Ludwig II. Chronologie 1866

1866 Allgemein

Beginn der Freundschaft des Königs zur Schauspielerin Lila von Bulyowsky, die lange Jahre andauert. Erst im Jahr 1872 erzwingt die Königin-Mutter die Entfernung der Bulyowsky.

Januar 1866

Wagner schreibt in einem Brief an Baron S. in Wien:

"... Glaube nur nichts von den Zeitungsberichten, daß ich aus Bayern flüchten mußte auf des Königs Befehl, weil ich in Ungnade gefallen sei; es ist nur das daran wahr, daß der König mich bat, um vielleicht lebensgefährlichen Komplotten gegen mich zu entgehen, lieber auf einige Zeit München zu verlassen, indem er polizeiliche Berichte habe, daß der Aufenthalt daselbst für mich nicht sicher sei. Der König selbst beklagt diesen Zustand. der mich von ihm entfernt, auf das Tiefste. Es ist jedoch nur für kurze Zeit, daß ich München meide, bis dort einige Veränderungen stattgefunden haben in der Umgebung des jungen Königs, der von Leuten umringt ist, die alle mehr oder weniger versuchen, festen Fuß in der Regierung zu fassen, daß auch eine Priesterpartei dabei höchst akriv wirkt, kannst Du wohl denken. Ich hoffe nur, daß die Umstände sich bewältigen lassen, damit der König etwas Ruhe kriegt. ... Genf, Jamuar 1866"

01.01.1866

Ludwig I. schließt seine Neujahrswünsche an Ludwig II. mit folgenden Worten:

"...Möchte es mir vergönnt sein, einen Urenkel in München auf meinen Armen zu tragen.....Fast hätte ich unterlassen, Dir zu sagen, wie rühmlich ich es von Dir finde, Richard Wagner entfernt zu haben. ..."

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

"Theurer König! Hoher Herr! Gnadenvoller Gebieter! Hehrer Fürst!
Um die zwölfte Stunde schaute ich durch das Fenster in die Weite, hörte die Glocken schwer den Beginn des Jahres melden, und theilte einen stillen Wunsch zwischen dem Freund in der Fremde, und dem Könige im fernen Schloß! Im Freunde liebe ich alles alles was seit dem Anfange der Zeiten verfolgt worden ist, in Euerer Majestät erhabenes Wesen verehre ich das Königthum, dieser idealste Gedanke der Menschheit, diese Offenbarung Gottes. Die spanische Vorstellung des Königthums, den Meisten jetzt so fremd und selbst abstoßend, sie blüht in mir und wurzelt tief; bei den Spaniern mußte ihr schöner Glaube, ihr unbedingter Gehorsam meist blind sein, in mir sind sie Hellsicht! Ich weiß es, Theurer, gnädiger Herr, berufen und geweiht sind Sie, wie keiner; Euere Majestät verzeihen mir wohl dieses so auszusprechen? In Betracht der Prüfung die Wir (Euere Majestät gestatten mir dieses nachzusprechen) ertragen, der schwierigen gar ernsten Zeit, der Maßlosigkeit der Parteienwelt, und des frechen offenen Spiel der Interessen, ist es mir eine Nothwendigkeit diese Gefühle Euerer Majestät, auszudrücken, und sie mir damit so recht klar und bestimmt von der Seele aus, vor dem Verstande zu führen. Ja hehrer, huldreicher Herr, alles alles sind Sie.
In dem wirren Treiben, in dem wüsten und heuchlerischen Kampfe sind Euere Majestät die einzige Hoffnung, die einzige Stütze, nicht nur für uns, sondern für Alles Gute im ganzen Lande, ich habe fast gesagt im ganzen Deutschland. Ich empfinde dieses so sicher und fest, daß ich Euerer Majestät, gar nicht zu sagen vermag, wie ich auf jeden Schritt Euerer Majestät den Segen Gottes herabflehen möchte, und wie ich nur ein wünsche daß Euere Majestät in dem Wissen daß Euere Majestät, eine heilige Hoffnung für jeden betrübten Guten sind, einigen Trost in den schweren Stunden finden möchten.

Als ich meinen Brief an euerer Majestät abgesandt hatte kam eine Depesche vom Freunde, welche mich beruhigte. Gestern erhielt ich die telegraphische Nachricht daß er nach Paris abgereist wäre "Zustand erträglich" stand darin. Endlich heute kam ein kurzer Brief, der mir meldet daß er mir nur wenig und selten jetzt schreiben wird, "da er in sorgenvoller Entschließung für die Gestaltung seiner letzten Lebenslage begriffen sei". Er scheint seine Reise nach Paris sehr plötzlich beschlossen zu haben, da er in diesem Brief (vom 30ten datiert) gar nichts erwähnt. Es ist mir nicht unlieb ihn aus Genf zu wissen, wo es jetzt so kalt sein soll, doch grade Paris hat mich erschrocken; ich liebe diese Stadt nicht, trotzdem ich dort erzogen bin; es ist so geräuschvoll, so bunt, so häßlich glänzend. Doch muß er wohl irgend eine Veranlassung gehabt haben um so rasch dorthin sich zu begeben. Ach! ich weiß wohl, Allergnädigster Herr, daß wir jetzt ihn hier nicht wiedersehen können, in dieser tollen Wuth, in diesem unsinnigen hin und her Schreien. Auch können Sich Euere Majestät meinen Schreck gar nicht vorstellen als ich heute früh in den N. Nachrichten die Einladung des Dr. Wittstein an alle Freunde und Verehrer Richard Wagner's fand, um den Componisten bei seiner Rückkehr nach München einen würdigen Empfang zu bereiten! Gott diese Zeitungen! Ich muß nun auch auf das Blatt zurückkommen welches Euere Majestät, allergnädigst von mir verlangten. Daß ich den Aufsatz in den N.N. nicht geschrieben, brauche ich Euerer Majestät, wohl nicht zu versichern; was das Einholen des Geschenkes Euerer Majestät an den Freunde betrifft, ist der Sachverhalt folgender: Mein Mann war abwesend, der Freund war unwohl als ihm gemeldet wurde daß ihm das Königliche Geschenk nicht zugeschickt werden konnte, er hatte Niemanden hier dem er sich vertrauen konnte. In dem Gedanken daß die Sache eine leichte werden würde, und daß ich nur mit ein paar Banknoten mich zu beladen hätte, bat ich den Freund mit zu erlauben diese Sache abzumachen, wie ich ja wohl auch öfters zu meinem Banquier gegangen sei. In meiner großen Naivität ging ich mit meiner ältesten Tochter ruhig zur K. Casse. Unaussprechlich war mein Erstaunen als mir dort angekündigt wurde, ich würde kein Papier-Geld bekommen, und nur baares hartes Geld! Ich wußte nicht was thun - doch lag mir daran den Freund nicht in dem unfreundlichen Lokal eintreten zu lassen, auch sollte er den anderen Tag nach Wien reisen, ich überwand die Noth, überlegend daß kein Fremder hereingetreten war, verließ mich auf die Discretion und ein gewisses Ehrgefühl welches niemals erlaubt eine Frau in die Öffentlichkeit zu ziehen und fuhr die Summe in zwei Wagen zu dem Freunde hin. Ihm graute förmlich vor der Sache, er dankte und tadelte mich fast, dann bewunderte er meinen Muth und sagte es läge wie eine Last auf ihm daß meine Freundschaft für ihn, mich in eine solche Lage gebracht hätte. Ich lächelte und sagte "es sei ja nun vorbei". Als mein Mann zurückkam erzählte ich ihm mein erstes Abenteuer, er lächelte und sagte mir ein andermal besonnener zu sein. Keiner von uns hat geahnt daß ein für die Leute so gleichgiltige Episode verrathen werden würde, jetzt hat es mich nicht gewundert, und ich mußte nur froh sein daß das für die nicht Eingeweihten so unverständliche Factum nicht absonderlich commentiert wurde. Euerer Majestät mußte ich und konnte ich den Hergang mittheilen.

Ich habe Herrn Lutz gebeten zu mir zu kommen; ich will ihn noch über einiges befragen bevor ich an Frau von Schnorr schreibe. Sobald der Herr Minister meinen Mann zu sich rufen wird, versteht es sich von selbst daß dieser zur Verfügung steht. Trotz allen möglichen Tamino's und Mime's, trotz Feigen und Schlechten hege ich doch Hoffnung zu diesem reorganisierten Conservatorium. Euere Majestät haben wohl durch Herrn Lutz erfahren, daß zu jeder Zeit Herr von Bülow alles aufgeben wird, Euerer Majestät dienen zu dürfen, und daß dies ihm nie Opfer sein wird, seine Thätigkeit ist hier, alles übrige nur nebensächliches, denn die Wünsche Euerer Majestät sind ja die heiligsten Interessen unsrer Kunst. Ist gerade die Zeit der Rückkehr, Euerer Majestät, genehm, dann vereinigt sich das Wichtige mit dem Unwichtigen in glücklichster Weise.

Euere Majestät darf ich nun nicht länger belästigen. Mit dem inniggerührten Danke des Mutterherzens erlaube ich mir Euerer Majestät, zu sagen daß es meinem Kinde besser geht. In diesem Augenblicke fällt mir das Liebesmahl der Apostel ein. Hörten Euere Majestät von dem begeisterten Erfolg, welches dieses Werk vom Freund hier in München kürzlich hatte? Leider hatte ich nicht von dessen Aufführung erfahren, doch hat mich die Begeisterung gefreut.

Noch einmal gestatten mir Euere Majestät Segen und Wünsche Euerer Majestät zu Füßen zu legen und mich ewig zu nennen Euerer Majestät treu gehorsamste Dienerin

Cosima von Bülow-Liszt.
1ten Januar 1866"

Der König besucht das Schauspiel "Nathan der Weise" von Gotthold Ephraim Lessing.

02.01.1866

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Binder:

"Der junge Herr ist noch immer tief verstimmt über Wagner's Abgang. Er ist fast unzugänglich für seine Umgebung und von der finstersten Laune, und in seiner unnatürlichen Absperrung liest er Feuerbach's gesammelte philosophische Schriften, die ihm doch niemand anders als W. empfohlen haben kann. Die Charakter-Entwicklung nimmt unter solchen Umständen eine schiefe Richtung. Alle Stimmen aus seiner Umgebung lauten höchst mißgünstig, mitunter ganz indigniert. Ein Flügeladjudant S. *(Sauer)* sagte zu Redwitz: "Der junge Herr möchte Demokrat und Despot in einer Person sein. " Pf. *(Pfistermeister)* sagte einige Tage später zu selben R.: "Das unterschreibe er wörtlich." Generaladjudant Sp. äußerte: " L. ist boshaft, rachsüchtig und dazu feig!" Alle versichern, es sei bald nimmer zum aushalten!"

Ludwig II. an Frau von Bülow:

"Theure, hochverehrte Frau! Vor Allem spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für den lieben, theuren Brief. - "Der Freund in Paris" mit Verwunderung, Erstaunen vernahm ich diese Kunde. - Wird er die neuen Instrumente dort bestellen wollen, deren Er in Seiner neuesten Schöpfung bedarf?!- O erhielte ich bald einen Brief von Ihm, schon lange schrieb Er mir nicht. - Ich beschwöre Sie, theilen Sie mir mit, ob der Theure etwas bedarf, worin ich Ihm helfen kann! - Nie, nie darf er Mangel leiden, eher will ich sterben. - Immer düstrer, unheilschwangerer ziehen sich die Wolken hier zusammen, ach könnte der Einzige bald wiederkehren, die Zukunft scheint finster drohend, die Hoffnung auf Rückkehr beginnt zu schwinden. -
Lange halte ich es nicht aus, von Ihm getrennt zu leben, dieß sage ich Ihnen, ich leide fürchterlich! - Könnte ich Ihm die Last des Daseins in ungastlicher Ferne ertragen helfen, Ihm, dem Inbegriff der Wonne, in irgend etwas nützen durch meine Gegenwart bei Ihm, mir Freuden verlasse ich jetzt Land und Leute und folge Ihm! - Denn die Stimme in meinem Innern ruft laut und mächtig: "Deine erste und heiligste Pflicht ist, Ihn für den du geboren, auf ewig erkoren bist, zu lieben, Ihm zu helfen wie du kannst, Ihm zugethan zu sein in unverbrüchlicher Treue!" - Dieß ist keine vorübergehende, jugendliche Schwärmerei, dieß ist das innere Gebot, nach welchem meine Seele handeln will und muß; ja, so ist es, bei Gott! bei dem fürchterlich Wahren! - O theure Freundin ich leide, leide unsäglich viel. - Allein fühle ich mich nun, allein auf dem Königsthrone, umstrahlt von fürstlichem Glanze, dessen Feuer nicht wärmt, unbegriffen von meinen Unterthanen, gänzlich verkannt in meiner glühenden Begeisterung und Freundestreue zu Ihm! Ihm! Ich brachte es über mich, Ihn zu entfernen, ich mußte, der Tag, er wollte es, ja ich konnte nicht anders; doch nun, da ich in einigen Monden mich sehnte, Ihn wieder bei mir zu sehen, nun soll es unmöglich gemacht werden, das ertrag' ich nicht, zu Ihm will ich, wenn ich Ihm im fernen Lande etwas sein kann (o bitte theilen Sie mir es mit) ja zu Ihm, oder - sterben! Ja - sterben. - O schaudern Sie nicht vor dem Gedanken daran zurück, thun Sie dieß nicht. - Mit Ihm und bei Ihm zu leben - doch ohne Ihn ist des Lebens Werth und Inhalt für mich verschwunden - dann hinüber, hinüber. -
O Sie können meinen Schmerz ermessen, er ist nicht zu schildern. - O tiefstes Weh! - Wenn die Wurzel der Eiche erkrankt, wenn ihre Säfte vertrocknen, wie kann sie freudig und stolz sich erheben im frisch-ergrünenden Blätterschmucke? - O ich habe gehofft, gehofft, den Schmerz habe ich dadurch bezwingen können, doch nun erglänzt das Feindesgestirn, es reißt mich gewaltsam vom Freunde, schleudert mich qualvoller Zukunft entgegen, nimmt mir mein Hoffen, mein Leben, mein Alles! - Soll ich da nicht vergehen müssen vor Jammer? - Nochmals ersuche ich Sie, hochverehrte Frau, freundlichst und dringend: fragen Sie Ihn, worin ich Ihm nützlich sein kann, ob ich Ihm das Dasein erleichtere, wenn ich bei Ihm bin; denn ich weiß, o allgütiger Gott, ich weiß, Er liebt mich auch, und kann ich Ihm nichts sein, dann - weiß ich was zu thun, dann fort von den Menschen, in deren Mitte ich länger nicht

verweilen kann, dann Welt "leb wohl auf immer!" Wie mir jetzt zu Muthe, war mir noch nie! - O es ist so wohlthuend eine Seele zu wissen, der man das Herz ausschütten kann, eine unter Millionen. - Ich sehne mich nach einem Briefe von Ihnen. - Gott schütze und segne den Freund und Sie, Heil und Segen Ihnen Beiden! - O die Menschen, die Menschen,, rasch und unbesonnen im Urtheil und nichts, nichts begreifend. - Dieß ist ein trauriger Brief, in trüber Stimmung, wie ich noch keinen schrieb; und doch zögere ich nicht, ihn abzusenden, eine unsichtbare Macht treibt mich dazu. - Herzliche Grüße von Ihrem sehr geneigten Ludwig, dessen Seele betrübt ist bis zum Tode! - am 2. Jan. 1866"

Der König besucht das Schauspiel "Medea" von Franz Grillparzer.

03.01.1865

Cosima schreibt an den König:

"... Schluchzend beantworte ich den theuren, himmlischen Brief, den ich als Heiligthum bewahre und der mir sagt von der schönsten Seele, die jemals erblühte! Ich hatte erfahren, daß unser theurer Herr betrübt sei; furchtbar bekümmerte es mich: ich wollte schreiben, ich wollte Trost, Muth, Hoffnung in liebevoller Demuth zurufen; nun kommen die theuren, herzzerreißenden Zeilen - wie soll ich danken, wie könnt' ich es je? Preisen will ich meinen Herrn und König, preisen und - - trösten! ... Könnt' ich Euerer Majestät sagen, wie ich sie empfunden habe, diese Öde im fürstlichen Glanze, wie ich mit Schauder mir das riesige Schloß vorgestellt habe mit seiner Pracht, und Euere Majestät allein darin; ich hatte nur den einen Gedanken, zu dem hehren Geprüften zu laufen - ich that es nicht, habe aber Tag und Nacht den Gott angerufen, der keine Thräne verschmäht! O mein Herr! alles sind Sie uns - alles dem Freunde, dem Sie Retter waren. Der freudige Stolz auf Ihre erhabene That verlasse Euere Majestät niemals - sie ist der erste Ring einer wunderbaren Kette gewesen; was jetzt hier sich ansammelt, ist nichts, nichts, nichts. Es kann den Freund noch einige Zeit fern halten, um so schöner und ruhiger wird später seine Rückkehr sein. Gott! ob der Freund glücklich wäre, wenn der Hehre zu ihm käme! Theurer, einziger Schirm! Sie sind ja die Seele unsres Bundes gewesen. Vielleicht läßt es sich gegen Frühjahr machen, daß Euere Majestät ihn, wenn auch nicht hier im Lande, wiedersehen. ..."

04.01.1866

Wegen der beantragten Reform der Kammer der Reichsräte schreibt Ludwig I. an den König aus Rom:

"... Es soll die Rede sein, den Reichsrath zu verändern, oh! lasse ihn ja, wie er ist, der einzige Damm gegen die Umwälzung...."

Cosima meldet dem König:

"... Mein Mann *(Hans von Bülow)* hatte heute einen Brief vom Freund *(Richard Wagner)* aus Genf, mit Paris scheint es eine telegraphische Confusion gewesen zu sein. ..... Tief betrübt verließ gestern mein Gedanke Euere Majestät nicht, und ich frug mich nur immer, wie nur Euerer Majestät die leiseste kleine Freude zu machen wäre! Mein Mann, der sah, wie ich traurig und geängstigt war, und dem ich sagte, daß ich für die Welt und den Himmel Euerer Majestät einen heiteren Augeblick ´wissen möchte, frug mich, ob das Manuscript des Siegfried *(eine kalligraphisch meisterhaft ausgeführte Drittschrift der Dichtung des "Jungen Siegfried")*, welches der Freund ihm vor Jahren gegeben, und welches unser Kleinod war, von Euerer Majestät wohl gnädig aufgenommen werden würde? Hier lege ich es Euerer Majestät zu Füßen - ein Zeichen unsrer Gefühle, ein Mal ernster Zeiten! ..... O ich weiß es, gnädiger, huldreicher Herr, daß die Liebe Euerer Majestät zum Freunde keine "jugendliche Schwärmerei" ist, ich habe ihren tiefen Sinn wohl erkannt; weiß ich doch auch, daß meine wahrsten Empfindungen, d. h. die, welche mein ganzes Leben bemeistern, Eingebungen der ersten Jugend waren. Selbst als Kind wußt' ich, daß der Vater litt, den ich nur im Glanz und Rausch des Sieges zu sehen gewohnt

war - ich wußte es und empfand das Leiden mit ihm, geheimnißvoll, unausgesprochen, kindlich zugleich und ewig. Ich weiß, was ich fühlte, als der Vater den Freund zu uns Kindern brachte *(am 10. Oktober 1853 in Paris)*: es ist bestimmend für mein ganzes Leben geblieben! Wie könnt' ich da flach und frivol wie die Menschen, die nichts empfinden, beurtheilen, wie könnt' ich ihn hier nicht erkennen, den unlösbaren Bund der verschwisterten Seelen, welche das Schicksal zu trennen scheint, die Liebe aber ewig vereint! ..."

Der König schreibt an Cosima:

"... Ich will die Hoffnung nicht sinken lassen; denn wenn diese gänzlich schwände, dann sind sie auf immer dahin, die Tage der himmlischen Freude, des strahlenden Sonnenglanzes. - Also im Frühjahr vielleicht? - Wenn die Winterstürme dem Wonnemond gewichen sind, wenn in mildem Lichte wieder der Lenz uns leuchtet; dann vielleicht! - dann muß er wieder in Sein Häuschen ziehen; vielleicht ermöglicht es ein gütiger Gott, vielleicht legt sich dann das Wogen der Menge; dann keine Trennung mehr, sie wäre mein sicherer Tod! - O wie danke ich Ihnen, theure Freundin, für das tiefe Mitgefühl, das Sie für mein Leiden im Herzen tragen! - Ach Gott, wie wird es Ihm jetzt ergehen, wie einsam, wie verlassen wird Er sich fühlen in der kalten, öden Weltstadt! ... in diesem Augenblicke erhalte ich Ihre theuren Zeilen - O das Geschenk, ich wage es kaum anzunehmen! ich kann vollkommen ermessen, wie werth das unschätzbare Kleinod Ihrem theuren Gemahl war; o sagen Sie ihm, ich bitte Sie darum, daß mich dieß Zeichen der reinsten Liebe und Freundschaft tief rührt; übergroß ist meine Freude darüber, Dank, tausend Dank dafür! ..."

06.01.1866

Der König besucht das Schauspiel "Die Jungfrau von Orleans" von Friedrich von Schiller.

08.01.1866

In den "Münchner Neuesten Nachrichten" ist zu lesen:

"Die "Neue Freie Presse", Wien, läßt sich auf dem Umwege über Berlin telegraphieren: "Aus München verlautet das Gerücht, der König beabsichtige abzudanken."

Wir sind, wie unsere Leser bezeugen werden, über hiesige Vorkommnisse für gewöhnlich sehr gut unterrichtet, haben aber von keiner Seite auch nur eine Andeutung eines solchen Gerüchtes erhalten, wir zweifeln jedoch nicht, daß es in hohen und höchsten Kreisen Leute gibt, denen ein solcher Schritt des Königs und die demselben folgende Regentschaft nicht unangenehm wäre.

Das bayerische Volk, das den König sehr wohl zu trennen weiß von seinen berufenen und unberufenen Rathgebern, legt schon jetzt .... das größte Vertrauen auf ihn, das Vertrauen wird sich mehren und die persönlichen Unannehmlichkeiten, welche unser junger Monarch nur den Umtrieben einer in ihren Mitteln und Zielen verächtlichen Partei verdankt, werden schwinden, sobald er sich mit Männern umgibt, die ihm die wahre Stimmung des Landes kundgeben und den Muth haben, ihm anzurathen, derselben gerecht zu werden."

Wagner schreibt an den König:

"Geliebtester, holdester Freund!

Denke ich an Sie, kommt mir von Ihnen eine Botschaft, so blicke ich wie in ein Meer von Liebe und Begeisterung: ich liebe und bin begeistert. Mit Ihnen fühle ich, daß dem Wunder Unsrer Liebe ein hohes, unerhörtes Werk zu wirken bestimmt sein muß. Wer von Uns Beiden wollte dieser Bestimmung sich entziehen? Unsere Liebe stammt aus einer reinen, verklärten Welt, und deshalb kann sie nicht vergehen! — Doch — in dieser Welt soll sie sich bewähren: hier, hier — soll sie wirken und schaffen, und hier, der Kläglichkeit und Schlechtigkeit dieser Welt gegenüber, hat diese Liebe Pflichten zu erfüllen, um sich durch ihr Walten kenntlich zu machen: die Welt begreift sie nur als — Gerechtigkeit. —

Ich fasse sie und erkenne sie, diese königliche Liebe, dieses königliche Herz, denn Wir sind aus jener anderen Welt: aber — das Auge dieser Welt, mein eigenes Auge, sobald ich aus dieser Welt um mich blicke, sieht die „Gerechtigkeit" nicht, späht vergebens nach der Ausübung des „königlichen Amtes". —
Mein geliebtester Freund! An Uns ist im noch unvollendeten Laufe Eines Jahres zweimal schändlich gefrevelt worden. Am vorigen 6 ten Februar wurde ich von Ihrer Thür zurückgewiesen, am 6 ten Dezember aus Ihrem Lande geschickt: Beide Male in Folge eines frechen Lügengewebes, das sorgfältig genug gesponnen war, den edelsten Freund vollständig zu täuschen. Für den ersten Frevel haben Sie mir höchste königliche Genugthuung verschafft: die Tage von Hohenschwangau erfüllten den Feind mit tödtlicher Wuth. Für den zweiten Frevel bietet jedes Ihrer Liebesworte an mich mehr als schönste Genugthuung: diese auch äußerlich zu gewähren, ich zweifle nicht, würde Ihr königliches Herz wohl zu jeder Ehrbezeigung willig sein. Allein, ich brauche keine Genugthuung; Ihre Liebe hat kein öffentliches Zeugniß nöthig: meine Ehre war nie gekränkt, die kann von — Jenen nie auch nur berührt werden. Aber die Gerechtigkeit ist gekränkt, die Königsehre ist im Spiele: der Frevel fordert nicht Beschämung des Frevlers, sondern — „Bestrafung". Diese blieb damals aus, und nur wenn sie dießmal eintritt, ist die Gerechtigkeit versöhnt. Nur aber die Gerechtigkeit meines Königs kann mich ferner beschützen. Deshalb — zwei Fragen, an denen Unser Schicksal hängt, mein König!
Glauben Sie wirklich noch, daß das Bayerische Land und Volk durch Unsere Beziehungen bis zur Empörung gereizt war, daß Ihnen und mir hieraus eine Gefahr drohte, welche die Armee unfähig gewesen wäre zu dämpfen, und welche nur durch meine Entfernung aus dem Lande zu beschwören war? — Glauben Sie dieß auch jetzt noch, so müssen Sie auf ewig mich fern von Ihnen halten. —
Erkennen Sie aber, daß man Ihnen ein Trugbild vorgeführt, Sie schmachvoll belogen und absichtlich getäuscht hat, — welche Strafe findet dann der Verbrecher, nachdem Sie einen alten Edelmann des Landes empfindlicher Ungnade übergeben haben, weil er einen Ihrer Reitknechte ungerecht behandelte? Welche Strafe trifft den, der den Seelenfreund seines königlichen Herren durch ein satanisches Trugspiel der Verfolgung preisgab, um das Herz seines Monarchen zu brechen, damit er es für seine nichtswürdigen Zwecke ganz in seine Macht bekomme? Ich frage, welche Strafe trifft diesen? —
Mein König! Ich weiß — eben aus Ihrer Handlungsweise gegen Ihren ehemaligen Ober- stallmeister, welches Ihre Antwort hierauf einzig sein muß: hierüber kein Zweifel! Nur daß Sie über diese Schuld zur Zeit noch nicht klar sehen, hält Sie vom Amt der Gerechtigkeit ab! Der hochmüthige, aber ehrenwerthe alte Edelmann, der sich gegen Sie vergaß, verfuhr ohne Schminke und beging ein offenes, sogleich erkennbares Vergehen: die abgefeimte, gemeine und bureaucratische Seele, welche jetzt Sie zu bevormunden sich anmaaßt und die königlichen Geschäfte der Monarchie Bayerns durch seine Hände gehen läßt, weiß sich zu verstecken, „Er thut scheinbar gar nichts"; „er hat auf alle die, welche uns verfolgen, gar keinen Einfluß." Auch mich hat er fast ein Jahr lang in Täuschung und Ungewißheit erhalten: doch sind mir die Augen aufgegangen. Mir graust es, diesen Menschen, der in eine Strafanstalt gehörte, als einzigen Vertrauten für alle so hochwichtigen Geschäfte, von denen das Heil meines Königs und Seiner Regierung abhängt, in Seiner reinen Nähe zu wissen! — Deshalb frage ich mich nun: —
Wie soll es geschehen, daß auch dem Freunde die Augen aufgehen? — Dieses Auge fällt täglich auf diese glatte gleißende Physiognomie, so oft muß es erschrecken über die tierische Gemeinheit des Ausdruckes seiner Helfershelfer, unter denen ich Sie nur auf die Herren Leinfelder und Hoflithograph Albert (seine treuesten Aufbringer und Beförderer der nichtswürdigsten Verleumdungen Ihres Freundes) verweise, und doch erscheint er Ihnen nur noch als oberflächlich und fad, nicht als verrätherisch und niederträchtig. — Nachdem ich Ihnen meine letzten Briefe nach Hohenschwangau, und meinen ersten nach Ihrer Rückkehr nach München geschrieben, und erfuhr, daß diese den gewünschten Erfolg nicht hatten, sagte ich mir, es müsse hier ein Geheimniß obwalten, das ich nicht zu enträthseln vermöchte. Noch frage ich: welches Geheimniß ist dieß, durch das der meinem hohen Freunde unsympathischeste, fremdartigste Mensch, der ihn verhöhnt und verspottet, haßt und verräth— (ich weiß, was ich sage!) —, einzig im Vertrauen meines Königs sich erhält?—

Ich glaube auf ein Hauptmittel seiner Macht über Ihr Herz richtig zu rathen. Er unterhält Sie, dessen tiefe wahre Liebe zu mir er nicht bekämpfen kann, in beständiger Sorge um mich, den er Ihnen als gefährdet und vom Volke gehaßt darstellt, er selbst stiftet zu diesem Zwecke (aber eben auf sehr schwer nachzuweisenden Wegen) den Anschein von Gefahren an, um dann, wenn er Ihnen diess Trugbild zeigen kann, sich, und seine große Geschicklichkeit und Erfahrung, zu meinem — Schütze, meiner Rettung anzubieten. So gilt er als Ihr, sogar als mein Freund, und — mein holder Herr begreift wohl oft kaum, warum ich gerade gegen diesen Mann so eingenommen bin! —

Doch dieses muß enden: mein herrlicher König muß hell sehen. Der Gegenstand, an welchem Jener seine trügerische Kunst übte, soll außer aller Möglichkeit einer Gefahr Seitens des bayerischen Volkes gesetzt sein. So wie ich wieder nach München komme, hat dieses Trugspiel wieder Veranlassung. Nur wenn ich freiwillig fortbleibe, bleibt auch diese Veranlassung aus. Der Zauber ist gelöst, und Sie werden den Elenden nackt und schlecht sehen, wie er ist. Und dieses, mein König, ist der wahrhafte Grund meines Entschlusses, — nicht wieder nach München zu kommen. — Sagen Sie selbst, mein geliebter Freund, wie soll mir zu Muthe sein, wenn Sie, besorgt, und in liebevoller Angst um mich befangen, mir endlich in Aussicht stellen zu dürfen glauben, bald werde ja wohl Alles „beruhigt" sein, so daß ich wieder zurückkehren könnte ? — Aber, mein Geliebter, wen habe ich denn beunruhigt? Allerdings — Einen: jenen Verräther, Er — hatte Angst vor mir! Aber wen sonst? Das Volk? Die öffentliche Meinung? Wer das gethan hat, und immerfort noch thut, würden Sie gar bald erfahren, wenn Sie heute jenem schlauen Feinde einfach, aber bestimmt und mit königlichstem Ernste ankündigen, daß, wenn binnen 8 Tagen die Schmutzereien über Ihren Freund nicht vollständig aufhörten und gänzlich schwiegen, er von Ihnen als Cabinetsecretär entlassen, als Staatsrath pensionirt, und nach einem seiner drei Häuser in Berchtesgaden verwiesen sei. Wie schnell würden Sie dann sehen, wer die Fäden an jenen Verleumdungsmarionetten zog! — Oder habe ich Herrn von der Pfordten beunruhigt, daß dieser vorgab, seine Entlassung einreichen zu müssen? Ihr königlicher Vater entließ diesen selben Mann, damals, als er ganz wie jetzt im Bunde mit dem Hauptverräther redliche Minister zu verdächtigen suchte, und sprach hierbei das Wort: „Ich will Friede haben mit meinem Volke." Dieß war derselbe von der Pfordten! Oh! Hätten auch Sie ihn jetzt entlassen: eine nichtige, lächerliche Creatur Unseres Hauptverräthers gab es dann weniger. Wer also sollte sich beruhigen? Sollen Sie es Ihren Bitten an die Elenden zu verdanken haben, mich wieder zurückzuerhalten? Warten Sie auf die Geneigtheit der Nichtswürdigen, welche Sie selbst, mein hochgemuther Freund, innerlichst verachten? —

Das sei ferne von meinem königlichen Herren, von meinem Helden, auf den ich hoffe, wie auf den Messias! — — Nur ein Mittel aber giebt es für mich, diese Liebesdemüthigung meinem Freunde zu ersparen: — Selbstverbannung! —

Glauben Sie nicht, mein freundlichster Freund, daß es mir leicht werde, dieses Wort auszusprechen, diesen Entschluß festzuhalten! — Erwägen Sie, was mein Münchener Asyl mir war, und wie elend ich mich jetzt fühle! — Sie kennen die Leiden meines vergangenen Lebens, und wissen, welchen — Anderen vielleicht übertrieben dünkenden—Werth ich auf eine dauernde, all meinen Bedürfnissen genügende, angenehme Niederlassung legte. Sie ward gewonnen mit Mühe und Noth: Ihre Liebe bereitete mir endlich die langersehnte Heimath, umgab mich mit den auserwählten Freunden, und sicherte mir ein edles Gedeihen. Aus den schwierigsten Anfängen sollte sich endlich auch der lange gehinderte, ruhig trauliche, anregende und fördernde Umgang mit Ihnen, mein Theurer, als süße, hehre Gewohnheit, fest begründen: in ihm sollt eine zweite Jugend mir aufleben. Ich stand an der Schwelle des höchsten, seltensten Glückes, das mir als Lohn eines mühsamen Lebens beschieden sein sollte. —Was das nun bei mir hieß, gerade aus dieser neuen Heimath mich hinauszuweisen!! Hätte ein ähnliches Loos eines der beiden von mir beunruhigten Pf.'s getroffen, sie hätten sich am Ende noch in Paris amüsirt, in Theatern, Gesellschaften u.s.w.! — Anders bei mir! Da hieß es: wo finde ich schnell nur einige Ruhe, um das Einzige, wofür ich noch leben darf, was mir Trost geben soll, meine Arbeit, vornehmen zu können ? Die Verwirrung und Unruhe hierüber, die ich täglich empfinde, ist nicht zu beschreiben: sie nagt mir am Herzen, zehrt mir das Blut, und stachelt meine Nerven zur erschreckenden Reizbarkeit und Heftigkeit auf. Wo nun mich hinwenden?? In einer guten Stunde keimt der Gedanke

meiner Arbeit in mir auf: ich muss ihn unterdrücken, weil die Arbeit mich abhalten könnte, zur rechten Zeit für ein Unterkommen von Ostern an zu denken und zu sorgen! — Ach! Ich kann Niemand verdenken, wenn er das mir angethane Unrecht nicht für so groß hält: Niemand kann ermessen, wie gerade ich, nach meiner Gemüthsart, und nach dem Charakter meiner gegenwärtigen Lebenslage, unter diesem Hinausweis aus meinem endlich gefundenen Asyl leide, und ich eben empfinde dieses Unrecht als einen Frevel abscheulichster Art, und zwar mit jedem Tag der Unruhe mehr. Hierfür, mein König, kann mir keine Genugthuung werden, denn, was hiermit verloren ging, ist noch nicht zu ermessen: — nur eine gerechte Strafe kann den Frevel rächen - um der ewigen Gerechtigkeit willen! -

Montag will ich nun nach Südfrankreich reisen. Glauben Sie, daß ich dort mein „Glück" suche? Wie thörig würde ich da sein! — Oh! ich weiß, wie es mit mir enden wird. Die Münchener Wahrsagerin *(Frau Dangl)* hat es mir prophezeit; als ich sie im vergangenen Sommer nicht vorließ, hat sie meinen Leuten gesagt, sie könne mir doch nichts mehr helfen, da ich bald nicht mehr in München sein würde: nun entsinne ich mich auch, daß sie mir im Mai des vergangenen Jahres vorausverkündete, ich würde im Alter Noth leiden, wenn meine Feinde jetzt nicht vom König entfernt würden. Wie dieß — bei Ihrer Liebe möglich sein wird? Und doch —! Wenn ich des letzten Briefes des Herrn Lutz gedenke, und der allerhand seltsamen Clauseln und Bedingungen für das einstweilige Fortbestehen der mir gewährten königlichen Vergünstigungen,—so kommt mir ein Grauen an. Sei es! Sorgen Sie nur, theurer Freund, daß ich meine Werke noch ungestört vollenden kann; ich habe nichts weiter vor: und ist dieß erreicht, ob ich dann in einer Hütte verkomme, was habe ich darnach zu fragen!

Oh! mein Freund, ich kenne auch die Gefahren der Trennung! Durch die schrecklichen Möglichkeiten des Mißverständnisses zwischen Getrennten ging schon viel Edles zu Grunde: ein falsch berichtetes Wort kann tödten. All diesen Gefahren ist Unsre Freundschaft ausgesetzt; die Uns so angelegendich zu trennen suchten, wissen dieß wohl. — Darf ich aber schwanken? Soll ich den Straflosen ermuthigen, immer kühner Unheil zu beschwören? — Es muß sein, damit auch Ihnen, mein König, die Augen aufgehen: es ist zu Ihrem Heil. Ich kann Ihnen über das Treiben des Elenden nichts weiter schriftlich mittheilen: denn — ich habe Spuren, daß Unsre Briefe von Anderen gelesen werden *(außer dem König selbst hatte nur Pfistermeister Zugang zur Korrespondenz des Königs!)*. Längst waren wir erstaunt über gewiße, unbegreifliche Indiscretionen in Betreff Unserer Correspondenz: es ist nicht anders möglich, als daß Unsre Briefe in ihrem eigenen Verschluße nicht sicher sind. Es gehört mit zur Vorsicht getrennter Freunde! Ich bitte Sie, verwahren Sie die Briefe von heute an die Briefe an einem neuen Orte, dieß genüge.—In Betreff des einzigen Punktes, nach welchem Sie mich näher fragen, kann ich Ihnen nur warnend zurufen, daß hier durch Liegenbleiben eines Briefes ein schmachvolles Projekt vereitelt wurde, dessen Fäden sich durch Regensburg gezogen zu haben scheinen : eine Wiener — Dame war Ihnen bestimmt. Ich warne Sie vor dem Regensburger Conventikel und dessen Vorsitzenden! Können Sie Sich versichern, daß meine Briefe an Sie in keine anderen Hände gerathen, als in die Ihrigen, so kann ich Ihnen durch einen treuen Freund nicht unwichtige Aufschlüsse über anderes verschaffen. —

Zu was aber das Alles? — Zwar fühle ich mich nun berufen, als Ihre Vorsicht (*Frau Dangl nannte Wagner "Vorsicht Bayerns")* unerbittlich über Ihre Feinde zu wachen; Sie müssen wissen, wer diese sind: Alle die, gegen die Sie Widerwillen haben, gegen die Sie anders sich benehmen, als andere Könige es thaten, denen Sie somit unbequem sind, — glauben Sie, daß diese Ihnen Gedeihen wünschen? — Doch nochmals: zu was alle diese Andeutungen! Unter Schmerzen und Nöthen habe ich ja nun das Mittel gewählt, das Sie selbst, mein theurer Freund, hellsehend machen soll. 0, möchten Sie in diesem Einen meine Bitte als ein heiliges Vermächtniss ansehen und wie den letzten Willen eines geliebten Todten treu und heilig befolgen! — Nie mit Jemand Ihrer Umgebung — wie sie jetzt ist — über mich zu sprechen, nie etwas von mir, ein Schriftstück, einen Plan, oder dergleichen, in irgend welcher Weise mitzutheilen: nie ein Wort, welches ich Ihnen schreibe, kund zu geben. Ich beschwöre Sie nochmals auf das Heiligste, geloben Sie mir dieß, und führen Sie es wie ein religiöses Gelübde aus! —

Verfahren Sie nun so, so wird Ihnen aus dem Stolze des Leidens die Kraft kommen, die mir von je aus gleichem Leidensstolze erwachsen ist: Sie werden hellsehend,

erkennen Alles — was Sie jetzt noch unmöglich erkennen können. Sie werden den Verrath erblicken, wo er steckt, und werden die Männer erkennen, deren Sie bedürfen.
Deshalb nochmals: während ich dort schaffe, regieren Sie hier, seien Sie ganzer, voller König von Gottes Gnaden, der Sie sind!
An diesen Gottgesandten, auf dessen Treue für das Gelübde, um das ich Ihn so eben angegangen habe, ich fest baue, wende ich mich nun.
Haben Sie Alles das beschlossen, und in Sich aufgenommen, was ich Ihnen als Schicksalsspruch kundthat; sind Sie fest in Sich geschlossen, starr und stark nach Außen, stolz und hart, — so lesen Sie, ich bitte inständigst, nochmals meine zwei letzten Briefe nach Hohenschwangau, sowie von meinem ersten nach Ihrer Rückkehr nach München die Schlußseite genau und ernst prüfend durch. Wollen Sie dann mehr und genaueres, so werde ich Ihnen mittheilen können, daß es nur bei mir lag, Alles, Alles für Unsre Kunstpläne, Theater, Schule und was nur wünschenswerth war zu erhalten, wenn ich mich nur dazu hergegeben hätte, den Einfluß meiner Liebe auf Sie zur Förderung verachtungswürdiger Vorhaben und Pläne zu verwenden. Ich weiß, und Ihr ganzes Volk weiß, daß man Ihnen ein verruchtes Gaukelspiel vorgespielt, als man Ihnen glauben machte, ich sei in Gefahr, und ich brächte Ihnen Gefahr. Sie selbst kennen sie, die Ihnen dieses Spiel spielten: zu keinem fühlen Sie Sich hingezogen; Jeder ist Ihnen fremd und unsympathisch. Sie Alle hassen Sie, weil sie Sie nicht begreifen, und weil Sie Allen unbequem sind. Sie wünschen Ihre Thronentsagung, und quälen Sie deshalb mit ausgesuchten Martern, um Ihr weiches Gemüth dazu zu zwingen. Sie wollen einen König, wie sie ihn gebrauchen können, und wie sie jetzt alle auf den deutschen Thronen dem Untergang der Monarchie entgegenreifen. Mein König! Täuschen Sie sie! Seien Sie hart und fest! Auf Ihnen beruht die Hoffnung, die letzte Hoffnung Deutschlands! Lassen Sie die Feinde keiner Schwäche der menschlichen Natur in Ihnen beikommen: man sinnt darauf, Sie dem entnervenden Einfluße frivoler Weiblichkeit zu überliefern. Wollen Sie die Elenden, welche sich zu Ihren Vormündern aufwerfen, genau kennen lernen, so geloben Sie mir nochmals festes Insichverschließen und Schweigen: Sie sollen nur kennen lernen, nichts weiter. —
Mein König, ich lese, daß man Ihnen jetzt aus vielen Städten Bayerns Deputationen zusendet, welche Ihnen sagen sollen, daß man Sie betrügt, wenn man Ihnen glauben machen will, Ihr Verhältniß zu mir gebe dem Lande Grund zur Unzufriedenheit, wozu man ganz andere Ursache habe. Ich bitte Sie die erstere Erklärung ruhig dahin zu beantworten, daß meine Entfernung aus Bayern mein eigener Wunsch sei und mit dem Staatsinteresse gar nichts zu thun hätte. Was das Weitere betrifft, so hören Sie ruhig an, ohne sich näher einzulassen: aber — benützen Sie die Gelegenheit, mit den Herren sich zu unterhalten, fragen Sie sie viel und manches, und — merken Sie sie Sich! Was ich hier meine, hat nichts eigentlich mit der Politik zu thun. Ich bin der Meinung, daß unser constitutionelles Staatswesen etwas Ungesundes und Unfruchtbares ist, und auf die Dauer manche Veränderung erfahren wird. Ich bin durch und durch königlich. Nur der König kann wollen und wirken: nur die deutschen Fürsten können Deutschland retten. Aber, es handelt sich hier — wie ich glaube — meistens um redliche, rechtschaffene Männer: und — diese brauchen Sie.
Ich sagte Ihnen: mit dem stolzen Schmerze der Entsagung in Ihrer Brust werden Sie hellsehend werden. Nun wünsche ich Ihnen zu der ernsten Laufbahn, die Sie zu durchlaufen haben, den rechten, wahrhaft belehrenden Umgang. Lassen Sie Sich, ich bitte, durch Unsere Freundin folgende zwei Schriften besorgen: l., „Dreiund-dreißig Sätze vom deutschen Bunde" und 2., „Die Wiederherstellung Deutschlands", beide von Constantin Frantz. Dieß ist der Mann, der sich mir zuletzt hoffnungerweckend genähert hat. Er ist der tüchtigste, wahrhaft staatsmännische Kopf, der mir noch unter Deutschen vorgekommen ist. Namentlich das größere zweite Buch ist die von mir geahnte richtige, wahrhaft deutsche Politik; der Verfasser schrieb mir, daß die Accorde meiner Musik ihm das Bild der deutschen Zukunft erschlossen hätten. Stimmen Sie meiner Meinung über diese Bücher bei, so rathe ich Ihnen liebevollst, diesen ausgezeichneten Mann sofort zu sich zu berufen, um ihn als Vorleser, als Staatsrechtslehrer, oder in irgend einer geeigneten Anstellungsform, welche ihn häufig in Ihre Nähe bringt, zu Sich zu ziehen. Ich glaube nicht, daß es gut ist diese Berufung durch Ihr Cabinet besorgen zu lassen: Wir kennen diese Getreuen! Lassen Sie lieber C. Frantz privatim durch Unsre Freundin zu einem Besuch Münchens und

einer Privataudienz bei Ihnen einladen. Gefällt Ihnen der Mann, so decretiren Sie sofort seine Anstellung. —
So weit denn heute, mein König, mein Freund! Ich kann nicht mehr. Ich bin ganz von Rheumatismen, die ich mir durch meine jetzige zugige Wohnung zugezogen, zerrissen, und das Schreiben macht mir großen Schmerz.
Doch noch einen tröstlichen Blick! —
Was werden Wir durch Unsre furchtbare Entsagung gewinnen?
Zu allererst: Sie werden ein machtvoller, herrlicher König, der Heiland Deutschlands, der Abgott seines Bayerns! —
Während Sie ernst sorgenvoll regieren, und still meine Töne herbeiwünschen, sagen Sie Sich dann: — „Dort sitzt er in Ruhe, und daß er endlich ungestört, ruhig u. fließend an seinen Werken schaffen kann, dankt er einzig dir, deiner Großmuth, deinem Opfer!".
So wie Sie mich rufen, Sie einsam, still und unbeachtet irgendwo aufzusuchen, — ein Wink: und aus weitester Feme bin ich bei Ihnen, das — das versteht sich! —
Im Mai 1867 rühren Wir in Nürnberg die „Meistersinger von Nürnberg" auf — dann wieder Arbeiten — Siegfried, Götterdämmerung! Dann werden die Raben nicht mehr um den Berg fliegen, der herrliche Kaiser ist erlöst! Gewiß! Gewiß! Wir siegen — aber nur so! Mit Gott, mein treuer, heißgeliebter Freund!
Ewig der Ihre Richard W. Genf, Les Artichauts, 8. Januar 1866."

09.01.1866

Der König besucht das Schauspiel "Brunhild" von Emanuel Geibel.

10.01.1866

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"Nach einer Münchener Korrespondenz des "Kemptener Tag- und Anzeigblattes" soll Herr von Pfistermeister vom 1.3. an aus dem Kabinett- Sekretariat austreten, das Institut aber sonst keine Veränderung erfahren."

11.01.1866

Der König besucht die 150. Vorstellung des von Lachner dirigierten "Freischütz" von C. M. v. Weber.

Der König schreibt an Cosima:

"Hochverehrte Freundin!
Heute erhielt ich einen langen und ausführlichen Brief vom Freunde:
Ich theile Ihnen einen Theil desselben mit. - Wollen Sie die Güte haben, ihn zu lesen! - Ach schwer, furchtbar schwer ist es das zu thun und auszuführen, was Er von mir verlangt. - Gräßliches Loos von Ihm, dem Theuren, Einzigen getrennt leben zu müssen; und ist es denn wirklich so unumgänglich nothwendig? - Ist es denn für Ihn so ganz unmöglich hier die ersehnte Ruhe endlich zu finden? - O schwarze, düstre Zukunft! - Ludwig.
11. Jan. 1866."

Telegramm des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 11.1.1866:
An Seine Großherzogliche Hoheit Prinzen Willhelm in Darmstadt.
Empfange lieber Wilhelm meine innigsten und aufrichtigsten Glückwünsche zum neuen Jahre.
Ludwig.

12.01.1866

Artikel in den "Münchner Neuesten Nachrichten" mit der Überschrift "Königsfreiheit" von Fr. K.:

"In älteren Zeiten, ja noch vor gar nicht langer Zeit, erlaubten sich die Könige und Fürsten, um nur von Deutschland zu reden, mancherlei Freiheiten mit dem Gut, dem Leben und Blut ihrer Unterthanen. Daß sie ihre eigenen Höfe tyrannisch beherrschten, daß vor ihrem Blick und Machtwort vom Minister bis zum Küchenjungen Alles zitterte, wenn nur irgend etwas einem Manne Ähnliches auf dem Throne saß, verstand sich namentlich im letztvergangenen Jahrhundert von selbst. Wie aber in das Privatleben des Unterthanen durch fürstliche Willkür eingegriffen, wie Kleiderordnungen, Luxus- und Betragensverbote erlassen, wie Leute gewaltsam zu Soldaten gepreßt, mitunter ins Ausland verkauft, Ehen gewaltsam geschlossen und aufgehoben worden, wie willkürliche Verhaftungen, Ausweisungen, Untersuchungen und Bestrafungen ohne und wider alle Rechtsform, ja bis zum Tode selbst gang und gäbe waren, dieß weiß Jeder, der in die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts und den Anfang des gegenwärtigen nur einigermaßen hineingeblickt hat. Und jetzt? Wie haben sich die Zeiten verändert! Heutzutage haben souveräne Fürsten und Könige, abgesehen von den Schranken, die ihnen konstitutionelle Verfassungen in allen staatsrechtlichen Beziehungen, in der Justizpflege und sogar in der Polizei in den Weg legen, kaum mehr Freiheit, im eigenen Hause sich frei zu bewegen. In den täglichen Vorkommnissen ihres Lebens, auf jedem Schritte und Tritte umgibt sie jenes Überbleibsel alter unumschränkter Macht, die Hofetiquette, freilich jetzt leer und inhaltslos, weil der darin versteckte abergläubische Götterkultus des Fürsten aus dem Glauben der Menschen entwichen ist. In der That sehen wir auch nur wirklich kräftige und geistreiche Fürsten sich gänzlich von diesen Fesseln befreien und sie spielend zerbrechen! - Allein erst unserer Zeit scheint es vorbehalten, hier den Gegensatz auf die höchste Spitze zu treiben. Wir brauchen nicht an jene Eingriffe in das Privatleben der Könige zu denken, wie sie z.B. in Griechenland und Dänemark unter sehr ähnlichen Umständen nationale Eifersucht und demokratischer Übermuth ausführten, wir haben in nächster Nähe, in unserem loyalen und königstreuen Bayern, Dinge erlebt, die die frechsten Eingriffe sonstiger Gewalthaber in das Privatleben bei Weitem überboten! - Sonst war man besonders in sogenannten konstitutionellen Staaten der Ansicht, daß in der Feststellung der Civilliste des Königs die genaue Grenze gezogen sei, wo das Interesse und das Recht des Landes, dareinzureden, was die Krone ausgäbe, wieviel, zu welchen Zwecken, und an wen sie es verwende, aufhöre - daß ferner in dieser Civilliste das reine Privateinkommen des Königs gegeben sei, für das er Niemand verantwortlich gemacht werden könne. - Allein die neuesten Vorgänge in München und die 800 Adreßlieferanten des Hrn. Hofrathes Pfistermeister haben uns eines Besseren belehrt. Danach stünde der König in seinen Ausgaben und mit seiner ganzen Civilliste unter der Kontrolle seines loyalen, besonders in katholischen Kasinos sich manifestirenden Adels und der Bürgerschaft, er hätte vor Allem an bayerische Ausländer, ja sogar an Schwaben, Franken und Pfälzer sowenig als möglich auszugeben, insbesondere nicht zuviel für Kunst, Zukunftsmusik etc., wenn sie nicht von Einheimischen repräsentiert wird, zu opfern, er hätte sich vielmehr der größten Sparsamkeit zu befleißigen und dafür zu sorgen, daß die Civilliste im Lande verzehrt werde, daß ihre Einkünfte verhältnismäßig dem hoffähigen Adel, der loyalen Bürgerschaft, und endlich ein erklecklicher Überschuß der Kirche zu Gute komme. Hierüber zu wachen wären diese drei wahrhaftigen Vertreter des Landes besonders berufen. Ließe sich gleichwohl ein junger, dem Idealen zugeneigter Fürst beikommen, hiegegen zu handeln und an einen fremden "Zugereisten", Zukunftsmusikanten etc. etc. oder gar noch Barrikadenhelden Tausende, ja über Hunderttausende zu vergeuden, so hätte diese natürliche Kuratel dagegen einzutreten, der Eindringling wird fortgejagt und dem betretenen Fürsten das Medusenhaupt des "beunruhigten" Volkes vorgehalten, auf daß er künftig in das, "was sich schickt und zum Guten führt" sich fügen lerne, denn was sich biegen soll, muß man beizeiten daran gewöhnen! .... Die jüngsten Ereignisse in München können belehrt haben, daß dieß Alles leider bittre Wahrheit und wirklich vorgekommen ist. - Und leider gibt es noch viele und sonst recht brave und tüchtige Männer, welche wirklich glauben, die Geschichte mit dem Richard Wagner sei doch nicht in Ordnung, dieser sei zu übermüthig gewesen, der hätte den König noch ganz und gar ausgezogen, einer solchen Verschwendung müsse Einhalt gethan werden, hier habe das Volk schon dareinzureden. - Gerade dieser Irrthum ist es, der in seiner ganzen Nacktheit dargestellt und widerlegt werden muß. Es ist der oberste Grundsatz der

Freiheit, daß ein Jeder in seiner eigenthümlichen Rechts-sphäre ungehindert schalten und walten kann wie er will, solange er nicht entgegenstehende Rechte Anderer verletzt. Vor Allem im Privatleben und in seinem ökonomischen Haushalten nimmt ja doch der einfachste Bürger das Recht in Anspruch, frei verfügen zu können. Soll nun einem Fürsten das Recht eines Privatmannes nicht zustehen, soll es für ihn kein Privatleben geben, in welches im Namen des Staatsinteresses Niemand etwas dareinzureden hat? Wollen wir nur das einfachste Beispiel wählen, und einem solchen Sparsamkeits-Überwachungsphilister vorhalten, wie es denn ihm gefallen würde, wenn seine Nachbarn oder gar seine Dienstboten ihn in seinen Ausgaben, seinem Luxus kontrolliren und bekritteln wollten und z.B. darauf drängen, daß Frau und Tochter durchaus nicht so große Krinolinen und weitschichtige Kleider, solchen Schmuck etc. zu tragen brauchten, daß der Visiten und Thee-Dansants im Hause zuviele wären, der Herr viel zuviel auf gute Cigarren etc. verwende und daß dieß Alles viel besser auf Almosen für arme Bettler und gute Löhne für die Dienstboten verwendet werde? Was würde er sagen, wenn, ähnlich wie im Wagner'schen Falle geschah, wo servile Beamte bereits von einem Defizit der Civilliste von ganz genau 180.000 fl. zu erzählen wußten, ihm jede Ausgabe nachgerechnet, dabei schändlich übertrieben und ihm endlich vom Herunterkommen und nahen Bankerott der Familie vorgeschwatzt würde? - Er würde sich wahrscheinlich mit dem bekannten Sprichwort Alexanders helfen - ja Bauer, das ist ganz was Anderes - und wieder darauf zurückkommen, daß die Gelder der Civilliste aus den Steuern des Landes entnommen werden. In der That betrachten diese Menschen, so loyal sie sonst sind und so großen Respekt sie sonst vor der Gewalt des Regenten haben, hier ihn doch als einen Großpensionär des Staates, der ihr Geld verzehre!"

Wagner schreibt an Cosima:

"... Nun kommt es mir eigentlich nur auf den König an. Gestern spätestens muß Er meinen Brief erhalten haben. Heute früh ließ ich ein Telegramm an Ihn abgehen: gern hätte ich eine Antwort von Ihm erhalten, die mir Seine Stimmung gezeigt hätte: noch nichts ist gekommen; es ist spät Abends, ich bin in Sorge. Ersähe ich genau, daß ich Ihm wahrhaft nützlich im großen bedeutenden Sinne sein könnte, dann müßte ich meine Ruhe darein geben! Aber spätestens zu Ostern müßte ich dann wieder im "Schiff" sein können. Ach, daran ist ja aber gar nicht zu denken, das siehst Du ja doch wohl ein. Somit ergib' Dich: ich glaub' - ich versuch's mit Toulon, Arles oder Avignon. Somit warte ich nur die Königliche Antwort ab..."

Der König besucht das Schauspiel "Viel Lärm um Nichts" von William Shakespeare.

13.01.1866

Der König schreibt an Cosima:

"... Ich bitte Sie dringend, theilen Sie mir mit, ob Sie meinen, daß jetzt noch zu hoffen ist, jetzt, nach Empfang des gestrigen Telegramm's! O gebe es Gott! Vielleicht ändert sich die Zeit, der Hehre kommt zurück und lebt hier glücklich und ungestört. ..."

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, Genf.
Herzlichen Dank für Brief und Telegramm. Sehr in Anspruch genommen, schreibe nächstens. Treu bis in den Tod! Ludwig."

15.01.1866

Brief des Königs an Wagner:

"Glühend geliebter, einziger Freund!
Alles will ich treu befolgen, dem "Spruch des Schicksals" gehorsam mich unterwerfen, wenn ich gewiß bin, daß nur auf dem von Ihnen bezeichenten Wege einzig und allein der Weg zu Ihrem fortwährenden Glück, zu Ihrer dauernden Ruhe gefunden werden kann. Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf: es werden schönere, bessere Zeiten kommen, hier wird Alles sich beruhigen, der Freund kehrt zurück,

beseligt mich durch Seine theure Nähe, Unsre Kunstpläne werden gefördert, die Schule gegründet, der Fest-Bau erhebt sich in seiner nie geahnten Pracht und Herrlichkeit! -
Öfters besuche ich die Höhen an der Isar; da will es mir das Herz zerschneiden, wenn ich denken soll, daß der ersehnte Bau nie dort aufgeführt werden soll; furchtbarer Ausgang, gräßliches Loos, getrennt vom Einzigen leben zu müssen; nein, nein, mein Freund, ich hoffe, glaube, liebe. - Ach, soll Alles zerschellen?! - Wenn ich denke, wie ich im vorigen, wonnevollen Sommer in der Nähe des Gebirges längs der Isar ritt, den Wellen des Flusses meine heißen Grüße an jenen Ort auftrug, den wir als den Platz künftiger Seligkeit Uns auserkoren! wenn ich denke, daß nun mein Loos sein soll, in Kummer und Sorge mein Leben zu vertrauern und fern, lange, soviel als immer getrennt vom dem Einzigen, der mir auf Erden werth und theuer-!
Nein, nein, so darf es nicht enden, was so göttlich begann. - Wie geht es jetzt mit Ihrer Gesundheit, theurer Freund? Gedeiht "Siegfried" - In ein paar Jahren führen Wir hier das herrliche Werk auf, nicht wahr, und dann die "Meistersinger", den "Parcival"! Geliebter, die Stürme werden sich legen, die Sonne wieder hell und heiter scheinen, Segen, Licht verbreitend. Ja, ich will, was Sie verlangen, will fest und königlich im vollsten Sinne des Wortes regieren; doch warum muß deßhalb Jeder von Uns für sich und getrennt leben? Sie haben, ach ich begreife es wohl, hier Fürchterliches zu erleiden gehabt, aber es kommen noch wonnevolle Zeiten für Sie, welche Sie das hier Erduldete vergessen lassen werden; ich vertraue fest auf die hehre Macht, welche Uns zusammengeführt; nein, Wir dürfen nicht für immer geschieden sein! - O, ich ahne, mein Theurer, Sie werden die Ruhe im Auslande nie finden; mißtrauen Sie sich nur in diesem Punkte, glauben Sie mir, hier wird und muß Alles erfüllt werden.
Sie schreiben mir, man beabsichtigte mich nach und nach von den Regierungsgeschäften abzuziehen, dadurch daß man mich dem entnervenden Umgange mit Weibern preisgeben will. - Schreiben Sie mir, dringend ersuche ich Sie darum, wer kann Solches wagen? nennen Sie mir jene schändlichen Menschen! - Ihr Vorhaben wird ihnen niemals gelingen; dieß ist sicher. -
Wie sehne ich mich nach Ihnen! - Ich beschwöre Sie, lassen Sie noch ein paar Monate ruhig vorüberziehen, dann kann Vieles anders werden; o die Zeit hat eine sichre Heilkraft! - dann wird, wie ich glauben darf und hoffen, Ihre Rückkehr kein politischer Akt mehr sein! - Unmöglich will das Schicksal, daß Wir getrennt leben und geschieden, nein, nein! - Auf anderem Wege wird die Ruhe, die so nöthige, Ihnen werden. - Nun muß ich schließen. - Leben Sie wohl, mein Theurer, Einziger! - Treu bis zum Tod Ihr Freund Ludwig."
München, am 15. Januar 1865 *(muß richtig heißen "1866")*.

Der König besucht das Schauspiel "Emilia Galotti" von Gotthold Ephraim Lessing.

16.01.1866

Der König besucht das Schauspiel "Antigone" von Sophokles.

17.01.1866

Der König schickt an R. Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, Genf.
Wie geht es dem Theuren? Sehne mich nach Kunde von ihm! Fühle mich zu allem stark, auch zur schmerzlichen Entsagung, wenn nur auf diesem Wege die Ruhe zu finden ist. Doch ich hoffe und vertraue fest, hier blüht Ihnen ewiges Glück! Wo weilt unser Held *(der König meinte hier "Siegfried", wie weit die Komopition fortgeschritten sei)*? Tausend Grüße dem theuren Freund. Heil Siegfried! Ludwig."

Der König besucht das Schauspiel "Hans Lange" von Paul Heyse.

18.01.1866

Wagner schickt dem König ein Telegramm:

"Seiner Majestät König Ludwig II. von Bayern, München.
Mein Herz ist schwer und ich leide sehr. Wie tief ich bekümmet sein möge, nie wird der Kummer meinen Glauben an die Liebe des edelsten Freundes berühren. Ich schreibe bald, vielleicht noch heute. Fassung thut mir noth. Gerührtesten Dank für die hochherzigen Grüße, welche ich aus treuestem Herzen erwidere. Richard Wagner."

19.01.1866

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein geliebter Freund!
Verzeihung dem längeren Schweigen! Mir ward es in diesen letzten Wochen schwer mich mitzutheilen. — Als ich Ihnen von Vevey aus schrieb, war ich weich und sehnte mich nach dem von Ihnen so liebevoll großmüthig mir bereiteten Asyl zurück, welches ich — in Ihrem Schutze — endlich als meine letzte Ruhestätte anzusehen mich gewöhnt hatte. Im kalten Winter, gerade jetzt, wo Ihre mir so sehr beneidete Freigebigkeit mich in den Stand gesetzt hatte, auf wirklich vornehme Weise den ewigen Druck meines Lebens von mir zu werfen, und ein wohlgeordneter, edler Zustand vor mir lag, — jetzt wo ich bereits die Feder erfaßte, um zur ununterbrochenen Vollendung meiner Werke zu schreiten, — jetzt erfaßte mich der feindliche Wirbelwind gerade da, an der Stelle, auf deren Gewinn ich die ganze volle Gunst Ihrer Freundschaft gerichtet hatte. Mich jetzt wiederum nach einer neuen Niederlassung umzusehen, kam wie ein letztes, unerträgliches Elend über mich: mein Stolz brach sich: liebend schrieb ich an Sie, klug und umsichtig an Ihren Sekretär Lutz. —
Seit dem habe ich von Neuem viel gelitten. Ich sage Ihnen das zu Ihrem Troste, weil ich weiß, was auch Sie um mich leiden. Doch sollen Sie nun nicht mehr leiden, wie ich nicht mehr leiden will: jetzt sollen Sie handeln, während ich schaffe. Deshalb, hören Sie wohl. Geliebter: —
Ich kehre nicht nach München zurück!
Sagen Sie dieß den Elenden, die Sie betrügen und verrathen: Sagen Sie ihnen aber auch, daß Sie — König von Bayern sind und — bleiben werden!
Erwachen Sie, mein herrlicher Freund, und seien Sie ganz und voll, wozu das Schicksal Sie berufen hat. Seien Sie ein königlicher König: nur diesem ist es beschieden, der Welt noch meine Werke zu schenken! —
Wir Beide sind bedürftig: Sie — der Stählung zur königlichen Sendung, — ich — der Ruhe zum künstlerischen Schaffen. Beides erreichen Wir nur, wenn Wir jetzt jeder Weichheit entsagen, und Jeder — vor den Augen der Welt — seinen eigenen Weg geht.
Ermessen Sie die Vortheile, welche mein freiwilliger Entschluß Uns Beiden bietet! — Wie sehr ich an dem Häuschen und Garten, welches Ihre Liebe mir zum dauernden Wohnsitz angewiesen hatte, hing, wissen Sie: welch ein Opfer ich bringe, wenn ich es aufgebe, mag Ihnen zeigen, was ich mir durch dieses Opfer zu gewinnen hoffe: — Ruhe! Ruhe, ohne deren feste und dauernde Versicherung ich jetzt zu Grunde gehe — die Zerstreuung meines Geistes ist furchtbar; fast möchte ich jetzt schon daran verzweifeln, mich je wieder zum Schaffen sammeln zu können. Sie, mein edler Freund, vermögen aber diesen Zweifel von mir zu nehmen, dadurch daß Sie mir gestatten, für eine längere Reihe von Jahren in fernster Zurückgezogenheit, unnahbar für die Welt, meine Arbeitsstätte mir bereiten zu können. Nehmen Sie, ich bitte Sie, dieß liebe — und doch so unheilvolle Häuschen in Ihrer Briennerstraße zurück; lassen Sie es verkaufen, und ermöglichen Sie mir dagegen eine neue geeignete Niederlassung in der Schweiz oder im südlichen Frankreich, wo ich so gut wie unbekannt bin, völlig einsam leben, und nur von meiner treuen Dienerschaft mich pflegen lassen kann. Ich ersehe nur hierin die Möglichkeit, noch meine Werke Zu schaffen und zu vollenden: noch ein so aufregungsvolles Jahr, wie das Letzte — und — Alles ist verloren, nie — nie werden meine Werke geschrieben. Glauben Sie das! Mir sagt es mein innerster Geist. — Nie, und unter gar keinen Umständen kann

ich diese nöthige Sammelung und Ruhe aber in München mehr gewinnen. Meine Erinnerungen sind schrecklich. Noch jetzt bin ich schlaflos, weil ich den Zuckungen mich preisgegeben fühle, welche diese Erinnerungen erwecken. Wie aber sollte ich nur dorthin zurückkehren, ohne sogleich wieder in die abscheulichsten Aufregungen zu gerathen. Ist es den Feinden Unsrer Ruhe gelungen, mein Weilen in Ihrer Nähe als mit dem bayerischen Staatsinteresse zusammenhängend erscheinen zu lassen, so ist nun für lange Zeit gar nichts mehr an dieser Auffassung zu ändern, und — für die Freunde, wie für die Feinde gilt meine Zurückkunft als ein politischer Akt, welcher in diesem, oder jenem Sinne aufregt und — namentlich mich beunruhigt. — Lassen Sie dagegen, was die Bosheit der Feinde ersann, zu einem Rettungsmittel für Uns, zu einem Mittel der Bestrafung für Jene werden! Dieß erreichen Wir durch meine freiwillige Verbannung. Aber laut und rückhaltlos haben Wir dieß zu verkündigen: Sie, mein geliebter Freund, bitte ich, auf das Bestimmteste zu erklären und erklären zu lassen, daß ich Sie unterthänigst ersucht habe, von dem Wunsche meiner Wiederkehr nach München abstehen zu wollen, und dagegen mir gnädigst zu gestatten, daß ich in ruhiger Ferne mich ansiedele, um ungestört Ihnen meine Arbeiten liefern zu können.

Das Erste, mein König, ist nun, daß Wir wirklich die Vollendung dieser Arbeiten erreichen. Schon diesem Ziele müssen wir ein Opfer bringen: ein Opfer ist aber nur, was wirkliche Entsagung kostet. Empfinden Sie schmerzliche Trauer bei dem Gedanken, mich nicht mehr in Ihrer Nähe zu wissen, so trösten Sie Sich mit der Vorstellung der Leiden, die ich empfinden muß, den liebenswürdigsten, geliebtesten Freund, dessen Anblick mich schon so hold anregte und befeuerte, mir fern zu wissen. Noch größere Entsagungen aber haben Sie zu ertragen: Sie sollen lange von meiner Musik Sich nichts vorführen lassen können, vielleicht einzig durch meinen treuen Hans, der Ihnen auf dem Klavier Erinnerungen vortragen kann. Denn —: mit diesen Plänen, die Wir entwarfen, und deren jeder die Wuth Unsrer Feinde von Neuem reizte, darf nun lange nicht mehr die Rede sein: Nichts, nichts werden sie zu einer segensreichen Ausführung gelangen lassen, und — ganz muß es sein, was Wir schaffen; alles Halbe ist der Tod für Unser Ideal. Erhalten Sie ganz im Stillen einige der Organe, welche Sie bereits unter Ihren Schutz genommen haben: was Wir bereits gewonnen, soll nicht wieder weggeworfen werden, aber — das Große, Wohlgegliederte, was Wir ausführen wollen, dazu ist — jetzt — nicht die Zeit. Jetzt ist die Zeit — Herr zu werden! — Dünke ich Ihnen hart, so spreche ich doch nur als Unser Schicksal: „so ist es, und so muß es sein!" Öffnen Sie der Entsagung Ihre volle Empfindung! Fühlen Sie Alles innig und tief, ermessen Sie die ganze Fülle und Größe des Opfers, welches ich ausspreche, wehren Sie der Bitterkeit nicht, — aber: sagen Sie Sich: es sei! Und nun verschließen Sie jeden Schmerz, jede zarte Empfindung fest in Ihre Brust. Sprechen Sie — ich flehe Sie inständig — keinem Menschen Ihrer Umgebung von dem Leiden, das Sie fühlen; seien Sie furchtbar stolz,—nie soll in Ihrer Gegenwart von Einem dieser Menschen nur mein Name genannt werden. Keiner von ihnen darf wissen, wie es mit Uns steht, denn keiner von ihnen ist es werth, daß er Ihren Kummer sieht, den sie Alle nur verhöhnen. Durch keine Sorge um meine Sicherheit wird man Ihr zartfühlendes Freundesherz nun mehr schrecken können: jetzt müssen sie zeigen, was sie sind, und was sie von Ihnen wollen. Oh! mein König, Gott lasse mein Opfer gedeihen! Befreien Sie Sich! Werden Sie Herr! —

Ich kann Ihnen heute nichts mehr sagen: ich bin traurig, traurig! — Oh, daß Sie denken konnten, ich suche — fern von Ihnen — mein „Glück"!! —

Und doch in guten Stunden keimt im Inneren mir der Trost auf, den ich eben auch Ihnen bieten kann. Ich weiß nun sicher den Weg zur Erreichung Unserer idealen Kunstzwecke: Aber — Wir bedürfen der Hülfe hierbei, — und diese Hülfe will ich Ihnen schaffen, — aber doch nur wieder durch Sie, durch Ihre Liebe, Ihre Treue. Davon im nächsten Briefe. Sie werden staunen, was Noth und Begeisterung in trübsten Zeiten vermag! Nun erst sehe ich es klar vor mir. —

Vergessen Sie auch nicht, daß ich zu jeder Stunde bereit bin. Ihrem Rufe zu einem Besuche bei Ihnen, wo Sie auch seien, und wo ich auch sei, gern und freudig zu folgen. Vergessen dieß nicht, theurer Freund! —

Nun leben Sie wohl, geliebtester, liebevollster Mensch meines Lebens! Ich habe Sie, und Sie haben mich! Dieß — bleibt.—

Ihr nächster Brief trifft mich in Toulon, poste-restante. Dort werde ich Dienstag oder Mittwoch eintreffen, um einigen Landhäusern nachzusehen, über die man mir von

eben daher berichtet hat. Ich muß aus der Welt gehen: dort bin ich unbeachtet, und sehe vielleicht bald ein befreundetes Wesen bei mir, dem die Einsamkeit und das milde Klima gleich mir wohl thun wird. Aber ich muß auch eilen: bald, sehr bald muß ich da sein, wo ich endlich bleiben kann, sonst gehe ich vor Unruhe zu Grunde. Auch muß mir mein gnädiger Freund, um diese schrecklichen Lasten, die alles mühsam herbeigeführte Gleichgewicht meiner Lage wieder zerstören, für mich zu erleichtern, bald das Münchener Haus abnehmen und verkaufen lassen können: ich muß meine Sachen, sowie die Frau meines Dieners mit ihren beiden Kindern nachkommen lassen, da ich diesen doppelten Hausstand nicht durchführen kann. Franz, der von Ihnen so reich beglückte, und Vreneli folgen mir treulich überall hin: auch der alte gute Hund ist mit da; nur ist er erkrankt und wird wohl bald sterben. Es ist ein Elend! Und doch, wie habe ich Ihre Güte zu preisen, nicht noch viel elender zu sein!
Nein! Mein geliebtester Freund: meinem „Glücke" gehe ich nicht nach. Glauben Sie das, und lieben Sie mich desto mehr, denn nur Ihre Liebe, die stolzen Hoffnungen, die ich auf Sie setze, können mir noch Glück gewähren! Leben Sie wohl, — leben Sie wohl! Rufen Sie mich, sobald Sie meiner bedürfen: wo ich auch weile, auf Ihren Ruf eile ich zu Ihnen. Aus tiefstem Herzen seien Sie innigst gegrüsst von Ihrem bis zum Tod getreuen Richard Wagner.
Genf, 19. Januar 1866."

Der König schreibt u. a. an Cosima:

"...Nun über Genelli. - Ich ertheilte ihm den Auftrag einen Carton aus den "Nibelungen" zu zeichnen, er bat mich aber denselben zurückzunehmen; wie mir scheint, so hat er, ebensowenig wie Kaulbach, Lust, Szenen aus einer "Oper" zu entwerfen. Elende Menschheit; verriegelt und vernagelt! ..."

Der König besucht das Schauspiel " Die Braut von Messina" von Friedrich von Schilller.

20.01.1866

Der König schreibt an Cosima:

"... Da lese ich nun das Telegramm *(mit dem Wagner einen Besuch Cosima's vorläufig ablehnt)*! Soll jeder Hoffnungsschein verglimmen? nein, nein, das ist unmöglich! - Ich glaube fest, daß in einigen Monaten (wie ich neulich schon schrieb, etwa im Mai) der Theure zurückkommen kann; aber vor dieser Zeit kann Er, davon bin ich fest überzeugt, hier die Ruhe nicht finden, denn die Verhältnisse haben sich zu traurig und ungünstig für ihn gestaltet. - Jetzt Schweigen, sich nichts von dem sehnlichen Wunsche merken lassen, dieß halte ich für das Beste. Dann gedenke ich kühn und unerschrocken zu handeln, dann die That! - Also Er ist fest entschlossen, nicht zurückzukehren! Er sucht, was Er in der Fremde, in der Ferne sicher nicht findet! Es bleibt also bei ewiger Trennung, bei entsetzlicher Entsagung, die doch nichts hilft! - O Gott, das ist fürchterlich! ..."

Der König besucht das Schauspiel "Torquato Tasso" von Johann Wolfgang von Goethe.

21.01.1866

Cosima schreibt u. a. an den König:

"... Ich hatte dem Freunde telegraphisch gemeldet, daß ich ihn zu besuchen gedenke - hier seine Antwort: **(*Wagner telegraphierte an Cosima)*:** Wolle die Freundin meinen Entschluß nicht stören. Erst wenn ich ohne das Gewünschte gefunden zu haben wiederkehre, ließe sich berathen. Was ich will und ernstlichst vorbereite, ist Ruhe, Ruhe. - Diese würde mir eben jetzt selbst der liebste Besuch nicht bringen. - Bitte um grenzenloses Vertrauen in meine Wahrhaftigkeit. Laß mich Montag reisen. - Es muß sein! Richard. - ...."

Unter dieses dem König vorgelegte Telegramm hatte dieser dann vermerkt::

"Herzlichen Dank! - Ich hoffe immer noch! Ludwig."

22.01.1866

Wagner schreibt in sein "Braunes Buch:

"Lyon, 22. Jan. 1866. - Gute Zeichen, Cosima! - In furchtbarer Stimmung trat ich zum offenen Fenster auf den Balkon heraus. Nacht. - Schlanker zunehmender Mond! - links das Schwert des Orion mit der Spitze nach Nordosten (nach München zeigend) gekehrt. Schneide, schneide mein Schwert, daß ein Königsherz fühlt, was wahre Leiden sind! - ..."

24.01.1866

Der König eröffnet den Hofball mit der Gemahlin des englischen Gesandten.

Der König schreibt an Cosima:

"... Heute erhielt ich den verheißenen Brief des geliebten Freundes, den ich Ihnen hier zum lesen sende. - Ich sehe aus demselben aufs neue, daß Er urtheilt, ohne die Verhältnisse, von denen er spricht, genau und bestimmt zu kennen. - In Vielem möchte ich Ihn mit Tasso vergleichen, der auch ein künstliches feindliches Truggewebe zu erblicken wähnt, das sich drohend über seinem Haupte zusammen gezogen hat; in Manchem auch, ich gebe es zu, mag der Theure recht haben, doch nicht in Allem, nicht in Allem! ..... Er spricht von Lerchenfelds Entlassung; ich that recht, ihn in Ungnade fallen zu lassen; denn sein Vergehen hat es verdient. - Pfordtens und Pfistermeisters Entlassung wäre ein in jeder Beziehung unkluger Schritt von mir, wenigstens für den Augenblick. ..."

26.01.1866

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, Toulon.

Von mächt'gem Zauber überwunden
Reißt mich's zu Deiner Rettung fort -
Hier hattest Heimath Du gefunden -
Hier ruh' Dein Schiff in sicherm Port. -

Schreibe nächstens, danke von Herzen für letzten Brief. Entfernung Jener nicht möglich. Genugthuung. Einzig ersuche hieher zu kommen, trotz der vielen Kämpfe. Ich scheue den Tag nicht. Wir siegen zusammen. Ludwig."

Der König besucht das Schauspiel "Macbeth" von William Shakespeare.

27.01.1866

Wagner schickt an den König ein Telegramm:

"Seiner Majestät König Ludwig II. von Bayern, München.
Mir ziemt nicht vor solcher Liebe auf Gerechtigkeit zu bestehen, was gelte mir Gerechtigkeit ohne Liebe? Der höheren Macht muß ich vertrauen. Briefe treffen mich wieder in Genf. Richard Wagner."

Der König schreibt an Cosima:

"... Heute erhielt ich beiliegendes Telegramm von dem geliebten Freunde. Ich erblicke darin einen Hoffnungsschimmer! - Es wird noch Alles herrlich enden. - Glauben Sie nicht auch, daß Hoffnung und Muth aus demselben zu schöpfen sind? ..."

Cosima schreibt an den König:

"... Ich las heute früh, daß die Deputationen *(der Fortschrittspartei)* nun ankommen; darf ich den huldreichen Freund bitten, sie gnädig zu empfangen? Daß mich die Leute und ihr Programm wenig kümmern und mühen, daß ich nur um Einen im Bayernlande besorgt bin - soll ich das entschuldigend hinzufügen? Als ich erfuhr, daß mein König und Herr durch Seine Güte alles bei dem neulichen Empfang

begeistert und entzückt hätte, konnt' ich mich eines Gefühles des Neides gegen dies Wlle nicht erwehren..."

28.01.1866

Ludwig II. an Wagner:

"Mein einziger Freund! Wonne des Lebens! Höchstes Gut! - Heiland, der mich beseligt!
(Daß Sie mir dieß Alles sind, erfahre ich mit jedem Tage auf's neue). - Vor allem drängt es mich Ihnen zu sagen, wie ich aus ganzer Seele den schweren Verlust, den Sie erlitten, ermesse, Ihren Schmerz mit fühle, da Ihre Gattin verschieden ist. -
Nun, mein Geliebter, mein einziger Trost in höchster Trauer! nun muß ich Ihnen schreiben, wie es mir um das Herz ist. - Glauben Sie ja nicht, daß ich von jenem Pf. Ihre Rückkehr erbetteln will, nein, nein! - Das Schicksal will, daß Wir nur kurze Zeit noch geschieden sind; dann "ewige Vereinigung ohne Trennung"! Bei Allem, was Ihnen heilig, beschwöre ich Sie, kehren Sie hieher zurück, versprechen Sie mir dieß! Dann kommen endlich (ich weiß es, mir sagt es die innre, nie lügende Stimme) die goldnen, heiß ersehnten Tage, dann sind Wir vereint, dann reift das wonnig Werk, dann erhebt sich der wundervolle Bau, dann kommen die Tage der Nibelungen, Parcival's! -
Heiß Geliebter, Angebeteter, Herr meines Lebens! Sagen Sie mir Ihr Kommen zu! Glauben Sie mir, sonst sterbe ich! -
Die Freundin sandte mir den Anfang Ihrer Biographie, o setzen Sie dieselbe fort, ich flehe darum; o wie gottvoll ist die Entwicklung des darin wehenden Riesengeistes! - Heilig, heilig bist Du! - O wie schwebten mir beim lesen die herrlichen, ewig unvergeßlichen Tage von Hohenschwangau vor, dessen Sonne ewig beseligend strahlt! - Auf jene wonnevollen Tage hin kann kein ewiges Scheiden folgen, nein, nein! - Beziehen Sie wieder Ihr Häuschen, besuchen Sie Ihren Garten, schaffen Sie, leben Sie in Ihrer wunderbaren, heiligen Welt, lassen Sie mich streiten, kommen Sie viel zu mir, schreiben Wir Uns oft! Ich kann Ihnen nicht schildern, wie ich Sie liebe, das arme Wort reicht nicht aus; vor Ihrer Büste, welche der Blumen Duft magisch belebt, knie ich anbetend, ich vergieße Thränen, bittere Thränen, soll ich denken, daß Sie einst nicht mehr sein werden! - Bei Gott, ich will an Ihrem Todestag auch hinüber; o dann trennen sich Unsre Seelen nie, nie! - Mein Freund, o mein Geliebter, willst Du fliehen? Nein, Heißgeliebter! Diese Begeisterungs-Flamme soll herrliche Früchte tragen; kommen Sie zu dem Freunde, der Sie liebt, für Sie glüht, wie kein Sterblicher es vermag. - Schaffen Sie jetzt im Siegfried? - Erweckt Er bald die verheißene Braut? -
Die Entfernung jener Personen ist gegenwärtig ein Ding der Unmöglichkeit und doch können Sie die so dringend nöthige Ruhe einzig hier finden, wo das warme, begeisterungsvolle Freundesherz schlägt; vertrauen Sie der Alles vermögenden Macht der reinen, gottentstammten Liebe, sie wirkt Wunder! - Geben Sie die Niederlassungsgedanken im fremden Lande auf, ach es können nur Irrfahrten sein! - Hieher, theurer, einziger Freund! -
O hätte ich die Zungen von Millionen, Sie zu überreden! - Soll es denn nie geschehen, daß die großen Geister glücklich und zufrieden leben können, von ihren Mitmenschen bewundert und sie begeisternd? Und Sie, der strahlt wie eine Sonne in nie vergehender Pracht, der Shakespeare und Beethoven noch überragt, der die Kunst von Beiden in sich vereint und zu nie geahnter Vollkommenheit erhebt, Sie, dessen Name in tausend und aber tausend Jahren durch seinen bloßen Schall allein schon die Menschheit entzünden wird in Begeisterungs-Flammen, Sie, der nun endlich den ersehnten Fürsten gefunden hat, der sein Leben Ihnen weihen will, der mit jeder Faser des Seins Ihnen gehört, Sie sollten nicht "Alles" erreichen, wofür Sie glühen? - Wir "wollen" fest, und das geträumte, ahnungsvoll erschaute Ideal tritt in das Leben. - Das ist des Schicksals Wille! - Wir vereint sind "unbesiegbar"! - Die "Welt" wird an dem Beispiele, das Wir ihr geben wollen, zu schanden, der "Tag" verliert seine Macht, ewig dann währt Unser seliges Frohlocken. - O schreiben Sie mir recht bald, heiliger Freund!
Glühend für den einzigen Freund bis zum letzten Athemzuge, dem Geliebten treu bis in den Tod Sein Ludwig. München, am 28. Jan. 1866"

Wagner schreibt in sein Tagebuch:

"Marseille: 28. Jan. 1866. Roland's Tod. - Auch Roland? Wem fiel der Held? dem Verrath. - In höchster Noth stößt er in sein Wunderhorn "Olifant" - Kaiser Karl hört den Klageruf: "Roland ist in Gefahr!" - "Nicht doch!" beruhigt Ganelon, der Verräther. "Roland befindet sich ganz wohl: er ist nur auf der Jagd! - Der Held blutet aus zehn Todeswunden - noch einmal sendet er den Ruf dem Freunde: Karl wird Angst - "Roland ist in Todesnoth." - "Nicht doch!" schwört Ganelon: "mir selbst hat Roland aufgetragen, Dich nicht beirren zu lassen, wenn Du sein Horn hören würdest; er vergnügt sich in den Bergen. Glaub' es meinen Eiden!" - Und der König beruhigt sich wieder. -

- Nun liegt Roland sterbend mit dem Haupte an den Felsen gelehnt im Thal von Roncevaux. Ihn kümmert sein edles Schwert "Durandal". Das soll in keines Gemeinen Hände fallen. Seine letzte Kraft wendet er auf, es zu zerbrechen; er schlägt an den Felsen an - vergebens, der Fels spaltet sich, das Schwert bricht nicht. (Das sind seine letzten Kunstwerke!) Da, endlich rafft er die äußerste Kraft zusammen, und schleudert das herrliche Schwert über die höchsten Berge des Thales hinweg: da fällt es in den Abgrund eines unnahbaren See's. Kein Mensch hat "Durandal" wiedergesehen. - Nun, noch einmal stößt er mit Todeskraft in sein Wunderhorn - furchtbar hallt es - und berstet. - Der König hört's: - der Verräther beschwichtigt ihn wieder. - Die Sonne geht unter: der Held seufzt den Namen des Geliebten - und stirbt. - Nun erfährt der König, daß er verrathen war. Der Verräther wird furchtbar bestraft. Vierhundert tausend Feinde müssen fallen; dreihundert Städte werden verbrannt. -

So - war es immer! -

Warum ist der Held immer fern von seinem Könige, und warum der Verräther immer nah? -

Warum, warum war selbst der große Kaiser Karl so leicht, so schrecklich leicht zu täuschen? - Er wußte, daß Ganelon und Roland sich feind waren! - Warum nun, da er das Horn hörte, glaubte er nicht seiner inneren Stimme, - warum den Schwüren des aller Welt bekannten Verräthers? -

Weil - Helden sterben müssen, und die Welt ihrer nicht werth ist. -

Und "Durandal"? -

Keiner wird es wieder schwingen! - *(Wagner schreibt hier in Anlehnung an die Rolandsage:)* ..... Das Horn wird nicht gehört, der Verräther *(Pfistermeister)* bleibt dem König *(Ludwig II.)* nah, - der Held *(Wagner)* verschmachtet - nur die Liebe erlöst. - -..."

30.01.1866

Der Deputation der Fortschrittspartei, die beim König in Sachen der ihr unkonstitutionell erscheinenden Einrichtung des Kabinettsekretärs vorstellig werden wollte, wurde bei ihrer Ankunft in der Münchner Residenz durch den Staatsminister des Innern mitgeteilt, daß sie der König nicht empfangen könne, weil er die verfassungsmäßige Volksvertretung als das Organ betrachte, durch welches das Land zu ihm spreche.

Der König besucht das Schauspiel "Sappho" von Franz Grillparzer.

31.01.1866

Der König schreibt an Cosima:

"... Es drängt mich Ihnen auszusprechen, daß es mir wirklich von Herzen leid ist, Ihren freundlichen Wunsch bezüglich des Empfanges jener Deputation nicht haben erfüllen zu können; aber wichtig politische Erwägungen bestimmten mich, dieselbe nicht selbst zu sehen. ..... *(Durch den Bürgermeister Fischer von Ausgburg hat sich der König aber über den Inhalt der Eingabe der Deputation aufklären lassen!)* ..... Hier sende ich Ihnen eine Schrift *(Brief Wagners mit dem Gleichnis der Rolandsage)*, die ich heute erhielt; ach, wie hat sie mich ergriffen; welch traurig-fürchterliche Allegorie, welch ein trübes Bild, das Er entwerfen wollte! - O käme er wieder, der ersehnte Freund! ..."

Cosima schreibt am gleichen Tag an den König:

"... Wie dank' ich meinem Herrn, gnädig verstanden zu haben, wie ich die Bitte (den "Wunsch") demüthig ausgesprochen habe. Darf ich erklärend entschuldigend hinzufügen, daß ich es ger sah, daß die Leute die erhabene Person des Königs von allem trennten und nur auf Sie bauten, nur Sie anriefen. Ich weiß sehr wohl, daß es nicht in der Politik so hergeht, daß man Peter und Paul befrägt, wie es ihnen wohl behagt; auch fiel es mit nicht ein, daß auf das sogenannte Programm Rücksicht genommen werden könnte; nur schien es mir, als ob der gnädige Empfang nichts anderes bedeute als: "Ihr gehört zu meinem Volke, Ihr kommt zu mir her, unkundig der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des regierenden Lebens; als Vater empfange ich Euch gnädig und freundlich, als König befehle ich Euch, Euch zu beruhigen und Euch nicht in Dinge zu mischen, die Ihr nicht kennet und meines heiligen Amtes sind". Dies für mich der Sinn des Empfanges; mir schien er beruhigender Natur sein zu müssen. ..... Wie ergriff mich das Roland-Blatt! O himmlischer Gott, gebe, daß alle Erfahrung übe, alles Wissen eitel und nichtig sei! ..."

Das "Füssener Blatt" berichtet am 3.2.66:

"München, 31.1. Die Bayerische Zeitung meldet halboffiziell: S.M. der König haben den hier eingetroffenen Kommittierten aus Nürnberg, Augsburg und einigen anderen Orten die von ihnen nachgesuchte Audienz nicht zu bewilligen geruht, sondern dieselben ans den Verweser des Staatsministeriums des Innern, Staatsrat von Fischer, verwiesen, und den Letzten allerhöchst beauftragt, der Deputation bei ihrem Erscheinen kundzugeben, daß Allerhöchst-Sie die verfassungsmäßige Volksvertretung als das Organ betrachten, durch welche das Land zu ihnen spreche und daß sie deshalb ihr Verlangen, anzuhören, nicht in der Lage seien. Solches wurde auch den Herren Hertel von Augsburg, und Friedinger von Nördlingen, von der Deputation an den Staatsrat von Fischer abgeordnet, von dem letzteren eröffnet."

Telegramm Ludwigs II. an Wagner:

"Herrn Richard Wagner Genève. Ich höre des Hornes mächtigen Schall, o noch ist's Zeit! Hieher! hieher! Bestrafung Jener jetzt nicht möglich, alles wird werden.

Zum Kampfe für Dich will ich steh'n,
Sei's auch auf Tod, auf Untergeh'n.
O Horn, nun meinem Helden sage,
Daß er mir helf in meiner Noth.
Laß mich Dich sehn, wie ich Dich sah.
Wie ich Dich sah, sei jetzt mir nah.

Ich höre das Horn! Ludwig."

01.02.1866

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. die Tara für Rohzucker.

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Berechnung der Steuer für Bereitung von Zucker aus getrockneten Rüben.

Telegr. Wagners an den König:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München

In Tönen anft und süßen
Soll bald mein Horn Dich grüßen. Wagner.

Der König besucht die Oper "Wilhelm Tell" von Gioacchino Rossini.

02.02.1866

Der König besucht das Schauspiel "Götz von Berlichingen" von Johann Wolfgang von Goethe.

Prinz Karl von Bayern, der Oberbefehlshaber der bayerischen Armee, erstattet einen Bericht, der keineswegs zuversichtlich und bedenkenfrei klingt. Er schließt mit den Sätzen:

> "Mir wenigstens scheint festzustehen, daß erstens ohne Garantie unseres territorialen Besitzstandes, zweitens ohne völlige Sicherheit, daß Österreich mindestens 300.000 Mann und in kurzer Zeit gegen Preußen ins Feld zu stellen und in dieser Stärke zu erhalten vermag und drittens ohne Garantie, daß wenigstens die südwestdeutschen Mittelstaaten ganz unerschütterlich zusammenstehen, der beabsichtigte Erfolg gefährdet und der Beginn des präsumierten Krieges, auch abgesehen von allen sonstigen Rücksichten und Bedenken, nicht rätlich erscheint."

In politischer Beziehung war darin das Hauptgewicht auf die ausdrückliche Feststellung gelegt worden, daß Österreich auf Bayern nicht zählen könne, wenn es selbst angreife. Die bayerische Armee in der Stärke von 40 - 50.000 Mann sollte unter ihrem eigenen Oberbefehlshaber, dem Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, dem auch die Kontingente von Württemberg, Baden, Hessen und Nassau unterstellt wurden, fortwährend selbständig bleiben. Die beiderseitigen Generalstabschefs einigten sich noch über einen gemeinschaftlichen Operationsplan, wonach die Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Prinzen Karl in möglichster Stärke und möglichst bald mit der k. u. k. Nordarmee in Böhmen in unmittelbaren Anschluß hätten treten sollen. Damit war v. d. Pfordten durchaus nicht einverstanden. Er befürchtete davon eine Bloßstellung des eigenen Landes und es gelang ihm, nicht ohne Verstimmung Österreichs, für eine der Hauptbestimmungen der Punktation folgende Fassung zu erzielen:

> "Der bayerische Oberbefehlshaber wird die Operation der unter ihm stehenden vereinigten Armee nach einem gemeinschaftlichen und einheitlichen Operationsplan, sowie nach den hierauf gegründeten Direktiven anordnen und leiten, welche ihm hierfür von dem k. u. k. österreichischen Oberkommando mitgeteilt werden. Bei der Feststellung dieses Operationsplanes wird in gleicher Weise darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß die Operationen stets im Einklang mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Armeen bleiben und daß ebenso auf Deckung der eigenen Gebiete ihrer Kriegsherrn Rücksicht genommen werde, als auf Erreichung der Hauptzwecke des Krieges durch möglichste Vereinigung der Streitkräfte."

Tagebucheintrag des Königs:
Hehrer Tag! 5 Jahre seit erstem Besuch von Lohengrin.

03.02.1866

Aus den Aufzeichnungen des Dr. Binder:

> "Beim Bankett der Pappenheimer, 3.2.66, waren Staatsrath Pf. und Lutz eingeladen. Der König ließ sich von diesen erzählen, und will nun durchaus die Reden und Toaste haben, die dabei gesprochen worden. Die Herren, welche geredet, mußten also angegangen werden, ihre Worte aufzusetzen und Wolf schickt sie nun ins Kabinett. Der König war von der Schilderung des Abends so angesprochen, daß er fragte, ob denn das Bankett nicht wiederholt werden könnte! - Unter den Rednern hat Dr. Birlinger einen reellen Preis davongetragen, indem Pf., auf ihn aufmerksam gemacht, ihm folgenden Tages ein Stipendium von 300 fl. beim König erwirkte. - Schon früher hat er der Gesellschaft seine große Photographie, Brustbild beinahe Lebensgröße, geschenkt, das nun in prächtiger Flügel-Umschließung im Lokal prangt."

Cosima von Bülow an Ludwig II.:

> "Mein theurer, mein angebeteter Herr! König! Beschützer! Schirm! Engel der Hoffnung! Schluchzend beantworte ich den theuren himmlischen Brief, den ich als Heiligthum bewahre und der mir sagt von der schönsten Seele die jemals erblühte! Ich hatte erfahren daß unser theurer Herr betrübt sei; Furchtbar bekümmerte es mich, ich wollte schreiben, ich wollte Trost, Muth, Hoffnung in liebevoller Demuth zurufen, nun kommen die theuren herzzerreissenden Zeilen - wie soll ich danken wie könnt ich es je, preisen will ich meinen Herrn und König, preisen - - - und trösten! Ja Theurer, gnadenvoller göttlicher Herr, ich darf Sie trösten! Die Zeit jetzt ist schwer, trüb, fast aussichtslos, doch ist es nur ein Schein; nicht unverstanden sind Euere Majestät, von den Unterthanen, nein das Volk liebt seinen erhabenen König und baut auf ihn in Freud und Leid. Es hat im großen ganzen die wunderbare Liebe unseres Herrn zu dem Freunde verstanden und bewundert. Furchtbar sind die Schwierigkeiten die fast bei jedem Schritt anwachsen, die wahrste reinste Liebe

giebt mir den Blick sie zu ermessen, doch weiß ich - ich weiß es sicher - daß der königliche Held berufen ist sie zu überwinden, wie vieles ist schon gethan, wie kurz die Zeit! Nur eines nicht theurer hehrer königlicher Freund, nur nicht diese Trauer. Strahlt das Antlitz unseres Herrn inmitten der Qualen und Sorgen, wie sind wir da alle alle geborgen, doch ist die tiefe erhabene Seele betrübt, was soll aus uns, was aus dem Volke werden? Dies ist das Einzige unerträgliche - alles übrige mein Herr und König, ist Leiden des Tages, Prüfungen die uns stählen, dieser Kummer aber entseelt uns die wir Sie lieben, lieben bis zum Tod! Könnt ich Euerer Majestät sagen wie ich sie empfunden habe diese Öde im fürstlichen Glanze, wie ich mit Schauder mir das riesige Schloß vorgestellt habe mit seiner Pracht, und Euere Majestät allein darin, ich hatte nur den einen Gedanken zu dem Hehren Geprüften zu laufen - ich that es nicht, habe aber Tag und Nacht den Gott angerufen der keine Thräne verschmäht! O mein Herr! alles sind Sie uns - alles dem Freunde, dem Sie Retter waren. Der freudige Stolz auf Ihre erhabene That verlassen Euere Majestät niemals - sie ist der erste Ring einer wunderbaren Kette gewesen - was jetzt hier sich ansammelt ist nichts, nichts, nichts. Es kann den Freund noch einige Zeit fern halten, um so schöner und ruhiger wird später seine Rückkehr sein. Gott! aber der Freund glücklich wäre wenn der Hehre zu ihm käme! Theurer einziger Schirm" Sie sind ja die Seele unsres Bundes gewesen. Vielleicht läßt es sich gegen Frühjahr machen daß Euere Majestät ihn wenn auch nicht hier im Lande, wiedersehen. Doch großer, geweihter, auserkorener Herr und Held, leben leben, siegen, prangen! Dies das Schicksal des Königs den alle anrufend lieben. O Herr! Was sollte aus dem guten, was aus jeder heiligen Sache werden, wenn Euere Majestät nicht mehr hoffen. Das schönste Loos, das schwerste aber hehrste, es ist Euerer Majestät beschieden - ach! vergessen Euere Majestät nie daß Sie allen Guten Schutz und Schirm, Trost und Hoffnung sind!

Ich hatte heute keinen Brief - so bald ich etwas vom Freunde höre erlaube ich mir es Euerer Majestät, mitzutheilen! Was habe ich nur geschrieben? Wird der hehre königliche Freund, nur ahnungsweise daraus ersehen wie tief ich mitempfinde? Wird er - wenn auch nur einen geringen Trost daraus schöpfen? Könnt' ich Euere Majestät sehen, könnt ich zu jeder trüben Stunde Euerer Majestät beistehen, und immer zurufen daß der Engel des Lichts nicht trauern darf, daß Parzifal nicht verzweifeln kann, daß Lohengrin nur strahlen soll, daß Siegfried die Braut erwecken wird! Wüsst' ich nur einen Menschen, nur einen, in der großen Stadt, im furchtbaren Schloß welcher meinen König und Herrn nur zuweilen das warme tiefe Wort sagen könnte, daß der Seele so noth thut! Doch schweigt die Welt, so spricht Gott - er der Erlöser "der betrübt war bis zum Tode", er wird für die Engelsseele meines Herrn erhabensten Trost, nie gespendeten Segen haben. Vom Kreuze wird der Gott-Mensch dem geprüften Engel-König, sagen was nie Menschen gehört, was nie Menschen hören!.....

Darf ich in Demuth bitten mir das theure Vertrauen zu bewahren? Soll ich noch sagen daß ich mich geheiligt und geweiht dadurch fühle? Soll ich Euerer Majestät schwören daß ich jeder Freude, jedem Frieden, jeder Hoffnung jubelnd entsagte um ein Glückstrahl in der geliebten Seele meines Herrn zu wissen? .....

Theurer theurer Herr, Hort des Guten, Trost der Bedrückten, Geweihter König, Hoffnung des Volkes, ach! seien Sie wiederum strahlend und siegesbewußt, daß wir nicht verzagen und trauern! Geduldig, einsichtig, klug wollen wir sein, doch stark fest und innerlich sicher. Gott! Daß Euere Majestät so leiden, das ist das Schrecklichste, das ist die furchtbare Tragik. Theurer, theurer Herr!

Gewiß werde ich es meinem Gebieter augenblicklich melden wenn der Freund an irgend etwas mangeln sollte, bis jetzt Gott sei Lob und Dank, geht es ihm nicht schlecht. Hat Herr Lutz mein gestriges Gespräch Euerer Majestät mitgetheilt? Ich fürchte fast er hat mich nicht verstanden denn ich sprach sehr frei und zugleich ganz ergeben.

Ich wollte, ich mußte augenblicklich erwiedern, meine eigenen Kinder hätte ich nicht ansehen können bevor ich dem theuren Herrn, dem königlichen erhabenen Freunde, nicht gesagt hätte daß ich alles alles verstehe, mit dem Hehren leide, aber auch hoffe, hoffe bis zur Freude!

Die getreue Dienerin streut auf jedem Schritt ihres Königs und Herrn, Liebe und Segen und erstirbt als Euerer Majestät gehorsamste Cosima von Bülow-Liszt. 3. Januar 1866" .

Wagner schreibt an den König:

"Mein wunderbarer, schmerzlich geliebter Freund!
Ich halte Ihre letzte Depesche, welche ich heute früh nach dem Erwachen erhielt, lese, und blicke seufzend und lächelnd zu Ihnen auf! — Auch ich bin ein Kind des Enthusiasmus: das macht Uns so verwandt. Uns steht die Großherzigkeit schön, selbst wenn sie Uns zum Spiel der Schlechten macht. Wir sind verloren, mein Freund! Keine Klugheit hilft Uns. Das Gemeine wird triumphiren, und unsre ganze Glorie wird nur sein, es bekämpft, mit ihm nicht sich verglichen zu haben. —
Mein König! Mißtrauen Sie Ihren Entschlüssen jedesmal, sobald Ihr Herz nicht dabei betheiligt ist, und Sie nur der Klugheit nachgeben zu müssen glauben. Höchste königliche Klugheit ist, stets großherzig zu sein. Nur die Großherzigkeit läßt durch ihre Entschlüsse neue Wege erkennen; nur das Genie erfindet; darum ist auch nur das Genie wahrhaft großherzig. Das deutsche Volk, das bayerische Land, bedürfen keines klugen Diplomaten: sie bedürfen eines wahren Königs, eines großherzigen, begeisterten deutschen Fürsten: Ich — ich habe den begeisterten, großherzigen Freund gefunden. Wann findet das deutsche Volk seinen König? —0 mein Theurer! — Gewiß ist nun, daß ich mich nicht wo anders mehr für dauernd anzusiedeln suche. Mein erstes Gefühl, welches ich Ihnen von Vevey aus mittheilte, ist mir zurückgekehrt. Doch kann ich nur sagen: ich suche mir keine neue Heimath mehr. Diese Mühe—muß ich mir fortan für immer sparen, sie reibt meine auf das Äußerste überspannten Lebenskräfte auf. Gern betrachte ich daher von nun das mir so hoffnungsvoll einst überwiesene Münchener Grundstück als meine letzte Heimath: doch muß ich Sie, mein geliebter Freund, ernstlich bitten, namentlich in Betreff dieser Niederlassung meine bisherige, wie ich nun wohl einsehe, sehr fehlerhafte Stellung berichtigen zu lassen. Soll ich je wieder nach München kommen, so muß meinen — ich sage: Unseren — Feinden jede Hoffnung abgeschnitten werden, je wieder mich daraus vertreiben zu können. Meine Stellung war bisher — formell — der Art, daß der Fall, sie plötzlich aufgehoben zu sehen, den Übelwollenden vorbehalten war. Hierauf gründeten sie die lange schon in Umlauf gesetzten Gerüchte von meiner „Entfernung" — meinem „Sturze", denn sie wußten, daß meine Stellung mir kein „Recht" gab. Dieses Recht, das so schön und ganz entsprechend, nie zwischen den innig verwandten Freunden stipulirt wurde, muß jetzt zu meinem Schutze; zu meiner Ruhe gegen diejenigen festgestellt werden, welchen die Möglichkeit eines Aufhörens meiner Stellung stets auch das Trachten erweckte, diese Möglichkeit herbei zu führen. Ihre, wie meine Ruhe, wollen Sie mir bei Sich ein letztes Asyl bereiten, erfordert daher die Erfüllung folgender drei Bitten.

Geben Sie Befehl, daß sofort mein Indigenat als Bayer ausgefertigt werde.
Übertragen Sie mir das von mir bewohnte Grundstück als wirkliches, erbliches Eigenthum.
Lassen Sie mir durch Decret meinen Gehalt bis an mein Lebensende versichern.

Dieß sind die drei Punkte, mein König, welche mir nichts anderes gewähren, als was Ihrem Sinn nach Sie mir bereits gewährt haben: dieser Sinn erhält nun aber einen formellen, gesetzlichen Ausdruck, und an dem Widerstand, welchen Sie hiergegen finden werden, dürfen Sie ermessen, welche, für Unsere Ruhe wichtige Bedeutung dieser Formalität inne wohnt. Der Angriff der Feinde wird sich nun wo anders hinzuwenden haben, als auf erneute Entfernung meiner Person: und auf andrem Felde wollen Wir ihnen, so ausgerüstet, dann schon den rechten Widerstand leisten.
Können Sie, mein König, mir diese Bitten erfüllen, so schicke ich als bald auch meinen Franz wieder zurück, lasse Haus und Garten wieder als mein Eigenthum pflegen, sehe mich nach einer Niederlassung nicht mehr um, und kehre selbst dann zurück, wenn Wir gemeinschaftlich finden werden, daß inneres Gefühl und äußere Umstände meine persönliche Rückkehr ermöglichen. Bis dahin suche ich mir zu helfen, so gut es geht, wenn es auch gut — eigentlich gewiß nicht gehen kann.
Was soll ich Ihnen von Neuem klagen, mein so verzehrend innig mitfühlender Wunderfreund! Nur zwei Gründe fand ich, die mich wieder ermuthigen: die große, unvergleichliche Liebe, die mir Glücklichem zu Theil wird, und die Wahrnehmung der unverwüstlichen Lebenskraft meines Geistes! Seit Unsrer Trennung ist auch nicht ein schmerzlicher Eindruck auf mein Herz vom Schicksal unversucht geblieben: oft legte ich mich mit dem innigen Wunsche, nicht wieder zu erwachen, Abends in das Bett. Und nun lebe ich immer noch, bin zur kindlichsten Weichheit

durch Liebe gerührt, durch Liebe zu neuer Geistesthätigkeit gekräftigt. — Dieß — mein Leben! —
Von einer starken Erkältung sehr geschwächt, gehe ich heute noch mit meinen Kräften sparsam um: auch diese Mittheilung, Geliebter, muß ich kürzen, und sie auf das Maaß dessen beschränken, was die Ordnung meiner persönlichen Verhältnisse betrifft, um durch sie zunächst zu einem klaren Abschluß über dieses mein eigenes Schicksal zu gelangen. Dem so tief erwärmenden, seelenvoll feurigen Wunsche des Freundes, bin ich so als schicksals-geprüfter, sorgengereifter Freund entgegen-gekommen. Mein Kommen oder Bleiben habe ich in die Hand des Königs gelegt.
Fast — bin ich auch noch zu sehr erschüttert, um Unsre Kunstpläne schon heute auch zu besprechen. Sie sind in mir unter Schmerzen gereift, und haben sich immer klarer gestaltet. Über sie theile ich mich nächstens Ihnen einzig mit. Denn —: nur einen Sinn kann fernerhin Alles zwischen Uns sich Denkende und Empfindende haben: die Bekundung Unsrer Liebe in Werken, deren Schöpfung die Welt einzig Ihrer Liebe zu mir verdankt! —
Nichts — nichts mehr kann je sonst noch Bedeutung für mich, für meine Liebe zu Ihnen gewinnen! —
So sei die Liebe gesegnet: ihr töne das hohe Lied! Ruhm und Macht — — was seid ihr ohne Liebe?
Leben Sie wohl, mein edles Wunder, mein holder Inbegriff des Schönen und Reinen! — Gott mit Ihnen! Und ewig treu Ihr Erb und Eigen Richard Wagner. Genf, 3. Februar 1866." .

04.02.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern München
Langsam schreitet der Genesende, den zögernden Schritt doch kräftigt die Hoffnung.
Ein Brief ging soeben ab. Richard Wagner."

07.02.1866

Cosima schreibt an den König, daß ihr Wagner mitgeteilt habe, er hätte sich gerade den Stift zu den Meistersingern zugespitzt, als ein Telegramm von Monsalvat *(ein Telegramm des Königs, das verlorengegangen ist)* gekommen wäre, auf welches er hätte antworten müssen.

09.02.1866

Der König besucht das Schauspiel "Maria Stuart" von Friedrich von Schiller.

10.02.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern München.
Blind vertraue ich der Liebe des edelsten Freundes und erwarte Befehle.
Richard Wagner"

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"München. Ein Münchener Korrespondent der Pfälzer Zeitung glaubt aus guter Quelle zur Geschichte der Deputation mitteilen zu können, daß der König von den agitatorischen Artikeln, die seit Monaten in den Organen der Fortschrittspartei erschienen sind, fortlaufend und eingehend selbst Kenntnis genommen und aufgrund dieser Kenntnis der Deputation den bekannten Bescheid gegeben hat."

12.02.1866

Der König schickt an Wagner ein Telegramm (das leider verlorengegangen ist), in dem er seiner Trauer Ausdruck verleiht, daß er die Widerstände seiner Umgebung gegen Wagners Einbürgerung in Bayern nicht zu überwinden vermochte.

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München
Sehr erschüttert durch das soeben erhaltene Telegramm, rufe ich dem edlen Freunde Geduld und Ruhe zu. Letzterer bedarf ich selbst im höchsten Grade. Keine Ruhe jedoch könnte mir frommen, welche mit den Leiden des Freundes bezahlt würde. Unser die Zukunft, die Nothwendigkeit der Gestaltung der Dinge. Darum Zeit und Geduld!
Richard Wagner."

13.02.1866

Der König besucht die Posse "Der Talisman" von Johann Nepomuk Nestroy.

16.02.1866

Der König schickt ein Telegramm an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Genf.
Ich sehne mich nach Nachricht von dem geliebten Freunde! Wo weilt jetzt des Hehren Geist? Bei Siegfried oder den Meistersingern? Ich beschwöre den Theuren um baldige Antwort! Sie wird ein Lichtstrahl sein mitten im Leidensdunkel. Wir siegen doch, hohnlachend rufe ich es den Feinden zu. Ewig Ihr treuer Ludwig."

Wagner telegrafiert umgehend an den König zurück:

"Seiner Majestät König Ludwig II. von Bayrn, München.
Aus finst'rer Dornenhecken die Eule rauscht' hervor,
thät rings mit Kreischen wecken der Raben heis'rer Chor:
in nächt'gem Heer zu Hauf wie krächzen all da auf,
mit ihren Stimmen, den hohlen, die Elstern, Kräh'n und Dohlen!
Auf da steigt mit gold'nem Flügelpaar
ein Vogel wunderbar: sein strahlend hell Gefieder
licht in den Lüften blinkt; schwebt selig hin und wieder,
zu Flug und Flucht mir winkt. *(Bis hierher ein Zitat aus den Meistersingern)*
Wer sind meines Walther's Feinde? Richard Wagner."

Ludwig II. schreibt eigenhändig an Niemann, er sehne sich darnach, "Tannhäuser" und "Lohengrin" ganz nach den Intentionen des Schöpfers zur Aufführung gebracht zu sehen und daß es ihm eine in Wahrheit unbeschreibliche Freude bereiten würde, wenn Niemann die beiden Heldenpartien in jenen Stücken übernähme.

"Wie entzückend für Geist und Herz würde es sein, den ersten der Sänger und Darsteller, welche leben, in jenen göttlichen Schöpfungen des genialsten Tondichters glänzen zu sehen".

In dem gleichen Brief spricht der König dem Sänger auch

"seinen warmen Dank, seine jubelnde Freude und tiefe Rührung"

über dessen überaus freundliches und liebevolles Anerbieten aus, sich der großen Mühe und Arbeit des Einstudierens der so überaus schwierigen Rolle des "Tristan" unterziehen zu wollen.

Wagner schreibt einen Brief an den König:

"Geliebtester, theurer Freund!
„Wer sind die Feinde meines Ludwig"? — „Wer können die Feinde des Königs von Bayern sein?" — Je nach dem ich mir diese Frage beantworten zu müssen glaube, ist meine Stimmung. — Traurige, hoffnungslose Tage, wenn ich glaube, diese Feinde als furchtbar erkennen zu müssen! Wenn ich diesen endlosen Zusammenhang der Verhältnisse und Personen betrachte, der Sie wie mit einer dicken Dunstathmosphäre umgiebt, wenn ich erkenne, wie dieser die eigentliche Welt ausmacht, in welcher Sie aufwuchsen, Sich beängstigt und bedrückt fühlten, der Ihnen aber doch die einzige wirkliche Welt auszumachen schien, außerhalb welcher nur noch die Welt der Phantasie webt, so sehe ich ein, daß Sie fast erliegen müssen im Streben, diese Athmosphäre zu durchbrechen: Ich vernahm Ihre bittren Seufzer, als Sie von Hohenschwangau mich geleiteten, und trauernden Unmuthes über die Personen Sich vernehmen ließen, die einzig von je Ihnen nah sein durften! Ich begreife dann, daß Sie um mich daher Angriffen ausgesetzt sind und Kämpfe zu

bestehen haben, daran zu denken mich völlig vernichtet und mit dem einzigen Wunsche beseelt, zu verschwinden, um diese Nöthe Ihnen zu ersparen. Ja, ich denke sogar daran, daß Sie aus einem unlösbaren Verhältnisse Sich — den freien Menschen — retten, und lieber der Krone entsagen sollten, statt in einem durchaus unentwirrbaren Labyrinthe zu verschmachten und nutzlos zu Grunde zu gehen. Ich hab' seit meinem zweiundzwanzigsten Jahre an einem solchen Verhältnisse unheilbar gelitten: in meiner bescheidenen bürgerlichen Sphäre stellte sich diese unvereinbare Verbindung zweier ganz verschiedenartiger Wesen als Ehe dar: ich weiß, daß Nichts, Nichts diese Verschiedenartigkeit umgestalten kann; der Zwang der Verbindung reibt beide Theile auf. So werden auch Sie, mein wunderbarer Freund, nie und nimmer einen Menschen der Welt, welche gegenwärtig die Ihrige ausmacht, innerlich umstimmen und neu überzeugen können. Dieß muß ganz von Innen kommen, und der Uns beschiedene Freund muß uns, wie vom Himmel gefallen, überraschend entgegentreten: suchen läßt er sich nicht, am wenigsten aus dem spröden Fremdartigen künstlich formen.
Hier ist nur mit Macht und Gewalt Luft und Licht in die Athmosphäre zu bringen: scheiden, was geschieden ist, vereinigen, was sich gehört! Den Schmerz werden wir nicht aus der Welt bringen: leiden wir, aber gehen wir nicht zu Grunde, sobald wir schaffen und wirken können. Es ist weise Thyrannei, Niemand selbst zum Guten zu zwingen, aber durch Gewalt — wenn nöthig — dem Guten Kraft zum Wirken zu schaffen. —
Nun blicke ich mich nochmals nach den „Feinden" um, und erkenne plötzlich lauter Wesen, die einzig von Unsrem Entschluße abhängen. Spricht man ihnen Z. B. von all den „Krähen und Raben", von denen ich Ihnen soeben telegraphirte, so kann ich mich wiederum des Lächelns nicht erwehren. Diese läßt man schreien und krähen, und wirft ihnen ihr Aas vor: dann schmausen sie und sind still. Bald versuchen sie selbst Unser Lied zu krächzen, und — bin ich König — so will ich sie gar bald dazu bekommen, das Königslied zu singen. Mit diesen — kämpft man nicht —: ein tüchtiger Hund verjagt sie mit ein paar kräftigen Bellern. —
Blicke ich nach dieser Seite hin, so schüttle ich lächelnd den Kopf, und wünsche meinem herrlichen Freunde, nur einen Tag einmal von meinem Standpunkte Sich die Dinge und Leute ansehen zu können, um Ihn sofort das einfache rechte Mittel *(finden)* zu lassen, welches der unwürdigen Posse ein Ende macht. — Was ist nun für mich, der ich so blicke, zu thun? Mit trauernder Ehrfurcht für das wahrhaft — unheilbare, tief schmerzliche Übel, das Sie mit der Macht einer wirklichen Weltgewohnheit beängstigt, kann ich doch wiederum nicht anders, als — fast lächelnd — den Tag erwarten, der Ihnen zeigt, wie schrankenlos mächtig Sie sind, um Ihrem Willen nach jeder Seite hin Leben zu geben. —
Aber — das muß aus Ihnen kommen! Zuviel schon sagte ich: der Wanderer darf nicht schwatzen, wenn Siegfried handeln soll. —
Ganz abgesehen von mir und meinem Falle, bedaure ich jetzt, daß Wir Uns den Gedanken mit dem Baron von Moy so schnell haben ausreden lassen! Mir gefiel der warme, deutliche Accent, mit welchem er, am Schlüsse einer Unterredung, seine Ueberzeugung aussprach, es müsse Ihnen nach der Seite Ihrer großen Kunsttendenzen hin völlige Beruhigung und Sicherheit der Ausführung Ihrer Pläne gegeben werden, um Ihnen die Heiterkeit zu geben, Ihren schweren Regierungsgeschäften mit königlicher Geduld Sich zu widmen. Das war die Sprache eines Edelmanns, die ich bisher bei einem büreaukratischen Federhelden nicht gefunden habe. Ich bin Aristokrat, und bedaure eben nur, daß Unser Adel nicht mehr adlig ist. Immerhin kommt mir Unser Baron trotz Allem, was auch gegen ihn hervorgebracht werden mag, auf freundlich ehrenwerthe Weise in den Sinn. Und — kurz herausgesagt: ich glaube, wenn Sie diesem Manne alle seine damaligen Forderungen erfüllen wollten, ihn zum Intendanten der königlichen Civilliste für Kunstsachen machten, und ihm die einzige und Hauptbedingung stellten, daß er stets und zu Jeder Zeit mit Ihnen und mir genau im Einverständniss bleibe, — so hätten Sie Ruhe. In der Politik läßt sich wohl jetzt nichts Großes thun; auch fehlt es Ihnen, wie überall, an bedeutenden, geistvollen Staatsmännern: diese mögen ihren Weg gehen; kommt Zeit, kommt Rath. Wenn z. B. Herr Lutz vermeint hat, ich wünsche das bayerische Indigenat, um dann eine politische Rolle spielen zu können, — Gott! muß ich über das Mißverständniß lachen! Besser, diese eine Forderung ganz fahren zu lassen. Aber — für Unsre Kunstpläne, auf die Sie, mein theures Wunder, ja immer noch mit

so schönem Schwunge bestehen, ist auch nicht auf eine Spur von Gelingen, ja nur Angriff zu rechnen, wenn Sie nicht eine ganz besondere Charge dafür creiren. —
Was schwatze ich da wieder, mein Geliebter! Vielleicht ist Alles Thorheit. Nur war heute der Tag, der mir das Lächeln erlaubte: Ihr holder Gruß begeisterte mich, — und — siehe da! — ich hab' wieder geschwatzt. Das kommt mir jetzt selten an, mein König! Ich bin viel und sehr traurig: darum schreibe ich auch so wenig. Der Traurige — soll schweigen! Also vergeben Sie, wenn Ihnen mein Schwatzen nicht gefiel! Lächelnd und liebend drücke ich dem holden Wunderfreunde die Hand, und bin Ewig treu Sein Eigen: Richard Wagner.
Genf, 15. *(Irrtum Wagners, muß heißen: 16.)* Febr. 1866."

18.02.1866

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter, mein einziger Freund!
Dank, wärmsten Dank für den theuren Brief und das Telegramm! - Immer und ewig sind meine Gedanken bei dem Theuren, bei Ihm, der mir Licht, Leben, Freund, Gott, Alles ist. -
Ja, es ist fürchterlich, von jenem qualmigen Dunstkreise umgeben sein zu müssen; es ist durchaus nicht leicht sich ganz ihm zu entziehen. - Die Dohlen werden nicht triumphieren, seien Sie dessen gewiß. - Aber zahlreich und in der That nicht machtlos ist ihre Schaar; trauen Sie, mein Geliebter, Ihrem glühend Sie liebenden Freunde, er entwindet sich den Netzen; ruhig muß ich 2 Monde vorüberziehen lassen; ich muß es um des Einzigen Ruhe und Frieden willen! - Dann bitte ich den Geliebten wiederzukehren; dann erzittert, ihr elenden Menschen, dann erkennet die Kraft der Liebe, der hohen, der gottentstammten, der heiligen! - Nein, nein, nicht traurig, fürchterlich darf enden, was so wundervoll begann; ich will stark sein, will der Rotte der niedrig Denkenden trotzen; Gott wird mich schützen! -
Der Wanderer darf Seinem Siegfried trauen; o wie unaussprechlich selig macht es micht, von dem Geliebten diesen Namen zu erhalten; er macht mich kühn und stolz!
Sempers Pläne sind herrlich, nächstens muß der provisorische Bau begonnen werden; - Echter ist mit dem ersten Siegfrieds-Bild fertig geworden, es begeistert mich; ha, mit welcher Kraft er den Bären gefesselt hält! wie feige, wie zaghaft ist Mime! - Frau v. Schnorr sandte ich eine Büste ihres theuren Gatten und sein Bild als Lohengrin, in Öl gemalt. - Nächstens will ich mir Stücke aus "Tristan und Isolde" unter Siebenkäs' Leitung vorführen lassen, im Mai und Juni müssen Wir Musteraufführungen von "Tannhäuser" und "Lohengrin" zustande bringen; ich sehne mich, diese Werke endlich wieder zu hören, ich muß! - - Verzeihung, mein Geliebter, daß ich Ihnen dieß Alles schrieb; aber ich bin heiter und sehr freudig gestimmt; denn klar seh' ich es vor dem geistigen Auge: Alles wird vollendet, göttlich, erhaben! Der Krähen- und Dohlenchor wird mit Schimpf und Spott zum Teufel gehen. - Fafner und Mime fallen in die Grube. - Da steht er vor mir, der geweihte Tempel der Kunst, auf der Anhöhe sich erhebend, bespült von den Wellen der Isar; von nah und fern ziehen die Gläubigen herbei, in der Bewunderung, der Erhebung durch Ihr Werk sind dann Alle einig, alle Menschen Brüder! - Wann, mein einziger Freund, wird "Siegfried" vollendet sein?! - Herzlichen Dank für freundlich Übersendung des beiliegenden Briefes *(ein anonymer Angriff auf Wagner)*; wer kann ihn geschrieben haben? Moy's Handschrift ist dieß nicht; überhaupt müssen Wir mit diesem Mann recht vorsichtig umgehen; ich glaube fast, er war froh, als Sie München verließen! - Die unter jenem Briefe stehenden Zeilen von Ihrer Hand schnitt ich weg, sie aufzubewahren.
Könnte ich doch Stücke aus dem Rheingold hören! -
Gestern las ich in Goethe's Schweizerreise; wie dachte ich dabei an Unsre Fahrt auf das Schweizerhäuschen bei Hohenschwangau, wo Sie mir von jener Reise erzählten! - O diese Liebe, die ich so glühend für Sie im Herzen trage, sie beseligt in Leiden und Lust, sie macht mich das Trübe der Außenwelt vergessen; ja, mein Theurer, Unsre treue, durch nichts zu erschütternde Freundschaft und innige Liebe, sie soll noch Wunder wirken auf Erden, sie soll auch noch späten Geschlechtern als Beispiel voranleuchten, soll Flammen der Begeisterung entzünden. -
Um Eines noch bitte ich Sie, theilen Sie mir mit, in welchem Akte der "Meistersinger" jetzt Ihr Geist weilt. - Wie geht es dem theuren Walther? - Umgeben von herrlichem Blumenflor, strahlt mir Ihre blendend weiße Marmorbüste entgegen;

froh blicken sie mir in's Auge, diese Kinder der Natur, erzählen mir von künftigen Wundern und Wonnen; da muß ich an Charfreitag denken, an die Erlösung, an Parcifal, an Montsalvat! - Preis sei Dir! Ewiges Heil! Anbetung! - Treu bis in den Tod, froh und siegesbewußt Ihr Eigen Ludwig .
München, 18. Febr. 1866."

19.02.1866

Allerhöchstes Signat:
Das Jagdhaus auf den Soyern, dessen Erbauung Ich im vorigen Jahre zurückgestellt hatte, wünsche ich nunmehr doch ausgeführt und habe zur Beschleunigung der Sache die desfalsigen vorläufigen Einleitungen auf mündlichen Wege treffen lassen, sowie auch meine Hofkasse angewiesen, die entsprechenden Mittel bereit zu halten. Ich erwarte, da während der für den Bau selbst nicht geeigneten Jahrestzeit wenigstens die möglichen Vorarbeiten vorgenommen werden, und will den Mir seinerzeit vorgelegten Plan hiermit ausdrücklich genehmigt haben.

20.02.1866

Wagner schreibt an Bülow:

"... Diese Rückkehr *(nach München)* heißt für mich, Euere Nähe - mein Haus: es ist nicht zu verwundern, wenn ich Beides lieber anderswo, als eben in München genösse. Aufrichtig gesagt, ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird und befinde mich in fortgesetzter Pein, weil ich keinen festen Entschluß fassen kann. Daß ich dem König nicht das Leid anthun konnte, auf der Zurückgabe meines Hauses an die Civilliste und auf der Genehmigung meiner definitiven, sofortigen Übersiedlung zu bestehen, war - nach seinen leidenschaftlichen Äußerungen hierüber - für mich klar. Nun sehe ich aber, daß er auch mit dem besten Willen micht nicht wird zurückkommen lassen können. Ich bin geneigt, mir seine Situation wirklich zum Ver-zweifeln schwierig zu denken. Es mag wirklich keine Kleinigkeit sein, Staat und Kirche und Gott weiß was noch - Familie und Sippe usw. täglich unmittelbar auf dem Hals zu haben. Und diese alle handeln nicht dumm: sie wissen, was es zu bedeuten hat, ob in gegenwärtiger Zeit der König von Bayern ihnen gehört oder nicht. Von mir möge man so abgeschmackt denken, als man in jenen Kreisen immer nur kann: das aber treffen sie, daß es mit des Königs Liebe zu mir eine Bewandniß hat, die ihnen sehr übel taugt. Und dazu so jung, so gänzlich unerfahren zu sein, so daß ein eigenes Urteil über die wahre Lage der Dinge eine reine Unmöglichkeit ist und Alles, was er selbst aus sich urteilen könnte, den Gegnern immer doch nur als von mir veranlaßt erscheint. Ich glaube, die natürliche und künstliche Beschaffenheit der Verhältnisse und Personen in Bayern, in München ist so, daß an ein Überwinden oder Ausgleichen gar nicht zu denken ist, und ich möchte nur, Er sähe dies ohne Verzweiflung ein und gestattete mir, - definitiv wo anders zu bleiben. ..... Dagegen fasse ich Nürnberg immer schärfer in das Auge. Sonderbarer Weise schreibt mir heute auch Const. Frantz lang und warm über Nürnberg, und fordert mich auf, es in das Auge zu fassen. Daß dieser eigentliche wahre und einzige "deutsche" Kunstsitz, das protestantische Nürnberg - zur bayerischen Krone gekommen ist, und dadurch in die Domäne meines katholisch-enthusiastischen Königfreundes gerathen, ist wunderbar bedeutend. Dahin gehört die einstige "Deutsche Akademie", dahin alles, was in den verrotteten, undeutschen Residenzen unser kleinen Louis XIV. nicht gedeihen kann, dahin die Blüthe des deutschen Vergesellschaftungswesens: dahin auch unsere Schule, an die sich endlich eine allgemeine Schule der Kunst und Wissenschaft, deutsch und unjüdisch, anbilden soll ..... Nur um des Himmels Willen hiervon kein Wort verlauten lassen; auch der König würde nichts davon noch verstehen. Ihm - und eigentlich auch der Welt - muß ich die Sache ganz empirisch, nach und nach beibringen. "Hans Sachs" gehört nach "Nürnberg" ..."

21.02.1866

Erstes Finanzminist. Reskript Nr. 2292:
Anordnung zum ersten Bauakkord zum Bau des Soyernhauses.

Als Kaulbach an dem Bild "Die Schlacht von Salamis" arbeitet, besucht der König ihn im Atelier. Noch am gleichen Abend schreibt er ihm einen Brief:

"Mein lieber Herr Direktor! Noch ganz erfüllt von dem unauslöschlichen Eindruck, den mir Ihre wundervollen Kunstschöpfungen hinterlassen haben, drängt es mich, Ihnen noch heute auszusprechen, wie mich alles begeistert und entzückt hat, was ich in Ihrem Atelier gesehen habe. Der Anblick dieser herrlichen "Schlacht von Salamis" hat mir wie mit einem Zauberschlage alles Erhabene und Fesselnde, was ich je über griechische Geschichte gehört, ins Gedächtnis zurückgerufen und mich für die Größe des Heroentums entflammt. - Der Anblick des prachtvollen Kartons *(Wilhem Tell)* hat Mir eine solch' tiefe und innige Freude gemacht, wie ich sie kaum noch in meinem Leben empfand. Da stand er vor mir, der tatkräftige, mutvolle Tell, wie er sich der Fesseln der Tyrannen entwindet, da durchlebt' ich es auf's neue, das erschütternde Geschick des spanischen Königssohnes, glaubte die herzzereißenden Worte zu vernehmen, die er an den despotischen kalten Vater richtet, als er ihm die Ursache des Todes seines einzigen geliebten Freundes kündet. - O, welch' göttliche Bilder! Wie freue ich mich auf die Szenen, welche Sie aus Richard Wagners "Ring des Nibelungen" zu behandeln denken. Herrlich wäre es, wenn Sie später, nach Vollendung der Schiller-Gallerie einige Bilder den Shakespearischen Werken zu entnehmen gedächten, etwa je einen Karton aus den verschiedenen Epochen des Entwicklungsganges des Geistes des unsterblichen Briten. Nehmen Sie, mein lieber Herr Direktor, nochmals die Versicherung entgegen, daß die Erinnerung an den heutigen Tag mir immer besonders theuer sein wird. Mit vielen freundlichen Grüßen bleibe ich stets Ihr sehr geneigter König Ludwig."

22.02.1866

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Theilung der Beheizungsaversen bei eintretendem Wechsel der Amts- und Gerichts-Vorstände.

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, wundervoller Freund!

Der Sturm der Liebe und Begeisterung brauste einmal wieder aus Ihrem theuren Briefe in mein Herz hinein! Undankbar muß ich sein, weil ich Ihnen nicht danken kann. 0 wäre ich jünger, um Sie mit jeder Klage verschonen zu dürfen! Solche Liebe, solche Begeisterung sollte immer nur staunend genossen werden können, und die Welt müsste darüber verschwinden. Doch auch Sie — leiden — mit der ganzen Gluth und Liebe der Begeisterung. Hier ist ein Übel, welches verschwinden muß, soll die Gluth durch Leiden nicht zu verzehrender Pein werden. Ich bedarf, mein holder Herr, eine entscheidende, letzte Antwort von Ihnen. —

Als ich von jedem weiteren Versuche, mir selbst zu helfen, abstand, einzig und blind mich der Fürsorge Ihrer Liebe übergab, wollte ich hiermit nicht die Last Ihrer Leiden und Beängstigungen gemehrt haben. Nun erkenne ich, daß meine Zurückberufung Ihnen unerhörte, peinvolle Kämpfe verursacht. Wie soll ich das ertragen? Wie soll ich, das einzig von mir Ersehnte, die Ruhe, mir gewinnen, wenn der Preis Ihnen Ihre Ruhe raubt? — Mein Geliebter, Wir bedürfen der deutlichsten Klarheit, wenn Wir Beide Uns nicht nutzlos aufreiben sollen. — Daß Sie auf meine verschiedenen eingehenden Berührungen der thatsächlichen Zustände mit vollständigem Schweigen geantwortet haben, deute ich mir als das Werk Ihrer liebevollen Vorsicht: Sie wollen mich in Nichts verwickeln, was mein Verhältniss zu Ihnen erschweren und feindseliger Deutung ausgesetzt werden könnte: vielleicht haben Sie, eben um meiner Ruhe willen, in diesem Betreff nach der andren Seite hin bestimmte Erklärungen gegeben, deren Sinn ich mir aus jenem Schweigen zu entnehmen habe. Ich hätte Grund mich hierdurch nur gesichert und geschützt zu erkennen, wenn nicht für die persönliche Bestimmung meiner Lage hieraus eine Unsicherheit entstünde, deren Andauer — nach trüben, ja schrecklichen Erfahrungen — im Begriff ist, meine Kräfte aufzureiben. — Deshalb dieß nothwendige Eine: —

Sie bezeugen mir, mein Theurer, daß Sie gegenwärtig um meiner Zurückberufung willen den härtesten Kämpfen ausgesetzt sind. Dagegen wiederum sprechen Sie die Sicherheit Ihrer Hoffnung aus, daß ich im nächsten Mai wieder in mein Haus zurückgekehrt sein werde, somit, daß Sie in den zwei dazwischenliegenden Monaten

die Schwierigkeiten, die jetzt meiner Rückkehr entgegenstehen, gehoben sehen würden. Nun die einzige Frage: — worauf beruht diese Hoffnung meines hohen Freundes? — Verzeihung, wenn dieß undankbar und zudringlich erscheint! Richten Sie einen letzten Blick auf meine Lage, auf meine Stimmung und urtheilen Sie dann über die Beweggründe zu der gethanen Frage. —

Mit welchen Feinden ich zu thun habe, ist mir durch einige neue Erfahrungen wieder kund geworden. — Seit den Jahren, wo ich von meiner Frau getrennt lebe, setzte ich meinen zartesten Stolz darein, sie besser zu versorgen als ich selbst es hatte: in den allerhärtesten Zeiten zog ich es vor mich den Händen von Wucherern zu überliefern, um nur von meiner Frau zunächst die Sorge abgewandt zu wissen, und ich versah sie hierfür in so reichlichem Maaße, dass Verwandte und Bekannte es unrecht von mir, und unzart von meiner Frau fanden: ich ließ ihr ein Jahrgeld von Eintausend Thalern zukommen, welches sie stets regelmäßig von mir zugesandt erhielt, so daß sie nie in einem Jahre weniger empfangen hat; alles, was ich von Hausrath besaß, eine sehr angenehme, vollständige Einrichtung, mit nicht unbedeutendem Silbergeschirr u.s.w. habe ich durch gerichtliche Cession ihr als Eigenthum angewiesen, und sie hat auch, wie ich erfahre, testamentarisch über diesen ganzen Besitz zu Gunsten einer Schwester von sich (in Wahrheit ihrer unehelichen Tochter Nathalie, die sie für immer ihre Schwester ausgegeben hatte) verfügt. Wohlan —: Münchener Blätter der klerikalen Parthei belehrten das Publikum, ich habe meine Frau hungern lassen und sie der Mildthätigkeit Fremder überwiesen! Unsere Freundin besorgte sofort eine Erklärung meiner damals noch lebenden Frau, worin sie bezeugte, daß sie stets von mir in sorgenfreier Lage erhalten worden sei. Jetzt erfahre ich, daß dasselbe Blatt das Zeugniß eines „hochgestellten" Herrn aus Dresden gebracht hat, wodurch die Erklärung meiner Frau als erpreßt bezeichnet wird, und dagegen als richtig ausgegeben wird, daß die Dresdener Armenverwaltung meiner Frau Almosen gezahlt habe. Zugleich meldet mir allerdings die Freundin, daß sie — mit gewohnter Energie — sofort das gegentheilige Zeugniß der betreffenden Armenbehörde, sowie eine genaue Darstellung des wirklichen Sachverhältnisses durch den Arzt meiner Frau, Dr. Pusinelli in Dresden, durch welchen ich häufig die Geldsendungen besorgte, besorgt, und jenem Blatte zur Widerlegung der hartnäckigen Verleumdung zugestellt hat. — Dieß — ein Fall! — Wer nun sind diese Feinde ? Herr Oberappellrath Lutz hat Frau von Bülow versichert, daß ihm ganz das Gleiche wirklich auch von einem sehr hochgestellten Herren, welcher meiner Frau selbst Almosen (ein paar Thaler) gegeben zu haben behauptete, versichert worden sei. — Also: „hochgestellte" Personen! — Wer noch? — Ein zweiter Fall. — In einem Augsburger Blatt wird behauptet, Frau v. Bülow — die Freundin Wagners — habe am Tage der Beerdigung meiner Frau sich in glänzender Toilette im Theater gezeigt, was ihr sehr übel vermerkt worden wäre. Mein Freund Hans versteht keinen Spaß und schickt dem Redakteur des Blattes wegen böswilliger Verleumdung seiner Frau eine Herausforderung zu. Da meldet sich als Redakteur ein „hochwürdiger Herr" *(A. Birle, Redakteur der "Augsburger Postzeitung", später Domvikar in Augsburg)*, der seines „geistlichen" Standes wegen unmöglich eine Herausforderung annehmen könnte, sich aber bereit erklärt, das geschehene Unrecht nach Kräften wieder gut zu machen.

Sobald wir uns erkundigen, wie solchen Schurken beizukommen sei, erfahren wir von gezuckten Achseln, daß es hierfür in Bayern keine Wege gebe, wenigstens nicht in München, eher etwa in Nürnberg, und auch da nur in andren Fällen. —

Wer soll uns nun berathen und beschützen? — Etwa die Räthe Ihres königlichen Kabinetts? — Ein dritter Fall. — Aus Gründen, die ich meinem geliebten Wohlthäter treu und wahrhaftig mittheilte, und welche einzig bezweckten, mir, wenn ich auf Ihren Wunsch wieder in mein Münchener Haus zurückkehre, die Beruhigung zu geben, daß künftige Angriffe meiner Feinde sich nicht wieder meine Vertreibung zum Ziele setzen möchten, bat ich Sie, mir dieses Grundstück, da es nun doch einmal angekauft sei, als wirkliches Eigenthum zu übergeben. Was ist mir hierbei nun untergeschoben worden ? Mein herrlicher Freund läßt an mich die Bitte richten, doch nicht etwa dieses Haus, das ja nun mein Eigen sei, zu verkaufen, sondern es auch wirklich zu bewohnen. Also glaubt man, ich habe mir dieses Haus erbeten, nur um ein Objekt zu bekommen, aus dem ich mir wieder Geld schlagen könnte! — Ich gestehe, nach solchen stets sich wiederholenden Erfahrungen bin ich zu Ende: ich erstarre. Und, die Ihnen meine Intentionen in dieser Weise erklären, sind — Ihre einzigen Räthe, die Einzigen, welche berufen wären, Ihnen, dem großmüthigsten

Freunde, beizustehen, wenn Sie ihnen meinen Schutz, meine Verwahrung auftragen! —

Jetzt, mein geliebter, edler Freund, jetzt — schließen Sie auf meine Stimmung, auf die Gefühle, mit denen ich den mir ungenannten, aber sehr wohl erkannten Kämpfen zusehe, die Sie um meinetwillen zu bestehen haben, und mit welcher Hoffnung ich der Erfüllung Ihrer Verheißung, im Mai zurückkehren zu dürfen, entgegensehen soll! —

Mein König, ich bin von München vergiftet. Eine nagende und zehrende Pein, ein schleichendes Weh ist mir jetzt zu eigen, wie ich sie früher nie kannte, und wie erst die Münchener Erfahrungen sie mir beibringen konnten. Das ist ein schlechter Boden, mein König! Und nie, nie wird Unser Werk dort gedeihen. Dieß ist nicht der „deutsche" Kunstsitz? wo getaufte, und von Jesuiten gewonnene Juden ungestraft das „Volk" belehren, und die Freunde des Königs, eben — weil sie von Ihm so geliebt werden — ungehindert mit schandvollsten Verleumdungen verfolgen können. —

Nun habe ich mich aber Ihrer Liebe übergeben! —

Soll ich dabei haften, auf die Gefahr hin, Sie selbst den nutzlosesten Peinigungen auszusetzen ? — Nochmals: — worauf beruht Ihre Zuversicht, mich im Mai zurückführen zu können? — Worauf? — Es giebt nur eine Sicherheit: Schreck und Furcht vor der wahren Königsmacht. Sollen Sie zu dem Äußersten um meinetwillen greifen? Wohl zeigt sich in dieser beispiellosen Anfeindung, daß Unsre Liebe einen tiefen, von den Schlechten sehr gefürchteten Sinn hat. Aber, diesen Sinn siegreich zur Geltung zu bringen, dazu bedürfte es erschreckender Gewalt, — und ich — ich könnte Ihnen dabei nichts helfen. Meine Nerven beben und sind nur noch durch mildes, sanftes Leben, durch reines, ungetrübtes Kunstschaffen, zu beruhigen und zu kräftigen. Der, den Sie zu dem Werke der Gewalt gebrauchen, kann ich unter gar keinen Umständen sein. — Nun aber möcht' ich doch gern wissen, wohin ich mein Haupt legen soll, um mir zu sagen: hierher gehör' ich, hier darf ich ruhen? Ich muß dieß bald, ach! sehr bald wissen: denn, glauben Sie, Einziger, Wundervoller, innig Geliebter! — ich gehe zu Grund, wenn meine Zweifel noch dauern. Wie soll ich schaffen, wenn mir alle innere und äussere Ruhe gebricht? — Deßhalb — noch einmal die Frage! Oh, antworten Sie mir klar und bestimmt. Ich bin auf Alles gefaßt, nur lassen Sie mich klar wissen, woran ich bin!

Aus tiefster Seele grüßt Sie ewig liebend Ihr treues Eigen Richard Wagner.

Genf, 22. Febr. 1866"

24.02.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Richard Wagner, Genf.

Vor Sehnsucht bin ich erfüllt nach Kunde von dem einzigen Freunde. Wie geht es dem Theuren, gedenkt er des Freundes? Wo wandelt der herrliche Held? Treu bis in den Tod! Ludwig."

Der König besucht das Oratorium "Die Legende der heiligen Elisaabeth" von Franz Liszt.

27.02.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Genf.

Wohl dem Freunde, daß er sich der Liebe übergeben, sie wird für ihn sorgen, ihn schützen. Ich schreibe bald, innigen Gruß aus treuem Herzen. Ludwig."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig von Bayern, München.

Heute las ich von der neuerlichen Wirkung des Lohengrin-Vorspieles auf die Pariser. - Mir zuckte es durchs Herz: Ich sah meinen wundervollen Freund vor mir! - - Der heutige Liebesgruß kommt zur rechten Zeit. Dank dem Beglückenden! Hoch über allem Zweifel soll unsre Liebe stehen!"

Der König besucht das Schauspiel "Die Jungfrau von Orleans" von Friedrich von Schiller.

28.02.1866

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"König Ludwig II. beabsichtigt, zur Erholung von seinem Halsleiden in diesem Jahr längeren Aufenthalt im Gebirge zu nehmen. Und zwar nicht bloß in Hohenschwangau, sondern auch noch höheren und abgeschiedener gelegenen Punkten, zu welchem Zweck da und dort die Erbauung von Berghütten projektiert ist. So steht die Errichtung einer solchen, als Wohnsitz zu benützenden Hütte auf dem Sujer-Kopfe, einer hervorragenden Bergspitze zwischen den Rießer Bergen und dem Karwendel in Aussicht."

Österreich bereitet die Mobilisierung seiner Truppen vor.

01.03.1866

Der König besucht das Oratorium "Die Legende der heiligen Elisabeth" von Franz Liszt.

02.03.1866

Wagner schreibt an den König:

"Mein theurer, letzter, geliebtester Freund!

Schnell heute noch zwei Worte auf die Post, die ich für nöthig halte, um Ihnen Klarheit und Ruhe über mich zu geben.

Nichts ist schwer, da das Wunder Ihrer Liebe mich trägt!

Zweies erschien mir zuletzt nicht zu ertragen: Sie um mich leiden zu sehen, und meine Rückkehr nach München nicht von meinem freien Willen abhängen zu wissen. Beides setzte eine mir feindselige Macht voraus, die ich — als „Macht" — nicht anerkenne: wer sich der Lüge und Verleumdung bedient, hat keine Macht, sondern er giebt demjenigen, den er anfeindet, die wahre Macht gegen sich, und wäre er vom höchsten, allerhöchsten Range. Diese mir selbst dargebotene Macht, durch Aufdeckung des Gewebes von Lügen und Verleumdungen in seinem ganzen, vollen Zusammenhange, ausüben zu sollen, fühlte ich mich fast durch die Ehre berufen, stehe ich noch davon ab, so geschieht es — eines Theiles aus längst geübter Verachtung, anderen — größeren Theiles aber aus innigster Rücksicht auf meinen erhabenen Freund, dessen Liebessorge ich mich übergeben habe, und dessen stummstem Wunsche ich daher blind gehorche.

Nun bitte ich aber mit freundlichstem Herzen, Geliebtester, legen Sie es vollkommen in meinen freien Willen, wie ich es mit der Rückkehr halten soll. Führen Sie aus, was Sie mir zusagten, stellen Sie mir das Grundstück der Briennerstraße als mein Eigenthum zu, und erklären Sie die Frist, während welcher Sie mich aus Bayern verreist wünschten, zu Ende. Von diesem Augenblick an fühle ich mich wieder als ein freier Mann, und das muß ich können, um Ihnen frei bezeugen zu können, welche zarten Rücksichten ich zu tragen im Stande bin. Nichts in Betreff meiner persönlichen Rückkehr zu übereilen, war mein sorgsamster Entschluß, als ich Sie bat, durch Erfüllung dreier Wünsche München als zukünftige Heimath mir wieder möglich zu machen. Deshalb mein tiefes Bedauern, Sie — Ihrem schmerzlichen Zeugniß nach, — Kämpfen um meiner Rückkehr willen ausgesetzt zu sehen: ich begreife, daß Sie — aus peinlichen Gründen — wünschen können, diese noch hinausgeschoben zu sehen; daß aber irgend Jemand Uns Beiden es auferlegen kann, mich entfernt zu halten, dieß, mein Geliebter, empört mich. —

Doch genug! Ich glaube. Wir sind am Ziel. Ich werde zurückkehren, wenn mein Gefühl mir sagt, daß ich ohne Pein es kann. Ich werde dann den Geliebten treulich und innig bitten, mich ein Jahr lang nur die Ruhe und Sicherheit, die ich Seiner

gränzenlosen Güte und Großmuth verdanke, gemessen zu lassen, um meine Geisteskräfte, die nur so sich wieder sammeln und kräftigen können, einzig auf meine Arbeiten zu verwenden. In dieser Zeit werden Wir dann ruhig und gelassen Uns über Weiteres und Zukünftiges verständigen: nichts übereilen zu dürfen, dazu wünsche ich eben jetzt dieses Jahr zurückgezogenster Ruhe und Sicherheit. Ich sehe über Vieles jetzt klarer, und glaube der Zukunft auch Unserer Kunstpläne sicherer entgegensehen zu können: nichts aber soll in unwürdiger Hast überstürzend zwischen Uns erläutert werden. Der gute Erfolg meines vortrefflichen Hans, dieses wirklichen „Genossen" *(Anspielung auf den Angriff, den die "Ausgburgr Allgemeine Zeitung" am 16.2.1865 gegen Wagner's "Genossen" gerichtet hatte)*, bei seinen Münchener Unternehmungen macht es Ihnen, mein erhabener Freund, möglich, sich schon jetzt manchen Genuß zu bereiten, und mir macht er es leicht, in Betreff meiner größeren Pläne mit vorsichtiger Ruhe zu verfahren. Kehre ich so nach München zurück, so komme ich zu meinem königlichen Wunderfreund, in mein gutversorgtes Haus, zur Berathung mit meinem treuen, tüchtigen Genossen: es wird dieß so in der Stille und gänzlich ohne Aufsehen geschehen, daß kaum Jemand es wissen soll, daß ich wieder da bin: womit ich Jedoch — nochmals! — nicht gesagt haben will, daß ich diese sonst mir sehr wünschenswerthe Rückkehr zu übereilen und eher auszuführen gedenke, als ich glaube, sie ohne Pein für Sie wie für mich ausführen zu können.

Was dann später? Ob auf München zu hoffen? Ob besser, einen anderen Sitz — für die Kunst wie für den Künstler, in das Auge zu fassen? Darüber — wollen wir dann ruhig und freundlich zu vereinigen suchen.

Ist es Ihnen so recht, mein schönes, edles Wunder ? Ja, ja! Sie sind mein Wunder! Mit Ihrem Blick, mit Ihrer begeisterten Seele, halten Sie die Wunderwelt in mir gebannt: noch bin ich ihrer mächtig, — aber nur durch Sie! Ohne Sie — kann ich noch gut und tüchtig sterben, - leben und schaffen - nur durch Ihre Liebe, Ihre Treue!

Nun denn! bald Gutes! - Aus tiefster Seele Gruß dem hohen Freunde!

Treu lebend und webend Ihr Richard Wagner. Genf, 2. März 1866."

Ludwig II. schreibt an Cosima von Bülow:

"Hochverehrte Freundin!

Welch hehre Freunde brachte der gestrige Abend! - Dießmal war der Genuß dieses herrlichen Kunstwerkes (Liszt's "Heilige Elisabeth) ein reiner und ungetrübter für mich. - Nun zu dem Einzigen! - Wie innig wird des Theuren Freude sein, wenn die Freundin Ihn besucht (Frau Cosima hatte am gleichen Tag dem König gemeldet: "Soeben schrieb ich dem Freunde, daß ich von hier abreise; Gott gebe, daß mein Aufenthalt bei ihm Ruhe und Trost gewähre!") - Kaum habe ich nöthig, Ihnen zu sagen, daß ich bis zu Ihrer Zurückkunft mit Freuden mit der Vorführung jener andern Werke warten werde. - Wann etwa wird dieselbe erfolgen? - Hoffentlich wird es Ihrer liebevollen Sorgfalt gelingen, einen ruhigen, angenehmen Wohnort für den Freund ausfindig zu machen, in dem Er ungestört bis zum Mai verweilen kann. - Bis dahin, hoffe ich fest, werden alle Schwierigkeiten, die hemmend jetzt noch den Weg umlagern, beseitigt werden können. - Unmöglich wäre es, ja ganz unerträglich für mich, jetzt noch einen Wonnemond ohne Ihn zuzubringen, Seinen Geburtstag ohne Ihn zu sehen, verleben zu müssen. - Wie wird es mit unseren Musteraufführungen im Juni aussehen! - Ich denke, Alles wird nach Wunsch zu ermöglichen sein! - O meine Seele sehnt sich, sich aufs neue in jene wundervollen Werke einleben zu können. - Heil und Segen Herrn von Bülow und Ihren Kindern, möge Gottes Segen auf Ihnen ruhen, stets Sie begleiten. - Von ganzen Herzen grüßt Sie, Ihr sehr geneigter Ludwig. am 2. März 1866"

Cosima von Bülow schreibt dem König am gleichen Tag:

"... Soeben schrieb ich dem Freunde, daß ich am 7. früh von hier abreise; Gott gäbe, daß mein Aufenthalt bei ihm ihm Ruhe und Trost gewähre..."

(Mit diesem Schreiben informierte sie auch den König, daß sie eine Aussprache mit Minister von der Pfordten anzustreben versuche.)

Umgehend antwortete Ihr der König:

"... Vollkommen einverstanden bin ich mit Ihrer Absicht, den Minister Pfordten zu sprechen. - Groß ist meine Freude über diesen Entschluß von Ihrer Seite. - Gott gebe, daß es Ihnen gelingen möge, jenen Mannes Eigensinn und unverantwortliche Schroffheit in der Wagner-Frage zu brechen. - O dieß wäre in der That herrlich, ja, ich möchte es ein Wunder nennen, das Sie an ihm wirken. ..."

03.03.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Genf.
Ich freue mich innig auf die verheißene Freundeskunde, ach, sie thut mir noth. Innige Grüße aus treuem Herzen. Ludwig.
Den 3.3.66."

Brief des Königs an Cosima:

"... Heute erhielt ich vom Freunde ein Telegramm, welches mir einen beruhigenden Brief ankündigt. - Gott gebe, daß Er freudiger gestimmt und hoffend sei! - Ach, ich kann nicht leben ohne Ihn, Er muß bald kommen; doch Ruhe, Frieden muß Er hier finden ..."

Der König besucht ein Wagner-Konzert im Residenztheater.

04.03.1866

Der König besucht die Oper "Oberon" von Carl Maria von Weber.

05.03.1866

Cosima berichtet an den König:

"... Soeben komme ich von der Audienz *(bei von der Pfordten)* zurück - wenig Freude gewährte sie mir; ich will meinem Herrn und König berichten. Zuerst beschränkte sich Herr von der Pfordten darauf, daß entweder hier die Rede von einer Privat-Angelegenheit Seiner Majestät des Königs sei - da hätte er nichts zu sagen; oder aber von einer Staatsangelegenheit - die dürfe er keiner Diskussion unterziehen. Es war schwer, ohne zudringlich zu erscheinen, den Herrn Minister bis dahin zu bringen, daß er Wagner's Aufenthalt in Bayern für S. M. dem König und dem Lande Schade bringend erklärte! Mir will es scheinen, als ob er in dieser Ansicht ehrlich und bornirt fest und steif bleiben wird; er hat sich daraus eine Überzeugung gebildet, und ich glaube, er sucht darin einen gewissen Halt. Bevor ich ging, frug ich ihn, ob er diese Meinung auf das ganze Land oder bloß auf München bezöge, und sprach ihm von Würzburg, wo die Nichte Wagner's *(Franziska Ritter, die Tochter von Wagners älterem Bruder Albert)* lebt, die vielleicht für eine freundliche Niederlassung dort sorgen könnte; darauf sagte er, dieses wäre nie erwähnt worden; nur der Aufenthalt in einem der Schlösser im Königreich schien ihm ebenso bedenklich als die Rückkehr nach München, ja noch bedenklicher. Ich verließ ihn, indem ich wohl sah, daß ihm auf diesem Punkte nicht beizukommen sei; er hat sich eben eine Religion daraus gebildet; ich bin der festen Überzeugung, daß er darin meint, Euerer Majestät zu dienen; die Schranken sind eben die Stützen eines solchen Wesens, und mit einem beschränkten Geiste hatte ich es heute zu thun; doch ist der Eindruck, den ich von ihm empfing, kein übler gewesen - wahrhaftig, er hält den Freund für staatsgefährlich! ..."

Der König erwiderte dieses Schreiben noch am gleichen Tag:

"... Sicher weiß ich, daß Pfordten, wenn "Wagner" hieher käme, um seine Entlassung nachsuchen würde, die ich ihm nicht verweigern könnte. - Leider denken in jener Angelegenheit Viele, sehr Viele wie der Minister: Die Mitglieder d. Königl. Familie, der ganze Adel, der Clerus pp. Um Alles dieß würde ich mich durchaus nicht kümmern (dieß können Sie von meiner Festigkeit überzeugt sein), wenn des

Theuren Kommen gegenwärtig nicht wirklich gefährlich wäre; ach, ein Dämon hat Alles ergriffen und die Umstände so entsetzlich traurig gestaltet. ..... Wie schön kann das Bild aus "Lohengrin" werden! - Der König, sein Heerbann, Mannen und Frauen sind versammelt am Ufer der Schelde; der Schwan mit dem verhängnißvollen Nachen ist schon angelangt; noch einmal wendet sich der theure Held zu Elsa, um den letzten, schweren Abschied von ihr zu nehmen; sein Blick muß in die Tiefe der Seele dringen, jeder Beschauer muß die fürchterlichen Seelenqualen miterleben; in Trauer, in namenlosen Jammer blicken die Umstehendn auf den Scheidenden, den "hold-unseligen Mann"; sehnsüchtig ist der stumme Blick, welchen der Schwan auf Lohengrin richtet (rührend könnte des Malers Pinsel dieß ausführen). - So denke ich mir das Lohengrin-Bild. ..."

06.03.1866

Cosima schreibt dem König:

"... Morgen früh reise ich, Donnerstag, bin ich mit Senta (Daniela) in Genf. Franz, der Diener, kam gestern an, und wird nun das "Schiff" (so nannten wir das Haus Briennerstraße) hüten. Er sagte, der Freund freute sich unsäglich, mich wiederzusehen und wäre wie neu belebt ..."

Der König besucht das Schausiel " Romeo und Julia" von William Shakespeare.

Beginn der Bauarbeiten zum Soyernhaus.

07.03.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Genf.
Lebhaft fühle ich die Freude des theuren über das Nahen der Freundin mit *(Antwort auf ein verloren gegangenes Telegramm Wagner's)*. Erhielt den theuren Brief, schreibe sobald als möglich. Treu und liebend Ludwig.
den 7. 3. 66."

08.03.1866

Der König schickt nach Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau eine Depesche, in der er den Bundesstandpunkt klarlegt und erklärt, daß die übrigen Staaten sich jeder Teilnahme enthalten müßten, wenn Österreich und Preußen ihre Streitigkeiten unter Umgehung des Bundes ausmachen wollten, daß aber kein Bundesglied zurückbleiben dürfe, wenn der Bund von einem der streitenden Teile angerufen würde. *(Böhm)*.

09.03.1866

Der König schreibt an Wagner:

"Mein einziger Freund! Mein Leben! Mein Alles!
Tausend Dank aus treuem Herzen für Ihre lieben Briefe! - Was mich bewegt, Sie nicht gleich zu bitten, wieder hieher zu kommen und Ihr Haus zu beziehen, wird Ihnen, Geliebter, die Freundin sagen. - Ach, ich muß als König auf so Vieles Rücksicht nehmen; sobald Sie kämen, würde Pfordten sogleich um seine Entlassung nachsuchen; und gegenwärtig wenigstens wäre es von großem Übel für das Land, diesen Mann ziehen zu lassen, obwohl er nicht von großer Bedeutung ist; wie die Verhältnisse gegenwärtig stehen, darf ich in der That nicht. -
Wäre nur vorläufig ein Wohnort für den Theuren zu finden, in welchem Er ruhig und ungestört Seinen Werken leben könnte! Denn die für Sie, mein einziger Freund, so unumgänglich nöthige Ruhe ist, wehe thut es mir, es sagen zu müssen, im gegenwärtigen Zeitpunkte hier nicht zu erreichen; doch ich hoffe! Die Menschen werden Vernunft annehmen, die schäumenden Wogen werden sich legen; dann endlich - hehrer Tag! - wird die strahlende Sonne mit mächtigem Glanze hervorbrechen und siegen! - Alles wird ihr zujauchzen, im Staube sie verehren. Wo ist Walther? - Erhebt das herrliche, siegende Lied? - Ich beschwöre Sie, schreiben

Sie mir, wann Sie wieder an den "Nibelungen" arbeiten werden. - Ich sehne mich, davon zu hören, o lassen Sie mich nicht lange schmachten! - O könnte ich bei dem Einzigen sein, nach Genf möchte ich fliegen können und dort mit dem geliebten Freunde und der treuen Freundin selige Tage verleben! - O ich darf sagen, ich verdiene es, wieder an Ihrer Seite wonnige Stunden zu verleben, nach so vielen Leidensqualen, die ich in diesem Winter auszustehen hatte! -
Ach Gott, wie wird es mit Unsrer Schule, wie mit dem provisorischen und dem Fest-Bau gehen?! O, sie müssen verwirklicht werden, diese Pläne, müssen Gestalt und Leben annehmen, diese Träume wonniger Zeiten! Keine Schwierigkeiten will ich scheuen, keine Gefahr fürchten, treu und liebend will ich bis zum Tode dem einzig Geliebten zur Seite stehen. - Viel Liebes der Freundin.
Nun leben Sie wohl, Einziger! Herrlicher! vertrauen Sie stets dem treuen Freunde, Er wird Sie schützen, Sie lieben bis in jene Welten hinüber in unerschütterlicher Treue, in nie wankendem Glauben! -
Ewig Ihr Eigen Ludwig. München, am 9 ten März 1866. -"

11.03.1866

Der König besucht das musikalische Bühnenwerk "Preciosa" von Pius Alexander Wolff, Musik von Carl Maria von Weber.

12.03.1866

Oberappellationsgerichtsrat Lutz schreibt an Cosima von Bülow:

"Hochwohlgeborene gnädige Frau !
Vor wenigen Augenblicken haben Seine Majestät der König mir den Auftrag gegeben, Folgendes an Sie zu schreiben. Seine Majestät bemerkten nämlich: "Frau von Bülow hat nunmehr selbst eine Unterredung mit dem Minister Baron von der Pfordten gehabt und Sich Selbst überzeugt, daß derselbe an die Rückkehr des Herrn Wagner nach München ein Entlassungsgesuch unfehlbar anknüpfen wird, dessen Ablehnung nicht möglich sein würde, und daß alle Versuche, den Baron von der Pfordten zu einer anderen Auffassung zu bewegen, bisher vergeblich gewesen sind und auch für die nächste Zukunft keinen besseren Erfolg erwarten lassen. Frau von Bülow kann sich somit keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Zurückrufung des Herrn Wagner oder die Erlaubniß zu seiner Rückkehr den sofortigen Austritt des Baron Pfordten aus dem Ministerium zur Folge haben und die Wahl eines anderen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erforderlich machen würde. Auf der anderen Seite ist Frau von Bülow hinreichend von unseren Verhältnissen unterrichtet, um beurtheilen zu können, welche große Tragweite für Bayern und seinen König diese Ministerkrisis haben würde. Schon in ganz ruhigen Zeiten würde es bekanntlich sehr schwer sein, einen annähernd zureichenden Ersatz für Pfordten zu finden. Pfordten hat, was man auch gegen ihn sagen mag, doch unbestritten eine große Begabung, ist als Staatsmann von seinen außerbayerischen Collegen anerkannt, steht mit denselben in Folge langjähriger Bekanntschaft in genauen Beziehungen und kennt thatsächlich den Stand und die Entwicklungs-Geschichte der politischen Stellung Bayerns. Weder die bayrische Diplomatie noch die Kammern noch sonst eine Coterie hat in Bayern einen solchen Mann zur Verfügung zu stellen. Jede Ernennung eines anderen Mannes würde in das Bereich des an und für sich schon bedenklichen Experimentirens fallen. Ein solches Experiment wäre aber zweifach gefährlich in der jetzigen Zeit, in welcher jeder Tag einen Conflikt zwischen Preußen und Österreich ja sogar eine europäische Conflagration bringen kann und Bayerns als des größten Mittelstaates Politik für dieses Land wie für ganz Deutschland eine große Bedeutung gewinnt. Frau von Bülow wird kaum umhin können, zuzugestehen, daß es schwerlich Übertreibung ist, wenn man den Baron Pfordten wenigstens im Augenblick für Bayern und seinen König als unentbehrlich bezeichnet. Ich möchte nun vernehmen, ob Frau von Bülow trotz dieser Erwägungen der Meinung wäre, daß es gerathen oder doch unbedenklich wäre, Herrn Wagner im Mai nach Bayern zurückkehren zu lassen, und in welcher Weise dieselbe die oben aufgeführten Bedenken widerlegen zu können im Stande wäre." So Seine Majestät

der König. In Allerhöchstdessen Auftrag ersuche ich Sie nun , hochverehrte gnädige Frau, über vorstehende Dinge Sich gütigst schriftlich vernehmen zu lassen; an wen Ihr Schreiben zu richten wäre, erklärten Seine Majestät nicht; ich muß deshalb Ihrer Wahl anheim geben, ob Sie an Seine Majestät direkt schreiben oder mich als Mittelsperson benützen wollen.
Außerdem wünschen Seine Majestät Näheres über das Befinden des Herrn Wagner sowie darüber zu hören, ob derselbe sich mit Componiren beschäftiget, ob die Nibelungen oder der Meistersänger gegenwärtig Gegenstand seiner künstlerischen Thätigkeit sind, ob er bereit ist, Anleitungen zu den beabsichtigten Musteraufführungen Lohengrin und Tristan zu schreiben, und welche Ansicht er unter den obwaltenden Umständen von der Möglichkeit der Errichtung einer Kunstschule hat. Endlich soll ich Sie, hochverehrte gnädige Frau, zu einer Äußerung darüber veranlassen, ob und inwieferne Herr Wagner dahier jene geistige Ruhe zu finden hofft, deren er zum Componiren bedarf, obschon sich an seine Rückkehr und seinen Aufenthalt dahier gewiß manche Agitationen und Aufregungen in kaum zu vermeidender Weise knüpfen würden.
Ich meinerseits würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn ich durch Ihre Güte erfahren könnte, ob Ihnen Näheres über die Werke von Pohl und Porges bekannt geworden.
Ich ergreife auch diesen Anlaß, um der ausgezeichneten Hochachtung Ausdruck zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ihr ganz ergebener
München, am 12. März 1866. Oberappellrath Lutz"

13.03.1866

Cosima schreibt an den König, daß der Schluß des ersten Aktes der Meistersinger "ganz göttlich" sei und Wagner ihn eben instrumentiere.

15.03.1866

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Verkauf von cosmetischen und Geheimmitteln.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Handel mit Giften.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Berechtigung zur Zubereitung und Abgabe von Arzneien.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Verpflichtungen der zur Zubereitung und Abgabe von Arzneien berechtigten Personen.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Abgabe von Heilmitteln für Hausthiere ohne thierärztliche Anweisung.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Baderverordnung.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Abänderung der §§ 11 und 13 der allgemeinen Bauordnung vom 30. Juni 1864.

18.03.1866

Der König besucht das Schauspiel "Der Verschwender" von Ferdinand Raimund.

21.03.1866

Der König besucht das Schauspiel "Des Meeres und der Liebe Wellen" von Franz Grillparzer.

22.03.1866

Der König besucht die Oper "Hans Heiling" von Heinrich Marschner.

26.03.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Genf.
Brennende. verzehrende Sehnsucht nach Kunde von dem einzig Theuren, Gruß aus treuem Herzen! Denke am Charfreitag (30.3.1866) an Parcival. Ludwig."

Telegramm Wagners an den König:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München
Bei stets neu sich erschwerender Lage über die Möglichkeiten, zur Arbeitsrunde zu gelangen, in Unklarheit erhalten, entsende dieser Tage die sorgende Freundin zurück *(Cosima kehrt am 31.3.66 nach München zurück)*, welche alsbald dem gnädigsten Gönner Bericht erstatten wird. Mit gerührtn Grüßen der erfreuenden nachfrage dankend Richard Wagner."

Brief des Königs an Prinz Wilhelm von Hessen vom 26.3.1866:

Große Freude machte mir Dein Brief, mein lieber Wilhelm, empfange meinen herzlichen Dank für denselben. – Daß meine kleine Gabe Dir einiges Vergnügen bereitet hat, freut mich sehr. – Wie traurig ist der Tod Onkel Ferdinands! – Gott sei Dank, er scheint nicht gelitten zu haben; sanft ging er hinüber. –
Gewiß war Dir der Aufenthalt in Bonn lieb, die Lage ist ganz reizend. – Viel Interessantes u. auch viel Angenehmes muß des Universitätsleben mit sich bringen, das läßt sich denken. –
Froh bin ich, daß der leidige Winter endlich vorüber ist, bald kommt die schöne Zeit wieder; ich gedenke im Mai mein Schlößchen Berg am Starnbergersee zu beziehen, von wo aus ich öfters Ausflüge in das nahe Gebirge unternehmen werde. – Die Erholung ist so wohltätig nach den glücklich überstandenen Mühen der vielen u. mannigfachen Regierungsgeschäfte. -
Schon ist in kurzer Zeit ein Jahr dahin, seit unsere theure, unvergeßliche Anna hinüber gegangen ist. – Ewig ist mir die Erinnerung an sie lieb und auch werth. – Herzliche Grüße habe ich Dir, lieber Wilhelm, von der Mutter u. Otto auszurichten. – Ich ersuche Dich, dem Onkel Louis, Deinen Eltern u. Geschwistern viel Liebe von mir zu sagen! –
Nun lebe wohl, mein lieber Wilhelm, gedenke zuweilen Deines treuen Vetters Ludwig.
München, den 26. März 1866.

29.03.1866

Preußen leitet eine Teil-Mobilisierung der Truppen ein.

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Interlaken.
Freudig überrascht durch den freundlichen Gruß *(wahrscheinlich in einem verlorengegangenen Telegramm Wagners)*. Immer und ewig im Geiste bei dem einzig Theuern! Ahnende Gewißheit! Alles wird erfüllt. Morgen gottvoller Tag: Vom Himmel naht alljährlich eine Taube, zu stärken ihn mit neuer Wunderkraft! Treu bis in den Tod! Ludwig. Den 29. März 66."

30.03.1866

Telegramm Wagners an den König:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
Charfreitag. Pilgerfahrt der treuen Eidgenossen nach dem Grütli. Arnold aus Frankfurt eingetroffen, Parcifalblumen gepflückt, Dreiquellenbund erneuert. Schwur: Wahrhaftigkeit, Vertrauen, kühner Muth. Und Arnold? Er sei innig gegrüßt. Original, mit Bleistift auf dem Grütli geschrieben, wird durch die Freundin überbracht *(mit Cosimas Brief vom 3.4.66)*.
Der Wanderer."

31.03.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Schwyz.

Hocherfreut und tiefgerührt durch den begeisternden Gruß! Stimme aus ganzer Seele in Ihren Schwur mit ein. Mich auf's neue in den Plan zu Parcifal vertieft, durchglüht von überirdischer Wonne. Sehnen nach dem Einzigen! Ludwig. Den 31. 3. 66."

April 1866

Wagner übersiedelt im April 1866 von Genf nach Triebschen.

01.04.1866

Der König erfährt, daß Wagner das Landhaus in Triebschen für zunächst ein Jahr *(für 3000 Fr.)* gemietet hat. Er äußert sich darüber äußerst bestürzt und beschwört den Freund "in schönster und wahrhaft begeisternder Hingebung", sogleich eines seiner Jagdschlösser in Oberbayern zu beziehen, um später in einigen Monaten in sein Münchner Haus zurückzukehren. Wagner aber hatte jedes Interesse an München verloren und gab sein dortiges Haus für 18.000 fl. an die Kabinetsskasse zurück. *(Böhm)*.

02.04.1866

V. d. Pfordten hatte schon im Sommer 1865 und im März 1866 ein militärisches Gutachten darüber eingefordert, binnen welcher Zeit das bayerische Kontingent schlagfertig an den Landesgrenzen stehen könne. Der vom Oberbefehlshaber Prinz Karl von Bayern unter dem 2.4.66 erstattete Bericht lautete keineswegs zuversichtlich und bedenkenfrei. Er schließt mit den Sätzen:

"... Mir wenigstens scheint festzustehen, daß
1. ohne Garantie unseres territorialen Besitzstandes,
2. ohne völlige Sicherheit , daß Österreich mindestens 300.000 Mann und in kurzer Zeit gegen Preußen ins Feld zu stellen und in dieser Stärke zu erhalten vermag und
3. ohne Garantie, daß wenigstens die südwestdeutschen Mittelstaaten ganz unerschütterlich zusammenstehen, der beabsichtigte Erfolg gefährdet und der Beginn des präsumierten Krieges, auch abgesehen von allen sonstigen Rücksichten und Bedenken, nicht rätlich erscheint. ..."

Der König genehmigt die Verleihung des Großkomthurkreuzes des Verdienstordens vom Heiligen Michael an Franz Liszt.

03.04.1866

Drei Tage nach ihrer Rückkehr aus der Schweiz berichtet Cosima dem König:

"... Ich habe den Freund verändert gefunden, ruhe- und rastlos; nun nichts für ihn thun zu können, ihm nicht sagen zu dürfen: "hier komme und weile, schaue und suche nicht in der öden weiten Welt, hier kehre ein und bleibe"! In Luzern sahen wir uns auch um: nichts fand sich; als wir uns in Romanshorn trennten, sagte er mir, er würde nun wohl ins Gasthaus sich begeben. "Aber die Meistersinger"?, rief ich ihm noch zu: traurig lächelnd sah er mich an; ich schiffte mich ein, er blieb, und so kam ich denn wieder, besorgt wie sonst, betrübter aber noch. Heute erhielt ich die Depesche ("Neue Schwierigkeiten gegenüber entschlossen Landhaus bei Luzern zu miethen, wohin ich morgen früh reise. Abends Schweizerhof.")- *(Mit dem Landhaus ist Triebschen gemeint!)*, die ich mir erlaube beizulegen. Er wird nun wohl in Luzern wieder suchen! Wie oft kam der Freund darauf mir zu sagen, "er würde gewiß nie wieder sein Haus betreten können!" Ich bestritt es fest; allein mit will es jetzt fast auch dünken, als ob die dunklen Mächte es auf ewige Zeiten abgesehen haben. Darf ich wohl den hehren huldvollen Freund fragen, wie Er wohl die Lage empfindet? Mir scheint sie furchtbar; mir ist, als ob wir auch dem Fernen nachziehen müßten, als ob es unsre Pflicht sei, ihn nicht in der Einsamkeit und Fremde zu lassen. Er war so bleich, so hager, so trüb! Ich kann an nichts mehr mich freuen, stets sehe ich den Ruhebaren, umherirrend, für sich und sein keimendes Werk ein Obdach suchend, es

nicht findend; und keine Seele in der Nähe, die ihm Muth und Trost zuspräche ..... Eine seltsame Episode bildete in unsrem regelmäßigen Leben die überraschende Ankunft eines Diploms. Der König von Italien übersante dem Freunde den Maurizius-Lazarus-Orden. Es schien uns sonderbar, gerade von dorther, und in dieser Zeit (das Dekret ist, wenn ich nicht irre, vom 23 ten Dezember datirt)! Der Freund dankte dem König und dem Minister Italiens, erklärte zugleich aber dem Consul, daß er auf die Ehre, das Kreuz öffentlich zutragen, verzichte, aus verschiedenen Gründen, die er nun angab. ..... Ich erlaube mir noch die Worte beizulegen, die der Freund auf dem Grütli schrieb ..."

04.04.1866

Richard Wagner mietet Triebschen.

Der König schreibt an Cosima:

"Hochverehrte Freundin!
Es drängt mich, noch heute einige Zeilen an Sie zu richten. — Ach wie erschüttert, wie tief ergriffen hat mich Alles, was Sie über den Zustand des geliebten Freundes mir mittheilen. — Nun will ich mich Seiner Liebe würdig erweisen, Er soll nicht umsonst das unerschütterliche Vertrauen in mich setzen; Gott zeigt mir den Weg, den ich wandeln soll; ja ich erkenne meine wahre, erste, heiligste Pflicht, denn „Ihm" gehört mein Leben zu eigen. —
Ja, theure Freundin, jeder Tag, den Wir hier ohne Ihn zubringen, lastet eine furchtbare Schuld auf Unser Gewissen; ich trotze den dämonischen Mächten, ich gehorche der inneren, der unfehlbar heiligen Stimme! — Ich will von ihr allein mich leiten lassen. — Ich ersuche Sie, theure Freundin, eine Villa in meinem Lande für Ihn als Wohnsitz mir vorzuschlagen; sollte durchaus keine solche zu finden sein, welche für den Freund geeignet wäre, dann bin ich mit Freuden bereit, Ihm mein Jagdhäuschen in der Riß als vorläufigen Wohnort anzubieten — die dortige Gegend ist herrlich, wild, erhaben, Ruhe herrscht dort; bas Häuschen ist von München nicht allzu entfernt, die Zimmer hübsch und wohnlich. — Ich denke, dem Geliebten wird dieser Vorschlag nicht unwillkommen sein, auch könnten Sie Ihn leicht dort öfters besuchen; von Berg aus könnte ich oft dahin zu Ihm eilen, selige Tage nahten dann u. nach einigen Monaten vielleicht könnte Er ohne Gefährdung der Ruhe Sein hiesiges Haus wieder beziehen. — Ja, schön ist die Riß! —
Ich weiß meine Pflicht! Trotz biete ich dem Schicksal, es muß sein Spruch vernichtet werden. — Nicht unwürdig will ich mich des heiligen Namens „Parcival" machen, den mir der Hehre verleiht! — Heil, Segen! Friede Ihm u. Ihnen, theure Freundin! - Nun bitte ich, theilen Sie mir recht bald Ihre Meinung über meinen Vorschlag mit! - Er muß gerettet werden und sollte ich zu Grunde gehen! - Gott beschützt Uns! - Theure Freundin, ich sehne mich nach Ihrem Anwortsbrief! - Entzückt haben mich die heute vernommenen Compositionen *(am 4.4.66 fand unter Bülow's Leitung im Hoftheater ein Orchesterkonzert statt, das ausschließlich mit Werken von Liszt bestritten wurde)*, all meine Erwartungen übertroffen. -
Ich ersuche Sie, danken Sie in meinem Namen Herrn von Bülow aus ganzen Herzen. - Ich beschwöre den Einzigen, den Wunderbaaren, den glühend Geliebten zu kommen! -
Selig in Leiden und Lust lässet die "Liebe" nur sein! - Ihm treu bis in den Tod! - Ludwig (4. April 1866, Abends)."

Der König besucht ein Konzert von Franz Liszt.

05.04.1866

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Verlängerung der Wirksamkeit des auf Grund des Gesetzes vom 10. November 1861 mittelst königlicher Verordnung vom 28. Januar 1863 verkündeten provisorischen Festungs-Reglements und Baurayon-Regulativs für die Bundesfestungen Ulm und Rastatt.

Der König schreibt an Cosima:

"Theure, hochverehrte Frau!

Mit vielem Dank und innigen Grüßen sende ich Ihnen beiliegende Depesche zurück. - O nun naht die hehre Zeit: die Blumen blühen, die Vöglein singen, das Eis ist geschmolzen, der Schnee ist fort, der Wonnemond ist nicht mehr fern, die Natur freut sich und jubelt! "Der Wecker kam!" *(Zitat aus "Götterdämmerung")*
Um Eines ersuche ich Sier dringend, nämlich Alles dazu beitragen zu wollen, daß vorläufig von meinem Wunsche, den Freund in der Riß zu wissen, nichts verlautet. - Auch liegt mir sehr viel daran, bald des Freundes Willen zu erfahren; wollen Sie die Güte haben Ihn zu befragen? - Ich glaube fest, daß Ihm der dortige Aufenthalt erwünscht sein möchte. Die Gegend ist sehr schön, das Häuschen viel wohnlicher als die Hütte auf dem Hochkopf. - Dort in Siegfried's freier Luft, im wonnigen Wald wird Er von Leid und Wunden selig bald gesunden! *(Zitat frei nach "Tristan und Isolde")*
O welche Wonne liegt in dem Gedanken, für Ihr etwas thun zu können! - O käme Er, es wird Ihn sicher nicht gereuen! - Wie freue ich mich auf die Biographie; tief gerührt hat mich das Original-Telegramm! - Noch ganz erfüllt bin ich von den Eindrücken des gestrigen Abends! -
Tausend Grüße, theure Freundin, von Ihrem sehr geneigten Ludwig.
den 5. April 1866 (morgens)."

Cosima schickt das Schreiben des Königs an sie vom 4.4.66 an Wagner zur Kenntnisnahme.

Cosima erhält von Wagner eine Depesche:

"Dank für den Brief. Großes Landhaus überm See für uns Alle. Liebenswürdige Vermiether. Herrlicher Tag, gehobene Stimmung, heiter, froh, ganz Hoffnung. Franz sofort Flügel aus oberen Stock schicken, schnell. Ob er noch Geld nach Genf besorgt? Telegraphisch beantworten. Bitte Arnolds Schreiber sofort anzeigen, daß unter wesentlich gleichen Umständen ich Bescheid hier, statt in Genf erwarte."

Cosima schreibt sofort an den König:

"... Soeben kommt beifolgende Depesche. O Gott! hätten wir denn wirklich Frieden und Glück noch zu erwarten? Mein Herz kann es kaum halten; fast fürchte ich das Glück - verzeihe mir mein hoher Freund, verzeih' es mir Gott, daß ich so schwach geworden! ..."

Der König antwortete auf diesen Brief Cosima's umgehend noch am gleichen Tag nachmittags:

"... Herzlichen Dank für die lieben Zeilen sowie für die gütige Übersendung der Depesche. - Wie freut es mich, aus derselben die gehobene, freudige, lebensmuthige Stimmung des Freundes zu entnehmen. - O wie würde es mich entzücken, wenn Er geneigt wäre, mein Anerbieten anzunehmen; o das wäre herrlich! Von Berg aus könnte ich öfters zu ihm reiten, und einige Tage in Seiner Nähe droben auf dem Hochkopf weilen; ach dann verlebten Wir Tage wie jene unvergeßlichen von Hohenschwangau. ..."

Schriftstück des Königs: München, 5.4.1866: Anweisung den Königs zu den Bezügen Hans von Bülows, zunächst mit dem Titel eines königlichen Hof-Kapellmeisters in außerordentlichem Dienste. – Bis zur Überführung in den ordentlichen Dienst „ ..... soll dessen seitheriger Bezug von jährlich 2000 fl .... unbeanstandet fortlaufen ....“

06.04.1866

Österreich macht Bayerns Vermittlungspolitik zunichte.

07.04.1866

Wagner schreibt an Cosima:

"... Dieser Brief *(des Königs an Cosima vom 4.4.66)* gab viel Anlaß zu allerhand Nachdenken. Parcivals's Schreiben - ach! Du weißt ja. wie wunderbar hoch ich dieses seltsam bedeutungsvolle hehere Wesen halte! Fast war ich dran, Dich telegraphisch wegen der Riß zu befragen. Die Antwort lag aber in mir. Das Schicksal hat wieder gesprochen; vor 14 Tagen hätte dieser Brief Alles, Alles geändert, jetzt ist es zu spät - für diesmal. Dächte ich nur an mich, - ich böte hier

Ersatz und nähme des Wunderbaren Anerbieten an: aber - Er? Nein, nein, keine Schwierigkeiten soll Er von mir haben; ich will warten, bis Er mich nach München und in mein Haus laut und offen berufen kann. Und somit: willkommen, Schicksal: Asyl sei "Triebschen!" ..."

Der König schreibt an Cosima:

"Hochverehrte Freundin!
Hoch erfreut bin ich darüber, daß der Freund hoffnungsvoll und heiter gestimmt ist; ja Sie haben Recht: Wir wollen ihn ruhig Seinen Weg wandeln lassen; Er wird sicher das Rechte finden. - O, ich weiß Ihn glücklich u. zufrieden, dann bin ich es auch. - Vielleicht kömmt er doch gern einmal in die Riß, sicher gefällt es Ihm dort! - Käme er bald; ich will für Seine Ruhe, Seinen Frieden bürgen; ach, wo wird Er Seinen Geburtstag feiern? müssen Wir im Mai geschieden sein? Doch, ich will nicht klagen, Alles lege ich in Seine Hände, Sein Wille geschehe! mit vielen herzlichen Grüßen bleibe ich stets, hochverehrte Freundin, Ihr sehr geneigter Ludwig. den 7. April 1866."

08.04.1866

Wagner schreibt an den König:

"0 mein Freund!
So fasse ich endlich wieder den Muth, Ihnen einmal zu schreiben!! — — Was will das sagen? — Alles! Nur das Eine nicht, daß ich etwa je einen Augenblick aufgehört hätte, Sie zu lieben! Und — nun ist eben Alles gesagt. Mein holder Freund versteht mich? —
Nun sind Sie auch durch die treue Freundin aufgeklärt über die seltsamen Leidenszustände, denen ich fortwährend ausgesetzt, und die von jedem Anderen weniger empfunden würden, als gerade von mir — am Abende gerade — meines Lebens! 0, daß ich einzig mir zum Tröste sagen mußte: „Er wußte nicht, was Er that!" Er that es — ich litt — aber — Er wußte es nicht. Warum aber wußte Er es nicht, der doch so innig empfand, an dem tiefen, überströmenden Danke, den ich Ihm dafür zollte, inne ward, welche unsägliche Wohlthat Er mir erwiesen, da Er Heimath, festen Sitz, Haus und Garten, den innig trauten Freundesumgang, den höchste Hoffnung erweckenden Wirkungskreis mir gab? Aber nun wußte er nicht, daß Er Alles dieß zerstörte, — nein! das wußte Er nicht! Er hätte sonst, ehe er zu dem verhängnissvollen Schritt Sich bestimmen ließ, noch einmal — und wäre es zum letzten Mal gewesen! — den Freund zu Sich beschieden, um auch Seinen Rath zu hören, vor Allem Seinen Rath: Er würde dann erfahren haben, daß um Geringeres als des geliebtesten Freundes Wohl, dieser schon Heimath, Ruhe und weltlichen Wohlstand geopfert hatte, und daß nun kein Opfer ihm unerschwinglich dünken würde, dem wahrhaften Wohl des Freundes zu dienen. Deß hätte Er müssen gewiß sein! „O Parzival! Parzival!", so seufzte ich oft. „Was nützt es nun, daß All dieß geopfert werden mußte, da Er doch gar keinen Lohn davon hat!" Das ist's — das —, mein theurer Freund, was mir am Herzen nagt: das Opfer war nicht nur unnütz, — es war Ihnen schädlich. Nichts, nichts wird je diese meine Ansicht wenden! — — Nun gilt es denn, das Opfer zu Ihrem Frommen zu wenden: und dieß, mein Geliebter, ist nun meine Aufgabe. Nicht eher dürfen Wir Uns wieder begrüßen, als bis Sie frei und offen vor aller Welt mich begrüßen können: und dieß nicht um Meinetwillen — ich bedarf keines Zeugnisses vor der Welt! — sondern um Ihretwillen. Sie müssen in dieser Handlung fühlen, daß Sie Herr sind, und Deutschland, dem ich angehöre, zeigen, wessen es sich von Ihnen zu erwarten hat. Denn — diese Bedeutung hat nun unser Verhältniss gewonnen, und daß diese Bedeutung Hoffnung verheißend aller Welt aufgehe, diesem gilt nun mein Opfer, und — so diene ich dem Ruhme meines herrlichen Freundes, wenn ich fortgesetzt mich opfere. Nun — hat das Opfer einen Sinn! —
Der Charfreitag hat mich — tief bedeutungsvoll — in den Hafen geleitet, von dem aus ich dem Wachsen Ihrer Größe von nun zusehen soll. Hier warf ich, gerade jetzt vor sieben Jahren, meinen Anker aus: nochmals, nach der dämonisch heiligen Frist, nahe ich mich übernächtig auf meinem Geisterschiff der alten Küste, ich höre nochmals den Anker krachen: und hier — vollend' ich's! Hier schuf ich den letzten Akt meines Tristan, des Werkes, das in wunderbarer Einsamkeit zum Grabstein eines edlen, hochberufenen Freundes *(Ludwig Schnorr von Carolsfeld)* werden, und als unverstandenes Monument eines inbrünstigsten Liebesglaubens in die ferne Welt

hineinragen soll. Sieben Jahre sind vorbei: neue Hoffnung schwellt mein Herz; es treibt mich zur Erlösung aus der unverstandenen Einsamkeit. Das alte Lied neuer herrlicher Liebe, ich habe es vernommen: jugendsehnsüchtig drang es aus Ihrer wunderbaren Neigung zu mir her. So will ich denn dießmal das Werk schaffen, das Uns erlösen und mit der Welt versöhnen soll. Wir brauchen — Freunde, — glauben Sie das, mein holder Herr! Die will ich schaffen und um Uns versammeln. Ging' es fort, wie jetzt, so gingen Wir All zu Grunde! Vertrauen Sie mir! Ich hab' auf meinen langen fliegenden-Holländerfahrten etwas gelernt: — Wir brauchen Freunde! Die schafft Uns kein „Pfo" und kein „Pfi": die muß ich schaffen; und gewiß, ich kann's, denn ich weiß es. Wie ich's mache, das lassen Sie noch kurze Zeit mein trauliches Geheimniß sein. Aber sicher, ich mache Ihnen Freude, und mehr: ich lege Ihnen den Grundstein zu dem Bau, der Unser Nibelungenwerk umschliessen soll! —
So lassen Sie, mein Geliebter! mich getrost für jetzt hier: es hat einen Sinn, wenn ich jetzt hier weile. Um selbst die Störung einer neuen Umsiedelung nicht mehr aufkommen zu lassen, war ich vor acht Tagen noch gesonnen, das sehr kostspielige Verbleiben in der Genfer Campagne vorzuziehen, und schrieb deshalb an Herrn Lutz, um mir durch Vorauszahlung meines Gehaltes die Mittel zur Miethe jenes Landhauses auf ein Jahr zu verschaffen. Endlich aber drang der Charfreitagsgedanke „Luzern" durch, und da ich auf neue Schwierigkeiten für die Genfer Campagne stieß, entschloß ich mich schnell, das neue Unbehagen einer Umsiedelung über mich ergehen zu lassen. Hier bin ich Ihnen nun ziemlich um eine Tagesreise näher, nicht weiter von München wie in der Riß, wo es doch für die kältere Jahreszeit, auf deren Überstehung ich mich von Neuem werde vorbereiten müssen, große Beschwerden haben würde. Hier kann ich so lange bleiben, bis mir der Stern Ihrer vollen Größe aufgeht, der Stern, der weit über mich hinaus, auf ganz Deutschland hinleuchten wird. Auch sind hier die Miethbedingungen, wenn auch nicht leicht, doch etwas mäßiger, und ich kann die schlimme Zeit etwas weniger gedrückt überstehen. Dennoch wünsche ich die Erfüllung meiner Herrn Lutz mitgetheilten Bitte: es verschafft mir dieß eine ermuthigende Erleichterung, und überhebt mich für längere Zeit des sonderbar quälenden Verkehrs mit Ihren unteren Beamten, die nun einmal fortgesetzt von ihren Oberen nur dann gute Gesichter zu bekommen scheinen, wenn sie nachweisen können, daß sie mir das Leben nach Kräften sauer gemacht haben. — Doch, das will nun Parzival nicht gern hören! Schweige ich denn! Ich weiß doch, wie es mit Ihm steht. Es ist wahr, er schießt den fliegenden Schwan in das Herz, daß er blutend zu Seinen Füßen sinkt: aber ich weiß, daß nur Er Amfortas Leiden zu verstehen berufen ist: Ihm prägt sich's ein wie welterlösende Heilandsmahnung, der Schlingen lacht er, die boshaft kurzsichtiger Zauber über ihn wirft: da, wo das Blendwerk ihn am sichersten bethören sollte, tritt ihm aus tiefstem Innern die ungeheure Mitleidmahnung mit heller Klage hervor: er weiß nun, er erkennt und erfaßt die heilige Lanze; vor ihrem Schwunge in Seiner Hand zerstiebt der böse Zauber, erlöst sinkt der Freund zu seinen Füßen, in göttlichem Glanze strahlt der Gral über Reich und Welt. —
Das — weiß ich! Und — nun wag' ich's drum! —
Nicht Ihres wundervollen Briefes an die treue Freundin bedurfte es, um mir Ihre Größe zu enthüllen: Sie wissen es, schon habe ich sie im Voraus besungen. — Nun, Theurer, schonen Sie auch der Freundin: bin ich „Wotan", so ist sie meine „Brünnhild"; dieß deutet Ihnen Alle Liebe, die Uns einigt. Wer — außer Ihnen — verstünde Wotan und Brünnhild? Sorgen Sie edel, groß und ohne Scheu für ihren so höchst verdienten Mann: geben Sie ihm offene und volle Anerkennung. Er ist die wichtigste Stütze meines Baues, dessen Grund in Ihrer Liebe ruht, dessen Giebel Ihr unsterblicher Ruhm ist! —
Gott zum Gruß, mein hohes Wunder! Treu bis zum Tod Richard Wagner. Luzern, 8. April 1866."

Der König besucht die Oper "Die Hugenotten" von Giacomo Meyerbeer.

09.04.1866

Der König besucht das Schauspiel "Clavigo" von Johann Wolfgang von Goethe.

10.04.1866

Der König besucht das Schauspiel "Das Lied von der Glocke" von Friedrich von Schiller.

11.04.1866

Ludwig II. spricht mit Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst während eines Diners im Wintergarten über Preußens Ausdehnungspolitik.

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 11. April 1866 Heute Diner beim König. Nach der Tafel im Wintergarten fing der König an, mit mir von Politik zu sprechen, und äußerte sich besorgt wegen der von Preußen aufgestellten Parlamentsidee. Ich sagte, die Parlamentsidee werde immer wieder auftauchen, jetzt sei der Moment für Bayern günstiger als zu irgendeiner andern Zeit. Die demokratischen Partei werde nicht unbedingt mit Bismarck gehen, während dies bei einem liberalen preußischen Ministerium der Fall sein würde. Preußen erstrebe jetzt nur die Suprematie in Norddeutschland. Hier unterbrach mich der König und sagte: "Jetzt, aber später werden sie auch noch mehr verlangen." Ich bezweifelte dies und fügte bei, daß ich glaube, Bayern werde sich jetzt mit Preußen verständigen können, und Preußen werde nichts dagegen haben, wenn wir uns eine ansehnlichere Stellung in Süddeutschland bilden wollten. Darauf sprach er dann von dem Einfluß, den Bismarck auf den König habe und der unbeschränkt sei. Die Königin und der Kronprinz seien gegen Bismarck. Nach mir sprach der König mit Maurer, der auch in meinem Sinne sprechen wollte, und mir nachher sagte, er haben den König besonders ermahnt, sich jetzt nicht zu fürchten und die Gelegenheit zu benützen. ..... Man erzählt, der König habe die Kammern nicht persönlich eröffnen wollen; da seien denn der alte König Ludwig und der Prinz Karl nach Berg gefahren und hätten ihn la lecon gemacht..."

Wagner schreibt an Fröbel:

"... Die in politischer Beziehung gänzliche Unmündigkeit des jungen Königs ist mir so klar geworden, daß ich für jetzt jeden Versuch, mich an sein Urteil nach dieser Seite zu wenden, augegeben habe. Sie selbst haben an der unverschämten Behandlung seitens des eigentlichen politischen Geschäftsführers Bayerns erfahren, wie kindlich es in dieser Beziehung um den immerhin von mir noch als höchst hoffnungsvoll angesehenen Mann zur Zeit noch steht. Die höhere Staatskunst ist in die Domäne des gemeinsten Bureaukratischen Metiers verfallen. Vor dieser widerlichen Maschine erschrickt der phantasievolle Jüngling und sein Schrecken äußert sich vor der Hand noch als ein scheuer Respekt. ..... Meinen Entschluß, mich gänzlich von München zu wenden, erschütterte die ergreifendste Kundgebung der großen Liebe des Königs zu mir und seines Wunsches, ich möge an keine andere dauernde Niederlassung als an die Begonnene denken. Der Schreck über die Wünsche des Königs scheint bei den Herren in München groß gewesen zu sein. Meister Pfordten wurde von ihnen wieder vorgeritten und mußte dem König von neuem drohen, bei meiner Rückkehr sein Portefeuille niederzulegen , was bei den jetzigen acuten Zeitverhältnissen großes Unglück über Bayern bringen müsse. ..... Es kostete mich große mühevolle Not, bei meinem Entschluß zu verharren und dem herrlichen jungen Mann dies anzukündigen. ..... So schwer und unberechenbar die Entwicklung dieses letzten hochbegabten deutschen Fürsten zur vollen, dem deutschen Volke zum Heil bestimmten Reife fallen möge, bleibt doch mein Glaube an ihn - aber einzig an ihn - unerschütterlich fest. Den Schlüssel zu dem, was ihn bewegt, bildet und zu Großem bestimmen wird, - besitzt Her v. d. Pfordten nicht. Dies versichere ich Ihnen! Da ich nun aber glaube, ihm unendlich näher zu stehen als sein Außenminister, können Sie sich leicht denken, daß ich, um einen höchsten und erhabensten Zwecke zu dienen - dem einzigen, dessen Erreichung mich zu irgendwelchem Compromisse bestimmen dürfte. an einen Compromiß mit Herrn v. D. Pfordten am allerwenigsten denke. ..."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Luzern.
Theuern Brief erhalten; gerührten Dank für denselben aus ganzem Herzen; schreibe nächstens. Ach, daß ich den Schwan treffen mußte, doch die Erlösung blüht! Treu bis in den Tod. Ludwig.
Den 11.4.66."

13.04.1866

Der König besucht das Schauspiel "Die Räuber" von Friedrich von Schiller.

14.04.1866

Der König hört im Residenztheater ein Wagner-Konzert, gespielt von einer Militärkapelle.

15.04.1866

Der König übernimmt die Miet-Kosten des von Wagner ab heute bezogenen Hauses Triebschen bei Luzern am Vierwaldstätter-See.

17.04.1866

Das "Füssener Blatt" vom 21.4.66 berichtet:

"17.4. Man erzählt sich im Augenblicke, daß S.M. der König einem kranken Hoflakaien, der in einer sehr feuchten Wohnung lebt, nachdem er von diesem Umstande erfahren und sich selbst davon überzeugt hatte, dem Kranken sofort 150 Gulden *(ca. 240 Mark)* zustellen ließ."

München: Der König unterschreibt die Entschließung betr. Versammlung der Landräthe für das Jahr 1866/67.

18.04.1866

Der König wohnt der Firmung des Prinzen Arnulf bei.

19.04.1866

Der König besucht die Oper "Oberon" von Carl Maria von Weber.

20.04.1866

Der König besucht das Schauspiel "Die Waise von Lowood" von Charlotte Birch-Pfeiffer.

21.04.1866

Ludwig II. an Wagner:

"Mein treu geliebter Freund! - Mein Alles!
Wie wahr ist Alles, was Sie in Ihrem theuren Briefe mir schrieben! - Wie macht mich das feste Vertrauen, der unerschütterliche Glaube stolz, den Sie so treu bewahren; der Drang, die laute Stimme meines Innern ist so mächtig, so überzeugungsfest, daß ich sie nicht als Hoffnung allein bezeichnen kann; nein, es ist herrliche Wahrheit, ist das beseligende Gefühl der Gewißheit; o dieses Bewußtsein

ist auf's neue anfeuernd und begeisternd; es läßt keine Muthlosigkeit, kein Verzagen aufkommen.
Wie innig freut es mich zu hören, daß der vorläufige Aufenthalt in Luzern an dem geliebten Vierwaldstättersee Ihnen angenehm ist; Sie schreiben mir, dort wollten Sie bleiben, bis ich Sie öffentlich vor aller Welt wieder einladen kann, nach München zu kommen. - Ich theile dem Freunde nun meine Absicht mit, Ihn zu bitten, vor dem Anfange des nächsten Winters hieher zu Seinem ständigen Aufenthalte zu kommen; ja, mein über Alles Theurer, mein einzig Geliebter, schlagen Sie mir dann die Bitte nicht ab! O dann soll das Geisterschiff nicht ruhelos mehr die Meere befahren, nicht mehr auf kurze, traurige Zeit an unwirthlicher Küste den Anker in den Grund senken, nein! - denn hier und, o Gott, ich weiß es, nur hier allein, kann Dein Schiff in sichrem Port ruhen. - Geliebter, ob bitte, bitte schreiben Sie mir, in wiefern haben Sie durch die Behandlungsart meiner Unterbeamten zu leiden? o sagen Sie mir Alles; denn dem muß abgeholfen werden; denn alles Leiden, selbst das geringste, muß Sie nun auf ewig verlassen; ich kann es nicht tragen, den Gott auf Erden, den Angebeteten mir leidend denken zu müssen; Sie wissen, wie innig, wie glühend, wie verzehrend, mit welch mächtighehrer Gluth ich Sie liebe, und doch können Sie noch glauben, ich wollte von jenen Leiden nichts hören, -(was Sie mir in Ihrem letzten Briefe mittheilten). - Nun wird es bald ein Jahr, seit die wonnige Tristans-Zeit Uns mit Geist und Herz in den Himmel erhob; Sie glauben gar nicht, wie namenlos selig mich jene Zeit gemacht; o schreiben Sie mir bald, sagen Sie mir schon jetzt, ich beschwöre Sie, Sie wollen von Beginn des nächsten Winters an bei mir in München sein und dann nie mehr von mir scheiden. - O versprechen Sie mir es, denn ich halte es ohne den heiligen, den gottgesandten Freund auf der traurigen Erde- allein! verlassen! - nicht aus! - Sie sind meine Welt, mein Erlöser!
Traurig schleppen sich die Monde dahin; hie und da suche ich durch vereinzelte Conzerte und Aufführungen mich einigermaßen zu erheitern, zu erfreuen - ach ein schwacher Ersatz für das, was so lange mir fehlt; o trostlose Leere, niedre Menschheit! Wir haben, stolz dürfen Wir es Uns zurufen, keinen Theil an ihr! - O Immer-mangelnder, versprich mir zu kommen; denn dann nur lebe ich, sonst sieche ich dahin, gehe freudlos zu Grunde! - Im Mai will ich noch einmal die "Hl. Elisabeth" hören; am 11-ten um 10 Uhr Morgens fahre ich zu längerem Aufenthalte nach Berg; um jene Stunde wird es 1 Jahr, seit die gottvolle Hauptprobe zu "Tristan und Isolde" begann; am 10. Juni soll "Lohengrin" gegeben werden, 1 Jahr nach der ersten Aufführung des "Tristan"; dann wird Tannhäuser gegeben werden; ich brauche es als Seelennahrung. - Ach, so sucht man sich eben das Leben einigermaßen erträglich zu machen; o Quelle des Lebens! heiß Geliebter, komme, komme! Den Winter nicht im Auslande, nein bei mir, bei der Freundin, bei Hans! kein Ungemach soll Sie je mehr betrüben, Wir schützen den Freund; o "Meistersinger", "Nibelungen", "Parcival"! - Keine Bosheit der Welt hat die Macht, die Flamme der heiligen reinen Begeisterung zu löschen und die wahre, gottentstammende Liebe zu vernichten; und in dem Gedanken, daß Sie mich wieder lieben, darin liegt himmlischer Trost, Glück ohne Ende, rasende Seelenwonne! - O wie liebe, wie liebe ich Sie! Gar keinen Reiz hat die "Welt" für mich: Sie sind die Sonne, durch welche allein die Erde Licht erhält, Sie schaffen Wüsten in Paradiese um; nun da Sie wissen, wie innig, wie treu ich Sie liebe, nun ermessen Sie meine Sehnsucht, mit Ihnen vereint zu sein! Lassen Sie mich nicht länger flehen, kommen Sie von dem Winter. -
Ich liebe kein Weib, keine Eltern, keinen Bruder, keine Verwandten, Niemanden innig und von Herzen, aber Sie! Sie, mein Angebeteter, Einziger! Gott hat mir diese Liebe in die Seele tief gepflanzt; stark ist der Zauber dieser Liebe, ich darf es sagen, heilig und mächtig, es entkeimt ihr Erlösungskraft, die Wonnen bereiten kann; Muth! Freude, mein Freund, Wir haben die Welt überwunden! - Treu bis in den Tod, liebend bis in jene Welten, ewig Ihr Ludwig.
München, 21. April 1866"

22.04.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern.
Heute in einem Monat Wonnetag *(Wagners 53. Geburtstag)*! Hehrer Tag, an welchem der Gottgesandte auf Erden kam, ihr Dunkel zu erhellen mit überirdischen

Glanze und die Menschheit zum Lichte, zur Wahrheit zu führen. Treu Ihm in Ewigkeit! Ein Brief von mir abgegangen!
Sehnsucht nach dem Freunde. Tausend Grüße den blauen Wellen meines lieben Vierwaldstättersees. Ludwig."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München
O wie schön! Wie tief! Wie innig! Alles weiß ich. Meine Liebe, mein Vertrauen sind grenzenlos. Alles wird vollendet. Hier ist die Wurzel meines Werkes, dort bei Parzifal die Krone!
Treu bis zum Tod Richard Wagner."

23.04.1866

Der König schreibt an die Zarin und schickt Glückwünsche zur Silberhochzeit:

Theuerste Tante!
Dem innersten Drange meines Herzens folgend, erlaube ich mir, Ihnen meine wärmsten u. tiefgefühlten Glückwünsche auszusprechen zur Feier Ihrer silbernen Hochzeit. - Sie können versichert sein, hochverehrte Tante, daß meine heißen Gebete für Ihr u. des Kaisers Wohl an diesem Freudentage zum Himmel steigen werden. Sie können denken, geliebte Tante, mit welchem Entsetzen mich die Nachricht erfüllte, daß man es wagen konnte, das theure Leben des geheiligten Czaren zu bedrohen *(durch das Attentat Karakasows am 10.4.1866)*. - Gepriesen sein Gott, daß Er die nahe Gefahr so gnädig abgelenkt; grenzenlos ist meine Freude darüber; denn ich glaube es aussprechen zu dürfen, daß der Kaiser u. Sie, theure Tante, keinen wärmeren Anhänger in Deutschland finden könnten. - Ach, liebe Tante, namenlos unglücklich würde es mich machen, wenn ich denken müßte, daß Sie mir grollen; wenn meine innige Verehrung u. Liebe für Sie, theuerste Tante, mich in meinem letzten Briefe vielleicht zu Äußerungen veranlaßte, welche Ihnen irgend unangenehm gewesen wären; so bitte ich inständig, sie mir gütig nachzusehen; sie kamen gewiß aus aufrichtigem Herzen; es drängt mich, dieseshinzuzufügen; qualvoll wäre es mir, müßte ich annehmen, Ihre Huld verloren zu haben. - Wie schmerzlich sind die Erinnerungen an das vorige Jahr, welche in dieser Zeit mit erneuter Seelenqual traurige oder wehmüthige Bilder in das Gedächtniß rufen. - Doch Gott hat reichen Trost gesendet! - Möge Er auch Ihre theure Gesundheit schützen und Sie uns Allen recht lange u. bis in die fernsten Jahre bewahren. Möge Rußland auf lange unter dem milden u. segensreichen Scepter seines angebeteten Kaisers blühen u. gedeihen, möge Er selbst noch viele Jahre die heilbringenden Früchte Seiner großen Entschlüsse genießen!! - Darf ich Sie ersuchen, den Thronfolger und die lieben Vettern herzlichst von mir zu grüßen.
Ach wie herrlich waren für mich die schönen Tage in Kissingen und Schwalbach! Nun fürchte ich, Ihre gütige Nachsicht schon allzulange in Anspruch genommen zu haben. -
Ich küsse Ihnen die Hand, theuerste Tante, und bleibe zeitlebens in inniger Verehrung Ihr ergebener Neffe Ludwig.
München, 23. April 1866."

24.04.1866

Beim heutigen St. Georgi-Ritterfest läßt sich der König durch den Prinzen Luitpold vertreten.

Der König besucht das Schauspiel "König Renés Tochter" von Henrik Hertz.

25.04.1866

Hoftafel mit Rittern des Georgi-Ritter-Ordens unter Ludwig II., wahrscheinlich anstelle des sonst üblichen Ritterbanketts.

Der König besucht das Schauspiel "Othello" von William Shakespeare.

26.04.1866

Der König läßt die ihm heute vorgelegten Pläne für die zu bauende Polytechnische Hochschule revidieren mit dem Hinweis:

> " ... die für das neue Gebäude der neuen Polytechnischen Schule entworfenen Fassaden finde ich reicher, als es mir angemessen erscheint. Baurat Neureuther soll deshalb eine weniger gezierte Fassade, die mir seinerzeit vorzulegen ist, entwerfen. ..."

27.04.1867

Prinz Otto wird großjährig. Er wird zum Hauptmann im Leibregiment ernannt und hat von da ab seinen eigenen Hofstaat und erhält eine verfassungsmäßige Apanage von 80.000 Gulden.

28.04.1866

Der König hört allein ein Wagner-Konzert im Residenztheater, gespielt von einer Militärkapelle.

29.04.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

> "Herrn Richard Wagner, Luzern.
> Heute Abend auf's neue durch die Gott entstammten wundervollen Klänge aus Tristan und dem Rheingolde begeistert und hingerissen! Glühendes Verlangen nach Kunde von dem Einzigen, dem Quelle aller Wonnen! Ich beschwöre den theuern Freund, mir den in meinem letzten Briefe ausgedrückten Flehenswunsch zu erfüllen. Ach, vereint mit dem Ersehnten zu leben in wonnigen Welten! Allein und getrennt ist furchtbare Qual. Laß mich im Staub vor Dir vergehen, o nimm von dieser Erde mich *(Zitat aus Tannhäuser)*.
> Treu und liebend bis in den Tode! Ludwig."

Telegramm Wagners an Ludwig:

> "Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
> Trotz hinderlichen Unwohlseins hoffe ich heute schreiben und dem Wundervollen antworten zu können. Er weiß, daß mein Schicksal in Seiner Freundeshand liegt. Innigsten Dank dem Gruße. Richard Wagner."

Wagner schreibt an den König:

> "Mein König! Holder Schutzherr meines Lebens!
>
> Einen allerschönsten Maientag hätte ich nur gewünscht, an welchem ich Ihnen nun wieder zuerst schreiben wollte, so heiter und ruhig, als Sie von mir jetzt einzig hören sollten. Der Tag ist heute nicht: doch soll es mir vielleicht gelingen. Ihnen Gutes zu melden. Ich war in der letzten Zeit darüber her, einen Theil des altbäuerlichen Patrizierlandhauses, einer Familie Am Rhyn als Fideicommiß gehörig, so freundlich und wohnlich als möglich mit Bruchstücken meines neu begründeten Münchener Hausrathes herzurichten: Franz mußte in der Briennerstrasse einpacken, Vreneli das Geschickte wieder hier in „Triebschen" (von „Trieb" „treiben") auspacken; mein sonderbares Nomadenloos trieb mich noch einmal, Zelt und Stange umzustecken. Nun hat mich aber der Freund mit königlicher Güte bedacht:
> Sein Geschenk, für das ich — zwar recht überrascht — herzlichst danke, ermöglicht es mir, auch für das Unterkommen und die Bewirthung der lieben Freunde Bülow's, die ich diesen Sommer erwarten darf, behaglich zu sorgen. Stille und schöne Ruhe um mich. Wohin ich mich aus meinem Hause wende, bin ich von einer wahren

Wunderwelt umgeben: ich kenne keinen schöneren Ort auf dieser Welt, keinen heimischeren, als diesen. Als ich in Zürich wohnte, waren zeitweilige Ausflüge an den Vierwaldstätter See meine liebsten, heiligsten Erquickungen: dem Wunsche, hier eine stets aufzusuchende Zufluchtstätte mir zu gründen, konnte ich nie entsprechende Erfüllung verschaffen. Sonderbares Schicksal: nun ward ich vom liebsten Freunde getrieben, mir diese Zuflucht hier zu suchen; Er — muß mich von Sich weisen, um meinen alten Wunsch hier mir zu erfüllen. Wie? Selbst das Wehe, das Er mir zugefügt, wird zur Wohlthat? Wahrlich, so ist's. In welchem Sinne ich diese Wohlthat fasse, erfahren Sie, theurer Geliebter. Jetzt vor zwei Jahren liessen Sie mich am Züricher See aufsuchen. Sie wissen, daß ich damals jede Hoffnung hinter mich geworfen hatte. Jede — jede: es handelte sich noch um mein nacktes Leben. Wie wird mir nun, wenn ich mich, meine dießmalige Niederlassung am heiligen See der Vierwaldstätte mit damals zusammenhalte? Ich habe Alles, Alles, was ich bedarf, um frei, wohlanständig und unbeengt mich in schönster — Einsamkeit erhalten zu können. Einsam, aber frei, ausgeschieden, aber sorgenlos für das Leben: am Ufer habe ich einen Kahn, in welchem „Jost", ein vortrefflicher Alter, mich fährt: im Stall ein altes gutmüthiges Pferd, das ich zu Ausflügen verwenden kann. Auch einen großen, wunderschönen Neufundländer Hund habe ich: „Russumuk", dessen Schicksal ich Ihnen melden muß, weil Sie zugleich dadurch die Bekanntschaft mit einer wahrhaft unvergleich trefflichen Person zu machen haben, die Ihrem Freunde von großem Werthe geworden ist. Als ich vor sieben Jahren in einer Dependance des Schweizerhofes hier für 6 Monate mich niederließ, um den letzten Act von Tristan in Musik zu setzen, ward ich von einer Schweizerin, Verena Weitmann, so rücksichtsvoll, intelligent und aufopferungsvoll gepflegt, und namentlich gegen die Nähe lästiger und lauter Gasthoffreunde beschützt, daß ich ihr, als ich damals nach Paris ging, versprach, wenn ich mich endlich einmal zur Ruhe niederlassen könnte, würde ich sie berufen, um mir das Haus zu führen. Nicht eher war es mir möglich, dieses Versprechen auszuführen, als im Herbste vor zwei Jahren, als ich „mein" Haus in der Briennerstrasse bezog. Aber ich hatte sie nicht vergessen: Sie sehen, ich bin selbst meinen Dienern treu. Nun hatte sie, mit Franz, die traurige Winterflucht nach Genf mit mir zu überstehen: mein alter guter Hund, der „Pohl", den ich von Penzing mitgebracht, erlag, und starb: im Garten dort habe ich ihm seinen Grabstein gesetzt. Da ward mir eines Tages ein herrlicher junger Neufundländer zum Anerbieten in das Haus gebracht: Vreneli hatte gesehen, wie sehr mich Pohls Tod gegrämt hatte; man ließ mir den Hund für einen Tag zur Probe im Haus. Ich erklärte, einen Hund würde ich mir nie „kaufen", sondern nur als Freundesgeschenk annehmen: nebenbei wäre mir auch die Kaufsumme etwas zu hoch. Als ich am Abend durch den Hausflur ging, sah ich das große, schöne Tier liegen, rief ihn an, und er wedelte mir freundlich zu. Dieß bewegte mich seltsam, fast schmerzlich: sogleich gab ich Auftrag, den Hund fortzuschaffen, ich wolle nicht eine Nacht ihn unter meinem Dache hegen, weil ich ihn morgen dann nicht mehr fortgeben können würde. So geschah es: der Hund ward sogleich wieder zu seinem alten Herrn gebracht. Nun vergingen mehrere Tage: ich konnte nicht mehr durch den Hausflur gehen, ohne des Tieres zu gedenken, welches dort, auf jener Stelle mich freundlich anwedelte: seltsam seufzte ich auf, und theilte meinen Leuten mit, daß der Hund es mir angethan habe. Vreneli kennt mich. Sie beobachtet mich, faßt ihren Entschluß, greift in ihre Sparkasse, kauft den theuren Hund, und bringt ihn mir als „Geschenk" in's Haus. — Verzeihung, geliebter Freund, wenn ich Sie so breit von meinem Hauswesen unterhalte: es ist, wandernd und flüchtig, meine einzige Heimath. Und daß ich dieß habe, daß ich diese kleine gemüthliche Welt mir doch gründen konnte, wem — wem verdanke ich das? Kann es Sie ermüden, zu ermessen, was ich Ihnen danke? Mich macht es wahrhaft glücklich. Alles aufzuzählen, was ich Ihrer Liebe schulde: und Sie sehen, ich thue dieß gutlaunig, wie zum Spiel:—Ach! Lieber! Lieber! Wunderbarer! Was — wäre ich jetzt — ohne Sie! —

Also: — dieß voran! Ich bin voll Dank für Ihre Güte! Sie sind mein Wohlthäter, mein Rettungsengel! Und von dem Wesen der Liebe, die Uns vereinigt, bin ich tiefer, immer tiefer durchdrungen: dieses Wunder mir zu erklären, der Natur, die sein Erblühen ermöglichte, bis in die feinsten Motive ihrer Thätigkeit nachzuspüren, ist mir eine tief belehrende, neu belebende, neue Erkenntnisse, neue Empfängnisse gebärende Beschäftigung.

Sehen Sie, Holder! In diesem Stadium bin ich jetzt. Dieß Eine: das Gefühl Ihres königlichen Schutzes, Ihrer Wohlthaten, Ihrer Liebe, der ich einzig alles dieß danke,

beherrscht mich ganz und vollständig. Mit meinem jetzigen wundervollen, urheimischen Aufenthalte verschmilzt dieses Eine zu einem neuen, ungeahnt Schönen zusammen. Dieß genieße ich, genieße es heute, und — Bangen scheucht meine Seele davon zurück, schon jetzt, heute — über dieses Thal der sonnig heimischen Empfindung hinweg auszuspähen nach jener Welt, welche Sie, die Freundin, — mein Deutschland — gefangen hält. Dünkt Ihnen dieß selbstsüchtig? Oh nein! Was ich genieße, ist ja nur Eure Liebe, Ihr Edlen! Daß dieWehmuth, die furchtbare Trauer der Trennung auch dieses Glück mir trübt, zeigt mir, daß auch dieses nur flüchtig sein wird. Ist dem Flüchtlinge nicht aber nur das Flüchtige bestimmt?

Und doch genügt es dem geliebtesten Freunde wohl nicht, nur davon zu hören, daß ich eine Oase in der Wüste gefunden habe, in der ich für jetzt mich erquicke und von ausgestandenen Nöthen aufathmend mich erhole ? Er will von Zukünftigem wissen, wie wir die Wüste befruchten, des Elendes der Welt Herr werden, — wie Wir — Uns — wiedersehen wollen? — Wenn ich mich auf den Leuchtthurm stelle und vom Hafen ausschaue in das Meer, so blicke ich nach dem Schiff, das da und dort mit dem Sturme ringen, oder wohl auf den freundlichen Hafen zusteuern möge. Wo soll ich beginnen, wollte ich von der Wüste des Meeres sprechen! Aber da seh ich ein Schiff mit den Wellen ringen: — hier kann ich helfen. Ein Mißverständniß: den Freund betrübt es, daß ich, gelegentlich meiner Klage über Noth und Beschwerden, die mir von Seinen Beamten erwuchsen, scherzhaft hinzufüge: „aber das will Parzival wieder nicht gern hören"! Das hat er nun gar so verstanden, als hätte ich gemeint, Er wolle von meinen Nöthen und Sorgen nicht gern hören! Wie bös, hätte ich das meinen können! Wie thörig von mir! Doch nein, es hatte einen andren Sinn: nämlich den Selbstvorwurf, den ich mache, über persönliche Verhältnisse mich zu beklagen, die Er jetzt nicht ändern zu können glaubt, und die ich daher klüger thäte, nicht mehr gegen Ihn in Erwähnung zu bringen. Es ist dieß eben die Klippe, an welcher — offen gestanden — für dießmal der Freund gescheitert ist. Im weiten Kreis um Sie, mein geliebtester Freund, herum ist ein Zusammenhang von persönlichen Interessen gelagert, der Unsrer fruchtbaren Vereinigung unbedingt feindselig ist, und dieß geht vom Kleinsten bis in das Größte. Es bedarf des kunstvollen Fernrohres der alldurchdringenden Liebe, um durch diesen Dunstkreis hindurch den wahren ächten Glanz Ihres Sternes zu erkennen. Ich stehe nun außen, fernab, das Volk mit mir: was ich, kraft meines Zaubers erblicke, ahnt das Volk, was ihm, dem Volke, den Blick jedoch trübt, erfüllt mich, der ich es klar sehe, mit tiefem, schmerzlichem Unmuth. Diesen Kreis, der aus lauter Atomen der Beschränktheit, Thorheit, Leichtsinnigkeit, Oberflächlichkeit, Unwahrhaftigkeit, Treulosigkeit bis zur vollen Elendigkeit besteht, wer wird ihn durchbrechen? Wird das Licht des Sternes ihn durchstrahlen? Wird das Gewölk sich zu Wettern sammeln, und ein schreckliches Gewitter den Dunstkreis reinigen? Wie mir jetzt ist, dem Gang der Dinge zuzusehen! Mit welcher graunhaften Frivolität hier mit den Schicksalen der edelsten, größten Nation der Erde gespielt wird: wie dort ein ehrgeiziger Junker seinen schwachsinnigen König auf das frechste betrügt *(Wagner meint hier Bismarck und Wilhelm I. von Preußen. Diese Einstellung hat er aber schon 2 Monate später geändert!)* und ihn ein unehrenwerthes Spiel spielen läßt, vor dem, wenn er es erkannte, der rechtschaffene Monarch sich entsetzen würde; wie nun, dem Unheil des frechen Sünders, dem der gallische große Intrigant *(Napoleon III. von Frankreich)* die Karten legt, vorzubeugen die Nation zu retten, nicht etwa die Fürsten dieser Nation, diese natürlichen, zunächst betroffenen Schirmherrn des Volkes, zusammentreten, sich berathen, schnell sich einigen und sofort zu fürstlichen Thaten schreiten, sondern die Diplomaten, „deutsche Diplomaten' (welch ein Unsinn!) sich zusammenhocken, sie, die gar nicht mehr wissen, was Ehrlich- oder Falsch-Spielen ist, und denen es eben nur auf das Spielen ankommt, von dem sie ihren Herren versichern, es sei entsetzlich schwer, und man müsse sehr pfiffig dafür dressirt sein, wenn man, gleichviel ob auf Gewinn oder Verlust, nur mitspielen dürfte! Ich sehe das Halbe, das Scheinbare, das Unzureichende noch im besten Falle für das Rechte und Ganze eintreten, sehe in Folge dessen die grenzenlose Verwirrung eintreten, die endlich kein Fürst mehr wird schlichten können, sondern in welche das Chaos der Masse, der brutalen, hilfsbedürftigen Masse eintritt; und dann — auf ewig — mein „Deutschland" untergegangen! Zu was dann mein Leben, mein Wirken, mein Schaffen? Zu was die göttliche Liebe meines holden Erlösers, der mich und meine Werke der Welt erhält? Mit Deutschland steht und fällt mein

Kunst-Ideal, leben oder sterben meine Werke. Was dem Untergang der deutschen Fürsten folgen wird, ist jene Jüdisch-germanische Masse, die ich Ihnen einst im Tagebuche gezeichnet habe: was ich unter „deutsch" verstehe, wissen Sie. Aber — das können Ihre Diplomaten nicht begreifen. Fragen Sie Einen, was er vom deutschen Wesen weiß und hält! — Und dieß Alles muß ich mit ansehen, muß schweigen —: denn — was versteht ein „Operncomponist" von der Politik! Nun ist aber mein himmlischer Freund selbst der Berufenste aller der Fürsten, welchen der Genius Deutschlands sich an der Spitze des einzigen wohlerhaltenen großen deutschen Stammlandes, wie zu seiner Selbstrettung, gebildet und gepflegt hat! 0 weh! Er weiß noch nicht, dass, die den geliebtesten Freund — Ihm von der Seite rissen. Ihn nur schrecken und demüthigen wollten, um Ihm einen Begriff von ihrer Wichtigkeit beizubringen, dieser traurigen Wichtigkeit, die, wenn sie wirklich wäre, ein Zeugniß davon lieferte, daß Deutschland bereits rettungslos verloren wäre.— Doch — ich bin von dem Schiff in die Wellen des Wüstenmeeres selbst gerathen! Was will ich Einzelner, Armer: Gott gehört Wind und Sturm; möge er das Meer gnädig regiren: ich kann nur auf meinem Leuchtthurm das Licht zu hüten suchen. Das will ich denn treu: und wie ich hoffe, soll auch das geängstete Schiff dort hoffen.

Mein Licht: — gewiß es leuchtet noch; in Ihrem Herzen, edler Theurer, sehe ich es zünden und flammen! Ruhe dem Sturme! Zurück aus dem Meere an den heimischen Herd, der Geburtsstätte sinniger Werke: ich ahne es, einmal wieder zur Ruhe gekommen, wird die Quelle mir reichlicher fließen, als jemals, denn — glauben Sie dieß, sie ist durch Ihre Liebe wunderbar neu befruchtet. Mir wird eben Alles zur Anregung, und ich bedarf nur der Ruhe, der Ruhe, um zu gedeihen und zu Tage zu fördern. Irgend ein Volksbuch, welches der Zufall mir in die Hand führt, regt mich sofort tief zur Gestaltung an: herrliche Gestalten sind neu in mir aufgelebt. Sie, mein Geliebter, haben mir die Jeanne d'Arc zu tiefstem Verständniß gebracht, während aus ihr wiederum ich Sie mir erklärt habe. Nur Ruhe, nur ein Jahr Gleichmäßigkeit! Ich kann Zerstreuung nicht mehr ertragen; sie reibt meine Seelenkräfte auf. Dazu gehört aber, daß ich eine Zeit lang gar nichts mehr von „München" (!) erfahre. Hiermit geht es mir nämlich so: sobald mir die Post einen Brief mit dem Stempel „München" bringt, wenn er nicht des Freundes oder der Freundin Hand erkennen läßt, so befällt mich sofort Schrecken, und ich frage: welche Niederträchtigkeit werde ich nun wieder erfahren? So ist es: ich kann es nicht ändern. Es war einmal anders: so lange ich Herrn Pfistermeister zum Freunde hatte, ging Alles leicht und gut; nun ist's eben anders, und seinen Dank verdient sich ein Jeder jetzt eben nicht durch rücksichtsvolles oder hilfreiches Verfahren gegen mich. Indessen — das sagte ich letzthin: davon will Parzival nicht gern hören:

Er braucht Mime (*Pfistermeister*), und — muß ihn wohl auch für nicht so übel halten. Darum — schweigen! Nur beiläufig: Wer Ihnen von Kaulbach die Äußerung, welche dieser über Geibel's Brunhild gethan hat, so berichtet hat, als ob er sie über meinen Ring des Nibelungen gethan hätte, hat einfach Unfrieden stiften wollen. Von Kaulbach's Falschheit sind mir zwar leider viel üble Züge berichtet worden: aber — dumm ist er nicht, und so etwas hütet er sich wohl zu sagen. — Lieb ist mir zu erfahren, daß die empörende Ungerechtigkeit gegen den Musikmeister Klaproth nicht unter Ihrem Mitwissen begangen worden ist: es thut mir leid genug, daß die zufällige Auszeichnung, welche dem etwas rohen und begehrlichen Siebenkäs durch seine amtliche Stellung zutheil ward, als eine Bevorzugung angesehen werden konnte, die auch ich ihm etwa vor Anderen gäbe: dem ist nicht so, und ich halte im Gegentheil Klaproth für einen geschickteren und feinsinnigeren Musiker, auch seine Arrangements meiner Musiken besser als die Siebenkäs'schen. — Noch Eines, Theurer! Aus gar keinem anderen Grunde, als aus dem reiner Menschlichkeit und Gerechtigkeit, werde ich darnach streben, die Verleumdungen von Personen, wie sie mir zu Zeiten zukommen, nach Möglichkeit zu berichtigen. Dieses Verleumden und Verhetzen gegen Personen ist die wichtige Waffe derjenigen, welche zu flach sind, um Ideen zu bekämpfen. Was in dieser Hinsicht an Fürstenhöfen und in der Umgebung des Fürsten gefrevelt wird, ist unerhört und schrecklich, weil es so verderbliche Folgen hat. Ganz gleichgiltig ist mir z. B. der Baron von Moy, höchstens interessirt er mich, weil Sie mir ihn einst als einen Ehrenmann nannten. Es wird mich freuen, Ihnen den bestimmtesten Beweis davon beibringen zu können, daß er verleumdet worden ist, wenn von ihm gesagt ist, er hätte meine Entfernung von München gern gesehen. — Ich fürchte — ich fürchte, daß ein großer Theil Ihrer

Besorgnisse auch meinetwegen auf einem System falscher Berichtungen beruht, welche man Ihnen über Personen und ihre scheinbaren Meinungen zubringt.
Doch was kann dieß Alles, als endlich nur immer deutlicher und heller die Schönheit Ihres Glaubens, Ihrer Liebe mir offenbaren! Wahrlich, bedürfte ich noch einer Stärkung meines Glaubens an Sie, so hätte ich sie nur aus der immer genaueren Einsicht in das Truggewebe zu gewinnen, mit welchem man Sie so sorgfältig umgiebt, und das doch immer wie Nebeldunst vor dem Sonnenstrahle Ihres göttlich schönen Vertrauens zerrinnt. So kann denn auch diese List der Feinde Uns endlich nur noch inniger zur Liebe einigen: darüber ist kein Zweifel, und alle schädliche Macht, welche die Getrennten dem Feinde geben, wird an Uns machtlos sich bewähren. Nur frage ich auch: zu was ihnen diese unnütze Macht lassen? — Das — ist nun eben die andere Frage! Doch diese Frage wollen wir heute auf sich beruhen lassen. Die zehnte Seite dieses Briefes soll nur noch ein edles, freundliches Lebewohl auf Wiedersehen enthalten. Viel hab' ich aufgeschrieben, aber viel mehr doch verschwiegen. Nur mündliche Unterredungen könnten zwischen Uns jetzt einiger Maaßen den angehäuften Stoff zur ergiebigen Mittheilung gelangen lassen. Sie fragen mich mit himmlischer Güte, ob ich vor dem Winter wieder nach München kommen will, um dort, offen und ehrenvoll von Ihnen zurückberufen, wieder meinen dauernden Wohnsitz zu nehmen ? Sie wissen, ich habe meinen Franz mit seiner Frau zu Hütern und Pflegern „meines" Hauses in der Briennerstrasse niedergelassen: die Rückkehr ist somit immer vorbehalten. Wenn ich Ihnen das Angenehme und Tröstliche meiner hiesigen Niederlassung geschildert habe, so konnte ich dieß doch nur in dem Sinne des Exilirten betonen, der fern von seinen Geliebten, einsam und weltflüchtig sich sein Asyl zu bereiten hatte. Meine Heimath ist, wo ich geliebt bin: mein hiesiges Asyl wird mir zur Heimath, weil Ihre Liebe es mir gewährte. Sie, mein lieber, holder Freund, mein höchstes, schönstes Hoffen, Sie gehen mir über Alles, und namentlich doch gewiß auch über das, was mir nur spärlichen Ersatz für Sie gewähren könnte. Wohin Sie rufen, komme ich, zu jeder Zeit, an jeden Ort: aber zu Ihnen —: in die „Welt" kann ich erst zurückkehren, wenn ich stolz von Ihrer Hand geleitet dort einkehren kann! -Tausend Grüße aus brünstigem Herzen! Treu bis in den Tod! Liebend für Alles Leben!
Ihr Richard Wagner Triebschen, Luzem, 29. April 1866."

Der König besucht die Oper "Der Freischütz" von Carl Maria von Weber.

01.05.1866

Wagner an Ludwig II.:

"Mein lieber, theurer Wunderfreund! Nur das Ideal kann Uns für das Leben einigen: nur die höchste Bedeutung, die Wir selbst jeder rein menschlichen Beziehung zwischen Uns geben, kann Unsrem Bunde seine volle, einzig ihn erklärende Würde bewahren: Wir lieben Uns wie zwei Menschen, welche über dem Gesetze der Welt stehen; Alles muß so edel, weit und erhaben sein, daß das Gesetz des Gemein-Menschlichen in keinem Maaßstabe an Uns zu legen ist. Dieß ist Königs- und Dichter-Liebe! - Die erhabene Grundlage dieser Einigung, die Uns wie in einer Sphärenwolke über die Gemeinheit erhebt, ist aber die Kunst: und welche Kunst? Eben die ideale, die idealste. Alles trübt sich zwischen Uns, und Wir sind unrettbar in das Loos der Gemeinheit herabgezogen, sobald in dieser Grundlage die idealste Bedeutung sich nur im Mindesten trübt. Sobald Sie eben nur ein königlicher Musikliebhaber sind, ich der beliebte Operncomponist bin - (und so sieht Uns die gemeine Welt an!) - ist der Zauber gelöst, und Wir haben kein Recht mehr, dem blöden Urtheil des Haufens zu trotzen. Deßhalb -: nur dann können Wir der Welt, ja Uns selbst die Bedeutung Unsres Liebesbundes offenbaren, wenn Wir für die höchste Reinerhaltung dieser Grundlage mit zärtlichster Sorge bedacht sind. Meine Werke werden nie anderem als dieser idealsten Bedeutung angehören: wie nun aber sie der Welt vorführen und zum Verständnis bringen? In dem Gewande und der Form gewöhnlicher Theater- und Musikliebhaberei? Da brechen Wir Uns selbst den Stab, und der Gemeinste hat ein Recht, Uns, ja Unsren Bund seinem Urtheile zu unterwerfen. Das wollen Wir eben nicht, und daraufhin, daß Wir unsre idealen Werke auch in der idealen Weise vorführen, zielen alle die weiten und sorgsamen Pläne, deren Ausführung von der Gemeinheit der Welt Uns eben so sehr erschwert wird. Werden Wir diesen Widerstand überwinden, wenn Wir im Voraus nachgeben,

und mit Unsren idealen Werken in die Arena ihrer gemeinen Kunstliebhaberei hinabsteigen? Im Gegentheil, Wir geben ihm Kraft. Nur verstümmelt oder doch undeutlich können Unsre Werke so zur Darstellung kommen: die Verstümmelung und Mangelhaftigkeit gewahren aber nur Wir; das Publikum glaubt Alles so in Ordnung vor sich zu haben, und urtheilt darnach - erstlich: daß sich das Alles doch nicht wesentlich von dem Gewöhnlichen unterscheide, und - zweitens - da Wir es ihm so geben - fragt es, da Wir dieß mit dem Gewöhnlichen erreichen, warum da so besondere Anstrengungen, wie Unsre Pläne sie vorzeichnen, noch erst nöthig seien? Somit geben Wir ihm die Waffe, Unsre ideale Vervollkommnung zu bekämpfen, und die Verwirrung wird vermehrt. In diesem Sinne, mein geliebter Freund, besprachen Wir Ihren Wunsch von "Musteraufführungen" des Tannhäuser und Lohengrin für dieses Jahr: ich stellte Ihnen vor, aus welchen Gründen es selbst mir unmöglich sein würde, vollgültige entsprechende Aufführungen dieser Werke jetzt zu Stande zu bringen, und es war schön und herrlich von Ihnen, daß Sie sofort energisch von Ihrem Wunsche abstanden, und von gewöhnlichen Theateraufführungen meiner Werke in dieser Zeit nichts hören wollten. Die Sehnsucht - ach! die mir so liebe, theure Sehnsucht des Freundes, doch etwas in dieser langen Zeit von meiner Musik wieder zu hören, - wie tief und innig rührt sie mich: messen Sie dieser Rührung es bei, wenn ich bisher zu den mir gemachten Mittheilungen in Betreff der beabsichtigten Aufführungen schwieg. Die unaufhaltsam wachsende Schönheit und Erhabenheit Ihrer Liebe und Unsres Bundes giebt mir nun aber den Muth, der weichen Rührung zu wehren, und den Freund ganz und fest auf das Ideal Unsrer Sendung hinzuweisen. Hören Sie, Theurer! Außer Frau Schnorr haben Sie für nicht eine meiner Gestalten ein nur irgendwie entsprechendes Darstellungstalent zu Ihrer Verfügung: Niemann ist ein roher, wenn auch in Einzelnen begabter, Effekthascher, der mir in tiefster Seele zuwider geworden ist. Wer soll nun diesen trägen, schlaffen, verbildeten und trivialen Elementen auch nur den äußerlichsten Rhythmus der von mir verlangten Darstellung vorzeichnen? Lohengrin, namentlich der zweite Akt, ist auf allen Theatern bisher noch schauderhaft falsch und unverständlich gegeben worden: nur ich - ich ganz einzig würde im Stande sein, unmittelbar mitwirkend, jeden Augenblick praktisch eingreifend und anweisend, Sinn und Verstand in diese Darstellung zu bringen. Bülow wird, unter meiner Anleitung, die Werke vollendet richtig und gut dirigieren; ohne meine persönliche Mitwirkung wird er die Musik besser und richtiger als irgend ein nur erdenkbar anderer Dirigent ausführen lassen: die scenische Darstellung ist nicht sein Fach, und hierfür fordert es eine Begabung und Erfahrung, wie ich ganz allein sie besitze. Die Scene wird unter allen Umständen fehlerhaft und gemein bleiben müssen. Die neuen Scenen des Tannhäuser sind geradeswegs vollständig unmöglich, weil ich selbst, und zwar sobald mir die ganz entsprechenden Mittel zu Gebote gestellt würden, erst die - in Paris gänzlich ungelöste - Aufgabe derselben meiner Kenntniß und Erfahrung als Problem zu stellen hätte. Unter solchen Umständen kenne ich gar kein peinlicheres Gefühl, als den Gedanken an diese beabsichtigten Aufführungen, und ich gestehe, daß die Vorstellung, davon mein Inneres bitter und quälend bedrückte. "Wie schön" - sagte ich mir: - "Wie würdig, wenn Er der Trauer, vom Freunde entfernt zu sein, ja - ihn von Sich gewiesen zu haben, auch den wahren, dem Freund wie der Welt verständlichen Ausdruck gäbe, da zu verstummen, wo er schweigt. Kein Fest, sei es auch ein Erinnerungsfest, sollte die Zeit dieser Trennung gefeiert sehen: dem Todten könnte Er Festspiele bringen, dem Verbannten kann Er nur mit Verstummen Seine Trauer zeigen." So mache ich es: keiner Einladung, selbst der freundlichsten und erfreulichsten bin ich gefolgt; ich hätte mich in manchem großen Weltorte feiern lassen können, und meinen heimischen Feinden wäre vielleicht etwas damit zu sagen gewesen. Wie thörig -! Ich wäre erlegen, wenn ich nur den Versuch dazu hätte machen wollen, anders als zu Ihm, dem Geliebten, mit meiner Kunst selbst vor der Welt zu sprechen!! Keine Rücksicht der Klugheit wollte dagegen Stich halten. Gewiß! selbst diese kümmerlichen Aufführungen müßten mir, im Sinne der Welt, von "Nutzen" sein. Im Sinne der Welt - bekundet sich dadurch des Königs fortgesetzte Liebe zur "Wagnerischen Musik"; die Stücke werden, gerade unter den obwaltenden Umständen, von großer mit sehr "günstiger" Wirkung sein: mein Andenken wird neu angeregt, die Theilnahme an meinem unverdienten Loose wird immer lauter werden: die Feinde werden kleinlaut, ängstlich. Vielleicht - ja, Alles recht nützlich und vortheilhaft! Aber- Unsre Liebe? Unser Bund? Ludwig's und

Richard's Einheit, - was haben sie mit all diesen Rücksichten, diesen Vortheilen zu thun? Wie klein und nichtig, ein gemeines Günstlingsverhältnis, wären sie, wenn auf diese Weise ihren hohen, erhabenen Zwecken genützt werden könnte! - Nein! Fremd möge Uns diese Klugheit bleiben! -
Aber - Parzifal ist so traurig, so verlangend, so bedürftig! Bin ich nicht grausam, wollte ich Ihm den tönenden Erinnerungstrost wehren? - Ach! auch dieß kämpft nun wieder in mir: wie mir helfen? - Da sage ich denn: "Lieber, Sie sind König von Bayern, müssen einen Hof halten, und haben auch ein Hoftheater und ein Hoforchester: Sie können nicht vermeiden, mit all diesen Herrlichkeiten öfter sich abgeben zu müssen, und haben nun, als feinfühlender, kunstsinniger Herr nur dafür zu sogen, daß die Unterhaltung so gut und schicklich wie möglich ausfalle. Gut denn! lassen Sie die Leute denn auch Lohengrin und Tannhäuser geben: aber verbinden Sie, unter den obwaltenden Umständen, keine besonderen Ansprüche damit. Gebe man die Werke, wie man andre edel Werke auch giebt: so gut es eben geht; und Vieles wird besser, wenn Meister Hans mit voller Autorität am Dirigentenpult steht, und doch wenigstens das bietet, was nirgends sonst anzutreffen sein wird. - Aber - nur keine "Mustervorstellungen!"
Ach, Gott! Was möchte ich nicht Alles thun, dem Theuren auch nur eine kleine Freude zu machen! Schlimm steht es mit Uns: ich bin alt, und Sie sind jung. In gar keiner Weise kann ich mehr "Spielen"; und wiederum - ein edles "Spiel" ist ja der Keim der Thaten in der Jugend. -
Ich habe Alles gesagt. Meiner anbetungsvollen Liebe für meinen wunderbaren Freund war ich das offenste Bekenntniß meiner großen Beklemmung schuldig. Er wähle nun, wie er wolle: meine Liebe heißt Alles gut! - Gegrüßt aus voller Seele! Treu bis zum Tod! - Ihr Richard Wagner.
Luzern, 1. Mai 1866"

Der König besucht den Schwank "Der verschwundene Prinz" von Plötz.

04. Mai 1866

Tagebucheintrag des Königs:
Weihe des Tages, die nie verweht! Vor 2 Jahren! Der Held der Welten, der heilige Freund hat wonnige Wunder gewirkt!

10. Mai 1866

Der König unterschreibt den Mobilmachungs-Befehl.

12.05.1866

Der König besucht das Schauspiel "Das Urbild des Tartuffe" von Karl Gutzkow.

03.05.1866

Der König telegrafiert an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern.
Tausend Dank aus dem Grunde der Seele für zwei mir überaus theure Briefe. Keine Mustervorstellung! Der Wunsch des Freundes erfüllt. Ihm geboren! Ihm erkoren! Klarer darin mit jedem Tage. Ewig treu und liebend Ludwig."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig von Bayern, München.
Heil König Ludwig! Segenvoll soll Gott bei Deinem Schwerte steh'n. Ruhmreich und groß Dein Name soll von dieser Erde nie vergeh'n (*Frei nach einem Zitat aus Lohengrin)*! Wagner."

Der König besucht das Schauspiel "Der Bauer als Millionär" von Ferdinand Raimund.

04.05.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern.
Gerade jetzt trat der Ersehnte um diese Zeit vor 2 Jahren zu mir; nicht weilt' ich mehr in trügerischen Räumen, denn der Erwachenstag brach an. Gerührten Dank für den höhern begeisternden Gruß von gestern. Ludwig."

Der König besucht das Schauspiel "Adrienne Lecouvreur" von Eugène Scribe.

05.05.1866

Der König unternimmt eine Spazierfahrt ins Isartal. Er unternimmt einen Spaziergang in den Wäldern bei Großhesselohe. Dieser hat ihm so gefallen, daß er ihn mehrere Jahre hintereinander wiederholt und zwar stets am 5. Mai.

Das "Füssener Blatt" vom 12.5.66 berichtet:

"München, 5.5. Soeben verbreitet sich die Kunde, daß der Befehl zur Mobilisierung der Bayer. Armee gegeben wurde. Artillerie, Kavallerie und Train haben ihren Pferdebestand auf den Kriegsfuß zu setzen. Das Gerücht, der Kriegsminister von Lutz trete zurück und Oberst Struntz, Adjudant des Prinzen Carl, werde sein Nachfolger, tritt jetzt bestimmt auf. Auch heißt es, die Kriegsschule solle in den nächsten Tagen geschlossen werden und die Zöglinge derselben treten als Offiziere zur Ergänzung der Zweiten Lieutnants-Stellen in die Armee zurück."

Der König besucht ein Konzert mit Werken von Beethoven (9. Symphonie), Liszt und Schubert.

06.05.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
Große Sehnsucht diese Symphonie (*Antwort auf ein verloren gegangenes Telegramm des Königs, es bezog sich auf Beethovens IX. Symphonie, die am Abend des 5. Mai unter Bülow's Leitung in München aufgeführt worden war. Der König, der diesem Konzert beigewohnt hatte, richtete unmittelbar danach ein Telegramm an Wagner)* wieder einmal zu hören, erfaßte auch mich: Versagung war schwer, und ich fürchte, die
vielen mir zugemutheten Opfer werden endlich ihr Opfer fordern. Doch, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! Geduld, schon ist überwunden. Wie? Treuesten Gruß Richard Wagner.

Brief Wagners an Ludwig:

"Mein geliebter Freund!"

Ein dritter Brief! Ernst — und heiter! — Lange zögerte ich, seinen Inhalt Ihnen zu eröffnen. Die Bande der Rücksichten fallen immer mehr von mir ab: je länger Wir Uns entrückt sind, desto mehr schwindet die Engigkeit dieser Rücksichten, und die Aussichten werden weit, weit — wie Unsre Trennung! —
Es wäre schön von Ihnen gewesen, Theuerster, wenn Sie mich zur Aufführung der 9 ten Symphonie, auch wohl zur Elisabeth (Liszt's Oratorium "Die heilige Elisabeth") eingeladen hätten. Ihnen kommen so oft und schnell großmüthige, zartsinnige Gedanken an: fast schmeichelte ich mir, auch zu einer solchen Einladung auf einen Tag, für einen Abend dürfte Ihnen vielleicht die Veranlassung kommen. Gewiß kam Ihnen ein solcher Gedanke auch bei: daß Sie ihn nicht auszuführen glauben konnten, dieß ist es, was — ich sage es offen! — mich ganz unerhört betrübt und schmerzt. Sie kennen meine Ansicht hierüber! — Wirklich hat heute Ihre enthusiastische Depesche *(dieses Telegramm, das der König unmittelbar nach der am Abend des 5. Mai 1866 in München stattgefundenen Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie nach Triebschen geschickt hat, ist leider nicht mehr vorhanden)* mir eine große Trauer

hervorgerufen: ich versichere Ihnen, die Anhörung dieser Symphonie unter Bülow's Leitung, der dies Werk durch mich sich angeeignet hat, hätte mich erquickt, gestärkt, und die Folgen hiervon hätten vielleicht manche Brücke noch gestützt, die nun immer rettungsloser zusammen bricht. —

Verzeihen Sie hold und gütig diesem warmen Ausdrucke meines Kummers. —

Doch nun ist's überwunden! In keiner Weise ist es nachzuholen. Seien Sie gnädig, und entsagen Sie nun jedem Gedanken auf einen Ersatz des Verlorenen!

— Nun aber ist es Zeit, daß ich Ihnen melde was ich vorhabe. Nur Sie sind es, durch den ich noch Vorhaben mir stelle: das wissen Sie!

Mein König! Die Zeiten des Nibelungentages sind noch nicht gekommen: jetzt herrscht volle Nacht und gemeinster Nebel. In einem solchen Verfall, wie gegenwärtig, ist das deutsche Theater noch nie gewesen: kaum ahnt die junge Generation, daß es einst doch wenigstens schon viel besser einmal damit stand. Den allmählichen, vorsichtigen, aber umfassenden, und einzig zum Ziele rührenden Weg zur Neugeburt, zur Schöpfung des einzig Rechten und dem deutschen Geiste, seinen großen Meistern Entsprechenden, habe ich deutlich und bestimmt in meinem Bericht über eine Schule für Musik und dramatische Kunst an Sie, mein König, vorgezeichnet. Mit dieser Schule, mit der genauesten und treuesten Ausführung meines Planes, erreichen Wir allein, was nöthig ist: Wir erreichen Alles. Die Talente, die ich Ihnen nicht nachweisen kann, werden Uns in begeisterten jungen Leuten schaarenweise zuströmen, sobald Wir hoch, feierlich und mit bedeutendem Nachdruck diese Fahne aufpflanzen: der deutsche Geist, der deutsche Ernst — sie leben, — nur nicht auf der Oberfläche, so lange diese vom Gemeinen und Niederträchtigen behauptet wird. In wenigen Jahren wird eine Blüthe entstehen, von der Niemand jetzt auch nur eine Ahnung haben kann: aber nicht aus unsren elenden Theatern, die etwa rohe Ignoranten, wie Herrn Intendanzrath Schmitt zu Leitern haben, können dieser Blüthe die Keime gewonnen werden; sie müssen aus einem reineren Boden des deutschen Lebens Uns zuwachsen, und Unser Aufruf, jener bestimmte und kategorische, wird sie wecken: Alles muß ein grenzenloses Vertrauen in Unsren unerschütterlichen Willen gewinnen. Nun denn, was man mit meinem Plane gemacht hat, wissen Sie, Theurer!

Sofort machte Ihr Hofsecretär Hofmann den rechten Strich durch: der Hofbuchhändler *(Christian Kaiser in München)* konnte meine Schrift nicht verbreiten: er hat sie nicht angekündigt; kein Mensch ..." *(Hier bricht der Brief ab. Siehe hierzu den Brief Cosimas an den König vom 8.5.1866!)*

07.05.1866

Der König besucht das Schauspiel "Die Grille" von Charlotte Birch-Pfeiffer.

08.05.1866

Cosima schreibt in einem Brief an den König:

"...Beifolgende Zeilen (des Briefes vom 6.5.1866) unterbrach der Freund; er schickte sie für mich, weil er weiß, daß ich gerne alles von ihm kenne und bewahre; ich - schicke sie, in meinem unbegränzten Vertrauen, an den Erhabenen..... Darf ich wohl um das Blatt *(wieder)* bitten? auf der dritten Seite fängt der Brief an mich an - was wohl der Freund dazu sagen würde, daß ich es mittheile? ..."

Der König schreibt an Cosima:

"... Sehr befremdet, ich muß es gestehen, hat mich der Ton, in welchem des Freundes Zeilen geschrieben sind, welche Sie so gütig waren, mir zu schicken; Ihrem Wunsche gemäß sondte ich sie wieder zurück. - Sie kennen die Tiefe, die Bedeutung Unsrer Liebe, werden einsehen, daß es mir fürchterlich ist, jetzt noch vom Einzigen getrennt sein zu müssen; wenn die Verhältnisse irgend darnach wären, wie gerne lüde ich Ihn ein; käme Er aber jetzt, so würde (wie es jetzt steht) jede Hoffnung schwinden, Ihn je wieder für ständig begrüßen zu können. Seinethalb, Seine Friedens, Seines Glückes wegen geht es jetzt nicht. ..."

Die Zarin schickt aus Zaskoje Selo an den König einen Brief.

Der König besucht das Schauspiel "Die Braut von Messina" von Friedrich von Schiller.

09.05.1866

Ludwig II. äußert sich dahingehend, lieber abdanken zu wollen als die Mobilmachung Bayerns zu befehlen.

Cosima schreibt an den König:

> "... Ich habe gestern großes Unrecht begangen! Indem ich annahm, daß aus der Unterbrechung des Briefes der gütige Herr einsehen würde, wie er sofort in dem Gedanken des Freundes anullirt worden wäre, unterließ ich, aus der Fortsetzung an mich dasjenige beizufügen, was die vollständigste Erklärung abgegeben hätte. "Wie thörig", beginnt der Freund an mich: "da siehst Du, welche Grillen der Einsame fängt! Die 9 te Sinfonie hat es mir angethan; Du weißt, wie dieses Werk noch in mir klingt: es nicht zu hören, ist mir eine Entbehrung gewesen; und die hl. Elisabeth! Fast wäre ich mit Euch nach Amsterdam gereist, nur um Musik zu hören. Obigen Unsinn schicke ich Dir, weil Du nun ein für allemal Alles haben willst. Ersehe daraus, wie kummervoll mir manchmal zu Muthe ist." ..... Ich fürchte, der Freund würde es mir nie vergeben, wenn er erführe, daß ich Schuld daran trage, daß der Theure, der Beschützer, über ihn 'befremdet' worden wäre; und ich allein trage die Schuld daran; mein unvorsichtiger Eifer hat mich verleitet, und, anstatt mich an des Freundes wahre Stimmung zu halten oder wenigstens die vorübergehende unbedeutende zu ergänzen, daß ein vollständiges Bild für meinen Herrn entstehe, habe ich an Ihm und an dem Entfernten gefehlt. ..."

10.05.1866

Das "Füssener Blatt" vom 21.5.66 berichtet:

> "S.M. der König Ludwig II. beabsichtigt dem Vernehmen nach, mit 10.5. zu einem Frühlingsaufenthalt nach Schloß Berg überzusiedeln."

Ludwig II. befiehlt unter dem Druck seiner Minister und des Parlamentes die Mobilmachung für den 22.6.66.

Der König Ludwig unterschreibt den Mobilmachungs-Befehl.

Das "Füssener Blatt" vom 16.5.1866 berichtet:

> "München, 10.5. Die königl. Regierung hat in Erwägung des Ernstes der politischen Lage die sofortige Mobilmachung der bayer. Armee und die Einberufung des Landtags auf den 22. ds. beschlossen. Der Vollzug dieser Beschlüsse ist eingeleitet."

München: Der König unterschreibt die Entschließung betr. Einberufung des Landtages.

Telegramm Wagners an Ludwig:

> "Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
> Wird mein Allergnädigster Herr es als Bruch meines gegebenen Versprechens betrachten müssen, wenn ich nächsten Samstag mich zwei Stunden in Lindau aufhalte?
> Allerunterthänigst Richard Wagner."

Telegramm des Königs an Wagner:

> "Herrn Richard Wagner in Luzern.
> Ich werde es durchaus nicht als Bruch des mir gegebenen Versprechens betrachten, wenn der theure Freund nach Lindau kommt. Wie innig freue mich auf die

Wiedervereinigung mit ihm! Der Tag darf nicht mehr fern sein. Heil und Segen dem Einzigen; Gedeihen seinen Werken. Ludwig."

Cosima schreibt dem König u.a.:

"... Nur mit zwey Worten erlaube ich mit meinen Herrn heute zu belästigen, um ihm zumelden, daß ich Morgen früh nach Luzern mit den Kindern reise, und dort einige Wochen verweilen werde. ..."

Der König besucht das Oratorium "Die Legende der heiligen Elisabeth" von Franz Liszt.

11.05.1866

Mobilmachungsbefehl an die Bayerische Armee.

Wagner schreibt an Julius Fröbel über die politische Befähigung Ludwigs II.:

"...Die in politischer Beziehung gänzliche Unmündigkeit des jungen Königs ist mir so klar geworden, daß ich für jetzt jeden Versuch, mich an sein Urteil nach dieser Seite zu wenden, aufgegeben habe. Sie selbst haben an der unverschämten Behandlung seitens des eigentlich politischen Geschäftsführers Bayerns erfahren, wie kindlich es in dieser Beziehung um den immerhin von mir noch als höchst hoffnungsvoll angesehenen Mann zur Zeit noch steht. Die höhere Staatskunst ist in die Domäne des gemeinsten Bureaukratischen Metiers verfallen. Vor dieser widerlichen Maschine erschrickt der phantasievolle Jüngling und sein Schrecken äußert sich vor der Hand noch als ein scheuer Respekt.....Meinen Entschluß, mich gänzlich von München zu wenden, erschütterte die ergreifendste Kundgebung der großen Liebe des Königs zu mir und seines Wunsches, ich möge an keine andere dauernde Niederlassung als an die Begonnene denken. Der Schreck über die Wünsche des Königs scheint bei den Herrn in München groß gewesen zu sein. Meister Pfordten wurde von ihnen wieder vorgeritten und mußte dem König von neuem drohen, bei meiner Rückkehr sein Portefeulle niederzulegen, was bei den jetzigen acuten Zeitverhältnissen großes Unglück über Bayern bringen müsse.....Es kostete mich große mühevolle Not, bei meinem Entschluß zu verharren und dem herrlichen jungen Mann dies anzukündigen.....So schwer und unberechenbar die Entwicklung dieses letzten hochbegabten deutschen Fürsten zur vollen, dem deutschen Volke zum Heil bestimmten Reife fallen möge, bleibt doch mein Glaube an ihn - aber einzig an ihn - unerschütterlich fest. Den Schlüssel zu dem, was ihn bewegt, bildet und zu Großem bestimmen wird,- besitzt Herr von der Pfordten nicht. Dies versichere ich Ihnen! Da ich nun aber glaube, ihm unendlich näher zu stehen als sein Außenminister, können Sie sich leicht denken, daß ich, um einem höchsten und erhabensten Zwecke zu dienen - dem einzigen, dessen Erreichung mich zu irgend- welchem Compromisse bestimmen dürfte, an einen Compromiß mit Herrn von der Pfordten am allerwenigsten denke..."

Der König begibt sich nach Schloß Berg, wo er bis zum 18.6. verbleiben will.

Die "Bayerische Zeitung" schreibt:

"...Die Kgl. Regierung hat die sofortige Mobilmachung der bayerischen Armee und die Einberufung des Landtags auf den 22. Juni beschlossen..."

12.05.1866

Cosima von Bülow zieht zu Richard Wagner nach Triebschen.

13.05.1866

Telegramm des Königs an Cosima in Luzern:

"An Frau Baronin von Bülow in Luzern.

Nun wird die Freundin mit dem Theuren vereint sein, im Geist bin ich bei den beiden Theuersten auf Erden. Auch ich träume von einem künftigen Glück und hoffe fest, der Traum der seligen Stunden an den Ufern und auf den Wellen des Vierwaldstättersees werde in Erfüllung gehen. Ich sehne mich nach baldiger Kunde. Ludwig."

14.05.1866

Von der Pfordten bemüht sich noch einmal um den Frieden. Bei einem Geheimtreffen der beiden Ministerpräsidenten von Preußen (*Bismarck)* und Bayern (*v. d. Pfordten)* im *(inzwischen abgebrochenen)* "Grünen Pavillon" im Garten des Gasthofes "Pellet" in Starnberg, wurde erörtert, wie der drohende Bruderkrieg verhindert werden könnte. Die Verhandlungen blieben aber - leider - ohne dem vom König erhofften Erfolg.

15.05.1866

Der König erklärt Pfistermeister, daß er die Absicht habe, auf den Thron zu verzichten. Sein Bruder Otto, der zwischenzeitlich volljährig geworden ist, könne ja da schwere Amt des Regenten übernehmen. Er selbst wolle sich in die Schweiz in die Nähe Richard Wagners zurückziehen.

Gleichzeitig telegraphierte der König an Wagner:

"Ich bitte den Freund um baldige Antwort auf folgende Fragen: Wenn es des Teuren Wunsch und Wille ist, so verzichte ich mit Freude auf die Krone und den öden Glanz." -

Wagner jedoch widerriet dem König zu diesem Schritt.

Pfistermeister schreibt an Dr. Schleiß aus Berg:

"... S.M. der König war heute mittags so aufgeregt, daß Er ganz elend aussah und mir Aufträge an Sie erteilte, die ich gar nicht in die Feder nehmen kann. Er sprach von Abdanken unter dem Vorgeben, da er geistig nicht ganz gesund sei, um dann in die Schweiz gehen und dort leben zu können, und ähnliche Dinge mehr. Der Grund scheint mir im Folgendem zu liegen: Gestern und heute stellten Kollege Lutz und ich Seiner Majestät ernsthaft und dringend vor, daß es eben doch sehr wünschenswert wäre, wenn Allerhöchstsie demnächst die Kammern persönlich eröffneten. Bei der großen Abneigung, die der König gegen die Abhaltung dieser Feierlichkeit hegt, mag das beharrliche Zureden und die Hinweisung auf die Mißstimmung, welche die Unterlassung persönlichen Auftretens jetzt ohne Zweifel im Gefolge hätte, aufregend und beunruhigend auf Ihn gewirkt haben. Er arbeitete sich in den Stunden des Alleinseins noch weiter in den Verdruß hinein und kam dabei auch auf den bitteren Gedanken, daß er persönlich Opfer auf sich nehmen und dabei doch - weiß der Himmel auf wie lange - Herrn R. Wagner noch immer nicht bei sich haben sollte. Dies brachte Ihn weiter auf die Idee, lieber zugunsten des Prinzen Otto, der ja jetzt volljährig sei, abzudanken und in die Schweiz zu Wagner zu ziehen, als hier allein auf dem Throne zu trauern. Alles Einwenden war vergeblich, vergeblich sogar die Hindeutung darauf, daß Herr Wagner der erste sein würde, dem "Königlichen Freunde" den Rücken zu kehren, sobald dieser ihm nichts mehr geben könnte oder doch nicht so viel, um Wagnersche Bedürfnisse zu decken. Alles war vergebens: Seine Majestät bestand darauf, daß ich an Ew. Hochwohlgeboren das Ersuchen richten sollte, das eingangs Erwähnte in München herumzustreuen. Ich tue es hiermit auftragsgemäß, natürlich in der festen und sicheren Voraussetzung, Sie werden, hochverehrter Herr Geheimer Rat, von selbst nicht von in der Ferne daran denken, einem solchen Ersuchen zu entsprechen. .... Nachdem Er 1 1/2 Stunden mit mir über solche Dinge verhandelt, ist Er nachmittags 3 Uhr über Seeshaupt auf die Insel zur Tafel fortgeritten und kam dabei gleich wieder, wie die letzten Tage ein paarmal, in einen tüchtigen Regenschauer. Das wird Ihn wohl kühlen, seiner Gesundheit aber wenig zuträglich sein. ..."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Luzern.

Stets sich steigernde Sehnsucht nach dem Theuern. Immer mehr verfinstert sich der Horizont *(Anspielung auf die politische Lage in Deutschland, die zum Krieg mit Preußen führte)*, der grelle Schein der friedlichen Tagessonne martert unsäglich. Ich bitte den Freund um baldige Antwort auf folgende Fragen: Wenn es des Theuren Wunsch und Wille ist, so verzichte ich mit Freuden auf die Krone und den öden Glanz, komme zu ihm, um nimmer mich von ihm zu trennen. Und wenn er am geheimnißvollen Webstuhl sitzt und die wonnigen Werke schafft, so sei es meine Sorge, ihn fern zu halten von der Welt, die Frieden und Ruhe raubt; denn nochmals muß ich es sagen: länger getrennt und allein zu sein, kann ich nicht ertragen. Vereint aber und bei ihm, dem irdischen Dasein entrückt, ist das einzige Mittel, mich vor Verzweiflung und Tod zu bewahren. Dieß ist nicht die Eingebung flüchtiger Aufwallung, es ist fürchterlich qualvolle Wahrheit! Ich sehne mich nach Antwort. Ludwig."

Ludwig II. an Wagner:

"Einziger! - Herr meines Lebens!
Eine Bitte! - Die Gewährung derselben würde mich zum seligsten Menschen machen, die abschlägige Antwort stürzte mich in's Elend.- Ich bitte flehentlich den Freund hieher zu kommen; nicht weit von Berg, wo ich jetzt bin und, verlassen, Höllenqual empfinde, ließe sich leicht eine geeignete Wohnung für den Theuren finden, etwa zwischen hier und Seeshaupt; an diesem Ufer des Sees herrscht Ruhe und Friede, die leidige Bahn durchzieht nicht diese friedlichen Gaue. -
Ach, hier den Geburtstag des Freundes feiern zu können, mit Ihm vereint, hier bald Ihn zu sehen, selige Tage mit Ihm zu verleben! O Du Heiliger, Inbegriff meiner Wonnen! - Es könnte ja auch die Freundin mit ihren Kindern in die Nähe ziehen! Was wäre das für ein Sommer! Im Winter wohnt dann der Theure wieder in Seinem Hause, ich will für Seine Sicherheit, Seine Ruhe bürgen. Die Menschen, die böse Welt, sie glaubte ihr Spiel gewonnen, sie kannte die Macht der heiligen, reinen Liebe und Treue nicht, sie glaubte, Wir könnten geschieden werden! - Ach! ich mußte den Schwan verwunden, bitter thut es mir in der Seele wehe! bitter! aber meiner Sendung ward ich nicht ungetreu! Ich weiß, wem ich zu Eigen bin! - Ich fühle mich ohne Sie, mein Geliebter, so namenlos elend, daß ich krank, innerlich sehr krank mich fühle; lange halte ich es nicht aus; solange Wir noch auf Erden sind, o laß Uns zusammen sein, Ihr Todestag ist auch der meine; dieß fühle ich immer deutlicher: Sie sind meine Welt, mein Gott! - Ach, daß so wenige Sie erkennen, begreifen! - Erbarmen Sie sich meiner, telegraphieren Sie gleich nach Erhaltung dieser Zeilen, Sie wollen kommen und zwar bald, sehr bald; kommen, um nie mehr zu scheiden; o erfüllen Sie diese flehende Bitte! glauben Sie mir, Ihr Freund geht sonst rettungslos zu Grunde. - In diesem Zeitpunkte kann ich nicht abreisen, wegen der vielen Geschäfte; ich möchte abdanken; auch diese fiele mir leicht, wenn ich annehmen könnte, daß der Freund es will; mit Freuden verzichte ich auf die Güter der Erde und folge Ihnen nach. In diesem Zimmer verlebte ich so überselige Stunden mit dem Gottgesandten! Diese Gegend war heilig durch seine Anwesenheit; und - jetzt! - Marter! Verzweiflung! - Mein Grab ist nahe, o es ist weit und groß; kann ich nicht leben mit und für Ihn, der Tod willkommen, feige und nur niederen Seelen eigen wäre es, sich ohne Grund zu fassen und in nichtigen Weltfreuden den Verlust von Paradiesen vergessen zu können.
Der Theure wird den Schmerzensschrei aus der blutenden Freundesseele verstehen; wird Er kommen? - Jeder Gedanke, jeder Nerv, jede Faser meines Wesens gehört Ihnen; wer vermag es, so innig, so treu, so glühend Sie zu lieben? o Sie können die Flehens-Bitte nicht unerhört lassen; sonst wird die Kraft meiner entflammten Begeisterung, die jetzt noch unüberwindliche Macht in sich trägt, diese Kraft wird dann in ihren Grundvesten erschüttert und "Wahnsinn!" bemächtigt sich meiner! - Heil Dir, Auserwählter Gottes, Inbegriff alles Schönen, Guten, Vollkommenen! - Treu bis in den Tod Ihr Eigen Ludwig. Berg, 15. Mai 1866"

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg
Sehr ergriffen und erschüttert, hoffe ich die nöthige Fassung zu gewinnen, heute noch zur Beruhigung und zum Troste des erhabenen Freundes zu antworten.
Mit treuer Liebe Richard Wagner."

Brief Wagners an den König:

"Edler, geliebter, wundervoller Freund!
Ein halbes Jahr Geduld!! — — — Sie müssen dieses Opfer bringen — mir, der ich von Unruhe gepeinigt stets am Abgrunde stehe, und von diesem halben Jahre, wenn mir ungestörte schöpferische Ruhe ermöglicht wird, mein ferneres Wirken, ja mein Leben abhängen fühle, — Sich, der Sie Ihren hohen Beruf verfehlen würden, wenn Sie in diesem schicksalschweren halben Jahre Sich nicht für Ihr ganzes Leben stählten.
Es ist mir in jeder Hinsicht ein äußerstes Bedürfniß, Sie auf nur wenige Stunden zu sehen und zu sprechen. Daß Sie mich nicht für diesen ersehnten Besuch zu Sich berufen zu können glauben, zeigt mir, wie es steht, und woher Ihre Qual rührt. Von der Pfordten hat sich dazu hergegeben, den Vorwand zu meiner Entfernung aus Ihrer Nähe zu liefern: er weiß, daß er nächstens vor den Mahnungen des bayerischen Volkes zurücktreten muß *(Diese Voraussage Wagners hat sich nicht erfüllt!)*; auf Umwegen hat er mir einen Compromiß anbieten lassen, durch welchen er in meine Rückkehr einwilligen möchte;das mit Ihnen gespielte frevelhafte Spiel verabscheuend, den Sieg einfach durch die Wahrheit erwartend, habe ich meine Weigerung zu erkennen gegeben. Wie sich die Geschicke jetzt enthüllen, haben die Feinde mir, mir einen wahrhaften Dienst erwiesen, als sie auf meine Entfernung drangen; das bayerische Volk weiß so, daß Ihr Freund an dem jetzigen Stand der Dinge im Lande nicht betheiligt war. Dieser kann nun aber ganz unmöglich sich halten: der Fall wird von Ihrem Staatsminister namentlich vorausgesehen; gern möchte er den Anschein gewinnen, freiwillig zurückzutreten: den Vorwand hierzu will ich ihm aber nicht liefern. Unser Freundschaftsbund, mein holder Herr, soll in keiner Weise als Deckmantel des Falles der Feinde dienen; er soll in gar keiner Weise in ihr schlechtes Spiel mit hineingezogen werden. Deßhalb sage ich: ein halbes Jahr Geduld! Dieses heißt: Schweigen, Einhalten, Abwarten. Nochmals beschwöre ich Sie: schweigen Sie gegen alle Ihre gegenwärtige Umgebung von mir; entsagen Sie, ich bitte Sie inständig, in diesem wenden Sie für diese Zeit Sich ganz und vollständig davon ab, was jetzt nur ein Spielen, nicht aber ein achtunggebietendes, ernstes Befassen damit sein könnte. Wenden Sie dagegen mit größter Energie Ihre Aufmerksamkeit den Staatsgeschäften zu; versagen Sie Sich die tröstliche Zurückgezogenheit in Berg, halten Sie Sich in Ihrer Residenz auf: bleiben Sie beim Volke, zeigen Sie sich ihm. Wenn Sie mich so lieben, wie ich es ersehne, so erhören Sie meine Bitte, wenn ich Sie beschwöre, den Landtag am 22. Mai selbst zu eröffnen. Sie haben meinen Geburtstag gewählt zu dieser verhängnißvollwichtigen Feierlichkeit: 0 machen Sie das kostbare Angebinde vollständig—: gehen Sie Selbst nach München, und eröffnen Sie in Person den Landtag. Ich werde Sie segnen an diesem Tage, inbrünstiger als je, wenn Sie diese Bitte mir erfüllen! — Still aufmerksam verfolgen Sie dann den Gang der Verhandlungen. 0 Gott! Mein König! Wir haben Freunde, aber man wehrt es Ihnen, Sie kennen zu lernen. Sie werden, Sie müssen sie kennen lernen. Glauben Sie mir, ein großes, mit festem Muthe gebrachtes Opfer, verleiht Uns höhere Kraft: bringen Sie dieses Opfer, mit dieser Einen von mir erflehten Geduld, mit dieser Entsagung, so sind Wir gerettet. Sie brauchen nur zu sein, was Sie sind, zu sehen, was Sie — aber eben Sie Selbst — sehen, so ist der Zauber gelöst. Ganz von selbst werden und müssen meine, ich wage Zu sagen: Unsre Feinde weichen: jene wissen es ja selbst. Aber eben, in ihren Fall, in die Verurtheilung, die sie treffen wird, sich in keiner Weise hineinziehen zu lassen, dieß sei die einfache Weisheit des Unschuldigen und Reinen.
Ist Ihnen dieß nun Alles zu schwer, wollen Sie diesen Rücksichten nicht den Werth beimessen, daß ihnen, Ihrer Zukunft als Monarch, dieses Opfer zu bringen sei, so — bringen Sie es mir, einzig mir! Aus Liebe zu mir fassen Sie für ein halbes Jahr diese edle Geduld. Sie geben mir dadurch einzig die mir jetzt so furchtbar nöthige Ruhe! Jede Katastrophe, wie Ihr verzweifelter Wunsch sie mir bezeichnet, würde mich so maaßlos aufregen und angreifen, daß ich das Schlimmste für mich befürchten würde. Dieses eine halbe Jahr —, und ich werde in meiner vollen Stille und Zurückgezogenheit mich gekräftigt, an dem Quelle, aus dem noch meine Lebenskraft rinnt, mich erquickt und gestärkt haben. Dann werde ich aufschauen, und siehe da! — ich werde den königlichen Freund im vollen Sieg erblicken; ganz von selbst gefallen sind die Feinde, und Bayerns König wird kaum noch begreifen, wie es möglich war, daß irgend ein Unter Seiner Krone, Ihm dereinst sagen konnte „dieß darfst Du nicht!" —

Sollte es anders kommen (so bleiben kann es ganz gewiß nicht!) — sollte es aber so kommen, daß die Hoffnung für „Deutschland" — (Sie wissen, welches Deutschland ich meine?) — rettungslos verloren ging; sollten Verhältnisse sich gestalten, welche wirklich dem Träger der königlichen Krone von Bayern die Freiheit, das Edle zu lieben und zu wollen, rauben sollten: würden Sie nach diesem feierlichst mir erflehten halben Jahre noch einmal mich fragen müssen, wie Sie heute mich frugen, — dann, mein geliebter Freund, glauben Sie, daß auch ich mich fragen würde, ob es nicht noch höhere Kronen, edlere Königreiche gäbe, als ein solches vom Geiste der Schmach des menschlichen Geschlechtes zum Lehen empfangenes, — und dann, seien Sie gewiß, rufe ich Ihnen zu: thun Sie, wie Gott Ihnen eingiebt! Denn — Gott über Alles! —

Doch — dieses halbe Jahr! — dieses eine halbe Jahr! Ich empfange es von Ihnen? Unmöglich können Sie diese Bitte mir abschlagen! —

Treu bis zum Tod, und ewig liebend Ihr Richard Wagner. Luzern, 15. Mai 1866."

17.05.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Schloss Berg, Starnberg Bayern.

Welche Stimmung mein heute in Berg angelangter Brief im erhabenen Freunde hervorgerufen haben wird, kann einzig wiederum bestimmend für die Antwort auf den heute von mir empfangenen erschütternden Brief sein. Inständig bitte ich daher hierüber schnell mich belehren zu wollen. Höchst sorgenvoll doch unbedenklich entschlossen zu jedem, welches das Heil des Freundes nicht gefährdet. Treu und ergeben Richard Wagner."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Luzern.

Ach noch ein halbes Jahr, das wäre hart und viel könnte in der Zwischenzeit verloren gehen. Ein Hoffnungsstern steigt in mir auf. Ich sende einen treuen *(gemeint ist der der kgl. Flügeladjudant Paul von Thurn und Taxis, der vom König und von Wagner ab diesem Zeitpunkt meistens "der treue Friedrich" genannt wurde. Paul von Thurn und Taxis untrzeichnete dann auch viele Schriftstücke an beide mit "Friedrich")*, den Einzigen auf welchen ich mich von meiner jetzigen Umgebung fest verlassen kann, zu den Theuern. In einigen Tagen wird er anlangen, jetzt scheint mir der Augenblick gekommen u. das lange Harren wäre vom Übel. Treu bis in den Tod. Ludwig."

18.05.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig von Bayern, Schloss Berg, Bayern.

Hocherfreut über die gnädige Nachricht, bezeige ich dem erhabenen Freunde, daß er durch Seinen verehrten Entschluß meinem Wunsche, meiner auszusprechenden Bitte zuvorgekommen ist. - Möge nur das Vertrauen einem treuen Manne geschenkt sein, welcher zugleich die nöthige volle Kenntniß derjenigen Lage der Dinge besitzt, welche nach den letzten mir zugekommenen Mittheilungen einen höchst verderblichen Character anzunehmen scheinen. Doch Gott wird helfen und ein kräftiges Wollen liebt Gott. Innigen Dank des treulichst Eigenen Richard.

Cosima schreibt von Triebschen aus an den König:

"... nun kam die Depesche an den Freund *(vom 15.5.66)*, dann der Brief *(ebenfalls vom 15.5.66)*; ich sah des Freundes fürchtrliche Noth und Besorgniß um den Einzigen, den Einzigen! ..... Als wir gestern zusammen alles besprachen, sagt mir der Freund, er wolle seinen Herrn bitten, ihm Jemanden zu entsenden, mit welchem er die ganze Lage bespräch, mit dem er alles auseinandersetzen würde und von welchem er sich Vieles mittheilen lassen würde. Er wollte selbst nach Berg fahren; ich hielt ihn ab; wer weiß, welche Schierigkeiten er durch diesen Schritt dem Beschützer aufbürden würde. ..... Nun kam heute der gnädige Vorschlag *(Telegramm vom 17.5.66)*; ich wollte jubeln über die Einstimmigkeit; so entfernt,

sind Wir Uns so nahe! ..... Gestern nahmen wir die Biopgraphie wieder auf. Des Morgens schreibe ich ab, abends diktiert der Freund. ..."

19.05.1866

Das "Füssener Blatt" vom 19.5.66 schreibt:

"Aus Bayern lassen sich die Kölner Blätter mitteilen, man lege unserem König die Äußerung in den Mund "ich will Frieden haben". Dies soll jedenfalls der lebhafte Wunsch S.M. sein. Der Ministerpräsident soll hierauf jedoch bedeutet haben: "Majestät, es dürfte nicht mehr bei uns stehen, ob wir Frieden wollen".

Das "Füssener Blatt" berichtet am 19.5.66 außerdem:

"Aus München schreibt man dem "Fränkischen Kurier": In dem am Donnerstag abgehaltenen Ministerrate ist, wie ich aus offiziellen Quellen vernehme, bezüglich der beschlossenen Mobilmachung als vorläufiger Grundsatz die bewaffnete Neutralität aufgestellt worden, und wird sich auf desfalsige Anfragen von außen Herr v.d. Pfordten in diesem Sinn und unter einem Vorbehalte bezüglich einer allenfalsigen tatsächlichen Verletzung des Artikels 11 der Bundesakte aussprechen."

Telegramm des Königs an Wagner: "Herrn Richard Wagner, Luzern.

Der Treue, Bewährte, den ich zu dem geliebten Freunde entsende, ist der Einzige von meiner Umgebung, der mich kennt und wahrhaft liebt! Ich empfehle ihn dem theuren Freunde. Gott gebe seinen Segen. Herzliche Grüße der Freundin!

Die Gluth, die Du mir in das Herz gegossen,
Als Flamme lodre hell sie Dir allein,
Ja gegen alle Welt will unverdrossen
fortan ich nur Dein kühner Streiter sein.

Erhörung! Erhörung (der ausgesprochenen Bitte)! Treu bis in den Tod Ludwig. 20.05.1866"

Das "Füssener Blatt" vom 30.5.66 berichtet:

"20.5. König Ludwig II. schickt seinen Flügeladjudanten, Fürst von Taxis, in die Schweiz, um Wagner am 22.5. in seinem Namen zum Geburtstag zu gratulieren. Am 22.5. kam jedoch der König selbst auch noch zu Wagner."

Schloß Berg: Der König unterschreibt Armee-Befehle.

Telegramm Wagners an Ludwig: "Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern Schloss Berg, Oberbayern.

Das Wunder siegt, die Thräne quillt: die Erde hat uns wieder. Stolz und froh drei anbetende Selige. Friedrich Freundin Richard"

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern.

Ha, diese Sonne! ha dieser Tag! Jagendes Blut, jauchzender Muth *(frei nach "Tristan und Isolde")*! Wonnen athme ich, die Gott allein verleiht (*frei nach "Lohengrin")*; die Sprache kann sie nicht schildern. Heil Euch und Segen, Ihr Geliebten! 0 ich wußte es wohl, Ihr müßtet Euch verstehen. 0 Gott, aus tiefster Seele danke ich Dir; andächtig sinkt die Seele in Gebet *(Zitat aus Tannhäuser")*. Euer bis in den Tod treuer Ludwig."

Telegramm des Königs an Cosima:

"Frau von Bülow-Liszt, Luzern, Triebschen.

Dank für den theuren Brief. Die Freundin möchte meine Stimmung kennen? Dann werden meine furchtbaren Seelenqualen enden, meine sehrende Sehnsucht gestillt sein, wenn ich die zusagende Antwort des Freundes *(auf den Brief vom 15.5.66)* bald erhalte. Ich beschwöre Sie, unterstützen Sie meinen Friedrich in seinen Bitten; jetzt oder nie! Glauben Sie mir! O Gott, mein Gott! Ludwig."

21.05.1866

Der König reitet von Berg nach Bießenhofen. Von dort aus fährt er mit der Bahn nach Triebschen in der Schweiz zu Richard Wagner, wo er bis zum 24.5. bleibt.

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Berg, Stamberg ,Bayern.
Friedrich, dreifach genöthigt, bleibt zum 22ten: Wo ihr zu Dreien in meinem Namen versammelt seid, bin ich bei euch. Der Glauben an diese Lehre versichert uns die Gegenwart des erhabenen Freundes. Freundin Friedrich Richard"

22.-24.05.1866

Der Landtag wird am 22. Einberufen.
Ener der Minister hielt dem König noch Vortrag über die Lage,, danach bestieg Ludwig sein Pferd und begibt sich am selben Tag von Berg nach Bießenhofen, um von dort nach Triebschen zu fahren, um Richard Wagner zu dessen Geburtstag beglückwünschen zu können.

22.05.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Heil dem Wonnetage, der den Gottgesandten uns gebracht! Als Himmelssohn stieg der Heilige, angebetete herab zur Erdennacht, um zum Lichte sie zu führen. Glück und Segen zum Geburtstage; aufs neue schwöre ich dem Einzigen ewige Liebe und Treue bis in den Tod. Ludwig."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.
Wird mir die Wonne zum Weh, wird höchstes Weh mir zur Wonne! In höchstem Weh, in höchster Wonne grüßt dankesvoll der schmerzlich hochbeglückte Freund und bleibt treu bis zum Tod Richard Wagner."

Aus dem "Füssener Blatt" vom 30.5.66:

"König Ludwig II. schickt seinen Flügeladjudanten, Fürst von Taxis, in die Schweiz, um Wagner am 22.5. in seinem Namen zum Geburtstag zu gratulieren. Am 22.5. kam jedoch der König selbst auch noch *(nach Triebschen)* zu Wagner."

Nachdem der König am Morgen den Vortrag des Oberappellationsrates Lutz angehört hat, besteigt er, wie zu einem Spazierritt, ein Pferd und reitet, nur von einem Reitknecht begleitet, im schnellsten Galopp von Berg nach Bießenhofen. Dort besteigt er den Schnellzug nach Lindau und dort das Schiff nachRomanshorn. An der Türe zu Wagners Haus in Triebschen meldet er sich als "Walther von Stolzing".

Das "Füssener Blatt" vom 26.5.66 berichtet:

"S.M. der König Ludwig II. ist am 22 ds. ganz incognito in Bießenhofen eingetroffen und nach kurzen Aufenthalt auf der Bahn gegen Lindau weitergereist."

Der Bayer. Landtag wird einberufen. Der König soll das Parlament eröffnen, doch er ist zu Wagner in die Schweiz gereist. Diese Tatsache sorgt in München für böses Blut.

23.05.1866

Bayerische, vor allem klerikale Blätter ergehen sich in ausfallenden Äußerungen gegen den König, wegen dessen Reise zu Wagner in die Schweiz. Starke Verstimmung bei Ludwig II. hierüber.

24.05.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Triebschen, Luzern.

Eben glücklich (von Tiebschen aus) in Zürich angekommen. Tief bewegt durch den Abschied. Gestählt durch die Wonnezeit des Beisammenseins, fest entschlossen das Unkraut mit der Wurzel auszureißen. Stolz und siegesbewußt. Euere treuen Ludwig Friedrich."

Ein weiteres Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Vom Bord des Dampfers Wodan aus entsenden zwei bis in den Tod getreue, liebende Freunde die wärmsten Grüße an die theuern Bewohner des traulichen Triebschen. Nie entschwinden wird der Eindruck des wundervollen Traumes! Ludwig - Friedrich."

Ludwig II. kehrt über Augsburg nach Schloß Berg zurück, von Wagner aus der Schweiz kommend.

Noch ein Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Eben wieder in Berg eingetroffen, finde ich die theuern Telegramme. In Gedanken immer dort in dem seligen Lande bei den Theuersten auf Erden. Ach, gestern um diese Zeit! Gott hilft den Streitern für das Recht; er verläßt uns nie. Treu und liebend bis in den Tode Ludwig."

25.05.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.
Grenzenlos gerührt, ergriffensten Dank! Ernste ruheraubende Sorge, einzig zu bekämpfen durch stolzes Vertrauen in des Freundes Festigkeit, nicht länger mehr Unwürdiges zu dulden. Die Beglückten segnen den Beglücker! Heil der Freundschaft! Heil der Liebe!
Vorstel *(Cosima)* Richard."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Im festen Glauben, den ersten vorbereeitenden Schritt gethan zu haben, morgen Eröffnung *(des Landtags - sie fand abr dann doch erst am 27.5. statt!)*! Nur die innigste Liebe zum Freunde erleichtert und ermöglicht dem Freunde die Ausführung. Wunderbar gestärkt und erhoben durch die Liebe und das Vertrauen des Einzigen! Tausend Grüße der Freundin. Friedrich hilft treulich aushalten. Ludwig."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Triebschen, Luzern.
Eröffnung der Kammer wahrscheinlich erst Sonntag. Grenzenlos unglücklich beim Gedanken, die Freunde in ruheraubender Sorge zu wissen. Freunde nur dann von unerschütterlichen Muth beseelt, wenn die Sorge gänzlich von den theuren Seelen gewichen. Ist Friede bei ihnen eingezogen, dann selig und unüberwindlich stark.
Treu und liebend bis zum Tod Ludwig Friedrich."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Berg, München.
Eröffnung in Person unsäglich wohlthätig auf Freunde wirkend, Ruhe voll und ganz zurückgekehrt. Groß und edel steht nun da, was vom Übelwollen bemäkelt werden konnte. Offen und frei darf ich empfinden, durch Liebe Allen Heil gebracht zu haben. Die treuen Freunde segnen die Liebenden. Das Bangen weicht der Wonne Zähre. Heil und Glück ruft der Glückliche und Geheilte. Die Freunde Vorstel *(Cosima)* und Will /Wagner)."

27.05.1866

Der König eröffnet am 27.5. mittags um 1 Uhr den Landtag und sagt in seiner Thronrede im Thronsaal der Residenz:

"Meine Herren Reichsräte und Abgeordneten. Zum ersten Male seit meiner Thronbesteigung eröffne ich den Landtag und biete den Vertretern des Volkes meinen königlichen Gruß. Ich hatte gehofft, Sie rufen zu können zu der als Bedürfnis erkannten Reform der gesetzlichen Grundlagen unseres sozialen, gewerblichen und gemeindlichen Lebens. Gefahrdrohende Ereignisse weisen uns aber zunächst eine andere Aufgabe zu. Zwischen den zwei mächtigsten Gliedern des deutschen Bundes sind Zerwürfnisse ausgebrochen und kampfgerüstet stehen sich die Heere derselben gegenüber. Ich war eifrig bemüht, auf die Erhaltung des Friedens im Bunde hinzuwirken, dessen Wahrung ebenso Pflicht jedes einzelnen Bundesmitgliedes, als der Gesamtheit ist. Noch will Ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Verderben eines Bürgerkrieges von Deutschland abgewendet werde, daß eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage auf dem Wege des Rechts und eine zeitgemäße Reform des deutschen Bundes unter Mitwirkung einer nationalen Vertretung unserem großen Vaterlande neuerdings dauernden Frieden gebe. Für alle Fälle muß Bayern aber in der Lage sein, treu dem Gebote der Pflicht und der Ehre einzustehen für das Recht des Bundes, für die Interessen der deutschen Nation und für die eigene Selbständigkeit. Darum habe ich die Mobilisierung der Armee angeordnet und den Landtag berufen, um mit dessen Beirat und Zustimmung gesetzlich zu ordnen, was zur Erfüllung jener Aufgabe erforderlich ist. Wenn zunächst diese Verhältnisse die Veranlassung zu Ihrer damaligen Berufung ergeben haben, so werden Ihnen doch neben den hierauf gerichteten Gesetz-Entwürfen auch alle diejenigen Gegenstände vorgelegt werden, welche nach den Bestimmungen der Verfassung bei jedem Zusammentritte an den Landtag gelangen sollen. Lassen Sie uns derselben getrost entgegengehen im Bewußtsein unserer guten Sache und mit dem Entschlusse gewissenhafter Pflichterfüllung. Ich vertraue auf Ihre und des ganzen bayerischen Volkes Vaterlandsliebe und Hingebung an den Monarchen, sowie auf die Treue und Tapferkeit der Armee. Der Schutz des Allnächtigen sei mit Bayern und Deutschland." -

Auch später noch betonte der König Pfordten gegenüber, er wolle Frieden haben, worauf der Minister erwiderte, es käme nicht mehr auf das Wollen an.

Dazu schreibt das "Füssener Blatt" am 30.5.1866:

"Die feierliche Eröffnung des Landtages fand Sonntag nachmittags 1 Uhr im Thronsaale durch S.M. dem König statt. In der St. Michaelskirche war vormittags 11 Uhr feierlicher Gottesdienst. Erste öffentliche Sitzung am Montag."

Der König telegraphiert an Cosima:

"Frau von Bülow-Liszt, Luzern, Triebschen.
Kammer-Eröffnung heute stattgehabt, Empfang eiskalt! Presse schändlich! Glaubt die Freundin, daß ein Augenblick des Zagens und der Reue mich befällt? O nein! Unerschütterlich fest das große Ziel im Auge. Selig und geweiht durch jene wonnevolle Zeit. Bitte den Freund
über die Stimmung zu beruhigen. Keine Sorge drücke Ihn, jede Unruhe sei von Ihm fern. Muth und Zuversicht erfüllen mich. Friedrich bei mir, grüßt ebenfalls von ganzem Herzen. Ludwig."

28.05.1866

Der König telegrafiert an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Sitze mit Friedrich im Erkerzimmer von Berg, erinnerten uns der himmlischen Tage von Triebschen. Schrieb mein Tagebuch. Fühlen uns riesenstark. Des Freundes und der Freundin Geist umschweben uns. Schon einen wichtigen Schritt gethan: Polizeidirektor kommt fort. Eindruck der Thronrede sehr günstig. Morgen Revue! Friedrich bei Hans (von Bülow) gewesen; nächstens Berathung über neues Cabinet! Viele innige Grüße aus treu liebenden Herzen. Ludwig. Friedrich."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.

Nichts anderes kann mir gestattet sein, als mein hohes Wunder aus treuestem Herzen zu grüßen, still hoffend den Freunden im Erkerzimmer gegenwärtig zu sein. Ganz Triebschen dankt in Liebe. Richard. Freundin."

29.05.1867

Der König nimmt die Garnisonsparade ab.

Aus dem "Neuen Bayerischen Kurier" vom 29.5.1866:

"Wenn man hört, daß in niederträchtiger Weise die Privatcorrespondenz des jugendlichen Königs von Wagner zu der schändlichsten Profanirung und zu den gemeinsten Spöttereien benützt wird, wenn man weiß, welche elende Rolle „Herr und Madame Dr. Hanns be Bülow" in dieser Affäre spielten, welch abgefeimtes Wettrennen auf die Privatkasse des Königs gehalten wird; in welch raffinirter Weise der König durch Täuschungen und Lügen aller Art für diese saubere Gesellschaft warm erhalten und von seinem stellungsgemäßen Umgange isolirt wird; wer es mit ansehen mußte, daß auch einige hiesige Einwohner so charakterlos sein mochten durch die Herstellung und 14-tägige Schaustellung eines silbernen Kranzes für den schandbeladenen Urheber dieser Beunruhigungen dem Ehrgefühl der Stadt München ins Gesicht zu schlagen, wer es stillschweigend mit ansehen muß, wie dem Königthume durch eine Handvoll solcher Leute die tiefsten Wunden geschlagen und einem jugendlichen, begeisterten und gegen solche Ränke noch nicht gewappneten Könige die schönste Blüte seiner Jahre mit teuflischen MitteIn und durch ausgefuchstes Raffinement vergiftet und er der Liebe seines Volkes zu entfremden gesucht wird, wer daran denkt, daß Wagner versucht hat, in unser verfassungsmäßiges Leben als Umsturzmann einzugreifen, den muß ein glühender und unauslöschlicher Haß gegen ihn und alle die Urheber solchen UngIücke erfüllen.
Es ist früher schon genügend nachgewiesen worden, daß Wagner in München und Bayern unmöglich sei — nichtsdestoweniger wußten seine höchst thätigen Freunde, namentlich die Brieftaube, „Madame Dr. Hanns de Bülow" und sein sogenannter Gesangslehrer Schmitt es doch wieder so einzurichten, daß eine Wiederkehr Wagners nach München tatsächlich immer im Hintergrunde stand. Sie ist gottlob durch die standhafte und weise Haltung der Herren Staatsminister und der Kabinetsräte bis jetzt verhindert rworden. Es wird aber nun (und dies ist unser Trost in dieser Katastrophe), nachdem Wagner von jetzt an mit aller Sicherheit nie mehr in Bayern sich wird blicken lassen dürfen und können — noch eine weitere, unabweisbare Pflicht der Räthe der Krone sein, auch die übrigen Komplizen jenes eigennützigen Mannes so bald als möglich aus dem Lande zu schaffen, die Nähe des Königs für sie schon jetzt brieflich oder persönlich unzugänglich zu machen und die Stufen des bayerischen Thrones von dieser Gattung habgieriger, eigennütziger und gebrandmarkter Abenteurer zu reinigen."

30.05.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

Herrn Richard Wagner, Bureau restant., Romanshorn.
Ach heute vor 8 Tagen um diese Zeit, wie anders, wie anders! Dort bei den Freunden im werthen Triebschen ward der Keim gelegt zu Vielem. Unterliegen ist unmöglich, das weiß, das fühle ich. Der Freund kann versichert sein, daß wir begeistert und unermüdet wirken, das zu erreichende und ersehnte Ziel klar und deutlich vor dem innern Gesicht. Viele herzliche Grüße an die Freundin. Lese jetzt auf der Roseninsel Friedrich aus den Meistersingern vor, die ihm noch unbekannt. Ludwig. Friedrich."

Telegramm Wagners an den König:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.

Die Freunde bitten dringend um eine Besprechung mit Meister Friedrich morgen Mittag in Constanz, wohin sie vorangehen. Dem edlen Gruße innig dankend, erwidern treu ergeben Richard. Freundin."

31.05.1866

Aus dem "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 31. Mai 1866 Gestern Abend angekommen. Die Adresse ist gestern Morgen beraten worden. Arco-Valley, den ich auf dem Bahnhof fand, erzählte mir, daß Zu Rhein eine gegen Preußen gerichtete Verschärfung der Adresse begutachtet und in längerer Rede befürwortet, Wilhelm Löwenstein eine Milderung im preußischen Interesse beantragt habe. Die Kammer nahm aber das Projekt von Harleß als genügend scharf und würdig an. Ich glaube, Stauffenberg hat die Sitzung, wenn auch nicht absichtlich, doch nicht ohne innere Befriedigung unmittelbar vor meiner Ankunft angesetzt. Er wollte mir die Gelegenheit nehmen, ein politisches Glaubensbekenntnis abzulegen. Vielleicht hatte er aber auch nur den Plan, so bald wie möglich wieder acht Tage Ferien zu machen, um heute abreisen zu können.

Die Stimmung ist hier gegen Preußen. Die Sympathien für Preußen, die in der Armee geherrscht haben, sind verschwunden, wie man sagt. Ich ging gestern lange mit Bodenstedt auf dem Dultplatz auf und ab, der insbesondere für Volksbewaffnung sprach, natürlich neben den stehenden Heeren. Es sei nun einmal ein Schlagwort der Demokratie, und wenn die Leute sich diese Kosten und Unannehmlichkeiten machen wollten, so solle man sie damit beglücken. Revolution werde dadurch nicht entstehen.

Der König hat sich unter den Münchener Bürgern durch seine Reise in die Schweiz sehr geschadet. Man soll ihm öffentlich auf der Straße Schimpfworte nachgerufen haben; bei der Fahrt nach der Kirche am Eröffnungstag des Landtags ist er vom Publicum nicht behurrat worden und man hat ihn kaum gegrüßt. Nun hat er den Polizeidirektor Pfeufer, wie man sagt, deshalb nach Augsburg als Regierungsdirektor versetzt (als wenn die Polizei Stimmung machen könnte), und Fritz Luxburg zum Polizeidirektor ernannt, der darüber unglücklich ist und sich noch nicht entschieden hat, ob er annehmen soll.

Pfordten erklärt wiederholt, daß er die Wirtschaft satt habe, bleibt aber doch und wird wahrscheinlich als Bundesbevollmächtigter zu den Konferenzen gehen. Ich begreife nicht recht, wie dies mit dem Landtag zusammenpassen wird, da dann kein Minister da ist, der die Vorlagen der Regierung vertreten kann.

Man erzählt, der König habe die Kammern nicht persönlich eröffnen wollen, da seien denn der alte König Ludwig und der Prinz Karl nach Berg gefahren und hätten ihm *la lecon* gemacht. Der Schlußsatz der Adresse der Reichsräte ist auch eine gute Lehre: "Wo die Hingebung eines Monarchen an seine in der Gegenwart doppelt schweren Regentenpflichten vom Vertrauen zu seinem Volke getragen ist und hinwiederum das Vertrauen des Volkes sich durch jene Hingebung gestärkt und gehoben fühlt, da kann Fürst und Volk mit Zuversicht selbst in eine dunkle Zukunft blicken. Einigt uns ein solches Band wechselseitigen Vertrauens, dann dürfen wir mit Eurer Majestät hoffen, daß, wenn es trotz aufrichtiger Bemühung um Frieden zum Waffenkampfe für das Recht kommen sollte, die Tapferkeit unsers Heeres und des Volkes treue Vaterlandsliebe mit Gott den Sieg erlangen werde."

Der "Volksbote für den Bürger und Landmann" schreibt:

"München, 30. Mai. „Allah ist groß", sagt der Mohamedaner, und der Prophet Richard Wagner hat famose Verdauungswerkzeuge! Noch ist's lange kein Jahr, seit die bekannte „Madame Hans de Bülow" für ihren „Freund" (oder was?) in den berühmten zwei Fiakern die 40.000 Gulden aus der k. Kabinetskasse abholte; aber was sind 40.000 Gulden?! „Madame Hans" darf sich schon wieder nach Fiakern umschauen: denn vorgestern sind nicht weniger als 26.000 Gulden Wechselschulden gegen denselben Richard Wagner hier eingeklagt worden, eine Thatsache, die dem Volksboten vollkommen verbürgt ist. Einstweilen befindet sich selbige „Madame Hans", die schon seit vorigen Dezember vom Publikum den bezeichnenden Namen „Brieftaube" erhalten hat, bei ihrem „Freunde" (oder was?) in Luzern und war auch während des hohen Besuchs dort."

Juni 1866

Zur politischen Lage im Frühsommer 1866 schreibt Lampert:

"...Vielleicht wäre Bayern gar nicht in die Lage gekommen, seine Truppen über die eigenen Grenzen zu entsenden, also offensiv mitzuwirken, wenn nicht Österreich auf einmal am 1.6. zum Bundesstandpunkte zurückgekehrt wäre und die Entscheidung der schleswigholstei-nischen Frage den "Entschließungen des Bundes, denen von seiner Seite die bereitwilligste Anerkennung gesichert sei" überantwortet hätte. Preußen sah in diesem Schritt den Bruch der Gasteiner Konvention, welche die Regelung der künftigen Verhältnisse der Herzogtümer nur dem gegenseitigen Einverständnisse der beiden deutschen Vormächte vorbehalten hatte, und ließ am 7.6. auf Grundlage des früheren Kondominats seinen Gouverneur von Schleswig, den General von Manteuffel, in Holstein einrücken und Flensburg, Kiel und Itzehoe besetzen. Eine Proklamation an die Holsteiner verkündete, daß der König von Preußen beabsichtige, einseitig eine Gesamtvertretung Schleswig-Holsteins gemäß des Prinzipes der Zusammen-gehörigkeit beider Herzogtümer ins Leben zu rufen, behufs deren Anbahnung auf gesetzlichem Wege bereits Einleitungen zur Einberufung der Stände jedes Herzogtums getroffen seien. Darauf erklärte wieder am 11.6. Österreich die Besetzung Holsteins durch die Preußen für einen Vertragsbruch und trug beim Bunde, gestützt auf Art. 19 der Wiener Schlußakte, auf die schleunige Mobilmachung des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme der zur preußischen Armee gehörigen Corps an. Schon am 14. stimmte die Bundesversammlung über diesen Antrag ab und mit seiner Annahme war der Bundeskrieg gegen Preußen erklärt. Bayern erfüllte seine Bundespflicht. ..."

01.06.1866

Ludwig I. schreibt aus Nizza an den König. Er hatte in früheren Jahren eine Verordnung erlassen, die auch kleineren Städten untersagte, ihre alten Stadtmauern niederzulegen, da sie dadurch Dörfern ähnlich würden. Als in Nürnberg eine Partei mit diesem Thema umgeht, schreibt er:

"...Wedern Dein Vater noch Dein Großvater würden dies je zugegeben haben. Nürnberg ist einzig, aber ohne seine Mauern verliert es das Gepräge, das es dazu macht; sie sind ein nothwendiger Bestandtheil davon. Es ist eine Partei, die alles gleich machen will, für welche ein geringer physischer Nutzen mehr Wert hat, als das Hohe und Herrliche, die nichts Herrliches will, nur Gemeines und Triviales..."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Besorgt über das lange Ausbleiben einer freundlich erklärenden Antwort auf unser gestriges Telegramm Es drängt uns zu wiederholen, wie leid es uns ist, daß Besprechung gegenwärtig unmöglich; gestern Fronleichnamsprozession, woran den Leuten viel gelegen. Aus tiefstem Herzen grüßen wir die theuren Freunde. Ludwig. Friedrich."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.
Gestern keine Depesche erhalten. Mit Bedauern vorgestern? - - - Unerfüllbarkeit meines Wunsches eingesehen, mündliche Besprechung zwar einzig nützlich haltend. Versuche heute brieflich meine sehr ernste Anschauung der Lage mitzutheilen, wofür um gütige Aufnahme bitte. Treu und liebend Richard."

Brief Wagners an den König:

"0 mein geliebter, wunderbar verwandter Freund!
Wie soll ich diesen ersten Brief nach Unsrem berauschenden Wiedersehen, nach Unsrem selig bangen Scheiden beginnen? Blicke ich auf Sie und Ihre Liebe, so schwindet mir die Welt: das höchste Ziel, das bedeutendste Anliegen des Erden-verkehrs dünkt mich gering gegen das unermeßliche Anliegen der Seelen, die sich im Schönen und Edlen weit über jeden Lebenslauf vereinigen zum Ergusse in das

Unaussprechliche! Wehe der armen, mitlebenden Menschheit, die von diesem Ergusse keine Ahnung hat, der das höchste Anliegen der Seelen ein nutzlos nichtiges Spiel dünkt! Uns ist er, und bleibt er höchste Fähigkeit, wie höchste Bestimmung: in ihm werden Wir Uns stets vereinigt bleiben, selbst wenn eine Trennung, eine vollständige Scheidung für das ganze Erdenleben Unser Loos, sie zu vollziehen meine heiligste Pflicht sein sollte!

Mein Freund! — Wir stehen hart an diesem Entscheide: da das höchste Anliegen zwischen Uns, wie durch Urbestimmung, klar geordnet und unwiderleglich deutlich erkannt, haben wir in der feierlichen Stunde, welche das Schicksal Uns bereitet, und der ich heute besonnen ruhig in das Auge blicke, mit keinem Worte Uns erst noch über Jenes, sondern einzig darüber zu verständigen, wie Wir vielleicht noch der Prüfung, der schrecklich traurigen Prüfung einer vollständigen Trennung für dieses Erdenleben mit Würde ausweichen.

Diese Trennung ist nothwendig, und sie muß unerläßlich von mir vollzogen werden, wenn, was in Ihnen die schönste Kraft der Liebe wirkte, Ihnen nicht zugleich die höchste Energie des Staatsoberhauptes erweckt. So hat es das Schicksal gewollt, und diese Wege hat es unausweichlich seine Erkorenen geführt. So groß, wie Sie mich als Dichter der Menschheit lieben, so groß müssen Sie als deutscher Fürst und König sein: das will das Schicksal!

Ein Blick auf Unsre Lage! —

Auf Ihre verzweiflungsvolle Anfrage, ob Sie dem Throne entsagen sollten, erwiderte ich Ihnen mit der innigen Beschwörung, mir ein halbes Jahr höchste Geduld zu schenken, im Verkehr mit Ihren Beamten mich und meine Rückkehr aus aller Erwähnung zu lassen. Jeder mich berührenden Kunstunternehmung zu entsagen, ruhig die von der Lage der Dinge herbeigetragene Veranlassung zur Änderung Ihres Ministeriums abzuwarten. — Sie glaubten unter einer solchen Prüfung Ihrer Geduld erliegen zu müssen, und sandten mir den neugewonnenen treuen Freund: er sollte mich zu Ihnen führen, da Sie entschlossen seien, den an meine Wiederkehr sich knüpfenden Folgen mit entscheidender Haltung zu begegnen. Bei dieser Eröffnung brach mir das Herz: ich mußte dem Vertrauten erklären, daß die nöthigen Kämpfe, wenn sie sich unmittelbar an meine Person und meine Rückkehr knüpften, dem Feinde ein verderbliches Übergewicht, einen Vortheil zuwiesen, welcher ihm leicht den Sieg, und dem herrlichsten Freunde den Untergang zuziehen mußte. Ich theilte dem Vertrauten die nothwendig erachteten Maaßregeln mit. Ihre Umgebung von dem Verderben, das Sie täglich bedroht, zu reinigen, was mir einzig möglich schien, wenn Unsre Beziehungen dabei gänzlich aus dem Spiele blieben. Da kamen Sie Selbst: schön und liebend, wie ein Gott! Jede Vorsicht war vernichtet. Aber — nun steht Alles anders. Jetzt hilft keine Vorsicht, keine Klugheit mehr, sondern jetzt bedarf es des lautersten Muthes, der erhabensten Weisheit. — Unsere Liebe ist wieder zu dem scheußlichsten Agitationsmittel benutzt worden, meine Freunde werden der Verzweiflung preisgegeben, und was die Feinde in schändlichster, lügenhaftester Fassung dem Volke darstellen, bestürzt endlich selbst die wohlgesinnten und billig denkenden, denn — Niemand kann das Lügengewebe zerreißen, als ich — ich allein, und — ich schweige, schweige undurchdringlich, ermuthige so die Verleumder, ihre eigenen Verleumdungen selbst zu glauben.

Für meine Ehre, für die Ehre meiner treu sich opfernden Freunde einzustehen, jetzt — wo selbst die Wohlgesinntheit bedenklich wird und in Ihrer Liebe nur eine frivole, unkönigliche Neigung erkennen zu müssen glaubt, — dieß ist mir nun zur unerläßlichsten Daseinspflicht geworden. Das Bewußtsein ist süß, in einfachen Zügen nur die lauterste Wahrheit darstellen zu dürfen, um rein und untadelhaft vor jedem Auge zu stehen. Unmöglich kann ich aber zu dieser einfachsten Darstellung schreiten, ohne, wenn auch noch so absichtslos, die Urheber jener Verleumdungen ebenso klar und bestimmt zu bezeichnen: ich habe es in den Händen ihre nichtswürdigen, hochverrätherischen Absichten zu enthüllen, und — einmal zu dieser ernstlichen Vertheidigung vor der Mit- und Nachwelt, welcher ich angehöre, aufgefordert — muß ich schonungslos den Sitz der Verbrecher in Ihrer nächsten Nähe, unter Ihren unmittelbaren Räthen bezeichnen. Dieß kann ich nicht, mein geliebtester Freund, ohne zu-gleich Ihnen alle die Wohlthaten zurückzustellen, mit denen Sie den von der Welt Verlassenen in göttlicher Liebe und Großmuth beglückten: ich muß von diesem Tage an ein Bettler sein, und für diese Welt mich von Ihnen geschieden erklären.

Dieß — muß ich! —

Was aber thue ich mit dieser Rettung? Das muß ich mir nun auch sagen. Vielleicht — o Gott! — bringe ich Sie zur Verzweiflung! Schon waren Sie daran: Sie entsagen der Krone, und — — die Absicht der Feinde ist erreicht: ich habe geholfen die letzte Hoffnung Deutschlands zu zertrümmern; ein furchtbarer Vorwurf, zu Ihrem Verderben diese Liebe in Ihnen geweckt und gepflegt zu haben, treibt mich selbst zur Verzweiflung und läßt mein Leben mich enden! —

Vor dieser Wahl stehe ich: denn ich sehe, wo Sie, edler Geliebter, ach! noch blind sind! —

Und doch — es giebt eine Rettung: das Schicksal zeigt den Weg klar und deutlich an. Was Sie als Freund nicht dürfen, das können, ja — das müssen Sie als — König. — König von Bayern, erlauchtester deutscher Fürst! Blicken Sie über den elenden Pöbel Ihrer Hofburg und Residenz hinweg auf Ihr Land! Die Abgesandten des bayerischen Volkes sind um Ihren Thron versammelt: nun hören Sie ihre Stimme, und drücken sie Ihnen des Landes Wünsche aus, so erfüllen Sie sie als weiser Monarch! Weiter verlange ich nichts. Thun Sie dieß, so sind wir gerettet. Wo neue, edle Thaten den Willen des Königs bekunden werden, hat der an seiner Ehre gekränkte Freund zu schweigen: dann weiß die Welt, wie es um Ludwigs und Richards Freundschaft steht, und Thaten reden für Worte.

0 Theurer! Vernehmen Sie und trauen Sie dem liebenden, ernsten Freunde, der von aller Welt sich losgelöst hat, um Ihnen einzig noch treu und traut dienen zu können.

Die Erklärungen, welche nach meiner Entfernung im vorigen Winter auf dem Wege außer-ordentlicher Abordnungen an Sie gelangen sollten, und welche Sie, von treulosem Rathe beirrt, nicht empfingen, — diese Erklärungen, welche Ihnen sagen, daß das Volk auf Sie all seine Hoffnungen setzt, und daß Sie zahllose Freunde haben, welche den Trug, der Ihnen gespielt wurde, durchschauen, welche wissen, daß meine Entfernung nicht im Interesse des Landes, wohl aber in dem einer nichtswürdigen Verrätherrotte lag, — dieselben Erklärungen — so hoffe ich! — werden Ihnen jetzt, trotz der neuesten, alle Welt irreleitenden Verleumdungen der Elenden, auf das Vertrauungsvollste nochmals zugestellt werden, und zwar diesmal auf dem streng verfassungsmäßigen Wege der Adresse der Abgeordnetenkammer des Landes. Die große Partei, welche diesen redlichen Muth haben wird, Ihnen zu sagen, daß sie nicht den Verleumdungen Unsrer Feinde glaubt, nennt sich die Fortschrittspartei *(Zu dieser Partei, die im Frühjahr 1863 in Nürnberg gegründet wurde, unterhielt Wagner längere Zeit einige Beziehungen.)*! Letztes, grenzenloses Unglück, wenn es den Schlangen gelungen sein sollte. Ihnen ein unbesiegliches Vorurtheil gegen diesen Namen zu erwecken! Verhüte dieß der Gott Unsrer Liebe! Wir gehören — Wir können nicht anders! — dem „Fortschritt" an. Möge unter der großen, fast das ganze Volk umfassenden Partei, welche dieses Wort auf ihre Fahne geschrieben hat, viel Unklarheit, Thorheit, Kleinlichkeit herrschen, lassen Wir Uns nichts destoweniger nicht abhalten, gerade ihre Fahne zu ergreifen: was in ihren Händen oft zur unverständigen Gaukelei ausarten kann, wird in der königlichen Rechten ein Symbol der Erlösung des Jahrhunderts, alles Edlen und Großen werden. Um Gottes Willen beschwöre ich Sie: zeigen Sie kein Zagen! Vertrauen Sie fest dem Rathe, der Ihnen aus dem Herzen Ihres Volkes gegeben wird! Müssen Sie Sich neue Räthe Ihrer Krone wählen, so überwinden Sie kühn vertrauend jedes Vorurtheil gegen Namen, welches in Ihnen zu nähren die teuflische Kunst der Verräther war! —

In höchster Bestürzung über die neuesten nichtswürdigen Darstellungen Ihrer Handlungsweise *(fast die gesamte, Wagnerfeindliche, Presse hatte den Besuch des Königs in Triebschen in scharfer Ablehnung besprochen)* hat man sich in vertrauensvoll discreter Weise an mich gewandt, um Aufschluß über das Unerhörte und wahre Beruhigung über den königlichen Herren zu erhalten. In diesem mir bewiesenen Vertrauen habe ich mit tiefer Rührung den Fingerzeig des Schicksals erkannt, welches diese schrecklichste Lage schuf, um — nach Ihrer Wahl — Uns für immer zu trennen, oder die höchste, erhabenste Genugthuung Uns Allen zu verschaffen, und für immer die Verräther in die Nacht zu schleudern. So habe ich den Bestürzten Ermuthigung eingeflößt, und ihnen mein innigstes Vertrauen darauf erweckt, daß gerade Ihre Liebe zu mir, mein Herrlicher, es Ihnen eingeben werde, ohne Rückhalt und Scheu auf die Wünsche der Abgeordneten einzugehen, und ihren Ausdrücken ein gnädiges Gehör zu schenken. —

Nun denn, hoher, edler Geliebter! In Ihrer Hand ruht das Loos; in Ihrem grenzenlosen Vertrauen in meine Liebe, meinen treuen Verstand, liegt der Entscheid

des Schicksals! Seien Sie groß als König, wie Sie unermeßlich groß als Freund sind, — und mein trostreichstes Erdenwerk ist vollbracht! Ruhe und Frieden sind für immer gewonnen!
Treu und ewig eigen Ihr Richard Wagner. Luzern, l. Juni 1866."

02.06.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner in Luzern, Triebschen.
Mächtige Sehnsucht nach Nachricht von den Theuren! Berathung mit Jenem, den mir der Freund in der bewußten Angelegenheit nannte *(Der König meint hier den Staatsrat Max von Neumayr, der schon 1865 von Wagner als Ersatz für Pfistermeister vorgeschlagen worden ist)*. Der Geliebte sieht, daß wir unerschrocken u. entschieden zu Werke gehen, das Ziel darf nicht ferne mehr sein. Warmen begeisterten Gruß von den Treuen. Ludwig. Friedrich."

03.06.1866

Aus dem "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 3. Juni 1866 Gestern Abend war wieder Bierkrawall im Sterngarten. Die Landwehr schoß auf die Tumultanten, wobei ein Mensch getötet und zwei verwundet wurden. Ich hörte das Schießen, dachte aber, es sei Feuerwerk in einem der Biergärten. Daß dieser Unfug durch bezahlte Leute veranlaßt wird, unterliegt gar keinem Zweifel. Heute Nachmittag soll beim Löwenbräu der Lärm wieder beginnen. Wer es anstiftet, ist nicht klar. Die Liberalen sagen, es seien die Ultramontanen, die Revolution machen wollten, um den jungen König zu vertreiben; die andern sagen, es seien Bismarcksche Agenten, die den Spektakel veranlaßten, um Bayern zu nötigen, einen Teil seiner Truppen von der Grenze ab und nach dem Innern zu ziehen.
Die Konferenzen scheinen auf Schwierigkeiten zu stoßen. Degenfeld, den ich heute traf, sagte, daß Österreich Bedingungen stelle, die ohne Zweifel die ganze Konferenz scheitern machen würden. Es scheint, man will in Österreich den Krieg um so mehr, je mehr man hört, daß in Preußen wenig oder keine Kriegsbegeisterung herrscht. Ich zweifle nicht mehr an dem Krieg. Napoleon wird sich dann schließlich mit Italien und Preußen verbinden, und wenn die südwestdeutschen Staaten zu viel Lärm machen, werden sie gemeinschaftlich von Frankreich und Preußen besetzt werden. Wir sind militärisch zu wenig organisiert, als daß hier auf großen Widerstand zu rechnen wäre.
Die Entlassung des Polizeidirektors Pfeufer ist verursacht durch einen offenen Bericht desselben an den König über die notorisch schlechte Stimmung der Hauptstadt. Man hat ihn, ohne ihn davon zu benachrichtigen, seines Amtes entsetzt und zum Regierungsdirektor in Augsburg ernannt. Der Minister des Innern, statt dagegen zu remonstrieren, hat sich diesen sultanischen Eingriff seitens des Kabinetts als echt bureaukratische Schlafmütze gefallen lassen. Solange der König durch die Erbärmlichkeit des Beamten- und Hofadels in seinen Einfällen unterstützt wird, so lange wird er fortfahren, sich als einen Halbgott anzusehen, der sich alles erlauben kann, und für den die übrige, wenigstens die bayrische, Welt geschaffen ist."

06.06.1866

Wagner schreibt an den König:

"Mein König! Mein erhabener Freund!
Ein Mann *(Wagner meint damir Hans von Bülow)*, der, meinem Stern vertrauend, meiner eifrigsten Überredung weichend, die durch jahrelange Ausdauer erworbene Anwartschaft auf eine vorzüglich einflußreiche und vortheilhafte Stellung in Berlin aufgab, und Ihrer königlichen Einladung nach Ihrer Residenz München folgte, ist hierfür, und für die große Geneigtheit, welche Sie mir, seinem Freunde bezeigten,

durch eine, in der schmutzigsten Geschichte deutschen Residenzlebens unerhörte öffentliche Behandlung, heute genöthigt, mit dem vollen Anschein der Schmach, den Ort und die Wirksamkeit zu verlassen, denen er durch fleckenlose Ehrenhaftigkeit, durch unvergleichliche künstlerische Leistungen, unter jedem anderen Volke zur anerkanntesten Zierde gereicht hätte. Sein edles Weib, welches in mitleidenvollster Hingebung dem Freunde ihres Vaters, dem Vorbilde ihres Gatten, dem hochgehaltenen Schützlinge ihres schwärmerisch verehrten Königs, hülfreich ermuthigend sich aufopferte und tröstend zur Seite stand, ist zum Lohn der Liebe, die der gütige Monarch Seinem darum verfolgten Freunde zuwandte, vor allem Volke in den Koth getreten, und mit einer Schande bedeckt worden, deren Zufügung selbst den Engel der Unschuld beflecken würde. Alles dieses ist — ungestraft vor sich gegangen! — Die schutzlos preisgegebenen haben sich somit von dem Schauplatz ihrer unverdientesten Schmach für immer zurückzuziehen. Dieß ist nothwendig, und daher unabänderlich beschlossen. —

An Sie, mein König und geliebter Freund, richte ich in so großer Noth nun die einzige Bitte, lösen Sie Ihr königliches Schweigen wenigstens in diesem einzigen Falle: sprechen Sie in einem Briefe, dessen Veröffentlichung Sie dem Empfänger gestatten, meinem Freunde Hans von Bülow Ihre Allerhöchste Zufriedenheit, zugleich Ihre königliche Entrüstung über die ihm und seiner Gemahlin durch einige Blätter Ihrer Residenzstadt München widerfahrene niederträchtige Behandlung aus, und falls Sie selbst erkennen müssen, daß Bülows Bleiben in München nicht mehr sein kann, so geben Sie durch Ihr königliches Verhalten gegen ihn und seine Gattin, die auch Ihnen als hingebende Freundin so nahe trat, Beiden wenigstens die Genugthuung, deren sie in so unerhörter Lage bedürfen, um nicht in Schimpf und Schande aus dem Genuß Ihrer Gastfreundschaft entlassen zu gelten.

Mein König! Ich ersuche Sie um die großherzigste Erfüllung dieser Bitte, die ich zugleich als eine Freundschaftspflicht anspreche; denn von der Aufnahme dieser Bitte wird es vielleicht noch abhängen dürfen, ob ich selbst mich in die Lage begeben muß, Bülow's durch meine Schuld nun herbeigeführte Heimatlosigkeit, auch deshalb zu beklagen, weil ich jetzt nicht einmal mehr ihr, wie früher in Berlin, mir gastlich geöffnetes Haus zum bergenden Empfange für mich selbst bereit wissen kann; so daß unsre einstige Übersiedelung nach München für uns Alle zum vollständigsten Verderben ausgeschlagen wäre.

Da ich annehmen muß, mein gütiger Freund stehe zu hoch über dem niedrigen Getreibe, dem wir Anderen ausgesetzt sind, um aus eigenem Ermessen auffinden zu können, mit welchen Beziehungen Sie am Erfolgreichsten in dem erbetenen Briefe Sich zu äußern hätten, so erlaube ich mir hierfür einen von mir selbst verfaßten Entwurf vorschläglich beizufügen.

Mein König! Mein erhabener Freund und letzter Schutz! Nehmen Sie meine Bitte gnädig auf! Nichts weiter habe ich in meiner tiefen Bedrängnisß Ihnen heute noch zu sagen!

Treu und liebend Ihr Richard Wagner. Luzern, 6. Juni 1866."

Entwurf eines Briefes an Hans von Bülow: Mein lieber Herr von Bülow! Nachdem Ich Sie vor nunmehr anderthalb Jahren durch Meinen Wunsch, Sie in München an der Seite des Meisters Richard Wagner, zur Verwirklichung von dessen edeln, den deutschen Geist hochehrenden Kunstzwecken mitthätig zu wissen, vermocht habe. Ihre Stellung in Berlin, gegen nur geringe Vortheile, die Ich für das Nächste Ihnen bieten konnte, aufzugeben, kann Mir nichts schmerzlicher sein, als zu ersehen, daß Ich durch Meine, auch auf Sie begründete Hoffnungen Ihnen bereits früher, am Widerwärtigsten aber in der letztvergangenen Zeit, Seitens einiger öffentlicher Blätter Münchens Anfeindungen, endlich Schmähungen und Beschimpfungen Ihrer Ehre zugezogen habe, von denen Ich wohl begreifen muß, daß Sie dadurch auf das Äußerste gebracht sind. Da Mir Ihr uneigennützigstes, ehrenwerthestes Verhalten, ebenso wie dem musikalischen Publikum Münchens Ihre unvergleichlichen künstlerischen Leistungen, bekannt geworden; — da ich ferner die genaueste Kenntniß des edlen und hochherzigen Charakters Ihrer geehrten Gemahlin, welche dem Freunde ihres Vaters, dem Vorbilde ihres Gatten mit theilnahmvollster Sorge tröstend zur Seite stand, mir verschaffen konnte, so bleibt

mir das Unerklärliche jener verbrecherischen öffentlichen Verunglimpfungen zu erforschen übrig, um, zur klaren Einsicht des schmachvollen Treibens gelangt, mit schonungslosester Strenge gegen die Übelthäter Gerechtigkeit üben zu lassen.
Sollte diese Versicherung nicht genügend sein, das Erlittene Sie, wenn nicht vergessen, doch aus Rücksicht auf höhere Zwecke mit einiger Milde ertragen zu lassen, und sollte Ich demnach nicht, wie es mein herzlicher Wunsch ist, Sie zum Ausharren, zur vorläufigen Beibehaltung Ihrer Stelle bewegen können, so bliebe Mir leider nur übrig, außer der vorbehaltenen Gerechtigkeit, auch diejenige Anerkennung gegen Sie besonders auszuüben, der ich Mich für heute durch dieses Schreiben und den innigsten Ausdruck Meiner wahrhaften Hochachtung für Sie und Ihre geehrte Gemahlin, ein Zeugniß gegeben zu haben wünsche. *(Diesem von Wagner vorgeschriebenen und schon auf den 11.6.66 datierten Briefentwurf für den König, den dieser abschrieb und wunschgemäß an Bülow abschickte, fügte Ludwig noch folgende abschließende Worte hinzu:)* Tausend herzliche Grüße aus treuer Freundesseele den theuren Bewohnern des trauten Triebschen. Stets bleibe ich, Mein lieber Herr von Bülow, Ihr sehr geneigter Ludwig."

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Herzlichen Dank für den letzten Brief *(vom 1.6.66)*, der mich erschüttert und doch, da vom Freunde, hoch erfreut hat. Sehr unangenehm berührt durch Hans' (von Bülow) letzten Brief an Friedrich. Wozu seine rasche Abreise? Warum so dringend der Wunsch in Betreff seiner Ent-lassung? Sehnsucht nach baldiger Nachricht von den theuern Bewohnern von Triebschen. Durch beste Hoffung u. feste Zuversicht stets erfreut erhalten. Bis in den Tod treu und ewig liebend Ludwig."

07.06.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II, Starnberg, Bayern.
Der holden Gaben, welche Triebschen erfreuten, gedenke ich wohl nächstens mit würdigerem Danke. Jetzt herrscht hier Öde und düstere Sorge. Meiner Getreuen Loos ist unbeschreiblich schmachvoll. Morgen erhält der Freund durch Friedrich meine äußerste Bitte *(Brief vom 6.6.66)* in ihrem Betreff. Mißberständiß erkennend und zukünftig vermeidend, schweige ich und rathe nicht mehr. Falle nun das Loos, wie es wolle, mein Wahlspruch bleibt: Treu und liebend Richard."

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 7. Juni 1866 Je länger ich hier bin, desto klarer wird mir die Lage der Dinge in Bayern. Es muß sich erst langsam alles vor mir aufrollen, damit ich ein richtiges Bild bekomme, und dazu gehören viele langweilige Besuche und Abende auf dem Klub.
"Heute war Berchtold *(ein fortschrittlicher Abgeordneter)* lange bei mir und erzählte mir von den Unterhaltungen der Abgeordneten im Adreß-Ausschuß. Pfordten hat seine Politik offen dargelegt und die Zustimmung aller Parteien erhalten. Man hat ihm gesagt, gegen ihn habe man nichts, wohl aber gegen seine unfähigen Kollegen. Bayern hält am Standpunkt des Bundes fest und darin wird Pfordten von allen Parteien unterstützt. Die Linke der Kammer stimmt ungern mit, aber sie kann kein anderes Programm finden. Die Trias ist dabei nicht ausgeschlossen und wird ebenfalls vorbereitet. Berchtold erzählte mir, es gehe das Gerücht, ich hätte mich mit der Fortschrittspartei verständigt und diese wolle den König zu sich herüberziehen, Wagner zurückrufen lassen und mich dann zu ihrem Ministerkandidaten machen. Ich komme sehr unschuldig zu dieser Ehre und habe außer mit Herrn Umbscheiden, dem ich oft auf der Straße begegne, da er in meiner Nachbarschaft wohnt, mit keinem Abgeordneten der Linken gesprochen. Da Pfordten aber jetzt fester steht als je, so ist von einer solchen Kombination, die mir sehr unangenehm wäre, keine Rede."

08.06.1866

Bayern will Österreich nur helfen, wenn es angegriffen wird.

Eine Aufführung des "Tannhäuser" findet aufgrund der Wagner-Affäre in München eine sehr kühle Aufnahme.

09.06.1866

Gottfried von Böhm schreibt:

"Eine ebenso ablehnende Haltung gegen die Neutralität nahm eine Adresse ein, welche die bayerische Kammer der Abgeordneten am 9. Juni an den König richtete. Sie sprach sich entschieden für den Krieg aus, erklärte die Sache Schleswig-Holsteins für "Deutschlands Sache" und fuhr fort: "wer für das Recht nicht mitkämpfen wolle, begünstige das Unrecht und verletze die heiligsten Pflichten gegen den Bund und das Vaterland. Bayern im Bewußtsein des Wertes seiner Selbsterhaltung sei zur Tat entschlossen." Dieser Adresse stimmten 96 Stimmen gegen 45 von der Linken der Kammer bei, welch' letztere, weit entfernt, auf die Seite Preußens zu treten, die Nichtachtung des Rechtes der Schleswig-Holsteiner von Seite Preußens für unverantwortlich und die Politik der preußischen Regierung für frivol erklärte."

Dazu schreibt Hohenlohe in sein Tagebuch:

"Heute ist die Adreßdebatte in der Kammer der Abgeordneten zu Ende geführt worden. Sie hat zwei Tage gedauert. Im allgemeinen hat man das Ministerium Pfordten wenig angegriffen.....Pfordten sprach klar wie immer und stellte sich ganz auf den Standpunkt des Bundesrechts. Damit wird der freilich nicht weit kommen, wenn der Bund durch die beiden Großmächte zerrissen sein wird. Für die engere Verbindung der deutschen Mittel- und Klein-staaten, die sogenannte Trias, scheint die Stimmung jetzt sehr günstig.....Der Krieg scheint jetzt unvermeidlich....."

Bismarck schreibt an den Herzog Ernst von Coburg-Gotha über Pfordten:

"... Ich sehe immer in ihm eine der ehrlichsten und vorurteilsfreisten Förderer deutscher Interessen..."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.
Bitte Ja oder Nein, wenn noch zweifelhaft, nach Empfang meines Briefes *(vom 9.6.66)*, welcher Montag in Berg ankommen wird, erst entscheiden zu wollen. Traurig doch hoffnungsvoll. Innige Grüße vom Einsamen. Richard Wagner."

Brief Wagners an den König:

"Mein geliebter, edler Freund!

Gönnen Sie mir einen Augenblick Aufmerksamkeit, um genau inne zu werden, welch tiefe Betrübniß mich erfaßt hat und jetzt für andere Leiden unempfindlich macht! —

Ich muß Ihnen Trauriges erzählen. —

— Vorigen Oktober zeigte mir Ihr Hofsecretär v. Hofmann schriftlich an, daß „Seine Majestät der König" mir 40000 Gulden aus Seiner Cabinetskasse zum Geschenk für mich angewiesen habe. Die Freundin war eben auf einen Augenblick bei mir: sie gewahrte den ungeheuren Eindruck, den Ihre Liebe und Gnade machten, durch welche ich nun für immer aus einer Kette langer leidensvoller Lebenszustände erlöst war: sie freute sich so kindlich über diesen schönen Zug von Ihnen, daß sie nur bedauerte, daß dieses große Glück mir durch eine trockene Secretariatsanzeige gemeldet worden sei, statt dessen sie gewünscht hätte, Sie, Theurer, hätten mir das Geschenk persönlich zugestellt. Ich lächelte über ihre Unbefangenheit: sie ließ es sich jedoch nicht nehmen, wenigstens dafür zu sorgen, daß mir das Freundesgeschenk auch durch Freundeshand überbracht würde: da ich wirklich dagegen verstimmt war, mich selbst in die Cabinetskasse zu begeben, bat sie mich um eine Autorisation, das Geld für mich erheben zu dürfen: durch ihre heitre Vorstellung gewonnen, gab ich ihr diese Autorisation, mit welcher sie am andren Morgen, wie zu einem festlichen Spaziergang, ihr ältestes Töchterchen an der Hand, wirklich nach der unheimlichen Cabinetskasse sich aufmachte, ihre Autorisation vorwies, und für

mich, der ich durch Unwohlsein abgehalten sei, den Empfang der mir als Geschenk angewiesenen Summe sich erbat. Der Unschuldigen mußte die Vorstellung vorgeschwebt haben, freundlich und hochachtungsvoll von Ihren Beamten, in deren Augen die königliche Gunst mich selbst als verehrungswürdig hingestellt haben sollte, empfangen zu werden: hierüber ward sie nun zuvörderst enttäuscht;barsch und wortkarg frug man sie, wie sie es anfangen wollte, die Summe Geldes mit sich zu führen, ob sie etwa die Säcke Silbergeldes selbst tragen wollte? Da sie erstaunt bat, ihr Papiergeld zu geben, erklärte man, davon sei nicht genug vorräthig, die Hälfte müsse sie wenigstens in Silber mit sich nehmen. Dieser Unfreundlichkeit gegenüber empfand sie zunächst den Trost, mir eine gleiche demüthigende Behandlung erspart zu haben, und übernahm es nun, von einem heitren Gefühle eines freundschaftlichen Ehrgeizes bestimmt, durch nichts sich abschrecken zu lassen, sondern die so unentsprechenden Vollführer der freundlichsten königlichen Gnade durch ihre Ausdauer zu beschämen. Durch ihr Kindermädchen ließ sie zwei Fiaker bestellen, vor der Thür der Cabinetskasse vorfahren, und mit ruhigem Gleichmuth half sie selbst die schweren Geldsäcke in die Wagen schaffen, wobei sie endlich bemerkte, daß selbst das barsche Benehmen der Kassenbeamten einer gewißen achtungsvollen Rührung wich, als ob sie unwillkürlich das zarte Motiv der so sonderbar energischen Handlung der jungen edlen Frau begriffen hätten. Wirklich kam diese nun mit ihren beiden Wagen bei mir an, überbrachte mir mühevoll das königliche Geschenk, und erklärte mir durch ihre heitere Schilderung, welche Anstrengung es ihr gekostet habe, ihren Vorsatz, das Geschenk nur aus Freundeshand mich empfangen zu lassen, zu Ende zu bringen. Wohl erschrak ich, ob dieses unüberlegten Benehmens, welches möglicherweise eine beschämende Öffentlichkeit nach sich ziehen konnte: den Sinn, die hochherzig zarte Absicht ihrer Handlungsweise sofort erkennend, blieb es nur doch bis heute unmöglich, ihr einen Vorwurf daraus zu machen, und zwar eben bis heute selbst, wo dieser ungewohnte Vorfall zu einem abscheulichen Verbrechen gestempelt worden ist. —

Mein geliebter Freund! Dieß ist die eine Geschichte: nun kommt eine andere, sehr traurige! —

Am 6. Dezember vorigen Jahres hatte dieselbe Freundin, deren Mann für längere Zeit verreist war, mit ihren Kindern bei mir gespeist: beim Lampenschein saßen wir zusammen, und gedachten mit Bangigkeit der Sorgen, die heute, bei Seiner Rückkehr nach München, den geliebtesten königlichen Freund befallen möchten. Da wird Herr Rath Lutz gemeldet: ich führe ihn in mein Cabinet; er eröffnet mir den Wunsch Seiner Majestät, daß ich sofort für einige Zeit Bayern verlassen möchte: darauf entfernt er sich, da er meine zustimmende Antwort noch Herrn Minister v. d. Pfordten zu melden habe. Ich trete zur harrenden Freundin am Theetisch, und berichte ihr, was soeben vorgefallen. Sie drohte umzusinken: mit Mühe brachte ich sie zur Fassung. „Was ist geschehen? Wie ist es möglich, daß der König nicht vor Allem den Freund, den er soeben mit höchsten Liebesehren gekrönt *(anläßlich des Aufenthaltes Wagners in Hohenschwangau vom 11. bis 18.11.1866)*, zu sich beruft, mit ihm sich beräth, die Lage der Dinge ihm mittheilt, seine Stimme hören, seine Vorschläge kennen lernen, und schlimmsten Falles von ihm selbst vernehmen will, daß er sich gern opfert? Hier muß ein furchtbares Geheimniß walten! Konnte man den König zu dem entsetzlichen Schritte durch etwas anderes bestimmen, als durch die wahrhaftigsten Berichte und Nachweise einer dem Freunde drohenden Gefahr, gegen welche der Schutzlose in Sicherheit gebracht werden sollte ? Welche Gefahr kann dieß sein ? Sie muß schrecklich sein, da sie den liebenden Herren zu so unerklärlich hastigem Vorgehen bestimmt?" Die schrecklichsten Vermuthungen werden wach: Befürchtungen der abscheulichsten Art erfüllen die Vorstellung der leidenvoll theilnehmenden Freundin. Und nun soll sie mich verlassen? Ihr Gemahl ist abwesend: ohne Schutz und Trost einsam in ihrem Hause, abgesperrt — ohne zu wissen, was vielleicht währenddem mit mir vorgeht? Anzunehmen, daß andern Tages möglicher Weise ihr die Kunde von irgend einer gegen mich verübten Gewalt zukömmt, daß sie mich nicht mehr wiedersieht? Unmöglich: sie fürchtet wahnsinnig zu werden, und beschwört mich, ihr mein Gastzimmer für so lange einzuräumen, als sie mich nicht sicher aus dem entsetzlichen München geleitet weiß. Ich kenne den überreizten, fast visionären Zustand der Ärmsten, und fühle mich selbst beruhigt, ihr in meinem Hause während dieser Schreckenstage stets Sicherheit geben zu können. So hilft sie mir diese drei furchtbaren letzten Münchener Tage, treu helfend und rathend, zu überstehen, jeden Morgen, wenn ich nach dem Gastzimmer

herabkomme, treffe ich sie erschöpft, wie todt —: sie hat kein Auge geschlossen: die Qualen der Angst verscheuchten ihr jeden Schlaf. — Nun endeten auch diese drei Tage der kummervollsten Gastfreundschaft, die wohl je geboten und genossen: ich schied für immer, — sie kehrte aus dem öden Hause in die Verlassenheit des ihrigen zurück. —

Dieß — ist die zweite Geschichte. Man hat beide sich wie Märchen erzählt, was daraus aber zu machen sei, dazu gelangte man erst, als die dritte Geschichte von der Reise des betrogenen liebevollen Königs zu dem entfernten Freunde kund ward. Diese Geschichte war so schön und wunderbar, daß sie die Feinde mit Entsetzen erfüllte, und um nun ihre Rache vollständig zu kühlen, wird heute von den zwei ersten Geschichten folgendermaaßen erzählt: —

"Die Gattin meines treuen Freundes B. sei meine — —. Sie habe vier Nächte bei mir geschlafen, und für ihre Liebkosungen habe sie sich mit den Geldsäcken bezahlt gemacht, welche sie der k. Kabinetskasse entlockte. Freund B. ließe sich das gefallen, und nähme sich dazu wohl noch die Gratification, welche er dem k. Hof-orchester entzöge. -"

So ist es. Das begegnet den Freunden des Königs von Bayern in dessen Residenz-stadt München. Ein Redacteur eines Blattes, welches in ähnlicher Weise sich äußert, hat kürzlich den Michaelsorden I Classe bekommen. Fehlt es an fernerem Material, so wird es aus Unsrer telegraphischen Correspondenz geliefert. Dienstboten werden gedungen, die Chatullen Ihrer Herrschaft zu erbrechen, um Briefe zu entwenden — welche Genugthuung wird ihnen?

Ich — weiß es nicht!

Aber — Sie Theurer, Reiner, Edler! Sie frage ich: was würden Sie an meiner Stelle thun? — Was? — -- Seien Sie gnädig, gerecht — oder wenigstens barmherzig! - - Treu bis in den Tod verharrend Ihr Richard Wagner. Luzern, 9. Juni 1866."

Telegramm des Königs an Wagner:

"An Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Beruhigender Brief wird mit Freuden morgen an B*(ülow)* abgehen, mit geringen Abändrungen, die jedoch das Wesen desselben nicht ändern. Treu ohne Wanken!
Ludwig. Friedrich."

10.06.1866

Bismarcks kleindeutsche Verfassungs-Skizze.

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg, Bayern.
Heil dem Treuen! Möge keine der Abänderungen die Kraft der erbetenen Genugthuung schwächen; sonst würde ich lieber Verschiebung bis nach Kenntniß meines Briefes am Montag erbitten. Es handelt sich um ein edles Leben, welches in höchster Gefahr steht. Die Unglücklichen erwarte ich morgen in Triebschen, wohin an B. zu schreiben inständig bitte. In Noth und Tod liebend und treu R. Wagner."

Der König schreibt in sein Tagebuch:

„..... las zu Anfang Juni „Lohengrin“ Franz Müller, Hehre Bedeutung der Gralssage, Parcival, Artuskreis, Sage vom Schwan-Ritter.....“

11.06.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Triebschen, Luzern.
Herzlichen Dank für die heute früh erhaltenen Briefe. Möge es uns gelingen, die Trauer des Freundes in Freude zu verwandeln. Brief an B*(ülow)* ohne alle Änderung heute abgegangen. Du bist der Stern, der unserm Leben strahlt. Siegreich ist sein Strahl. An uns ist die Macht des "öden Tages" zu Nichte geworden. Ewige Treue bewahren Ludwig. Friedrich.

Nachdem der "Volksbote" auf das ehebrecherische Verhalten Wagners mit Frau von Bülow hingewiesen hatte, forderte Bülow den verantwortlichen Redakteur Dr. Zanders zum Duell, die von dem Redakteur aber abgelehnt wurde. Während Bülow sich dem König gegenüber sonst stets korrekt und respektvoll verhielt, folgt er dem Beispiel, das Wagner in einem weniger krassen Fall gegeben hatte und verwickelt den Monarchen in eine wenig erfreuliche Polemik mit der Lokalpresse, indem er ein Handschreiben des Königs erwirkt und veröffentlicht, durch das Ludwig II. der Frau von Bülow ein förmliches Moralitätszeugnis ausstellt. Der König erklärt Bülow darin, daß er sich die genaueste Kenntnis des edlen und hochherzigen Charakters seiner geehrten Gemahlin verschaffen konnte, welche dem Freunde ihres Vaters und dem Vorbilde ihres Gatten mit teilnahmsvollster Sorge tröstend zur Seite stehe, und er durch sein Schreiben von seiner wahrhaften Hochachtung für dieselbe Zeugnis geben wolle, Ludwig II. tritt somit den Gerüchten um Wagner und Cosima von Bülow öffentlich entgegen. Er konnte und wollte es nicht glauben, daß Wagners Beziehungen zu Frau von Bülow die Grenzen der Freundschaft überschreiten. Als der König den wahren Sachverhalt kennen lernte, war er Wagner gegenüber längere Zeit sehr verstimmt. Er würdigte ein Rechtfertigungsschreiben Wagners keiner Erwiderung und auch die 4 Bände der Originalpartitur des "Lohengrin", die ihm Wagner auf den Weihnachtstisch 1868 legen ließ, konnten ihn nicht umstimmen.

Brief des Königs an Bülow:

"Mein lieber Herr von Bülow!
Nachdem Ich Sie vor nunmehr anderthalb Jahren durch Meinen Wunsch, Sie in München an der Seite des Meisters Richard Wagner, zur Verwirklichung von dessen edeln, den deutschen Geist hochehrenden Kunstzwecken mitthätig zu wissen, vermocht habe. Ihre Stellung in Berlin, gegen nur geringe Vortheile, die Ich für das Nächste Ihnen bieten konnte, aufzugeben, kann Mir nichts schmerzlicher sein, als zu ersehen, daß Ich durch Meine, auch auf Sie begründete Hoffnungen Ihnen bereits früher, am Widerwärtigsten aber in der letztvergangenen Zeit, Seitens einiger öffentlicher Blätter Münchens Anfeindungen, endlich Schmähungen und Beschimpfungen Ihrer Ehre zugezogen habe, von denen Ich wohl begreifen muß, daß Sie dadurch auf das Äußerste gebracht sind. Da Mir Ihr uneigennützigstes, ehrenwerthestes Verhalten, ebenso wie dem musikalischen Publikum Münchens Ihre unvergleichlichen künstlerischen Leistungen, bekannt geworden; — da Ich ferner die genaueste Kenntniß des edlen und hochherzigen Charakters Ihrer geehrten Gemahlin, welche dem Freunde ihres Vaters, dem Vorbilde ihres Gatten mit theilnahmvollster Sorge tröstend zur Seite stand, Mir verschaffen konnte, so bleibt Mir das Unerklärliche jener verbrecherischen öffentlichen Verunglimpfungen zu erforschen übrig, um, zur klaren Einsicht des schmachvollen Treibens gelangt, mit schonungslosester Strenge gegen die Übelthäter Gerechtigkeit üben zu lassen.
Sollte diese Versicherung nicht genügend sein, das Erlittene Sie, wenn nicht vergessen, doch aus Rücksicht auf höhere Zwecke mit einiger Milde ertragen zu lassen, und sollte Ich demnach nicht, wie es Mein herzlicher Wunsch ist, Sie zum Ausharren, zur vorläufigen Beibehaltung Ihrer Stelle bewegen können, so bliebe Mir leider nur übrig, außer der vorbehaltenen Gerechtigkeit, auch diejenige Anerkennung gegen Sie besonders auszuüben, der Ich für heute durch dieses Schreiben und den innigsten Ausdruck meiner wahrhaften Hochachtung für Sie und Ihre geehrte Gemahlin, ein Zeugniß gegeben zu haben wünsche. Tausend herzliche Grüße aus treuer Freundesseele den theuren Bewohnern des trauten Triebschen. Stets bleibe ich, Mein lieber Herr von Bülow, Ihr sehr geneigter Ludwig."

Eintrag in das "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"Heute Diner beim König. Nach der Tafel, im Wintergarten, fing der König an, mit mir über Politik zu sprechen und äußerte sich besorgt wegen der von Preußen aufgestellten Parlamentsidee. Ich sagte, die Parlamentsidee würde immer wieder auftauchen; jetzt sei der Moment für Bayern günstiger, als zu irgend einer anderen Zeit. Preußen erstrebe jetzt nur die Suprematie in Norddeutschland. Hier unterbrach mich der König und sagte: "Jetzt, aber später werden sie auch noch mehr verlangen." Ich bezweifelte dies und fügte bei, daß ich glaube, Bayern werde sich jetzt mit Preußen verständigen können, und Preußen werde nichts dagegen haben, wenn wir uns eine ansehnliche Stellung in Süddeutschland bilden wollten. Darauf sprach er dann von dem Einfluß, den Bismarck auf den König habe und der unbeschränkt sei. Die Königin und der Kronprinz seien gegen Bismarck."

V. d. Pfordten schreibt in einem vertraulichen Brief an Bismarck:

"...Die Entscheidung über Krieg und Frieden steht unmittelbar bevor. Sie liegt, meiner festen Überzeugung nach, in Ihrer Hand, denn sie liegt in dem Entschlusse Preußens über die Herzogtümer. Wollen Sie die Annexion um jeden Preis, auch um den des Krieges, dann ist der Krieg unvermeidlich. Entschließt sich Preußen, auf die Annexion zu verzichten, so ist der Krieg unmöglich. Wollte Österreich aus irgend einem anderen Grunde Krieg beginnen, so bliebe es gewiß ganz isoliert, kommt es zum Kriege um der Herzogtümer willen, so glaube ich wenigstens, wird Preußen isoliert bleiben. Gott ist mein Zeuge, daß mich weder Abneigung gegen Preußen, noch Sympathier mit Österreich leitet. Als Deutscher bitte und beschwöre ich Sie, gehen Sie nochmals ernstlich mit Ihrer starken Seele zu Rate, ehe das entscheidende Wort gesprochen wird, dessen Folgen unberechenbar sind..."

Paul von Thurn und Taxis schreibt an Wagner:

"... Seit gestern Abend ½ 6 Uhr sind der erhabene Freund und ich hier, fern vom ekligen Getriebe der gemeinen Welt auf der schönen Rosen-Insel, wo wir den Erinnerungstag an die erste Tristan-Aufführung *(10.6.65)* feierten, und uns sowohl durch Lectüre ausführlicher, eingehender Beschreibung derselben, als auch durch die Besprechung des großen Werkes in die Zeit der vorjährigen Aufführung versetzten. Mein innigst geliebter Ludwig, mein Alles, sitzt gegenwärtig an einem Tische mit mir und schreibt, während ich Ihnen, theuerster Freund, ein
paar Zeilen entsende, an den tiefgebeugten Freund Hans! Von Herzen freut mich dieser Entschluß des göttlichen Freundes, - auch hatte ich nie an der Erfüllung dieses Ihres und der Freunde sehnlichsten Wunsches gezweifelt! ..."

12.06.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II, Starnberg, Bayern.
Eine große wichtige Kunde kam mir heute, mir wird voll und rückhaltlos vertraut. Der Liebevollen Gnade wird strenge Gerechtigkeit gegen den Frevel zur Seite stehen, um so in wahrer Würde zu erscheinen. Was für Wohlthat, wird so für den erhabenen Freund zum eigenen nöthigen Heil. Dieß ist der Sinn meiner Freude über die edle Kunde. Aufathmend, vertrauend, hoffend. Treu und liebend grüß' ich aus tiefstem Herzen R. W."

13.06.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"An Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Hocherfreut und beglückt durch das gestrige Telegramm. Eben im Begriffe dem Freunde und der Freundin zu schreiben; noch auf der Roseninsel bis morgen Abend, da heute Jahrestag der 3. *(muß aber heißen: 2.)*Tristan-Aufführung ist. Gehoben und gestärkt durch das unbegränzte Vertrauen des geliebten Freundes. Möge Er versichert sein, daß wie Alles aufbieten werden, uns dessen würdig zu machen! Treu liebend Ludwig. Friedrich.

Brief des Königs an Wagner:

"Über Alles geliebter Freund! Vielgeliebte Freundin!
Für Ihre so lieben Briefe danke ich aus dem tiefsten Grunde der Seele, vertrauen Sie fest auf Uns, geliebte Freunde! Freude, hehrer Trost ist es für Uns, für Sie wirken und streiten zu dürfen; fern von Uns ist alles Zagen gebannt. - Durch meines Friedrichs Brief haben Sie erfahren, daß Wir auf einige Tage nach der stillen, idyllischen Roseninsel gezogen sind, um die Jahrestage der unvergeßlichen Tristan-Aufführungen dort in seliger Rückerinnerung, in er-quickender Ruhe und wonnigem Frieden, fern von dem Weltgetreibe zu verleben. - Gestern Abend las ich meinem Friedrich den Entwurf zum "Parcifal" vor, der Uns auf's Neue begeistert hat; Friedrich kannte den Stoff bisher nur aus meiner Erzählung. - Kaum habe ich nöthig Ihnen die Gefühle zu schildern, durch die Unsre Seelen bewegt wurden, als Uns Kunde kam von jenen schändlichen Lästerungen und Verläumdungen. - Tiefer

Schmerz über die Bosheit der Welt hat Uns ergriffen und Entrüstung. - Gerechtigkeit will ich üben. Bald werde ich Neumayr's Vorschläge erhalten; dann wird gehandelt werden; ja, Ihr theuren Freunde, Wir bleiben treu! Gar nicht zu schildern ist die Seligkeit, die Uns erfüllt, wenn Wir an jene gottvollen, traumgleichen Tage von Triebschen denken! *(Bis hierher hat der König geschrieben, der weitere Text wurde von Paul von Thurn und Taxis geschrieben!)* Der Spruch des theuren Freundes trifft zu und bewährt für immer seine Kraft: "Möge uns diese Stunde nie gereuen." Gewiß nicht, wir werden daraus stets Kraft und neuen Muth schöpfen, Alles mit Freuden unternehmen, stets nur des Freundes Ruhe, - das hohe, das göttliche Ziel im Auge!
Wie glücklich würde der theure Freund die beiden Freunde machen, wenn Er denselben, nachdem alle Bemühungen durch den Buchhändler fruchtlos gewesen, den "Entwurf zur Organisation eines National-Theaters im Königreich Sachsen" senden würde. -
Glauben Sie ja nicht, daß mein Ludwig vor dem Worte "Fortschrittspartei" erschrickt, oder gar Abscheu empfindet - durchaus nicht, Er wird jede billige Forderung mit Freuden erfüllen! -
Mögen Sie doch, geliebtester Freund, nicht allen Ihnen zukommenden Nachrichten ernstesten Charakters zu viel Glauben schenken; dieselben erscheinen mir und dem theuern Ludwig, als ob Ihnen dieselben zuweilen in zu grellen Farben geschildert würden.
Verzeihen Sie Uns diese wohlmeindende Bemerkung; doch aus einem Ihrer werthen letzten Briefe schien Uns dieß hervorzugehen.
Gott zum Gruße den heißgeliebten Freunden. Die bis in den Tod Getreuesten
Ludwig. Friedrich. Roseninsel, den 13. Juni 1866."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"S. M. König Ludwig II, Starnberg, Bayern.
Die Sonne brach durch das Gewölk. Heiligster Dank, edelste Rührung erfüllt die Herzen. Liebenden Muthes vertrauen wir großherzigster Thatkraft. Schweigend feiern wir den Herrlichen. Richard Wagner."

14.06.1866

Dr. Wille versucht, in Bismarcks Auftrag über Wagner, Einfluß auf Ludwig II. zu nehmen. In einem Brief an Wille schreibt Wagner:

"..... was dem Deutschen frommt, hat er erst zu erfahren, wenn Bis. u. ähnliche schlechte Copien des undeutschesten Wesens vollständig zu Ende sind. Ich kann und will unter keiner Bedingung dem j. K. v. B. zu einer Theilname an jener Politik gerathen wissen. ..."

Die einschlägigen Artikel der Olmützer Punktation vom 14. Juni 1866 hatten folgende Fassung:

6. Da die militärischen Operationen auf Grund des Bundesrechtes stattfinden, wird auch der Friedensschluß in Bundesgemäßer Weise erfolgen und die k. u. k. österreichische Regierung verpflichtet sich insbesondere keine einseitigen Friedensverhandlungen mit Preußen zu führen, vielmehr solche Verhandlungen nur unter Teilnahme eines Bevollmächtigten der königl. bayerischen Regierung einzuleiten, und im Einverständnis mit dieser zu schließen.
7. Für den Fall, daß die nicht vorherzusehenden Wechselfälle des Krieges es unvermeindlich machen sollten, daß bei dem Friedensschlusse Territorialveränderungen in Frage kämen, verpflichtet sich die k. u. k. österreichische Regierung aus allen Kräften dahin zu wirken, daß Bayern vor Verlusten bewahrt werde, jedenfalls aber mit solchen nur im gleichen Verhältnisse zu allen verbündeten Staaten belastet und für etwaige Abänderungen demgemäß entschädigt werde.

Preußen erklärt den Deutschen Bund für erloschen. Der Bundestag beschließt die Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preußen.

Aus dem Tagebuch des Königs:

„..... über die Bedeutung der Sage vom Heiligen Gral gelesen! O wundervoll, Heilige Welt, den Gläubigen mit Stärke begegnend, läuternd u. beseligend.

Militärbündnis zwischen Bayern und Österreich

16.06.1866

Der angegriffene Deutsche Bund beschließt den Krieg gegen Preußen.

Kriegszustand in Bayern begonnen, Österreich hatte sich in der Übereinkunft mit Bayern verpflichtet, nicht auf eigene Hand Frieden zu schließen.

Eintrag in das "Journal des Fürsten Hohenlohe:

"...Die bayerische Armee ist in keinem genügenden Zustand. Der Prinz Karl als Oberbefehlshaber ist zu alt. Die Offiziere haben kein rechtes Vertrauen in die eigene Kraft. Ich glaube nicht, daß wir große Lorbeeren ernten werden bei der noch so guten Gesinnung der Mannschaft und trotz der angeborenen Rauflustigkeit der Bayern.
...Der König sieht jetzt niemand. Er wohnt mit Taxis (seinem Ordonanzoffizier) und dem Reitknecht Völk auf der Roseninsel und läßt Feuerwerke abbrennen. Auch die Reichsräte, welche ihm die Adresse überbringen wollten, sind nicht empfangen worden, ein Fall, der im konstituionellen Leben Bayerns unerhört ist.....Die eigentlichen Münchner räsonnieren wieder recht. Andere Leute kümmern sich nicht um die Kindereien des Königs, da er ja die Minister mit den Kammern ganz ungestört regieren läßt. Sein Benehmen ist aber unklug, weil es Gelegenheit bietet, ihn verhaßt zu machen..."

17.06.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Es drängt Uns vor der Übersiedelung nach München, welche durch die kriegerischen Er-eignisse herbeigeführt ist, den fernen Freunden noch von der Roseninsel aus unsere besten Grüße zu senden; o tief beklagenswerthe Zeit! O des unselig unheilvollen Zwistes, der Deutschlands Willen gegen Deutschland wendet! Heil und Segen rugen den geliebten Freun-den zu die fest vertrauenden Ludwig und Friedrich."

18.06.1866

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München
Bereits im Begriff dem erhabenen Freund einen ernsten Gruß zu senden, zeige ich für heute Absendung eines Briefes nach München an und bitte die Freunde im Namen der Freunde, ewig treuer Liebe versichert sein zu wollen. R. Wagner."

Brief Wagners an den König:

"Mein geliebtes schönes Wunder! Mein Herr! Mein Freund!
So unerhört es ist, was Wir Uns sind, so faß' ich doch mit ernster Zuversicht an die Kette, die Unser Schicksal bindet: was Uns die Nornen in das Seil flochten, es ist ein unzerreißliches Band! —
Noch von den Zuckungen des Schmerzes um das persönlich Erlebte meiner nun bei mir geborgenen Freunde bebend, hochbeglückt und wahrhaft innig gestärkt durch den schönsten Beweis Ihres edelsten Vertrauens in mich, den Sie durch rückhalts-lose Gewährung der von mir für die treuen Verfolgten erbetenen Genugthuung gaben, suchte ich nun für meine nächsten Mittheilungen an Sie, zu denen es mich — wie immer! — so lebhaft drängte, nach einem neuen Anhalt, um für jetzt das persön-

liche Schicksal Ihrer Freunde unberührt zu lassen, da hier zunächst nur Beruhigung eintreten, und von der Zeit erwartet werden muß, welche fernere Beschlüsse in diesem Betreff zu fassen sind. Vor Allem zeigte sich mir nur Ihr Schicksal, oh! Freund, der Beachtung und Sorge werth. Ich hatte in der letzten Zeit wieder erkannt, wie übel mir der Eifer in dieser Sorge anstehen muß, da ich fürchten muß, fast nur unnütz aufzuregen: wäre ich Ihnen ganz nah, könnte ich die Personen, über deren Gesinnung und Fähigkeiten ich mir Aufschluß zu verschaffen nöthig finde, selbst sehen und sprechen, und jeden Tag mit Ihnen darüber verkehren, — bei Gott! ich würde mir die Kenntniß und den umfassenden Überblick zutrauen. Ihnen von wahrhaftem Nutzen sein zu können. Bald mußte ich aber darauf verzichten, in Betreff der Personen zu irgend einem ersprießlich sichren Urtheil zu gelangen: ich erkannte, daß ich, ach! nur verwirren, nicht aber Ihnen helfen könnte, und verurtheilte mich von Neuem zum Schweigen. Wie widerwärtig schwer mir dieß fiel, da ich andrerseits doch nicht umhin konnte, die Lage der Dinge mit festem, hellsehendem Blicke zu gewahren, und zugleich — leider! — zu erkennen, daß Sie den rechten Mann zur Bewältigung der Schwierigkeiten nicht gefunden haben, daß Unfähigkeit, Kurzsichtigkeit, Charak-terschwäche, wenn nicht gar die Folgen unheimlicher Schuld den Staatsmann, welcher jetzt die wichtigsten Geschäfte Ihrer Regierung führte, zu der verderblichen Halbheit verleitet haben, der wir jetzt den traurigen Zustand der deutschen Angelegenheiten verdanken! Ich muß mit blutendem Herzen ersehen, daß nun auf der deutschen Fahne steht: „für Oesterreich, oder für Preußen." Und doch war noch vor vierzehn Tagen die vielleicht unwiderbringliche Auf-forderung des Schicksals geboten, die deutschen Fürsten den ewigen engeren Bund schließen zu lassen, welcher der wirkliche „deutsche" Bund gewesen wäre, und vor welchem die beiden bundesbrüchichen Mächte als vor ihrem Richter zu erscheinen gehabt hätten, um von ihm die Bedingungen und Gesetze weiterer Bündnisse mit ihnen zu erlangen. Nun Österreich so leicht — trotz seines vorangehenden Verrathes — wieder in den Bund zugelassen wird, erkenne ich in dem vorliegenden Kampfe nichts anderes, als den um eine Theilung Deutschlands:
Niederlagen Preußens ziehen die Einmischung Frankreichs nach sich, und — — wo sind Wir? Wo ist Unser Deutschland? — Ach! ich wollte schweigen, — schweigen, und Sie glücklich auf der Roseninsel träumen lassen, träumen von dem, was über all diesem Elend hoch, tief im Herzen des Weltgeistes ruht. —
Da kam mir der hier beigelegte Brief eines deutschen Grafen Enzenberg. Etwas steif und altvaterisch, zeigt dieser Brief ein kräftig warmes Herz, wie ich es so innig liebe in diesen elenden Zeiten noch unter einer männlichen Brust anzutreffen. Mich hat er unendlich gerührt und ergriffen: das ist die Sprache, aus der mich Deutschland anspricht. Er fordert mich zu dem „deutschen Hymnus" auf, den nur Ich schreiben könnte! Ich kenne den trefflichen Grafen nicht: aber. Sie sehen, mich kennt man doch. —
Mein König! Mein schönes, angebetetes Wunder! Was soll ich dem Manne antworten ?
Ich hab' ihm für jetzt erwidert, daß ein solches Lied nicht in Jahren, noch Monden ersonnen wird, — und nur ein Augenblick, eine große Stunde der erhabensten Noth ihn eingeben kann. Wann tritt diese Stunde ein, wann feire ich den großen Augenblick? — Das ist eine Frage an das Schicksal! Ich bin nicht Prophet, aber — ich glaube, — ich glaube an Sie, mein holder Freund! —
Nun denn: die Zeitung sagte uns. Sie würden mit Ihrem Bruder zur Armee abgehen! 0, thun Sie das! Bayerns König beim Bundesheere, an der Spitze seines Kriegsvolkes — hören Sie! hören Sie mich! — dieser König dort — hält die Geschicke der Welt in seiner Hand! — Ach! das Schicksal ruft Sie! Es will, daß Sie diese sumpfige Residenz verlassen: hinaus in Ihr Land, — durchziehen Sie Ihr Bayern, trösten Sie Unser Deutschland! Nichts ersehne ich, als daß Sie, dort Sich herausreißend, Sich auf das Ross schwingen, den Allergetreuesten Friedrich zur Seite, dort überall zugegen sind, sehen, hören, leiden, mitleiden, trösten, beglücken und begeistern. Sinkt dort dann die Nacht nieder, dann denken Sie des fernen Freundes, der selig sein würde, könnte er als geringster Diener Ihnen nahe sein. Auf! Auf! Das Schicksal zeigt die Erlösung: an der Spitze Ihres Heeres sind Sie mächtig gegen alles elende Gewürm Ihrer traurigen Residenz! Dort erobern Sie auch mich Sich wieder: glauben Sie mir! Dort! — Und melden Sie mir Alles Wichtige: und kommt die „Stunde", so melden Sie mir den Augenblick, daß Ihnen der „deutsche Hymnus" mit ernstem Jubel antworte!

Mit Gott! Auf, zum Heer! Der jugendliche Bruder ist Ihnen treu, — ich durfte mich herzlich über Ihn freuen! Dort stehen Sie mit Ihm vereint: der getreueste Friedrich wacht für Sie! Kein Cabinet, keine scheußlichen Fratzen! Ein neues Leben für Sie, endlich — Leben, Freiheit! Und ermuthigt, labt es Sie, zu wissen, daß schmerzlichst innige Liebe lächelnd Ihnen folgt und Sie begleitet, so denken Sie an den stillen Triebschen zurück, an die Berge, an die Thäler, wo nun die Freunde mit ernster Heiterkeit sehnend nach Norden blicken, und jeder Hauch ihrer Seelen einen Zaubersegengruß dem wundervollen Freunde sendet! —
Nun denn! Bald der „deutsche Hymnus"! Wir müssen über vieles Elend hinwegkommen! Das Schicksal ruft: Zum Heer! Tausend Grüße aus liebesblutendem Herzen! Da steht es: treu bis zum Tod! Ewig liebend Ihr Richard. Luzern, 18. Juni 1866."

19.06.1866

Der König nimmt bis 30.6. seinen Aufenthalt in München.

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 19. Juni 1866 In Folge des Antrags auf Mobilisierung des Bundesarmeekorps hat Preußen seinen Austritt aus dem Bund angekündigt und hat Sachsen, Hannover und Hessen angegriffen. Die bayerische Regierung, die bis jetzt in einem Zwischenzustand angeblicher Unparteilichkeit war, ist plötzlich aus ihrem Traum aufgeweckt und genötigt worden, sich auf die österreichische Seite zu stellen. Sie hat dem preußischen Gesandten angekündigt, daß sie die diplomatischen Verbindungen abbreche und Fürst Reuß ist heute abend um 6 Uhr abgereist. .....Die Rheinpfälzer haben eine Deputation hierher geschickt, um sich zu beklagen, daß man sie den Franzosen preisgebe. Der Kaiser Napoleon lasse schon herumfragen, ob die Bevölkerung französisch werden wolle. Das charakterlose Volk dort, das nie eine An-hänglichkeit an irgendeinen Souverän und ebensowenig an Deutschland gehabt hat, wird sich leicht französisch machen lassen. Das empört die dortigen Patrioten, und sie schicken Deputationen, um zu bitten, daß man sie schütze. Wo aber eine Armee hernehmen, um die französischen Truppen abzuhalten? Unsre Truppen haben genug zu tun, um die Preußen abzuhalten, für die Pfalz bleibt nichts übrig..."

20.06.1866

Das "Füssener Blatt" vom 23.6.66 berichtet:

"München, 20.6. Wie uns eben von einem von Hof kommenden Reisenden mitgeteilt wird, standen die Preußen bei seiner Abreise bereits ganz nahe bei Hof und dürften in diesem Augenblicke Hof wohl schon besetzt haben. Soviel wir mitteilen dürfen, befindet sich bereits ein entsprechendes verbündetes Truppen-Korps nach Hof in schleunigstem Anzuge. Weiter vernehmen wir, daß gestern bei Eger ein Zusammenstoß österreichischer und preußischer Kavallerie stattgefunden hat, der ziemlich bedeutend gewesen und mit der Flucht der Preußen geendet haben soll. Der Bahnverkehr nach Hof selbst und weiter soll unterbrochen sein."

21.06.1866

München: Der König unterschreibt die Entschließung betr. Vertagung des Landtages.

24.06.1866

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Ermächtigung der k. Staatsregierung zur Vornahme von Finanzoperationen.

München: Der König unterzeichnet die Declaration betr. Zoll- und Handelsverhältnisse.

München: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Der König besucht im Gärtnerplatztheater ein Gastspiel des Wiener Komikers Knaak.

25.06.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

> "Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
> Morgen zu den Truppen. Werden viel an die fernen Freunde denken. Gekräftigt durch den Segen des Theuern. Herzlichen Dank für theure Briefe, die begeisterten. Heil Deutschland! - Es darf, es wird nicht zu Grunde gehen, laut es uns die innere Stimme zu. Das Schlachtroß steigt, die Trompeten klingen. Ludwig. Friedrich.

Der König kommt auf einen Tag in das damals in Bamberg befindliche Hauptquartier seiner Truppen. Dabei erlässt er eine Proklamation an sein Heer :
„Ich nehme nicht Abschied von euch, meine Gedanken bleiben bei euch!“
Seinen Aufenthalt in Bamberg fand man freilich zu kurz und allgemein wurde bedauert, dass er nicht von Berg hereinkam, um seinen in den Krieg ziehenden Truppen Lebewohl zu sagen. Richard Wagner hatte ihm den Rat gegeben, sich am Feldzug zu beteiligen, aber Ludwig konnte in diesem Punkte dem Beispiel seiner Vorbilder *(Ludwig XIV. und Ludwig XV.)* nicht folgen, denn es fehlten ihm alle militärischen Eigenschaften *(nach Böhm).*

27.06.1866

Der Bruder Ludwigs I., Prinz Karl, wird vom König zum Oberbefehlshaber der süddeutschen Bundes-Truppen ernannt.

28.06.1866

Der König besucht eine Aufführung im Aktientheater (*Heute: Gärtnerplatztheater)*, Name des Stücks ist nicht bekannt.

29.06.1866

Nach seiner Rückkehr von Bamberg nach München erläßt Ludwig folgenden Tagesbefehl an die mobile Armee:

> "Mein Besuch in Eurem Feldlager hat mir zur größten Befriedigung gedient. Daß ich nicht alle meine kampfbereiten Truppen besichtigen konnte, das ist es allein, was ich zu bedauern habe. Euer kriegerischer Geist, eure ganze Haltung gewährt mir große Genugtuung in einer Zeit, in welcher Bayern, wie das ganze deutsche Vaterland, entscheidenden Ereignissen entgegengeht. Ihr habt den hohen Beruf, den drohenden Gefahren die Spitze zu bieten. Es gilt die Ver-teidigung unseres guten Rechtes. Dieses Bewußtsein wird auch eure schwere Pflicht er-leichtern. Ich baue fest auf euch in der Stunde des Kampfes. Euere Vaterlandsliebe und Tapferkeit werden den Sieg an unsere Fahnen fesseln, Bayerns Kriegsruhm erneuern. Der Dank eueres Königs und des gesamten Vaterlandes wird euere Taten lohnen. Ich nehme nicht Abschied von euch, denn mein Geist bleibt in euerer Mitte. Gott geleite mein braves Heer und seinen hochherzigen Führer, meinen geliebten Ohm.
> München, den 29.6.1866 Ludwig."

Telegramm des Königs an Wagner:

> "Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.

Seit gestern wieder hier. Truppen gesehen, vom besten Geiste beseelt. Sehnen uns nach Nachricht von dem Freunde. Wie steht es mit der Biographie? Friedrich Brief von Neumayr bekommen. Hoffnung erfüllt uns. Ludwig. Friedrich.

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München.
Glück und Segen! Durch Freundes Liebe und Vertrauen beschützt, arbeite ich mit wieder-gekehrtem alten Eifer ununterbrochen, doch nicht an der Biopraphie, weil Alles vermeidend, was mich an mein Dasein erinnert. Die Freunde sind durch Verzichtung *(muß heißen: Berichtung)* beruhigt. Gott wird der gerechten Sache Sieg verleihen. Willkommen! Heil den Treuen! Ewig liebend Richard Wagner.

30.06.1866

Der König hält sich in Schloß Berg auf. Dort erläßt er folgende Proklamation:

"An mein Volk! Der verhängnisvolle Krieg in Deutschland ist unaufhaltsam ausgebrochen. Es gilt den Kampf aufzunehmen für deutsches Recht und deutsche Ehre, für die eigene Würde und Unabhängigkeit, für die Zukunft unserer großen Nation. Für diese heiligsten Güter einzustehen, haben die gesetzlichen Vertreter des Landes einmütig erklärt. Das Bayerische Volk ist mit mir in edler Opferwilligkeit, in bewährter Treue und Hingebung. Die Jugend des Landes eilt mit Begeisterung zu den Fahnen. Unsere brave Armee steht im Felde unter der erfahrenen Führung ihres ritterlichen Feldmarschalls, meines teuren Großoheims. Sie wird - dessen habe ich mich freudigen Stolzes bei ihrem Anblick überzeugt - mit frischem Mute in angestammter Tapferkeit kämpfen. Bayern! Wir stehen nicht allein in diesem schweren Streite. Alle bundestreuen Staaten - das mächtige Österreich voraus - sind unsere Kampfgenossen. Unser Ziel aber, es ist der höchsten Opfer wert, - die Erhaltung Gesamtdeutschlands als eine freien und mächtigen Ganzen, gekräftigt durch den Bund seiner Fürsten und die nationale Vertretung seiner Stämme, die Erhaltung Bayerns als eines selbstständigen würdigen Gliedes des großen deutschen Vaterlandes. So laßt uns denn mutig und entschlossen in den Kampf gehen, in Liebe und Vertrauen geeinigt, stark durch unsere Verfassung, die alle Stürme überdauern wird. Laßt uns ausharren in der festen Zuversicht, daß der allmächtige Gott der gerechten Sache den Sieg verleiht.
Gegeben zu Schloß Berg am 30.6.1866 Ludwig."

Der König hält sich bis zum 12.7. in Schloß Berg und auf der Roseninsel auf.

Bayern tritt der 1. Genfer Konvention des Roten Kreuzes bei.

02.07.1866

Der König schreibt an Wagner:

"Über Alles theurer, vielgeliebter Freund!
Endlich, nach vielen bewegten Tagen, ist es mir möglich, die nöthige Ruhe und Sammlung zu finden, um dem Einzigen Nachricht von mir zu geben. - Ach, daß es so weit kommen mußte! - Wehe dem Unseligen, der die Verantwortung dieses fürchterlichen Krieges zu tragen hat! - Deutschland wird, es kann nicht zu Grunde gehen; nimmer wird dieß geschehen; fest und unerschütterlich ist mein Glaube an seine Fortdauer, seine Größe. Gott wird es schirmen! - Von meiner Reise in das Hauptquartier hat der Geliebte gehört; leider konnte ich nicht die gesamte Armee besichtigen, da ein Theil schon die bayrische Grenze überschritten hatte; wegen der vielen drängenden Geschäfte konnte ich die Hauptstadt nicht früher verlassen. - Allenthalben ward ich von meinen braven, treuen Truppen mit stürmischen Jubel begrüßt, muthvoll und begeistert gehen sie dem Feinde entgegen; die gerechte Sache wird siegen, wir werden "nicht untergehen"! "Noch lebt ein Gott der Wahrheit, der den Frevel bestraft", dieser Gedanke beseelt jede Brust, entflammt den Kampfesmuth! - Ich legte am 27. Juni 20 Wegstunden reitend zurück, der treue

Friedrich, in frohen, wie in trüben Tagen fest zu seinem Freunde stehend, war mir zur Seite. -
Wie freute ich mich aus Ihrem letzten Telegramme zu erfahren, daß Sie nun schaffend wieder am geheimnißvollen Webstuhle sind! - O hehre Stunden, in denen einst der Welt diese gottentstammten Werke vorgeführt werden! - Dann wird es ihr leuchtend tagen! - Ach, mein theurer Freund, Sie einziger Trost in Qual und Trauer, wären Wir doch endlich wieder vereiniget, o ich ertrage es nicht länger! -
----- *(Bis hierher wurde der Brief vom König, der folgende Teil von Paul von Thurn und Taxis geschrieben!)* ----
Der edle große Freund gestattet dem getreuesten Friedrich auch einige Zeilen an den fernen, so heißgeliebten Freund beizufügen; mit tausend Freuden thut er dieß um des Erhabenen Lob zu verkünden!
O wäre es Ihnen vergönnt gewesen den Jubel, die Begeisterung zu sehen, mit welcher der Theuerste bei seiner Abreise von der Residenz sowie, bei der Durchfahrt, von Augsburg, Nürnberg etc. begleitet wurde! Der Empfang, der dem königlichen Kriegsherrn von den Truppen, die theils in ihren Garnisonen, Cantonierungen, sowie auf dem Marsche begriffen waren, zu Theil geworden, war ein begeisterter; auf dem Gesichte jedes Einzelnen war die Freude zu lesen, den obersten Kriegsherren gesehen zu haben, für ihn das Leben zu lassen. Der ganze Tag war ein fortgesetzter Hochruf! Die genze Reise ein Triumphzug! Alles dieß berechtigt mich zur Hoffnung auf den besten Erfolg für Unsere gemeinsamen Sache! Verleiht Gott der gerechten Sache den Sieg, so ist Uns der Weg sicher gebahnt!
Auch während das drohend am Himmel gestandene Gewitter losgebrochen *(gemeint ist hier der deutsch-deutsche Krieg)*, ist der treue Friedrich im Stillen thätig. Ich erhielt von Herrn v. Neumayr in Angelegenheit der Cabinetsfrage eine ziemlich befriedigende Antwort mit Vorschlägen zur Neubesetzung. Nur die genannten Herren sind mir vermöge ihrer persönlichen Eigenschaften und Ihres Äußeren nicht so ganz für den Erhabenen passend. So Gott will, erledigt sich dies Angelegenheit in Bälde. -
Ferner geht Friedrich mit dem Plan um, ein unter seiner Leitung stehendes Blatt zu gründen, welches zugleich mit wissenschaftlichen Artikeln, Berichten über Musik und Kunst etc. den Hauptzweck hat, den König und sein Thun und Wirken in klarem Lichte darzustellen, gegenüber den gemeinen Angriffen der niederträchtigen anderen Blätter. -
(Ab hier trägt das Schreiben wieder die Handschrift Ludwigs II.)
Gestern feierten Wir auf der Roseninsel in seliger Rückerinnerung den Jahrestag der letzten Tristan-Vorstellung; wir bringen den heutigen Tag noch hier zu in stiller Zurückgezogenheit und Freude; wer weiß, was uns die nächste Stunde tiefverschleiert bringt? -
Grüßen Sie die theure Freundin recht innig und aus ganzem Herzen von uns. O wie schön war Unser Beisammensein in Triebschen, unvergeßlich wonnevolle Zeit!
Ich lege eine Photographie nach Kaulbach's jüngst vollendetem Carton bei; eine größere folgt. -
Nun geht es daran, Lohengrins Abschied von Elsa zu zeichnen. -
Nun rufen Wir dem heißgeliebten Freunde Glück und Segen aus ganzer Seele zu und schwören Ihm ewige Treue auf's neue. - Bis in den Tod glühend liebend Ihre treuen Freunde Ludwig. Friedrich.
Roseninsel, den 2. Juli 1866."

03.07.1866

Die österreichischen Truppen werden bei Königsgrätz *(Böhmen)* von den Preußen besiegt.

Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch:

"Die neuesten Nachrichten vom böhmischen Kriegsschauplatz bringen hier eine Stimmung hervor, die nicht eben für die Charakterfestigkeit der Bevölkerung spricht. Jetzt finden auf einmal die Leute, es wäre doch besser gewesen, neutral zu bleiben, gegen die preußischen Zündnadelgewehre könne man doch nichts machen usw. Dazu kommt, daß unsere Armee, welche die Hannoveraner sehr gut hätte befreien können, Wochen verloren hat. ....Man hörte im bayerischen Hauptquartier den Kanonendonner von Langensalza und hat sich nicht gerührt. Wenn man freilich den Krieg von München aus dirigiert, wenn sich das Hauptquartier der Leitung eines

ehemaligen Professors (v.d.Pfordten) unterordnet und die Befehle erst aus dem Ministerium des Äußern erhält, dann kann man keinen Krieg führen. Die Indignation der bayerischen Offiziere soll darüber groß gewesen sein. ..... Der König ist wieder in Berg. Die "Bayrische Zeitung" verkündet, zur Verbindung mit den Ministern werde jetzt ein Telegraph errichtet zwischen Berg und München, auch bleibe Staatsrath Pfistermeister zu dem Zweck den beschleunigten Verkehrs des Königs mit den Ministern hier in München!"

04.07.1866

Der König besucht eine Vorstellung (Name des Stückes unbekannt) im Aktientheater (heute: Gärtnerplatztheater).

05.07.1866

Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch:

"Die Nachrichten aus Böhmen bringen hier eine sehr niedergeschlagene Stimmung hervor. Dazu kommt, daß die bayerische Armee aus purer Unfähigkeit ihrer Führer den Hannoveranern nicht zu Hilfe gekommen ist. Die "Bayerische Zeitung" entschuldigt sich damit, "daß man im Hauptquartier nicht gewußt habe, wo die Hannoveraner seien." Kann man sich etwas Absurderes denken?! In unserem Kriegsministerium geht es nach altem bureau-kratischen Schlendrian her. Selbstzufriedenheit und Langsamkeit überall. Der Kriegsminister von Lutz ist, soviel ich in den Ausschußsitzungen der Kammer der Reichsräte beurteilen konnte, ein Mann von sehr geringen geistigen Fähigkeiten."..... Ein solcher Mann, der sich noch dazu neulich seinen Kopf beim Aufsteigen aufs Pferd an die Tür anrannte und dadurch noch unfähiger wurde, leitet jetzt die bayerische Armeeverwaltung. Prinz Karl ist ein alter ängstlicher Herr, die Generalstabsoffiziere sind zum Teil nicht gescheiter als der Minister. Ich sehe mit Schrecken auf den Fortgang des Krieges..."

Schloß Berg: Der König unterschreibt Armeebefehle.

Der König unterschreibt ein Patent, womit er Wilhelm Ziegler zum Unterlieutenant befördert.

06.07.1866

Der König schickt an Wagner ein Telegramm:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen
Friedrich dankt herzlich für letzten theuren Brief. Ich sehne mich nach Nachrichten von dem fernen Freunde u. der Freundin. In dieser traurigen u. ernsten Zeit gibt einzig der Gedanke an die Liebe u. das Vertrauen des theuersten dr Freund Muth und Kraft. Unerschütterlich treu u. innig liebend bis in den Tod! Ludwig. Friedrich."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, Starnberg
Ohne Ausdruck für die so erschütternd schnelle Offenbarung eines vorausgesehenen Elendes, für welches nun jedes Mittel der Heilug zu spät kommt, den traurigsten Erfahrungen des geliebtesten Freundes hoffnungslos entgegensehend, längere Tage durch Krankheit am Arbeiten verhindert, dennoch einzig Trost im Schaffen suchend, vertraue ich für alles Edle der Welt stets einzig nur auf die Liebe des Herrlichen, welchem Freund und Freundin, ewig treu, Dank und Gruß zusenden. Richard Wagner."

07.07.1866

Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch:

"Das Gefecht der Bayern bei Diedorf und Roßdorf (am 4.Juli) war sehr anständig. General Zoller hat sich gut bewährt. Man hat sogar Gefangene gemacht und keinen Gefangenen verloren...."

Der kgl. Hofmaler Heigl bringt ein Bild der Maria Stuart in die Residenz zum König, das dieser begutachtet.

09.09.1866

Schloß Berg: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Berufung der gesammten Landwehr zum activen Dienste und zur militärischen Thätigkeit.

10.07.1866

Böhm:

> "Nach einem Berichte des bayerischen Gesandten von Wendland in Paris vom 10.Juli 1866 ließ Preußen durch den Grafen Goltz noch damals die Vorschläge betreffs Bundesreform und präponderanter Stellung in Süddeutschland erneuern, die es Bayern vor Ausbruch des Krieges gemacht hatte. Auf die Einwendung Wendlands, Bayern werde Österreich nach der Niederlage und im Unglück nicht verlassen wollen, entgegnete der preußische Botschafter, Österreich habe sich ohne Wissen und Willen Bayerns an Frankreich gewandt und Bayern sei daher nach seiner Ansicht von seinen Verpflichtungen gegen Österreich entbunden."

Niederlage der bayerischen Truppen bei Kissingen. Ludwig II. äußert erneut die Absicht, die Krone niederzulegen.

12.07.1866

Der König nimmt bis 4.8. seinen Aufenthalt in München.

14.07.186613.07.1866

Hohenlohe schreibt in sein Tagebuch:

> "Die letzten Tage hier waren Tage großer Aufregung über die Gefechte in und bei Kissingen *(am 10.Juli)*. Das Publicum machte seiner Aufregung durch Schimpfen Luft.... Heute hatte ich Gelegenheit mit Dürig zu Mittag zu essen, der Ordonnanzoffizier des Generals Zoller war und dessen Leiche hierher brachte. Dürig hatte alle Gefechte mitgemacht und erzählte uns vieles. Die Soldaten haben sich überall sehr tüchtig geschlagen.....Zoller wurde von einer Granate ge- tötet, die auch Dürigs Pferd tötete. Beide stürzten gleichzeitig..... Dürig brachte die Leiche aus dem Gefecht und hat sie dann mit großem Glück durch die preußische Gefechtslinie nach Schweinfurt gefahren..... Das Leichenbegängnis des Generals Zoller gestern war imposant. Ich hatte mich dem Zug angeschlossen und ging neben dem Kriegsminister, hinter dem Prinzen Adalbert..... Der König hat Dürig nicht empfangen, obgleich er ihm auf Veranlassung Holsteins ein Pferd geschenkt hat. Aber ein "oberster Kriegsherr", der einen vom Schlachtfeld rückkehrenden Offizier nicht empfängt. Ist so etwas nicht zum Schimpfen?"

V. d. Pfordten schreibt an den bayerischen Gesandten in Paris, v. Wendland:

> "... Wir haben den Streit mit Preußen nicht gesucht, sondern nach Kräften zu vermeiden gesucht und werden den Tag mit Freuden begrüßen, welcher diesem verderblichen Kriege ein Ende setzt. Unsere Truppen haben ihre militärische Ehre glänzend gewahrt, zumal in dem zehnstündigen Kampfe bei Kissingen, wo zuerst eine kleine Abteilung stundenlang einer dreifachen Übermacht Widerstand leistete, und der dann ausgedehntere Kampf nur durch die Nacht beendet wurde, während welcher unsere Truppen auf dem Schlachtfelde bivouakierten und von wo sie am anderen Morgen ungehindert nach Schweinfurt zogen. Es steht also auch vom militärischen Standpunkt aus uns ein Hindernis gegen den Friedensschluß nicht entgegen; aber wir können nicht vergessen, daß unser Kampf auf einem

Bundesbeschluß ruht, daß wir daher unseren Bundesgenossen gegenüber verpflichtet sind, nicht einseitig Frieden zu schließen und daß wir die Verpflichtung hierzu ausdrücklich in unserer Konvention mit Österreich vom 14. v. Mts. anerkannt haben ..... Wenn also Preußen geneigt ist, Frieden zu schließen, so erkläre es dieses an alle unsere Bundesgenossen und fordere zu Verhandlungen auf. Wir werden uns dem gemiß nicht entziehen, aber ebenso gewiß werden die glänzenden Erfolge der preußischen Waffen uns nicht dazu bestimmen, Pflicht und Ehre zu verletzen. ..."

Böhm schreibt dazu:

"So lange es Kriege gibt, wird man von Kriegsbeute und Annexionen reden. König Wilhelm zeigte sich aber als ganz besonders annexionslustig. Es bedurfte eines Weinkrampfes Bismarcks, der sogar an Selbstmord dachte, der Intervention des Kronprinzen und des Ausbruchs der Cholera in der Armee, um ihm das "Allerhöchste Signat" zu erpressen: „Nachdem mein Ministerpräsident mich vor dem Feinde im Stich läßt, und ich hier außer Stande bin, ihn zu ersetzen, habe ich die Frage mit meinem Sohne erörtert, und da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe ich mich zu meinem Schmerze gezwungen, nach so glänzenden Siegen in diesen sauern Apfel zu beißen und einen so schmachvollen Frieden anzunehmen." Mit staatsmännischem Weitblick trat Bismarck damals und später der rein militärischen und militaristischen Auffassung der Dinge entgegen. Der König wollte Teile von Sachsen, Hannover, Hessen annektieren, besonders aber Ansbach und Bayreuth wieder an sein Haus bringen. Hessen sollte in Bayern entschädigt werden und Baden verlangte die bayerische Pfalz."

Wagner an Ludwig II.:

"Mein holder König! Mein geliebtester Freund!
Seit Tagen frag' ich mich, wie es zu beginnen, Ihnen jetzt noch etwas zu sein? Was ich Ihnen sagen und melden soll, um nicht störend an Sie heranzutreten, Ihnen nicht wohl gar ein bitter schmerzliches Lächeln zu erwecken? - Ich faßte da endlich an einer Empfindung, die mich mit unsäglichem Wohlgefühl durchströmte, den Muth, Ihnen etwas zu sagen: meinen Dank für Ihre wunderbar schöne Liebe, meine innigste Befriedigung durch Ihre segenvollen Wohlthaten. Jetzt erst, nachdem mit die letzte Hoffnung auf ein edles, großes, meinem Kunstideale würdiges Vaterland gänzlich zertrümmert ist, muß ich ganz erkennen, was ich in Ihnen fand, was Deutschlands trauernder Genius in Ihnen mir gesandt! Und nun, weil ich Sie habe, weil Wir Uns fanden, kann ich fern von Land und Volk, das Uns nicht gehört, das Uns nicht kennt und versteht, in meiner letzten Heimath leben und weben, - und diese Heimath ist - Ihre Liebe, Unsre Liebe!
Mein Theuerster! Ich arbeite fleißig, und mit großer Lust: - was sagen Sie dazu? Sie, so beklagenswerth dem Wüthen der Welt, dem Stürmen des Völkerschicksals ausgesetzt, zu dem Millionen angstvoll hinaufblicken, um aus Seinen Entschlüssen ihr Loos auf lange Zeit zu vernehmen? Dünkt es Ihnen thörig oder weise, daß ich Ihnen, mitten unter den Schrecknissen und düstersten Sorgen, die Ihr junges Königsleben umlagern, von dem Wiedergewinn meiner heitersten Gestaltungskräfte melde, mit den*(en)* ich jetzt den zweiten Akt der Meistersinger in das tönende Dasein rufe? Ist es thörig, so muß es wohl seien großen, tiefen, vielleicht schmerzlichen Grund haben; denn mich, der ich vor Kurzem noch von den wildesten Sorgen um das verrathene, unrettbar verdorbene Vaterland auf das Leidenvollste zerrissen war, mich - der ich mit unabweisbarer Deutlichkeit den Verrath sich spinnen, die Halbheit, Feigheit, Unfähigkeit und Herzlosigkeit der unseligen diplomatischen Lohndiener erkennen, die elenden Folgen ihrer schlechten Macherei und Flickerei voraussehen mußte, der ich machtlos nichts abwenden, nichts verhüten konnte, - nun, das Unabwendbare eingetreten, das Elend offenbar wird - nun erfaßt mich die alte Kunstbegeisterung, dieselbe, die mit einst, da ich dem verrathenen Deutschland und seinen elenden öffentlichen Kunstzuständen für immer den Rücken wandte, den Riesenbau meines Nibelungenwerkes eingab, und die nun an die Vollendung alles Begonnenen mahnt, wie als ob doch Etwas von diesem geträumten hohen Deutschland der Welt offenbar werden sollte. Nun wird' ich Alles vollenden: und mein Vollendungswerk darf ich nun lächelnd beginnen; den sein Wahlspruch heißt:

"Zerging in Dunst
das heil'ge röm'sche Reich,
uns bliebe gleich
die heil'ge deutsche Kunst!" –

deßhalb denn, den Wahlspruch voran, - beginnen Wir mit den Meistersingern! Ach! daß ich so heiter jetzt meine Bestimmung erkennen, nach so unsäglichen Leiden und Enttäuschungen rüstig wieder beginnen und zu vollenden hoffen kann, - das ist ja eben das unermeßlich, einzig wundervolle Glück Ihrer Liebe! O, seien Sie gesegnet, mein Engel, mein herrlicher Verheißener! Das Weltenschicksal, dem die Herrlichkeit des deutschen Geistes auch im politischen Leben einer großen Nation auszuführen zu schwierig fiel, das nun seine Absicht entstellt und zerbröckelt aus seiner Hand sich winden läßt, das schuf Uns beide, um für das Leben zu Schöne im ewigen Spiegel der Kunst auszuführen und - vielleicht der Nachwelt so zu erhalten, daß dereinst man annehmen zu müssen genöthigt wird, die Nation, die so etwas aus sich gefördert, habe wirklich gelebt! - Und – Gott weiß! Welche Wunder dereinst wirklich Unsre Werke noch zu wirken bestimmt sind! Mit der Diplomatie, mein holder Freund, gelang es nicht, mit den Waffen auch nicht, denn zu den Waffen, wie zu der Diplomatie bedarf es großer Köpfe, und kräftiger Herzen -: nun, Gott weiß, wo die stecken, zu merken sind sie nicht! Da muß denn wohl einmal das Heil wo anders herkommen, und sehen Wir dabei, was mein Kopf und Ihr königliches Herz zustande bringen! - So - nun hoffe ich denn, weil ich nur noch auf Uns Beide vertraue. Das ist der Sinn meiner Heiterkeit! Wird es den hohen Geliebten verletzen, wenn ich in dieser fürchterlichen Zeit eben heute - wo vielleicht die erschütterndsten Nachrichten Ihnen zukommen, - Ihnen diesen heitren Gedanken zum Troste mitzutheilen wage? -

Doch noch Eines hoffe ich: bald wird auch Ihnen größere Ruhe und Sicherheit zu theil werden. Dieß hoffe und glaube ich zuversichtlich. Mir ist, als ob sich das quälende Ungeziefer unter sich selbst aufzehren werde. Es ist schrecklich, daß solch ein Ungewitter hereinbrechen mußte: aber es scheint, als ob anders die Luft nicht zu reinigen war. Mögen Sie bald die vom Schicksal Ihnen beschiedenen neuen Menschen finden: glauben Sie, mit den alten haben Sie nichts mehr zu thun, und nur das wahrhaft Treue und Muthige wird bestehen! — Gewiß, mein Theurer, stimmen Sie mir bei, wenn ich für längere Zeit jetzt Schweigen in Betreff Unserer Kunst-unternehmungen erwarte? Darum wollte ich Sie jetzt auch ersuchen, für Unsren armen, sonderbaren, aber Uns einzig tauglichen Hans v. B. einen freundlichen Entschluß zu fassen. Er hat mir volle Vollmacht übergeben, seine Angelegenheiten betreffend. Daß er nach dem grenzenlos gnädigen Schritte, mit dem Sie ihn auf meine verzweifelte Bitte beehrten, nur Ihrem Wunsch und Befehle sein ferneres Schicksal anheimgiebt, versteht sich wohl von selbst. Ich würde den geliebtesten Herren demnach bitten, in Betreff des B. Alles beim Alten zu belassen, sein Entlassungsgesuch als dankbarlichst zurückgenommen zu betrachten, und seine zweckmäßige Verwendung für die gelegene Zeit Sich gnädigst vorzubehalten: wollten Sie ihm dagegen jetzt einen gnädigen Urlaub auf unbestimmte Zeit ertheilen, so würde damit jedenfalls das Zweckmäßigste geschehen; wir fänden Zeit und Ruhe zur Überwindung des Erlittenen, und Unser gnädiger Beschützer beriefe auch B. nach Belieben, wann es wieder Zeit zu edlen und würdigen Kunstthaten sein wird. So verpflichteten Sie zugleich mich und die Freundin, die mich bittet, Ihr eigenes, herzliches Ersuchen um die zu gewährende Gnade dem meinigen beizufügen. —

Mit heit'rem Muthe konnte ich dieses Schreiben beginnen; mit schweren Herzen kann ich nur schließen. Könnte ich gedankenlos dem Freunde mein Lebewohl zum - Gruß entsenden, ohne daß es mich der bittersten Stunde gemahnte, in welcher vielleicht dieser Brief in Seine Hände gelangt? Soll ich, um nur heiter zu erscheinen, verschweigen, mit welch hastigem Bangen ich jetzt zu den Zeitungen greife? Welche Schreckensnachricht kann mir jedes Blatt bringen, und wie muß jedes Unglück auf das Herz des gefühlvollsten Freundes wirken, der so plötzlich den Kreis seiner Sorgen in das Ungeheure erweitert sieht? Ach! besser und tiefer, als Sie gewiß glauben werden, erkenne ich die entsetzlichen Conflicte, in welche gerade der Geist Ihres Volkes unter den jetzigen Verwirrungen geleitet ist: die Folgen einer langen unseligen Verhetzung werden jetzt, wie sie den Führern den Muth zum ehrlichen, offenen Handeln raubt, dem Volke selbst die klare Besinnung zur Beurtheilung dessen, was unter so traurigen Umständen ihm nützlich ist, benehmen,, und ich fürchte, es wird endlich nur nach verderblichen, blinden Trieben gehandelt

werden: denn - das ist meine große Klage - die gebotene Gelegenheit zu einer großen rettenden That ist schmachvoll versäumt worden. Welch traurige Bedrückungen muß ich nun für Ihr edles Herz voraussehen! Nochmals, werden Sie mir verzeihen, wenn ich Sie heute zu erheitern wagte? Ach, ich kann nur dieß Eine: mit dem was ich bin und vermag, Sie trösten und vertrösten! Doch kommt mein Trost aus einer Welt, die doch wie ein heitrer blauer Äther über dieser Welt des gemeinen Leidens und der zerstörenden Leidenschaft schwebt. In ihr wird Gott zur Schönheit, das unermeßlich Gütige zur erhabenen Anmuth: in ihrem Anblick konnte ich ruhig lächelnd nun von der Welt des thörigen Wahnes mich scheiden. Dort trägt mich Ihre Liebe, und von dort sende ich Ihnen den Gruß meines Liebesgedankens: möge er mild tröstend sich um Ihr edles, angebetetes Herz legen! -
Möge der "Allergetreueste" fortfahren in Seinem heiligen Amte der edelsten Freundschaft; auch ihn grüße ich herzlichst, und treu ergeben grüßt lächelnd in Trauer die Freundin mit mir. Treu bis in den Tod! Ihr Liebe seliger Freund Richard Wagner. . Luzern, 14. Juli 1866."

18.07.1866

Ludwig II. an Richard Wagner:

"Theuerster, innig geliebter Freund!
Nicht vermag ich Ihnen die Wonnen zu schildern, welche mich beim lesen Ihres göttlichen Briefes beseligten! - Der Freund ist entflammt durch die Begeisterung zum Schaffen, durch sie, welche die hehren Werke hervorruft zum Heile, zur Erlösung der Welt! - Sein Geist hat sich wieder in jene heiligen, unermeßlichen Tiefen versenkt, webt aufs neue in jenen wunderbaren Welten, aus welchen einzig wahrer Trost entquillt; o dort ihn zu wissen! Wie glücklich macht es mich; diese Kunde richtet mich auf, gibt neue Lebenskraft! Dank, tausend Dank aus brünstiger Seele!
Sehr ernst sind die Zeiten, viel trübe Tage muß ich erleben, aber Eines ist es, was in Schmerz und Trauer stets mich stärkt und wunderbar erhebt: meine Liebe zu Ihnen, Angebeteter, mein fester Glaube, mein grenzenloses Vertrauen auf Sie, Einziger, Stern des Lebens, von dessen Strahlen mein Dasein abhängt, mit dessen Verbleichen auch meine Sendung zu Ende ist. - Ja, mein Geliebter, Sie glauben gar nicht, wie namenlos glücklich mit Ihr Brief macht; auch ich bin nun ruhig und heiter. - Daß Sie die Aufführung der Werke, welche Sie nun schaffen, erleben werden, daran zweifle ich nicht; o das werden Tage, ähnlich jenen unvergeßlichen, an welchen "Tristan" geboren wurde; jubelnd denke ich daran zurück, es waren die schönsten Stunden meines Lebens.
O wie furchtbar, wie entsetzlich traurig sieht es in der Welt jetzt aus: Die Geister der Finsternis herrschen; ach, überall Trug und Verrat; Eide gelten nichts, Verträge werden gebrochen; doch noch gebe ich die Hoffnung nicht auf. Gott gebe, daß Bayerns Selbständigkeit gewahrt werden kann; wenn nicht, wenn die Vertretung nach Außen verloren geht, wenn Wir unter Preußens Hegemonie zu stehen kommen, dann fort, ein Schattenkönig ohne Macht will ich nicht sein! O Deutschland! Mag Alles sich verlassen, die engsten, heiligsten Bande schnöde zerrissen werden: Wir bleiben Uns ewig treu; der Tag wird kommen, an welchem auch die Welt den tiefen Sinn Unsres unauflöslichen Bundes erkennen wird. - Mit Freuden erfülle ich Bülow's Wunsch, von Herzen bin ich ihm dafür dankbar, daß er nicht für immer von München scheiden will; wie freue ich mich auf ruhigere Tage, die es mir vergönnen werden, mich wieder in den Geist der hehren Tonwerke Unsrer deutschen Meister zu versenken; unter seiner meisterhaften Leitung sie vorgetragen zu hören, das ist ein Hochgenuß! — Herzliche Grüße der Freundin; ich gedenke ihr bald zu schreiben. 0 mein geliebter Freund, wie sehne ich mich nach Ihnen, was gäbe ich darum, wenn ich nach dem theuren Triebschen fliegen könnte zu dem, der mir Gott und Alles ist; doch ich vertraue dem Gott, der Uns vereinigt hat; er wird endlich meine sehrende Sehnsucht stillen, er wird Uns zusammenführen und kein Trennungsweh wird mehr die Seele zerreißen müssen. —
So gerne würde ich wieder etwas von Porges lesen; wollte er doch den so schön begonnenen Aufsatz über „Tristan u. Isolde" fortsetzen. Mit welcher Sehnsucht harre ich des Tages, der mir wieder einen Abschnitt aus Ihrer Biographie bringt; es

thut so wohl, sich zuweilen aus der schrecklichen Gegenwart in innig werthe und traute Regionen zu flüchten, in die Beschreibung eines Lebens, welchem man angehört, mit welchem man sich so fest verbunden fühlt. — Doch Verzeihung für diese Äußerung, mein heiß geliebter Freund, wie konnte ich es wagen, einen Wunsch auszudrücken nach Empfang Ihres letzten Briefes, der Kunde, die mir wie vom Himmel gesendet kam! - Einen herzlichen Gruß an Walther und Hans Sachs. Besonders warm und herzlich war bei meiner letzten Reise der Empfang, der mir von Seiten der Einwohner der Vaterstadt Unsres Sachs zu theil wurde. Mit Begeisterung, ich bin dessen gewiß, wird dereinst Ihr Werk dort aufgenommen werden, dort, wo der Sinn für das Wahre und Schöne noch besteht. - Ach, hier ist es trostlos; doch Muth, auch hier wird es tagen! -
Ich bitte Sie, theurer Freund, geben Sie mir recht bald Nachrichten von Ihnen! O wie hart ist die lange Trennung für mich! O dieses fürchterliche Tagesgestirn, bald muß seine Macht zu Ende sein! - Heil und Segen rufe ich dem Theuersten auf Erden begeistert zu; wie gerne trüge ich Leiden und Mühen, wüßte ich den Geliebten für immer glücklich, läge es in meiner Hand! - Fest und innig drücke ich in Gedanken Ihre Rechte, rufe betend vom Himmel Frieden und Freude, die kein Schmerz, keine Sorge mehr trübt, auf Ihr theures Haupt herab und bleibe unerschütterlich liebend bis in den Tod Ihr getreuer Ludwig. .
München, 18. Juli 1866"

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"München, 18. August 1866 Gestern war ich beim neuen Kriegsminister *(Freiherr von Pranckh)*, um ihm meinen Gegenbesuch zu machen. Es ist ein eleganter Offizier, dem man es ansieht, daß er ein großes Vermögen, eine unabhängige Stellung und feine Bildung hat. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Lutz, der ein geschraubtes, ungesundes Wesen hatte, macht er einen frischen, angenehmen Eindruck; .....Der König beschäftigt sich mit Erfindung und Dekorationen für die Oper "Wilhelm Tell" und läßt sich Kostüme machen für Opern, die er dann anzieht und womit er in seinem Zimmer umhergeht. ..... Bei der Berathung des Gesetzenwurfs über die an Preußen zu zahlende Kriegsentschädigung hatte die Kammer der Abgeordneten den Wunsch ausgesprochen, "Seine Majestät der König wolle allergnädigst geruhen, dahin zu wirken, daß durch einen engen Anschluß an Preußen der Weg betreten werde, welcher zurzeit allein dem angestrebten Endziele entgegenführend sein kann, Deutschland unter Mitwirkung eines freigewählten und mit den erforderlichen Befugnissen ausgestatteten Parlamentes zu einigen, die nationalen Interessen wirksam zu wahren und etwaige Angriffe des Auslands erfolgreich abzuwehren"..."

19.07.1866

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Stiftung eines zweiten militärischen Verdienst-Ordens.

21.07.1866

Der König schreibt an Cosima:

"Theure Freundin!
Erschrecken Sie bitte nicht, inständig bitte ich Sie darum, über den Inhalt meines Briefes. Ich schreibe ihn nicht in verzweiflungsvoller, trauernder Stimmung, wie Sie vielleicht glauben könnten, o nein, ich bin ernst und doch wieder heiter dabei. - In Ihrem letzten Briefe aus München erinnerten Sie mich daran, daß ich Ihnen einst in einer sehr ernsten Stunde mitgetheilt habe, ich hielte die Pflicht der Liebe, der heiligen, gottentstammten, für die höchste! Theure Freundin, dieß ist mein Glaube und nach diesem will ich leben, will ich sterben.
Nun drängt es mich, Ihnen zu sagen, daß es mir ganz unmöglich ist, länger von ihm, der mein Alles ist, getrennt sein zu müssen. Ich halte dieß nicht aus. - Das Schicksal hat Uns für Einander bestimmt, nur für Ihn bin ich auf Erden; täglich sehe und fühle ich dieß klarer. Bei mir kann Er nun nicht sein; o liebe Freundin, ich versichere Sie, man versteht mich nicht hier und wird mich nie verstehen; mir schwindet alle

Hoffnung;darin werden die Zeiten sich nie mehr ändern, mit der Entfernung der Cabinetsmitglieder oder Minister wird hier nichts ausgerichtet; als König kann ich nicht mit Ihm vereinigt sein, die Sterne sind Uns nicht günstig. So kann es nicht fortgehen; nein! nein! denn ohne Ihn schwindet meine Lebenskraft dahin, allein, verlassen bin ich, wo Er nicht ist; Wir müssen für immer vereinigt sein; die Welt versteht Uns nicht; was geht sie Uns auch an; theuerste Freundin, ich bitte Sie, bereiten Sie den Geliebten auf meinen Entschluß vor, die Krone niederzulegen; Er möge barmherzig sein, nicht von mir verlangen, diese Höllenqualen länger zu ertragen; meine wahre, göttliche Bestimmung ist diese: bei Ihm zu bleiben als treuer, liebender Freund, nie Ihn zu verlassen; dieß sagen Sie Ihm, ich bitte Sie darum; stellen Sie Ihm vor, daß so auch Unsre Pläne durchzuführen sind, daß ich sterbe, wenn ich ohne Ihn leben muß; o die Liebe wirkt Wunder; dann kann ich mehr als jetzt als König, dann sind Wir mächtig, leben und wirken für kommende Geschlechter.
Mein Bruder ist volljährig, Ihm übertrage ich die Regierung; ich komme mit dem treuen Friedrich, bleibe dort, wohin es mich zieht, wohin ich gehöre; dort bei Ihm ist Seligkeit; dann wähnen Wir Uns schon hienieden im Himmel; Wir wollen nicht müßig sein, o nein; ich hoffe, Ihm nützen, in Vielen Ihm dienen zu können; o Wir dürfen nicht getrennt sein; ich beschwöre Sie, schreiben Sie mir recht bald, theilen Sie mir die Wonnekunde mit, daß der Einzige, der Angebetete einsieht, daß es höhere Kronen, erhabenere Reiche gibt als diese irdischen, unseligen! daß Er einverstanden ist mit meinem Plane, daß Er die Macht meiner Liebe zu Ihm versteht, daß Er weiß, daß mit Ihm ich einzig leben kann; dann werde ich erst leben; befreien Sie mich von dieser Scheinexistenz. O die zusagende, erlösende Kunde bald, recht bald! - Nennen Sie mein Vorhaben nicht überspannt, nicht abenteuerlich: bei Gott, es ist es nicht; auch werden dereinst die Menschen die Macht dieser Liebe und Vorherbestimmung begreifen lernen. - Stellen Sie Ihm, ich flehe darum, dieß Alles dar, bitten Sie Ihn für mich; o Er soll mich nicht sterben, nicht dahin siechen lassen; o Er wird es nicht; Er wird denjenigen, der nur für Ihn auf Erden ist, nicht zur Trennung von Ihm, von Ihm! verdammen, Er wird mir nicht vorzustellen suchen, daß das Königthum mein wahrer Beruf sein; o ich muß zu Ihm auf Nimmer-Scheiden, das ist mein Beruf; dann kann auch der Geist, das Herz sich entfalten, dann! - Jetzt aber ist mein Herz gebrochen; ich zwinge mich zum leben und ich weiß es, dieß ist keine momentane Stimmung, die wieder vergehen könnte, o nein! nein! - Vereint vermögen Wir viel; hier ist nichts zu erreichen, hier ist und wird nie der Boden für Unsre großen Pläne. -
O erwirken Sie mir d. Theuren Zustimmung! Segen und Heil auf Ihn, auf Sie, geliebte Freundin! Nicht die schwierigen politischen Verhältnisse treiben mich zu diesem Entschluße, das wäre Feigheit, - aber der Gedanke, daß meine wahre Bestimmung nie auf diesem Wege zu erreichen ist, das läßt mich den besprochenen Schritt thun; hier und unter diesen Verhältnissen kann ich Ihm, dem Theuren, nichts sein; das sehe ich klar ein; dort ist mein Platz, dorthin zu Ihm, an Seine Seite ruft mich das Schicksal! Treu und liebend in Ewigkeit Ihr Freund Ludwig. München, den 21. Juli 1866.
PS: An Sie, theure Freundin, richte ich diesen Brief; ich schrieb Ihm von meinem Entschluße nicht direkt, die Erregung hätte Ihm schädlich sein können; ich bitte Sie, theilen Sie Ihm den Hauptinhalt dieses Briefes mit Ihren Worten mit. - Allen die herzlichsten Grüße! - L."

Der König ist mit dem vom Maler Heigl vorgelegten Bild der Maria Stuart zufrieden.

23.07.1866

Bei Beginn der Friedenspräliminarien in Nikolsburg erklärt Karolyi, daß Österreich durch Vertrag vom 14. Juli verpflichtet sei, keinen Frieden ohne Zuziehung Bayerns einzugehen. Freiherr v. d. Pfordten sei in Wien eingetroffen, um hieran zu erinnern und Österreich sei also nicht in der Lage, ohne Bayerns Teilnahme abzuschließen. *(Böhm)*.

München: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Erlassung von Sicherheits-Vorschriften für die gegenwärtige Kriegszeit.

24.07.1866

Wagner an Ludwig II.:

"Geliebter!
Das Herz spricht und bestimmt: nun heißt es erst recht, den Kopf behalten! -
Nach Mittheilung Ihrer neuesten Kunde durch die Freundin, überfiel mich mit bleierner Schwere die Nöthigung zu einem kurzen Morgenschlafe. Von diesem erwache ich nun gestärkt, fühle den Kopf klar und hell; und wie dieser mir sagt, das Herz hat recht, gehe ich zweifellos daran, Ihnen für heute eine nöthige Antwort zu geben.
Ihr letzter Brief an mich, Theurer, Schöner! hatte mich bereits bis in den tiefsten Grund der Seele erquickt. So liebt man sich, und das ist Liebe! Alles Übrige ist Politik, und davon weiß Gott nichts. Von Ihnen geliebt kann ich nur noch dichten und tönen: zu allem andren Sinnen muß ich mich zwingen! Gewiß ist es: - Wir sind allein! Das Wunder ist erschienen: der vollgereifte künstlerische Mann wird nur noch von dem schwärmerisch erblühten Königsjünglinge verstanden! - Nun heißt es: macht Eure Rechnung mit *(der)* Welt! - Und darüber bin ich denn her. -
Mein Ludwig! mein hoher Freund! Was Ihr Herz Ihnen mit so großer Bestimmtheit sagt, hat mein eigenes Gefühl längst erkannt, und mein Verstand hat es begreifen müssen. Ich gebe Ihnen Recht, vollständiges Recht: somit widerspreche ich Ihnen auch nicht. Ich verlange auch keine Besinnungs- und Reue-Fristen, und fasse den ungeheuren Muth, die fürchterliche Verantwortung dafür, Ihrem Entschlusse nicht entgegenzutreten, auf mich zu laden. Ich sage Ihnen: Ja! es giebt noch ein edleres Loos, als jetzt König von Bayern zu sein! Wollen Sie dieser Krone entsagen, so können Sie etwas noch höheres sein, als König von Bayern. Aber nur, wenn Sie dieß werden wollen, darf ich Ihnen rathen diesen Entschluß auszuführen. Deßhalb ist es nun meine Pflicht, Ihnen klar und bestimmt zu zeigen, welche Bedeutung Sie Ihrer Kronentsagung zu geben hätten, wenn Sie dieses höhere Dasein sich bereiten wollen. Somit: kein Widerspruch gegen Ihren Entschluß; aber sorgfältigste Verständigung über die Ausführung desselben. Er darf keine Flucht, kein Weichen auszudrücken scheinen: mit ihm muß ausgesprochen werden, was der Welt noth thut zu wissen. So können Sie mit Ihrer Entsagung ein heilsameres Werk verrichten, als Ihnen je durch Fortführung des Königsamtes möglich gewesen wäre. Hier muß daher mit großer Besonnenheit und Sicherheit verfahren werden: ist dafür eine Zögerung nöthig, so bringen Sie ein letztes Opfer, indem Sie mir es bringen. Blicken Sie auf mich, und gewahren Sie, welch ungeheure Last der Verantwortung meine Zustimmung zu Ihrem Entschlusse auf mich wirft. Ich muß Ihnen, Theurer, dieß zuvörderst klar vor die Seele führen. -
Die Meinung der Welt, wenn sie schließlich auch nie Unsre innerste Seele beherrschen soll, ist doch nicht zu gering anzuschlagen: Alles, was Wir zu wirken haben, ist auf das Auskommen mit dieser Welt berechnet; ihre ungebrochene, allgemeine Meinung kann Uns zu völligen Fremdlingen auf dieser Erde machen, und jedes fernere Wirken Uns so sehr erschweren, daß sie es gänzlich unmöglich macht. - Diese Meinung wird nun sagen: "Unser hoffnungsvoller junger König, dem wir so viel Liebe entgegentrugen, ist uns durch diesen Wagner entwendet worden! Dieser hat Ihn mit seinen Zaubern umstrickt, so daß Er nun Volk, Land und Königspflicht vergißt!" Dieß wird ertragen werden müssen, und - es wird nicht leicht sein! Mehr aber als diese Anklage, die schließlich dem Unverständniß meines Wesens entspricht, hat mich die Klage des wahren Volkes zu treffen, welches gerade zu Ihnen, im Gegensatz zu andern jungen Volksfürsten, ein großes, wenn auch noch unklares Vertrauen faßte: eben weil Sie so viel anders waren, als die gewöhnlichen Thronfolger, weil man halb unbewußt in Ihnen die ungemeine Anlage zu einer ganz außerordentlichen königlichen Erscheinung erkannte. Gerade, was Sie so sehr mit der jetzt München terrorisierenden Macht verfeindete, Ihr selbständigster Akt, meine Berufung, Ihre treue Freundschaft zu mir, hat diesem Volke, so dunkel es nur meine eigene Bedeutung ahnen konnte, eine besondere Hoffnung auf Sie und Ihren Charakter erweckt: als Sie mich scheinbar fallen ließen, war man - ich weiß dieß - ganz erschrocken darüber, nicht aus Neigung für mich, sondern weil man glaubte, in Ihrer Festigkeit sich getäuscht zu haben. Was dieser Theil des Volkes, welchen ich die Jugend der bayerischen Nation nenne, nun verloren gehen sehen muß, wenn Sie der Krone entsagen, - dieß, geliebtester Freund, muß wahrlich schwer auf meinem Herzen drücken. Gewiß beachten Sie das? - - Nun aber das Schwerste: - Ihr eigenes

Loos, die fernere Zukunft Ihres Lebens! - O Himmel, mein Ludwig! Sie sind so jung, so neu noch in dieser Welt! Außer einigen Schlössern Ihres Landes kennen Sie fast nur noch München: dieß dünkt Ihnen Bayern, die Münchener Residenzbevölkerung Ihr Volk! Verzeihen Sie meiner vielleicht unzarten Kühnheit, die Ihnen fast wie ein Vorwurf sich ausdrücken mag. Verzeihen Sie es aber meiner schweren Sorge, dem Gefühle der furchtbaren Verantwortung, welches mich zerwühlt. Wird Ihnen die Welt stets so erscheinen, wie sie Ihnen jetzt dünkt? Gewiß nicht! Sie werden, indem Sie zum männlichen Alter reifen, die Welt erweitert finden, Ihrer Ansprüche gegen sie sich bewußt werden: nie - deß bin ich sicher! - wird die Spannung auf das Ideale in Ihnen erschlaffen, aber das Mannesgefühl wird auch die königlichen Machtanlagen in sich verspüren: erst dann dürften Sie die Macht vermissen, die jetzt als beengende Last auf Ihnen drückt: Sie werden dann vielleicht erkennen, wie Sie schon jetzt diese Macht hätten verwenden sollen, um mächtige Zwecke zu erreichen; die Sehnsucht, das Versäumte nachzuholen, wird Sie stacheln, und - Sie werden dann Sich ohnmächtig fühlen! Königthum - glauben Sie! - ist eine Religion! Ein König glaubt an Sich, oder er ist es nicht. Wie, wenn dieser Glaube Ihnen aber nur jetzt fehlte, wenn er aber dennoch tief in Ihnen läge, und erst dann hell in Ihr Bewußtsein träte, wenn Sie die Berechtigung zu diesem Glauben von Sich gegeben hätten? Wenn - einst die Reue über Sie käme? - Sagen Sie, Geliebter! Wenn ich je einen Schatten auf Ihnen gewahrte, in welches Elend würde ich mich versenkt fühlen, Ihren jetzigen Entschluß nicht verhindert, ja - in tiefstem Grunde selbst veranlaßt zu haben?

Gestehen Sie, Theuerster! daß ich Grund habe, Ihrem Entschluße ein schreckliches Zagen entgegenzutragen! Sprechen Sie mir somit das Recht zu, mindestens zur höchsten Besonnenheit zu rathen, und - muß es dann sein - als unerläßliche Bedingung meiner Zu-stimmung, wenn es sich um diese handeln kann, die Wahrung der höchsten königlichen Bedeutung dieses Schrittes zu erbitten.

Welches könnte nun diese Bedeutung sein? - Sie wollen mir Ihr Leben weihen? Nun denn, lassen Sie mich Ihnen jetzt mittheilen, welches meine Wünsche und Ansichten in Betreff Unseres ferneren Zusammenwirkens sind, seitdem ich in Allem mir klar geworden bin. Bekenne ich Ihnen zuvörderst, daß ich endlich an meine Rückkehr nach München jeden Glauben verloren hatte. Durch äußerste königliche Machtwirkung mußte ich zwar auch diese Rückkehr und ein erträgliches Bestehen dabei für möglich halten: da mir dieser Ort grenzenlos verhaßt geworden ist, ich auch seine übelsten Eigenschaften, wodurch sie vor allen deutschen Hauptstädten in einem traurigen Sinne sich auszeichnet, genau studiert und erkannt habe, hätte meine Rückkehr nur die Ermöglichung des geliebten Umganges mit Ihnen zum Zweck haben können. Daß gerade dieser Umgang mit Ihnen, namentlich in München, aber nie ohne die aufreibendsten Störungen möglich gewesen wäre, liegt am Tage, und es überrascht mich nicht, daß diese Unmöglichkeit auch Ihrem Gefühle ganz deutlich geworden ist. So hatte mir denn die Noth Wilandsflügel geschmiedet, und folgender Plan war in mir entstanden. Die "Meistersinger" wurden zu Rettern in der Noth. Sie weisen nach "Nürnberg", dorthin gehören sie, und dort sollen sie zuerst der Welt vorgeführt werden. Welche Schicksalsweisung! Nürnberg, der alte, ächte Sitz deutscher Kunst, deutscher Originalität und Herrlichkeit, die kräftige alte Reichsstadt, wohlerhalten wie ein edler Schmuck, lebt von Neuem durch den Fleiß seiner heitren, körnigen, aufgeklärten und freisinnigen Bevölkerung unter dem Schutze der bayerischen Krone auf. Dorthin, mein Geliebter, wollte ich Sie im nächsten Jahre berufen: dort sollte Sie ein Volk, verstärkt durch herbeigewanderte Freunde meiner Kunst aus ganz Deutschland, jubelnd begrüßen, welches sich hochgeehrt und glücklich geschätzt hätte, Uns in seinen Mauern bewillkommnen zu dürfen: nichts trat Uns dort entgegen; Eifer und Liebe hätten Uns getragen, denn es galt zugleich der Wiederherstellung, der Erhebung des alten theuren Nürnbergs. Unser Erfolg ist gar nicht groß genug zu bemessen: dort - aber eben nur dort, muß plötzlich ganz Deutschland das Auge darüber aufgehen, was es mit Unsren "Musteraufführungen" für eine Bedeutung habe, die nicht mehr in Reihe und Glied mit den schändlichsten Repertoireleistungen Unsrer Residenztheater, sondern rein und frei von allen Schlacken, der Nation als Geschenk geboten würden. Dort nun hätte man die Stadt gefragt, was sie dafür thun würde, Unsre Kunstschule in ihre Mitte zu bekommen, und dort hätte sie, ohne die ich vergebens geschaffen haben würde, ganz Deutschland zum Ruhme gegründet werden müssen. Gewiß war ich, daß unter der freundlichen fränkischen Bevölkerung meinem holden Könige es

endlich besser gefallen haben würde, als unter jenem von Pfaffen verhetzten schwerblütigen Münchener Pöbel: dort in dem nahen Bayreuth hätte Er endlich seine Lieblingsresidenz gewonnen, und - mit der Zeit - hätte Er wohl die ganze Regierung in dieses Herz Deutschlands nach Sich gezogen, um München denen zu überlassen, denen es schon seinem Namen nach gehört. -
So, Theuerster, lebte und bildete es sich in mir aus, und dieser Gedanke machte mir wieder Muth: die Meistersinger erheiterten mich; endlich - arbeitete ich wieder mit Lust und Liebe an diesem sonderbaren Lieblingswerke.
Dieses Werk war zugleich auf Ihre Befreiung berechnet. Ja! die Meistersinger - "in Nürnberg" - sollten den König von Bayern aus seiner "Münch"-residenz hinaus in das frische, freiathmige Franken entführen -, in dasselbe "Franken", wo mein "Walther" sich heimisch weiß, da "wo er Meister im Haus" - und Hans "Sachs" - der Sachse - sollte den Walther in Nürnberg krönen. - Das war mein ruhig wohlwollender Plan. Er hätte Bayern seinen König erhalten, auf den Alles Edle des Volkes doch einzig noch hofft. Nun verlieren Sie aber die Geduld: mein Walther will verzweiflungsvoll davon. Soll ich, wie Sachs, mir sagen: "Aufgepaßt! das darf nicht sein!"? - Das wag' ich nicht, aber herzlich und freundlich theile ich Ihnen meinen Plan mit. Fühlen Sie den Muth ihn noch als König auszuführen -, oh! es wäre vielleicht ein großen Glück! Was es Ihnen kostete, wäre - Geduld bis zum nächsten Frühjahr. Träte jetzt keine Art von Störung oder Veränderung in mein so sehr lang beunruhigtes Leben, so wäre ich mit Ende des kommenden Winters gewiß fertig. Dann ginge ich nach Nürnberg, wo bis dahin schon die Vorbereitungen getroffen sein könnten. Im Herbste besuchte ich Sie wohl einmal in Hohenschwangau, um "neu zu stärken meine Wunderkraft." -
Fast möchte ich hier einhalten, und mir der Frage, ob Sie Sich Meister der Geduld bis nächsten Sommer fühlen, liebevollst bittend für heute schließen. - Nicht will ich Ihnen jedoch schon heute verhehlen, daß ich Ihrem Entschluße auch außer Ihrer Beziehungen zu mir einen ernsten Beweggrund zuerkenne, der, wenn Sie ihn vollkommen bewußt und willensklar betonen würden, mich sofort von jedem Wunsche, diesen Entschluß geändert zu wissen, bestimmt abbringen würde. Kurz und ohne Rückhalt will ich bezeichnen, was ich meine. Der deutsche Bund hat sich elend bewährt: es kann kein wohlthätiges Gefühl sein, den Fürsten dieses Bundes, die nur ihre dynastischen Interessen, nicht aber die großen Anliegen der deutschen Völker erkennen, einfach als gleich beigezählt zu sein; auf lange Zeit wird preußische Willkür Deutschland für seine Zwecke ausbeuten: bekennen Sie offen, daß die Würde des Königs des ältesten Stammlandes der Deutschen Ihnen dieß nicht gestattet, so ist ein großer, hochehrender Grund angegeben. Es kann aber ferner einem begeisterten, edel fühlenden Herzen nicht gegeben sein, als König von Bayern sich zum willenlosen Werkzeuge der römischen Priesterintrigen benutzt zu wissen: seit drei Jahrhunderten ist dieß aber fast ausnahmslos das oft anerkannte Schicksal der bayerischen Dynastie. München ist die weltbekannte Brutstätte dieser schmählichen Ränke: ausgezeichnete Männer (ich nenne den Wohlthäter des Landes: Rumford) wurden trotz aller ungemeinen Verdienste stets wieder von jener furchtbaren Pfaffenmacht unterwühlt und entfernt, von derselben Macht, die den Messerstich auf Thiersch leitete, als dieser den Reformplan der Schulen vorgelegt hatte, die heute Schmach über mich und meine Freund häuft, weil sie weiß, daß wir ihren Zwecken zu dienen unfähig sind. Ich verstehe jetzt den leidenden, schwierigen und ängstlichen König Max II; mit zähester Mühe und sorgensvollster Vorsicht, war es ihm einzig möglich, diese Macht begütigend und klug einiger Maaßen im Zaume zu halten. Ihr gehört aber München, sie hetzt und leitet den Pöbel, und vor ihr fürchtet sich Alles - Alles: keiner wagt sie zu nennen, kein Name wird bezeichnet; nur zuckt man scheu die Achseln. Pfistermeister kennt sie; seine Creaturen dienen ihr. Niemand kann sich gegen sie halten. Ich begreife Alles, und - eine freie, edle Natur, wie die meines holden Freundes - ja, sie hat eine andre Lebensaufgabe, als mit klug ängstlicher Sorge nach dieser Seite hin einzig sich zu vergeuden. Diese Macht hat aber die ganze bayerische Staatsmaschine in ihren Händen: kein Mensch wird angestellt, der ihr nicht verpflichtet ist. Hiergegen können nur große, gründliche Umänderungen der deutschen Gesammtgeschichte das Heilmittel bringen: der Einzelne vergeudet seine Kraft in einem nutzlosen Kampfe mit einer unnahbaren und doch überall thätigen, finsteren Macht. Erklären Sie offen, daß Sie auch nicht König heißen wollen, wo Sie es nicht wirklich sein können, so haben Sie

einen zweiten Grund für Ihren Entschluß angegeben, der Ihrem Lande Heil, und Ihnen Ruhm bringen wird.
Den dritten Grund, mein Geliebter, den brauchen Sie dann nicht zu nennen: den wird die Welt erleben! Während Deutschland politisch sich vielleicht in einen langen Winterschlaf unter preußischer Obhut begiebt, bereiten Wir wohl ruhig und still den edlen Herd, an dem sich einst die deutsche Sonne wieder entzünden soll. Diesen großen Sinn könnte Ihr Entschluß, Ihre Bestimmungswahl der Welt bieten. Darum aber, damit jedes Kleinliche, Übereilte, bloß Unmuthige daraus verschwinde, beschwöre ich Sie um klarste Besonnenheit und Vorsicht. Wir haben viel zu erwägen, im Voraus zu ordnen und vorzuzeichnen, ehe Sie Ihre Umgebung, durch Mittheilung Ihres Entschlußes, überraschen. Hierzu Sie für jetzt veranlaßt zu haben, konnte heute mein alleiniger Zweck sein! Sie kennen mich nun ganz. Ich wünsche, daß Sie noch ein volles Jahr Geduld hätten: können Sie dieß nicht, so muß ich Sie begreifen; soll ich Sie aber stets treulich begleiten dürfen, so müssen Sie bei und nach Ihrer Thronentsagung in höchster Glorie dastehen: würden Sie Sich nur mir opfern wollen, so opferten Sie mich selbst; denn gänzlich müßte ich Ihnen entschwinden, wenn ich fürchten sollte, daß Sie je Ihren Entschluß zu bereuen Grund erhielten! -
Nun, Theuerster! Genug für heute! Ich bin sehr erschöpft, und könnte nicht eine Seite mehr schreiben! - Sie wunderbar Herrlicher! holder Genius meiner Seele! Ja, ich liebe Sie! - Kein Zweifel an mir! Melden Sie mir bald Ihre gütige Antwort auf mein Schreiben! Viele herzliche Grüße dem theuren Friedrich: könnte er doch jetzt für einen Tag zu uns kommen! - Treu und ewig eigen, der Ihrige Richard Wagner.
Luzern, 24. Juli 1866."

26.07.1866

Wagner schreibt an den König:

"Mein König!
Eine einzige, große entscheidende Bitte lege ich an Ihr Herz!
Berufen Sie sofort den Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst zu Sich, - theilen Sie Sich ihm eingehend mit, berathen Sie Sich mit ihm. -
Sie sind Sich und dem Lande einen entscheidenden, selbständigen Schritt schuldig: ich erkläre Alles zu ertragen, was aus Ihrer Berathung mit dem Fürsten hervorgeht. Selbst die Niederlegung Ihrer Krone wird mir vor schwer bedrängten Gewissen leichter dünken, sobald sie aus dieser Berathung hervorgeht und durch sie würdig geordnet wird.
Aus Liebe zu mir - erfüllen Sie mir diese Bitte, und halten Sie so die Verzweiflung von Ihrem bis in den Tod treuen Freunde Richard Wagner.
Luzern, 26. Juli 1866.
(Der König verhielt sich zunächst diesem Vorschlag Wagners ablehnend, als aber durch den verlorenen deutsch-deutschen Krieg die politische Lage Bayerns schwieriger wurde, kam der König auf diesen Vorschlag zurück und ernannte am 31.12.66 den Fürsten Hohenlohe zum Minister des königlichen Hauses, des Äußern und zum Vorsitzenden des Ministerrates.)"

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Innigen gerührten Dank für die theuren Briefe. Wunderbar gestärkt, fühle Heldenmuth in mir, will ertragen. Gott verläßt uns nicht. Siegen wird unsere heilige Sache. Heil dem Einzigen. Hoffe mit Zuversicht, grenzenlos vertraue ich. Treu bis in den Tod. Selig durch Liebe. Walther

27.07.1866

Brief Wagners an Ludwig:

"Mein Geliebter!
Des Himmels Segen für Ihr gestriges Telegramm! Jetzt --! Oh! hätte ich die Stimme, um in Ihrem tiefsten Innern, dort im Marke Ihrer Männlichkeit von Ihnen gehört und unwiderleglich vernommen zu werden!! - Noch einmal, zum letzten Mal gebe ich Ihnen einen entscheidenden Rath.

Sie dürfen mit diesem Ministerium und seinem ganzen Anhang nicht mehr fortregieren.
Daß die bayerischen Kammern diesem Pfordten ihre Zustimmung gaben, war ihrerseits ein Akt von patriotischer Selbstverläugnung, weil sie in dem gegebenen gefahrvollen Zeitpunkt keine innere Spaltung, keine persönliche Animosität zeigen wollten. Auch hatte er sie durch seine Angaben von dem Stande der bayerischen Machtmittel getäuscht. Nun — steht Alles anders: die Elendigkeit der Staatsgeschäftsführung ist zu offenbar geworden: Liberale wie Ultramontane wüthen, und — auf Sie lenken die Elenden allen Haß, wälzen sie ihre Schuld. Den Ultramontanen gelten Sie als Urheber der schlechten Führung, und zwar — weil Sie heimlich „preußisch" gesinnt seien, wozu denn — ich wiederum Sie bei Ihrem Besuch in Luzern gestimmt habe. Können Sie diese Niederträchtigkeit ertragen? Unmöglich! Um Gottes Willen! Jetzt — jetzt — einen energischen, ganz von Ihnen ausgehenden Akt, welcher Ihrem Volke zeigt, daß sein König ein Mann ist! — Auf den Knieen beschwöre ich Sie: berufen Sie sofort den Fürsten Hohenlohe, berathen Sie mit ihm die Lage des Landes, und bestimmen Sie ihn, die Bildung eines neuen Ministeriums zu übernehmen! — Waren Sie entschlossen, die Krone niederzulegen, so theilen Sie ihm mit, daß Sie bei diesem Schluße beharren, wenn er nicht kräftigen Rath weiß und die Verwaltung der Staatsgeschäfte übernehmen will. Verweigert er —, so entsagen Sie! Denn mit den Menschen, die Sie jetzt haben, können Sie nicht fortregieren, wenn nicht Ihre Abdankung bald unter schmachvollen Umständen gezwungen vor sich gehen soll, denn auf diese arbeiten die Ultramontanen wirklich hin. Neue Menschen! Neue Menschen! Sie sind verrathen, wenn Sie dieß nicht thun. — Halten Sie getrost Jeden für Ihren Feind, wer Ihnen gegen die Berufung des Fürsten Hohenlohe spricht. Um Gotteswillen, keiner persönlichen Abneigung hier Raum geben! Der Fürst ist ein vornehmer, unabhängiger, ernstgebildeter, liberaler Mann: jedenfalls ein Mann, der eine Meinung hat; während so ein diplomatischer Lohnlakay keine Meinung hat, deßhalb seinen Mantel nach jedem Winde hängt, und — um sich auf dem Sitze zu erhalten — Ehre und Alles opfert. Aber — ich beschwöre Sie: empfangen Sie den Fürsten persönlich! Verkehren Sie überhaupt mit allen Menschen, deren Sie bedürfen, persönlich. Lassen Sie in Ihren Berathungen mit dem Fürsten mich und mein Verhältniß zu Ihnen gänzlich unerwähnt: knüpfen Sie an die Unterhandlungen keinerlei Bedingungen etwa für meine Rückkehr. Dieß Alles wird sich finden! Haben Sie erst die neuen Menschen, verschafft der Fürst Ihrer Regierung endlich wieder den gehörigen Respect, sorgt er dafür, daß Sie endlich nicht mehr in der Presse ungestraft täglich verhöhnt werden, — so werde ich schon Mittel finden mich dem Fürsten bekannt zu machen, und ihm die Vorurtheile zu benehmen, die auch ihm, der mich nicht kennt, gegen mich und mein Verhältniss zu Ihnen beigebracht worden sind. Also, — in dieser Beziehung stoßen Sie Sich an nichts, was etwa der Fürst hervorbringen könnte.
Nur — handeln Sie hierin mit vernichtender Energie und unbeugsamer Selbstherrlichkeit. Grund genug, sich nach einem neuen Ministerium umzusehen, liegt vor: die Unzufriedenheit ist so allgemein, daß Ihr Entschluss im höchstenGrade gerechtfertigt ist.
Mißglückt es, so können Sie — wenn Sie dann Sich von Neuem gedrungen fühlen dem Throne zu entsagen — wenigstens Sich und Ihrem Volke sagen, daß Sie diesen Schritt zur Besserung der Lage wirklich gethan haben.
0, Geliebter! Dieß eine Mal noch rufe ich Ihnen solch einen Rath zu: hören Sie ihn dießmal wieder nicht, lassen Sie von diesen schrecklichen Menschen Sich wiederum bestimmen — oh! so wäre es besser, Sie hätten schon längst dem Throne entsagt! — Seien Sie gnädig, und verstehen Sie die tiefe Noth des Herzens, aus der ich heute zu Ihnen rufe! Hier ist kein Athem Selbstüberhebung, nur — leidende Liebe! — Gott schütze und stärke Sie! Treu eigen der Ihrige Richard Wagner. Luzern, 27. Juli 1866."

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, München
Gestern und heute Brief abgesandt, welche morgen und übermorgen zu reclamiren bitte. Jnhalt eine entscheidende Bitte, deren Gewährung der getreue Sachs unverbrüchlich hofft. Des Himmels Segen für den gestrigen Trost. Richard Wagner."

28.07.1866

Waffenstillstand mit Preußen.

Der König besucht das Feldspital in Nonnberghausen bei München.

Brief des Königs an Wagner:

"Mein lieber Freund!
Mit innigem Bedauern höre ich, daß Sie stets noch unwohl sind, ich mache mir wirklich Vorwürfe, da ich glauben muß durch meine vielen Aufträge die ich Ihnen so oft in der letzten Zeit gab, Veranlassung zu Ihrem leidenden Zustande gegeben zu haben. - Ich weiß, wie Pflicht getreu Sie sind u. wie wahrhaft gut Sie es mit mir meinen. ..... Eines versichere ich Sie: Niemanden wird es je gelingen, Sie aus meinem Herzen zu verdrängen; denn treu u. fest bewahre ich meine Freundschaft für Sie. - Wenn Wir uns schreiben so wollen Wir Uns "Du" nennen, was Wir dereinst zu thun uns vornahmen; so mache ich den Anfang. - Wenn Du mir eine wahre Freude machen willst, so nenne mich in deinem Briefe, den ich morgen erwarte, schon gleich Anfangs Du; es würde mich schmerzen, wenn du es nicht thätest. - Du bist ein Freund, ein treuer u. aufrichtiger, dieß habe ich klar erkannt; 2 volle Jahre kenne ich dich nun, oft haben dich die Leute bei mir anzuschwärzen versucht, es gelingt ihnen nicht ..... nun siehst Du wie treu ich dir meine innige und aufrichtige Zuneigung bewahre. - Wenn du mir einen Beweis geben willst, daß du dieselbe von Herzen erwiderst, so erfülle meinen Wunsch, indem du mir bald schreibst u. mich in deinem Briefe Du nennst, das Gegentheil würde mir sehr wehe thun. - Nun lebe wohl, theurer Freund, aus Herzensgrund grüßt dich Dein treuer Freund Ludwig. praes. Mch. 29. Juli 66, früh 9 Uhr"
(Es muß angenommen werden, daß Wagner diesen Brief des Königs nie in Händen gehalten hat, wahrscheinlich ist er auf dem Weg von unbefugten Händen abgefangen worden!)

29.07.1866

Telegramm des Königs an Wagner:

"Herrn Richard Wagner, Luzern, Triebschen.
Neuen Trost gebe ich dem geliebten Freunde: ich sende ihm den treuen Friedrich. Viele herzliche Grüße den theuern Bewohnern vom lieben Triebschen. von Stolzing.

Ende Juli 1866

Aus Besorgnis einer Hilfeleistung Napoleons an Bayern bietet Bismarck dem bayrischen König einen Sonderfrieden an, der Bayerns Vorherrschaft in Süddeutschland vorsieht. Ludwig II. lehnt indes ab, ohne seine österr. Verbündeten Verhandlungen einzuleiten *(Skrupel, die Österreich kurz darauf nicht hatte!)*

Böhm schreibt, daß Ludwig II. behauptete, Pfordten sei mit dem Prinzen Karl Schuld an dem Krieg gewesen. Er habe deshalb seit längerer Zeit eine tiefe Abneigung gegen seinen Minister des Äußeren gehabt, welche teils erlittenen persönlichen Kränkungen, teils der plumpen verständnislosen Anfeindung Wagners seitens Pfordtens entsprang.

02.08.1866

Der König besucht das Lazarett in Fürstenried.

04.08.1866

Der König begibt sich nach Schloß Berg.

07.08.1866

Der König hält sich bis 9.8.66 auf dem Brunnenkopf auf.

09.08.1866

Preußen verlangt von Bayern 20 Millionen Thaler Kriegsentschädigung, Entschädigung für Oberhessen an Hessen-Darmstadt durch einen gleichen Teil der Pfalz, Abtretung von Kulmbach, Hof, Lichtenfels, Kissingen, Brückenau und Hammelburg, insgesamt eine Bevölkerung von 700.000 Seelen. Außerdem will Österreich das Land zwischen Inn und Salzach, falls Preußen einen Teil von Österreichisch-Schlesien in Besitz nehmen will.

10.08.1866

Brief Katharina Bertl aus Murnau über den König Ludwig II.:
„.....Neues kann ich gar nicht schreiben, als das der König am Donnerstag durchgereist ist, aber nicht durch

den Markt, sondern hinten beim Peterskircherl und beim Wirt in Hechendorf eingekehrt ist. Dort hat er MIttag gmacht und gesagt, er wolle ein paar Stunden ausruhen. Und wann er fort war, hat er gesagt, daß ihm die Leut Unrecht tun und sagen, daß er und seine Mutter zu die Preißn helfen taten. Das hat ihn sehr gekränkt.....“

Bismarck tritt an den bayerischen Bevollmächtigten erstmals mit der Idee eines geheimen Bündnisses zwischen Preußen und Bayern heran. Es soll dies eindeutig eine Allianz gegen Frankreich werden.

11.08.1866

Von der Pfordten beantwortet die Anregung eines bayerisch-preußischen Geheimbündnisses dahingehend, daß Bayern eine nationale Allianz nur wünschen könne, daß hierfür aber die Friedensbedingungen maßgebend sein würden.

12.08.1866

Der bayerische Ministerrat lehnt die preußischen Forderungen zur Kriegsentschädigung entrüstet ab.

Nach dem Inhalt einer Akte im Ministerium des Äußern ist folgendes zu ersehen: Von österreichischer Seite war bei den Friedensverhandlungen Preußen ein Teil von Österreichisch-Schlesien angeboten worden, wenn Österreich von Bayern das Land zwischen Inn und Salzach erhielte. Das Ansinnen wurd vom bayerischen Ministerrate am 12. August 1866 mit Entrüstung zurückgewiesen.

13.08.1866

Im "Regierungsblatt für das Königreich Bayern" Nr. 48 vom 13.8.66 ist zu lesen:

> "Seine Majestät der König haben unter'm 19. Juli l. Js. allergnädigst geruht, die in dem königlichen Hausorden vom heiligen Hubertus durch das Ableben des Staatsministers Freiherrn von Gise und des Geheimen Rathes von Flad erledigten Stellen eines Großkanzlers und Vicekanzlers wieder zu besetzen, und zum

Großkanzler dieses Ordens den königl. Staatsminister Ludwig Freiherrn von der Pfordten ..... zu ernennen."

Der König schreibt an die Zarin Maria Alexandrowna:
"Theuerste Tante!
Es ist das erste Mal, daß ich es wage, in einer mir sehr nahe liegenden Sache Sie um Ihre gütige Fürsprache beim Kaiser zu bitten. Die totale Niederlage Österreichs in dem unseligen Kriege mit Preußen hat uns dahin gebracht, jetzt fast um jeden Preis Frieden mit Preußen schließen zu müssen, dem wir doch allein militärisch nicht gewachsen sind. Dieses erwägend setzt uns Preußen nunmehr Friedensbedingungen, die wir kaum zu erfüllen im Stande sind. Es ist unbillig von Bayern allein zu fordern, Entschädigungen aller Art zu bieten. Meine Bitte nun, liebe Tante, geht dahin, Sie möchten die Gnade haben, den Kaiser in meinem Namen recht herzlich zu bitten, sich für mich und mein Land bei Preußen dahin zu verwenden, daß es von den exorbitanten Forderungen abgehe. Außer einem guten Stück der Pfalz sollen wir einen Theil Oberfrankens und außerdem die Rhön mit Brückenau und dem schönen Kissingen verlieren, woran sich für mich so herrliche Erinnerungen knüpfen, daß ich Sie mit dieser meiner dringenden Angelegenheit behelligt habe; unglücklich wäre ich in der That, wenn ich annehmen müßte, daß Sie mir deßhalb zürnen. - Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, theuerste Tante, wie ich mich sehne, Sie endlich wieder sehen zu können u. wie schwer mir die Trennung wird; ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Gott mir den Tag bescheeren wird, welcher meinen heißen Wunsch erfüllt, Sie wieder zu sehen. Ich bete inbrünstig zu Gott, daß Er Ihre theure Gesundheit schütze. - Ich bitte Sie, mich dem Kaiser von Herzen zu empfehlen. Ich küsse Ihnen Ihre Hand, theure Tante, u. bleibe stets in inniger Liebe u. Verehrung Ihr ergebener Ludwig.
Berg, 13. August 1866."
(Der Antwortbrief der Zarin läßt erkennen, daß eine russische Vermittlungsaktion nicht stattfindet. Bei den überaus engen Beziehungen zwischen Alexander II. und Wilhelm I. war sie auch von vorneherein nicht zu erwarten.)

Gleichzeitig schickt Ludwig I. auch an die Zarin ein Telegramm in diesem Sinn.

Einladung des Königs an Wagner, überbracht von Paul Fürst von Thurn und Taxis :
„.....und bringe Ihnen den Vorschlag des Erhabenen Freundes zu einer Zusammenkunft wenn möglich bis zum 25ten August. Er schlägt Ihnen als Platz der Zusammenkunft den Hochkopf oder Linderhof vor.....“

17.08.1866

Cosima von Bülow schreibt an den König *(in Erwiderung des Briefes von Lutz vom 12. März)* **unter anderem:**

".....ich glaube, daß H. von d. Pf. sich noch an uns wegen des Briefes rächt, welchen ich damals von Genf aus über ihn an H. Lutz schrieb. Ich wußte es, als ich es that, daß es mir schwer vergolten werden würde; ich that es dennoch, weil ich die Wahrheit gegen den höchsten Freund als die erste Pflicht erkannte...."

18.08.1866

Der Hofsekretär Hofmann tritt zurück.

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"... Gestern ging das Gerücht, Bayern habe mit Preußen eine Allianz geschlossen und ihm hunterttausend Mann zur Verfügung gestellt, wogegen Preußen auf jede Gebietsabtretung und Geldentschädigung verzichtet habe. Nähere Erkundigungen ergaben abwer, daß dies Gerücht erfunden war. Der König beschäftigt sich mit Erfindung von Dekorationen für die Oper "Wilhelm Tell" und läßt sich Kostüme machen für Opern, die er dann anzieht und womit er in seinem Zimmer umher geht. Unterdessen handelt es sich darum, dem Königreich Bayern dreißigtausend Einwohner in Franken und siebenhunderttausend in der Pfalz wegzunehmen. ..."

20.08 1866

Friedensschluß zwischen Bayern und Preußen. Das "Füssener Blatt" vom 25.8. meldet hierzu:

> "München 22.8. Die "Allgemeine Postzeitung" meldet: Der Frieden ist vorgestern durch Freiherrn von der Pfordten in Berlin abgeschlossen worden. Gestern war Minister Bomhard in Schloß Berg. Der Friede ist durch S.M. dem König unterzeichnet. Der Kurier reiste umgehend nach Berlin."

Laut Friedensvertrag muß Bayern 20 Millionen Gulden Reparation an Preußen zahlen. Bayern verliert zwei Bezirksämter und muß ein geheimes Schutz- und Trutz-Bündnis mit Preußen abschließen. - Bayerns Vertreter schließen ohne die vom König geforderten Garantien den Friedensvertrag und das geheime Bündnis mit Preußen ab.

Nach Unterzeichnung des Friedens überreicht Graf Bray an König Wilhelm von Preußen ein Handschreiben des bayerischen Königs mit folgendem Inhalt:

> "... Nachdem der Friede zwischen uns geschlossen und eine feste und dauernde Freundschaft zwischen Unseren Häusern und Staaten begründet ist, drängt es mich, dieser auch einen äußeren symbolischen Ausdruck zu geben, indem Ich E.K.M. anbiete, die ehrwürdige Burg Ihrer Ahnen zu Nürnberg gemeinschaftlich mit Mir zu besitzen. Wenn von den Zinnen dieser gemeinschaftlichen Ahnenburg die Banner von Hohenzollern und Wittelsbach vereinigt wehen, möge darin ein Symbol erkannt werden, daß Preußen und Bayern über Deutschlands Zukunft wachen, welche die Vorsehung durch E.K.H. in neue Bahnen gelenkt hat. ..."
>
> **Graf Bray äußerte sich zum Abschluß der Friedensverhandlungen mit Preußen wie folgt:** "...Wir schieden mit der Beruhigung, daß, wenn unserem Lande auch schwere Opfer nicht erspart werden konnten, doch seine Integrität, seine Unabhängigkeit und seine Machtstellung ungeschmälert aus der großen Gefahr dieses Krieges und des abgeschlossenen Friedens hervorgegangen sind. ..."

Schloß Berg: Der König unterzeichnet Armeebefehle.

21.08.1866

Der König schreibt an seinen Großvater, Ludwig I.:

> "Theuerster Großvater! Empfangen Sie meinen wärmsten und herzlichsten Glück- und Segenswunsch zu Ihrem nahen Doppelfeste. Inniger als je steigen meine Gebete an diesem Ihrem achtzigsten Geburtstage zu Gottes Thron empor. Er möge Ihnen, geliebter Großvater, noch viele heitere Lebensjahre in ungebeugter Kraft wie bisher und steter Gesundheit schenken. Eines noch ist mein sehnlicher und aufrichtiger Wunsch, den ich für Sie im Herzen trage, nämlich: die kommenden Jahre möchten für Sie, vielgeliebter Großvater, besser und nicht so von Tauer und unglücklichen Ereignissen erfüllt sein, als das gegenwärtige für mich ist. Doch hoffentlich wird es noch gelingen, von Preußen bessere Bedingungen zu erreichen, als es anfänglich schien, da wir zwar nach der letzten Meldung Pfordtens mehr zahlen, doch wenig Land verlieren sollen. Auf den 26. d. Mts. habe ich die Kammern einberufen..... Darf ich Sie ersuchen, den nun bei Ihnen weilenden Onkel Otto *(ehem. König von Griechenland)* und die Tante herzlich von mir zu grüßen? Meine innigen Wünsche für Ihr Wohl aus Herzensgrund wiederholend, bleibe ich stets, theuerer Großvater, Ihnen die Hand küssend, Ihr dankbarer Enkel Ludwig.
> Berg, den 21. August 1866"

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Einberufung des Landtags.

22.08.1866

Der König erhält in Berg ein Telegramm des Ministers von der Pfordten mit folgendem Inhalt:

> "Die Unterzeichnung des Friedens erfolgt heute. *(dann in Ziffern-Chiffre:)* Les principes de Souverainité sont tout à fait intacts. L'alliance est pure et mutuelle."

Bayerns Vertreter schließen ohne die vom König geforderten Garantien den Friedensvertrag und ein Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen ab. In diesem geheimen Zusatz zum Friedensvertrag unterstellt der König von Bayern im Kriegsfall seine Armee dem König von Preußen. Der genaue Text des Friedensvertrages - veröffentlicht im Gesetzblatt für das Königreich Bayern Nr. 5 vom 2.9.1866 - lautet:

Königliche Declaration,
den Friedensvertrag zwischen Bayern und Preußen betr.

Ludwig II., von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und Schwaben etc. etc.: Wir haben Uns über den gemeinschaftlichen Beschluß der Kammer der Reichsräthe und der Kammer der Abgeordneten bezüglich des auf Unsern Befehl denselbern mitgetheilten Friedensvertrages zwischen Bayern und Preußen vom 22. August l. Js. und des zu demselben gehörigen Protokolles von dem nämlichen Tage Vortrag erstatten lassen und ertheilen hierauf nach Vernehmung Unseres Gesammt-Staatsministeriums und Staatsrathes Unsere Königliche Entschließung wie folgt: Nachdem der genannte Friedensvertrag und das zu demselben gehörige Protokoll insoweit durch deren Inhalt der verfassungsmäßig Wirkungskreis des Landtages berührt wird, durch Gesammtbeschluß beider Kammern die Zustimmung des Landtages erhalten hat, haben Wir diesem Friedensbeschlusse Unsere Ratification ertheilt, und nachdem am 3. ds. Mts. zu Berlin die Auswechslungen der Ratificationen stattgefunden hat, ertheilen Wir hiemit allen denjenigen Bestimmungen des genannten Vertrages und Protokolles, welche den verfassungsmäßigen Wirkungskreis des Landtages berühren, gesetzliche Kraft und Geltung, und verfügen, daß beide sofort durch das Gesetzblatt und das Kreisamtsblatt der Pfalz verkündigt, und ihrem ganzen Inhalte nach zu Vollzug gebracht werden. Ludwig.

Gegeben Schloß Berg, den 4. September 1866.

Frhr. v. d. Pfordten, von Bomhard, von Pfretzschner, Frhr. v. Pechmann, v. Gresser, Frhr. v. Pranckh.

Nach dem Befehle Seiner Majestät des Königs: der Generalsecretär des Staatsrathes, S. .von Kobell."

Anlage I.

Friedensvertrag.

Ihre Majestäten der König von Bayern und der König von Preußen, von dem Wunsche geleitet, Ihren Völkern die Segnungen des Friedens zu sichern, haben beschlossen, Sich über die Bestimmungen eines zwischen Ihnen abzuschließenden Friedensvertrages zu verständigen.

Zu diesem Zwecke haben Ihre Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten ernannt und zwar:

Seine Majestät der König von Bayern:

Seinen Staatsminister des Königlichen Hauses und des Äußern, Ludwig Freiherrn von der Pfordten, Ritter des Hausordens vom heiligen Hubertus und Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone etc. etc. und

Seinen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am kaiserlich österreichischen Hofe, Otto Grafen von Bray-Steinburg, Staatsminister außer Dienst und erblichen Reichsrath, Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und vom heiligen Michael etc. etc.

Seine Majestät der König von Preußen:

Seinen Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen, Ritter des schwarzen Adlerordens usw. usw. und

Seinen wirklichen geheimen Rath, Kammerherrn und Gesandten, Carl Friedrich von Savigny, Ritter dese Rothen Adlerordens I. Classe usw. usw. welche nach erfolgtem Austausch ihrer in guter Ordnung befundenen Vollmachten über nachstehende Vertragsbestimmungen übereingekommen sind.

Artikel I.

Zwischen Seiner Majestät dem Könige von Bayern und Seiner Majestät dem Könige von Preußen, deren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und Unterthanen soll fortan Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten bestehen.

Artikel II.

Seine Majestät der König von Bayern verpflichtet sich, behufs Deckung eines Theils der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten an Seine Majestät den König von Preußen die Summe von 30 Millionen Gulden in Silberthalern oder Silberbarren zu bezahlen. Davon werden 10 Millionen bei Austausch der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, unter Vergütung eines Disconto auf zwei Monate nach dem Satze von 5 % per Jahr, zehn Millionen innerhalb dreier Monate und 10 Millionen innerhalb sechs Monaten nach der Ratification gezahlt. Die letzten beiden Raten werden von Anfang des dritten Monats nach der Ratification an mit 5 % verzinst.

Artikel III.

Seine Majestät der König von Bayern leistet für die Bezahlung dieser Summe Garantie durch Hinterlegung von 6 %igen bayerischen Staats-Cassen-Anweisungen, beziehungsweise von bayerischen oder württembergischen Staats-Obligationen und Wechseln erster Häuser auf die Bank in Nürnberg, welche mit dem Giro der königlichen Seehandlung versehen sind. Die 3 ½ %igen Staats-Obligationen werden dabei zum Curse von 70 %. die 4 %igen von 80 %, die 4 ½ %igen von 90 %, die 5 %igen von 95 % berechnet.

Artikel IV.

Nach erfolgtem Austausch der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages wird das königlich preußische Reservecorps den Rückmarsch aus Bayern antreten und mit thunlichster Beschleunigung das bayerische Gebiet räumen. Unmittelbar nach geleisteter Garantie in Gemäßheit des Artikels III oder nach erfolgter Zahlung der Kriegsentschädigung wird Seine Majestät der König von Preußen Seine sämmtlichen übrigen Truppen aus dem bayerischen Gebiete zurückziehen und dieselben werden dieses Gebiet mit möglichster Beschleunigung ganz verlassen. Die Verpflegung der Truppen bei ihrem Rückmarsch erfolgt nach dem bisherigen Bundes-Verpflegungs-Reglement.

Artikel V.

Seine Majestät der König erkennt die bestimmungen des zwischen Preußen und Österreich zu Nikolsburg vom 26. Juli 1866 abgeschlossenen Präliminar-Vertrages an und tritt denselben, soweit sie die Zukunft Deutschlands betreffen, auch Seinerseits bei.

Artikel VI.

Die Auseinandersetzung der durch den früheren deutschen Bund begründeten Eigenthumsverhältnisse bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Artikel VII.

Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Abschluß des Friedens wegen Regelung der Zollvereinsverhältnisse in Verhandlung treten. Einstweilen sollen der Zollvereinsvertrag vom 16. Mai 1865 und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereinbarungen, welche durch den Ausbruch des Krieges außer Wirksamkeit gesetz sind, vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages an mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Contrahenten vorbehalten bleibt, dieselben nach einer Ankündigung von sechs Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Artikel VIII.

Alle übrigen zwischen den hohen vertragsschließenden Theilen vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Übereinkünfte werden hiermit neuerdings in Kraft gesetzt.

Artikel IX.

Die hohen Contrahenten werden unmittelbar nach Herstellung des Friedens in Deutschland den Zusammentritt von Commissarien zu dem Zwecke veranlassen, um Normen zu vereinbaren, welche geeignet sind, den Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen möglichst zu fördern, namentlich die Concurrenzverhältnisse in angemessener Weise zu regeln und den allgemeinen Verkehrs-Interessen nachtheiligen Bestrebungen der einzelnen Verwaltungen entgegenzutreten. Indem die hohen Contrahenten darüber einverstanden sind, daß die Herstellung jeder im

allgemeinen Interesse begründeten neuen Eisenbahn-verbindung zuzulassen, werdne Sie durch die vorbezeichneten Commissarien auch in dieser Hinsicht die durch die allgemeinen Verkehrs-Interessen gebotenen Grundsätze aufstellen lassen.

Artikel X.

Die hohen Contrahenten werden vom 1. Januar 1867 ab die Erhebung von Schifffahrts-Abgaben auf dem Rheine und zwar sowohl der Schiffsgebühr - Tarif B zur Übereinkunft vom 31. März 1831 -, als auch des Zolles von der Ladung - Zusatz-Artikel XVI und XVII zu der Übereinkunft vom 31. März 1831 - völlig einstellen, sofern die übrigen deutschen Uferstaaten des Rheines gleichzeitig die gleiche Maßregel treffen.

Die hohen Contrahenten übernehmen dieselbe Verpflichtung bezüglich der noch bestehenden Schifffahrts-Abgaben auf dem Main.

Artikel XI.

Die innerhalb des Gebietes des Norddeutschen Bundes und des Großherzogthums Hessen belegenen bayerischen Telegraphen-Stationen gehen auf Preußen über. Die Zurückziehung der gedachten Stationen, sowie der bayerischen Telegraphenstation in Mainz wird binnen längstens sechs Wochen vom Tage des Austausches der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages erfolgen. Das Betriebsmaterial dieser Telegraphen bleibt Eigenthum Bayerns.

Artikel XII.

Die in dem k. bayerischen Archive zu Bamberg befindlichen, im Wege commissarischer Verhandlung zu bezeichnenden Urkunden und sonstigen Archivalien, welche eine besondere und ausschließliche Beziehung auf die ehemaligen Burggrafen von Nürnberg und die Markgrafen von Brandenburg fränkischer Linie haben, werden an Preußen ausgeliefert.

Artikel XIII.

Da von Seite Preußens Eigenthums-Ansprüche an die früher in Düsseldorf befindlich gewesene später nach München gebrachte Gemäldegallerie erhoben worden sind, so wollen die hohen Contrahenten die Entscheidung über diese Ansprüche einem Schiedsgerichte unterwerfen. Zu diesem Behufe wird Bayern drei deutsche Appellationsgerichte namhaft machen, unter welchen Preußen Dasjenige bezeichnet, welches den Schiedsspruch zu fällen hat.

Artikel XIV.

Nachdem zur Wahrung strategischer und Verkehrs-Interessen eine Grenzregulirung als erforderlich befunden worden ist, tritt Seine Majestät der König von Bayern das Bezirksamt Gersfeld und einen Bezirk um Orb nach anliegender Grenzbeschreibung, sowie die zwischen Saalfeld und dem preußischen Landkreis Ziegenrück gelegene Enklave Caulsdorf an Seine Majestät den König von Preußen ab.

Die hohen Contrahenten werden sofort nach dem Austausche der Ratificationen des gegen-wärtigen Vertrages Commissarien ernennen, welche die Regulirung der Grenze vorzunehmen haben.

Die Übergabe der vorgenannten Landestheile erfolgt innerhalb vier Wochen nach der Rati-fication dieses Vertrages.

Artikel XV.

Unmittelbar nach der Ratification dieses Vertrages wird alles weggeführte oder zurück-behaltene Material der Staats- und Privat-Eisenbahnen freigegeben und nöthigenfalls in Hof, Lichtenfels oder Aschaffenburg abgeliefert werden.

Artikel XVI.

Alle Kriegsgefangenen werden innerhalb acht Tagen nach Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Vertrages in Hof oder Aschaffenburg freigegeben und kostenfrei dahin befördert werden. Bei Kranken und Verwundeten erfolgt diese Freilassung, sobald sie genesen sind.

Zur Übergabe und Übernahme werden beiderseits Offiziere in Hof und Aschaffenburg, solange nöthig, stationirt werden.

Artikel XVII.

Die aus der Bruderschaftscasse in Kissingen, einem Unterstützungs-Vereine armer Salinenarbeiter, durch die k. preußischen Truppen entnommenen Obligationen im Betrag von 33.000 fl. werden sofort an die k. bayerische Regierung zurückgegeben oder ersetzt werden.

Artikel XVIII.

Die Ratification des gegenwärtigen Vertrages erfolgt spätestens binnen zwöälf Tagen von heute an und es wird für diese Zeit der Waffenstillstand und die Geltung der verabredeten Demarkationslinie verlängert.

Zu Urkund dessen haben die Eingangs genannten Bevollmächtigten diesen Vertrag in doppelter Ausfertigung am heutigen Tage mit ihrer Namensunterschrift und ihrem Siegel versehen.

So geschehen Berlin, den 22. August Ein Tausend achthundert sechs und sechzig.

(L.S.) Frhr. v. d. Pfordten (L.S.) von Bismarck

(L.S.) Graf v. Bray-Steinburg (L.S.) von Savigny

Zu Artikel XIV.

Von Bayern abzutretende Gebietstheile.

Einwohner nach Volkszählung Dezember 1864

I.	Bezirksamt	Gersfeld
23.361		
II. Landgericht Orb ohne Aura		9.109
		32.470

ad I. Grenzlinie des in Unterfranken am Nord-Westabhang der Rhön abzutretenden Gebiets-theiles.

Die Nord-, Ost- und Westgrenzen dieses Gebietes fallen von Altenhof bis zum Querenberg mit der bisherigen bayerischen Landesgrenze zusammen.

Die Südost- und Südgrenze des Territoriums werden durch die Grenzlinie des bisherigen bayerischen Bezirksamtes Gersfeld gebildet. Diese zieht von Querenberg an über den Stürnberg und vom Nord- und Westfuße des Heidelstein bis zum Himmeldankberg über die hohe Rhön, und von hier westlich über den Eyerhack und Rabensteinberg, den Dammersfeld-Kuppenrain, die Dalherdakuppe zum Schluppberg, längs des Nordrandes des Schluppwaldes zum Döllenbach, und schließt an dessen rechten Ufer aufwärts laufend an die bayerische Landesgrenze an.

ad II. Grenzlinie des im Orber - Reisig in Unterfranken abzutretenden Gebietstheiles.

Die Nord-, West- und Südgrenze des Territoriums fallen mit der bisherigen bayerischen Landesgrenze zusammen. Die Ostgrenze wird durch die Ostgrenzen der Gemeinden Mernes, Burgjoß (mit Ausnahme des Weilers Deutelbach), Oberndorf und Pfaffenhausen gebildet, so daß die Osthälfte des Forstbezirks Burgjoß auf bayerischer Seite verbleibt.

Die neue Landesgrenze beginnt daher an der Grenze des Joßwaldes nordöstlich vom Roßkopf, zieht über den Königsberg und Schönberg in den Aura-Grund; nördlich desselben über den Steiniger-, Hanauer- und Stamiger-Berg und erreicht südlich vom Stackenberg die frühere Landesgrenze.

Anlage II.

Protokoll.

In Bezug auf die im Artikel XIV des Friedensvertrages vom heutigen Tage verabredete Grenzregulirung sind die unterzeichneten Bevollmächtigten über folgende Punklte übereingekommen:

1. in den Bezirken Orb und Gersfeld, sowie in der Enklave Caulsdorf tritt der Preußische Staat in alle Rechte und Verbindlichkeiten des bayerischen Staates ein und hat daher auch die Zahlung der Pensionen und Besoldungen in der bisherigen Weise zu leisten.

Den mit den gedachten Bezirken zu übernehmenden Beamten und Bediesteten wird der Betrag ihrer seitherigen Gesammtbezüge garantiert, wenn sie in Königlich Preußischen Diensten bleiben.

Treten sie aber nach Bayern zurück, was ihnen innerhalb der nächsten drei Monate nach Ratification diese Vertrages freisteht, so werden sie bis zu ihrer Wiederverwendung nach den Bestimmungen der Bayerischen Dienstpragmatik und der hier einschlagenden Verordnungen behandelt. Diejenigen aus den gedachten Bezirken gebürtigen Militärpersonen, welche nicht Officiersrang haben, werden aus der Bayerischen Armee in ihre Heimath entlassen. Die Dienstzeit im bayerischen Heere wird ihnen auf die Preußische Dienstpflicht angerechnet. Den Officieren, sowie den Militär-Personen, welche Officiersrang haben, steht die Wahl zu, in den Diensten welchen Landes sie ferner stehen wollen.
2. Die nach dem Artikel XIV des Friedensvertrages erwähnten Commissarien werden sich mit allen denjenigen Gegenständen beschäftigen, welche mit der Grenzregulirung im Zusammenhange stehen, nämlich die Archive, die Rückstände öffentlicher Abgaben und andere Gegenstände dieser Art.
3. Sämmtlichen Einwohnern der abzutretenden Gebietstheile bleibt während eines Jahres vom Tage des Austausches der Ratificationen dieses Vertrages an, die volle Freizügigkeit nach Bayern vorbehalten.
4. Indem Preußen das Telegraphenwesen im Großherzogthum Hessen übernimmt, sichert es der Königlich Bayerischen Regierung das Recht zur directen eigenen telegraphischen Verbin-dung mit der Rheinpfalz nach ihrem Bedürfnisse zu, wogegen Bayern seine bisherigen Tele-graphen-Stationen im Großherzogthum Hessen zurückzieht.
5. In Folge der Abtretung des Bezirkes um Orb wird die Königlich Preußische Regierung die Schwierigkeiten beseitigen, welche von Kurhessischer Seite bis jetzt noch dem Vollzuge des ratificirten Vertrages über die Auflösung des Condominates von Bayern und Kurhessen entgegengestellt hat.
6. So weit die im Artikel II stipulirte Kriegskostenentschädigung in Silberbarren entrichtet wird, wollen die hohen Contrahenten das Pfund fein Silber zu neun und zwanzig Thaler fünf und zwanzig Silbergroschen berechnen.
Für den Transport es zur Abtragung der Kriegskostenentschädigung bestimmten gemünzten und ungemünzten Silbers wir auf Preußischem Territorium Portofreiheit bewilligt.
7. Die Königlich Bayerische Regierung gestattet, daß die gegenwärtig in Württemberg stehenden Königlich Preußischen Truppen ihren Rückmarsch durch Bayern nehmen. Die Verpflegung derselben erfolgt nach dem bisherigen Bundes-Verpflegungs-Reglement.
8. In Beziehung auf die vormals Nassauischen und Kurhessischen Truppen, welche sich zur Zeit noch auf Bayerischem Gebiete befinden, werden folgende Abreden getroffen:
Die genannten Truppen werden Bayerischer Seits baldmöglichst in ihre Heimathsbezirke zurückdirigirt werden. Die Kosten des Rückmarsches dieser Truppen, welche, sobald sie die Preußische Demarkationslinie berühren, sich den Befehlen der Preußischen kommandirenden Generale zu unterwerfen haben, trägt die Königlich Preußische Regierung.
9. Während des Rückmarsches der Königlich Preußischen Armee aus den von ihr besetzten Österreichischen Landestheilen wird von bayerischer Seite die Eisenbahn Pilsen - Hof – Schwandorf für die betreffenden Militärtransporte zur Verfügung gestellt, wobei selbst-verständlich Preußischer Seits volle Entschädigung erfolgt.
Die Königlich Bayerische Regierung wird dem Gouverneur der Festung Mainz, Grafen von Rechberg, den Befehl zugehen lassen, am 26. ds. Mts. die Festung dem von Seiner Majestät dem König von Preußen zu ernennenden Gouverneur zu übergeben, seinerseits aber an demselben Tage mit den Königlich Bayerischen Truppen die Festung zu verlassen.
10. Kein Unterthan Ihrer Majestäten wird wegen seines Verhaltens während des Krieges ver-folgt, beunruhigt, oder in seiner Person oder seinem Eigenthum beanstandet werden.
11. Die Ratification der vorstehenden Übereinkunft soll als mit der Ratification des Friedens-vertrages vom heutigen Tage erfolgt angesehen werden.
So geschehen Berlin, den 22. August Ein tausend acht hundert sechs und sechzig.

(gez.) Frhr. v. d. Pfordten (gez.) v. Bismarck
(gez.) Graf v. Bray (gez.) Savigny

Zusätzlich zu diesem vorgenannten Friedensvertrag mußte Bayern mit Preußen ein geheimes Schutz- und Trutz-Bündnis abschließen, das zum Inhalt hatte, daß Bayern den Preußen im Falle eines Angriffes von außen seine Truppen zur Verfügung stellen wird.

Cosima schreibt an den König u.a.:

> "...Ich erlaube mir, Ihnen, Gütiger und Gnadenvoller, das Bild des Freundes zu Füßen zu legen, wie er in seinem 26. Lebensjahre, als er den Rienzi componirte, aussah. Ich konnte mir die in Paris gemachte Zeichnung (von E. B. Kietz) verschaffen, nach welcher die Photographie gemacht ist. ..."

An Stelle des Freiherrn von der Pfordten tritt Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst als Ministerpräsident an.

23.08.1866

Der König reitet nach Linderhof. Er schreibt an seine Mutter:

> "...Da Pfordten auf der Rückreise von Berlin begriffen ist, dringende Geschäfte also jetzt nicht vorkommen, so will ich diese kurze Frist benützen, einen Ausflug in's Gebirg, aber nicht nach Hohenschwangau zu machen, vielleicht nach Halbauern, oder andere Berghütten. Es würde mich betrüben, wenn Ihnen dies unangenehm wäre, aber ich war diesen Sommer so sehr in die Stadt und an's Zimmer gebannt, daß ich eine wahre Sehnsucht habe, wieder einmal einen Reitausflug ins Gebirge machen zu können. Leider erübrigt mir jetzt keine andere Zeit zu besagtem Ausflug, als die Reisezeit Pfordtens..."

An diesem Tag schreibt der König von Preußen an die Königin-Mutter Marie einen Brief, in dem er die wichtigsten Abmachungen aus dem Friedensvertrag verschweigt und dabei den doch auch mit ihm blutsverwandten königlichen Vetter Ludwig II. mit keinem Wort erwähnt:

> "Liebe Cousine! Nachdem der Friede gezeichnet ist, schreibe ich zur Beantwortung Deines lieben Briefes. Ich hoffe, Du wirst einsehen, daß ich Bayern mit einer Nachsicht behandelt habe, die mein Volk und meine Armee mit wenig Dank wissen werden! An Land ist so gut wie nichts abgetreten, da die 5 bis 6 Quadratmeilen nichts sind, als eine Grenz-Regulierung, die ich ungern im Frieden aufgenommen sehe, da dies sich hätte anderweitig verhandeln lassen und niemals als eine Eroberung paradieren darf. Die Contribution klingt hoch, ist es aber insoferne nicht, da dergleichen Summen nicht dem Volke auferlegt werden, sondern den Banquiers, die so allmählich befriedigt werden in langen Jahren, daß das Volk gar nichts davon in seiner Tasche spürt. Somit ist also in einer Art gegen Bayern verfahren worden, wie man es in Preußen nicht erwartet und nicht billigen wird. Denn, wie ich es heute beiden Bevoll-mächtigten sagte, wäre Bayern neutral geblieben, wie es sich bis in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges den Schein gab, so hätte ganz Deutschland sich diesem Beispiel ange-schlossen und der Krieg war unmöglich, da Österreich ihn ohne die deutsche Allianz niemals beginnen konnte. Nachdem Bayern aber dem übrigen Deutschland das Zeichen der Kriegs-rüstung gegen uns gab, war der Krieg unvermeidlich und wurde es nun erst ein Bruderkrieg. ....Der Himmel hat so sichtlich wie noch niemals meine Waffen gesegnet und sich somit für mein Unternehmen, in das man mich hineinzog, mit Gewalt, entschieden....Wenn man so die ganzen Angelegenheiten, die in wenig Wochen sich vollzogen, überblickt, wird man die Friedensschlüsse Preußens eher zu milde, als zu hart taxieren. Wir werden hoffentlich nun Freundes-Staaten werden und nur noch den gemeinschaftlichen äußeren Feind kennen. Dein treuer Vetter Wilhelm."
> Berlin, den 23.August 1866

24.08.1866

Der König reitet nach Partenkirchen

25.08.1866

Der König reitet zum Hochkopf. Er feiert dort seinen Geburts- und Namenstag. Unter anderen Geschenken erhält der König von Franz Liszt das Manuskript einer Messe, zusammen mit einem Brief in französischer Sprache.

Wagner überreicht dem König zum Geburtstag die Original-Partitur der "Walküre" zusammen mit folgendem Gedicht:

"Dem königlichen Freunde mit der Überreichung der Originalpartitur der "Walküre"
am ein und zwanzigsten Geburtstage des Erhabenen.:

Hier Siegmund und Sieglindes Leid und Sterben;
Hier Wotans Elend, höchste Gottesnot!
Was wehvoll Wunsch und Liebesmitleid werben,
Was Brünhild treibt, zu trotzen dem Verbot,
Die Zeugung eines kühnesten Helden erben,
Vollbracht durch der Erzeuger Liebestod, -
War sie vergebens? Wär' die Frucht verloren?
Ich frag den Tag, der einst Dich uns geboren. -
Ich frag's und blicke nach des Berges Zinnen,
Die noch Brünhildes Feuerwacht erhellt:
Die Hehre schläft und sorgend muß ich sinnen,
Wem Wotans edles Erbe einst verfällt;
Wird Alberich den Zauberreif gewinnen?
Wär Mime gar gestimmt zum Herrn der Welt?
Noch spielt mit Zwergentand der Werkerkor'ne
Wer kündet ihm, daß er der Gottgebor'ne?
Nun muß er wandern, der das Werk geschaffen,
Dem bitter sich des Lebens Frucht entkernt:
Wie mahnt er ihn, zur That sich aufzuraffen,
Ihn, der das Fürchten wohl noch nicht gelernt,
Doch auch nicht ahnt des Neides list'ge Waffen,
die ihn vom Heil, den Freund von ihm entfernt?
Sein Werk entsend' ich, leg' es Dir zu Füßen:
Mög' sinnvoll Dich's vom fernen Wand'rer grüßen!

Zum 25. August 1866, Luzern. Richard Wagner."

26.8.1866

Der König reitet zum Herzogstand

27.08.1866

Der König reitet über Ettal, Linderhof, Plansee und Reutte nach Steingaden

28.08.1866

Der König reitet von Steingaden zurück nach Schloß Berg

29.08.1866

Das "Füssener Blatt" berichtet:

"Die Gebietsabtretung ist auf ein Minimum reduziert. Bayern verliert das Landgericht Gersfeld an der Rhön, Thann, Orb und die umliegen- den Bezirke in Unterfranken. Dabei wurde vereinbart, daß sofort nach Ratifikation des Friedens die preußischen Truppen das besetzte Gebiet räumen, auch wenn die Kriegskosten-Entschädigung nicht bezahlt ist."

Ludwig II. schreibt an den preußischen König:

"... Nachdem der Friede zwischen Uns geschlossen und eine feste und dauernde Freundschaft zwischen Unseren Häusern und Staaten begründet ist, drängt es Mich, dieser auch einen äußeren, symbolischen Ausdruck zu geben, indem ich Ew. Königlichen Majestät anbiete, die ehrwürdige Burg Ihrer Ahnen zu Nürnberg gemeinschaftlich mit Mir zu besitzen. ..."

30.08.1866

Der König schreibt an seinen Großvater, den ehemaligen König Ludwig I. :

"...Aus ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihren liebevollen Brief und die darin enthaltenen guten Wünsche zu meinem Doppelfeste *(Geburts- und Namenstag)*; ich feierte dasselbe im herrlichen Gebirge am Walchensee. wohl that mir dies, da ich den ganzen Juli fast, wegen dringender Geschäfte in München und im Zimmer verweilen mußte. Morgen, also am 31., muß der Friedensvertrag geregelt sein und schon am 1. September nach Berlin abgesendet werden. Der König von Preußen verlangt den Mitbesitz der Burg von Nürnberg. Das ist ein sehr einschneidendes Verlangen, das mich sehr beunruhigt. Hoffentlich wird es meinen Bemühungen noch gelingen, diese herrliche Burg, dieses Denkmal des Mittelalters, ganz für uns zu erhalten...."

Der Bayerische Landtag erklärt sich für einen engen Anschluß an Preußen.

31.08.1866

Ludwig II. schreibt an seine Mutter:

"...Gottlob, daß Friede ist; glücklicher Weise sind die Bedingungen besser, als zu erwarten stand..."

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Entschließung betr. Vertagung des Landtages.

01.09.1866

Wagner stellt das für ihn gekaufte Haus an der Briennerstraße in München vollständig geräumt der Hofkasse wieder zur Verfügung.

02.09.1866

Der König reitet auf den Tegelberg und bleibt dort bis 7.9.

03.09.1866

Der König schreibt an Wagner:

"Theurer, innig geliebter Freund!
Endlich finde ich die nöthige Ruhe und Sammlung, um dem Geliebten so recht aus vollem Herzen zu schreiben. Still und zurückgezogen in seliger Weltentrückung feierte ich mit meinem treuen Friedrich auf dem Hochkopf meinen Geburtstag. Wir gedachten des wunderbar trostreichen Spruches des Erlösers, den Spruch, welchen mir auch der Theure an Seinem Geburtsfeste mittheilte: Wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich gegenwärtig mitten unter ihnen.
Dort in Gottes erhabener Natur, im wonnigen Walde, umweht von Siegfrieds Lüften, von wo herab mir einst der Einzige so wundervolle Briefe schrieb, dort, wo ich so gerne den Theuersten auf Erden wiedersähe und zwar bald, recht bald, denn ich vergehe vor Sehnsucht; dort übergab mir mein Friedrich das herrliche Geschenk des geliebtesten Freundes. — Unmöglich kann ich Ihnen die Seligkeit beschreiben, die mich erfüllt bei dem Gedanken, die Originalpartitur der „Walküre" mein nennen zu dürfen; Sie haben mich mit diesem prachtvollen Geschenke namenlos glücklich

gemacht; auch das Bild des Angebeteten, das mir die Freundin sandte, erfreut mich innig, bald werde ich ihr selbst mitteilen, wie tbeuer es mir ist. — Innig beglückt hat mich Ihr poetischer Gruß zum 25 ten, aber auch mit Betrübniß erfüllt, Nein, mein geliebter Freund, nicht Mime gewinnt die Herrschaft über die Welt, nicht Alberich erringt sich den Zauberreif; o Gott! im Staube Verehrter, zweifle nicht an Deinem Helden, er verdient seine Sendung, wird ihr nicht untreu, nein, nein! — Ich habe gefehlt (der König spielt hier auf seinen Beschluß vom 6.12.65 an, mit dem er Wagner aus München entfernt hat), aber habe auch gebüßt, habe gebüßt mit tausend Schmerzen; o mein Freund, mein Ein und All, noch gebe ich die Hoffnung nicht auf (o entreißen Sie mir sie nicht); es kommt die Zeit und Sie werden in Ihrem Häuschen ungestört leben unb schaffen können; o verdenken Sie mir es nicht, wenn sich mein Geist nach dem trauten, so lang entbehrten Umgang mit Ihnen, Theurer, sehnt! Muß denn die Strafe so entsetzlich hart sein, daß sie mir ewig am Leben nagt!? — Verzeihung, daß ich dieß schrieb, ich sehe es ja ein, daß jetzt die Trennung noch währen muß, daß Sie jetzt die Ruhe, die ersehnte, einzig heilsame, hier nicht finden würden; aber nehmen Sie mir den Glauben an eine schönere Zukunft nicht! — 0 Geliebter, schreiben Sie mir recht oft, erhören Sie meine Bitte; denn nur so kommt lindernder Balsam in meine brennenden Wunden. —

Ich schreibe dieß auf der Höhe des Degelberges, wohin ich mit dem treuen Friedrich von Berg aus einen Reitausflug machte; morgen werde ich über den Plansee nach Hohenschwangau kommen, wo ich auf ein paar Stunden etwa zu verweilen gedenke. — Mein Einziger kann sich denken, was mich dort bewegen wird. — Ach, die dort im Verein mit dem geliebtesten Freunde verlebten Tage waren zu schön, zu vollkommen; ich mußte die Qualen des reinigenden Feuers erst erdulden, um dann (o gebe es Gott) in die Wonnen des Himmels einzugehen. — Kein größeres Leid aber gibt es, als sich erinnern glückseliger Zeiten im Elend; o wie kann ich diesen wahren Satz Dantes auf mich beziehen!

Doch fort mit den Schmerzens- und Klagetönen! —

Wie entzückt mich der Freundin und Friedrichs Beschreibung über die „Meistersinger"! — Welch ein Genuß wird uns durch die Aufführung dieses Werkes zu Theil werden! Ich bitte Sie, Theuerster, theilen Sie mir mit, wie weit gegenwärtig die Komposition dieses hehren Werkes gediehen ist! — Ich habe auf die traute, einsame Berghütte die Partitur der „Walküre", die Edda und ein Werk über die Kunst der alten Hellenen mitgebracht. — Aufs neue entzünde ich stets die Phantasie an der erwärmenden Sonne des griechischen Ideals. Immer deutlicher sehe ich das große Festtheater Sempers vor mir; Alles muß noch werden, ich schwöre es bei Ihnen selbst, Gottgesandter, der Sie mir der Inbegriff alles Heiligen und Anbetungswürdigen sind. — Ich liebe alle, die Sie lieben, hasse aber auch Ihre Feinde, heucheln wäre hier Frevel, und mit dem flammenden Schwerte dieses Hasses werde ich sie vertilgen, die Elenden, so wahr Sie mein Alles sind!

Vielleicht macht es dem Geliebten Freude die Worte zu hören, die ich an jenem Abend, als ich Ihren poetischen Gruß erhielt, auf dem Hochkopf in mein Tagebuch schrieb: „Abends heiligen Gruß vom Theursten erhalten, ich schwöre es, bei Allem, was mir hehr und heilig, nicht fällt der Zauberreif in Alberichs Besitz, nicht umsonst ward der Held erkoren, er kennt seine Sendung, weiß, was der Gott ihm vertraut, er fällt furchtlos die Feinde, erweckt brünstig die wonnige Braut, hör' diesen Schwur, nächtlich schweigende Welt, höre ihn, mild lachender Mond im leuchtenden Glanz, der du Zeuge warft der Zeugung des Helden, der du Siegmund's und Sieglinde's Wonne selig schimmernd beschienst. Das Schwert will ich schwingen und wirken die That, nicht eher erreicht mich der Tod!" — So steht es in meinem Tagebuche. — Und mit diesem Schwur nehme ich jetzt Abschied von dem Freunde. — Liebend bis hinüber in wonnigere Welten, treu bis in den Tod Ihr Höriger Ludwig.

Degelberg, 3. Sept. 1866."

04.09.1866

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Declaration betr. Friedensvertrag zwischen Bayern und Preußen.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Deckung der an die Krone Preußen zu leistenden Kriegskosten-Entschädigung.

Schloß Berg: Der König unterzeichnet das Gesetz betr. Emission unverzinslicher Cassa-Anweisungen.

05.09.1866

Wagner schreibt an Ludwig:

"0 mein Freund! Edler! Geliebter!
Das war ein schöner Brief! — Nur mit Bangigkeit glaubte ich Ihnen jetzt wieder schreiben zu können: — jetzt ist mir wieder der Muth zurückgekehrt. Verstehen Sie mich wohl: Eines kann nicht mehr ertragen — Unklarheit, Ungewißheit! Ich sage: ich kann es nicht mehr, eben weil meine Widerstandskräfte erschöpft sind, die Unruhe mich zerstört, und mein Zweifel mich sofort zur vollen Resignation führt. Was mich in Unsren Beziehungen mehr als Alles quälte, war die Unklarheit, in der Sie mich über so manches ließen: dieses machte mich unsicher; nahm ich mir vor, nie mehr Ihnen einen Rath zu ertheilen, so tauchte immer wieder ein Sturm auf, der es mir zur Pflicht zu machen schien, nach einer gewißen Seite hin Ihnen einen praktischen Wink zu geben; kaum hatte ich mich dazu verleiten lassen, so machte ich die Erfahrung, daß ich Ihnen und mir zugleich wieder das Leben erschwert hatte. Nun aber mit sehenden Augen erkennen zu müssen, wie grenzenlos übel der zärtlich geliebte Freund berathen ist, wie von denjenigen, welche in Seinem Namen Seine Geschäfte führen, eine vollständige Verkennung aller Seiner Eigenschaften herrscht, wie hieraus ein Zwiespalt erwächst, der mit Haß und Verleumdung an Seinem Untergang arbeitet: — dieß, mein Geliebter, kann — kann ich nicht mehr ertragen! — Nun schien es mir die höchste Weisheit, um die Verwirrung nicht bis zur persönlichen Zerrüttung zu vermehren, mich in ein neues, der Welt begreifliches Verhältniß zu Ihnen zurückzuziehen: Sie sollten mein Wohlthäter, der Förderer meiner Kunstschöpfungen bleiben: meine Person sollte Ihnen nur noch in meinen Werken nahe sein dürfen. Ein anderer Verkehr hätte zwischen Uns eintreten müssen, ein Verkehr, wie er diejenigen befriedigt haben würde, welche an dem völlig Beispiellosen Unsres Verhältnisses den Verstand verlieren. Und so muß es geschehen, oder — ich muß Ihnen ganz verschwinden: bereits mußte ich das Haus, welches Sie für mich ankaufen ließen, welches Sie mir sogar — um mir in München eine feste bürgerliche Stellung zu geben — zu Erb und Eigen zu schenken Sich großmüthig bereit erklärten. Ihnen wieder zurückstellen, da seine Erhaltung mir eine Last wird, und ich nur dann Ihre Räthe beruhigen zu können glaube, wenn ich ihnen beweise, daß es mir mit meinem völligen Fortgange von München wahrer Ernst ist. Hätte dieß zu keiner Ruhe geführt, hätte ich fortgesetzt erleben müssen, daß der Geliebte um meinetwillen den schändlichsten Verleumdungen und Verhetzungen beim bayerischen Volke, ja bei der Meinung von ganz Europa ausgesetzt ist, so hätte ich auch Triebschen aufgegeben, jede fernere Wohlthat des Freundes ungenossen gelassen, und wäre in irgend einem stillen Winkel Aller Augen — auch den Seinigen! — gänzlich geschwunden, — allerdings mit dem Verlassen auch aller meiner Arbeiten. „Richard Wagner" — lebte dann nicht mehr! — So hätte ich auch den unglücklichen Freunden eine Sühne gebracht, die ihr Schicksal meinem Sterne anvertrauten, und die dafür nun der Verhöhnung, der Beschimpfung, der Heimathlosigkeit, der Zerstörung ihrer künstlerischen und bürgerlichen Existenz ausgesetzt sind. Glauben Sie mir, ich habe mit den armen Bülow‘s traurige, qualvolle Tage auf Triebschen verlebt *(diese traurigen Tage hatten aber ihre Ursache in der Auseinandersetzung zwischen Wagner und Bülow wegen Cosima - dies verschwieg Wagner aber dem König!)*! — Eine einzige Wendung gab es hiergegen: Ihre Eigene Befreiung! Aber sie liegt nur in Ihrer Hand: blind und unschlüssig, ohne rechten Glauben an meine Nachweise über den Charakter der feindseligen Intriguanten, welche, einzig durch Sie mächtig, diese Macht einzig zur Untergrabung Ihres Ansehens gebrauchen, sehe ich, daß Sie, durch irgendwelche energielose Beachtung meiner deßhalb an Sie gerichteten Aufforderungen die Schlinge nur immer enger um Sich zusammenziehen. Hier mußte eine Entscheidung eintreten. Zur Bestellung eines neuen Cabinetssecretariates konnten Sie Sich nicht ent-schließen: sie war Ihnen, wie ich aus Neumayr's Brief ersehen habe, auf eine Weise geboten, daß für Sie und Ihr königliches Amt zugleich ein wahrer Segen

erwachsen wäre. Nun sah ich, wie es stand, und in meiner Seele dämmerte es auf: — „Er liebt dich — nicht!" —
Verzeihung! — Sehe ich immer noch nicht vollständig klar über Sie, so drängt es mich dage-gen, Sie vollkommen klar über mich sehen zu lassen. Ich habe somit das Unerhörte gethan, in der Sprache des Gekränkten, verzweifelnden Freundes zu meinem Wohlthäter und königlichen Herren zu reden! Wehe Uns, wenn Sie in dieser Kühnheit etwas Anderes, als das Bekenntniss meiner unvertilgbaren, wahrhaften Liebe zu Ihnen ersehen! Suchte ich nur meinen weltlichen Vortheil, gewiß — ich würde es leichter gehabt haben! —
Nun denn, Geliebter! Ihr heute empfangener Brief hat mich neu belebt. Ich fühl's von Neuem, Wir gehören Uns, und keiner kann und darf vom Anderen lassen. Somit, nichts mehr vom Verschwinden! — Aber, wie sollen Wir Uns nun helfen ? Sie könnten es allein, aber — Sie wollen es nicht! Was kann ich nun thun ? Ich, der ich Niemand kenne, als Unsre Feinde ? Der ich nur auf das Ungewisse herumtappen kann, so bald ich irgend eine Person vorschlage ?
Es soll also Alles beim Alten bleiben, aber Alles soll auch gut werden? Dieselben Menschen, welche durch ihre Trugkünste mich von Ihrer Seite forttrieben, und nun aus dem unverhofften Erfolge über Sie eine ungeheuer gesteigerte Macht gewonnen haben, sollen dazu helfen, mich wieder zu Ihnen zurückzuführen, dort mir die Mittel zur Rechtfertigung durch edle Kunst-schöpfungen und Kunstinstitute hülfreich zurechtlegen? Aber womit begann denn der Krieg? — Ich legte meinen Plan zur Bildung der Kunstschule vor: Herr Hofsecretär Hofmann fand heraus, daß darin der zukünftige Bau des Semper'schen Theaters, und andere Vervollständigungen eingeschlossen waren — und — Nichts ward erreicht; dagegen wurden ich und meine Freunde von Neuem verdächtigt. Ferner erbat ich von meinem König, mit Hinblick auf die Kunstschule, eine gründliche, zeitgemäße Verbesserung der Hoforchestergehalte: Herr Hof-mann sagt Nein, weil es in seinen Kram nicht taugt, und die Herren zusammen nicht wollen, daß ich durch eine wohlthätige Reform mir ergebene Freunde in München mache. So mit dem Chor, mit allen meinen sonstigen Vorschlägen. Da sie aber merken, daß der königliche Herr fest an mir hält, und sie durch meine Aufnahme in Hohenschwangau gründlich darüber belehrt worden sind, muß Herr Pfistermeister, dem ich allerdings mit der Zeit hatte merken lassen müssen, daß ich nichts mit ihm zu thun haben möchte, das große Gaukelwerk in Szene setzen, das mich als eine Gefahr für Thron und Land in die Verbannung bringt. Dieß Alles wird ja von jedem Kinde in München gekannt, natürlich aber von den Hoflieferanten anders dargestellt. Nun! Diese selbe Verschwörung ist seitdem in die machtvollste Blüthe getreten, den schwa-chen Minister, mit dem ich nie etwas zu thun hatte, haben sie hineingezogen, damit die Sache einen hochpolitischen Anstrich bekomme, hinter welchem sie sich verstecken: ihnen liegt's an der Civilliste, durch Pfordten aber machen sie der Welt weiß, es gälte den wichtigsten politischen Interessen. Was ist da zu thun ? Sie wollen das Übel nicht bei der Wurzel angreifen! Es soll in vollster Kraft bestehen, und doch — sollen Wir Beide nicht zu Grunde gehen? — Gewiß! es ist schwer! — —
So weit hatte ich geschrieben, als ich erschöpft inne hielt. Ich bin jetzt gewohnt, mein Gehirn des Vormittags mit anderen Vorstellungen zu beschäftigen, als mit den ewig nutzlosen der Bekämpfung der Intriguen der Gemeinheit durch Hülfesuchen des Genius! Trotz der furcht-baren Aufregungen dieses Sommers, gelang es mir doch, durch die äußerste Anstrengung meines so lang gehemmten Schaffenstriebes bisher ziemlich vollständig den zweiten Akt der „Meistersinger" auszuführen. Bülow's Trennung hat mich wieder abgeleitet, sonst hätte ich heute wohl schon den letzten Strich dieses merkwürdigen Aktes ausgeführt. Wie mit letzter Verzweiflung bestehe ich auf der Vollendung dieses Werkes: ich muß es noch fertig machen, ehe ich scheide. Von den Nibelungen habe ich genug vollendet, um die Welt nicht im Unklaren über den Geist dieser Schöpfung zu lassen: zum „Parzival" liegen die Tonfarben für den eingeweihten Freund im „Lohengrin" und „Tristan" vorgebildet. Die Meistersinger sind aber vollständig neu: Niemand kann sich einen Begriff davon machen. In ihnen lächle ich meinen thörigen Feinden höchste Verachtung zu, rette das Edelste aus der Gemeinheit, baue auf Trümmern eine neue Welt deutscher Herr-lichkeit. Und das Alles klingt, — klingt zart, heiter, keck, drollig, — klingt! Nun denken Sie, geliebter Theurer, wie es mir sein muß, wenn ich für heute auf mein Tagwerk und Arbeit zurückblicke, und nur diesen Brief an Sie zur Durchlesung finde! Was sage ich Ihnen darin? 0 Gott! Was ich Ihnen so oft schon sagte, —

nutzlos sagte! Kaum glaube ich gut zu thun, den Brief nur abzuschicken: er wird Sie verdrießen! Sie wollen dieß alte Lied von mir nicht hören. Alles, Alles — nur nicht ohne Pfistermeister und Hof-mann! Lieber entsagen Sie der Krone, als für diese Jammermänner ein paar tüchtige, an-ständige. Ihnen wohlempfohlene Menschen Sich zu nehmen, mit denen Sie dann Herr und Freund Ihres Freundes wären! — Nun denn! da muß ich wohl helfen! Mein letztes Wort, Theuerster: — Schicken Sie mir — Pfistermeister! —

Schicken Sie mir — Pf istermeister! — — So — kann es nicht mehr fortgehen: Etwas muß geschehen! Und ich will es versuchen. — Gewiß glauben Sie, Theuerster, nun an meine höchste Liebe, da ich bereit bin, diesen Mann, den ich keineswegs mit Ihren Augen sehe, sondern den ich für den Urheber Unseres ganzen Unglückes erkenne, wieder zu sehen, und mit dem herzlichen Willen, ihn zur Vernunft, zum Ausgleich, zur Ermöglichung der Mög-lichkeit zu bringen, zu empfangen. Ist er kein ganz schlechter Mensch, so ist er jedenfalls ein ganz gewissenloser, durch allmählich ungeheuer angewachsene Macht verführter, gefährlichst leichtsinniger Mensch. Er ist mein und Frau von Bülow's Verleumder, Er — und kein Andrer: — Er weiß warum und woher sein Haß! Ich — verachte ihn, als einen Elenden, Nichts-würdigen. Aber — Parzival kann sich nicht helfen, und — so darf es nicht bleiben. Denn ich liebe Parzival, und Wir Beide wollen Uns nicht zur Verzweiflung bringen. — Nun fragt es sich nur, ob Pf. Ihrem Befehle, mich zu besuchen, um sich mit mir zu besprechen, gehorchen wollen wird. Mime ist kühn geworden, und wenn er sich nicht offen weigert, wird er allerhand listige Vorwände ergreifen, um dem Auftrage sich zu entziehen. Möge er daher im Voraus durch Sie erfahren, was ich will. Ich will von ihm klar und bestimmt Eines erfahren, nämlich: ist er zu Ihrem Sturze verschworen, oder — liegt ihm daran, Sie an der Regierung zu erhalten. Weigert er sich zu mir zu kommen, so sehe ich deutlich, daß das Erstere der Fall ist. Will er aber gehorchen, so will auch ich annehmen, daß mein schlimmster Argwohn nicht begründet ist, und daß er mehr aus Kopflosigkeit, als aus Schlechtigkeit handelt. Liegt ihm wirklich an Ihrem Fortbestand, so soll er dann mit mir zufrieden sein. Offenbar muß er und Pfordten ebenfalls einsehen, daß es so nicht mehr fortgehen kann: der König kann ihnen nicht öffentlich Ehren erweisen, und im Uebrigen ihnen, wo nur möglich, den Rücken kehren. Auch diesen Leuten muß der Verkehr mit Ihnen eine stete Verlegenheit, eine beständige Pein sein: — so denke ich mir es, und irre ich mich hierin nicht — (wohl verstanden: irre ich mich hierin nicht) — so will ich ihnen den Weg zum Ausgleich zeigen, und — so hoffe ich — einen Frieden herbeiführen, der meinem holden Freunde Ruhe und Gedeihen, mir den letzten Trost eines guten Werkes geben soll! —

Somit, geliebtester Freund, bin ich heute am Schluß! — Glauben Sie wohl, daß es mich Mühe kostete, noch einmal — noch einmal! — in diese furchtbaren Widerwärtigkeiten mich zu verlieren? 0 Gott! Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Und ist mir Bayern zu klein, so ist mir gewiß München nicht groß und begehrenswerth! Aber dort, dort — in dem sanften Nym-phenburg, wohin ich mich so oft zu einsamen Wanderungen aufmachte — dort war Er ge-boren, der mir mehr als Deutschland und die ganze Erde ist. Er, in dessen Herz die ganze Liebe, die ich von der Menschheit verdient hätte, allein fiel, tief sich versenkte, und mir nun zuruft: hilf dem Herzen, denn es schlägt den gleichen Schlag mit dem Deinem! —

Nun denn, mein König! Ich will Alles thun, um Ihnen zu helfen. Helfen auch Sie! Bülow's sind in München, um ihren definitiven Fortgang in das Werk zu setzen — (was sollen die Ärmsten dort, wo sie schutzlos, machtlos für mich an das Kreuz geschlagen sind?) — Fällt Ihnen Nichts, Nichts ein, diese treuen, einzigen Freunde an Sich, an Uns — zu fesseln? Sie haben so viel Gnaden, und keine für die Opfer Ihrer Liebe zu mir? Doch — ach! diese begehren ja schon nichts mehr! Sie sind ganz hoffnungslos. Doch — gedenken Sie ihrer! —

Mein Haus nehmen Sie zurück! Ich darf und will es nicht mehr besitzen! Wollen Sie aber es Sich erhalten, so bitte ich Sie meinen Diener Franz mit seiner Frau und seinen Kindern in dieses Haus zu setzen, ihn für mich zu übernehmen, und mir dadurch die Last des Daseins leichter zu machen! —

Doch genug! — Mehr, mehr als ich wollte und sollte hab' ich Ihnen gesagt! Gedenken Sie des schönsten Augenblickes Ihres Lebens, am ersten Abend des Tristan; gedenken Sie, wie wunderbar warm und innig Sie damals begrüßt wurden, trotzdem offizieller Empfang abbestellt war; rufen Sie Sich diese schönen ewigen Minuten zurück, wo der heilige Geist des Volkes Sie grüßte und jubelnd vor der

That des gereiften, durch Sie beglückten Künstlers Ihnen zurief: „Das ist groß! Das ist schön! So lieben wir den König von Bayern!" Denken Sie, wie armselig seitdem — etwa im Aktientheater — ein mühsamer Popularitätsgruß Ihnen bereitet wurde, — sagen Sie — wo Ihre Ehre, Ihr Stolz, Ihr Ruhm, Ihr Blühen ist, und — seien Sie gnädig gegen den Freund, wenn er heute allzukühn zu Ihrem Herzen sprach! —
Gott mit Ihnen! Tausend treue Grüße! Treu bis zum Tod Ihr Richard Wagner.
Triebschen, 5. Sept. 1866."

07.09.1866

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Erlassung von Sicherheitsvorschriften für die Kriegszeit.

09.09.1866

Schloß Berg: Der König unterschreibt Armeebefehle.

Der König schreibt an Cosima:

"... O, so Vieles hätten Wir zu besprechen, über so Manches Uns Klarheit zu verschaffen, denn noch immer hoffe ich auf Gedeihen; ich verachte das Urtheil der blöden Menge und würde Sie und Ihren Herrn Gemahl ersuchen nach Berg zu einer Unterredung mit mir zu kommen; der Liebe und Freundschaft Pflichten sich die höchsten, die heiligsten ..... Doch bevor ich Ihnen den Tag des Kommens vorschlage, harre ich auf Ihre Antwort auf dieses Schreiben. Ich bitt Sie, mir mitzutheilen, ob Sie gerne kommen und jetzt eine Unterredung für rathsam und wünschenswerth halten. ..."

(Zu dieser geplanten Unterredung in Berg kam es aber nicht, weil der König offensichtlich die Unmöglichkeit einer solchen bald einsah und daraufhin Frau Cosima am 10.9.66 in diesem Sinn benachrichtigte!)

10.09.1866

Der König schreibt an Cosima:

"... Vorgestern erhielt ich einen Brief von dem Einzigen! Er ersucht mich, Seinen Diener Franz mit dessen Familie zu übernehmen und ihn in Seinem früheren Hause wohnen zu lassen; gerne erfülle ich diesen Wunsch; ich ersuche Sie, dem Freunde dieß mitzutheilen. ..... Sie glauben gar nicht, theure Freundin, wie glücklich mich des Freundes Bildniß macht, welches Sie so liebvoll mir zu meinem Geburtstagsfeste sandten; tausend Dank aus tiefster Seele! ..."

11.09.1866

Schloß Berg: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Ausübung der Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen.

Fürst Hohenlohe schreibt in sein "Journal":

"... er *(Dr. Schanzenbach)* erzählte mir, er sei jetzt seit vierzehn Tagen fast jeden Abend mit dem König bei Paul Taxis zusammengekommen. Sein Urteil über den König ist sehr günstig; es stellt sich mehr und mehr heraus, daß alle Mißgriffe und Unterlassungen, deren sich der König schuldig gemacht hat, durch das Kabinett veranlaßt worden sind. Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht; es ist wahr, daß Pfistermeister und Lutz den König absichtlich insoliert haben, um ungestört ihr Protektionswesen zu treiben in Gemeinschaft mit Pfordten und Bomhard. So ist es gekommen, daß der König von dem Trauergottesdienst für die Armee nichts wußte. Pfistermeister war es, der den König abgehalten hat, der Beerdigung des Generals Zoller beizuwohnen. Pfistermeister hat den König abgehalten, die Spitäler zu besuchen usw. Es scheint, daß Schanzenbach mit dazu beigetragen hat, dem König

die Augen zu öffnen. Dann hat der König den früheren Minister Neumayr konsultiert, und so kam er zu dem Entschluß, das Kabinett zu ändern, und Neumayr, Tauffkirchen und Feilitsch zu berufen. Die Unterhandlungen schweben noch. Neumayr soll Kabinettsminister oder Minister des Königlichen Hauses werden. Die beiden andern sollen als Kabinettsräte eintreten. Pfordten wird dann weggehen müssen. Der König will mich an Stelle Pfordtens haben und hat dies gesagt, worauf dann die Zeitungsartikel entstanden sind. Dagegen wird nun von der ultramontanen Partei und wahrscheinlich auch von Neumayr gearbeitet, der mir meine Angriffe bei einer Diskussion in der Kammer nicht vergessen kann. Die Stimmung im Allgemeinen ist noch immer gleich günstig für mich. Meine Rede hat mir viel genützt, weil die große Mehrheit eine Verständigung mit Preußen, solange der Norddeutsche Bund nicht fest organisiert ist, für notwendig hält, und ich das ungescheut zuerst ausgesprochen habe. Pfordtens planlose Politik wird allgemein verdammt. Gleich den Tag nach meiner Ankunflt wurde ich wieder durch einen Artikel der "Neuesten Nachrichten" überrascht, in welchem bestimmt versichert wurde, ich sei ausersehen, Pfordten zu ersetzen. Die guten Münchner, die alle die "Neuesten Nachrichten" zum Kaffee lesen, nahmen natürlich die Nachricht für bare Münze. Da hatte mich einer in Gala zum König fahren sehen, der andere wollte gesehen haben, wie der König zu mir gekommen sei, um mich zu bitten, das Ministerium anzunehmen, ein dritter wollte wissen, ich hätte abgelehnt, weil man mich früher übergangen hätte u. dergl. - Die Wahrheit scheint zu sein, daß der König den Plan nicht aufgegeben hat, daß aber von allen Seiten dagegen intrigiert wird. Vecchione *(der Chefredakteur der "Münchner Neuesten Nachrichten")*, bei dem ich heute Nachmittag war, meint auch, daß es sehr möglich sei, daß die früheren Kabinettsräte wieder in ihre Stellen eingesetzt würden und daß alles beim Alten bleibe. Die "Augsburger Postzeitung" prophezeit Unheil aus meiner Ernennung zum Minister, die anderen Lokalzeitungen sehen darin den Anfang einer paradiesischen Zeit; die "Augsburger All-gemeine" ignoriert mich vornehm. - Jedenfalls werden diese Intrigen noch einige Monate fortgehen. Das Provisorium im Kabinett soll noch bis zum 1. Dezember fortdauern, wie mir von der Tann sagt. Wenn aber Pfistermeister definitiv abgesetzt sein wird, so können Pfordten und Bomhard nicht bleiben. - Ob ich Minister werde, hängt davon ab, ob Neumayr es in seinem Interesse erachtet, seine Popularität durch meinen Eintritt in das neue Ministerium zu erhöhen, oder ob er fürchtet, daß ich ihm schaden könne. Ist letzteres der Fall, so wird ohne Zeifel der gute Bray oder eine andre Nullität aus der bayrischen Diplomatie zum Minister des Äußern gemacht."

In der Zeitschrift "Der Volksbote für den Bürger und Landmann" vom 11.9.1866 ist zu lesen:

"München, 10. September. Der bekannte preußische Hofklavierspieler Hans v. Bülow ist wieder hier eingerückt, wie ausgegeben wird, bloß zu einigen Privatgeschäften; ob zu denselben auch gewisse Privatspekulationen gehören, verlautet nicht. Der Zukunftsmusiker Richard Wagner hat, wie der „Punsch" meldet, zu den vielen „Andenken", die er bereits besitzt, neuestens wieder ein sehr werthvolles erhalten, nämlich einen Spazierstock mit goldenem Griff, der einen Schwan vorstellt und mit Brillanten so reich verziert ist, daß Kenner ihn auf ein paar tausend Gulden schätzen. Daß Hr. Richard Wagner denselben zum Besten der verwüsteten Orte Unterfrankens herschenken werde, erscheint, abgesehen von andern Gründen, schon deshalb nicht glaubhaft, weil deren Leiden der Gegenwart und nicht der Zukunft angehören."

12.09.1866

Wagner schickt dem König folgende Zeilen:

"Nur Eines führt zum Heil: - Bestrafung des Feindes, Belohnung des Freundes. Das heißt: Ungnädige Entlassung des bisherigen Cabinetchafs, und - Decretirung der Kunstschule. - Alles Übrige ist von Übel!
Richard Wagner. Luzern, 12. September 1866."

(Dieses kurze Schreiben schickte Wagner an Cosima, die es am 14.9.66 an den König weiterleitete)

13.09.1866

Der König schreibt an Cosima:

> "... der treue Friedrich *(Paul von Thurn und Taxis)* wird vom 1. Januar an Theaterintendant ..."

15.09.1866

Der König macht einen Ausflug in die Vorderriß und bleibt dort bis 17.9.

20.09.1866

Schloß Berg: Der König unterzeichnet Armeebefehle.

21.09.1866

Böhm:

> "Durch Porges wurde Wagner ein Artikel der "Neuen freien Presse" vom 21.9. zugesandt, inhaltlich dessen ein königlicher Familienrat Ludwig II., der nicht zu bewegen gewesen war, das heimkehrende Heer zu begrüßen, einer ärztlichen Untersuchung unterstellt hätte, ob er überhaupt regierungsfähig sei und ob es nicht geboten erscheine, ihn zu vermögen, sich ins Privatleben zurückzuziehen, wo er seiner Neigung zu Wagner ungestört und ohne Gefahr für das Land leben könne."

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Dienstes-Activität der Landwehr.

Beschenkung durch den König in der Vorderriß :
Der König beschenkte 40 Holzknechte, die in den hiesigen Forsten arbeiteten, jeden Mann mit 20 Gulden. Die wackeren Leute, über die Huld hocherfreut, entsendeten eine Deputation von 5 Mann in das kgl. Jagdhaus, allwo der König weilte, um ihren Dank auszusprechen. Während die Deputation vom König empfangen wurde, sammelten sich die Holzknechte vor dem Jagdhause und brachten dem König eine Ovation.

24.09.1866

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Einführung des Kalenderjahres als Rechnungsjahr im Gemeinde- und Stiftungs-Rechnungswesen.

Cosima schreibt u.a. an den König:

> "... Der 2 te Akt der Meistersinger ist nun wirklich vollendet; "wirklich und wahrhaftig im Sommer 1866 componiert" hat der Freund unter den Skizzen geschrieben. Sie wissen, theuerster Freund, daß noch viele Verse hinzugekommen sind: "ich suche jetzt Schimpfworte für die Gesellen" schrieb der nun bald heimkehrende Wanderer (*Wagner)*
> vor kurzem. ..."

Der König schreibtr in sein Tagebuch:
„.....Vor 3 Jahren die herrlichen Tage von Berchtesgaden....."

29.09.1866

Schloß Berg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Bildung der Schullehrer im Königreiche Bayern.

Der König fährt mit der Bahn nach Peißenberg und reitet dann von dort aus weiter nach Hohenschwangau.

01.10.1866

Der König reitet von Hohenschwangau nach Steingaden und bleibt dort über Nacht.

02.10.1866

Der König reitet von Steingaden nach München, wo er bis 12.10. bleiben wird. .

Der König besucht das Schauspiel "Ein Sommernachtstraum" von William Shakespeare.

03.10.1866

Der König schreibt an Wagner:

"Mein Ein und All! Göttlich hehrstes Wesen, dem ich ganz eigen bin!
Wohl weiß ich es, daß mein innig geliebter Freund am heiligen Webstuhl sitzt, bedacht, die Welt mit neuer Wonne zu erfreuen, daß Sein Geist in andern Räumen weilt, in lichten Sphären schwebt und daß es Sünde und Frevel ist, Seinen Blick auf die profane Welt richten zu wollen; und doch glaube ich, daß es dem Theuren lieb sein wird, vom treuen Freunde jetzt zu hören. - Heute sprach ich mit Neumayr und bewog ihn, das Amt, welches Mime *(Pfistermeister)* mit seiner Bande inne hatte, zu übernehmen. Sein in der That etwas angegriffener Gesundheitszustand gestattete ihm jetzt nicht den Posten sogleich zu übernehmen, jedoch gelang es mir, ihn zu bestimmen, am 1. Dez. den neuen Wirkungskreis zu beginnen. Doch glaube der geliebte Freund ja nicht, daß sein Siegfried unterdessen die Hände in den Schooß legen wird, o nein! Er wird Sorge tragen, die Leichen Mime's und Fafner's (denn was sind sie denn anderes) aus der Stadt zu schaffen, wird die Leute aussuchen, die er N. an die Seite gibt etc. Am 1. Dez. endlich wird Friedrich, der treue und bewährte Freund, Theaterintendant und bald darauf Bülow Kapellmeister. - Ja, Geliebter, ich zweifle nicht daran: Der Ernst, die Begeisterung für Unsre Heilige Sache wird mir die Ehrfurcht der bisher so Verstockten erwerben, sie werden sich endlich vor dem angestammten Herrscher beugen und nicht mehr wagen, seine unerschütterlich-feste und -innige Freundschaft zu dem Edelsten und Größten von Allen, die je gelebt, zu schmähen. - Lachend strecke ich die Elenden zu Boden, frohlockend pflanze ich das Panier der heiligen Kunst auf im Verein mit den besten und treuesten Freunden. - Und, was soll denn den Theuren hindern, schon im nächsten Frühjahr hieher zu kommen und stets dem treuen Freunde zur Seite zu bleiben? ich will nicht versuchen, dem Ersehnten die Qualen zu schildern, die ich durch die unselige Trennung zu erdulden habe, mein Lebensnerv erkrankt, wenn ich noch lange so wüthende Seelenleiden aushalten muß, die Bedingungen meines Daseins schwinden. -
Sie sehen, unerschrocken und mit frohem Muthe arbeite ich und suche den Boden zu ebnen, auf welchem Unser Werk grünen und blühen soll; aber um Eines beschwöre ich Sie: geben Sie mir in Ihrem nächsten Briefe, den ich sehnlich erwarte, das Versprechen, sicher zu Anfang des kommenden Frühlings hieher zu ziehen! ich darf sagen: "das verdiene ich!" - Ja, mein angebeteter Freund, ich bin heiter und werde nie und nimmer mehr daran denken, der Krone zu entsagen; ich danke meinem Gott auf den Knieen, daß Er mich auf diese Höhe stellte und Königliche Gewalt mir verlieh, damit ich schonungslos alles niedermähe - was der Erreichung des heiligen Zieles entgegen sich stemmt. Mir ist, als hätte ich diese willkommene Macht, diesen Glanz der Königswürde, diese Glorie der Majestät nur einzig deshalb von Gott zum Lehen erhalten, damit ich in Allem Ihren Willen zu erfüllen im Stande sei, damit ich mit mächtigem Schwert Ihre Feinde vernichte, damit ich Ihnen diene, o Sie Einziger, Sie Inbegriff von allem Heiligen und Gottentstammten. - Kein Mensch liebt Sie so begeisterungsvoll und innig, wie ich Sie liebe, dieß behaupte ich kühn. - O schreiben Sie mir bald, Hehrer! - Herzliche Grüße sende ich der theuren Freundin und Unsrem Hans, dessen Aufenthalt im obscuren Basel ich auf ein Minimum zurückzuführen mich bestreben werde; denn lebhaft kann ich mir es vorstellen, daß das Verweilen in jener Stadt ihm zuwider sein muß. - Und nun werfe ich mich anbetend nieder und flehe Sie an um Ihren Segen, Herrlicher! denn er verleiht Cherubskraft, da schon der

Gedanke an Sie mir Heldenstärke gibt. - Treu bis in den Tod, liebend ohne Grenzen
Ihr Eigen Ludwig. München, 3. Okt. 1866."

Der König besucht das Schauspiel "Die zärtlichen Verwandten" von Roderich Benedix.

04.10.1866

Der König besucht die Oper "Norma" von Vincento Bellini.

05.10. 1866

Umbildung des Geheimkabinetts. Neumayer löst den zurückgetretenen Pfistermeister ab.

Der König besucht das Schauspiel "Stille Wasser sind tief" von Schröder nach Francis Beaumont und John Fletcher.

06.10.1866

Wagner schreibt an den König:

"Ach, lieber, lieber, wunderbarer und geliebtester der Menschen! - Mein Freund! Mein König!
Wie sehr ich Sie liebe, hätt' ich es nie gewußt, in diesen Tagen hätte es mir aufgehen müssen! Gestern trieb es mich mit aller Gewalt, Sie zu sehen, Ihnen Trost und Muth zuzurufen. Heute, da Ihr Brief kam, erblickte ich sofort einen Abgrund von Sorgen und Mühen vor mir: aber die reinste Freude druchstömte mich: "Er ist gerettet! Er!"
0, Theuerster! Meine Rührung darüber, daß Sie, so jung, feurig und phantasievoll, so herben Erfahrungen, so widrigen Nöthen und Bemühungen ausgesetzt sind, ist groß! Und nichts kann Ihnen erspart werden: jede Mühe, die Sie scheuten, würde Ihr eigenes Werk zerstören, und — so steht es!— erreichen Sie nicht das Höchste, werden Sie nicht der Heiland Ihres Volkes, der Retter der deutschen Nation, so haben Sie nur den tiefsten Fall vor sich, einen schmachvollen Untergang. Keine Zwischenstufe ist Ihnen in der Geschichte bereitet: Alles ist zu Ihrem, zu Deutschlands Untergang verschworen, wenn durch Sie und Ihr Volk nicht eben jetzt Deutschlands höchste Blüthe gesichert wird. Durch die Politik Ihres unseligen Ministers, in welchem Verrath, Unfähigkeit und Eitelkeit einzig wirken, ist Bayern auf den Punkt gerathen, seine Rettung in einem Aufgehen in Preußen zu suchen: dieß ist — kurz gefaßt — der Sinn der letzten Kammerbeschlüsse, sowie der das Land durchdringenden Agitation. Hier muß nun ein Neues, Unerhörtes in das Leben treten, um dem Strome Halt zu gebieten. Dieses Unerhörte, Neue, — mit Stolz sage ich es! — Ihre Liebe hat es Ihnen in meinem Kunstideale gewiesen. Ich darf und muß es sagen: macht Ihr Volk sich meiner Kunst werth, so ist es auch der höchsten Ehren werth. So leicht dieß dem Unkenntnissvollen zu verspotten erscheinen mag, so stelle ich das physiognomische Prognostiken der Zukunftswahl mit dem sonderbar klingenden Gegensatz:
Preußische Herrschaft — und Ballett u. italienische Oper: —
Deutsche Hoheit — und höchste Vollendung im edlen Kunstwerk meines Ideals.
Ja! ich sag es: Gott hat Sie, den die Geschicke des deutschen Volkes auf dem Throne der Wittelsbacher antreffen, recht geführt, als er dem zarten Jüngling diese Liebe einhauchte, die Sie nun treibt, mein Ideal zu verwirklichen: ich wag' es Ihnen zuzurufen: „Lassen Sie Sich von dieser Liebe in allen Ihren Entschlüssen leiten!" Denn ich weiß, und vor aller Welt will ich des' Rede stehen, daß, sind Sie mir unwandelbar treu, der Segen, das Heil Ihres Volkes Unsrem Bunde mit nothwendigster Naturfolge entblühen muß. — Und nun. Geliebtester! erschrecken Sie nicht über die Bezeichnung der großen, unerhörten Ziele, die ich Ihnen zu allernächst als Ihre Aufgabe zeigte. Glauben Sie nicht, daß ich mich in die Politik Ihrer Staatsmänner mischen will, daß ich Sie mit Plänen und Aufforderungen nach dieser Seite hin zu belästigen vorhabe: Nichts will ich, als daß das bayerische Volk seinen König erkennt, daß es die Hand seines Herrn sieht, daß es sich selbst wiederfindet in der Ehrfurcht vor seinem angestammten Fürsten. Es ist der Verzweiflung nahe gebracht

worden, weil man ihm sagen durfte, daß es keinen sorgenden und schützenden König mehr habe. Nun ergreifen Sie denn die Zügel! Ich segne den Mann *(Staatsrat von Neumayr)*, den Sie beriefen, wenn er die Wahrheit muthig Ihnen enthüllt hat, wenn er aus Liebe zu seinem Könige, aus Mitleid mit seinem Volke der großen Mühen und Sorgen sich unterzieht, den Boden der kömglichen Würde von dem Unrathe zu säubern, den eine gewissenlose, nichtswürdige Rotte zum Ersticken anhäufte. Oh, seien Sie nun treu und wanken Sie nicht! Jetzt, jetzt gilt es! Erdrücken Sie vollständig die Schlangen, sonst erwürgen sie Herakles in der Wiege. Legen Sie dem berufenen Reiniger mit Nichts ein Hinderniß in den Weg: würde er zurücktreten, so hielte ich jedes Heil für verloren. Glauben Sie, es ist ein Kampf auf Leben und Tod, — und, o Gott! — ich weiß es, — Sie himmlisch Edler sind nicht zu so kläglich niedrigem Tagewerk gemacht! Aber das ist Ihr Wirken, dieß Ihr Martyrium, hier von keinem Ekel sich erfassen zu lassen: je energischer Sie verfahren, je gründlicher Sie den Boden reinigen, je schonungsloser Sie die Verleumder Ihrer königlichen Würde in den Staub treten, desto schneller ist das Martyrium überwunden, athmen Sie wieder in reiner Luft, und gewinnen den Boden, aus welchem, mit dem Segen Ihres Volkes, das edelste Werk des menschlichen Geistes, zu Ihrem unsterblichen Ruhme, als Blume Unserer Liebe erblüht. Nicht kümmere Sie jetzt, was dann geschieht: Alles findet und ordnet sich von selbst. Erkennt das Volk seinen Fürsten und Herrn, so kehrt ihm Muth und Vertrauen zu seiner eigenen Zukunft wieder, und was ein König von Bayern ist, was er vermag, das wird sich dann bald zeigen. Wie ein Gespensterspuk wird Alles verschwunden sein, was auch Uns trennte: denn Nichts, Nichts hat Uns getrennt, als das Truggespinnst einer ganz niedrigen, unwichtigen, nichtswürdigen Rotte, keineswegs das Interesse einer großen Parthei im Lande; man wollte wissen, ob Sie zu beherrschen und unterzubringen *(Wagner meinte wahrscheinlich: unterzukriegen)* wären, — das mußte an mir probirt werden, gelang es, so war der Diener Herr, und Mime konnte die Welt regieren. 0, nun seien Sie Herr! Geduld, Ausdauer! Opfern Sie diese beiden Monate Sich auf: entsagen Sie jeder Süßigkeit, finden Sie Erquickung nur in der Überwindung des Ekels vor dem Unangenehmen, arbeiten Sie unverdrossen täglich am Werke der Reinigung; zeigen Sie dem Berufenen unermüdliche Bereitwilligkeit auf seine ener-gischesten Vorschläge einzugehen, und zeigen Sie ihm nur dann Besorgtheit, wenn er zu lau und wenig durchgreifend sich erweisen sollte. Denn dann — dann — mein Herrlicher! — ist Alles überstanden. Ihr Martyrium ist zu Ende, und blicken sich die Freunde endlich wieder in die Augen, so können Sie dem Vielgeprüften mit freudigem Stolze sagen: „auch Ich litt und habe mich gemüht!" — Ein Trost begleite Sie in jeder Widerwärtigkeit, — daß der Freund mit unsäglicher Rührung dankend auf Sie blickt! — 0, Theuerster! ja — ich liebe Sie! — Und so grüßt mit mir die Freundin! Bald und oft hören Sie von uns!
Hochbeglückt Ihr Unterthan
Richard Wagner. Luzern, 6. October 1866."

München: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Gründung eines Armee-Denkzeichens.

Der König schreibt an Wagner:

"Mein innig geliebter, einziger Freund!
Wie haben mich Ihr und der Freundin letzte Briefe gestärkt und erhoben! das was Balsam für viele Wunden, "höchster Trauer einziger Trost!" - Keinen Augenblick will ich ermatten, wenn auch Schweres meiner harrt; o ich will mit Freuden selbst langen Kämpfen entgegen gehen, die Liebe hilft ja Alles leichter ertragen; die treue, innige Liebe zu mir, die sich in Ihrem letzten Briefe auf's neue in so überaus erhabener und rührender Weise kund gibt, sie ist mein theuerstes Kleinod, mein höchstes Gut! -
Herrliche Novembertage habe ich hier verlebt im theuren Hohenschwangau; die Ausflüge in die Umgegend, die ich zu Roß unternahm, haben dazu beigetragen, meine Gesundheit völlig zu kräftigen, und doch hab ich immerfort das entsetzliche Gefühl der Leere, denn es ist hart, sehr hart, so lange von dem geliebtesten Freunde fern leben zu müssen; o diese fürchterliche Trennung!
Ich glaube, es wird den Theuersten freuen zu hören, daß ich in einigen Tagen eine kleine Reise in die fränkischen Provinzen unternehmen werde und dann zu Anfang des nächsten Sommers die große Rundreise antreten will; was mich bei dem Besuch

Nürnbergs bewegen wird, habe ich nicht nöthig dem geliebten Freunde näher auszuführen, das können Worte nicht schildern! Wie entzückt mich die Kunde, die ich von dem Gedeihen der "Meistersinger" erhielt! O mein Alles, mein Höchstes! Sie zaubern Paradiese in trostlose Öden, Ihre Kunst erhebt die profane Welt und gibt ihr verklärende Himmelsweihe; Sie einzig und allein sind der Grund, daß ich mit Freuden lebe, daß ich nicht im grenzenlosen Weh vergehe. - Wie ergriff mich die Beschreibung Ihrs Tagewerkes im traulichen Triebschen, die ich von der Freundin erhielt *(Brief Cosima's an den König vom 4.11.66)*; bitte danken Sie ihr von Herzen für ihren theuren Brief und die so liebevolle Arbeit, der sie sich bei der Besorgung der Copie des "Tannhäuser"-Balletes unterzog. - Schreiben Sie mir Beide viel und oft, o Sie glauben nicht, wie mich das freut! -
Leicht fällt es mir nicht, die Reise jetzt zu unternehmen (ich muß es dem theuren Freunde gestehen), jetzt aus der so wohlthuenden Einsamkeit heraus zu treten, darin ich Trost finde, die mich die Trennung von dem einzig geliebten Wesen leichter ertragen läßt; aber ich sehe es ein: Handeln hilft jetzt einzig, "es muß, es muß, höh're Macht gebeut's." - Denn gerade dadurch trage ich dazu bei, Unser heiliges und ewiges Werk zu fördern; ich will mit einem Mal den Dunstkreis der Gehässigkeit, die Wolken der Bosheit und falschen Kunden, welche die Leute geschäftig oft um meine Person zu verbreiten suchten, auseinander jagen, will, daß mein Volk erfährt, wie ich bin, daß es seinen Fürsten endlich kennen zu lernen beginnt.
Nun muß ich schließen; selig in dem Gefühl der Liebe des Edelsten, drücke ich innig und von Herzen Ihre treue Freundeshand und bleibe Ihr bis in den Tod treuer Ludwig. .
Hohenschwangau, den 6. Nov. 1866."

07.10.1866

Der König besucht die Oper "Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai.

11.10.1866

Hohenlohe schreibt über eine Unterredung mit Dr. Schanzenbach, einem geachteten und berühmten Mediziner, in sein Tagebuch:

"Schanzenbach erzählte mir, er sei jetzt seit 14 Tagen fast jeden Abend mit dem König bei Paul Taxis zusammengekommen. Sein Urteil über den König ist sehr günstig. Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß alle Mißgriffe und Unterlassungen, deren sich der König schuldig gemacht hat, durch das bayerische Kabinett veranlaßt worden sind. Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht. Es ist wahr, daß die im königlichen Geheimkabinett beschäftigten Räte Pfistermeister und Lutz den König absichtlich isoliert haben, um ungestört ihr Protektionswesen zu treiben in Gemeinschaft mit Pfordten und Bomhard..... So sei es gekommen, daß der König nichts von dem Trauergottesdienst für die Armee gewußt habe, und Pfistermeister habe ihn abgehalten, der Beerdigung des Generals Zoller beizuwohnen, die Spitäler zu besuchen usw. ..... Es scheint, daß Schanzenbach mit dazu beigetragen hat, dem König die Augen zu öffnen. Dann hat der König den früheren Minister Neumayer konsultiert, und so kam er zu dem Entschluß, das Ministerium zu ändern."

12.10.1866

Der königliche Kabinettsekretär schreibt an Semper:

"... Seine Majestät sind von der Überzeugung durchdrungen, daß Sie der einzige Architekt sind, dem ein so großartiger Bau wie der eines Festtheaters vollständig gelingen kann. ..."

13.10.1866

Der König sucht für zwei Tage das Schloß Berg auf.

14.10.1866

Der König verlegt seinen Aufenthalt von Berg nach Hohenschwangau, wo er bis zum 9.11. bleiben will.

Aus dem "Füssener Blatt" vom 17.10.66:

> "Füssen. S. M. der König verließ Berg Sonntag abends *(14.10.)* 8 Uhr und langte am Montag früh 3 Uhr in Hohenschwangau an, nachdem S. M. , um sich ein wenig auszuruhen, noch 1 ½ Stunden in Steingaden aufhielt."

15.10.1866

Hans von Bülow schreibt in einem Brief an Emil Bock über den Rücktritt Pfistermeisters unter anderem folgendes:

> "...S.M. hat zum Segen für sich selbst eine der abscheulichsten Bestien seiner Umgebung fortgejagt, deren ganzes Treiben darauf zielte, die Person des Monarchen unpopulär, verhaßt, ja verachtet zu machen und zur Abication zu zwingen. Aber mit dieser einen Maßregel ist durchaus noch nicht dasjenige geschehen, was nötig, um München nur bewohnbar für mich zu machen..."

17.10.1866

Der König besucht den Münchner Zoologischen Garten (im englischen Garten).

20.10.1866

Der König schickt an Cosima einen Abdruck des von Kaulbach gemalten Cartons des Lohengrin-Bildes (siehe Schreiben des Königs an Cosima vom 5.3.1866), gesteht ihr aber in dem beigefügten Schreiben, daß er sich mit der Auffassung des Gegenstandes durch den Maler nicht vollkommen einverstanden erklären könne. In diesem Brief schreibt er auch unter anderem:

> "... Die Cabinetsfrage ist nun erledigt, die neuen Menschen sind gefunden; vollkommen einverstanden bin ich mit Neumayr's Ansichten: er ist der rechte Mann und verdient mein volles Vertrauen; mit Pfordten kann es unmöglich so fortgehen; ich denke nun ernstlich an den Fürsten Hohenlohe; vielleicht ist er der Mann, der die auswärtigen Angelegenheiten mit Umsicht zu leiten im Stande ist. ..... Und nun bitten Sie den Freund in meinem Namen herzlich und dringend, er möge sich doch ja nicht mehr als "Unterthan" unterzeichnen, was Er in Seinem letztn Brief that. Er ist ein Gott, der von des Himmels Höhen herabstieg, die neue, beseligende Lehre den Menschen zu verkünden, die Welt zu erlösen! ich bin von Ihm erkoren, Seinen Willen den Mitmenschen kund zu thun und bin glücklich, Sein Freund zu heißen, ich, der ich Sein Diener bin ..."

24.10.1866

Das "Füssener Blatt" vom 27.10.66 berichtet:

> "Füssen, 25.10. Am 24 ds. nachmittags 4 Uhr geruhten S.M. der König Ludwig II. auf Hohenschwangau die Aufwartung der königlichen Beamten der Bezirke Füssen und Schongau, sowie der Landwehr-Offiziere und des Magistrates der Stadt Füssen entgegenzunehmen, erkundigte sich bei jedem einzelnen auf das Genaueste um alle Gegenstände der äußeren Verwaltung, insbesondere um Unterricht, Ökonomie, Handel und Gewerbe, Telegraphen- und Eisenbahnwesen, dann das Wohl der Amtsangehörigen und überraschte die Gefragten nicht selten durch genaue Kenntnis der bestehenden Verhältnisse nicht weniger als durch liebevolle Herablassung,, wahre Herzengüte und edle Erhabenheit, worauf die Spitzen der königlichen

Behörden die Ehre hatten, zur königlichen Hoftafel gezogen zu werden, der außer S.M. dem Könige auch Ihre Majestät, die gleichfalls hochverehrte Königinmutter Marie, anwohnte."

25.10.1866

Wagner schreibt an den König:

"Liebes, edles Wunder! Theurer, herrlicher Freund!

Ein Brief (*der König an Cosima vom 20.10.66)* von „Parzival" kam auf Triebschen an: die weiße Gralstaube schwebte vom Himmel hernieder. Wieder einmal verscheuchte sie das Bangen um den geliebten, sorgenvollen Freund, und kündete wie einst Noah in der Arche Land, „Land"! Hoffnung! — Meine Freude über den muthvoll Festen ist tief beglückend und beruhigend. Daß Sie zu Neumayr Vertrauen fassen konnten, möchte ich dem Schicksal auf den Knien danken. Auch was ich über ihn vernahm, ließ hoffen, daß Sie in ihm den rechten Mann gefunden haben. Oh, Sie brauchen jetzt nichts als einen erfahrenen Mann von wahrhaft ernstem Pflichtgefühl, da Entfernung der Unseligen, welche die königliche Macht und Würde wie ihrer persönlich gut dünkenden Verwendung übergeben ansahen, unerläßlich war. Was ich voraussah, ist eingetreten; verstummt sind plötzlich die Lästerungen und Verleumdungen, in deren Verbreitung nun keiner seinen Vortheil mehr findet. Denn: der König hat gesprochen; er sprach durch eine That, welche den Übelthätern die Macht entzog. Daß Ihnen dieß ernste Beschwerde machte, weiß ich, und preise Sie nun um Ihrer Festigkeit willen. Führen Sie aus, was Sie in Betreff des Ministeriums des Auswärtigen vorhaben, so wird Ihr Volk und Europa fortan begreifen, Wen sie in dem Beschützer der „Zukunftsmusik" (!) vor sich haben. Ich spreche Ihnen nicht von Politik, weil diejenige Politik, die ich im Sinne hätte, um Bayern im Gegensatz zu Preußen zum Schutzwall der deutschen Ehre zu machen, eines so geistvollen und bedeutenden Staatsmannes bedürfte, wie ich deren jetzt keinen kenne, und wie sie überhaupt nur selten den Fürsten und Völkern beschieden sein können. Unter allen Umständen muß Bayern's Würde aber durch einen sicheren, männlichen Anstand dem Ausland gegenüber gewahrt werden: seine auswärtige Politik darf durch das Benehmen und die Person ihres Vertreters nicht dem Gespött preisgegeben sein. Ein Mann von feinem Ehrgefühl, persönlicher Selbständigkeit und vornehmem Weltsinn, sobald andrerseits sein gesunder Verstand, seine redliche Gesinnung, seine Unabhängigkeit von niederen oder geheimen Interessen außer Zweifel stehen, muß für dieses Amt jetzt willkommen sein. Wie ein König, wenn Er königlich entscheidet, Sich nie irren kann, haben auch Sie keinen Irrthum einzugestehen, indem Sie jetzt Pfordten entfernen; der Irrthum, ihn für tüchtig zu halten, ward seiner Zeit von der gesamten Landesvertretung Bayern's begangen. Können Sie dagegen nun zum Fürsten Hohenlohe Vertrauen fassen, so halte ich das für ein neues Glück: denn eines Mannes von hohem Stande und fürstlich freier Haltung bedürfen Sie jetzt, um Ihre aus-wärtigen Beziehungen, in Betreff der nun unabwendbaren Consequenzen der begangenen Schwächen und Fehler, zunächst wenigstens in das Geleis der Würde und des ruhigen festen Anstandes übergeführt zu sehen. Als eine dieser Consequenzen betrachte ich jetzt die Nöthi-gung zu einem sehr rücksichtsvollen Verhalten gegen Preußen, da, wie ich zuvor sagte, die von mir erkannte große, neue Politik eines wirklich genialen Staatsmannes bedürfte. Genug für jetzt, wenn diese rücksichtsvolle Haltung gegen Preußen jetzt durch einen Mann vertreten wird, gegen den man wiederum von dort aus achtungsvolle Rücksicht zu nehmen sich gehalten fühlt. —

Doch genug hiervon! Verzeihen Sie mir. Gütigster! wenn ich Sie bereits mit dem Gesagten be-schwert habe.

Nun noch ein Gruß aus dem heitren Reiche der Kunst! — Die „Meistersinger" wachsen und gedeihen: mit diesem Werke schreibe ich mir mein Meisterwerk. Dank Ihrer grenzenlosen Großmuth darf ich im Schutze Ihrer Wohlthaten mich der Welt entrückt halten, um endlich wieder meinem wahren Tagewerk, stetem ruhigen Schaffen, nachzugehen. So genieße ich in Ihrer himmlischen Liebe den Lohn eines schweren, bangen Lebens! Zwar war auch diese Zeit voller Stürme und tiefer Bekümmernisse, — Sie wissen es! aber die Grundlage meines Lebens blieb dießmal doch unerschüttert; ich selbst wurde nicht wieder wurzellos hin und her ge-schleudert: denn durch alle Stürme trug unerschüttert mich Ihre Liebe, in welcher

ich nun meinen Hafen gefunden. Steht es zwar eben jetzt auch wieder in meinem Hause wirr, wo ich für die schwierige Überwinterung in meinem einsamen viereckigen Bauernthurme sorgen, Öfen setzen. Rauchfänge mauern, Fenster verkleiden, und Gott weiß was für Spuk vornehmen lassen muß, so weiß ich doch, daß auch dieß endlich vorübergeht, mein König mir hold, die Freundin mir aufopfernd treu, und mein sonderbares Gehirn mir immer noch zu guten Einfällen tauglich bleibt. Jetzt bin ich hübsch im dritten Akt darin, und habe nächstens Walthers Preisgesang, zu welchem die Melodie fertig ist, neu zu dichten, wozu aber durchaus erst die Maurer, Schlosser und Schreiner aus dem Hause sein müssen. So soll nun diesen Winter Triebschen ganz zum Meistersinger-Atelier gemacht werden. Ich mußte mir einen Gehülfen dazu anwerben, und erwarte nun einen von mir engagirten tüchtigen Musiker (Hans Richter) als Secretär, welchen ich dieser Tage aus Wien kommen lasse, da ich eines sehr begabten, tüchtigen Menschen bedarf, der Partituverständniß genug hat, um meine neue Partitur sofort ganz correct copiren zu können. Ich habe nämlich gesehen, wie schmachvoll meine Original-Manuscripte unter den Händen von Stechern und Abschreibern hergerichtet werden, und da ich nun meine Handschriften, seitdem sie Alle meinem holden Könige ange-hören, mit ganz andren Augen betrachte, als früher, so sorge ich jetzt durch die umständlichsten Vorkehrungen dafür, daß sie Ihm einst unentweiht zur Hand kommen. Nun rechnen Sie die treue Freundin mit ihren Kindern und Leuten dazu, so können Sie Sich von dem traulichen Gewimmel in meiner sonderbaren Seefestung, in der ich mich nun gegen den Winter verschanze, einen ganz artigen Begriff machen. Da wird es denn heißen:

„Am stillen Herd in Winterszeit, wenn Burg und Hof mir eingeschneit."

Im voraus genieße ich diese traulich belebte, weltferne Stille, den Herd meines endlich wieder ruhig fließenden Schaffens; und sage ich mir nun: „Das ist Sein Werk! des Holden Wunderbaren, der mir selbst im Weh wohlthut, weil Er gar nicht anders kann, als mir wohlthun!" —, blicke ich dann auf seine Mühen und Kümmernisse, wie Er fern in prachtvoller Öde mit ungeheuren, und doch wiederum winzigen Interessen Sich herumkämpft, nach dem fernen Freunde verlangt, wie der Freund nur Ihn sich noch herbeisehnt, so — dränge ich dann die Thräne zurück, und stelle mir, um der Macht der Sehnsucht zu wehren, schnell vor, wie ich mit Allem doch eben nur Ihm eine Freude bereiten will: da seh' ich mein Werk lebendig vor Ihm aufgeführt; im alten, trauten Nürnberg schaart sich ein edles, letztes deutsches Wesen um Ihn: neu auflebend geleitet die treue altdeutsche Kunststadt *(Nürnberg)* Ihn zur Kaiserburg hinauf, und, wer ein Herz hat, begreift heute, was es mit diesen „Meistersingern von Nürnberg" für ein Bewenden hatte, die ihr Schöpfer in schlimmsten Zeiten deutschen Verrathes entwarf, und mit denen er nun den einzigen deutschen Fürsten begrüßt, der ihn und in ihm den deutschen Geist begreift. Glauben Sie, das wird ein harter Tag für Graf Bismarck und den norddeutschen Bund, aber ein hoher, schöner für Ludwig den Deutschen und Seinen Richard werden! Ich weiß es, ich sehe es! Drum Geduld! "Getrost in That und Werk!" - Hier meine Hand: Wir siegen! - Und Wotan ist dann erlöst und ewig Seinem Siegfried vereint -, der bange Wanderer! -

Tausend treue Grüße, unendliche, zätliche Liebe! Immer und ewig Ihr Eigen
Richard Wagner. Luzern, 25. October 1866."

Cosima in einem Brief an den König:

"... Fast unlieb ist es mir, daß Triebschen einen Gast erwartet, einen jungen Musiker nämlich, welcher die Aufgabe hat, die Partituren des Freundes abzuschreiben, damit die dem Erhabenen geweihten Manuscipte nicht durch den Druck beschädigt werden. Es ist durchaus nothwendig; denn schon ist das Meistersinger-Vorspiel in großer Gefahr gewesen; ich hoffe auch, daß der Ankömmling sich bescheiden und ruhig verhalten wird. ..."

Wagner in einem Brief an Röckl:

"... Dagegen habe ich ihn *(den König)* in seiner Absicht bestärkt, Hohenlohe für Pfordten eintreten zu lassen, weil durch einen selbständigen, vornehm sicheren Mann die üblen Consequenzen der begangenen Fehler und Schwächen wenigstens in dem Sinne gemildert werden können, daß die Rücksichten gegen Preußen in einer Weise beobachtet werden würden, daß auch Preußen eine achtungsvolle Rücksicht

gegen Bayern auferlegt werde, wegegen der jetzige Vertreter der Bayerischen Politik der völligen Verhöhnung des Auslandes, und namentlich Preußens ausgesetzt sei. ..."

28.10.1866

Ludwig I. dankt dem König für dessen "freundlichen Beschluß", die etwa beim Hintritt des Großvaters noch nicht beendeten Anordnungen im Schlosse zu Schleißheim seinerseits beenden lassen zu wollen.

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. Medicinaltaxordnung.

01.11.1866

Ludwig I. schreibt an Ludwig II.:

"... Wenn Neumayr auf seinem neuen Posten sich anders benimmt, denn als Minister *(Neumayr war früher Minister des Innern)*, wenn er konservativ an den leider gewaltig verringerten Kronrechten festhält, dann wird er ein willkommener Mann sein. ..... Annäherung Österreichs an Preußen ist sehr wünschenswerth zur Fortdauer des Friedens, zur Erhaltung des linken Rheinufers. Es droht dessen Verlust, wenn Frankreich Krieg beginnt, was aber wohl unterbleiben wird, wenn Österreich nicht zu ihm steht. Im vorigen Jahrhundert gerieth Bayern zwei Mal in Verderben, wähnend sich auf dessen Kosten zu bereichern. Des großen Friedrichs Siege schützten es nicht davor. Im gegenwärtigen Jahrhundert wäre der nämliche Fall eingetreten, hätte es sich nicht vor der Schlacht bei Leipzig gegen Preußen gewendet. ..... Das Vergnügen nicht habend, Dich vor meiner übermorgen stattfindenden Abreise nach Rom zu sehen..... München, 1. November 1866"

Graf Holnstein bietet im Auftrag des Königs dem Fürsten Hohenlohe die Ministerpräsidentschaft an. Er war mit ihm übereingekommen, daß Bomhard ausscheiden müsse, die übrigen Minister aber bleiben könnten.

03.11.1866

Der König reitet von Hohenschwangau nach Innsbruck, um seinem Großvater, König Ludwig I. am Bahnhof u sehen, der gerade auf dem Weg nach Italien ist.

Ludwig I. gibt vor seiner Abreise nach Rom bekannt, daß er in seinen alten Tagen den Ausbau eines der prachtvollsten Schlösser der Wittelsbacher *(Schleißheim)* in Angriff nehmen wolle. Schleißheim soll nach den ursprünglichen Plänen seines Erbauers, des Kurfürsten Max Emanuel, durch Anfügung einer Galerie ausgebaut und die herrlichen Garten-Anlagen mit Kaskaden und Fontänen geschmückt werden.

Hohenlohe schreibt in sein "Journal":

"Am 25. Oktober erhielt ich einen Brief Holnsteins vom 18., in welchem er mich zu einer Besprechung nach München über den Eintritt ins Ministerium einlädt, un den darauffolgenden Tag einen zweiten Brief mit dem Rundschreiben des Ministers von der Pfordten und dem Auftrag des Königs, meine Ansicht darüber auszusprechen. ..... Den 1, November kam Holnstein. Er fing damit an, mit im Namen des Königs das Ministerium des Hauses und des Äußern und die Ministerpräsidentschaft anzubieten, und stellte mir gleichzeitig die Übertragung der Kronoberstkämmererstelle in Aussicht. ..... Ich gab ihm dann das Gutachten und beriet mit ihm die etwaigen Änderungen in den übrigen Ministerien. Wir wurden darüber einig, daß Bomhard auch ausscheiden müsse, daß aber die übrigen Minister bleiben könnten. Der Schluß der ganzen Sache wurde aber noch vertagt, wenn Holnstein mit Neumayr gesprochen haben würde. Dies sollte am 2. geschehen. Unterdessen ging ich auf Erkundigungen aus und fand, daß eigentlich zurzeit kein Grund zu einer Ministerveränderung gegeben sei, und daß ich auf keinen außerordentlich günstigen Empfang in der öffentlichen Meinung würde rechnen können. Man würde im Allgemeinen wohl meinen Eintritt ins Ministerium billigen,

allein ein besonderer Wunsch besteht zurzeit nicht. Die Parteien haben sich nocht nicht organisiert, und die antipreußische Stimmung hat sich noch nicht genügend beruhigt. Zudem kann ich mir nicht verhehlen, daß allen Mitteilungen Holnsteins zufolge der Wunsch des Königs, mich zum Minister zu haben, aus seiner Passin für Wagner hervorgeht *(in einem Brief vom 17.1.1867 nimmt Richard Wagner für sich die Ehre in Anspruch, dem König Ludwig zuerst den Rat erteilt zu haben, sich dem Fürsten Hohenlohe anzuvertrauen und seinen Rat einzuholen)*. Der König erinnert sich, daß ich einmal die Entfernung Wagners als etwas Unnötiges bezeichnet habe und hofft, daß ich ihm die Rückkehr Wagners ermöglichen würde. Ein Wagner-Ministerium zu bilden, dazu habe ich aber keine Lust, wenn ich auch die Rückkehr Wagners später für kein besonderes Unglück halte. Dies und die Erwägung, daß ich nach dem Beginn des Landtags oder vielleicht unmittelbar vorher eine bessere Stellung haben würde als jetzt, wo das Ministerium nur durch eine Hofintrige zustande gekommen schiene, machte es mir ganz erwünscht, daß Holnstein am anderen Tage kam und sagte, daß Neumayr ganz entschieden gegen mich sei. Da nun aber Neumayr jetzt schon dem König zuwider ist und sich nicht lange halten wird, so wird er mir nicht lange schaden. ..."

04.11.1866

Der König reitet von Innsbruck nach Partenkirchen.

Ludwig I. schreibt an den König:

"... Daß Du bis hierher zu mir kamst, war recht kindlich und freut mich sehr... Wiederhole es und lege es dringend ans Herz, daß Du zu trachten hast, daß annäherung zwischen Österreich und Preußen bewirkt werde, das Beste zu Erhaltung des Friedens, zu Erhaltung des linken Rheinufers.... Möchte Richard Wagner sich nicht mit Bayerischen Staatssachen abgeben, sondern bei seinen Noten bleiben; dieses ist allgemeiner Wunsch, innigster; wie der Deines an sein Herz Dich drückenden Großvaters Ludwig. Innsbruck, 4. November 1866"

Cosima schreibt in einem Brief an den König:

"... Der Lehrling Hans Richter oder Jean Paul, wie wir ihn nennen, stellt sich ganz gut an; er hat eine Misukdirektorstelle abgeschlagen um hierher zu kommen und "etwas zu lernen". Er ist bescheiden und fleißig. ..."

05.11.1866

Der König reitet von Partenkirchen nach Hohenschwangau zurück.

06.11.1866

Der König schreibt an Wagner unter anderem:

"...Ich will mit einem Mal den Dunstkreis der Gehässigkeit, die Wolken der Bosheit und falschen Kunde, welche die Leute geschäftig um meine Person zu verbreiten suchten, auseinanderjagen, daß mein Volk erfährt, wer ich bin..."

Aus einem Brief Ludwigs an Frau von Leonrod:

"...O welch fürchterliche Zeiten haben wir zu erleben gehabt! - Wie arg ward unser theures Bayerland durch die Greuel des Bruderkrieges heimgesucht! - Doch, ich hoffe es fest zu Gott, wir werden in Zukunft ungetrübt die Segnungen des Friedens genießen dürfen, auf dieses entsetzlich traurige Jahr werden glücklichere Zeiten folgen. Seit 4 Wochen weile ich im herrlichen Hohenschwangau, wo ich die schönsten Tage meines Lebens in den unver-geßlichen Jahren der Kindheit verlebte, übermorgen fahre ich nach München zurück und gedenke am Sonnabend eine Reise in die fränkischen Provinzen zu unternehmen, ich habe vor, etwa 6 Städte zu besuchen, welche am meisten durch die Wehen des Krieges zu leiden hatten; in

Nürnberg gedenke ich mich 4 -5 Tage aufzuhalten. Wie innig würde ich mich freuen, fändest Du Zeit in eine der Städte zu kommen, etwa nach Nürnberg, denn Du glaubst nicht, wie freudig es mein Herz stets bewegt wenn ich Dich wiedersehe. Wie geht es mit Deiner Gesundheit, viel liegt mir daran dieß zu erfahren! Vielleicht freut es Dich zu hören, daß ich heute Deinen Schwager Franz zum Bischof von Eichstädt ernannt habe. Von ihm hörte ich nichts als Gutes, sicher bin ich, daß er vollkommen zur Ausfüllung dieses so wichtigen Postens geeignet ist. - Otto, der eine Reise nach Oberitalien und Venedig unternahm, traf heute wieder in München ein, wo er im Winter einige Vorlesungen auf der Universität zu hören hat; Den Großvater sah ich neulich in Innsbruck auf seiner Durchreise nach Rom, wie beneide ich ihn um diese wundervolle Reise, wie sehne ich mich darnach dereinst auch jene ewige Weltstadt von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wo jeder Stein zu Uns spricht und die vergangenen Jahrhunderte klar und deutlich vor das geistige Auge uns führt! - Ach, wer weiß, wann ich diese Herrlichkeiten kennen lernen darf, die Zeiten sind jetzt so fürchterlich schwer, man darf an diese Pläne kaum denken. -.... mit Dir wahrhaft und von Herzen mich freute, als ich erfuhr, daß Leonrod unversehrt vom Feldzuge nach Hause zurückgekehrt, grüße ihn recht vielmals von mir. - Also hoffentlich auf recht baldiges Wiedersehen! Ich grüße Dich recht aus vollem Herzen und bleibe zeitlebens Dein stets treuer und dankbarer Ludwig. Hohenschwangau, den 6. Nov. 1866"

Der König schreibt an die Zarin einen Brief, in dem er seine Glückwünsche zur Vermählung des Thronfolgers Alexander mit der Prinzessin Dagmar von Dänemark ausspricht:

Theuerste Tante!
Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit einigen Zeilen belästige; aber es ist mir geradezu unmöglich, den so überaus erfreulichen Anlaß der Vermählung des Thronfolgers *(am 20.10.1866 in St. Petersburg - aus dieser Ehe stammt der 1918 ermordete Zar Nikolaus II.)* vorübergehen zu lassen, ohne Ihnen, theuerste Tante, meine innigste Antheilnahme u. meine herzlichsten u. aufrichtigsten Glückwünsche an einem Ereignisse auszudrücken, welches für das erhabene Kaiserhaus u. das ganze russische Volk von der freudigsten Bedeutung ist. - Sie wissen, beste Tante, wie sehr ich Alles persönlich mitfühle, was Sie u. den von mir so hoch verehrten Kaiser so nahe angeht; seien Sie überzeugt, daß ich wohl zu ermessen weiß, daß im Gefühl der Freude der Schmerz und die Erinnerung an den theuren, so früh dahin geschiedenen sich erneuern wird an den geliebten Nixa, der mir stets unvergeßlich bleiben wird. - Darf ich Sie ersuchen, theure Tante, dem Kaiser u. dem hohen Brautpaare meine tiefgefühlten, aufrichtigen Glückswünsche in meinem Namen auszudrücken? - Ich habe es nicht gewagt, einen der Prinzen meines Hauses zu diesem Freudenfeste abzuordnen, da ich nicht dem ausdrücklichen Willen des Kaisers, den ich als Befehl ansehe, zuwider handeln will; ich erfuhr nämlich, daß das Fest nach Ihrem Willen strenge als Familienfest gefeiert werden soll. - Innig flehe ich zu Gott, Er möge mein Gebet erhören und Sie, geliebte Tante, das Kaiserhaus u. das ganze russische Volk in Seinen heiligen Schutz nehmen, und es vor allem Ungemach gnädig bewahren; dieß ist mein innigster, tief aus dem Herzen kommender Wunsch. Indem ich Ihnen, theure Tante, die Hand küsse, bitte ich Sie, mich dem verehrten Kaiser von Herzen zu empfehlen u. bleibe in inniger Liebe u. Anhänglichkeit Ihr ergebener Neffe Ludwig. Hohenschwangau, 6. November 1866."

Der König schreibt an Semper:

"... Ich brenne vor Begierde nach dem plastischen Modelle des von Ihnen zu schaffenden Festbaues. Wagner sprach mir jüngst ausführlich über die von Ihnen im Betreff des Baues gehegten Pläne. - Wie genial gedacht und entworfen! - Sie sind der Einzige auf Erden, dies weiß ich ganz berstimmt, dies sehe ich klar, welcher einn so bedeutungsvolles Werk zu erschaffen weiß. So vereinigen sich nun der größte der Architecten und der größte der Dichter und Tonkünstler ihres Jahrhunderts, um ein Werk zu vollführen, welches dauern soll bis in die spätesten Zeiten, zum Ruhm der Menschheit; so rufe ich Ihnen nun Heil aus ganzer Seele, Gedeihen Ihrem Werke! ..."

07.11.1866

Hohenschwangau: Der König unterzeichnet einen Armeebefehl.

08.11.1866

Der König reitet von Hohenschwangau nach Steingaden.

09.11.1866

Der König reitet von Steingaden über Weilheim zurück nach München.

Ludwig I. schreibt aus Rom an Ludwig II.:

> "... Vorgestern Nachts langte ich hier ein: vom Brenner aus vom Sonnenschein und milder Luft begünstigt. Gestern Nachmittag las ich bei offener auf die Terrasse gehender Thüre..... Es ist ein löbliches Unternehmen von Dir, Dich in die durch den Krieg am meisten gelitten habenden Orte zu begeben. Aus Deutschland kam die Nachricht, die unglaubliche, der Hoch-verdiente v. d. Pfordten würde aufhören, Minister zu sein, und seine Stelle bekomme Fürst Hohenlohe, der im Reichsrathe für Eintritt Bayerns in den Norddeutschen Bund stimmte, also daß Bayern halb mediatisiert werde. Seine Gesinnung ist preußisch, nicht bayerisch, auch hat er seine meisten Besitzungen in Preußen. Ich beschwöre Dich, es zu unterlassen..."

10.11.1866

Beginn der Frankenreise, die durch die Orte Bayreuth, Hof, Bamberg, Bad Kissingen, Aschaffenburg, Würzburg und Nürnberg führen wird. Sein Gefolge umfaßt 119 Personen!

Hierzu berichtet das "Füssener Blatt":

> "S.M. der König verließ gegen Mittag 11 Uhr Hohenschwangau und begab sich vorerst nach München, von wo aus S.M. eine Rundreise in die fränkischen Kreise antreten wird."

Verlauf der Frankenreise König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1866

10. November: Von München nach Bayreuth
10. November: Ankunft in Bayreuth
11. November: 2. Tag in Bayreuth
12. November: 3. Tag in Bayreuth
13. November: Abschied von Bayreuth
13. November: Fahrt nach Hof
13. November: Empfang in Hof
14. November: Fahrt nach Bamberg
14. November: Vorbereitungen in Bamberg
14. November: Ankunft in Bamberg
15. November: 2. Tag in Bamberg
16. November: 3. Tag in Bamberg
17. November: 4. Tag in Bamberg
18. November: Abschied von Bamberg
18. November: Durchfahrt durch Schweinfurt
18. November: Ankunft in Kissingen
19. November: 2. Tag in Kissingen
20. November: Fahrt nach Hammelburg
20. November: Ankunft in Hammelburg
20. November: Ankunft in Gemünden
20. November: Ankunft in Aschaffenburg
21. November: 2. Tag in Aschaffenburg
22. November: 3. Tag in Aschaffenburg
23. November: 4. Tag in Aschaffenburg

24. November: Abschied von Aschaffenburg
24. November: Ankunft in Würzburg
25. November: 2. Tag in Würzburg
26. November: 3. Tag in Würzburg
27. November: 4. Tag in Würzburg
28. November: 5. Tag in Würzburg
29. November: 6. Tag in Würzburg
30. November: Abschied von Würzburg
30. November: Stop in Kitzingen
30. November: Aufenthalt in Fürth
30. November: Vorbereitungen in Nürnberg
30. November: Ankunft in Nürnberg
01. Dezember: 2. Tag in Nürnberg
02. Dezember: 3. Tag in Nürnberg
03. Dezember: 4. Tag in Nürnberg
04. Dezember: 5. Tag in Nürnberg
05. Dezember: 6. Tag in Nürnberg
06. Dezember: 7. Tag in Nürnberg
07. Dezember: 8. Tag in Nürnberg
08. Dezember: 9. Tag in Nürnberg
09. Dezember: 10. Tag in Nürnberg
10. Dezember: Abschied von Nürnberg
10. Dezember: Halt in Augsburg
10. Dezember: Ankunft in München
11. Dezember: In München
17. Dezember: Proklamation des Dankes

Der Krieg gegen Preußen war verloren. Die fränkischen Gebiete, die ja erst im Jahre 1806 dem bayerischen Territorium zugeschlagen wurden, waren von den Kampfhandlungen am ärgsten mitgenommen worden. Die Stimmung der Franken gegen die bayrische Zentrale in München hatte einen Tiefpunkt, der Groll über die mangelhafte Staats- und Heeresführung einen Höhepunkt erreicht. Ludwig war nach dem verlorenen Krieg nicht zu bewegen gewesen, das heimkehrende, geschlagene Heer zu begrüßen. Er fühlte sich von den politischen und militärischen Ereignissen überrumpelt und zum Schattenkönig degradiert. Sein Interesse gilt der Kunst, nicht den Soldaten, die in langen Friedensjahren mehr zu Paraden aufpoliert als in Manövern für den Kriegsfall geschult worden waren. Um seine Verbundenheit mit der vom Krieg heimgesuchten Provinz zu zeigen, soll König Ludwig II. eine Visitationsreise durch Franken unternehmen. Diese Reise ist dringend notwendig, da bereits das Gerücht umgeht, dass die fränkischen Untertanen an einen Abfall von Bayern denken. König Ludwig, der seinen Rücktritt ernsthaft erwog, weigert sich anfänglich hartnäckig, die von seinen Ministern vorgeschlagene Reise nach Franken zu unternehmen. Erst als Richard Wagner ihm energisch zuriet und sogar mit dem völligen Bruch der Freundschaft droht, gibt der König nach. Die Ratgeber des Königs in München erweisen sich als kluge Regisseure auf der politischen Bühne. Sie wissen, welchen Trumpf sie in ihrem hinreißend schönen König besitzen. In Bayern gilt noch uneingeschränkt das monarchische Prinzip. Man ist noch Fürstenhörig, Bückling, Hofknicks, Strammstehen und Hackenzusammenschlagen bilden die äußeren Zeichen jener streng autoritär aufgebauten Fürsten- und Beamtengesellschaft.
Zum Jubeln bestand nach dem verlorenen Krieg kein Anlass und so sollte die Reise auch „in strengstem Inkognito nach Nr. 4 der allerhöchsten Reisevorschriften erfolgen“. Das Obersthofmeisteramt nimmt diese Vorschriften aber nicht ganz so wörtlich.
Bis zum letzten Tag hatten sich die Meldungen über den Reiseverlauf widersprochen. Ludwig II., so hieß es einmal, werde von München aus nach Nürnberg fahren und von dort aus seine Rundreise durch die vom 66er Krieg heimgesuchten fränkischen Kreise antreten. Doch schon am nächsten Tag las man, die Reise werde mit der Ostbahn über Landshut und Regensburg nach Bayreuth und von dort aus quer durchs Fränkische führen.
Dies sollte übrigens die einzige größere Staatsreise werden, die Ludwig in seiner zweiundzwanzigjährigen Regierungszeit unternimmt. In einem seiner Briefe an Richard Wagner begründet der König diese Goodwilltour:
„[...] Ich will den Dunstkreis der Gehässigkeit, die Wolken der Bosheit und falschen Kunde auseinander jagen. Mein Volk soll erfahren, wie ich bin und soll seinen Fürsten endlich kennen lernen [...]“

Es ist ein neblig-kühler Morgen. Im Bahnhof steht der große königliche Hofzug zur Abfahrt bereit. Die blinkende, emailblaue Wagenschlange wartet auf den hohen Fahrgast in der neuen glaspalastähnlichen Halle des Ostbahnhofes. Zug und Halle, beides sind technische Wunderwerke aus der Sturm- und Drangzeit der ersten Eisen- und Eisenbahnkonstruktionen und sind geeignet, patriotische, bayrische Hochgefühle zu erwecken. Kein amerikanischer, kein englischer, kein französischer und vor allem kein preußischer Hofzug, auch nicht der Sonderwagen des in Bayern meistgehassten Bismarck kann sich mit dieser bayrischen Eisenbahnschöpfung messen. König Max von Bayern hatte diesen Traumzug 1860 im Stil des Nachrokoko unter Herbeiziehung der fortschrittlichsten Waggonbauer und gediegensten Künstler und Handwerker anfertigen lassen.

„Ein Salon aus der Neuen Residenz ganz in Gold und Blau war gleichsam hier in die Länge gestreckt, auf Räder gehoben und fahrbar gemacht worden. Die Innenwände brechen über von Schnitzwerk und Verzierungen. Selbst die Decke wurde nicht für zu schmal erachtet, um Gemälden Platz zu geben. Vier Prunkfauteuils an jeder Fensterecke

kommen bereits der Ausstattung eines Aussichtswagens nahe. Je nach Wahl konnte Allerhöchste Majestät von diesen Thronsesseln
nach links oder nach rechts, nach vorne oder nach hinten geneigte Ausschau halten auf sein schönes bayrisches Land und sein huldvolles Lächeln den sich an allen Bahnhöfen drängenden Untertanen verschenken. Ein wulstig gepolstertes Flügelsofa in der Mitte mit einem Marmortischchen auf goldbronzierten Zierfüßen lädt ein zu einsamem Mahl oder zu Audienzen für ganz wenig Bevorzugte, vielleicht auch zu einem verdienten Nickerchen auf den stundenlangen Fahrten. Ein Schlafwagen gehörte noch nicht zur Ausstattung des Zuges, denn die Fahrten fanden aus Sicherheitsgründen damals nur bei Tage statt. Von außen war dieses rollende Prunkkabinett des Königs schon an der doppelten Waggonlänge zu erkennen. Eine massive Krone auf dem Dach, das königliche Wappen auf der Längsseite und ringsum von Engeln getragene Girlanden, alles ausgeführt in schwerem Gusseisen und reicher Vergoldung auf blau emailliertem Grund, vollenden den Eindruck, wie gut die Wittelsbacher ihren Hang zum Pompösen auch in das technische Zeitalter zu übertragen verstanden haben. Der Wagen kann als besonderes Prunkstück noch heute im Verkehrsmuseum in Nürnberg bestaunt werden.“

Ein Vorläuferzug mit 93 der prächtigsten Pferde und den dazugehörigen 17 Staatskarossen aus den königlichen Marställen war bereits vorher verladen und vorausgeschickt worden, um den König und sein Gefolge jeweils an den Bahnhöfen der zu besuchenden Städte würdig abzuholen und zu eskortieren.

Die wartende Menge am Münchner Bahnhof wird immer ungeduldiger und kann nur schwer von einer Postenkette zurückgehalten werden. „Wann kimmt denn unser Kini?“ – „Hat oaner schon unsern Ludwig gsehn?“ Da, pünktlich eine Viertelstunde vor der festgesetzten Abfahrt um halb acht, trifft das Gefolge der 119 sorgfältig ausgesuchten Chargen ein. Voll devoten Eifers weisen der Bahnhofsvorsteher und sein Personal die hohen und höchsten Herren auf die nach strenger Rangordnung vorgesehenen Sitze ein.
Die Herren Beamten sind im blauen Frack und Zylinder, die Offiziere in Galauniform erschienen. Alle hatten vollen Ordensschmuck angelegt. An der Spitze der Auserwählten rangiert Staatsrat von Neumayr, ihm folgt gleichsam als amtierender Verkehrsminister der Oberstallmeister Graf von Holnstein, den der Volksmund den „Rösserober" nennt. Hinter den beiden Generaladjutanten, dem Grafen von Rechbaerg und Grafen v. d. Laroche, reihen sich über die Flügeladjutanten und Kämmerer eine Liste von weiteren Würdenträgern an. Damen mitzunehmen, erlaubte schon der Zweck der Fahrt nicht, denn es sollen ja die Kriegsgebiete besichtigt und die von Schäden Betroffenen angehört werden.

Das „Füssener Blatt“ vom 14.11.1866 berichtet:
„München, 10.11.: Das Gefolge, welches S.M. den König auf der heute angetretenen Reise nach Franken begleitet, besteht aus dem Oberhofmeister, Grafen Castell, dem königlichen General-Adjutanten, Graf Rechberg, und von La-Roche, dem Grafen Holnstein, dem Flügeladjutanten von Kühnsberg. dem Leibarzt Dr. von Gietl, dem Kabinettssekretär von Feilitzsch, dem Hofsekretär von Hofmann, und einem Zahlmeister. Ferner sind bestimmt nach Bamberg und Würzburg ein Stallmeister, 23 Marstallbedienstete, 37 Pferde, 6 Wagen. Nach Bayreuth, Schweinfurth und Nürnberg 2 Bereiter, 15 Marstallbedienstete, 22 Pferde und 4 Wagen. Außerdem 20 Personen des Küchenpersonals, dann 24 Jäger und Livree-Bediente.“

Das allgemeine Interesse gilt jetzt der mit einer riesigen Rauchwolke und mit Zischen und Fauchen langsam rückwärts einfahrenden Lokomotive. Es handelt sich um eine 1854 bei der Maschinenfabrik Maffei in München gebaute Schnellzugslokomotive der bewährten Bauart Crampton. Sie war leicht erkennbar durch die in Maschinenmitte zwischen Vorder- und Rückachsen gelagerten übermannshohen und deshalb ungeheure Kräfte verheißenden Treibräder und ihr zum erstenmal mit einem soliden Dach versehenes Führerhaus, dank dessen dem Lokführer nicht mehr der Fahrtwind um die Ohren pfiff und der Regen in das Gesicht peitschte. Immer näher rollt der dampfende und zischende Koloss rückwärts auf den Hofzug zu. Der aus Rauch, Öl und Dampf gemischte Atem, der in Windstößen alles in Nebel hüllt, lässt gewaltige innere Spannungen ahnen. Da, plötzlich ein Mark und Bein durchdringendes Aufheulen der Dampfsirene. Das schwierige Ankupplungsmanöver steht unmittelbar bevor. Noch 2 m, noch 1 m Abstand. In dem Dampfnebel zwischen Lokomotiventender und Zug hantierte ein gebückter Eisenbahner, der unmittelbar bei dem Aufprall, noch vor dem Rückstoß die beiden Stahlmassen zusammenkoppelte, ohne selbst zerquetscht zu werden. Trotz aller Vorsicht gibt es einen gewaltigen Stoß, der die reisenden durchschüttelt und die Gepäckstücke umherfliegen lässt.
Auf die Minute pünktlich trifft Ludwig II. in der Uniform der Königschevaulegers auf dem großen Bahnhofplatz ein. Stürmisch jubelnd, umringt ihn eine riesige Menschenmenge. Dies ist kein geschlagener oberster Kriegsherr, sondern der geborene Triumphator auf dem Weg, die Herzen seiner Untertanen zu erringen.
In seiner angeborenen Würde, sehr ernst und mit träumerisch dunklen Augen und bräunlich blassem Gesicht durchschreitet der dunkellockige König, den Federbuschhelm unter dem Arm, leichten Schrittes wie ein junger Gott, die Bahnhofshalle. Er grüßt nach links und nach rechts, lächelt leicht melancholisch und wehrt die Ovationen bescheiden ab. Alles weitere verläuft programmgemäß, nach Ziffer 104 der ministeriellen Anweisungen für den Eisenbahnverkehr. Auf den Pfiff des Stationsvorstehers antwortet der Lokomotivführer mit dreimaligem Aufheulen der Dampfsirene. Es folgt ein kräftiger Ruck und sich abschwächend ein zweiter und dritter. Das überdimensionale Treibrad hat nach mehrfachem Durchdrehen auf der Schiene Griff gefasst. Der Hofzug kommt ins Rollen. Die Fahrt in das Frankenland hat begonnen.
10 Stunden dauert die lange Fahrt, der Zug fährt mit 40 km Geschwindigkeit, von München, weit hinauf nach dem abendlichen Zielpunkt Bayreuth. Es ist ein sehr regnerischer Novembertag. Leider hat keiner der Mitreisenden Aufzeichnungen oder Tagebuchnotizen über diese einmalig gebliebene Fahrt hinterlassen. Bei den Zwischenstops zum Nachfassen von Wasser und Kohle in Landshut, Regensburg und Weiden warten viele Untertanen am Bahnhof, um ihrem König begeistert mit weißblauen Fähnchen zuzuwinken.

In Bayreuth herrschte an diesem Tag ein lebhaftes Treiben. Im markgräflichen Neuen Schloss wurden Möbel repariert, Spiegel geputzt, Böden gewienert und Blumen aufgestellt. Seit Markgräfin Wilhelmines Zeiten war in diesem Rokokoschlösschen nichts mehr verändert worden, sodass man es für den Besuch des Königs wohnlich herrichten musste. Bereits am Tag zuvor war ein Teil der Hofhaltung angekommen - 14 Offizianten mit dem Zahlmeister,
das Küchenpersonal, zwei Bereiter und 22 Stallbedienstete.
Der Regierungspräsident von Bayreuth, in dessen Vorzimmer die Telegraphendrähte heißliefen, hatte von Staatsminister Freiherrn v. Pechmann die allerhöchste Anweisung erhalten, dass bei der abendlichen Ankunft in Bayreuth Ziffer IV. der Vorschriften für Empfänge anzuwenden sei. Diese besagt, dass es keinen offiziellen Empfang am Bahnhof durch die Honoratioren der Stadt gibt, keine Ansprachen waren zugelassen, keine Abordnungen der Vereine dürfen erscheinen, keine Festjungfrauen waren zugelassen. Auch die Bevölkerung sollte den König nicht zu Gesicht bekommen. Zutritt zum
Bahnhof haben nur Schlossbedienstete und Kutscherpersonal. Die Abfahrt in das königliche Quartier sollte sofort nach der Ankunft erfolgen.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 11.11.1866 berichtet:
„Zum würdigen Empfang Seiner Majestät des Königs werden bereits allseitige Vorkehrungen getroffen, sowohl von Seiten der Stadt als der Privaten, und soviel uns bekannt ist, wird neben Serenaden und feierlichen Aufzügen der ersteren die Harmoniegesellschaft einen Festball und das Stadttheater mit Verwendung seiner besten Kräfte eine Opern-vorstellung vorbereiten."

Als der Zug um 17.30 Uhr in den Bahnhof einfährt, regnete es immer noch in Strömen. Trotz Verbotes erwarteten ein Dutzend fränkischer Ehrenjungfrauen, gekleidet in den Landesfarben weiß und blau, den König mit einem Sonett, das Militär grüßt mit 101 Salutschüssen. Durch eine illuminierte Ehrenpforte und der reich mit Kerzen illuminierten Anfahrtsstraße vom Bahnhof zum Schloss fährt Ludwig im geschlossenen6 Wagen an den enttäuschten Bayreuthern vorbei zuerst zum Neuen Schloss.
In den Wirtschaften mögen an diesem Abend die Bayreuther bei schnell sich leerenden Biertöpfen „a weng" geraunzt und gelästert haben. Was sollte überhaupt dieser pompöse Besuch und große Aufwand in den markgräflichen und protestantischen Hohenzollernlanden. Sollte man einem Wittelsbacher so viel Ehre geben, der in den Schlamasseln des 66er Krieges den Franken so viel Leid eingebrockt hatte und im Handumdrehen den Preußen unterlegen war? - Wozu die vielen weißblauen Fähnchen, wo in Stein gemeißelt oder wie im herrlichen Barocktheater über der Bühne der Preußenadler mit dem schwarzweißen Schild doch den Ton angibt. Die Nörgler und Besserwisser in den zahlreichen Bierwirtschaften am Kutscherplatz nahe dem Schloss mögen sich gerade „a weng" abfällig, wie dies im realistischen Franken gern geschieht, über den ganze königliche Klimbim ausgelassen haben. Wozu das ganze närrische Impo-niergehabe, wozu die Augenwischerei nach dem verlorenen Krieg in dem davon hart betroffenen Land? - Was nützt der schönste Postkarten-Apoll? - Damit kann man keine zerstörten Häuser und Brücken aufbauen oder Wunden heilen. Musste man nicht befürchten, dass man vom König gemaßregelt würde, da man in den Tagen des Krieges mit den Preussen geliebäugelt hatte? Um es gleich vorwegzunehmen: München war tolerant bis zum äußersten. So wenig es vorher je eine Wappenentfernung gegeben hatte, so wenig gab es jetzt Strafversetzungen oder Säuberungen. Über ganz Franken ging vielmehr ein milder Regen von freundlichen Worten und Ordensverleihungen nieder. Man wollte die Franken nicht vor den Kopf stoßen, sondern sie mit großer Geste versöhnen und gewinnen.
Da hört man draußen auf der Straße Unruhe und Lärm. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde, der König werde in Kürze überraschend sich doch auf dem Balkon des Neuen Schlosses zeigen. Jetzt eilte man aus allen Ecken der Stadt zum Schloss um einen Blick auf den jungen Herrscher zu erhaschen. Wahrhaftig, unverkennbar an der hohen Gestalt konnte man im matten Licht der Kerzen und im Widerschein der Fackeln, barhaupt und ohne schützenden Mantel, auf dem Balkon stehend den König wahrnehmen. Unbeirrt vom strömenden Regen grüßte er huldvoll und freundlich seine Bayreuther, die nun in einem wahren Taumel der Begeisterung in nicht endende Hochrufe ausbrachen. - Eine Mauer war gebrochen und gleichsam von da ab ein roter Teppich des Willkommens überall über das nasskalte, novemberliche Franken ausgelegt. Hier hat sich Ludwig wahrscheinlich jene Erkältung zugezogen, die ihn auf seiner ganzen Frankenreise plagen sollte.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 11.11.1866 berichtet:
„Bayreuth, 11. November: Unter genauer Einhaltung der im Voraus bestimmten Fahrzeit trafen Seine Majestät der König gestern Abends 5 ½ Uhr auf der Ostbahn unter dem Jubel der Bevölkerung in Bayreuth ein. Von den Mitgliedern des Stadtmagistrats und der Gemeindebevollmächtigten im Bahnhofe empfangen, fuhr Seine Majestät sichtlich erfreut über den feierlichen Empfang, in einem offenen Wagen in die festlich geschmückte und höchst glänzend illuminierte Stadt unter dem Geläute der Glocken und dem Abschießen von 101 Kanonenschüssen ein. Am Eingang der Jägerstrasse wurde vor einer sehr pracht- und geschmackvollen und ebenso glänzend illuminierten Ehrenpforte Halt gemacht und hier wurde der König von 12 weiß und blau gekleideten Jungfrauen empfangen und begrüßt durch Vortragung eines Gedichtes. Je weiter der König fuhr, desto mehr steigerte sich der Jubel."

Das "Bamberger Tagblatt" vom 12.11.1866 berichtet:
„Bayreuth, 10. November: Seine Majestät der König hat unmittelbar nach der Ankunft im königlichen Schloss die höchste Freude über den herzlichen Empfang in hiesiger Stadt dem Bürgermeister Muncker in allergnädigster Weise ausgesprochen und ihn beauftragt, seinen Mitbürgern und sämtlichen Bewohnern Bayreuths Kenntnis hievon zu geben. Dem Besuche in Hof und zurück nach Kulmbach wird der König ebenfalls zwei Tage widmen."

Das "Bamberger Tagblatt" vom 11.11.1866 berichtet:

„München, 10. November: Dem Vernehmen nach sind Seiner Majestät dem König neuestens noch weitere Vorschläge wegen Belohnung verdienstvoller Leistungen im letzten Feldzug gemacht worden und dürfte die Allerhöchste Entschließung bald zu erwarten sein.“

„München, 10 November: In der neuesten Broschüre: „Wirkungen und Ursachen der preußischen Erfolge in Bayern 1866“ erscheint Prinz Karl in einem besseren Lichte. Ihm sei es ernst gewesen mit dem Kampfe, aber man habe ihn getäuscht und selbst seine Befehle nicht vollzogen. General von Zoller, den der Verfasser obiger Broschüre früher gerühmt, wird nunmehr anders beurteilt. Der Verfasser sagt: Er war in der Tat auch nicht besser, als gewisse mit Preußen sympathisierende hohe Offiziere unserer Armee. Es war ihm gleich Anfangs nicht Ernst mit dem Kampf, deshalb zankte er auch seine Soldaten, als sie Verstärkung verlangten.“

11.11.1866

Der Aufenthalt in Bayreuth ist auf zwei Tage angesetzt. Das Programm ist bis zum Rand gefüllt, um nicht zu sagen bis zur totalen Bevormundung, wie es bei allen deutschen Festivitäten so überpflichteifrig geschieht. Auch die Eremitage ist natürlich miteinbezogen worden, obwohl die Wasserspiele mit dem gnadenlosen Nass von oben nur zweitklassig konkurrieren und die frisch bekiesten Wege total aufgeweicht sind.
Der König besucht, weil es Sonntag ist, am Morgen eine Messe in der Bayreuther Schlosskirche. Anschließend empfängt er die königlichen und städtischen Behörden. Bei einer Hoftafel, an der 50 Gäste teilnehmen, trinkt der König auf das Wohl der Stadt Bayreuth. Am Abend erscheint Seine Majestät auf einem von der Gesellschaft „Bürger-Ressource“ veranstalteten Balle und verweilt dort bis nach 23.00 Uhr.

Die „Füssener Zeitung“ vom 17.11.1866 berichtet:
"Bayreuth, 12.11. Am gestrigen großen Ball, welchen die Gesellschaft Ressource zu Ehren der Anwesenheit S.M. des Königs veranstaltet hatte, haben sich gegen 175 Familien beteiligt und war sonach die gesamte Bürgerschaft von Bayreuth vertreten. Gegen 7 Uhr fanden sich der Herzog Alexander von Württemberg, die Herren des königlichen Gefolges, die Spitzen der Behörden, der Bürgermeister mit sämtlichen Magistratsräten ein. Der König, die Uniform des 6. Chevaulegers-Regiments tragend, erschien gegen 8 Uhr und ward mit enthusiastischen Jubelrufen begrüßt. Seine Majestät eröffnete den Ball mit der Gemahlin des Bürgermeisters und tanzte außerdem noch 5 Kontre-Tänze mit Damen verschiedener Stände. Alles war entzückt über die Leutseligkeit, mit welcher S.M. mit den verschiedensten Personen sich unterhielt. Am Schlusse des Balles brachte der Bürgermeister, welchem S.M. schon während des Balles das Ritterkreuz erster Klasse des St. Michael- Ordens angeheftet hatte, ein Hoch auf S.M. aus, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Unter wiederholten stürmischen Hochrufen verließ S.M. um 11 Uhr den Ball. Heute Früh hielt der König Revue über die Garnison und kehrte erst gegen 4 1/2 Uhr unter Jubelruf zur Stadt zurück, die immer noch im Festschmuck prangt. Heute abend 5 Uhr findet großes Militärbankett statt, zu welchem sämtliche Offiziere der Garnison geladen sind und diesem folgt dann um 7 Uhr ein Konzert im Opernhaus. Nach demselben wird die Bürgerschaft dem König einen Fackelzug bringen. Die Abreise nach Hof erfolgt morgen vormittags. Für die Armen Bayreuth's hat S.M. dem Bürgermeister ein Geschenk von 1000 Gulden zustellen lassen."

Beamte und Militärs, so hieß es, waren bei diesem Empfang nicht anwesend, weil Seine Majestät nach Nr. 4 der treffenden Ordnung reisen, die aber sah keine offiziellen Empfänge und Festlichkeiten vor.

Der „Bamberger Anzeiger“ schreibt am 11. November 1866:
„Heute wird seine Majestät in dem nun zum ersten Male mit Gasflammen erleuchteten Theater einem Konzert beiwohnen und am Montag wird die Stadt einen Ball geben. Beamte und Militärwaren bei diesem Empfange nicht anwesend, weil seine Majestät nach Nr. 4 der treffenden Verordnung reisen.“

Der „Bamberger Anzeiger“ schreibt am 14. November 1866:
„Bayreuth, 13. November: … dass er am Schlusse des gestrigen Konzerts im Opernhause den Bürgermeister Muncker zu sich in die Königsloge bescheiden ließ ....“

Das „Füssener Blatt“ schreibt am 17. November:
"Bayreuth, 12. 11.: Am gestrigen großen Ball, welchen die Gesellschaft Ressource […]“

Scharrer-Schauenberg schreibt im Jahre 1906:
„ […] Am 10. November tritt der König […] Andern Tags wohnt er […] erscheint abends auf einem von der Gesellschaft „Bürger-Ressource“ veranstalteten Balle und verweilt dort bis nach 11 Uhr.“

„ […] Am 12. beehrt er […] Abends findet er sich im Opernhaus ein, woselbst die Mitglieder des Musik-Dilettanten-Vereins und des Liederkranzes, ein Konzert aufführen. […]“

Hans F. Nöhbauer veröffentlicht im Jahre 1986:
„ […] Am ersten Tag seines Besuches, am Sonntag, dem 11. November, nahm Ludwig II. an einer

Hoftafel mit fünfzig Gästen teil und besuchte abends ein Konzert im erstmals mit Gasflammen erleuchteten Markgräflichen Opernhaus. […]“

Der König besucht die Messe in der Bayreuther Schloßkirche. Empfang der Behörden. In der Bürger-Ressource

Der König besucht die Oper "Robert der Teufel" von Giacomo Meyerbeer.

12.11.1866

Der König beehrt am Morgen den Herzog Alexander von Württemberg auf Schloss Fantasie. Er ahnte nicht, dass sich im Frühjahr 1872 sein Freund Richard Wagner in dem vornehmen Haus einmieten und am dritten Akt der Götterdämmerung arbeiten würde. Danach besucht Ludwig die Garnison und kehrte erst am späten Nachmittag unter dem Jubel der Bevölkerung zur Stadt zurück, die immer noch im Festschmuck prangt. Kurz darauf findet ein großes Militärbankett statt, zu welchem sämtliche Offiziere der Garnison geladen sind.
Am Abend besucht Seine Majestät ein Konzert im erstmals mit Gasflammen erleuchteten Markgräflichen Opernhaus, dass die Mitglieder des Musik-Dilettanten-Vereins und des Liederkranzes aufführen. Am Schluss des Konzerts überreicht der König in seiner Loge dem Bürgermeister Muncker den St. Michaelsorden I.
Nach seiner Rückkehr ins Schloss sieht sich der König vom Balkon aus einen Fackelzug an, nach dessen Beendigung er mit weithin vernehmbarer Stimme seinen Dank ausspricht.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 14.11.1866 berichtet:
„Bischberg, 14. November: In Bischberg wurde vorgestern ein Dankfest zu Ehren der glücklich heimgekehrten Krieger gefeiert, dass den Teilnehmern lange im frohen Andenken bleiben wird. Dasselbe begann mit Tagreveille mit Musik und Abfeuern von Böller-schüssen. Dem Zuge nach der Kirche gingen die ältesten Veteranen voran, dann sämtliche ausgediente und beurlaubte Soldaten des Ortes folgten. Der Hochwürdige Herr Dechant Grohe, der den Zug an der Kirche empfing und in dieselbe geleitete, hielt eine dem Ernste der Stunde anpassende Rede, hierauf wurde das feierliche Hochamt zelebriert und dann zum Schlusse das Tedeum angestimmt.
Den Schlusse des Festes bildete ein Festball, bei welchem die fröhlichste Stimmung herrschte. Ein Toast auf Seine Majestät König Ludwig II. sowie auf Herrn Regierungsrat Schmittbüttner wurde unter großem Jubel der Anwesenden ausgebracht.“

Der König hält eine Truppen-Revue über die Garnison ab.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 13.11.1866 berichtet:
München, 12. November: Franz Freiherr von Leonrod, geb. zu Ansbach 26. August 1827 seit 1859 Pfarrer zu St. Zeno bei Reichen-hall, ist von Seiner Majestät dem König definitiv zum Bischof von Eichstätt ernannt.“

13.11.1866

Der Aufenthalt in Bayreuth dauerte zwei Tage. Bayreuth war stolz darauf, als erste in Kriegsmitleidenschaft gezogene Stadt „der Ehre des tröstenden Besuches seines Landesherrn teilhaftig geworden zu sein“, wie es wörtlich in einer der Ansprachen zum Ausdruck kam. Heute Morgen gegen 10.15 Uhr reist Seine Majestät der König mit seinem Sonderzug nach Hof ab. Für die Armen der Stadt hinter-lässt er beim Magistrat ein Geschenk von 1000 Gulden.

Telegramm nach Triebschen:
Der König schickt von Bayreuth aus ein Telegramm an Cosima von Bülow nach Tribschen in der Schweiz:
„Von Bayreuth nach Triebschen 13.11.1866 - - - Frau von Bülow-Liszt. Luzern, Triebschen.
Unmöglich jetzt zu schreiben, wünsche dringend, der Arzt möge den Freund besuchen. Ludwig.“

Die Fahrt von Bayreuth nach Hof dauert etwa zweieinhalb Stunden. Hinter Wirsberg muss die große Wasserscheide zwischen Main und Elbe mit einem Höhenunterschied von 300 m bewältigt werden. Deshalb wird eine schiebende Speziallokomotive mit Allradantrieb und doppeltem Gewicht hinten am königlichen Zug angekoppelt um diesen im Kriechtempo die Schiefe Ebene hinauf zu schieben. Bei diesem Schauspiel höchster Maschinenkraft und natürlich auch der hohen Fahrgäste wegen marschieren entlang der Steigung eine Menge Schulklassen und Vereine auf um alles genau zu sehen.

In Münchberg, war kein Halt des Königszuges vorgesehen. Der ehrgeizige Bürgermeister war damit aber gar nicht einverstanden. Er fordert alle Bürger auf, trotz des stürmischen Winterwetters an den fahnengeschmückten Bahnhof zu kommen um den Aufenthalt des Zuges zu ertrotzen. Man wartet aber vergeblich, der Königszug fährt ohne anzuhalten durch.

Der Bürgermeister war enttäuscht, aufgebracht und in seiner Ehre so verletzt, dass er sofortige Beschwerde bei dem vorgesetzten Bezirksamt einlegte mit dem ehrerbietigen Beifügen, dass trotz der Enttäuschung der Münchberger „in keinerlei Weise der Anstand verletzt worden sei“.
Wir können unsern heutigen Bericht nicht besser schließen, als indem wir konstatieren, wie Seine Majestät der König durch seine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit gegen jedermann, durch seine rasche Auffassung und entschiedene Beurteilung aller Verhältnisse alle Herzen erobert und wie die ganze hiesige Bevölkerung ihren jugendlichen König persönlich so lieb gewonnen hat!

Um 12.10 Uhr kommt der König und sein Gefolge nach zweieinhalbstündiger Fahrt mit 80 Begleitern, 22 Pferden und fünf Equipagen in Hof an. Am Bahnhof warten die Honoratioren der Stadt um dem Monarchen einen großen Empfang zu bereiten. Der Bürgermeister, in Amtstracht gekleidet empfängt mit den städtischen Kollegien den Landesherrn und hat ihm ein ganzes Bündel von Unterlagen mitgebracht: einen Stadtplan, Aufstellungen über das Stadtvermögen, die Stadtschulden und die Kriegslasten sowie viel statistisches Tabellenwerk über Einwohnerzahl, Wirtschaft, Bauwesen, Brandversicherung...
Eine große Menschenmenge bereitet Ludwig einen begeisterten Empfang. Durch ein Spalier jubelnder Hofer fährt der Gast im offenen Wagen zum Gasthof zum Goldenen Hirschen. Auf der Schritt für Schritt dorthin sich bewegenden Fahrt wird er von der ihn begleitenden Menge mit Blumen überschüttet. Die Liedertafel will ihm ein Ständchen bringen, doch die Bürger bringen ihre Hochrufe mit so großem Eifer und solcher Lautstärke aus, dass der Gesang untergeht.
Um 2 Uhr beginnen die Audienzen. Die städtischen Kollegien und die Beamten machen dem König ihre Aufwartung. Geheimer Finanzrat Kraushaar, Direktor der Sächsischen Westbahnen, war von S.M. dem König von Sachsen hierher abgeordnet worden, um S.M. den König zu begrüßen. Dann macht Ludwig einen Spaziergang durch die Stadt begleitet von Tausenden von freudig erregten Menschen. Längs der Straßen sind Waldbäume angebracht. Die Stadt gleicht einem Garten. Durch den anhaltenden Regen ist der Schmuck leider stark beeinträchtigt.

Gegen 17.00 Uhr nachmittags trifft man sich bei einer königlichen Tafel. Es musste schnell gegessen werden, denn bereits um 18.00 Uhr beginnt eine prächtige Illumination - zu bestaunen ist unter anderem ein großes, leuchtendes L mit Krone. Gegen 20.00 Uhr fährt Ludwig „bei anhaltenden Regengüssen“ in einem nur halbverdeckten Wagen zum Festkonzert ins Gebäude der Gartengesellschaft. Ihre Musik haben sich die Hofer übrigens im Ausland geborgt. Es spielte nämlich die Fürstlich-Reußische Hofkapelle aus Schleiz. Bei diesem Konzert darf sich auch der Liederkranz, dem die Jubelrufe das Willkommensständchen verdorben hatten, mit seinem gemischten Chor vor Ludwig II. produzieren. Gegen 23.00 Uhr nachts gibt es schon wieder Musik für den König. Obwohl der Regen noch immer niederprasselte, war die Landwehr mit Fackeln vor den „Goldenen Hirschen“ gezogen und brachte hier ein nächtliches Ständchen dar. Der König stand barhaupt auf dem Balkon und hörte geduldig zu.

Das "Füssener Blatt" berichtet:
"Hof, 13.11. Die Ankunft S.M:. des Königs erfolgte heute Mittag 12 Uhr 10 Min.. Empfang durch den Bürgermeister und die städtischen Kollegien in Amtstracht. Große Menschenmenge, begeisterte Akklamationen. Um 2 Uhr Aufwartung der städtischen Kollegien und der Beamten. Geheimer Finanzrat Kraushaar, Direktor der Sächsischen Westbahnen, war von S.M. dem König von Sachsen hierher abgeordnet worden, um S.M. den König zu begrüßen. Um 5 Uhr große Tafel, wozu die vorgenannten Herren geladen waren. Abends Konzert, ausgeführt von der vom Magistrat hierzu berufenen Reuß-Schleiz'schen Hofkapelle. Die Abreise ist für morgen mittag beabsichtigt."

Vom Besuch des Königs in Hof ist ein Zeitungsbericht der „Hofer Rundschau“ vom 14. November 1866 erhalten, der hier auszugsweise wiedergegeben wird:
Nachdem gestern Nachmittag die hiesigen Amtsvorstände sowie anderen Korporationen Sr. Majestät die Aufwartung gemacht hatten, verließ Seine Majestät den Gasthof und ging zu Fuß durch die Altstadt, begleitet von einem hohen Offizier aus dem Ge-folge. Er war umring von Tausenden von Menschen, die ihre Freude durch stürmische Hoch’s und Salutschüsse zu erkennen ga-ben. *(Wie haben es eigentlich Tausende von Hofern fertiggebracht, Salutschüsse abzugeben?)*
Sämtliche Straßen unserer Stadt sind mit blauweißen und schwarzrotgelben Fahnen beflaggt, eine Girlande reiht sich an die an-dere, längs der Häuser stehen Waldbäume eingepflanzt. Der Arme wetteiferte mit dem Reichen, die Stadt gleicht einem Garten. Durch den Regen, der schon die Nacht vorher und während des ganzen Vor- und Nachmittags fiel, wurden unsere Straßen ziem-lich schmutzig. Seine Majestät kümmerte das nicht. Langsamen Schrittes, umgeben von den immer stärker anwachsenden und ihm zujubelnden Volk durchschritt er die Straßen. Man sah in der freundlichen Miene der Menge, die aus allen Klassen unserer Bevölkerung bestand, die Seligkeit, ihren geliebten König begrüßen zu können. Gegen 5 Uhr fand königliche Tafel im Gasthof zum Goldenen Hirschen statt, zu welcher außer den Spitzen der Stadt mehrere Honoratioren geladen waren. Inzwischen wurden überall Anstalten zur Illumination getroffen und schon gegen 6 Uhr glich unsere Stadt einem Feuermeer. Aus vielen Häusern prangte das „L“ mit der Krone. Auch an anderen Transparenten fehlte es nicht und so erblickten wir unter anderem an einem Haus eines mit der Inschrift „Glück und Heil Ludwig II., die Liebe und hoffnung seines Volkes“. Dann am Gartengesellschaftgebäude: „Heil, Heil dem König Ludwig II. von Bayern“ usw. Nach ¾ 8 *(19.45 Uhr)* durchfuhr Seine Majestät trotz des heftigen Sturmes und der anhaltenden Regengüsse, fortwährend umgeben vom Volk, das ihm zujubelte und Salut-schüsse abfeuerte, im halbverdeckten Wagen die Ludwigstraße. Als Seine Majestät vor dem Rathaus vorbeifuhr, erschallten aus dem Saal desselben die Klänge der Nationalhymne, auf den Türmen der St. Michaeliskirche und dem Rathausturm sowie auf dem Platz vor genannter Kirche und vor dem Rathaus selbst brannten bengalische Feuer in allen Farben. Hierauf stieg der König am Gartengesellschaftsgebäude ab, wo die hier

Anwesenden, welche ein Festkonzert zu Ehren Seiner Majestät gaben, durch Allerhöchst Seine Anwesenheit beglückte. Nachdem Seine Majestät, abermals umringt von der jubelnden Menge, nachts 11 Uhr im Gasthof angekommen war, brachte die hiesige Landwehr unter Fackelbeleuchtung Seiner Majestät eine Serenade. Seine Majestät erschien auf dem Balkon und blieb trotz des fortwährend herabströmenden Regens im bloßen Kopf aufdemselben stehen, bis die Serenade ihr Ende erreicht hatte.
(.....)
Wir können unseren heutigen Bericht nicht besser schließen, als indem wir konstatieren, wie Seine Majestät der König durch Seine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit gegen jedermann, durch seine rasche Auffassung und entschiedene Beurteilung aller Verhältnisse alle Herzen erobert und wie die ganze hiesige Besölkerung ihren jugendlichen König persönlich so lieb gewonnen hat!

14.11.1866

Am Vormittag besucht Seine Majestät das neue Krankenhaus und einige Fabriken. Gegen 12.00 Uhr geht die Reise mit dem Galazug weiter nach Bamberg.

Das "Füssener Blatt" vom 21.11.1866 berichtet:
„Bayreuth: Feldwebel Schlemmer vom 7. Inf. Rgt., der wegen seiner vor dem Feind bewiesenen Tapferkeit mit der goldenen Medaille dekoriert ist, wurde von S.M. dem König mit einer goldenen Uhr nebst goldener Kette beschenkt. Jeder bei der Revue anwesende Soldat, vom 1. Unteroffizier an abwärts, empfing doppelte Löhnung. Die hier anwesenden, im letzten Feldzuge verwundeten Soldaten erhielten jeder von S.M. einen Dukaten mit dem Bildnis des Königs.“

Das "Füssener Blatt" vom 21.11.1866 berichtet weiter
„[...] In Hof scheint es nach den Mitteilungen des dortigen Anzeigers S.M. dem Könige ganz besonders gut gefallen zu haben. Er habe für nächsten Sommer dort längeren Besuch zugesagt. Seine Majestät der König hat auch hier die lebhafteste Teilnahme an den Interessen der Stadt und insbesondere an deren Schicksal im vergangenen Sommer an den Tag gelegt. Für die Armen der Stadt hat er 1000 Gulden zurückgelassen.“

Der König schickt von Hof aus ein Telegramm an Cosima von Bülow nach Tribschen in der Schweiz.
Von Hof nach Luzern 14.11.1866 - - - Frau von Bülow-Liszt. Luzern Triebschen.
Sehr besorgt um unseres teuren Sachs Gesundheit bitte dringend mir morgen Nachricht hierüber
nach Bamberg zu geben. Ludwig.

Der König, der nachträglich von den enttäuschten Münchbergern erfahren hatte, ordnet höchstpersönlich auf der Weiterfahrt nach Bamberg einen Sonderaufenthalt von einigen Minuten in Münchberg an. Der Zug hält dann auch, die Majestät winkt huldvoll. ... doch nach ein paar Minuten verlässt der Hofzug den Bahnhof von Münchberg auch schon wieder. Die wieder in Schneetreiben und Eiseskälte ausharrenden Festjungfrauen mit ihren weißblauen Sommerkleidern dürfen damit die Unterstellung der leichten Verschnupfbarkeit der Franken überzeugend ausgeräumt haben.

In Bamberg hatte der Stadtkommissar Schmittbüttner zum Empfang der hohen Gäste schon ganze Vorarbeit geleistet. In einem ziffernreichen Reglement wurde festgelegt, bis zu welchen Rängen herunter die Honoratioren der Stadt sich zu beteiligen, wo und in welcher Kleidung sie anzutreten hatten. Für die Beamten wurde Frack mit blauen Beinkleidern, weißer Halsbinde und Zylinder vorgeschrieben. Die gewissenhaften Anweisungen und die täglichen Berichte an das Staatsministerium in München können noch im Staatsarchiv in Bamberg nachgelesen werden. Sie vermitteln einen Eindruck von der Devotion und Korrektheit der damaligen Staatsdiener. Aus diesen Schreiben geht auch hervor, dass schon vor der Abreise des Königs ein Hofoffiziant aus München mit umfangreichem Meublement in Bamberg eingetroffen war, um die für König Max in der Residenz vorbehaltenen Räume auf das üppigste auszustatten. (Dass nun zu diesen Möbeln vor allem ein Bett gehörte ist anzunehmen und ist auch verständlich - für den 1,93 Meter großen König war sicher nur in den wenigsten Residenzen eine angemessene Liegestatt vorhanden.) Ludwig wollte nicht als Gast bei seinem dort residierenden Onkel, dem König von Griechenland, logieren, sondern seinen eigenen Hof in noch nie dagewesener Großartigkeit führen.
Wenn auch immer wieder vom König betont wurde, dass es sich nicht um eine offizielle Dienstreise des Obersten Landesherren handle, sondern dass es ihm um ein Kennenlernen und eine Anerkennung der vom Krieg Betroffenen ginge, konnte in Bamberg mit der den Wittelsbachern zugesprochenen Residenz der repräsentative Charakter der Königsreise am wenigsten beiseite geschoben werden.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 14.11.1866 berichtet über das vorgesehene Programm während des Königsbesuches:
„Sicherem Vernehmen nach wird die Ankunft Seiner Majestät des Königs in unserer Stadt heute Nachmittag zwischen 3 und 3 ½ Uhr erfolgen. Am Bahnhofe wird seine Majestät durch die städtischen Kollegien im Namen der Stadt ehrfurchtsvoll begrüßt und empfangen und unter dem Geläute aller Glocken und dem Abfeuern von 101 Kanonenschüssen durch die festlich geschmückten Strassen zur Residenz geleitet werden. Nach 7 Uhr abends wird sich vom Heumarkt aus ein großartiger Fackelzug der Landwehr unter Begleitung der Landwehr Regimentsmusik und noch zwei anderer Musikkorps nach dem Schlossplatz bewegen. Von Seite des Kapitels sind zur Beleuchtung des Domes am heutigen Abend Vorbereitungen getroffen. Auf Morgen bereitet die Bürgergesellschaft Concordia zu Ehren Seiner Majestät des Königs einen Festball vor und am Freitag wird im Theater als Festvorstellung die Oper

„Troubadour“ zur Aufführung kommen. Nach dem Theater wird der Liederkranz seiner Majestät eine Fackelserenade darbringen, wobei die Lampions vonBürgern getragen werden.“

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 14.11.1866 begrüßt den König in seiner heutigen Ausgabe mit einem fünfstrophigen
Gedicht, das unter der Überschrift „Wilkomm!“ die ganze erste Seite füllt:

„:Willkomm!
Auf Feld und Auen ruht das Leben,
Es schließt zur Ruhe sich der Erde Schooß;
Als letztes Kind, die Frucht der Reben,
Das edelste – die lange Reihe schloss. –
Oed liegt die Flur – des Nebels Schauer
Erstarrt der letzten Rose Pracht,
Der farb'gen Gluth folgt Grau und Trauer,
Der frohe Tag erliegt der Nacht.
Da soll noch einmal Frühlings Freude
Beglücken hoch das Frankenland!
Dein König kommt – Dein Ludwig – heute,
Dem alle Herzen zugewandt!
Dein Kommen, Herr, - ein theu'res Zeichen,
Gewahret jubelnd es das Land!
D'rum unser Bestes woll'n wir reichen
Zum Willkomm' Dir mit Herz und Hand!
In Treu' und Liebe fest verbunden
Wir halten in der Zeiten Flucht,
In guten und in bösen Stunden
Zum König, der sein Volk gesucht.“

Das "Füssener Blatt" vom 21.11.66 berichtet:

"Bayreuth, 14.11. Feldwebel Schlemmer vom 7. Inf.Rgt., der wegen seiner vor dem Feind bewiesenen Tapferkeit mit der goldenen Medaille dekoriert ist, wurde von S.M. dem König mit einer goldenen Uhr nebst goldener Kette beschenkt. Jeder bei der Revue anwesende Soldat, vom 1. Unteroffizier an abwärts, empfing doppelte Löhnung. Die hier anwesenden, im letzten Feldzuge verwundeten Soldaten erhielten jeder von S.M. einen Dukaten mit dem Bildnis des Königs."

Das "Füssener Blatt" berichtet weiter:

"Bamberg, 15.11. S.M. der König verließ Hof gestern Mittag 12 Uhr, und kam in Bamberg um 3 Uhr 30 Min. an. S.M. König Otto, der Magistrat und die Behörden hatten sich zum Empfang am Bahnhofe eingefunden. S.M. fuhr zur Residenz und nahm das Diner bei S.M. dem König Otto. Um 6 1/2 Uhr begann die Illumination der Stadt. Der König machte mit den griechischen Majestäten eine Rundfahrt durch die Stadt, die im Schmuck der Flaggen etc. prangte. Darauf Fackelzug der Landwehr. Der Domplatz war prachtvoll bengalisch beleuchtet. Bürgermeister Schneider und die Landwehroffiziere wurden zum König beschieden. Heute ist Audienz und große Tafel, Abends Ball. Morgen wird S.M. Revue über die Garnison abnehmen, sodann das Offiziers-Korps zur Vorstellung empfangen und dasselbe zum Diner zu sich bescheiden. Darauf folgt Festvorstellung (Oper Troubadour) im Theater. Auf morgen früh ist die Abreise vorläufig festgesetzt. - In Hof scheint es nach den Mitteilungen des dortigen Anzeigers S.M. dem Könige ganz besonders gut gefallen zu haben. Er habe für nächsten Sommer dort längeren Besuch zugesagt."

Bei Ankunft des Königs in Bamberg um 15.30 Uhr werden 100 Kanonenschüsse abgegeben. Alle Kirchenglocken läuten. Der Stadtmagistrat, das Offizierskorps und sämtliche königlichen Behörden sind rangordnungsmäßig nach Schmittbüttners General-stabsplan am Bahnhof zum Empfang angetreten. Nach gewissenhaften Rückfragen in München ist auch der in Bamberg hofhaltende König Otto so eingeordnet worden, dass es keinen protokollarischen Ärger geben konnte. Die Ehrerbietung gegenüber dem mit zwei Königen vertretenen Haus Wittelsbach verlangt erst einmal das Zurücktreten aller Festlichkeiten hinter einem privaten Familiendinner des Neffen beim Onkel, so sehr auch die Herzen der Redner und Festjungfrauen schon pochen.
Gemeinsam fährt man nun zur Neuen Residenz, in der schon König Ludwigs Vater in den Kronprinzenjahren zwischen 1843 und 1845 gewohnt hatte. Hier hält Ludwig II. zusammen mit dem griechischen Königspaar ein Familiendinner ab.
Der Empfang am Nachmittag war so herzlich, dass sich König Ludwig II. und König Otto entschlossen abermals von der Residenz zum Bahnhof und wieder zurück zu fahren. Unter dem Jubel der am Straßenrand stehen Bevölkerung fuhr man gegen 19.00 Uhr bei strömendem Regen in der königlichen Kalesche in die Stadt, um die festliche Illumination zu bewundern: den bengalisch beleuchteten Dom vor allem und die 700 von der Landwehr gestellten Fackelträger, die sich auf dem Domplatz aufgestellt haben.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 15.11.1866 berichtet:
„Bamberg, 15. November 1866: Seine Majestät der König traf gestern Nachmittag zur angegebenen Zeit dahier ein und wurde im Bahnhof in der bereits gemeldeten feierlichen Weise durch die städtischen Kollegien empfangen und begrüßt und unter dem Geläute der Glocken und fortwährendem Hochrufen der Bevölkerung nach der königlichen Residenz geleitet. An der Seite des Königs saß König Otto von Griechenland, welcher allerhöchstdenselben ebenfalls im Bahnhofe empfangen hatte. Die ganze Stadt prangte im reichen Festschmucke; alle Häuser waren mit blauweißen Fahnen, Flaggen und Kränzen geziert, von den Türmen wehten riesige Flaggen und auch sämtliche im Flusse ankernde Schiffe hatten geflaggt. Am schönsten war die Kettenbrücke verziert. An beiden Enden derselben waren Ehrenpforten errichtet, in deren Mitte das königliche Wappen und der Namenszug des Königs prangte mit der Unterschrift:

‚In Lieb und Treue jubeln freudig die Gedanken
Ein Hoch dem König zu, dem Herzoge von Franken.'

Links und rechts war das städtische Wappen angebracht und auf den mit Laubgewinden verzierten Geländern wehten zahlreiche Fahnen in den Landesfarben und den Farben der Stadt. Das Feuern der Kanonen, welches beim Herannahen des königlichen Zuges begonnen, dauerte biszum Einbruch der Dunkelheit.
Während um 7 Uhr Seine Majestät in Begleitung der griechischen Majestäten und des ganzen königlichen Gefolges von der Residenz aus durch die prachtvoll beleuchteten Strassen bis zum Bahnhof und wieder zurückfuhr, wurden ununterbrochen verschiedenfarbige bengalische Feuer abgebrannt und gaben stürmische Jubelrufe die Freude des Volkes kund. Unmittelbar nach der Rückfahrt der Majestäten zog der von dem ganzen Landwehr-Regiment Seiner Majestät dargebrachte Fackelzug – ein Zug, wie man ihn in solcher Großartigkeit noch selten hier gesehen – vom Heumarkt aus über den Maxplatz, den grünen Markt und die obere Brücke vor die Residenz, wo drei Musikcorps abwechselnd mehrer Piecen vortrugen, denen Seine Majestät am offenen Fenster zuhörte. Am Schlusse derselben und als der Zug wieder abmarschierte, erschallten abermals Weithintönende Hochs."

Das "Füssener Blatt" vom 21.11.1866 berichtet:
„[...] und kam in Bamberg um 3 Uhr 30 Min. an. S.M. König Otto, der Magistrat und die Behörden hatten sich zum Empfang am Bahnhofe eingefunden. S.M. fuhr zur Residenz und nahm das Diner bei S.M. dem König Otto. Um 6 ½ Uhr begann die Illumination der Stadt. Der König machte mit den griechischen Majestäten eine Rundfahrt durch die Stadt, die im Schmuck der Flaggen etc. prangte. Darauf Fackelzug der Landwehr. Der Domplatz war prachtvoll bengalisch beleuchtet. Bürgermeister Schneider und die Landwehroffiziere wurden zum König beschieden. [...]"

Cosima von Bülow schreibt König Ludwig einen Brief aus ihrem Domizil Tribschen in der Schweiz:

Mein teurer hoher Freund!
Wie soll ich es Ihnen danken, Zeit gefunden zu haben in den überfüllten Tagen mir eine Kunde lzukommen zu lassen? Den Wunsch, den Sie Gütiger, Herrlicher, mir telegraphisch sandten, habe ich mir wohl verwahrt, und Dr. Standhartner nur geschrieben, er möchte auf eine Depesche von mir warten und sich dann, sollte dieselbe eintreffen, sofort aufmachen. So bin ich denn beruhigt als ob ein Engel mir Trost gebracht hätte; auch hat sich das Befinden des „teuren Sachs" bedeutend gebessert. Er sieht noch angegriffen aus, doch sind die Herzbeklemmungen, die mich so erschrocken haben, verschwunden und heute war er so munter und frisch daß es in meiner Seele jubelte.
Vorigen Sonnabend bekam er den Brief seines holden Schutzgeistes, welcher ihn tief rührte und ergriff, er nahm sich vor, nach Nürnberg seinen Gruß zu senden. Alles, was er vom theuersten Freunde erfährt, beglückt und begeistert ihn! Diese Reise – wir allein wissen, was sie bedeutet, wir wissen, was der teure Hehre dabei geopfert , wir wissen für wen, für was; in unsre Herzen tief, tief, graben wir dieses Wissen ein, daraus sollen herrliche Blüten entspringen, aus dem meinigen, mein wunderbarer Freund, den segnenden Dank des beglückten Wesens, aus dem des Freundes die welterlösende schaffende Begeisterung. O Glückspender, Teurer, wie begleiten wir Sie bei jedem Schritt! –
Gern gönne ich es dem Volke, daß es sich an dem Anblick seines Königs labe. Er ist ihm und solll ihm das Höchste sein und vor-stellen, doch wenn ich von all dem schönen Jubel lese, frage ich mich eigentlich einzig wie dabei die Stimmung des teuersten Freundes ist? Ob freudig erregt, ob innerlich wehmütig, dies allein (darf ich es sagen?) beschäftigt micht hierbei. So erfreut ich über diesen herr-lichen Reiseplan bin, so glücklich der Moment dazu mir gewählt scheint, so frage ich mich doch immer besorgt, ob Ihnen Hoher, Teurer, es nicht eine zu schwere Last ist und ob vieles, was notwendigerweise damit zusammenhängt, nicht nahezu unerträglich erscheint, dem edlen Unvergleichlichen?
Sie sehen, mein gütiger Freund, daß ich meine ängstliche Besorgnis nicht los werde; ich kann wohl sagen, daß mein Gefühl für Sie und den Freund ein ewiges Beben ist, welches wunderbarer Weise durch das unerschütterlichste Zutrauen in Ihrer und Seiner Sendung und dessen notwendige Erfüllung getragen wird. Meine Liebe zu Ihnen Gütig Gnadenvoller, und zu ihm, gleicht dem Flug des Schwanes, so sicher und mächtig und so zitternd. Sie haben denn wohl die gütige Nachsicht mit dieser Empfindung! –
Es war eben Kinderstunde auf „Stolzing"; der Freund hat zuerst mit den Kleinen sich unterhalten, dann setzte er sich an das Klavier und nahm die 9 te Sinfonie durch. Indem ich zugleich in meiner Seele die herrlichen Klänge empfing, die heitere Ruhe der Kinder genoß und das Wohlsein des Freundes empfand, mußte ich mit Tränen der Rührung an Sie teures hohes Wesen, denken; Sie haben diese friedreiche Welt in der Qualvollen hervorgerufen; Sie haben es ermöglicht, daß wir vereint wurden; Sie haben dem geweihten Haupt, dem nirgends Ruhe wurde, die Ruhe gegeben, wie ein rettender Engel sind Sie Einziger in dieses gepeinigte Leben getreten – und es ward Frieden. Was Ihnen auch die Elenden entgegengestellt haben, Ihr Werk haben sie nicht verhindern können, sie durften es Ihnen erschweren, Sie Teurer, Göttlicher, mußten leiden in unsre Leiden, doch Sie haben gesiegt! O rettender Parzifal! –

Triebschen ist drei Tage lang fast zu Trübschein geworden durch einen Besuch, den wir bekamen. Schon seit einiger Zeit hatte ich an den Briefen von Frau von Schnorr etwas gemerkt, was mich verwunderte, nun mußten wir zu unsrer tiefen Betrübnis hier gewahr werden, daß die Erschütterung, welche ihr durch den Tod ihres Mannes wurde, ihre geistigen Kräfte in fürchtlichste Aufregung gebracht. Nun will das Unglück., daß sei in der Person einer Ihrer Schülerinnen eine Intrigantin hat, der sie alles glaubt und die ihren Zustand schändlich benützt. Visionen, Gespenster, Prophezeiungen, Gott weiß was da alles gebraut wird. Wir waren hier über den aufgeregten Zustand der vortrefflichen Frau, der sie ganz blind macht, sehr betrübt und der Freund, dam sie allerlei geheimnisvolle Mitteilungen zu machen hatte, hat sich von dem peinlichen Eindruck nur langsam und mühsam erholt. Ich hoffe, daß noch eine Besserung eintreten wird, doch sind wir sehr beunruhigt und um so betrübter, daß wir da gar nicht helfen konnten und zuletzt zur förmlichen Abwehr von unheimlichen Zudringlichkeiten schreiten mußten. Die Meister haben dabei etwas gelitten, doch sind sie wieder herbeigezaubert; über mir höre ich jetzt den Freund an dem tönenden Gewebe arbeiten. Gott erhalte uns den Frieden! –
Da meine Besorgnis um den Freund so groß war, gab ich meine Reise nach Basel auf; nächste Woche, wo die zweite Soiree meines Mannes stattfindet, gehe ich hin und bleibe einige Tage dort.
Ich erlaubte mir heute früh zu telegraphieren, da ich aus der deben erhaltenen Depesche ersah, daß der teure ferne Freund besorgt war und ich den Hohen so bald als möglich beruhigen wollte. Als der Bote schon fort war, sagte ich mir, daß ich nur gnädig aufgefordert worden war zu schreiben und wurde ängstlich, ob ich das richtige tat und ob ich noch schreiben durfte. Hoffentlich kam ich mit der Depesche und komme ich mit dem Brief nicht ungelegen, jedenfalls macht der Nürnberger Brief alles gut, schon lange freut sich der Freund, seinen Schutzgeist dort zu begrüßen!
Will der Gütige, wohl inmitten des schönen Volksjubels denken, daß in der Ferne zwei Wesen Ihn unaufhörlich preisen und daß zwei Seelen Ihn durch Leid und Freud beständig segnen? ... Beide entsenden den Gruß der treuesten Liebe!
Cosima von Bülow-Liszt Triebschen, 14. November 1866

15.11.1866

Ludwig II. dankt der Bamberger Bevölkerung für den herzlichen Empfang.

> „Seine Majestät der König haben noch gestern Abend die höchste Freude über den herzlichen Empfang, die brillante Stadtbe-leuchtung und den festlichen Fackelzug dem Unterzeichneten in allerhuldvollster weise ausgesprochen und ihn wiederholt zu beauftragen geruht, hievon der Einwohnerschaft Bambergs Kenntnis zu geben.
> Der ergebenst Unterzeichnete fühlt sich glücklich, diesen allergnädigsten Auftrag veröffentlichen zu dürfen.
> Bamberg 15. November 1866
> Dr. Schneider, Bürgermeister“

Der König nimmt in Begleitung des griechischen Königspaares am Ball der Bürgergesellschaft "Concordia" in Bamberg teil. Ludwig II. unterhält sich mit einer großen Anzahl von Damen und Herren und tanzt 6 Quadrillen. Erst nach Mitternacht verläßt er, unter den Hochrufen der Gesellschaft, den Ball.

Am zweiten Tag seines Bamberg-Besuches lässt sich der König um 14.00 Uhr den hohen Adel, das Offizierskorps sowie sämtliche Staats- und Gemeindebeamten vorstellen (Es waren 200 Audienzen und der König musste dabei immer stehen). Um 17 Uhr findet dann in der Residenz die Hoftafel - im bürgerlichen Sprachgebrauch: das Abendessen – statt.
Gegen 20.00 Uhr besucht König Ludwig II. in Begleitung von Otto und Amalie einen ihm zu Ehren gegebenen Ball der Bamberger Bürgergesellschaft Concordia. Man begibt sich hinunter zur Regnitz, in eines der schönsten Gebäude Bambergs: in jenes prunkvolle
Barockpalais, das sich der Geheime Rat Johann Ignaz Tobias Bottinger um 1722 von Johann Dientzenhofer, einem jüngeren Bruder des Residenzbaumeisters, hatte errichten lassen und das unter seinem Namen „Concordia“ zu den Sehenswürdigkeiten von Bamberg gehört. In diesem noblen Wasserschloss findet der Ball statt. Die einzelnen Gänge des Abendessens sind uns durch eine Speisekarte überliefert. Eine Tanzkarte, die die handschriftliche Nummer 91 trägt, führt außerdem die Reihenfolge der Tänze dieses Abends auf, für die sich die Herren vorab in die Karten der Damen eintragen müssen. Ludwig II. nimmt lebhaften Anteil an dem Fest und tanzt sechs Francaisen.
In den Pausen unterhält sich Allerhöchstderselbe mit verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft in huldvollster, herzgewinnender Weise und spricht wiederholt seine Freude darüber aus, so froh und heiter unter seinen treuen und anhänglichen Bürgern verweilen zu können. Zwei beherzte junge Bambergerinnen, die ihren Märchenprinzen unbedingt aus der Nähe sehen wollen, verschaffen sich als Bedienung verkleidet Einlass zur Festgesellschaft. Als sie erwischt werden, lächelt Ludwig und streichelt ihnen nachsichtig über den Kopf. Sechsmal, so hieß es, habe der König die Francaise getanzt, obwohl er - das Wetter war seit Tagen stürmisch und nasskalt - an Katarrh undHusten litt.
Unter den Hochrufen der ganzen Gesellschaft verabschiedet sich der König kurz vor Mitternacht und kehrt zur Residenz zurück.

<u>Das "Füssener Blatt" vom 21.11.1866 berichtet:</u>
„[...] Heute ist Audienz und große Tafel, Abends Ball. [...]“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 16.11.1866 berichtet:
Bamberg, 16. November 1866: Gestern Nachmittags von 2 Uhr an nahm Seine Majestät der König die Vorstellung des hohen Adels, der Offizierskorps der Linie und der Landwehr, sämtlicher königlichen Zivilbeamten und der Gemeindekollegien entgegen.
Um 5 Uhr war Hoftafel, zu welcher zahlreiche Einladungen, insbesondere der Spitzen der Behörden ergangen waren.
Um 8 Uhr begab sich der König in Begleitung der griechischen Majestäten in die Concordia, eröffnete den Ball mit Ihrer Majestät der Königin von Griechenland und nahm an dem Tanzvergnügen lebhaften Anteil. In den Pausen unterhielt sich allerhöchstderselbe mit verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft in huldvollster, herzengewinnender Weise und kehrte erst kurz vor 12 Uhr nach der Residenz zurück, nachdem er wiederholt gegen die Vorstände sein Wohlgefallen an derangenehmen Unterhaltung und dem schönen Ton, der in dieser Bürgergesellschaft herrscht, ausgesprochen hatte.“

16.11.1866

Ludwig II. besucht den Bamberger Dom, dann den erkrankten Erzbischof Deinlein. Auch stattet er dem Schmidt'schen Institut für Porzellanmalerei einen Besuch ab. Nachmittags nimmt in er im Beisein des Königs Otto von Griechenland die Truppenparade ab. Nach einem Besuch der verwundeten Soldaten im Militärspital findet Abends in Anwesenheit des Königs eine Festvorstellung des "Troubadour"im Theater statt.

Am Vormittag, noch immer hat das stürmische und nasskalte Wetter nicht aufgehört, macht der König einige Stadtrundgänge und nimmt ein Bad in der jubelnden Menge. Dabei besucht der König den Dom und den schwer erkrankten Erzbischof von Deinlein, danach das Schmidtsche Institut für Porzellanmalerei auf dem Jakobsberg, eine Spinnerei, die Rose'sche Zuckerfabrik und das Allgemeine Krankenhaus.
Dem an den Schusswunden im städtischen Krankenhaus noch immer schwer daniederliegenden Leutnant Mayer vom 5. Infan-terieregiment widmete der König einen längeren Besuch und befahl, dass dessen Kur- und Verpflegungskosten auf die Kabinettskasse übernommen werden sollen. Außerdem wurden noch viele Gnaden - und Wohltätigkeitsakte geübt und von auswärts gekommenen Deputationen hilfreiche Förderung ihrer Anliegen zugesichert.
Der Büchsenmacher Heinlein hat, nachdem gestern noch längere Zeit mit dem von ihm erfundenen und bereits früher als tüchtig erprobten Hinterladegewehr Probeschüsse gemacht worden sind, heute Morgens eine Audienz bei Seiner Majestät dem König erhalten um seine Erfindung vorzuführen. Der Besuch findet ein bisschen spät statt, denn die Preußen haben mit diesem Hinterlader den letzten Krieg gewonnen.

Mittags um 13.00 Uhr nimmt Seine Majestät auf dem Exerzierplatz die Front des stramm angetretenen 5. Infanterie- und 1. Ulanen-regimentes ab. Noch immer hat das stürmische und nasskalte Wetter nicht aufgehört. Das Publikum, welches dem König überall mit Liebe und Begeisterung folgt, hat sich auch zu diesem interessanten Schauspiel sehr zahlreich eingefunden.
Ob es die zunehmende Erkältung des Königs erzwang oder die von ihm als „geschorene Igelköpfe" gelegentlich verspöttelten Militärs es dem stets Barhäuptigen nahegelegt hatten, Ludwig hat den federgeschmückten Generalshelm diesmal nicht unter den Arm genommen wie schon einmal bei einem großen Bahnhofsempfang in Wien zum Erstaunen des kaiserlichen Hofes. Er hat ihn leger auf
seine dunkle Lockenpracht gestülpt. So reitet der glänzende Reiter mit einem herrlichen Vollbluthengst, die Front der angetretenen Garnison ab. Einen hinreißenderen Anblick haben die feschen Bamberger Ulanen noch nie vor Augen gehabt. Mit einer eleganten Galoppwendung entschwebte diese reiterliche Lichterscheinung, begleitet von den beiden Regimentskommandeuren, dem Exer-zierplatz und schwenkte auf den Weg zum Militärkrankenhaus ab, um die dort untergebrachten kranken und verwundeten Soldaten zu besuchen.
Dass bei dem reichlich am Abend fließenden Freibier die Feldwebel aus der Ulanenreitschule allen Nachahmern so üppigen Haar-schnitts, so verwegenen Schapkaaufsetzens (*Schapka = Pelzmütze, Pelzkappe)* und so lässiger Zügelführung vier Sonntage Stallwache angedroht haben werden, kann wohl unterstellt werden.
Um 17.00 Uhr beginnt die Hoftafel mit achtzig Gedecken, zu welcher auch das gesamte Offizierskorps der Garnison geladen ist. Während der Tafel spielte die Musik des 5. Inf.-Reg. Im Schlosshofe.
Am Abend, gegen 20.00 Uhr, begibt sich Ludwig abends zusammen mit Otto und Amalie ins Stadttheater, wo die Oper „Der Troubadour“ von Verdi gegeben wird. Die Häuser der Strassen, durch welche der Zug führt, sind wiederum brillant beleuchtet. Im überfüllten Theater wird Seine Majestät mit ungeheuren Jubel begrüßt, der sich wiederholt, als der König am Schlusse um 22.00 Uhr das Theater wieder verlässt. Nach der Rückkehr in die Residenz will der Liederkranz Seiner Majestät eine Fackelserenade darbringen. Der Regen hindert die Sänger, ein längeres Programm vorzutragen - nach nur einem Lied verlassen sie durchnässt den Hof der Neuen Residenz.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 17.11.1866 berichtet:
„Bamberg, 17. November: Die gestrige Festvorstellung im Stadttheater, bestehend in einem Prolog mit Tableaur und der Verd’schen Oper: „Der Troubadour“ war höchst gelungen. Seine Majestät der König wohnte derselben in Begleitung der Griechischen Majestäten mit großem Gefolge bei und geruhten am Schlusse den Bürgermeister der Stadt zu beauftragen, der Direktion den tätigen Künstlern und Mitwirkenden die größte Befriedigung und Anerkennung über die mit vielem Vergnügen aufgenommenen trefflichen Leistungen bekannt zu geben.“

Das „Füssener Blatt“ vom 21.11.1866 berichtet:

„ [...] wird S.M. Revue über die Garnison abnehmen, sodann das Offiziers-Korps zur Vorstellung empfangen und dasselbe zum Diner zu sich bescheiden. Darauf folgt Festvorstellung (Oper Troubadour) im Theater. [...]“

17.11.1866

Am Morgen arbeit der König intensiv mit seinem Kabinettchef. Zu seinem Besichtigungsprogramm gehört für den heutigen Tag ein Besuch der mechanischen Baumwollspinnerei. Am Mittag wohnt Ludwig einer Familientafel am griechischen Hofe bei seinem Onkel Otto bei, der allerdings wegen Unwohlsein nicht teilnimmt. Als Abschluss der Feierlichkeiten veranstaltet Seine Majestät König Otto von Griechenland zu Ehren Seiner Majestät des Königs Ludwig II. eine Hoftafel mit 189 Gedecken.
Vor dem Hofball überreicht der König eigenhändig in einer längeren Audienz dem Herrn Bürgermeister Dr. Schneider das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael erster Klasse. Zum Hofball geladen sind unter Anderem die Herren Vorstände der beiden Gemeinde-Kollegien und sämtliche Stabsoffiziere des königlichen Landwehr-Regiments. Der König und auch alle anderen Gäste amüsieren sich köstlich bei diesem glänzend organisierten Ball, welcher erst nachts um 2 Uhr endet.

Das "Füssener Blatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„[...] S.M. der König geruhte, gestern abends vor dem Hofball in einer längeren Audienz dem Herrn Bürgermeister Dr. Schneider das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael erster Klasse eigenhändig zu überreichen.“

König Ludwig II. beschenkt den 1. Wachtmeister Matthäus Schmitt und den Korporal Siebenbeutel vom 3. Ulanen-Regiment mit je einer wertvollen goldenen Taschenuhr nebst goldener Kette. Beide Soldaten wurden schon früher wegen ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde ausgezeichnet. Korporal Siebenbeutel wurde bereits mit der goldenen Militärverdienstmedaille dekoriert.
Konditormeister Schipp:
Der Konditormeister Schipp aus Bamberg darf dem König sein Modell von Hohenschwangau vorführen. Die Nachbildung muss stabil und dauerhaft gewesen sein, da sie für die Residenz angekauft wurde.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 17.11.1866 berichtet:
„Der Konditor Schipp dahier hat das von ihm gefertigte Model von Hohenschwangau Seiner Majestät dem König zur Ansicht überbracht, allerhöchstwelcher Freude und Wohlgefallen über diesen Gegenstand auszusprechen und Auftrag zu geben geruhte, denselben für die königliche Residenz in München anzukaufen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 17.11.1866 berichtet weiter:
„Seine Majestät der König hat den hiesigen Aufenthalt um einen Tag zu verlängern geruht, sodass die Abreise erst am Sonntag Vormittags nach dem Gottesdienste im Dom stattfinden wird.“

Das „Füssener Blatt“ vom 21.11.1866 berichtet:
„(....)Auf morgen früh ist die Abreise vorläufig festgesetzt. (....)“

München, 17.11.: Der „Pfälzer Kurier“ schreibt nach einer Meldung der Aschaffenburger zeitung vom 22.11.1866:
„Die heute abgehaltene Staatsratsitzung währte zwar ziemlich lange, brachte aber die Landtagsfrage der Lösung nicht näher. Von den in der gestrigen ‚Bayerischen Zeitung’ als zum ‚zum Vortrage im Staatsrate bereift’ bezeichneten Vorlagen kam nicht eine einzige zur Verhandlung. Voraussichtlich wird der Staatsrat abwarten, bis der ganze Komplex der ‚Sozialgesetze’ erst im Ministerrate erledigt ist, bevor er in die Verhandlung als bereift bezeichneten Teiles der Vorlagen eintritt.“

Als Abschluß der Feierlichkeiten findet eine Hoftafel in Bamberg mit 180 Gedecken statt, die erst nachts um 2 Uhr endet. Vor dieser Tafel zeichnet der König den Bürgermeister der Stadt mit dem Michaels-Orden aus.

18.11.1866

Am Sonntagmorgen nimmt der König noch an einer feierlichen Messe im Dom teil. Am Nachmittag nach Schmittbüttners wieder wohl ausgefieseltem Abschiedszeremoniell – er wird von Königin Amalie verabschiedet - fährt der glänzende Hofzug mit seiner Galafracht in Richtung Schweinfurt und Bad Kissingen ab. Unbezweifelbar sind diese Novembertage des Jahres 1866 der gesellschaftliche Höhepunkt der griechischen Exil-Hofhaltung gewesen.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 19.11.1866 berichtet:

Bamberg, 19. November: Seine Majestät der König ist gestern Vormittag 10 Uhr nach Schweinfurt abgereist. Im Bahnhof, wohin ihn Ihre Majestät Königin Amalie von Griechenland begleitet hatte, waren auch sämtliche Mitglieder der beiden städtischen Kollegien und das gesamte Offizierkorps der königlichen Landwehr zum Abschied versammelt und dieser Abschied war so herzlich wie der Empfang. Möge die Anwesenheit in unserer Stadt Seiner Majestät in so angenehmer Erinnerung bleiben, als die Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit des jugendlichen Monarchen noch lange der Gegenstand angenehmer Unterhaltung in allen gesellschaftlichen wie Familienkreisen bilden wird."

Das "Füssener Blatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„Heute hörte S.M. der König eine Messe im Dom-Chor, worauf alsbald die Abreise erfolgte, welche zunächst über Schweinfurt nach Kissingen geht, wo heute Nachtlager genommen wird. Von da ist beabsichtigt, über Lohr nach Aschaffenburg zu reisen und dann über Würzburg und Nürnberg die Rückreise zu machen. [...]

König Ludwig II. beauftragt den Bamberger Bürgermeister Schneider, der Bevölkerung in seinem Namen herzlichst für die freundliche Aufnahme zu danken (aus dem Bamberger Tagblatt vom 19.11.1866):

> „Seine Majestät der König hat heute bei der Abreise den Unterzeichneten in allerhuldvollster Weise zu beauftragen geruht, der hiesigen Einwohnerschaft nochmals Seine Freude und Seinen Dank für die vielen Beweise treuer Liebe und aufrichtiger Anhänglichkeit bekannt zu geben. Seine Majestät der König bemerkte hiebei ausdrücklich, dass Er wegen der Zeitverhältnisse leider verhindert wäre, länger dahier zu verweilen, dass Er Sich jedoch jetzt schon außerordentlich freue, das schöne Bamberg im Sommer wieder zu sehen und dass Er mit angenehmsten Eindrücken und den freundlichsten Erinnerungen von hier scheide.
> Der Unterzeichnete schätzt sich glücklich, diese Kundgabe des allerhöchsten Wohlwollens veröffentlichen zu dürfen.
> Bamberg, 18. November 1866 Dr. Schneider, Bürgermeister."

Für die Armen der Stadt Bamberg spendete Ludwig II. 1000 Gulden. Der Stadtmagistrat wird beschließen, dass dieses Geld wie folgt verteilt wird (aus dem Bamberger Tagblatt vom 21.11.1866 und 16.11.1866):

400 Gulden bekommt der Armenpflegschaftsrate für die Armen der Stadt um diese bei Bedarf unterstützen zu können.
200 Gulden bekommt der St. Johannis Zweigverein für Kranke und verschämte Hausarme
200 Gulden bekommt der Frauenverein für arme Wöchnerinnen und hilfsbedürftige alte Personen
100 Gulden bekommt der Vereine zur Unterstützung armer und verunglückter Bürger
100 Gulden werden dazu verwendet, um die Unterstützungsgesuche der Bürger zu befriedeigen, welche sich während der Anwesenheit des Königs hilfesuchend an diesen gewandt haben.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 18.11.1866 berichtet:
Bamberg, 18. November: Nach Äußerungen Seiner Majestät des Königs bei der jüngsten Vorstellung der Behörden dahier wird der Landtag noch im Dezember dieses Jahres einberufen werden."

Die Stadt Schweinfurt hat sich herausgeputzt und alles für einen würdigen Empfang und eine glänzende patriotische Begrüßung vorbereitet. Einen Triumphbogen hatte man am Eingang der Stadt errichtet, die ganze Stadt mit Magistrat und Landwehr, Geistlichkeit und Schuljugend hatte sich versammelt um den König willkommen zu heißen. Schweinfurt glaubte in erster Linie ein Recht auf den Besuch des Königs zu haben, hatte doch keine Stadt während des Krieges so sehr an den Durchmärschen, Einquartierungen, Geld und Naturalaufwendungen zu leiden gehabt. Ihre Hoffnung wurde aber bitter enttäuscht, der König bedauerte mit kurzen Worten, keine Zeit zu einem längerem Aufenthalt zu haben und fuhr unter Kanonendonner und Glockengeläute durch die Stadt nach Kissingen weiter.
Ludwig war sehr erkältet und hatte leichtes Fieber, deshalb wollte er möglichst schnell in Kissingen eintreffen um sich auszuruhen.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 20.11.1866 berichtet:
Schweinfurt, 19. November: Die hiesige Einwohnerschaft, welche große Vorbereitungen zum würdigen Empfang Seiner Majestät des Königs getroffen hatte, war höchst überrascht, dass Seine Majestät, allerhöchstwelcher gestern Mittag mit Extrazug hier ankam, gar keinen Aufenthalt nahm und keiner der vorgehabten Ovationen zur Ausführung gebracht werden konnte. Seine Majestät entbot Herrn Bürgermeister Schultes zu sich in den neuen Königssalon, als aber derselbe seine Begrüßungsrede beginnen wollte, unterbrach ihn der König mit den Worten, er bedauere lebhaft, sich diesmal nicht länger in hiesiger Stadt aufhalten zu können, es sei aber jedenfalls im nächsten Jahre der hiesigen Stadt ein längerer Besuch zugedacht."

Die „Aschaffenburger Zeitung" vom 21.11.1866 berichtet:
„Schweinfurt, 20. November: Das „Schweinfurter Tagblatt" vom Gestrigen brachte einen langen Artikel, in welchem es sich in sehr verletztem Tone darüber aussprach, dass Seine Majestät der König bei dessen Tags zuvor erfolgten Ankunft in Schweinfurt einen nur kurz vorübergehenden Aufenthalt genommen. Nach den weiteren Auslassungen des genannten Blattes war man fast zu der Annahme versucht, als ob Schweinfurt durch irgend einen Umstand in Ungnade gefallen sei. Dem ist indessen nicht so und beruhte der kurze Aufenthalt Seiner Majestät nur in Gesundheitsrücksichten, was auch jetzt aus der nachfolgenden Mitteilung des „Schweinfurter Tagblatts" hervorgeht. Das selbe schreibt nämlich: Die heute Mittag 12 Uhr zurückgekehrten Herren rechtskundigen Bürgermeister Schultes, kgl. Bezirksassessor Heider und praktischer Arzt Dr. Merk wurden von Seiner Majestät dem König Ludwig II. bei der

gestern stattgehabten Audienz in Kissingen auf das Huldvollste empfangen. Seine königliche Majestät bedauerten wiederholt, wegen plötzlich
eingetretenem Unwohlsein nicht länger in Schweinfurt verweilt haben zu können, behändigten dem Herrn Bürgermeister Schultes den Zivilverdienstorden der bayerischen Krone, den beiden anderen oben genannten Herren das Ritterkreuz des St. Michaels-Ordens und stellten außerdem dem Herrn Bürgermeister die Summe von 500 Gulden. zur Verteilung unter die Armen der Stadt Schweinfurt zu. Wie weiter verlautet, waren seine königliche Majestät gestern bis unmittelbar vor der Audienz genötigt, das Bett zu hüten."

Der König lässt seine Bürger nicht auf den Kriegsschäden sitzen wie ein Artikel in der „Aschaffenburger Zeitung" vom 22.11.1866 berichtet:
Schweinfurt, 21. November: Durch Kriegsministerialreskript vom 8. November 1866 wurde die Kostenliquidation über die Ent-schädigungen für den durch das Lager bei Schweinfurt an den Wiesen und Grundstücken jenseits des Mains verursachten Schaden genehmigt und die Stadt- und Festungskommandantschaft Würzburg angewiesen, den auf 25.295 Gulden eingeschätzten Schaden auszubezahlen. Die Ausbezahlung an die einzelnen Besitzer dürfte demnach bereits in den nächsten tagen erfolgen.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 20.11.1866 berichtet:
„München, 18. November: Da seine Majestät der König nach Beendigung der fränkischen Reise, zu Anfang der nächsten Woche, direkt nach München zurückkehrt, so wird von mehreren Seiten ein festlicher Empfang des Monarchen beabsichtigt."

Um 13.00 Uhr trifft König Ludwig II. in Kissingen ein, wo ihn die Gemeinde-Kollegien und viele beurlaubte Soldaten, welche von ihm reichlich beschenkt werden, am Bahnhof erwarten. Er wird zwar mit Beifall empfangen, doch zu einer Beflaggung hat sich die Stadt nicht entschließen können. Das für den Besuch des europäischen Hochadels vornehm ausgestattete Kurbad liegt in diesen Novembertagen noch in einem desolaten Zustand danieder. An vielen Häusern sind noch die Spuren des Gewehr- und Granatfeuers zu sehen. Zu der Misere in dem von Kriegsschäden mitgenommenen Kurbad kommt noch hinzu, dass der König sich in diesen rauen und nassen Novembertagen eine fiebrige Erkältung zugezogen hat.. Die Ärzte verordnen ihm daher sofort bei Ankunft eine mehrstündige Bettruhe.
Gegen 16.00 Uhr erteilt der König die erbetenen Audienzen an die Beamten, Geistlichen, die noch in den Spitälern tätigen Ärzte und barmherzigen Schwestern und Diakonissinnen
Um 17.00 Uhr kann Ludwig schon wieder an der Hoftafel, zu welcher 24 Einladungen ergangen waren, zugegen sein. Der königliche Bezirksamtmann von Parzefal, der katholische Geistliche Dr. Sothier, der Brandinspektor Martin und der Magistratsrat Kaiser erhalten Ordens-Dekorationen. Dem Bürgermeister übergibt der König 2000 Gulden für die Armen der Stadt

Der Bürgermeister richtet folgende Ansprache an den Monarchen:
„Königliche Majestät! Mit Sehnsucht und Ungeduld sahen wir dem Tag und der Stunde entgegen, wo uns die Allerhöchste Gnade zuteil werden sollte, nach so langen und bangen Tagen Eure königliche Majestät in unserer Mitte zu sehen. Furchtbar war der Sturm, der uns inzwischen umtobte - aber fest, unerschütterlich fest, wie der Felsen im Meer, war unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe zum Angestammten Fürstenhause. Und nun wir ihn ausgekämpft, diesen Kampf der Beharrlichkeit, und gewürdigt sind, unseren Gefühlen der Treue und Ergebenheit für unseren Heißgeliebten Landesvater persönlich Ausdruck zu geben, so glauben wir, dies in keiner würdigeren Weise tun zu können, als wie Eurer königlichen Majestät das entgegentragen, was kein Feind anzutasten vermochte, was wir auch im tiefsten Elend bewahrten, die Hellstrahlende, ungetrübte Flamme echt bayerischer Loyalität und Königstreue. Der Himmel hat unser Flehen erhört und uns belohnt für unser Dulden, denn wir sind geblieben ein bayerisch Volk mit seinem edelsten hochherzigen Regenten."

Am Abend wird dem König eine Serenade gebracht. Die geplante Illumination der Stadt aber macht ein heftiges Schneegestöber zunichte, welches die Lichter von den Fenstersimsen fegt.

Kann man sich einen härteren Gegensatz denken zu den unbeschwerten Sommertagen vor zwei Jahren, wo der soeben erst zum König gekrönte Achtzehnjährige zum ersten Mal als quasi Hausherr im Weltbad auftreten konnte, wo ein Damenflor von Kaiser- und Zarenhöfen aus London, Wien und Petersburg in der anmutigen Mode der Zeit, mit wogenden und wippenden weiten Krino-linenröcken bei um so knapperen Taillen, mit winzigen Hütchen über den reichgerollten Locken, den Jüngling verhätschelten und umschwärmten, der nach der Beschreibung eines damaligen Kurgastes selber aussah wie ein bildhübsches, langes, junges Mädchen, hineingesteckt in eine wunderbar kleidsame weiße Generalsuniform.

Nachts gegen 21.00 Uhr trifft in Schweinfurt ein Telegramm des Königs an Herrn Bürgermeister Schultes ein:
„Hocherfreut über den freundlichen und loyalen Empfang, welchen die Stadt Schweinfurt mir auf meiner Durchreise bereitet hat, ersuche ich Sie, den biederen Bewohnern den freundlichsten Dank in meinem Namen auszusprechen und zugleich mein Bedauern auszudrücken, dass die karg zugemessene Zeit mir nicht gestattete, einen längeren Aufenthalt daselbst zu nehmen.
Ihr Wohlgewogener König Ludwig"

Ferner werden in der Nacht die Herren Staatsrat Neumayr, Bürgermeister Schultes, Bezirksamtsassessor Heider und der praktische Arzt Dr. Merk durch Telegramme benachrichtigt, dass Seine Majestät dieselben in Audienz zu empfangen wünschen und sich dieselben daher morgen Nachmittag 4 Uhr in Kissingen einzufinden haben.

Das "Füssener Blatt" vom 24.11.66 berichtet:

"Bamberg, 18.11. Heute hörte S.M. der König eine Messe im Dom-Chor, worauf alsbald die Abreise erfolgte, welche zunächst über Schweinfurth nach Kissingen geht, wo heute Nachtlager genommen wird. Von da ist beabsichtigt, über Lohr nach Aschaffenburg zu reisen und dann über Würzburg und Nürnberg die Rückreise zu machen.
S.M. der König geruhte, gestern abends vor dem Hofball in einer längeren Audienz dem Herrn Bürgermeister Dr. Schneider das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael erster Klasse eigenhändig zu überreichen."

Weiter berichtet das "Füssener Blatt":

"Kissingen, 19.11. S.M. der König ist, nachdem er einen kurzen Aufenthalt in Schweinfurth genommen hatte, gestern nachmittags um 1 Uhr hier eingetroffen. S.M. empfing die Gemein-de-Kollegien und viele beurlaubte Soldaten, welch letztere von ihm beschenkt wurden. Um 4 Uhr erteilte S.M. den Ärzten, barmherzigen Schwestern, Beamten usw. Audienz. Zu der um 2 Uhr abgehaltenen Hoftafel wurden 24 Personen aus der Stadt mit Einladung beehrt. Der kö-nigliche Bezirks-Amtmann von Parzefal, der katholische Geistliche Dr. Sothier, der Brand-inspektor Martin und der Magistratsrat Kaiser erhielten Ordens-Dekorationen. Abends wurde S.M. eine Serenade gebracht. - Die Beleuchtung der Stadt wurde durch Schnee-Gestöber ver-hindert. Heute besichtigte S.M. in Begleitung des Generalstabs-Hauptmanns von Freyberg das hiesige Schlachtfeld. Zur heutigen Hoftafel sind der Bürgermeister Schultes und mehrere an-dere Herren von Schweinfurth geladen. Der Stadt Kissingen hat S.M. ein Geschenk von 2000 Gulden gemacht."

19.11.1866

Dem bayerischen König geht es nicht sehr gut, er fühlt sich nicht wohl und ist stark erkältet. Da dieser Zustand bereits einige Tage anhält, rät ihm sein Arzt am heutigen Tag das Bett hüten. Ludwig befolgt diesen Rat nur teilweise. Immer wieder erhebt er sich um die vorgesehenen Termine wahrzunehmen.

Das ungünstige Wetter und die blühende Erkältung konnten Ludwig nicht davon abhalten in Begleitung und Führung des Generalstabshauptmanns von Freyberg eine Fahrt über die Schlachtfelder jenes 10. Juli zu unternehmen, auf denen die Bayern so todesmutig und doch so erfolglos gekämpft hatten. Der König legt an jedem Grab Blumen nieder. Er ist an diesem Tag sehr schweigsam. Ihn bewegt in seinem politischen Gewissen etwas wie die Klage Grillparzers, die dieser gegen Bismarck, den Sieger von 1866, erhoben hat:

Ihr glaubt, Ihr habt ein Reich geboren,
Und habt doch nur ein Volk zerstört.

Das "Füssener Blatt" vom 24.11.1866 berichtet:

„[…] Heute besichtigte S.M. in Begleitung des Generalstabs-Hauptmanns von Freyberg das hiesige Schlachtfeld. Zur heutigen Hof-tafel sind der Bürgermeister Schultes und mehrere andere Herren von Schweinfurth geladen. Der Stadt Kissingen hat S.M. ein Geschenk von 2000 Gulden gemacht.“

Die Abreise nach Aschaffenburg verzögerte sich wegen Unwohlseins des Königs bis zum nächsten Tag.

Bei der am Nachmittag abgehaltenen Hoftafel sind auch Gäste aus Schweinfurt (Bürgermeister Schultes, der königliche Bezirks-amtsassessor Heider, und praktischer Arzt Dr. Merk) zur Audienz geladen. Seine königliche Majestät bedauern nochmals, dass er wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins nicht länger habe in Schweinfurt verweilen können. Der König spricht dem Bürgermeister seine Anerkennung über das Verhalten der Stadt während der Kriegszeit aus und heftet ihm als äußeres Zeichen dieser Annerkennung den Zivilverdienstorden der bayerischen Krone an die Brust. Die beiden anderen oben genannten Herren werden mit dem Ritterkreuz des St. Michaels-Ordens ausgezeichnet.

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 23.11.1866 berichtet:

Kissingen, 20.11.: Seine Majestät der König ließen gestern Nachmittag unseren rechtskundigen Bürgermeister, Herrn A.B.Fuchs, vor sich befehlen und geruhten denselben mit dem Verdienstorden vom hl. Michael 2. Klasse zu dekorieren, so wie über seine verdienstvollen Leistungen während des letzten Krieges allerhuldvollst Ihre Anerkennung aussprechen.

Am Abend wurde der Herr Bürgermeister Fuchs mit dem telegraphisch von Schweinfurt berufenen und mit dem Verdienstorden der bayerischen Krone dekorierten rechtskundigen Bürgermeister Herr Schultes von dort zur Marschallstafel gezogen. Gendarmerie-Brigadier Herr G. Engelhard, sowie Gendarm Herr Winter, die mit dem neuen Militärverdienstorden dekoriert sind, erhielten von Seiner Majestät dem König je eine goldene Uhr mit goldener Kette.

Für die Armen der Stadt Schweinfurt übergibt der König dem Bürgermeister einen Betrag von 500 Gulden. Mit dem Versprechen, dass er im nächsten Jahr die Stadt besuchen würde, hofft er die enttäuschten Bürger Schweinfurts zu versöhnen (aus dem Bamberger Tagblatt vom 21.11.1866).

Die Verluste, welche die Bayern und mit ihnen die Franken in dem Blitzkrieg erlitten hatten, waren - gemessen an den politischen Auswirkungen - verhältnismäßig gering. Mit großer Verbitterung stellt man den eigenen Verlusten die preußischen Zahlen gegenüber. Sie waren wesentlich niedriger. Daran sehen viele Bayern einen neuerlichen Beweis für das Versagen des Oberkommandos. Das Wort „Du Hauptquartier“ wurde zu einem bayerischen Schimpfwort. Unter den Zivilisten wird nur ein Provisor der Boxbergschen Apo-theke in Kissingen erwähnt. Ihm habe eine Granate „den Kopf weggenommen“, den er, neugierig lugend, aus der Tür herausgestreckt habe. Der Badebetrieb hatte - o glückliche Zeiten - trotz Krieg und Schlachtenlärm keine wesentliche Unterbrechung erlitten.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 21.11.1866 berichtet:
München, 19. November 1866: Die Verlustlisten der bayerischen Armee aus dem letzten Kriege sind nun im königlichen Kriegs-ministerium definitiv festgestellt und abgeschlossen worden. Die Zahl der toten Offiziere beträgt danach 47, die der verwundeten Offiziere 111, zusammen 158. An Unteroffizieren und Soldaten blieben tot 282 Mann, verwundet wurden 1858, vermisst werden 567; diese drei Ziffern zusammen genommen ergeben 2707 Mann. Der Gesamtverlust der bayerischen Armee betrug sonach 2865 Offi-ziere, Unteroffiziere und Soldaten. Da aber der Gesamtverlust der königlich preußischen Main-Armee nach den offiziellen Ausweisen darüber 2694 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten betrug, so ergibt sich für die bayerische Armee ein mehr von 171 Mann.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 20.11.1866 berichtet:
München, 19. November 1866: Die städtischen Gremien haben gestern in vollständiger Versammlung dem Herrn Bürgermeister Dr. Eugen Schneider ihre herzlichsten Glückwünsche zu der ihm von Seiner Majestät dem König verliehenen Auszeichnung und zum Namensfeste dargebracht und demselben hierbei auch in Erfüllung bereits früher gefasster Beschlüsse den aufrichtigen Dank der Stadt für seine unermüdlichen und aufopfernden Leistungen während der Kriegsperiode ausgesprochen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 21.11.1866 berichtet:
„München, 19. November 1866: Unter den heuer an hiesiger Hochschule immatrikulierten Studierenden befindet sich auch Seine königliche Hoheit der Prinz Otto von Bayern, um an selber Philosophie, Geschichte und Physik zu hören.“

„München, 19. November 1866:Von glaubwürdiger Seite wird versichert, dass mit dem früheren badischen Minister des Auswärtigen, Freiherrn von Edelsheim wegen dessen Eintritts in das bayerische Kabinett verhandelt wird. Edelsheim ist einer der eifrigsten Verfechter einer im Gegensatze zur groß-preußischen entschiedenen deutschen Richtung.“

In Aschaffenburg der nächsten Station der Frankenreise wartet man auf den Herrscher bereits voller Ungeduld.

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 19.11.1866 berichtet:
Aschaffenburg, 19. November: Am Samstag Abend, traf bei der königlichen Schlossverwaltung dahier ein Telegramm von Bamberg ein, wonach die Ankunft Seiner Majestät des Königs Ludwig II. schon für heute zu gewärtigen sei. Bis zur Stunde, wo unsere Zeitung zur Presse geht, 11Uhr Vormittags, ist eine bestimmte Nachricht über die Zeit der Ankunft Seiner Majestät noch nicht eingelaufen. Wahrscheinlich, und Privattelegramme wollen dies bestimmt wissen, dürfte die Ankunft am morgigen Tage gegen Abend erfolgen. Dass die nach den ursprünglichen Bestimmungen um 3 – 4 Tage früher erfolgende Ankunft die Vorbereitungen zu dem feierlichen Empfang wesentlich beeinträchtigen wird, ist selbstverständlich. Doch wenn auch diese äußeren Zeichen einer patriotisch gesinnten Bevölkerung vielleicht weniger in die Augen fallen sollten, als wenn sie von den Vertretern derselben beabsichtigt gewesen, so wird jene um so mehr auf eigene weise ihre Gefühle beim Besuche unseres jugendlichen Regenten , auf dem alle unsere Hoffnungen für die Zukunft beruhen, kundgeben.“
„Soeben erhalten wir die weitere Nachricht, dass heute Nachmittags halb 4 Uhr der königliche Reisemarschall Seiner Majestät eintrifft, und bis dahin zuverlässige Mitteilungen über die allerhöchste Ankunft Sicher in Aussicht stehen.“

20.11.1866

Um 20 Minuten vor 11 Uhr, verlässt der König die in der Hauptsache durch die Brückenzerstörungen und Gebäudebeschießungen angeschlagene Stadt, nicht ohne Hinterlassung ansehnlicher Geldspenden für den Wiederaufbau und hilfreicher Gaben für die Armen und Kranken.

Die Reise geht per Kalesche nach Hammelburg.

Der Krieg von 1866 hatte mittelfristig Auswirkungen auf die Infrastruktur Kissingens. König Ludwig II. erkannte ganz klar die Probleme der Region. Das Gefecht von Kissingen offenbarte logistische Schwierigkeiten der bayerischen Armee, die auch aus einer fehlenden Eisenbahnstrecke in der Region resultierten. So konnte ein Eisenbahnprojekt militärische Opportunität mit der Notwendigkeit eines Unterstützungsprogramms für das im 1866er Krieg stark betroffene Kissingen miteinander verbinden.

Das „Würzburger Journal“ von heute wird wegen eines Artikels, welcher „das Abtreten der Minister von der Pfordten und von Bomhard“ überschrieben ist, konfisziert.

Kurz nach 12.00 Uhr am Mittag kommt Seine Majestät der König in Hammelburg an. Hier wird er vor dem Stadttor an dem dort erbauten großen Triumphbogen von den beiden städtischen Kollegien und einer Abteilung der Schuljugend, so wie einer großen Menge Volkes das sich versammelt hat, unter dem Geläute der Glocken und Böllerschüssen in der herzlichsten Weise empfangen.
Nachdem seine Majestät die Begrüßung des Herrn Bürgermeisters 5LQHFNHU, so wie den Vortrag eines Willkommgedichtes durch ein Mädchen entgegengenommen hat, fährt er durch die reichgeflaggte und dekorierte Stadt unter fortwährenden lauten Zurufen der freudig erregten Bevölkerung vor das Posthaus.
Der ursprüngliche Reiseplan sah einen halbtägigen Aufenthalt des Königs in Hammelburg vor, doch die bisherigen Verzögerungen veranlassten den König den Zeitplan zu verändern. Um noch genügend Zeit für einen Besuch beim Großherzog von Hessen zu haben wird der Aufenthalt in Hammelburg radikal gekürzt.
Nach seiner Ankunft empfängt Ludwig II. den Herrn Bezirksamtmann Schalk und den Herrn Bürgermeister in einer längeren Audienz. Er erkundigt sich teilnahmsvoll, wie es denn der Stadt und den Bürgern während des Kriegs ergangen ist und fragt voller Sorge nach den Verwundeten und ob alles für sie getan wird. Der Monarch versichert, dass er für die Sorgen und Nöte der Stadt und ihrer Bewohner immer ein offenes Ohr haben werde und verspricht jede erdenkliche Hilfe. Nachdem er dem Bürgermeister 1000 Gulden aus der königlichen Privatkasse für die Stadtarmen überreicht hat verabschiedet er sich unter dem lebhaftesten Bedauern, nicht länger in dem freundlichen Städtchen sich aufhalten zu können. Den enttäuschten königlichen Beamten, welche alle dem König vorgestellt werden wollten und der Stadt kündigt er für das kommende Frühjahr einen längeren Besuch an. Er ordnete außerdem an, zwei Vertreter der Stadt demnächst in Würzburg in Audienz zu empfangen.

Nun will der König seine Reise fortsetzen, da fällt sein Blick in die riesige Volksmenge welche ihn fortwährend hochleben lässt und entdeckt einen beurlaubten Soldaten, welcher sich in dem Gefechte bei Hammelburg unter dem Kommando des gefallenen Oberleutnants Tauschek durch Retten eines Geschützes vor dem bereits hart andrängenden Feinde ausgezeichnet hatte und deshalb auch dekoriert worden war. Er lässt ihn zu sich herbitten und ehrt ihn besonders mit einem großen Geldgeschenk.

Ludwig, der von dem herzlichen aufrichtigen Empfang erfreut ist, dankt mit erhobenen Händen der Bevölkerung und setzt seine Reise nach Aschaffenburg in der Kutsche fort.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 26.11.1866 berichtet:
Hammelburg, 22. November: Seine Majestät der König berührte am 20. d. M. auf der Reise nach Aschaffenburg die zum Empfange ihres königlichen Herrn festlich geschmückte Stadt Hammelburg unter enthusiastischer Begrüßung der Saaltalbewohner. Nachdem Seine Majestät die Begrüßung freundlichst aufgenommen, den königlichen Bezirksamtmann Schalk und den Bürgermeister Rinecker in Audienz empfangen, mit regstem Interesse sich über die verhängnisvollen Erlebnisse der Stadt ausgesprochen, und die königliche Munifizenz wiederholt durch ein Geldgeschenk für die Armen der Stadt von 1000 Gulden bewährt hatte, sah Hammelburg seinen erhabenen Herrn mit der Hoffnung scheiden, dass die Erinnerung an die Reize des Saaletals und den getreuen Sinn seiner Bewohner ihn recht bald wieder in die Nordmarken seines Reiches zurückführen werde.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„Auch in Hammelburg ließ Seine Majestät bei der Durchreise dem Bürgermeister 1000 Gulden aus der königlichen Kabinettskasse überreichen mit der Bestimmung, solche an die Armen der Stadt zu verteilen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 1.12.1866 berichtet:
München, 29. November: Dem Bezirksarzte Dr. Kamm zu Hammelburg wurde das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom heiligen Michael und dem königlichen Bezirksamtsassessor Müller dasselbe II. Klasse verliehen.“

In Gemünden hat der König einen kurzen Aufenthalt, da er ab hier in seinem Hofzug weiterfahren will. Bürgermeister und Bevölkerung begrüßen ihren Landesherrn auch hier mit großer Begeisterung. Mit dem Bürgermeister hat der König eine kurze Unterredung, bei der er sich ebenfalls nach den Kriegsfolgen erkundigt und er sichert auch dieser Stadt seine Hilfe zu.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 25.11.1866 berichtet:
Gemünden, 22. November: Seine Majestät der König hat soeben von Aschaffenburg aus dem hiesigen Stadtmagistrat ein Geschenk von 500 Gulden zur Verteilung unter die hiesigen Stadtarmen zustellen lassen.“ Von Gemünden aus geht es mit dem dort wartenden Hofzug weiter über Lohr nach Aschaffenburg. Inzwischen sind die Wellen der

Begeisterung für den König in ganz Franken so hoch-geschlagen, dass sich kein Bürgermeister mehr um eine Beschränkung des Zeremoniells kümmerte.

In der ersten Novemberwoche des Jahres 1866 erhielt der Verwalter des Schlosses Johannisburg aus München den Befehl, das Königsappartement an der Mainseite sofort „in den Stand zu setzen“, und am Abend des 17. November kam dann aus Bamberg ein Telegramm, das Seine Majestät avisierte. In und um Aschaffenburg herum hatten während des Deutschen Bundeskrieges entscheidende Gefechte stattgefunden.

Das Programm über die Empfangsfeierlichkeiten Seiner Majestät des Königs entnehmen wir folgendes (aus der Aschaffenburger Zeitung vom 19.11.1866):

> „Sobald der königliche Zug das Weichbild der Stadt berührt, wird derselbe von der Landwehrartillerie, welche sich auf der Höhe beim Auhofe aufstellt, durch Kanonenschüsse signalisiert. Innerhalb des Bahnhofes findet der feierliche Empfang Seiner Majestät durch die städtischen Kollegienstatt, Während dessen 101 Kanonen-schüsse abgefeuert werden. Alsdann will Seine Majestät durch Jungfrauen hiesiger Stadt ein Blumenbukett überreicht und dabei eine passende Ansprache gehalten. Sobald seine Majestät den Bahnhof verlässt, werden die drei Gesangvereine die Nationalhymne unter Musikbegleitung vortragen. Nachdem sich der königliche Zug unter dem Geläute aller Glocken der Stadt nach dem königlichen Schlosse in Bewegung setzt, wird eine berittene Ehrengarde denselben bis dahin geleiten. Dem königlichen Zug werden sich folgende Vereine und Korporationen anschließen.
>
> 1) Eine Abteilung der Feuerwehr mit der Regimentsmusik voraus.
> 2) Der Schützenverein
> 3) die HH. Forstkandidaten
> 4) die drei Gesangvereine
> 5) die Turner mit der Landwehrmusik
> 6) eine weitere Abteilung der Feuerwehr.
>
> Die Schuljugend, die Waisenhauskinder, die Lehranstalten stellen sich am Triumphbogen in der Nähe des Bahnhofes, die Zünfte dagegen in den Strassen der Stadt, durch welcher sich der königliche Zug bewegt, auf.“
> Am Abend findet jenseits des Mains, also vis-a-vis dem königlichen Schlosse, ein Brillantfeuerwerk, so wie ein großartiger Fackelzug mit Serenade statt (aus der Aschaffenburger Zeitung vom 19.11.1866).

Mit 101 Salutschüssen begrüßen die auf der Höhe am Auhofe postierte Landwehrartillerie König Ludwig II. als er gegen 16 Uhr mit seinem Hofzug in den Bahnhof einfährt. Die Glocken aller Aschaffenburger Kirchen beginnen zu läuten. Im Königssalon des Bahn-hofs werden dem Monarchen die Vertreter der Behörden vorgestellt, und Jungfrauen, die in den Landesfarben gekleidet sind, überreichen ihr Blumenbouquet. Ehe der in der Uniform eines Obersten des 1. Regiments reisende Monarch in die offene vier-spännige Hofequipage steigt und, eskortiert von einer berittenen Ehrengarde, zum nahen Schloss fährt, stimmten die drei vor dem Bahnhof versammelten Aschaffenburger Gesangvereine die Nationalhymne an.

Bei der Fahrt durch die Reichbeflaggten Strassen empfängt ihn ein Sturm von Hochrufen, für welche er noch vom Balkon des Schlosses herab dankt.

Ein zusammenfassender Bericht der Ereignisse des heutigen Tages veröffentlicht der Aschaffenburger Anzeiger in seiner Beilage. Das „Intelligenz-Blatt“ vom 21.11.1866 berichtet:

„Aschaffenburg, 20. November: Heute Nachmittags halb 4 Uhr traf Seine Majestät König Ludwig II. unter dem Donner der Kanonen im hiesigen Bahnhof ein, begrüßt von dem Jubel einer unübersehbaren Menschenmenge. Schon seit heute Vormittag hatte die Stadt in Erwartung des hohen königlichen Besuches ein festliches Gewand angelegt. Die meisten Häuser waren mit Fahnen in den bayerischen, städtischen, vielfach auch in den deutschen Farben, dann mit Wappen, Teppichen und Girlanden, in denen häufig das königliche Bildnis oder die königliche Namenschiffre prangte, geschmückt. Vornehmlich zeichnete sich hierin das städtische Rathaus, das königliche Bezirksgericht und das Bahnhofsgebäude, so wie die Kaserne aus. Hier war an einer der Seitenflügel außer vielen anderen Dekorationen auf moosigem Untergrunde ein vergoldetes „L“ bemerkbar, umstrahlt von einer aus blinkenden Waffen gebildeten Sonne. Über der königlichen Namenschiffre waren andere militärische Embleme in sehr sinniger Weise angebracht. Vor dem weiten Bahnhofsplatze erhob sich ein einfacher, aber höchst geschmackvoller Triumphbogen mit dreifachem Durchgang. Auch an ihm war ein riesiges vergoldetes „L“ inmitten in mitten prachtvoller Blumengirlanden bemerkbar. Vom Bahnhofe entlang bis zur Stadt waren Flaggenstangen, mit grünen Zweigen umwunden, errichtet, mit welchen Tannenbäumchen abwechselten, welche letztere auch die Hauptstrassen der Stadt zierten. Nachdem Seine Majestät im Königssalon des Bahnhofes die Aufwartung der hiesigen städtischen Behörden entgegengenommen, überreichten ihm in die Landesfarben gekleidete Jungfrauen Blumenbukette, wobei eine derselben ein Willkommensgedicht vortrug.

Wie leuchtet heute, gleich dem Frühlingsmorgen,
Von Lust und Wonne unser Sehnsuchtsblick!
Es weichen düstre Nebel, bange Sorgen,
An ihre Stell tritt neues Lebensglück.

Gegrüßt sei, edler Fürst! In unsrer Mitte
Von Deinem Bayernvolke, dem getreuen,
Du schenktest freundliches Gehör der trauten Bitte,
Auch uns durch Deinen Anblick zu erfreuen.
Heil Ludwig, Dir! Des höchstes Herrscher-Streben,
Das eine göttlich hohe Ziel nur kennt,
Zum Wohl und Heile Deines Volks zu leben,
Das liebend Dich seinen Herrn und König nennt.
Du senktest gnädigst von des Thrones Höhen
Auf uns herab den milden Vaterblick,
Du wolltest uns im Kampf nicht länger bluten sehen,
Und gabst voll Huld den Frieden uns zurück.
So lass die Stimme uns zu Gott erheben
Und flehen für des teuren Königs Heil!
Ja lange, lange noch mög Ludwig leben,
Und jedes Glückes Füll wird Ihm zu teil!

Nach diesem Akte und als sich Seine Majestät eben anschickte, in die bereit gehaltene Hofequipage einzusteigen, stimmten die am Bahnhofe versammelten Gesangvereine die Nationalhymne an, welche von den meisten Anwesenden begeistert mitgesungen wurde. Während der von einer berittenen Ehrengarde hiesiger Bürger geleiteten Einfahrt in die Stadt und zum königlichen Schlosse ertönten alle Glocken der Stadt. Seine Majestät, in der Obersten-Uniform des ersten Regiments (König) und in einer offenen vierspännigen Chaise sitzend, grüßten nach allen Richtungen hin auf das Freundlichste. Als die an den Empfangsfeierlichkeiten teil genommenen Vereine und Korporationen, wie wir sie in der gestrigen Zeitung namentlich aufzählten, an dem königlichen Schlosse vorbeizogen, und seine Majestät auf der Altane erschienen, ertönten abermals freudige Hochs. Seine Majestät dankten wiederholt für den herzlichen Empfang, den ihm die hiesige Einwohnerschaft bereitet hatte.“

Über die Abendveranstaltungen wird in der „Aschaffenburger Zeitung“ vom 21.11.1866 berichtet:

„Aschaffenburg, 21. November: Die am gestrigen Abend stattgefundene Beleuchtung war eine höchst gelungene. Die Tausenden von Lichtern, untermischt mit farbigen Ballons, Transparenten, bengalischen feuern gewährte einen magischen Effekt. Namentlich gut nahmen sich in dieser Beziehung das Rathaus und das Casino aus, woselbst die Namenschiffre Seiner Majestät in Brillantfeuer strahlte. Aber auch die Privaten überboten sich in prachtvollen Arrangements, und ist hier besonders die Beleuchtung der Schwesinger’schen Brauerei hervorzuheben. Einen gewiss sehr imposanten Anblick hätte auch die beabsichtigt gewesene Beleuchtung unserer altehrwürdigen Stiftskirche gemacht, allein bei dem herrschenden Winde scheiterte dieses Vorhaben. Um sieben Uhr fuhren Seine Majestät im offenen Wagen, dem Herr Bürgermeister Dr. Vogler vorfuhr, unter endlosem Jubel und fortwährenden Hochrufen durch die Strassen der Stadt, sichtlich erfreut über diese Ovationen der hiesigen Bevölkerung. Nach der Rückkunft seiner Majestät im königlichen Schloss verkündete der Donner der Kanonen den beginn des Feuerwerks auf dem jenseitigen Mainufer. Wenn wir in dieser Hinsicht gewohnt sind, aus dem Atelier unseres rühmlichst bekannten Pyrotechnikers Herrn Zeller nur vorzügliches hervorgehen zu sehen, so überbot die Schönheit des gestrigen Feuerwerks alle unsere Erwartungen. Mit dem Schluss des Feuerwerks, das unter fortwährendem Kanonendonner abgebrannt wurde und das trotz der rauen Witterung eine Masse von bewundernden Zuschauern über eine Stunde gefesselt hielt, war das Programm für die gestrigen, in gelungenster Weise vor sich gegangenen Festlichkeiten, die sich des Beifalls Seiner Majestät in hohem Masse zu erfreuen hatten, erschöpft.“

Trotz der anstrengenden Reise lässt Seine Majestät der König, nach Beendigung der Festlichkeiten, Herrn Minister von Neumayr zu sich bitten, um sich noch einige Stunden mit ihm zu beraten und die Tagesgeschäfte zu erledigen. Der Aufenthalt des Königs in Aschaffenburg ist bis zum kommenden Freitag geplant (aus der Aschaffenburger zeitung vom 21.11.1866 und dem Bamberger Tag-blatt vom 22.11.1866).

Aschaffenburg: Der König benachrichtigt Frau Cosima von Bülow von Aschaffenburg aus, dass er wahrscheinlich am 23. November in Würzburg eintreffen und am 27. „sicher“ in Nürnberg sein werde.

„Teuerste Freundin!
Endlich finde ich inmitten der lärmenden Festlichkeiten einige Augenblicke der wohltuendsten Ruhe, ich benütze sie dazu, einige Zeilen an die treu geliebte Freundin zu richten. – Daß ich stets an Sie und den einzigen, den über Alles geliebten Freund denke, daß ich oft und viel mit mächtigem, nie verglimmenden Sehnsuchtsfeuer, das lange nicht zu ertragen ist, mich hingezogen fühle nach dem trauten Triebschen, nach dem begeisternden, einzig und allein mich wahrhaft beglückenden und beseligenden Umgange mit dem Teuersten auf Erden, ja dies Alles brauche ich kaum zu erwähnen, Sie kennen mich ja, verstehen das Wesen der treuen Freundschaft, die Tiefe einer ewigen, hehren Liebe. Daß es dem geliebten Freunde wieder besser geht, entzückt mich, erfüllt mich mit unsäglicher Freude; o Dank, innigen Dank für jene Kunde, die Sie mir senden, o hören Sie nicht auf, oft recht oft mir Nachricht von Ihnen und Ihm zu geben! Denn dies ist Labung in Durstesqualen. – Allenthalben erhalte ich zahlreiche Beweise von aufrichtiger, ungeheuchelter Liebe, von Treue und Anhänglichkeit des Volkes an seinem angestammten Fürsten;

recht, vollkommen recht haben Sie, wenn Sie sagen, daß Wir allein die eigentliche und riefe Bedeutung der Reise zu erfassen vermögen, ich will damit einen festen Grundstein legen, auf dem Wir in nächster Zukunft Herrliches, ewig Unvergängliches errichten wollen. –
Mit jedem Tage überzeuge ich mich aufs neue, daß Neumayr ganz der Mann ist, den Wir brauchen, wie angenehm ist es auch mit ihm zu arbeiten, welch ein Unterschied zwischen ihm und dem schwer fassenden Kopfe eines Pfi. und Konsorten! – Daß Friedrich nicht mehr bei mir ist, werden Sie vernommen haben; ich mußte so handeln, denn er benahm sich in der Tat nicht gut (gelinde gesagt), stieß alle Welt vor den Kopf, überhob sich auf unverantwortliche Art, suchte sogar seine früheren Freunde durch Anschwärzen in ungünstiges Licht zu stellen etc. so daß ich mich veranlaßt fühlen mußte, ihn in das Regiment zurück zu versetzen; nun kann er sich bessern, wird diese jugendlichen, wie wohl groben Fehler ablegen, für verloren halte ich ihn nicht, er hat auch seine guten Eigen-schaften. –
Was Sie mir, teuerste Freundin, über Frau von Schnorr's Zustand sagen, erfüllt mich mit Betrübnis; Gott gebe daß diese treffliche Frau bald völlig wieder von ihrem Leiden möge befreit werden. –
Wie danke ich Ihnen aus tiefster Seele für die so freundlich übersandten Blätter der Biographie, ich sehne mich nach ruhigen Stunden um mich in diese, mir so heilige Welt zu versenken. – Sind in der letzten Zeit keine Schriften über „Tristan" oder über das Schaffe Wagners im allgemeinen erschienen? bitte teilen Sie mir es mit. – Ich kann Ihnen den Eindruck den die Aufführung des „Tristan" auf mich gemacht hat, unmöglich schildern, noch jetzt, jeden Augenblick, wenn ich an dieses wonnevolle Werk denke, möchte ich vor Entzücken, vor Jubel vergehen! – Nicht wahr, Sie geben mir Ihr Wort, der Teure wird nach Vollendung der „Meistersinger von Nürnberg" sogleich den Nibelungen-Zyklus wieder aufnehmen?! –
Ich bin auf dieser Reise sehr in Anspruch genommen, komme aus den Fackelzügen, Bällen, Beleuchtungen etc. gar nicht mehr heraus, oft gebe ich Tafeln von 50 – 80 Gedecken, für die Dauer ist dies allerdings etwas ermüdend, neulich empfing ich etwa 200 Audienzen in einem Tage, stehenden Fußes. –
Doch von Mühe ist ja dabei nicht zu reden, für Ihn, für Unser Ideal wirken zu können dies ist Seligkeit, o diese Liebe zu Ihm zaubert den Winter in blühenden Frühling um, sie versetzt Berge, ist allmächtig. Ich gedenke etwa am 23. d. M. in Würzburg einzutreffen und werde am 27. sicher in Nürnberg sein, wo ich 4 – 5 Tage verweilen will, im nächsten Jahre werde ich länger dort mich aufhalten, bis
dahin wird Viel, so Gott will, sehr Viel geschehen sein. – Heil und Himmelssegen den Edelsten der Menschen, o wie liebe ich den Freund und Sie teuerste Getreue, ich sende Ihnen aus liebender Seele meine innigsten Freundesgrüße und bleib
Ihr bis in den Tod getreuer Ludwig. Aschaffenburg, 20. November 1866

Das "Bamberger Tagblatt" vom 21.11.1866 berichtet:
„Bamberg, 21. November: In der gestrigen magistratischen Sitzung wurde beschlossen, morgen eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, den Bürgermeister an der Spitze, nach Bayreuth abzusenden, um Seine Exzellenz den Herrn Re-gierungs-Präsidenten von Zwehl wegen des ihm jüngst von Seiner Majestät dem König verliehenen Ordens zu beglückwünschen."

Das "Bamberger Tagblatt" vom 22.11.1866 berichtet:
„München, 20 November:: Die Nachricht bayerischer Blätter, als hätten die zwei bisherigen Adjutanten Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Bayern den erbetenen Rücktritt von ihren Chargen, vorbehaltlich des Wiedereintritts in die Armee, bewilligt erhalten, ist völlig irrig. Seine Majestät der König hat vielmehr genehmigt, dass genannte Herren in ihrer bisherigen Verwendung als Adjutanten auch fernerhin verbleiben, wobei indessen deren Bezüge auf Seiner königlichen Hoheit eigene Kasse übernommen wurden."

Der König reist weiter im Wagen nach Gmünden, von da mit der Bahn nach Aschaffenburg.

20.11.1866

Ludwigs II. Aschaffenburger Programm ist nicht sehr umfangreich. Der König besucht das Städtische Krankenhaus, wo ein hessischer, ein preußischer und siebzehn österreichische Verwundete liegen, sodann fährt er ins Militärhospital, wo achtzehn Bayern und ein Preuße ihre Verwundungen kurieren. und auch hier erhält jeder Krieger seinen Dukaten. Jeder der Soldaten, ob Freund oder Feind bekommt von Ludwig II. einen Dukaten.
Auch in Aschaffenburg werden von Ludwig II. Verdienstorden verliehen.
Es erhalten Herrn Regierungsrat und Stadtkommisär Fikenscher und Bürgermeister Dr. Vogler aus Aschaffenburg den Verdienstorden vom Heiligen Michael verliehen. Aus Lohr sind für eine Ehrung angereist der Herr Regierungsrat und Bezirksamtmann Nickels, welcher den Verdienstorden vom hl. Michael erster Klasse erhält und Herr Bürgermeister 6FKLHOH der den denselben Orden zweiter Klasse verliehen bekommt.
Herr Bürgermeister Birmeisel aus Miltenberg wird durch ein Telegramm zu Seiner Majestät dem König nach Aschaffenburg geladen.
Zur Verteilung an die Armen der Stadt Aschaffenburg spendet Ludwig aus der königlichen Kabinettskasse 2000 Gulden, für die Ar-men der Gemeinde Damm bei Aschaffenburg werden nochmals 200 Gulden zur Verfügung gestellt.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 23.11.1866 berichtet:
„Der Bürgermeister von Lohr hat ebenfalls eine Anweisung auf 1000 Gulden an die königliche Kabinettskasse behufs Verteilung unter die Armen der Stadt erhalten."

„Auch der Regierungsrat und Bezirksamtmann Nickels in Lohr erhielt den Verdienstorden vom Heiligen Michael I. Klasse und der Herr Bürgermeister Schiele daselbst denselben Orden II. Klasse."

Am Abend will man dem König etwas besonderes bieten. Geplant ist ein Fackelzug, der sich ab 19.00 Uhr durch die geschmückten und illuminierten Strassen der Stadt zieht. Danach werden drei Aschaffenburger Gesangvereine dem König im Schlosshofe ein Ständchen darbringen, was nicht wie geplant gelingt. Trotz eines heftigen Novembersturms fährt der König durch die Stadt.

Lesen wir, was die „Aschaffenburger Zeitung" am nächsten Tag (22.11.1866)darüber berichtet:
„Aschaffenburg, 22.11.: Der seiner Majestät dem König dargebrachte Fackelzug in Verbindung mit einer Serenade fand gestern Abend 7 Uhr statt. Trotz der höchst ungünstigen Witterung war die Teilnahme an dieser Ovation eine sehr große und es mögen sich im Ganzen gegen 700 Personen an derselben beteiligt haben. Den imposanten Zug, der sich in der Alexandrastrasse aufgestellt hatte, eröffnete eine Abteilung unserer freiwilligen Feuerwehr unter Vortritt eines Musikchors, alsdann folgten die drei Gesangvereine, die Forstkandidaten, die Bürger, die Turner und den Schluss bildete wieder eine Abteilung der Feuerwehr. Inmitten des Zuges folgten die Mitglieder des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigte zu Wagen.
Für die Serenade war folgendes Programm aufgestellt:

1.) Hymne „Sieh uns, o Herr, versammelt hier" – Chor mit Musikbegleitung
2.) Toast auf Seine Majestät den König.
3.) „Tannhäuser - Marsch" von Richard Wagner.
4.) „Weiß und Blau" , Chor mit Musikbegleitung.
5.) „Cortège der Königin von Saba" .
6.) „Die Ehre Gottes" von Beethoven, Chor mit Musikbegleitung.

Mit Ausnahme der ersten Piece4 gingen die zwei anderen Gesangschöre trefflich vonstatten. Warum dies mit der ersten Gesangspiece nicht der Fall war, das aufzuhellen, sind wir dem Publikum, noch mehr aber den Sängern gegenüber mitzuteilen verpflichtet. Aus bis jetzt unbekannten Gründen wurde Seitens der Musik das Programm nicht erfüllt und es gelangten nur die Gesangschöre zur Aufführung. Namentlich war im Programme vorgesehen, dass die Musik im Schlosshofe so lange spielen sollte, bis die Aufstellung des Sängerchors vollendet gewesen wäre. Da dies nicht geschah, so musste der erste Chor, um eine längere Pause zu vermeiden, schon vor der vollständigen Gruppierung der Sänger und der begleitenden Musiker begonnen werden und daher hatten diese mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Abgesehen von dieser Fatalität lies, wie gesagt, diese Serenade nichts zu wünschen übrig. Seine Majestät hörte derselben mit großer Aufmerksamkeit zu und es war um so mehr zu bedauern, dass die erste Gesangspiece unseren Erwartungen
nicht vollständig entsprach.
Einens ehr effektvollen Eindruck machte die bengalische Beleuchtung, welche von dem königlichen Schlosstürmer bei der Aus-bringung des ersten, von Herrn Bürgermeister Dr. Vogler auf seine Majestät ausgebrachten Toastes in Vollzug gesetzt wurde. Einen weiteren Toast bei Abgang des Zuges brachte Herr Musikdirektor Deuerling auf seine Majestät aus, in welche beide Toaste die ganze Versammlung begeistert einstimmte.

Die Stadt Würzburg hat begonnen sich auf den Besuch des Königs vorzubereiten. Überall werden die Häuser geschmückt. Am früheren Teufelstor erhebt sich ein prachtvoller Triumphbogen, verziert mit dem königlichen Namen, den Wappen Bayerns und er Kreishauptstädte.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 21.11.1866 berichtet:
„Bamberg, 21. November: Herr Generalmajor und Brigadier Graf von Pappenheim dahier wurde zum Generaladjutanten Seiner Majestät des Königs ernannt und ist bereits nach Würzburg befohlen, um dort seinen Dienst anzutreten."

Die „Aschaffenburger Zeitung" vom 24.11.1866 berichtet darüber:
„München, 21.11.: Unsere Universität klagt, dass die Zahl der Studierenden die der Vorjahre in diesem Semester nicht erreicht hat, und das namentlich Norddeutsche und reiche bayerische Adelige in auffallender Weise der Münchener Alma Mater ferne geblieben. Die Professoren erleiden dadurch, so wie durch die hier geübte Liberalität gegen die Einheimischen bezüglich gänzlicher oder teilweiser Honorarbefreiung beträchtliche Nachteile. Ein Universitätslehrer der philosophischen Fakultät, Träger eines berühmten Namens, hat, um ein Beispiel anzuführen, 69 Zuhörer, darunter vier, sage vier zahlende. In einem anderen Kollegium sind 30 Zuhörer, die sämtliche honorarfrei sind."

Die „Aschaffenburger Zeitung" vom 22.11.1866 berichtet darüber:
„München, 20.11.: Der in München neu ernannte päpstliche Nuntius, Monsignore Meglio, bisher Nuntius in Mexiko, ist gestern hier angelangt.

Für seine Majestät den König wird bei seiner Rückkehr aus Franken ein festlicher Empfang beabsichtigt."

In einem Brief der Zarin aus Petersburg beglückwünscht sie ihn zu seiner Frankenreise und ermahnt ihn, seien fatalen Hang zur Einsamkeit der Liebe seines Volkes zu opfern.

22.11.1866

An Herrn Bürgermeister Dr. Vogler ist heute Morgen folgendes Schreiben gelangt (aus der Aschaffenburger Zeitung vom 22.11.1866):

> „Verehrter Herr Bürgermeister!
> Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, dass seine Majestät der König über die gestern veranstaltete Serenade Allerhöchst Ihre Freude auszusprechen geruhten und nur bedauert haben, wegen Unwohlseins sich mit den einzelnen Mitgliedern der entsendeten Deputation noch einlässlicher unterhalten zu können. Ich ersuche Sie, geehrter Herr Bürgermeister, hiervon die Mitglieder der Deputation gefälligst in Kenntnis setzen zu wollen.
> Genehmigen Sie von Neumayer, Staatsrat

Der immer noch Fiebernde, dessen dunkle, träumerische Augen dadurch noch mehr Ausstrahlung besitzen, will sich im bayerischen Nizza, wie sein Großvater die Stadt einmal genannt hat, von den Strapazen der vergangenen Tage erholen. Zwei wichtige Städte stehen noch auf dem Programm für seine Frankenreise, für die er seine ganze Kraft benötigt.

Am Morgen macht der König einen Ausflug zu Pferde, an den sich um 14.00 Uhr ein Besuch am großherzoglichen Hof von Hessen-Darmstadt anschließt. Dort trifft er gegen 16.30 Uhr mit hohem Gefolge im Bahnhof ein.

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 24. November 1866 berichtet darüber:
„Seine Majestät wird im Bahnhofe von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge in der Uniform Allerhöchstihres Königlich Bayerischen Regiments, und von den Prinzen Karl, Ludwig und Wilhelm Großherzoglichen Hoheiten empfangen und von Seiner Königlichen Hoheit nach dem Residenzschlosse geleitet, wo Seine Majestät der Großherzoglichen Tafel anwohnte. Nach derselben erschien der König mit der gesamten Großherzoglichen Familie im Hoftheater und wohnte einer Vorstellung der Oper „Die Afri-kanerin“ von Anfang bis zum Ende bei.“

Kurz aber treffend urteilt der König über dieses einst so überschwänglich gefeierte Werk Meyerbeers in seinem Briefe an Frau Bülow vom 27. Nov. 1866:
„ In Darmstadt hörte ich die ‚Afrikanerin’, ein Gemisch von ‚Prophet’, ‚Nordstern’ und ‚Hugenotten’, der Text zum davonlaufen dumm.“

Die beiden Verbündeten des jüngst vergangenen und verlorenen Krieges scheinen sich gut unterhalten zu haben, denn Ludwig kehrt erst gegen Mitternacht nach Aschaffenburg zurück.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„Aschaffenburg, 22. November: Seine Majestät der König hat sich heute Nachmittag zum Besuche des Großherzogs von Hessen nach Darmstadt begeben, von wo derselbe heute Abend zurückkehren wird.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 23.11.1866 berichtet:
„Würzburg, 22. November: Die Ankunft Seiner Majestät des Königs erfolgt bestimmt im Laufe des morgigen Tages. Die Stunde ist bis jetzt noch nicht bekannt.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„Hof, 22. November: Herr Bürgermeister Münch hat von Seiner Majestät dem König aus Aschaffenburg das Ritterkreuz des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone, (mit welchem bekanntlich der persönliche Adel verbunden ist) mit einem Handbillet zugeschickt erhalten, in welchem außer den persönlichen Verdiensten desselben die patriotische, äußerst taktvolle Haltung der Hofer Bürger während der preußischen Invasion höchst anerkennend erwähnt sind.“

Luzern: Richard Wagner schreibt König Ludwig einen Brief aus seinem Domizil Tribschen in der Schweiz.

„Mein Schirm und Hort! Geliebtester Freund! Mein holder Herr!
Tausend Grüße aus dem stillen Tribschen nach Nürnberg! Welch schöne Überraschung haben Sie mir mit dieser Reise in ihre fränkischen Lande bereitet! Der .Brief war voll Ernst zund Trauer, in welchem Sie mir zuletzt diesen Vorsatz anmeldeten, ich verstand alles Unausgesprochene! Das Thema des dritten Aktes, an welchem ich jetzt arbeite, heißt

Wahn! Wahn! überall Wahn!

überall lasse ich es durchklingen: selbst Beckmessers lächerliche Verzweiflung erhält diese Zauberfolie. Es ist das Thema, mein herrlicher Freund, welches mein und aller Edlen Leben beherrscht: hätten wir zu kämpfen, zu leiden und zu entsagen, wenn der ‚Wahn‘ nicht die Welt regierte? Ich gehe ihm nun sorgenvoll aus dem Wege, und hab‘ fast keine andre Mühe gegen die Welt mehr, als dem Wahn schonungsvoll und mit jeder Entsagung auszuweichen. Hier sitze ich in meiner einsamen Seefestung, wie Sachs in seinem Schusterladen, betrachte mir die Welt, um darüber zu dichten und zu tönen: aber der ‚Wahn‘ weiß mich auch hier aufzufinden, und letzthin kam er gar in Gestalt des hellen

Wahnsinn's; und da mich nun, dank Ihrer Tapferkeit, mein Siegfried! – die Feinde nicht mehr beunruhigen können, so müssen es nun die ‚Freunde' sein. Gott gebe, daß es mir gelingt, die letzte mir widerfahrene Kalamität, die mich seit vierzehn Tagen in peinlichster Aufregung erhält, gänzlich von Ihnen abzuhalten! Um Ihnen doch aber eine Andeutung davon zu geben, wie es mir immer ergeht, so muß ich Ihnen doch – diesmal um guter Laune willen – sagen, daß es sich nicht mehr darum handelt, von mir Ihnen zu jeder Art von Gnade und Bestallung empfohlen zu werden, wozu ich fast jeden Tag aus allen Weltgegenden Aufforderungen erhalte, die, trotz ihrer großen Vergeblichkeit, doch immer sich häufen: nein! Diesmal soll ich veranstalten, daß ein Frauenzimmer (Isidora von Reutter) von cuirassierartiger Beschaffenheit, welches sich in den Kopf gesetzt, einfach Ihre Gemahlin zu werden, von Ihnen geliebt und geehelicht werde! Und diese Unglückliche ist eine Gesangsschülerin der guten Frau Schnorr, welche jene, da sie sie zum Glauben an Geistervisionen geneigt fand, durch vorgebliche Erscheinungen und Mitteilungen ihres verstorbenen Mannes der Maßen für sich eingenommen und exaltiert hat, daß ich aus vielen anderen, physiologischen Gründen an einen nahen Ausbruch des vollständigen Wahnsinn's bei der armen Freundin Glauben fassen muß. Diese Unglücklichen kamen mir hier unaufhaltbar über den Hals: Frau von Bülow, die sich nun einmal jede Art von Aufopferung zum Gesetz gemacht hat, um mich vor Störungen meiner Ruhe zu bewahren, hielt sie mir so gut wie möglich ab, und zog sich dadurch den Hass der exzentrischen Frau Schnorr in einer Weise zu, daß wir jetzt die wütendsten Ausbrüche desselben fürchten müssen; weshalb wir denn auch an einige Vorkehrungen denken mußten, welche – nötigenfalls – einer Seits auf ärztliche, anderer Seits auf rein polizei-liche Sicherheitsmaßregeln ausgehen, da es sich hierbei um offenbare strafbare Intrigen einer Betrügerin handelt, von der ich – meinen traurigen Erfahrungen nach – mich nicht unberechtigt zu der Annahme halte, daß wirklich die Hände unsrer Feinde, in dieser entscheidenden Zeit, hierbei im Spiel sein könnten! Mich hat diese Störung über alle Maßen widerwärtig berührt, weil die heiligsten und zartesten Saiten, durch wildes Hineinziehen meiner Erinnerungen an den geschiedenen Freund, in meiner Seele roh angerissen wurden. In Folge solcher Erlebnisse frage ich mich nun mit immer sehnsüchtigerem Ernste, wie ich es anfange, ganz aus der Welt zu fliehen? Es scheint nun einmal mit mir eine seltsame Bewandtnis zu haben, und meine Geburt in dieser Zeitperiode dünkt mich ein sonderbarer Anachronismus. Ich hätte in einer edlen, strebenden zeit geboren werden sollen: dieser hätte ich die Flügel zum kühnsten Fluge angesetzt, statt dessen bin ich in eine Zeit der Zersetzung und Fäulnis geraten, welche durchaus erst überstanden werden muß, ehe der Frühling meines Kunstideales Luft und Licht gewinnen kann. Bin ich nun, in Folge dieses Innewerdens , aber ganz lebensüberdrüssig und weltmüde, oft tief, tief –ach! wie tief – bis unter alle Gräber tief herabgedrückt und trostlos leidend; - siehe! da leuchtet es wieder auf! Dank dem liebevollsten Freunde lacht mir jetzt in jedem Zimmer meines Hauses sein Bild von der Wand entgegen! Oh, mein Trauter! mein König! mein Engel! Ein Lächeln dieses Mundes, ein Blick dieses Auges zuckt mir dann wie ein Himmelsleuchten durch die Seele: und schnell erkenne ich den Frevel meiner Verzweiflung! ‚Du' bist mir geboren, so ward denn auch ich zur rechten Zeit geboren! –

Und wie? Heute schreibe ich Ihm nach – Nürnberg! – Wissen Sie, was jetzt dieses wunderliche, alte Nürnberg mir heißt? Es ist die Stätte des ‚Kunstwerkes der Zukunft', der Archimedes-Punkt, auf welchem Wir die träge Welt des versumpften deutschen Geistes aus ihrer Achse heben wollen! – Und nun, zurück zu meinem ‚Wahn'. –

Darf ich dem Teuren mein Vorspiel zum dritten Akte der ‚Meistersinger' schildern? Ich muß es oft der Freundin vorspielen. Gott weiß! es scheint gelungen zu sein. – So ist es dort – beim dritten Vers des Schusterliedes des Hans Sachs hörten wir zu der Liedweise eine zweite, tiefklagende Melodie – in gehaltenen Tönen erklingen. Diese tritt nun in den tieferen Noten ganz allein, ernst, schwermütig, wie klagendes Sinnen, zu Anfang der Einleitung des dritten Aktes hervor, wie wird von den anderen Saiteninstrumenten in Verschlingung aufgenommen, wird wie zu einem traurig resignierten Abschluß gebracht, unmittelbar mit diesem Abschluß treten jedoch die tieferen Blasinstrumente mit dem ‚Wacht auf! es nahet gen den Tag' – hinzu, welches am Schlusse des Aktes das ganze Volk in feierlichster Ergriffenheit anstimmt, um Sachs damit zu begrüßen. Jetzt tönt es wie eine wonnige Vorverkündigung: nach dem ersten Teile dieser Melodie schließen sich die Saiteninstrumente wieder an, wie in zarterRührung die Augen nach der Sonne erhebend, die freundlich über das haupt des Sinnenden zum Fenster hereinstrahlt, und den Staub in goldenes Spiel setzt, in dessen Anblick der Entrückte wehmütig lächelnd sich verliert. Da treten wieder die tiefen Blasinstrumente mit dem zweiten Teile der glorreichen Verkündigung ein und schließen es wie mit feierlicher Rührung ab: die Saiteninstrumente treten da wie mit einem Ausbruch erhabenster Tränen hinzu, es ist das gleiche Thema, wie im Anfang, aber in weicher, sanfter Färbung: es senkt sich wie zu lächelnd milder Resignation, dem einzigen Glücke eines edlen Herzens und hohen Geistes, herab, um, wie mit einem veredelten Anklange an das eigentliche Schusterlied, zart und rührend sich zu verlieren. – Das ist das Vorspiel: der Vorhang hebt sich. Sachs im Stuhl mit der Weltchronik, er unterhält sich endlich selbst mit David, ohne sich eigentlich in seinem Sinnen stören zu lassen: als dieser fort ist, hören wir wieder die erste klagende, tiefe Melodie; zu ihr beginnt nun Sachs: ‚Wahn! Wahn! überall Wahn!' –

Dies, mein holder Parzival, ist – im besten Sinne mein Tagewerk, mein tägliches Treiben. –Doch - , heute schreibe ich nach Nürnberg – da heißt es denn:

‚Nun aber kam Johannis-Tag!
Jetzt schau'n wir, wie Hans Sachs es macht,
daß er den Wahn fein lenken kann,
ein edler Werk zu thun;
denn läßt er uns nicht ruh'n,
selbst hier in Nürenberg,
so sei's um solche Werk',
die selten vor gemeinen Dingen,
und nie ohn' ein'gem Wahn gelingen.' –

Das sag' ich mir, und dies ist der Sinn meines Grußes an den Geliebten nach Nürnberg. Glauben Sie, es hat eine Bewandtnis, mit Ihnen, mit mir, mit Nürnberg! Wie sich das Alles jetzt fügt, so wunderbar, als ob unser Engel es

gewoben hätte, um der Dämonen Herr zu werden. Oh, möge es Ihnen dort gefallen: es ist Ihr erster Triumpheinzug; denn mit dieser Einkehr in Nürnberg am Schlusse Ihrer ersten Königsreise triumphieren Sie über die schlimmsten Ihrer Feinde, ja Sie feiern einen Sieg über Sich Selbst, denn ich glaub‘ und ich weiß es, lieber, rührend holder Freund, daß es Ihnen große Überwindung kostete, aus der Ihnen so tröstlichen Ruhe Sich zu reißen, um Pflichten zu erfüllen, denen kein Glanz und Prunk der Welt das Harte benehmen kann. Oh, ich glaub‘ und weiß Alles! Wie oft sehnt ich mich, nur einen Augenblick Ihnen eine menschliche Hand reichen zu können, wenn ich in der Zeitung Ihre Reise, Festlichkeiten, Anreden, Bälle u.s.w. verfolgte! Ach, aber! daas eben war es! Und müssen Sie leiden, Unerträgliches ertragen, so können Sie Sich hierbei doch wenigstens sagen: dieses Leiden trägt Früchte! Und gewiß, sie werden nicht ausbleiben. Bald, Teuerster, möchte ich Sie wieder sehen und sprechen: mein tief herzliches Verlangen darnach ließ ich Ihnen schon mitteilen. Aber gewiß, Neumayr darf dadurch nicht in Verlegenheit geraten: denn – diesen Mann segne ich aus ganzer Seele. Auch ihn möchte ich wohl kennen lernen, namentlich um Seinetwegen, damit er eine Ansicht von mir bekommt und sich dort zurecht finden lernt, wo, wie ich herzlich gern zugebe, bisher das Studium bayerischer Staatsmänner noch wenig hindrang. Gern möchte ich auch endlich einmal mit Ihnen über die nötigen Vorkehrungen zur Aufführung der Meistersinger Rücksprache nehmen: kommt mir nicht wieder ein neuer ‚Wahn‘ ins Haus gelaufen, und läßt die unselige Welt meinen armen Nerven endlich Ruhe, so hoffe ich doch, im Frühjahr mit meiner (Ihrer) Partitur glücklich fertig zu werden, und, könnte ich jetzt bei Zeiten mich der erforderlichen Darstellungsmittel versichern, so stünde dann einer Festaufführung im Sommer nächsten Jahres nichts entgegen. Auch die Herren Sekretäre Ihres neuen Kabinett’s wünschte ich gern persönlich kennen zu lernen: durch die unseligen Zustände, in denen Wir Uns bisher befanden, hat so manches unerledigt bleiben müssen, was auf mich einen üblen Schein wirft, wenn es nicht gründlich und ordnungsgemäß geregelt wird. Jedenfalls, wenn Unser Wiedersehen (wenn auch vorläufig nur zu einem vorübergehenden Besuch!) auf Schwierigkeiten stoßen sollte, die ich jedenfalls nicht bereiten möchte, wäre es wünschenswert, wenn mein gütiger Herr mir denjenigen Seiner Sekretäre bezeichnen wollte, an den ich in den angedeuteten Fällen mich zu wenden haben würde. –
Ich bin jetzt für einige Zeit allein, da Frau Cosima zu dem armen Hans nach Basel gereist ist, um dem wieder so gut zu helfen, wie es zur Zeit gehen mag. Groß ist allerdings der Zerfall, in welchen wir Alle geraten sind – um wem zu nützen? Der blühenden Erbärmlichkeit! Oh Welt! ‚Wahn! Wahn! Überall Wahn!‘ – Da wär‘ ich wieder bei meinem Thema! Wüßte Hans Sachs nicht den Wahn auch zu einem edleren Werke zu wenden, winkte ihm Sein Walther nicht vom Königsschloß zu Nürnberg. – ach! wie traurig würde dann heute mein Thema klingen! – Aber, es tönt:

‚Wacht auf! Es nahet gen dem Tag!‘ –

Glück auf, mein König! Glück auf, mein Held, mein Heilbringer! So weit hätten wir es: - mein König blüht und thront! Er liebt mich, und ich lebe in Ihm! Heil dem Tage! Heil Nürnberg! Ich bin glücklich!
Innigsten Seelengruß! Ewig Ihr getreuester Richard Wagner. Luzern, 22. November 1866

Das "Bamberger Tagblatt" vom 23.11.1866 berichtet:
„München 22.November.: Dem Vernehmen nach haben die beiden städtischen Kollegien beschlossen, Seine Majestät den König bei seiner demnächstigen Rückkehr in die Hauptstadt in Gesamtheit auf dem Bahnhofe zu begrüßen, von einer größeren Empfangsfeier aber, wie solche von einigen Seiten vorgeschlagen wurde, abzustehen.“

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 24.11.1866 berichtet darüber:
„München, 22.11.: Bei den hiesigen Gewerksmeistern wurden vom Kriegsministerium 75000 Denkzeichen für diejenigen Soldaten bestellt, welche den letzten Krieg mitgemacht haben. Beiläufig so viele Mann stark war also unsere Armee im jüngsten Feldzug. Wie ich höre, wird das Ministerium bei der Verteilung dieser Denkzeichen auch die Festungsbesatzungen kaum unberücksichtigt lassen.

Der König besucht in Darmstadt die Oper "Die Afrikanerin" von Giacomo Meyerbeer.

23.11.1866

Heute Mittag 12.00 Uhr trifft Seine königliche Hoheit der Großherzog von Hessen zum Gegenbesuch hier ein. Als der Gast am Abend nach 18.00 Uhr zurück fährt, begleitet ihn der bayerische König nach Darmstadt. Dort besucht er das Stück „Kabale und Liebe“ und kehrt gegen Mitternacht nach Aschaffenburg zurück. Am diesem Abend wollten die Aschaffenburger zu Ehren Seiner Majestät einen Ball im Casino oder gegebenenfalls eine Theatervorstellung abhalten. Als der König gestern davon Kenntnis erhielt lehnt er es dankbar aber bestimmt ab. Beide Veranstaltungen wurden daraufhin abgesagt. Sie sind auch nicht mehr nachzuholen, da die Majestät morgen Aschaffenburg verlassen wird.

In der heute stattfindenden Magistratsratsitzung wurde beschlossen: die von Seiner Majestät dem König von Bayern den hiesigen Stadtarmen allergnädigst zugewiesenen 2000 Gulden in der Art zur Verteilung zu bringen, dass nach Abzug der auf die unmittelbar bei seiner Majestät eingereichten Bittgesuche verwendeten Unterstützungsbetrages der Rest zur Unterstützung der hiesigen Stadtarmen mit Vorzugsweiser Berücksichtigung der sogenannten verschämten Armen verwendet werden solle.

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 23.11.1866 berichtet:
„Aschaffenburg, 23.11.: Die Rückkunft seiner Majestät des Königs von Darmstadt erfolgte gestern Abend nach 11 Uhr. Heute Mittag 12 Uhr trifft Seine königliche Hoheit der Großherzog von Hessen zum Gegenbesuch hier ein. Bei der heute Abend nach 6 Uhr erfolgenden Rückkehr des Großherzogs nach Darmstadt werden sich Seine Majestät abermals dahin begeben. Für heute sollte Seiner Majestät zu Ehren ein Ball in den Kasinolokalitäten oder eine Theatervorstellung veranstaltet werden. Als Seine Majestät jedoch gestern von diesem Vorhaben Kenntnis erhielten, wurde dasselbe dankbarst abgelehnt.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24.11.1866 berichtet:
„Aschaffenburg, 23.November 1866 : Die Rückkunft des Königs von Darmstadt erfolgte gestern Abend nach 11 Uhr. Heute Mittag 12 Uhr trifft der Großherzog von Hessen zum Gegenbesuch hier ein. Bei der heute Abend nach 6 Uhr erfolgten Rückkehr des Großherzogs nach Darmstadt werden sich Seine Majestät abermals dahin begeben.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24.11.1866 berichtet:
“ Würzburg, 23.November: Die Abreise des Königs von Aschaffenburg hat sich wahrscheinlich wegen eines in Darmstadt abgestatteten Besuches um einen weiteren Tag verschoben, so dass Seine Majestät erst morgen Samstag Nachmittags 4 Uhr hier eintreffen wird. In den Zyklus der Festlichkeiten bei Anwesenheit des Königs werden sich einreihen: Am Samstag Vorstellung im Theater, Am Sonntag Harmonieball und am Montag Produktion der vereinigten Sängerverbindungen im Theater. Auch will die Landwehr einen Fackelzug halten.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 24. 11.1866 berichtet:
„Nürnberg, 23. November: Die Ankunft Seiner Majestät des Königs in unserer Stadt wird, dem Vernehmen nach, erst am Dienstag stattfinden. Wie wir hören, wurde das Anerbieten der Museumsgesellschaft, dem Könige einen Ball zu geben, mit dem höflichen Bedeuten abgelehnt, dass der Monarch den Bürgerball, welcher in der Turnhalle abgehalten werden wird, zu besuchen, und sich vorwiegend in rein bürgerlicher Gesellschaft zu bewegen gedenkt.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 23.11.1866 berichtet:
„Der zum Generaladjutanten Seiner Majestät des Königs ernannte Herr Generalmajor Graf von Pappenheim wird in seiner bisherigen Stellung als Kommandant der 4. Kavallerie-Brigade in Bamberg verbleiben.“

„Als Tag des Wiederzusammentritts des Landtages soll, wie verlautet, der 27. Dezember in Aussicht genommen sein.“

Aschaffenburg: Der König unterzeichnet die Verordnung betr. der pragmatischen Rechte der Oberstaatsanwälte an den Appellationsgerichten in den Landestheilen diesseits des Rheines, sowie des Generalstaatsanwalts und der Staatsanwälte am Oberappellationsgericht.

Telegramm des Königs vom 23.11.1866 an Prinz Wilhelm von Hessen:
Seiner großherzoglichen Hoheit Prinz Wilhelm von Hessen, Dst.
.... (?) die Gute Prinzessin Battenberg sagen, daß ich sehr bedauere, Sie gesten beim Abschied nicht mehr gesehen zu haben. Herzliche Grüße Ludwig.

24.11.1866

Nach viertägiger Anwesenheit in Aschaffenburg verlässt der König mit seinem Gefolge um 14.30 Uhr die Stadt und reist mit seinem Königszug weiter nach Würzburg. Eine große Menge Aschaffenburger Bürger verabschieden den Monarchen.

Die „Aschaffenburger Zeitung“ vom 24.11.1866 berichtet darüber:
„Aschaffenburg, 24. November: Nach viertägiger Anwesenheit in unserer Stadt wird Seine Majestät der König heute Nachmittag um halb 2 Uhr die Weiterreise nach Würzburg antreten, begleitet von den besten Wünschen der hiesigen Einwohner, von Wünschen, wie sie nur aus dankerfülltem Herzen zu dringen vermögen. In der Tat, wenn schon das Vorhaben Seiner Majestät, - die Beschwerden einer längeren Winterreise nicht scheuend, - die vom Kriege schwer bedroht gewesenen Landesteile zu besuchen und sich mit den betreffenden Behörden in direkten persönlichen Verkehr zu setzen, geeignet ist, unsern tiefgefühltesten Dank und unser vollstes Vertrauen zu Seiner Majestät zu erwecken, so müssen diese Dankesgefühle durch die hochherzigen Akte der Wohltätigkeit, die seine Majestät auf dieser Reise allerwärts verbindet, um die durch den Krieg verursachten Leiden zu lindern, noch um so mehr empfunden werden. Der wahrhaft herzliche Empfang, welchen die hiesige Bevölkerung Seiner Majestät bereitete, war der ungeschminkteste Ausdruck der Gefühle, von welchen sie erfüllt ist und die auch in den Stunden der Gefahr und der Drangsal keinen Augenblick wankend geworden waren.“

Die Stimmung für den König ist total umgeschlagen. Eine Welle der Begeisterung für den jungen Monarchen weht durch das ganze Frankenland. Es ist noch gar nicht so nicht lange her, da war das noch anders, da schrieb die „Aschaffenburger Zeitung“ unter der Überschrift „Eine Stimme aus Franken“ in ihrem Leitartikel zur Königsreise:

„Die fränkischen Provinzen waren ... verstimmt, dass der König ruhig am Starnberger See weilte und sie ihrem herben Schicksal zu überlassen schien."

Nun sind solche Töne nicht mehr zu hören. Jede Kritik am Verhalten des Landesherrn vor dem Krieg ist verstummt. Ludwig II. hat die Aschaffenburger, wie auch die Bürger aller anderen Städte, in einen wahren Begeisterungstaumel versetzt.

Nach fast einwöchiger Verspätung, der König sollte ja bereits am Montag den 19. November kommen, trifft Ludwig II. um 16.00 Uhr im festlich geschmückten Würzburger Bahnhof ein, wo ihn der Bürgermeister, der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten empfangen.

In seiner Begrüßungsansprache sagt Bürgermeister Zürn u. a.:
„Die Vertreter der Stadt Würzburg bringen Eurer Kgl. Majestät den allerehrerbietigsten Gruß der Stadt dar und heißen Eure Majestät in Würzburgs Mauern herzlichst willkommen. Es erfüllt uns zwar jederzeit mit höchster Freude, unsern geliebten König und Herrn in unserer Mitte zu sehen, doppelte Freude aber erregt das Erscheinen Eurer Majestät in dem gegenwärtigen, Augenblick, da wir darin wohl ein Zeichen Allerhöchster Zufriedenheit und Teilnahme für unsere Stadt erblicken dürfen. […]"

Der Bürgermeister weist in seiner Rede auch auf die Kriegsereignisse hin:
„[…] Der Krieg hat unserer Stadt und dem Lande schwere Opfer auferlegt; unter der weisen, tatkräftigen und wohlwollenden Regierung Euerer Majestät werden jedoch, wie wir zuversichtlich hoffen, Früchte reifen , welche die erlittenen Verluste in reichlichem Masse zu ersetzen vermögen. […]"

In das von Zürn ausgebrachte Hoch stimmten die Anwesenden begeistert ein.

Ludwig dankt mit herzlichen Worten für den freundlichen Empfang und versichert, wie sehr es ihn freue, seine treuen Würzburger besuchen zu können.

In der Nacht zuvor war ein Sturm über die Stadt hinweggebraust und hatte die Dekorationen durcheinander gewirbelt. Der Empfang für die bayerische Majestät fällt deswegen nicht ganz so feierlich aus, wie die Würzburger ihn ursprünglich geplant hatten. Der König hält nun durch eine riesige, mit Emblemen geschmückte Ehrenpforte am Bahnhof von Würzburg seinen Einzug in die Stadt, die, überreich mit Fahnen und Girlanden dekoriert ist. Auf der Fahrt zur Residenz durch die im Schmuck von Fahnen und Kränzen gezierten und mit Menschenmassen gefüllten Strassen, dankt und grüßt der König in lebhafter und huldvollster Weise für die dargebrachten Ovationen.
Bis zur Residenz gaben 6 berittene Bürger das Ehrengeleite. In der Residenz wird der König von in den Landesfarben gekleideten Mädchen aus den verschiedenen Stadtschulen und Instituten mit Blumen und Kränzen unter entsprechender Anrede empfangen und von den Würzburger Gesangvereinen durch die Nationalhymne von Stuntz begrüßt.
Während seines fünftägigen Aufenthaltes in Würzburg bewohnt Ludwig II. König von Bayern und Herzog von Franken die Residenz, das ehemalige Schloss der Würzburger Fürstbischöfe. Welche Räume Ludwig bewohnte lässt sich nicht mehr genau feststellen. Wahrscheinlich hat sich Ludwig aber, wie schon sein Großvater und wie auch sein Vater bei gelegentlichen Besuchen, in den Toskana-Zimmern eingerichtet. Die Wohnräume Ludwigs II., die während seines Aufenthaltes zum Teil mit Möbeln aus München ausstaffiert waren (zumindest lässt dies eine Nachricht aus jener Zeit vermuten), lagen wahrscheinlich östlich des (einzig noch erhaltenen) Toskanasaals, im Südflügel des Schlosses. Das heutige Thronzimmer und die Galerie dürften zu diesen Zimmern gehört haben.
Sofort nach Ankunft in der Residenz zeigt sich der König auf dem Balkon der den weiten Residenzplatz füllenden Menschenmassen, welche im freudigst zujubeln. Ludwig dankt ihnen mit Handzeichen. Der König beschied alsbald den Bürgermeister zu sich und beauftragt ihn, den Einwohnern seinen innigsten und aufrichtigsten Dank für den Empfang auszusprechen, was auch durch Veröffentlichung in den Zeitungen geschah.

Abends fährt der König durch die illuminierten Strassen, von der Menge mit Jubel begrüßt, ins Theater, wo „Martha" von Flotow gegeben wird. Das Erscheinen des Königs im Theater gibt natürlich Anlass zu einem Prolog, gedichtet von Asmutz, gesprochen von Frau Direktor Hahn. Der König lässt den Theaterdirektor Hahn in seine Loge rufen und fragte ihn, welche Rollen er spiele. Hahn nennt unter anderem auch den Mortimer aus „Maria Stuart". Der König fordert ihn auf, einige Stellen zu rezitieren. Wenn Hahn, der darauf nicht vorbereitet ist, stockt, sagte der König die Stichworte oder ergänzt den Vortrag mit ganzen Stellen und beweist so als Schillerenthusiast, der er bekanntlich ist, die genaue Kenntnis des Dichters.
Von der Vorstellung war der König sehr befriedigt, er spendete wiederholt Beifall und sprach dem Bürgermeister seine Befriedigung über die Leistungen aus.
Auf königlichen Befehl wird als Vorstellung für Dienstag, den 27. November Schillers „Braut von Messina" festgesetzt. Das Stück hatte einige Tage vorher, am Mittwoch, den 21. November eine Aufführung erlebt, die in der Mnemosyne (Nr. 94 vom 25.11.1866) sehr anerkennend besprochen worden war.

Äußerst charakteristisch waren die Erlebnisse, die der damalige Würzburger Theaterkapellmeister Wendelin Weißheimer während des königlichen Besuches hatte.
Als der König am heutigen Abend im Theater erschien, wurde er von Direktor Hahn am Eingang erwartet und mit einem fünfarmigen silbernen Leuchter die Treppe hinauf in seine Loge geleitet. Der König erkundigte sich nach dem Programm der nächsten Tage und fragte, ob er auch Musik zu hören bekomme. Als Hahn den Namen seines Kapellmeisters nannte, sagte der König lebhaft: „Herr Weißheimer ist mir ja schon als Schriftsteller vorteilhaft

bekannt; nun möchte ich ihn auch als Kapellmeister kennen lernen – ich möchte eine Wagnersche Oper unter seiner Leitung hören."
Dies war leider nicht möglich, da bat sich der König aus, ihm zu der auf Dienstag, den 27. November angesetzten „Braut von Messina" Wagnersche Ouvertüren spielen zu lassen, vor dem letzten Akt womöglich die zu „Tristan und Isolde".
Mit diesem Verlangen kam Direktor Hahn abends in meine Wohnung. Es wurden die Ouvertüren zu Rienzi, Tannhäuser, Lohengrin, der Trauungszug aus Lohengrin und die Tristaneinleitung zum Schlusse beschlossen. Mit diesem Verzeichnis kehrte der Direktor schnell in die königliche Loge zurück und erntete damit Seiner Majestät ganz besonderen Dank.
Das Tristansverlangen konnte ihm bei der Kürze der Zeit nur dadurch erfüllt werden, dass ich zufällig die Orchesterpartitur mit nach Würzburg gebracht hatte, welche ich sofort zerlegte, um der Einleitung den Schluss der Oper anzufügen […] und mussten vor allem die Orchesterstimmen ausgeschrieben werden; ein halbes Dutzend Kopisten machte sich sogleich an die Arbeit. Den nächsten Tag benützte ich zur Einübung der Rienzi- Tannhäuser- und Lohengrin-Nummern, zu welchen Hahn glücklicher Weise die Stimmen besaß, - erst am folgenden Tag konnte ich die neuen zum Tristan erhalten – leider sehr spät in Anbetracht dieser schwierigen Musik, welche das Orchester abends dem König vorspielen sollte und von welcher es morgens noch keine Ahnung hatte.
Nach einer sechsstündigen Probe von 9.00 Uhr bis 15.00 Uhr war jedoch Tristan und alles andere glücklich bewältigt. Als ich da ermüdet aus dem Theater ging, traf mich eine Bestellung, ins Schloss zu kommen. Es konnte nicht anders sein, gewiss wollte mich der König selbst sprechen; ich eilte nach Hause, steckte mich in Frack und weiße Krawatte und fuhr ins Schloss. Dort angekommen fand ich keine menschliche Seele, die mir nähere Auskunft geben konnte. Ich stieg die große Treppe hinauf, durchschritt die langen Korridore, die weiten Säle, nirgends ein lebendes Wesen. Endlich gewahrte ich im linken Schlossflügel etwas Leben. Ich näherte mich, öffnete vorsichtig eine fürchterlich schwere Tür, blickte hinein und sah – den König mutterseelenallein an der gedeckten Tafel im Speisesaal sitzen. Schnell trat ich zurück – unmöglich durfte ich ihn bei der Mahlzeit stören! […] Ich ging also zurück und stieß jetzt auf einen Kammerdiener, welcher mich sogleich zum Hofmarschall Grafen von Holnstein führte. Dieser empfing mich sehr kühl und bemerkte, er habe mich rufen lassen, mir mitzuteilen, dass Seine Majestät heute Abend lediglich nur das Schillersche Stück, keinesfalls aber nebenbei Wagnersche Musik hören wolle! Bei der bekannten Abneigung der Höflinge gegen dieselbe glaubte ich einfach nicht an diesen Widerspruchsvollen angeblichen Königsbefehl und antwortete ruhig. Das KHXWH im Theater Aufzuführende sei nicht meine, sondern des Direktors Sache. Diesem möge daher der Herr Hofmarschall den königlichen Befehl zustellen. Sofort eilte ich in das Theater, Direktor Hahn glaubte so wenig an die Geschichte wie ich, sondern witterte darin sogleich eine jener billigen Hofintrigen, welche nur gemacht werden, allerhöchste Wünsche zu vereiteln. Da ein schriftlicher Gegenbefehl beim Direktor nicht eintraf, ließ Hahn vorsichtshalber schnell einen neuen, einzig nur für den König bestimmten Theaterzettel mit Angabe der betreffenden Wagnerouvertüren herstellen, den er ihm beim Eintritt in die Loge übergab, Seine Majestät bittend, die zu hörenden Stücke gnädigst selbst zu bestimmen und die getroffene Wahl durch seinen Adjutanten mir ins Orchester ansagen zu lassen. So geschah es. Sofort kam der Adjutant mit den Worten: „Seine Majestät befehlen zu Anfang: Ouvertüre zu Rienzi" Eh ich begann, konnte ich nicht umhin, nach dem Grafen von Holnstein zu blicken, welcher mit einem feuerroten Gesicht neben der Königsloge saß. Am Schluss der Ouvertüre applaudierte mir Seine Majestät, dann hob sich der Vorhang. Nach dem 1. Akte kam wieder der Adjutant mit den Worten: „Seine Majestät befehlen die Tannhäuserouvertüre zu spielen" Wieder blickte ich nach Graf Holnstein und spielte die Tannhäuserouvertüre.
So ging es fort bis zum Schlusse – immer lautete der königliche Befehl nach der Reihenfolge des angegebenen Programms. Als der König zum Schluss der Tristaneinleitung ganz unvermutet auch den „Liebestod" zu hören bekam, richtet er wie verklärt seine blauen Augen unverwandt in die Höhe, dann applaudierte er mir dreimal, mich jedes Mal wieder zu neuer Verbeugung zwingend. Das Dichtbesetzte Haus enthielt sich in diskreter Weise jede Beifallsbezeugung. So begleitete den König auch nach Würzburg seine Wagnerbegeisterung.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 26. 11.1866 berichtet:
„Würzburg, 25. November: Gestern Nachmittag 4 Uhr traf Seine Majestät der König von Aschaffenburg hier ein und wurde von den Vertretern der Stadt feierlich begrüßt. Die Stadt war festlich geschmückt. Seine Majestät hat den Bürgermeister beauftragt, den Bewohnern Würzburgs für den ihm bereiteten herzlichen und festlichen Empfang seinen innigsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. In den Abendstunden waren die Strassen in der Nähe der Residenz und des Theaters illuminiert. Mit der Aufführung des Theaters war der König sehr zufrieden; auf Anordnung desselben wird am Dienstag die „Braut von Messina" gegeben werden. Heute findet große Hoftafel statt."

Das "Füssener Blatt" vom 1.12.1866 berichtet:
„ Die Ankunft S. M. des Königs in Würzburg erfolgte am Samstag Nachmittag 4 ½ Uhr. S.M. wurde im festlich geschmückten Bahnhofe von den städt. Kollegien und der Landwehrregimentsmusik begrüßt und begab sich dann unter Voranritt eines aus berittenen Bürgern bestehenden Ehrengeleites unter den Hochrufen der zahllosen Menschenmenge durch die im Festgewande prangenden Straßen nach der Residenz, wo in den Landesfarben gekleidete Mädchen S.M. beim Betreten der großen prachtvollen Stiege Blumen streuten. Als weitere Begrüßung nahm der König sodann einen Festgesang der vereinigten Sängergesellschaft an."

Die Franken hatten das Gefühl gehabt, dass sich nach dem Kriege, in dem sie die schwersten Opfer getragen hatten, die Regierung in München zu wenig um sie kümmerte. In der „Neuen Würzburger Zeitung" hieß es daher:

„Für den unglücklichen Ausgang des Krieges den Monarchen verantwortlich zu machen - wem möchte dies einfallen? - Aber ein Ruf ertönt überall, wo der König seinen Fuß hinsetzt: Es muss anders werden!"

Die Zeitung, deren Untertitel „Treu gegen König und Vaterland / für Wahrheit und Recht“ lautet, hat von der Frankenreise des Königs kaum Notiz genommen und die Ankunft ganz verschwiegen. Auf ein Willkommens-Gedicht braucht der Monarch doch nicht zu verzichten, denn der „Würzburger Stadt- und Landbote“ hat es sich, vier Strophen lang, von einem Herrn Scharff-Scharffenstein reimen lassen. Und so endete das Poem: .....

O Wittelsbachs erlauchter Spross gedenke,
Dass wir Dir stolz und treu zur Seite stehen,
Und wie Du jetzt, so stets Dein Herz uns schenke!
Befiehl dass wir aufs neu’ zum Kämpfen gehen:
Wir werden nie in unsrer Treue wanken!
Hoch König Ludwig, Herzog Deiner Franken.

Der „Stadt- und Landbote“ hat den jugendlichen Landesvater zwar mit einem Poem begrüßt, doch er übertrieb auch nicht. Die bayerischen Sieger einer zu Dijon abgehaltenen Hopfen- und Bierausstellung stellte er auf der ersten Seite vor, von der Ankunft des Königs berichtete er dann auf Seite zwei:

„..... dass die Majestät um 16 Uhr eingetroffen sei, dass es abends um eine Vorstellung von ‚Martha’ gegeben habe, die der König besuchte, und dass die Illumination ‚durch das Wetter geschädigt’ worden sei.“

„Mit einer Milde, wie sie nur in dem edelsten Gemüte sich vorfindet, nahmen auch hier Se. Maj. den wogenden Erguss der wärmsten Gefühle hin.“

Den poetischen Festgruß der Stadt hat Professor Dr. Felix Dahn in folgendem schönen Gedicht zum Ausdruck gebracht.

Fränkischer Markenritt

Zu Würzburg hart am Dome, da schläft ein Sänger gut,
In dessen Harfe rauschte viel edler Mannesmut;
Dieweil von Lenz und Liebe sein ganz Jahrhundert sang,
Von Rosen, Lust und Minne ganz Deutschland widerklang.
Sang er von Recht und Freiheit, vom Kaiser und vom Reich,
Und wie kein Volk an Ehren dem deutschen Volke gleich.
Vertraut ist mir sein Schatte: den jedes deutsche Leid
Still trag’ ich’ s zu Herrn Walter, dem von der Vogelweid. –
Doch als in dieser Mittnacht ich schritt zu seinem Grab,
Sprach ich: „ heia, Herr Walter, heut’ heisch ich Botengab’ !
Hört ihr die Glocken läuten, seht ihr die Banner weh’ n?
Hört ihr den Main, den alten, in stolzen Wogen geh’ n?
Seht ihr die Feuer glasten von jedem Hügelrand?
Der junge Frankenherzog hält Umritt durch sein Land!“
Da sprach der edle Schatte: „Scharf hab ich ihn beschaut;
Er blickt die hellen Blicke, d’ rauf gern ein Volk vertraut. - -
Mich mahnt’ s an meine Tage, da plag man Umritts auch; - -
Doch wollt ihr denn ihn üben: übt ganz den alten Brauch!
Wir boten Fest und Freude dem edlen Gaste gern;
Doch auch die ganze Wahrheit entboten wir dem Herrn.
Wir sprachen ‚Hilf Herr Herzog, deß hast Du reiches Feld,
Denn alles nicht im Lande ist, wie Du willst bestellt.
Dir bergen bunte Kränze manch morschen Stein des Bau’ s,
Doch kommt der Sturm – der findet rasch jeden Riß im Haus.
D’ rum schlichte, richte, sichte und hilf, wie gern Du willst,
Dass sieg-getrost wir flehen, wenn’ s Stürmen stehen gilt.’
So sprecht zu Eurem Herzog zu Euer aller Heil: -
Denn immer ist die Wahrheit der Treue erster Teil!“

25.11.1866

Am heutigen Sonntagvormittag besucht der König ein in der Hofkapelle vom Bischof zelebrierten Gottesdienst. Danach beobachtet er vom Balkon der Residenz aus eine Wachtparade auf dem Residenzplatz und wird vom Publikum mit lang anhaltenden Hochrufen begrüßt.
Nachmittags bei einer Hoftafel finden Empfänge für die gemeindlichen Kollegien, die Beamten und das Offizierskorps statt. Es werden vom König viele Orden verliehen. Jeden Gast beehrt Ludwig mit einer freundlichen Anrede.
Die Strapazen dieser Reise haben Ludwig II. bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit in Anspruch genommen, und so kann es geschehen, dass er von seinem exzellenten, vielfach gerühmten guten Gedächtnis im Stich gelassen wird, wie Felix Dahn in seinen „Erinnerungen“ zu berichten weiß. Beim heutigen Empfang in der Universität wurden dem König alle 50 Professoren vorgestellt.

Dahn schreibt:
„[...] wir Professoren wurden ihm in der Universität vorgestellt: einen schöneren jungen Fürsten konnte man nicht ersinnen: ein Märchenprinz, ein Lohengrin. Nie werde ich den Blick, den schwärmerischen Aufschlag dieses blauen Jünglingsauges vergessen! [...]“

Der junge König hatte sich kurz vorher auf einen Zettel die Namen und Verdienste aller Professoren aufschreiben lassen, um individuell auf jeden einzugehen. Als man ihm einen Professor vorstellt, der seit seiner Habilitierung vor dreißig Jahren nichts mehr geschrieben hatte, verwechselte er ihn mit einem anderen, der laufend neue Schriften und Bücher veröffentlicht. Ludwig begrüßt diesen Professor und versichert laut vor allen Anwesenden, er habe schon zahlreiche Bücher von ihm gelesen.
Die Audienzen des heutigen Tages dauerten 4 Stunden wobei der König 400 Menschen vorgestellt wurde, denen er allen die Hand schütteln musste.

Nach dem Fackelzug findet am Abend kurz nach 20.00 Uhr ein großer Ball der Gesellschaft „Harmonie“ statt, den der König durch einen Tanz mit der Frau des 3. Gesellschaftsvorstandes eröffnet. In den prächtigen vollgedrängten Räumen tanzt Ludwig noch eine Polonaise und vier Kontretänze. Mit den Anwesenden unterhält er sich in huldvollster Weise. Die Gattin des Theaterdirektors versetzte Ludwig in Erstaunen, als er ihr den von ihr am gestrigen Theaterabend gesprochenen Prolog fast komplett zitierte. Auch der Bericht der Mnemosyne über die „Braut von Messina“ gab dem König Anlass zu Bemerkungen. Obwohl Ludwig sehr heiser ist, verlässt er erst gegen 24.00 Uhr den Ball (aus Würzburger Anzeiger vom 26.11.1866).

An diesem Abend schreibt Ludwig II. einer Würzburgerin in ihr, heute noch im Mainfränkischen Museum gezeigtes, Poesiealbum dieses wahrhaft königliche Motto:

„In Anderer Glück sein eigenes finden,
ist dieses Lebens Seligkeit.
und anderer Menschen Wohlfahrt gründen,
schafft göttliche Zufriedenheit.“

Der Monarch macht überhaupt während seines Würzburger Aufenthalts auf alle Bevölkerungskreise den besten Eindruck, besonders auf die Frauen, die von dem magnetischen Zauber seines Wesens hingerissen waren. Die Audienzen des heutigen Tages dauerten 4 Stunden, wobei der König 400 Menschen vorgestellt wurde, denen er allen die Hand schütteln mußte.

Cosima von Bülow schreibt König Ludwig einen Brief aus ihrem Domizil Tribschen in der Schweiz:

Mein teurer Freund und geliebter Herr!
Sie erlauben es mit gütig Ihnen sofort zu sagen wie dankbar ich Ihnen Gütiger, bin, mir die so nötigen Augenblicke der Ruhe gewidmet zu haben, und wie tief uns der teure Brief beglückt hat. Gestern kam ich von Basel hier zurück und gestern traf auch die Freude spendende Botschaft ein. Wir waren etwas in Sorge, ich hatte in einer Zeitung gelesen, daß der Teure, in der Ferne Gefeierte, einen Tag sich hatte legen müssen, und da mir früher gesagt wurde, daß Festlichkeiten, Bälle und Empfänge aller Art, den hohen Freund sehr angreifen, war ich bald der ganzen schönen Reise gram. Gott sei Dank, der herrliche Brief so ernst, so sicher, so wohl-gemut, hat alle Angst und kleinlich weibliche Sorge verscheucht, der Freund strahlte, als er all‘ die gütigen Mitteilungen las und ich laß es mit nun auch freudig gefallen, daß der teuerste Freund so viele beglückt, da ich jetzt weiß, daß weder Seine Gesundheit noch Seine Stimmung darunter leiden. „Ich bete Neumayr an“, sagte ich in scherzendem Ausdruck, doch im ernstlichen Sinne, gestern dem Freund; er erwiderte mir, daß er neulich noch dem Hohen schreiben wollte, daß nach Ihm dem Einzigen, der teuerste Mann ihm Neumayr wäre. Daß diese Wahl sich so glücklich erwies, ist das schönste Omen und ich kann Ihnen, Teurer, gar nicht sagen, wie ich hoffe und in dieser strahlenden Hoffnung Sie preise und segne! Wir bedurften hier sehr der Labung und Stärkung, die uns durch den gestrigen lieben teuren Brief wurde; der Freund hat wohl etwas näher angegeben, wie peinlich der von mir angedeutete Wahnsinn aus-artet; nun bekomme ich Flüche und Verwünschungen der armen betörten Frau, so daß uns hier nur das vollständigste Ignorieren mehr gebührt. Wie der Freund die ersten Anzeichen dieser unerhörten Geschichte bekam, nahm er es so ernst, daß ich ihn fast darüber schalt und ihn bat, in Geduld und Milde sie durchzumachen; er hat aber wohl recht gehabt und als er mich gestern am Bahnhof empfing, sagte er mir: „Das Werk meiner Ruhe, das Du mit Mühe und Not immer wieder aufbaust, wird Dir immer wieder verschüttet und zerstört“ - er hatte die lächerlichsten Briefe wieder bekommen und eine Depesche, in welcher sein „an einem Faden hängendes Verderben“ telegraphisch angekündigt wurde. Nun, ich denke dieser „Wahn“ ist überstanden, allein es liegt darin ein tiefer Sinn, der wohl zu beachten ist. Die außergewöhnlichen Lagen bringen uns zuweilen in Freundschaftsverhältnisse, die sich bis zu einer gewissen Exaltation steigern und eine Intimität schaffen, welche aus der einfachen Begegnung grundverschiedener Naturen nie entstanden wäre. So kam es mit der Aufführung des Tristan’s, welche durch den Tod des unvergesslichen L. Schnorrs eine so tiefe heilige Bedeutung bekam; ich war der Frau von Schnorr so unsäglich dankbar, dem Freunde seine Isolde dargestellt zu haben, daß ich mich ihr von ganzem Herzen anschloß und ganz davon absah, ob sie vieles verstehen würde oder nicht. Der Freund tat desgleichen; so lange keine Einmischung geschah, war alles gut, nun aber ist eine Konfusion entstanden, wo Anmaßung, Zudringlichkeit und weiß Gott was alles sich die Hand reichen, um einen unerträglichen Verkehr zu bilden. In einem gewissen Sinne ist es mit Friedrich (*Paul Maximilian Lamoral vor Thurn und Taxis, später Friedrich von Fels)* ungefähr dasselbe gewesen, wie mir scheint; er hat dem seltenen, allerdings schwer zu verstehenden Zufall nicht Rechnung zu tragen gewußt und hat gemeint, daß Dasjenige, was durch ganz andere

Beziehungen, von einer ganz anderen Region von Gefühlen herströmte, seiner eigenen Person wegen sich kund gab, und daher die Überhebung und gerade herausgesagt, die Unverschämtheit. In beiden Fällen ist, glaube ich, die Rohheit der Natur an allem schuld, gewöhnliche Naturen sind in ungewöhnliche Verhältnisse gezogen worden, wobei sie das Gleichgewicht verloren. Darum kann man ihnen nicht gram sein, nur kann man sich es auch nicht gefallen lassen und muß man abwarten, bis die Wiedereinkehr in dem ihnen angemessenen Kreis sie zur Vernunft bringt. Wie freute ich mich, einziger, edler, wunderbarer Freund, über die milden festen Worte, die Sie über Friedrich mir gütig sagen: er hat uns nicht geschrieben, was kein gutes Zeichen ist und ich gestehe Ihnen, Teurer, Hoher, daß wir immer etwas beklommen waren. Vieles wurden wir gewahr, das wir gar bedenklich fanden, nur bauten wir auf das Herz, das ich gleich Ihnen, mein teurer gnädiger Freund, für gut halte. Sie sagen das Wort, das alle Erklärung enthält; „grob“ sind diese Fehler und deshalb nicht zu übersehen, wenn auch nicht nachzutragen. Ach! und überall Absichten, nirgends Einsichten! Wenn Sie edelstes, höchstes, unbegreifliches Wesen nicht wären, ich kann Ihnen gar nicht sagen, mit welcher Erbitterung wir auf das Leben und die Welt blicken würden; diese letzten Erfahrungen mit Friedrich und M. Schnorr sind doch anwidernd; doch wollen wir es ihnen, Gütiger, nachsehen und nzun Sie da sind, können wir wohl das Widerwärtigste belächeln.
Der Freund hat seine Arbeit wieder aufgenommen, die ihm die ganze Woche mit Ausnahme eines Tages durch die gespenstischen Geschichten unmöglich gemacht wurde. Beckmesser tobt gegen Sachs „o Schuster voller Ränke!“, ich mußte laut auflachen, als er mir gestern den Beginn dieses Wutausbruches spielte. So Gott will, bleibt der Triebschner Friede einige Zeit geschont und es geht rasch vorwärts. O von ganzer Seele gebe ich Ihnen, holder Schutzgeist des Teuersten auf Erden, das Versprechen, daß sobald die Meister-singer fertig sind, die Nibelungen, das Lebenswerk, das nicht eher vollendet werden durfte, bis Sie, Göttlicher, erschienen, vorgenommen werden – und dann Parzifal! Ich weiß, es wird alles geschaffen, bin ich auch zuweilen traurig und besorgt, so ist es eben das Ergebnis langes tiefes Mitleiden, was mein Herz zu fast beständigem Zittern gebracht hat, doch in der innersten Seele hege ich eine heilige Gewißheit, die mich hoch über alles irdische Leiden trägt. Ich weiß, der Freund wird noch alles vollenden; ich weiß ja, ldaß Sie da sind, meine teurer, teurer Freund! Mit der Gesundheit geht es auch leidlich, so daß ich einige zeit ohne Unruhe in Basel verweilen konnte. Meinen Mann fand ich wohl und rüstig musikalisch aufgelegt; die Leute sagten mir alle dort, sie erkennten sich selbst nicht mehr, seitdem er da wäre, ein solche Leben hätte er bei den Musikern wie beim Publikum angefacht. Kein Kreis ist ihm zu gering um darin zu wirken und so streut er denn den guten Samen nach Kräften aus, wo er nur hin kommt und weilt. Ich machte einiges mit und bekamt wiederum einen Schrecken über die systematische Verdummung, welche überall mit dem Publikum vorgenommen wird, doch sind sie auch da willig und gelehrig, trotzdem die stupidesten Vorurteile so weit herrschen, daß eine der Kunstgönnerinnen mir naiv sagte: sie liebte eigentlich nur Bach – und es sich bei näherer Untersuchung ergab, daß sie kaum etwas von Bach kannte!!
Ich habe nicht gehört, daß irgend etwas über Wagner oder speziell über Tristan in letzter Zeit geschrieben worden ist. Die Brochure Gasperini’s, von der mir Friedrich sagte, sie sei bestellt, ist wohl angekommen; ich habe sie noch nicht gelesen und fürchte, daß neben manchem Sinnigen viel Unsinniges sich darin breit macht. – Ich verstehe es, mein erhabener Freund, wie Sie an der Aufführung von Tristan und Isolde denken; in mir tönt das Wunderwerk stets fort und ich kann wohl sagen, daß ich mit diesen unergründlichen unfasslichen Schöpfungen mehr lebe und verwoben bin als mit irgend etwas auf der Welt. Gott gebe, dlaß sich Uns diese heiligsten Freuden wiederholen! Ich sagte es Ihnen, teures gottgesandtes Wesen, ich glaube es. –
Einige Blätter sind wiederum abgeschrieben, ich werde dieselben erst nach München absenden. Eines erlaube ich mir noch zu fragen: würde es den erhabenen Freunde interessieren, die erste Fassung des Siegfried’s Tod kennen zu lernen? Ich habe erfahren, daß das Manuskript derselben in den Händen des Regierungsrates Sulzer in Winterthur sich befindet und ich würde – falls es dem hohen Freunde genehm ist – darum bittten und mit Freude an die Abschrift gehen. Heute Abend wieder wieder an der Biographie gearbeitet; wir haben jetzt, Gott sei Dank, Paris verlassen – o der fürchterlichen Zeit - und langen in Dresden mit dem Rienzi an.
Nun habe ich aber, fürchte ich, über Gebühr „gedankt“ - „Du schreibst sehr lange“, meinte eben Elisabeth; das machte mich etwas stutzig, nun bitte ich den königlichen Freunde, mehr Nachsicht zu haben als Er wohl Zeit haben wird und die Ergießungen der treuen Liebe in gütiger Milde und Geduld aufzunehmen. Ich freue mich unsäglich auf Nürnberg, hoffe nur, daß die 200 Audienzen am Tage sich nicht wiederholen werden: mit den Beleuchtungen, den Fackelzügen und sonstigen Freudenbezeigungen bin ich gänzlich ver-söhnt. Es ist etwas herrliches um die Liebe des Volkes zu seinem König, darin liegt noch ein Hort der Erlösung für die armen Men-schen, das ist Religion, auch hätten wir es gar gerne miterlebt! Doch folgen wir dem teuren Fernen, durch all den Jubel, wie wir Ihn IN Treue durch Leid und Weh folgen würden.
Der Freund entsendet den Schöpfungsgruß seinem Schutzgeiste, ich sage schlicht und einfach dem hohen Freund von meiner treuen ewigen Liebe!
Cosima von Bülow-Liszt Triebschen, 25 ten November 1866.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 26.11.1866 berichtet:
München, 25. November: Seine königliche Hoheit der Feldzeugmeister Prinz Luitpold wird heute Vormittags 11 Uhr die Verteilung und Anheftung des Militär-Denkzeichens an die Fahnen der hiesigen Regimenter, welche im Felde waren, sowie an die Offiziere, welche den Orden bisher noch nicht erheilten, vornehmen.“

26.11.1866

Am Morgen ist Parade der Würzburger Truppen auf dem Residenzplatz. Der König erscheint in Feldmarschallsuniform mit glänzendem Gefolge, zeige sich als glänzender Reiter und wirkt bezaubernd auch auf die Soldaten. Die Witterung ist immer noch sehr schlecht. Während der Parade gehen jedoch einige Regenschauer nieder und der König erkältete sich erneut und bekommt einen Fieberanfall. Seine Ärzte verordnen ihm deshalb strengste Bettruhe. Die geplanten Festlichkeiten für den heutigen Tag werden daraufhin abgesagt.
Die Studenten müssen deshalb ihr Festgedicht, das sie in lateinischer und deutscher Sprache getextet haben, dem königlichen Stellvertreter Graf Rechberg überreichen.
Der kranke König kann auch nicht an der Hoftafel erscheinen. Ebenso wenig ist ihm am Abend der Besuch des Konzerts der Ver-einigten Gesangvereine im Theater nicht möglich. Auch der geplante Fackelzug muss unterbleiben.

Das "Füssener Blatt" vom 1.12.1866 berichtet:
„Würzburg, 27.11.: Gestern Abend, der von der hiesigen Bürgerschaft vorbereitet gewesene und von S.M. dem König auch angenommene Fackelzug musste wegen eingetretenen Unwohlseins S.M. zum größten Leidwesen aller hiesigen Einwohner unter-bleiben. Auch dem von den vereinigten Gesangsvereinen veranstalteten Konzerte konnte deshalb der zugedachte allerhöchste Besuch nicht zuteil werden. S.M. der König hat bei den zahlreichen Audienzen, die er dahier erteilt hat, viele Fragen über Stimmung und Lage des Landes gestellt. Die S.M. gemachten Auseinandersetzungen haben großen Eindruck gemacht und viel Teilnahme gefunden.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 27.11.1866 berichtet:
„Würzburg, 26. November: Seine Majestät der König hat dem Herrn Regierungsdirektor von Hörmann, desgleichen dem Herrn Professor Linhart und dem Herrn Hofrat Held den Kronorden, dem Herrn Professor Gerstner (Vorstand des polytechnischen Vereins) und dem Bürgermeister Dr. Zürn den Michaelsorden I. Klasse und dem Vorstand der hiesigen Feuerwehr, Herrn Posa-mentirer Scheuring den Michaelsorden II. Klasse verliehen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 27.11.1866 berichtet:
„Würzburg, 26. November: Aus der Kabinettskasse hat Seine Majestät dem Stadtmagistrate 2000 Gulden zur Verteilung unter die hiesigen Stadtarmen übermitteln lassen.“

Das "Füssener Blatt" vom 1.12.66 berichtet:

" Würzburg, 26.11. Die Ankunft S.M.des Königs in Würzburg erfolgte am Samstag nachmittag 4 1/2 Uhr. S.:M. wurde im festlich geschmückten Bahnhofe von den städt. Kollegien und der Landwehrregimentsmusik begrüßt und begab sich dann unter Voranritt eines aus berittenen Bürgern bestehenden Ehrengeleites unter den Hochrufen der zahllosen Menschenmenge durch die im Festgewande prangenden Straßen nach der Residenz, wo in den Landesfarben gekleidete Mädchen S.M. beim Betreten der großen prachtvollen Stiege Blumen streuten. Als weitere Begrüßung nahm der König sodann einen Festgesang der vereinigten Sängergesellschaft an."

Weiter berichtet das Blatt:

"Würzburg, 27.11. Gestern abend, der von der hiesigen Bürgerschaft vorbereitet gewesene und von S.M. dem König auch angenommene Fackelzug mußte wegen eingetretenen Un-wohlseins S.M. zum größten Leidwesen aller hiesigen Einwohner unterbleiben. Auch dem von den vereinigten Gesangsvereinen veranstalteten Konzerte konnte deshalb der zugedachte allerhöchste Besuch nicht zuteil werden. S.M. der König hat bei den zahlreichen Audienzen, die er dahier erteilt hat, viele Fragen über Stimmung und Lage des Landes gestellt. Die S.M. gemachten Auseinandersetzungen haben großen Eindruck gemacht und viele Teilnahme gefunden."

27.11.1866

Heute muss der König das Bett hüten, die für den Abend angesetzte Vorstellung der „Braut von Messina“ wird deshalb auf Mittwoch verschoben (aus Würzburger Journal vom 28.11.1866).

Das "Bamberger Tagblatt" vom 28.11.1866 berichtet:
Würzburg, 27. November: Heute gegen Mittag trat jedoch im Befinden Seiner Majestät freudig begrüßte Besserung ein. Der Auf-enthalt Seiner Majestät in hiesiger Stadt wird sich dem Vernehmen nach, bis künftigen Freitag erstrecken.

Der „Würzburger Anzeiger“, welcher über viele Fragen, welche seine Majestät der König bei den zahlreichen Audienzen gestellt hat, allerlei zu berichten weiß, bemerkt unter anderem auch:

‚Als gewissenhafter Zeitungsleser hatte Seine Majestät nicht entgehen können, dass sich eine tiefe Missstimmung gegen den Justiz-minister von Bomhard verbreitet habe; dem Vernehmen nach, hat nun der König auch in dieser Beziehung mehrere Fragen und Äußerungen getan.'

Genanntes Blatt meldet weiter, dass Seine Majestät auf alle Kreise der Bevölkerung den besten Eindruck gemacht hat. Während die Männer die wohlwollende, ernste, tüchtige Art rühmen, spricht die Frauenwelt von dem magnetischen Zauber seines ganzen Wesens."

Würzburg: König Ludwig II. schreibt am heutigen Abend einen Brief an Cosima von Bülow in die Schweiz:

Teure, innig geliebte u. verehrte Freundin!
Selig, in der Tat erhoben und begeistert fühle ich mich durch Ihren und des Freundes teuren Brief, ich erhielt sie noch in Würzburg, welche Stadt ich bald zu verlassen gedenke, um etwa am 30 ten d. M. im teuren, gepriesenen Nürnberg einzutreffen; von dort aus gedenke ich dem angebeteten Einzigen zu schreiben, sobald ich nur irgend Augenblicke der Ruhe und Sammlung finden kann. – Vorgestern dauerten die Aufwartungen 4 Stunden lang ununterbrochen fort, ich empfing 400 Menschen! Dann war große Tafel, hierauf der Ball; dies war zu viel, die Übermüdung war zu stark, ich fühlte mich unwohl und mußte während eines Teiles des gestrigen und heutigen Tages das Bett hüten; jetzt geht es mir besser, die Ruhe tat mir wohl, Ihr und des teuren Freundes herrliche Briefe gaben mir neue Lebenskraft. – Ich verspreche mir viel von meinem Nürnberger Aufenthalt, gerade dort will ich besondere Sorgfalt darauf verwenden, mit die herzen zu gewinnen, was in München nicht gelang: nämlich nämlich den Menschen über den unsterblich großen Freund die Augen zu öffnen, muß hier, wenn auch allmählig, so doch um so sichrer gelingen. Ein Umstand betrübt mich: Neumayr ist nämlich auch nicht frei von Vorurteilen über den Freund, er hält eine Zusammenkunft mit Ihm jetzt noch nicht für geraten, da die öffentliche Meinung immer noch gegen den Teuren sei; erst in einiger Zeit, meint er, wäre es rätlich, Uns wieder zu sehen und zu sprechen. Meine Meinung nun geht dahin, es sei das Beste, wenn Neumayr den Freund endlich kennen lernt. Eine schickliche Be-kanntschaft ist gegenwärtig einzig möglich, Neumayr scheint nicht gerne den Anfang machen zu wollen, auch hier kann man ausrufen und zwar mit Kummer „Wahn, überall Wahn!" - Ist die gegenseitige Verständigung eingetreten, dann muß schleunigst die Ordnung jener Angelegenheiten vor sich gehen, von denen der Freund in Seinem letzten Briefe schreibt. – Mut ohne Wanken, dann erreichen Wir sicher das Ziel. –
Die arme Frau von Schnorr mit ihrer kuriosen Schülerin! Von Herzen wünsche ich, Sie möchten in Zukunft von diesen unaussteh-lichen Zudringlichkeiten verschont bleiben. – Hätte ich doch nie geglaubt, daß es so weit mit ihr hätte kommen können; die tief Beklagenswerte! - Sollte ich gegenwärtig dem Freunde in pekuniärer Hinsicht dienen können, so bin ich mit Freuden hiezu bereit, ich glaube es deshalb, da ich weiß, daß die in Triebschen vorgenommenen baulichen Veränderungen mit Unkosten verbunden sind. – O welche Sehnsucht zieht mich mit magischer Gewalt hin zu Ihnen und zum teuren Freund! Wie nichtssagend und fad kommen mir alle Menschen nun vor im Vergleich zu Ihnen und zu Ihm! – Welch erbärmlich-niedrige Insekten-Seelen! Mittelmäßigkeit und Borniertheit fast überall, wohin ich blicke, das Volk ist gut, sein innerster Kern gesund, aber urteilslos und leicht lenksam.
Der hiesige Kapellmeister Weißheimer. von dem mir schon seit längerer Zeit eine interessante Abhandlung über „Tristan" bekannt ist, ist im Besitze eines Manuskriptes von „Wieland der Schmied", ich werde eine Abschrift hievon erhalten: morgen wird „Die Braut von Messina" gegeben werden, in den Zwischenakten wurd die Ouvertüre zu „Rienzi", das Vorspiel zu „Lohengrin" und zu „Tristan und Isolde" zur Aufführung gelangen, fast überall werde ich den Klängen aus des Teuren wundervollen Werken begrüßt, hie und da ist es ein wahrer Genuß, oft aber auch Ohrenmarter und Geistesqual! Da muß der gute Wille statt des Vollbringens gelten.
Weißheimer gedenkt eine Analyse über „den Ring d. N." zu schreiben, wollte nur Porges sich wieder zum Schreiben entschließen. In Darmstadt hörte ich die „Afrikanerin", ein Gemisch von „Prophet", „Nordstern" und „Hugenotten", der Text zum Davonlaufen dumm. –
Ohne Rast wird in München gegen Wagner geschürt und gehetzt, wie ich aus den Blättern ersehe, in Nürnberg ist, wie ich sicher glaube, selbst der Pöbel intelligenter u. gutwilliger als dort, die „Meistersinger" werden zünden; aber auch in München hörte ich sie gerne einmal, denn trotzdem diese Stadt mit ihren Bewohnern nicht hoch in meiner Achtung steht, so ist mir der Ort, wo ich meine frühesten Jugendjahre verlebte, dennoch wert, auch ward mir die Bühne teuer, auf der „Tristan" lebte, litt und starb. – Sollte ich auch ferner Grund haben, mit den Bewohnern meiner bisherigen Hauptstadt unzufrieden zu sein, so soll micht nichts hindern, mein Hof-lager in Nürnberg aufzuschlagen und dorthin den Sitz meiner Regierung zu verlegen. –
Ist es gelungen, was Gott gebe, daß Neumayr überzeugt ist und an den Freund glaubt, ist Herr von Bülow endlich Kapellmeister, dann muß es rasch blühen und gedeihen, Unser großes Werk. – Ein Umstand ist fatal: zu den Friedensbedingungen gehörte, daß es dem König von Preußen gestattet werde, wenn er nach Nürnberg zum Besuche käme, das (Nürnberger) Schloß zu beziehen; dies könnte Störungen verursachen; überall Widerstand und Schwierigkeiten und doch steht es klar vor mir: „Wir überwinden und siegen". – Bitte sagen Sie dem Geliebten, wie innig mich die Beschreibung des Vorspieles zum 3 ten Akt freut und wahrhaft beglückt. O diese Sonnen-strahlen, dieses Leuchten des Regenbogens, es tut mir so wohl, mitten im unaufhörlichen Jagen der düstern Wolkenzüge. – Wie würde mich eine Abschrift der ersten Fassung von Siegried's Tod erfreuen! – Sie sind viel zu gütig, teuerste Freundin, sich dieser Mühe so liebevoll unterziehen zu wollen, Dank, herzlichen Dank! –
Bald hoffe ich ruhiger und gesammelter schreiben zu können, als es mir heute möglich war. Ich sehne mich nach Nachricht von den teuren, einzigen Freunden. –
Heiligen Gruß Ihm, dem ich zu Eigen gehöre, für den einzig zu leben und wirken mein Beruf ist, den ich liebe mit Flammenglut, die gottentstammt, tausend Freundesgrüße Herrn von Bülow, dem Getreuen und Ihren Kindern, die Gott in Seinen hl. Schutz nehmen wolle! –
Treu bis zum Tod Ihr aufrichtig und innig liebender Freund Ludwig. Würzburg, den 27. November 1866.

Ich bin begierig, ob Friedrich Ihnen schreibt, wenn nicht, so ist es klar, daß er die Freundschaft nur schloß, um bei mir in Gunst zu bleiben, schlimmes Zeichen für seinen Charakter! –
Entzücken würde mich eine eingehende Beschreibung aller thematischen Verwebungen der Motive der Meistersinger, wie sie der Freund vom M.-Vorspiel entwarf. -

Das "Bamberger Tagblatt" vom 29.11.1866 berichtet:
„München, 27. November: Herr Staatsrat von Neumayr wird am 1. Dezember zum Kabinettschef ernannt werden und am selben Tage der unterm 23. November zum Regierungsrat beförderte, seitherige Ministerialsekretär im Staatsministerium des Innern, Freiherr von Feilitzsch, als Kabinettssekretär. Herr Bezirksgerichtsrat Eisenhardt tritt mit dem 1. Dezember als Appellrat ins Kabinett. An dem selben Tage treten die H.H. von Pfistermeister und Lutz aus; Ersterer ist in den erblichen Adelsstand des Königsreichs erhoben, letzterer tritt ins Justizministerium über.“

Telegramm Wagners an Ludwig:

"Seiner Majestät König Ludwig II von Bayern, bei Ankunft in Nürnberg.
Wie friedsam treuer Sitten,
getrost in That und Werk,
liegt nicht in Deutschlands Mitten
mein liebs Nürenberg. Hans Sachs.

28.11.1866

Dem König geht es heute schon wieder besser, sodass er einen Spaziergang machen und dem russischen Gesandten Audienz erteilen kann.

Am heutigen Morgen besucht der König die noch im Juliusspital und der Wiesenbauschule befindlichen Verwundeten. Den dort liegenden dekorierten Soldaten schenkt er einen mit seinem Bildnis versehenen Dukaten und eine goldene Uhr. Den behandelnden Ärzten, welche mit Hintansetzung ihrer Privatpraxis die Pflege sowohl in den Würzburger Lazaretten, wie auch in auswärtigen übernommen hatten, verleiht er Orden.

Der König lässt sich auch durch den Hofkeller führen, wo er „eine Anzahl der besten Kabinettsweine für die früheren Sekre-tariatsmitglieder von Pfistermeister, Lutz und Leinfelder auswählen und dieselben absenden lässt. Hier schlägt auch die große Stunde des Büttnermeisters Röhm aus Sommerach, denn er darf dem Monarchen ein Selbstgefertigtes viereimriges Fass ohne Reifen über-reichen.

Nachmittags werden der Dom und einige andere Kirchen besichtigt, dann werden in der Residenz die dekorierten Unteroffiziere und Soldaten empfangen und mit Uhren beschenkt.

Gegen 18.00 Uhr zieht ein großer Fackelzug der Bürger und der Landwehr vor die Residenz, deren symmetrische Formen bengalische Flammen prächtig hervortreten lassen. Die Strassen in der Nähe des Residenzplatzes sind prächtig beleuchtet, während des Fackel-zuges flammen auf der Festung Pechkränze auf, dazu Farbenwechselndes bengalisches Feuer.
Eine Deputation bringt dem König unter den Klängen der Nationalhymne ihre Huldigungen dar. Zuletzt brausen lang anhaltende Hochrufe über den Platz, zugleich wird ein Transparent enthüllt, worauf der königliche Namenszug als riesiges „L“ mit Krone im Brillantfeuer erscheint.

Abends besucht der König noch die von ihm eigens befohlene Aufführung der „Braut von Messina“ und bleibt bis zum Schluss um 11.00 Uhr. Er war mit den Leistungen der Darsteller sehr zufrieden und spendete wiederholt lebhaften Beifall. Bei seinem Erscheinen und Weggehen brachte das Theaterpublikum begeisterte Hochrufe aus.

Für den nächsten Tag wird auf allerhöchsten Befehl „Titus“ von Mozart zur Aufführung festgesetzt (aus Würzburger Anzeiger vom 29.11.1966).

Das "Bamberger Tagblatt" vom 29.22.1866 berichtet:
„Würzburg, 28. November: In Folge des Unwohlseins Seiner Majestät des Königs musste gestern sowohl Hoftafel, als Theatervorstellung unterbleiben. Da sich das Befinden seiner Majestät wieder gebessert, so wird heute große Hoftafel stattfinden und Allerhöchstderselbe der auf heute verlegten Aufführung der „Braut von Messina“ beiwohnen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 29.11.1866 berichtet:
„Würzburg, 28.11.1866: Von einer Deputation der kriegsbedrängten Landgemeinden des Bezirks Würzburg links des Maines wurde Seiner Majestät dem Könige eine mit ca.1500 Unterschriften versehene Petition Betreffs der Kriegskostenentschädigung eingereicht und dagegen von kompetentester Seite die bündigsten Zusicherungen gegeben, dass Allerhöchsten Orts das Dringliche dieser Ange-legenheit völlig anerkannt sei und alles aufgeboten würde, dieselbe einer möglichst schleunigen und befriedigenden Lösung zuzuführen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 30.11.1866 berichtet:
München, 28. November: Die Nachricht, dass man damit umgehe, den früheren badischen Minister Freiherrn von Edelsheim als Nachfolger von der Pfordtens nach Bayern zu berufen, ist durchaus nicht unbegründet, eine königliche Entscheidung dürfte mit Anfang Dezember erfolgen."

München, 28. November: Sicherem Vernehmen nach sind die Arbeiten über das Kriegskostenausgleichungsgesetz im Staats-ministerium des Innern zum Abschluss gediehen, und ist die Vorlage des Gesetzentwurfes an den Landtag bei seinem in naher Aussicht stehenden Zusammentritt als gesichert anzunehmen."

Das "Füssener Blatt" berichtet:

> "Würzburg, 29.11. Gestern besuchte S.M. der König die noch im Julius-Spitale und in der Wiesenbau-Schule befindlichen Verwundeten, von denen ein jeder einen mit dem Bildnis des Königs versehenen Dukaten erhielt. Nachmittags besuchte S.M. den Dom und verweilte längere Zeit in demselben. Es wurden dann in der Residenz die dekorierten Unteroffiziere und Soldaten empfangen und mit Uhren beschenkt."

Im "Regierungsblatt für das Königreich Bayern" Nr. 72 vom 28. 11.66 ist zu lesen:

> "Seine Majestät der König haben durch allerhöchste Entschließung vom 22. November l. Js. den k. Bereiterscholaren Richard Hornig vom 1. November l. Js. an zum k. Bereiter zu ernennen geruht."

29.11.1866

Der heutige Tag ist für König Ludwig II. kein leichter Tag. Er reitet zu den Schlachtfeldern des letzten Krieges, die sich in der Umgebung Würzburgs befinden.

Von der Residenz aus besucht er zunächst neben Rohrbrunn auch Üttingen, in dessen Umgebung am blutigsten gekämpft worden war. Auf dessen beschneiten Friedhof, auf welchem die größte Zahl der damals heldenmütig Gefallenen, Bayern wie Preußen, zur Ruhe gebracht worden waren, schmückt er jedes einzelne Soldatengrab.

Auf dem Schloss der Gräfin Karoline von Wolfskeel nimmt Ludwig eine Mahlzeit zu sich. Danach überreicht er der Schlossherrin eigenhändig den Militärverdienstorden der Bayerischen Krone, denn Sie hat während des Krieges ihr Schloss als Lazarett zur Verfü-gung gestellt und mit ihrer Tochter Kranke und Verwundete aufopferungsvoll gepflegt. Anschließend besucht Ludwig die in der Nähe des Friedhofs gelegenen Soldatengräber, von denen er jedes einzelne eigenhändig schmückt.

Über verschneite Wege geht die Reise weiter nach Helmstadt, wo seinem Vetter Ludwig (dem späteren König Ludwig III.) ins Bein geschossen wurde; seither, so hieß es später, hätte er die Preußen nicht mehr leiden mögen.

Auch in Remlingen und Roßbrunn lässt sich der König die Schauplätze des eben vergangenen Krieges zeigen, und an den Hettstädter Höfen, wo eine berühmte Reiterattacke stattgefunden hatte, verweilt er anderthalb Stunden lang. Hier lässt er sich von einem Gutspächter (Euler) auf das eingehendste die Begebenheiten schildern, als er erfährt, dass sein (des Pächters) Kriegsschaden 30.000 Gulden betrage, aber noch nichts empfangen habe, bietet ihm der König sofort ein Darlehen von 1.000 Gulden an. Dann reitet er ostwärts, zurück in die Residenz.

Die Rundfahrt über all die Stätten, die noch so unverkennbar die Spuren des über sie hingegangenen Unheils tragen, haben den König sehr ernst und traurig gestimmt.

Als er spät Abends nach Würzburg zurückkehrt, liegt ein dunkler Ernst über seinen Zügen, der sich jedoch mildert angesichts der begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung während seiner Auffahrt zur Residenz. Alle Strassen vom Zellertor an sind festlich beleuchtet.

Der von ihm eigens befohlenen Aufführung von „Titus" im Theater wohnte der König wegen Ermüdung nicht bei (aus Würzburger Journal vom 1.12.1866 und Würzburger Anzeiger vom 30.11.1866).

Der Tag endet still und in Zurückgezogenheit.

Das „Bamberger Tagblatt" vom 1.12.1866 berichtet:
„München, 29. November: Dem Vernehmen nach wird Herr Appellationsrat Lutz bei seinem Austritte aus dem königlichen Kabi-nettssekretariate durch Verleihung des Kronordens ausgezeichnet werden."

„München, 29. November: Die gesamte Mannschaft des Infanterie-Leibregiments erhielt gestern das Armeedenkzeichen für 1866. Der in Urlaub befindlichen Mannschaft soll das Armeedenkzeichen durch die königlichen Bezirksämter zugestellt werden."

„München, 29. November: Der vormalige Bundesgesandte Freiherr von Schrenk, wurde zum lebenslänglichen Reichsrat der Krone Bayerns ernannt.“

„München, 29. November: Das Kultusministerium hat die Regierung von Oberpfalz aufgefordert, gegen das gemeinschaftliche Zu-sammenleben mehrerer Jesuiten in einem Hause bei Sankt Jakob in Regensburg mit allen gesetzlichen Mitteln einzuschreiten.“

30.11.1866

Der Terminplan des Königs ist zwischenzeitlich völlig aus den Fugen geraten. Der Aufenthalt in Würzburg dauert bereits doppelt solange wie vorgesehen. Der König hätte seinen Aufenthalt in Würzburg gerne verlängert, wenn nicht der Bürgermeister von Nürnberg persönlich beim Monarchen mit der Bitte erschienen wäre, den Nürnbergerinnen nicht die Freude des Festballes zu vereiteln, der bei Nichteinhaltung des Programms durch die eintretende Adventszeit unmöglich gemacht werden würde.

Vor seiner Abreise besucht er, wie es auch sein Vater immer zu tun gewohnt war, den alten, fast neunzigjährigen General von Zandt.

Eine ungeheuere Menschenmenge hat sich am Bahnhof eingefunden. Der König spricht Bürgermeister und Regierungspräsident seinen Dank aus, der in den Zeitungen veröffentlicht werden wird, und sagt für kommenden Sommer einen längeren Besuch zu (aus Würzburger Journal vom 1.12.1866 und Würzburger Anzeiger vom 1.12.1866).

Kurz nach 12.00 Uhr besteigt Ludwig II. seinen blauen Hofzug und verlässt die Stadt am Main. Sein Versprechen hat er allerdings nicht eingehalten. Er ist nie mehr nach Würzburg zurückgekehrt.

Das "Füssener Blatt" vom 1.12.1866 berichtet:
"S.M. hat der Stadt Würzburg für nächsten Sommer ebenfalls einen längeren Besuch zugesagt und soll das Innere der Residenz voll-ständig renoviert und wohnlicher eingerichtet werden."

Das "Füssener Blatt" vom 7.12.1866 berichtet:
„Das ‚Würzburger Journal’ meldet, dass S.M. der König bevor er Würzburg verließ, den greisen General Freiherrn von Zandt noch mit einem Besuch beehrte. Ferner dass Oberkondukteur Kühles von dort, welcher den vollen Ertrag eines von ihm komponierten Marsches dem Invalidenfonds überwiesen hatte, von S.M. mit einer goldenen Uhr samt Kette beschenkt, desgleichen dass die Schuh-händlerin Magdalena Ried von Pirmasens zur Vorstellung befohlen und wegen ihres wackeren Verhaltens während und nach dem Gefecht bei Kissingen von S.M. gelobt wurde. Nachdem sie zuvor schon mit goldenem Armband, Brosche und Ohrringen beschenkt worden war. Sie hatte mit eigener Gefahr gefangenen bayerischen Soldaten zur Flucht verholfen und bei der Pflege Verwundeter tätig mitgewirkt. Dem Hofkellermeister Poppmann hat S.M. der König durch den Grafen von Holnstein eine Brillantennadel zustellen lassen.“

In Kitzingen wird dem König durch ein Mädchen ein Gedicht von Professors Christian Schad überreicht, in dem eine Stelle lautet:

„Als guter Engel durch das Land
Gehst Du zu helfen und zu stillen
Mit rast- und ruheloser hand,
Wo noch des Kummers Tränen quillen.
Gesegnet sei Dir Hand und Fuss!
Gott schmückt Dich mit der schönsten Krone,
Des Volkes Blick, des Landes Gruss
Folgt Dir auf Weg und Steg zum Lohne!“

Auf seinem Weg nach Nürnberg wird dem König auf dem Bahnhof in Fürth ein feierlicher Empfang zuteil. Dem dortigen Bürgermeister, den er in seinem Salonwagen empfängt, wird die königliche Anerkennung über die Haltung der Stadt während der Okkupation ausgesprochen.

Als in der ersten Novemberwoche in der Stadt bekannt wurde, dass der bayerische König Ludwig II. eine Rundreise durch die fränkischen Lande seines Königreiches plane, um die Folgen des Krieges zu besichtigen, die Schlachtfelder zu besuchen und um den leidgeprüften Bewohner Trost und Hilfe zu bringen, freute man sich, dass auch Nürnberg zum Besuchsprogramm des Königs gehörte.
Das anfänglich verbreitete Gerücht, dass Nürnberg die erste Station der Königsreise sei, wurde bald durch eine offizielle Mitteilung aus München dementiert. Nach den Plänen der Administration wird Nürnberg der Schluss- und Höhepunkt der Fahrt durch das Frankenland sein.
Den Behörden und der Bürgerschaft blieb also genug Zeit sich gründlich auf den Besuch des Königs vorzubereiten um ihm einen würdigen und prunkvollen Empfang bei seinem Besuch in der fränkischen Hauptstadt zu bereiten.

Man bildete ein Festkomitee dass sich sofort mit dem Entwurf eines Festprogramms beschäftigte, welches jedoch nur in seinen Grundzügen als Richtschnur für die abzuhaltenden Festlichkeiten dienen konnte, denn man musste zuerst die Genehmigung durch den König abwarten.
Geplant war ein Bürgerball in der Turnhalle welche vom Turnverein zur Verfügung gestellt wurde. Verantwortlich für die Umbauten und die festliche Dekoration der Halle sind der städtische Baurat Herr Solger, unter Mithilfe der Herren Zimmermeister Schellhorn, und Maler Oskar Schäfer. Ferner soll ein Konzert der Stadtkapelle und der vereinigten Sänger stattfinden und der Theaterdirektor Reck bereitet als erste Festvorstellung die Aufführung der Oper „Die Afrikanerin“ von Meyerbeer vor. Dekoration der Häuser, Errichtung einer Ehrenpforte und allgemeine Beleuchtung waren weitere Punkte des vorgesehenen Programms.
Die Ankunft des Königs war ursprünglich auf den 24. November festgesetzt worden. Zu diesem Zeitpunkt war in Nürnberg alles vorbereitet. Die Gemächer des Königs in der Burg und die Zimmer für die Herren seines Gefolges waren zum Empfang des hohen Gastes vollständig eingerichtet. In Folge des schlechten Wetters erkrankte der König und die Ankunft Ludwigs verzögerte sich deshalb immer wieder. Die Häuser waren geschmückt, die Ehrenpforte aufgebaut und die Karten für den Bürgerball verteilt und immer noch keine Nachricht, wann der König nun endgültig eintreffen werde. Am Mittwoch den 28. November erwartete man den König bestimmt, da traf die Nachricht ein, dass er sich in Folge einer Erkältung immer noch krank fühle und mit seinem Eintreffen nicht vor Freitag zu rechnen sei.
Endlich durchbrach am Nachmittag des 28.November die Sonne den düstern Novemberhimmel und am Abend dieses Tages brachte Bürgermeister von Wächter, der sich nach Würzburg begeben hatte, um sich über das Befinden des Königs und den Tag seiner Ankunft in Nürnberg zu erkundigen, die freudige Nachricht, dass der Monarch am 30. November Nachmittags 15.00 Uhr seinen Einzug in Nürnberg geplant hat. Am Morgen des 29. November glänzte der größte Teil der Stadt bereits im Festschmuck, und ein herrlicher Wintertag, sonnig und frisch, lockte in den Mittagsstunden die halbe Bevölkerung in die Straßen um die Dekorationen zu besichtigen.
Sehr gelungen ist die vor dem Königstore errichtete Ehrenpforte. Sie wurde, unter Leitung des städtischen Baurats, Ingenieur Güll, architektonisch geschmackvoll ausgeführt und mit Tannenreis umwunden. Sie trägt im Giebelfeld einen Spruch von J. Priem:

Als ersten Gruß ruft Nürnberg Dir entgegen:
Gott schirm Dich und das Land mit seinem reichsten Segen.

Vor ihr stehen zwei Flaggenstangen, von welchen Wimpel in den Landesfarben herabwehten. Durch Bogen und Schwünge aus Tannengrün, zu beiden Seiten der Brücke, ist sie mit dem Tor verbunden. In jedem der durch die Bögen gebildeten Öffnungen ist das Wappen einer der 8 Kreisstädte angebracht. Festons und Fähnchen in den Stadt- und Landesfarben zieren diese Ehrenpforte. Der Festschmuck der neuen Kaserne (Deutsches Haus) wurde unter der Leitung des Herrn Hauptmann Harrach ausgeführt und besteht aus zwei großen, mit Blumenvasen gekrönten Waffenpyramiden auf hohen, mit den Wappen der Kreishauptstädte gezierten Piedestalen. Von den Zinnen über dem Tor der Kaserne schwingen sich Tannengirlanden zu den Pyramiden herab. Über dem Portale sehen wir heraldische Schilder in den Farben der zum Generalkommando Nürnberg gehörender Regimenter, darüber die königlichen Embleme und die Wappen der vier Volksstämme Bayerns. Das stattliche Gebäude selbst ist mit Kränzen und Fahnen reich geschmückt. Eine ähnliche, gleichfalls sehr geschmackvolle Dekoration zeigt die Hauptwache, die nach Herrn Hauptmann Raitzers Entwurf ausgeführt wurde. Ihr mit dem bayerischen Wappen geschmückter Balkon scheint von Waffenpyramiden getragen und über den ganzen Raum ziehen sich Schwünge mit Festons4 und Tannengrün. Die lange Front des gegenüberliegenden Rathauses ist mit Tannengirlanden und goldenen Rosetten verziert, von der Galerie des Daches wehen weiß-blaue und weiß-rote Fähnchen. Die Privaten wetteifern im Schmucke ihrer Häuser mit Fahnen, Kränzen, Teppichen und Girlanden. Auch sämtliche Bahnhöfe tragen ein
festliches Gewand.
Die Einrichtung und Dekoration der Turnhalle war eben so zweckmäßig als geschmackvoll. Vor dem Haupteingang war eine Empfangshalle gebaut, an welche sich zu beiden Seiten die Garderoben anschlossen. Im Innern befand sich, rechts vom Eingange, die von Herren Tapezier Georg Günther reich dekorierte Königsloge, vor welcher rechts und links zwei Kandelaber, große Blumenvasen tragend, angebracht waren. Über der Königsloge zeigte sich das Haus Wittelsbach heraldisch repräsentiert durch die Wappen des alten Herzogtums und des Kurfürstentums, zwischen ihnen das große Wappen des Königreichs nach der Einteilung König Ludwigs I. Zu beiden Seiten des Baldachins der Loge standen folgende Verse von J. Priem, und zwar auf der einen:

Du fühltest tief in edler Brust
Der Volkes schwere Leiden,
So theile hier auch seine Lust,
Fühl’ mit ihm seine Freuden.

Auf der anderen:

Nach trüben Stunden klopft die Freude
Stets wieder an die Herzen an,
Wer fände wohl ein Herz, das heute
Nicht fröhlich sich ihr aufgethan?

An die heraldischen Embleme schließen sich an den Längenseiten der Halle die Wappen von München und Landshut, Ober- und Niederbayern, sowie die von Regensburg, Oberpfalz; Speyer, Rheinpfalz; Augsburg, Schwaben; Bayreuth, Würzburg und Ansbach, Franken an. Die vier Völkerstämme des Königreiches sind durch große Damastdecken in den entsprechenden Farben an den vier Ecken der Saalgalerie repräsentiert. Der Königsloge gegenüber ist der Namenszug des Regenten, zu beiden Seiten sind die Wappen Nürnbergs aus älterer und neuerer Zeit angebracht. Drei in einer Fülle von Blumen prangenden Kronleuchter und mächtige Bänder in den Landes- und Stadtfarben hängen von der Decke. Die Säulen, welche die Galerien tragen, sind mit Tannengewinden verziert und zu den reich mit

künstlichen Blumen geschmückten Girlanden, welche die Säulen verbinden, hat ebenfalls die Tanne das Material darbieten müssen. Kunstvolle Draperien schmücken die Brüstungen der Galerien, dazwischen stehen die Sprüche und die in Medaillons gemalten Bildnisse von Dichtern und Volkshelden, welche die ursprüngliche Dekoration der Turnhalle bilden. Die Anordnung und Ausführung des Ganzen war sehr geschmackvoll ohne überladen zu wirken. Für die leiblichen Genüsse sorgt eine Küche vor der südwestlichen Pforte des Saales.

Zu den „goldenen Tagen in Nürnberg“, wie sie ein Chronist beschreibt, half aber auch alles zusammen. Endlich sind die permanenten Regengüsse und die Novemberstürme einem herrlichen Winterwetter von strahlender Sonne und Neuschnee gewichen. Endlich gibt es in einer Stadt keine Zerstörungen zu besichtigen, keine Witwen zu trösten und keine Soldatengräber zu schmücken. Nürnberg hatte nach der kampflosen Besetzung durch den Großherzog von Mecklenburg und seine disziplinierten Truppen eine fast kavalierhafte Episode hinter sich gebracht.
Der Korrespondent von und für Deutschland veröffentlicht in seinem heutigen Morgenblatt folgendes Gedicht:

Zum 30. November 1866
Ein Jahr voll trüber Stunden geht zu Ende,
Mit blut'gen Zeichen steht's im Zeitenbuch,
Arm war es an der kleinsten Freudenspende,
Doch reich an Wirren, reicher noch an Trug.
Bezeichnen wird es eine Zeitenwende,
Die manchen Wahne tiefe Wunden schlug;
Uns bringen noch die letzten seiner Tage
Die Freude nach der kaum verklung'nen Klage:
Die Freude mit den reichsten ihrer Kränze,
Die Freude, die ein ganzes Volk bewegt,
Wie sie das Herz erfüllt im nahen Lenze,
Wenn Alles sproßt und jeder Keim sich regt,
Wenn hinter uns der stürm'schen Tage Grenze
Und jede Brust ein süßes Hoffen hegt, -
Umfängt uns auch der raue Winter heute,
Den König grüßt sein Volk mit Lenzesfreude.
Mit jenem Hoffen, das der Sämann heget,
Der in die tiefe Furche streut die Saat,
Daß sie der Sonne Macht beschirmt und pfleget
Und nicht der wilde Sturm verderbend naht;
Im Glauben, dass ein Fürstenherz beweget
Der edle Willen auch zur festen That,
Bringt seinen ersten Gruß es ihm entgegen
Und fleht für ihn um Gottes Schutz und Segen.
Er kehrt zurück von mancher Kampfesstätte,
An die der Drang des Herzens ihn geführt,
Er stand an manches Kriegers Leidensbette,
Die junge Brust von tiefem Weh berührt.
Er kam, dass er beschütze und errette,
Und jenen Lohn, der edler That gebührt,
Des Volkes Liebe, hat er sich errungen:
Kein schön' res Band hält Fürst und Volk umschlungen.
Dieß Band erprobt sich in den Zeitenstürmen
Wenn wieder es die Liebe ehrt und wahrt,
Es mögen Wetter sich auf Wetter thürmen,
Fest um sein Banner steht das Volk geschaart;
Gilt es das Land, gilt es das Recht zu schirmen,
Kein Tropfen unsres Blutes sei gespart –
Wenn unser Wollen wurzelt im Vertrauen:
Das Volk darf auch auf seinen König bauen!
In bittern Stunden reifen die Gedanken
Zu Werk und That, oft bringt der Sturm die Frucht,
Der Ernst der Zeit bricht leicht die morschen Schranken,
die nur ein finst' rer Wahn zu halten sucht.
Ein Wille wird dann Fürst und Volk umranken,
Und jede Zwietracht schlägt er in die Flucht:
Nur Heil wird aus der Leiden Nacht erblühen,
Ein neuer Morgen herrlich uns erglühen.
Die Fahnen wallen, und die Glocken tönen,
Im Schmuck der Kränze pranget jedes Haus,
Zum Festesgruße die Geschütze dröhnen,
Die kaum verstummten noch im heißen Strauß;
Es gilt, mit schweren Zeiten sich zu versöhnen,
Sie kehre nie zurück mit ihrem Graus:
Das ist der Wunsch, den aus des Herzens Grunde

Dem König bringt sein Volk in dieser Stunde.
J. Priem.

Gleich nach Mittag wogt ein nicht enden wollender Menschenstrom zum Bahnhof; in den Strassen, durch welche der Königszug fahren wird, bilden sämtliche Gewerbe der Stadt mit ihren Fahnen Spalier. An verschiedenen Plätzen sind Musikkorps zur musikalischen Begrüßung des Königs aufgestellt. Mit gespannter Erwartung harrt die Menge auf den ersten Kanonenschuss, mit welchem die, seitwärts auf der Fürther Straße aufgestellte Landwehrartillerie bei der Einfahrt des königlichen Wagenzuges in die Stadtgrenze ihren Salut beginnen soll. Gewaltige Bewegung kam in die Massen als der erste von 101 Salutschüssen erfolgt. In diesen Kanonendonner mischt sich gleich darauf das Geläute sämtlicher Glocken.
Die Ankunft des blitzblauen Hofzugs mit verschneiten Dächern im vollen Abendleuchten der schrägen Sonne war schon Grund für sich, in helle Begeisterung zu geraten.

Um 15.45 Uhr fährt der königliche Zug in den festlich geschmückten Bahnhof ein, wo die städtischen Kollegien den König erwarten. Ein endloser Jubel schallt ihm entgegen, als er aus dem Wagen steigt und sich in den Königssalon begibt. Der erste Bürgermeister, Herr von. Wächter, begrüßt Seine Majestät mit folgenden Worten:

„Eure königliche Majestät beglücken heute zum ersten Male nach Allerhöchstihrer Thronbesteigung die getreue Stadt Nürnberg mit ihrem königlichen Besuch. Geruhen Allerhöchstdieselben, für dieses Zeichen königlicher Gnade den tiefgefühltesten Dank huldvoll entgegenzunehmen. In tiefster Ehrfurcht bringe ich Eurer Majestät den ersten Gruß Nürnbergs dar. Freudig bewegt und festlich geschmückt harrt die Stadt dem Einzug ihres königlichen Herrn entgegen, um in lautem Jubel den Gefühlen des Dankes und der Freude Ausdruck zu geben. Nach den bitteren Erlebnissen der jüngsten Vergangenheit ist es für Nürnbergs Bürger ein hochbeglückendes Gefühl, lautes Zeugnis

abzulegen für die innige Liebe und die unwandelbare Treue, welche sie ihrem erlauchten Herrscher in tiefster Brust bewahrt haben. Möchten auch Eure königliche Majestät Ihrer getreuen Stadt stets in landesväterlicher Huld und Gnade gewogen bleiben!“

Sichtlich erfreut durch den überaus herzlichen Empfang erwidert der König, dass er der Stadt Nürnberg auf das huldvollste gewogen und dem Schicksal derselben in der hinter ihr liegenden verhängnisvollen Zeit mit wärmster Teilnahme gefolgt sei. Besonders hebt der König hervor, dass er die taktvolle und loyale Haltung Nürnbergs während der feindlichen Okkupation mit höchster Befriedigung auf-genommen habe, und schließt mit der Versicherung, es werde sein eifrigstes Bestreben sein, die Wunden, welche die jüngsten Ereignisse dem Lande zugefügt hat, zu heilen.

Eine unübersehbare Menge hatte sich vor dem Bahnhof versammelt. Als der jugendliche König diesen verlässt bricht ein ohren-betäubender Jubel aus, welcher sich durch alle Strassen fortsetzt, durch welcher der Königszug rollt.
Ludwig II. besteigt mit seinem Generaladjutanten, Generalleutnant von La Roche, den bereitstehenden Wagen. In der Reihe der mit den herrlichsten Pferden bespannten Hofequipagen kommen zuerst die beiden Bürgermeister, dann folgt der König mit seinem Gene-raladjutanten und hinter ihm in Gala das übrige Gefolge.
Dieser Prachtzug bewegt sich durch die Menschengefüllte Altstadt vorbei an den Denkmälern der Vergangenheit, hält kurz auf dem Marktplatz und vor dem Rathaus, um dann im Stechsehritt der Pferde den steilen Burgberg hinauf zu fahren und hinter den Toren und Türmen der Burg zu verschwinden.
Mehr als 30.000 Nürnberger stehen an der Straße, die vom Bahnhof zur Burg führt, darunter allein tausend Arbeiter der Cramer-Klettschen Fabrik, die salutieren. Zahlreiche Blumenspenden werden dem Monarchen in seine Kutsche gereicht. Oftmals erhebt sich der König im Wagen, um der jubelnden Menge seine Erwiderung ihrer herzlichen Begrüßung auszudrücken.
Unmittelbar nach der Ankunft auf der Burg gewährt Ludwig II. dem ersten Bürgermeister Herrn von Wächter in seinen Gemächern eine längere Audienz. Er drückt ihm nochmals seine huldvollste Gesinnung gegen die Stadt Nürnberg und ihre Bewohner aus und erkundigt sich interessiert über die Situation von Industrie, Handel und Gewerbe. Der König bittet den Bürgermeister den Bewohnern der Stadt seinen wärmsten Dank für den außerordentlich herzlichen und freundlichen Empfang auszusprechen.

Ein Reporter schildert die Ankunft des Königs in der „Aschaffenburger Zeitung“ so:
„Nürnberg 30. Nov. Nachmittags 3 ¾ Uhr. So eben brauste der königliche Extrazug in den Bahnhof. [...]“

In dem zu Nürnberg erscheinenden „Fränkischen Kurier“ aber steht:
„Nach langen Regentagen bringt uns der Ostwind klaren Himmel, und unter seinem Hauch beginnt sich die Stadt mit Fahnenschmuck und Laubgewinden zu beleben. Die Burg wohnlich eingerichtet für den erwarteten hohen Gast (wobei sogar noch die Loggia eigens hergerichtet wurde), harrt seiner mit frischen Kränzen an den Wänden des einen Aufgangs und flatternden Fahnen an den Türmen, bis auf dem Heldenturm bei Annäherung des Monarchen die eigentliche Flagge aufgehißt wird.“

Um 19.30 Uhr fährt Seine Majestät in der Uniform eines Ulanenobersten durch die festlich beleuchteten Straßen zum Theater, wo als Festoper Meyerbeers „Afrikanerin“ in geschmackvoll dekoriertem und strahlend beleuchtetem Hause gegeben wird. Sämtliche Logen- und Sperrsitze sind ausverkauft, nur Stehplätze im Sperrsitzraum gibt es noch, für 1

Gulden 45 Kreuzer an der Abendkasse. In den überfüllten Räumen zeigt sich die Damenwelt in den glänzendsten Toiletten.
Die gelungene glänzend ausgestattete Opernaufführung hatte bei der heutigen Vorstellung folgende Besetzung: Herr Rafalsky (Don Pedro), Herr Clement (Don Diego), Frl. Hofmann (Ines), Herr Braun-Brini (Vasco de Gama), Herr Jäger (Don Alvar), Herr Schmid (Groß-Inquisitor), Herr Lang (Relusco), Frau Bertram-Meyer (Selica).
Der König wohnt, trotz eines wieder auftretenden Hustens, der ganzen Vorstellung, die erst um Mitternacht endet, mit größtem Interesse bei und spricht dem Direktor, Herrn Maximilian Reck, seine höchste Befriedigung über die in allen Teilen höchst gelungene Aufführung aus.
Danach kehrt Ludwig II. in die Burg zurück, wo er dieselben Gemächer bewohnt, die einst sein hochseliger Vater Maximilian II. einige Wochen hindurch innehatte.

Das verwöhnte Nürnberg hatte schon manches Gepränge beim Einzug großer deutscher Kaiser in seiner stolzen Stadtchronik zu verzeichnen; aber kaum wohl hatte je ein Monarch so hinreißend durch seine jugendliche Schönheit und Würde alle Herzen mitgerissen. Der junge König wirkt selbst tiefbewegt von dem Empfang der Nürnberger und der Schönheit der Stadt. Seine knappen, fast linkischen Verbeugungen, sein leicht melancholischer Anflug im Lächeln erweckte den Eindruck des Tragens schwerer Bürde mit majestätischer Bescheidenheit.

Am Abend schickte Ludwig II. an Cosima von Bülow, welche mit Richard Wagner in Triebschen wohnt, ein Telegramm nach Zürich.
Aufgegeben: Nürnberg, 30. November 1866, 08.09 Uhr nachm. (20.05 Uhr)
Abgekommen: Luzern, 30. November 1866, 08.50 Uhr nachm. (20.50 Uhr)
„Frau von Bülow-Liszt, Luzern (Tribschen).

An Hans Sachs!
Vor 2 Stunden hier eingetroffen, beispielloser Jubel!
Von hier aus wollen Deutschland wir erlösen,
Wo Sachs gelebt und Walther siegreich sang.
In Trümmer sinkt das nicht'ge Werk des Bösen,
Das tück'sche Spiel den Finstern nicht gelang.
Durch Dich erhebt er sich, der ach so tief gesunken,
Der einst so allgewaltig deutsche Geist,
Dein Odem fachet Flammen aus den Funken,
Dein Zauberwort ihn neu erstehen heißt.
Dir, der in Segenswerk den ‚Wahn' gewendet,
Sei trauter Gruß von Walther heut entsendet.
Walter von Stolzing"

Das „Füssener Blatt" berichtet:

"Nürnberg, 1.12. Die Ankunft S.M. des Königs erfolgte gestern nachmittags 1/2 4 Uhr unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung. Die Stadt prangte im herrlichsten Festschmucke. In der Burg angelangt, erteilte der Monarch sofort dem 1. Bürgermeister Audienz und drückte die vollste Anerkennung über die Haltung der Stadt während der Occupation und über das Aufblühen ihrer Industrie aus. Abends wird S.M. der Festvorstellung "Die Afrikanerin" beiwohnen. Samstag morgen bringen die Gesangvereine ihren Gruß. Abends ist Festball in der Turnhalle. Sonntag Illumination der Stadt, Montag Festkonzert."

Weiter berichtet das Blatt am 7.12.1866:

"Das Würzburger Journal meldet, daß S.M. der König bevor er Würzburg verließ, den greisen General Freiherrn von Zandt noch mit einem Besuch beehrte. Ferner daß Oberkondukteur Kühles von dort, welcher den vollen Ertrag eines von ihm komponierten Marsches dem Invalidenfonds überwiesen hatte, von S.M. mit einer goldenen Uhr samt Kette beschenkt, desgleichen daß die Schuhhändlerin Magdalena Ried von Pirmasens zur Vorstellung befohlen und wegen ihres wackeren Verhaltens während und nach dem Gefecht bei Kissingen von S.M. gelobt wurde, nachdem sie zuvor schon mit goldenem Armband, Brosche und Ohrringen beschenkt worden war. Sie hatte mit eigener Gefahr gefangenen bayerischen Soldaten zur Flucht verholfen und bei der Pflege Verwundeter tätig mitgewirkt. Dem Hofkellermeister Poppmann hat S.M. der König durch den Grafen von Holnstein eine Brillantennadel zustellen lassen."

01.12.1866

Am Morgen gegen 10 Uhr bringen die vereinigten Sänger der Stadt im innern Burghof dem König ein Morgenständchen, dirigiert von Musikdirektor Grobe. Dargeboten werden die Lieder: „Gott grüße Dich" von Abt, „Sonntagmorgen" von Nürnbergs Kantor Schäffer und C. Kreuzers „Schäfers Sonntagslied"
Am Schluss ihrer Darbietung lassen die Sänger den König hochleben.

Der König lauscht von der Treppengalerie der Burg aus den vortrefflich vorgetragenen Gesängen mit großer Teilnahme. Danach lässt er Herrn Musikdirektor Grobe zu sich rufen bedankt sich und beauftragt ihn, den Sängern und ihren Vorständen für ihre freundliche Begrüßung ebenfalls herzlichst zu danken.

Gegen Mittag hatte Herr Bürgermeister von Wächter eine Audienz beim König, in welcher er wegen seiner Verdienste für die Stadt, wegen seiner Beliebtheit in der Bevölkerung, vor allen Dingen aber wegen seines loyalen Verhaltens während der feindlichen Okku-pation mit dem Komturkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael ausgezeichnet wird. Herrn Rechtsrat Haubenstricker verleiht der König in Anerkennung seiner Wirksamkeit während der letzten Kriegsperiode das Ritterkreuz desselben Ordens I. Klasse.

Der Abend dieses Tages war zur Abhaltung des Bürgerballes bestimmt. Schon in den ersten Nachmittagsstunden sieht man Wagen mit zum Ball geschmückten Damen zur herrlich geschmückten Turnhalle fahren sodass bereits um 18.00 Uhr die unteren Räume und die Galerien gefüllt sind. Die Dekoration des Ballsaales wird durch die glänzende Beleuchtung noch wesentlich verstärkt. Die schönste Zierde erhält die Halle durch den blühenden reichen Kranz der Frauenwelt, welche die weiten strahlenden Räume zunächst füllt. Man sieht einfache und geschmackvolle, reiche und glänzende Toiletten; bei den Herren überwiegt die bürgerliche Kleidung, doch fehlt es auch nicht an Uniformen, da sämtliche Offiziere der Landwehr anwesend sind. Auch die meisten erschienenen Beamte tragen ihre Uniform.
Zu der Turnhalle, so steht in der Zeitung, kommt man durch „ das dem Spittlerthor zur Seite liegende neue Thor, das nun Ludwigs-thor heißen wird“ .
Um 20.25 Uhr erscheint Seine Majestät der König in der Uniform als Oberstinhaber des 4. Chevaulegerregiments („König“). Ein freudiges Hoch der Ballgäste und ein Tusch der Stadtkapelle, die unter der Leitung des Direktors Grobe zum Tanz aufspielt, empfängt den hohen Gast. Fast unmittelbar nach seiner Ankunft beginnt die Polonaise, zu welcher der König mit Frau Bürgermeister von Wächter antritt und somit den Ball eröffnet. Rundtanz und Francaise wechseln sich ab. Von den folgenden Touren tanzte Ludwig nur die Kontretänze und zwar den ersten mit Frau Bürgermeister Seiler (vis à vis Herr Architekt Freiherr von Haller und Fräulein von Wächter), zweiten mit Freifrau von Tucher (vis à vis Herr Kaufmann Krafft und Frau Kaufmann Riemann), dritten mit Frau Landwehroberstleutnant Dümm (vis à vis Herr Bierbrauer und Gemeindebevollmächtigter Liebel mit Frau), vierten mit Freifrau von Sternbach (vis à vis Herr Tapezier Georg Günther und Frl. Farnbacher von Fürth), fünften mit Freifräulein von Haller (vis à vis Herr Oberleutnant und Adjutant v. Roman mit Freifräulein v. Tucher).
Während der übrigen Tänze und Pausen unterhält sich der König unausgesetzt sehr lebhaft mit Personen aus allen Ständen. Ungeachtet einer starken Erkältung verweilt der König, ohne in der für ihn extra gebauten Festloge Platz zu nehmen, vier volle Stunden auf dem Ball. Ludwig II. gefällt es offensichtlich an diesem Abend, denn er spricht sich lobend und anerkennend über den festlichen Saal und den Ablauf des Balles aus. Der König unterhält sich an diesem Abend mit sehr vielen Frauen aller Stände. Bürger aus allen Gewerbebereichen nutzen ebenso die Gelegenheit mit dem Monarchen zu sprechen um ihm ihre Sorgen und Nöten mitzuteilen.
Um o.30 Uhr verlässt der König den Ball, der, nachdem die Adventszeit begonnen hatte, beendet wurde. Dennoch bleibt ein Teil der Ballgäste in heiterer Geselligkeit bis gegen Morgen zusammen. Die von dem Pächter des Café Noris, Herrn Liebermann, über-nommene Restauration wurde von allen Gästen in den höchsten Tönen gelobt.

Die „Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu am nächsten Tag:
„Wir zweifeln, ob seit der Einführung der strengen Hofetikette durch Louis le Grand, der nur mit dieser atmen zu dürfen glaubte, ein König je in solcher gemischten Gesellschaft als Ballgast aufgetreten ist und im vollsten Sinne diese so zu beleben wusste, wie es unser jugendlicher Monarch unter wirklicher Aufopferung tat. Denn er hüstelte etwas, wohl infolge der nicht geringen Ermüdung, denen er auf seiner ersten Provinzreise tagtäglich verfallen muss, wenn er überall so wie hier sich allen Anmutungen hingibt. Volle vier Stunden tanzte der König oder unterhielt sich mit Frauen von allen Lebensaltern und mit Herren, die ihm vorgestellt wurden. Er gewann ganz die Herzen unserer Damenwelt. Und er versteht es den Fluss der Rede im Geleise zu erhalten, immer neue Wendungen sinnend, gewöhnliche Worte meidend. Wir hätten den hannoverischen Herrn Hofmarschall hergewünscht, der ein so dickes Buch über das einzig richtige spanisch-deutsche Hofzeremoniell geschrieben, er hätte Stoff gefunden für ein neues Kapitel. Der König erschien als geladener erster Ballgast der Stadt; da wollte nun jeder Mann und jede Frau Zutritt haben; bot man doch, wenn die Karte nicht auf loyalem Weg zu erlangen war, hier und da Besitzern solcher bis zu 10 Gulden. Aber die Karten lauteten nur auf Namen; aber trotz dieser Vorsicht, trotz des großen Raumes konnten die Umgänge sich nur mit Mühe etwas entwickeln; selbst der König mit seiner stets wechselnden Kolonne sah sich manchmal beengt, worüber er heiter scherzte. Erst nach Mitternacht entfernte er sich, nochmals freundlich dankend, für das ihm zum Geleite zugerufene tausendfache Hoch“

Eine Nürnberger Zeitung fordert auf der Titelseite die Bürger der Stadt auf, dem König, wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Ob dies geschehen ist, wurde nicht überliefert.

Staatsrat von Pfistermeister ist heute vom König in den erblichen Adelsstand erhoben worden.

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 3.12.1866 berichtet:
„München, 1. Dezember: Der Regierungspräsident der Pfalz, Herr von Hohe, wurde auf die Stelle eines Präsidenten der Regierung von Niederbayern berufen.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 4.12.1866 berichtet:
„München, 1. Dezember: Dem Vernehmen nach soll die Stelle des von Speyer nach Landshut versetzten Regierungspräsidenten von Hohe der frühere Polizeidirektor von München, Herr Regierungsdirektor Pfeufer zu Augsburg als Präsident der Regierung der Pfalz designiert sein.“

02.12.1866

Ein herrlicher Sonntagmorgen lockt alle Welt auf die Straßen. Tausende von Menschen sind aus der näheren und weiteren Umgebung, zu Fuß oder mit der Eisenbahn, in die Stadt gekommen um den König zu sehen und die Festlichkeiten zu dessen Ehren mitzuerleben.
Ein großer Anziehungspunkt für die Menschen ist die Wachtparade, die täglich mit Musik und Fahne zur königlichen Burg zieht, in deren Hof erstere mehrere Piecen spielen.
Nachmittags um 15.00 Uhr findet die große Vorstellung des königlichen Linien- und Landwehroffizierskorps, der hiesigen Staats-diener, der Geistlichkeit beider Konfessionen und der magistratischen Kollegien statt, worauf die Stabsoffiziere der verschiedenen Korps und die Spitzen der Behörden zur königlichen Tafel geladen werden. Vor der allgemeinen Vorstellung wird der Regierungsrat und Stadtkommissar Schrodt in besonderer Audienz vom König empfangen. Auch eine Deputation der Stadt Erlangen, bestehend aus dem rechtskundigen Bürgermeister, Herrn Dr. Papellier, dem zweiten Bürgermeister, Herrn Kelber, und dem Vorstand der Gemein-debevollmächtigten, Herrn Kaufmann Benker, sowie eine Deputation der Universität hat eine Audienz beim König, der dort, gleich seinen Vorfahren, die Würde des Rector magnificentissimus innehat. Dem Bürgermeister Dr. Papellier spricht Seine Majestät die hohe Anerkennung seines mutvollen Benehmens während der Zeit der preußischen Okkupation aus und verleiht ihm das Ritterkreuz erster Klasse des Michaelordens. Sämtliche Herren der Deputation werden ebenfalls zur königlichen Tafel geladen. Einen Besuch der Stadt Erlangen konnte Seine Majestät aus Gesundheitsgründen für diesmal nicht in Aussicht stellen.

Mit Einbruch der Dunkelheit erglänzt die ganze Stadt im Strahle von vielen Tausenden von Lichtern und Gasflammen. Es ist eine Huldigung, welche die Stadt ihrem jugendlichen König weiht, es ist aber auch ein Fest, das sie sich selbst gibt. Ein Volksfest im vollem Sinne des Wortes ist es immer, wenn eine ganze Stadt sich in das strahlende Gewand einer Festbeleuchtung kleidet, wenn der Palast wie auch das unscheinbarste Häuschen einer engen Gasse sein Teil zum Gelingen des Ganzen beiträgt. Durch solch einmütiges freudiges Zusammenschaffen wird eine Wirkung erzielt, die auf jedes Gemüt einen bleibenden Eindruck macht und neben dem Zweck der Ehrung des verehrten Herrschers auch den der Erweckung allgemeiner Freude im vollsten Maße erfüllt. Fast eine Stunde bevor König Ludwig II. zu seiner Rundfahrt durch die Stadt die königliche Burg verlässt, erhellt bereits die meisten Straßen ein Lichtglanz, zu dem das bescheidene Talglicht der Fettlämpchen in gleichem Maße wie die strahlende Gasflamme beitragen.
Um 19.00 Uhr abends kommt der König von der Burg herab, um sich die große Illumination der Stadt anzusehen. Es ist ein brillantes Bild, was sich der Majestät bietet. Am Fuße der Burg brennt ein riesiges gotisches L mit der Krone, dessen Betrachtung Tausende bis in die tiefe Nacht fesselt.

Die Fahrt des Königs umfasst den größten Teil der Stadt. Sie berührt zunächst das Aegydier Viertel, durch die Laufergasse am Theresienplatze vorüber, und dann durch die Bindergasse zum Rathaus, das mit der ihm gegenüber liegenden Hauptwache einen effektvollen Anblick gewährt.

Die geschmackvolle Dekoration der Hauptwache wird durch die glänzende Beleuchtung noch mehr gehoben, die großartige Front des Rathauses mit dem bayerischen und Nürnberger Wappen in strahlender Gasbeleuchtung, und der vom Burgberg herabglänzende Namenszug des Königs, der frei in der Luft zu schweben scheint, vereint sich zu einem brillanten Bild.

Die Feuerwehr hat an ihrem Wachtlokal am Rathause ein Transparent mit ihrem Wahlspruch:

„Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“

und das bayerische Wappen mit dem Namenszug angebracht. Von der großartigen Wirkung durch die architektonischen Verhältnisse dieser Stadtgegend an sich und die Beleuchtung durch verschiedenfarbige bengalische Feuer ist der Anblick des schönen Brunnens mit der Frauenkirche, dem Plobenhof und den ferneren Lorenzertürmen. –

Diese selbst mit der Kirche, vom Portale aus durch griechische Feuer beleuchtet, erscheinen im wahren feenhaften Licht, und es war ein unvergesslicher Moment, als der ganze gotische Prachtbau mit seinen Umrissen zauberisch blendend aus der finsteren Nacht heraustritt.

Ein zwar architektonisch verschiedenes, aber dennoch sehr wirksames Bild gewährt die neu erbaute Kaserne, die ebenfalls durch farbige Flammen glänzend erleuchtet ist, und vor welcher die Militärmusik den vorüber fahrenden König mit der Volkshymne begrüßt.
Überallhin auf seiner Fahrt begleitet das jubelnde Volk den König, der nicht müde wird, nach allen Seiten für die endlosen Hochrufe durch freundliches Grüßen zu danken, und durch längere Betrachtung der Beleuchtung an den hervorragendsten Stellen seine Freude an dem zauberhaften Schauspiel zu erkennen gibt.

Von den Vorstädten ist es die Rundsicht von Gostenhof und der Anblick der in einem Lichtermeer glänzenden Marienstraße, welche jedes Auge erfreut. Zu den hervorragendsten Punkten der Beleuchtung in der Stadt gehören der Theaterplatz und das Bankgebäude, als dessen Hauptzierde das von Prof. Wanderer gemalte Transparent:

Auch viele Privatgebäude zeichnen sich durch eine glänzende Beleuchtung aus, darunter das Museum, der „Bayerische Hof“, die Häuser des Josephsplatzes, der Karolinen- und Adlerstraße, des Herrenmarktes und der Königsstraße.

Manche darunter sind auch durch Bilder und Sprüche in Transparent geschmückt, wie u. a. bei Kaufmann Springer am Josephsplatz der Spruch zu lesen ist:

In unseres Nürnberg’s alten Mauern
Herscht auch die alte deutsche Treu,
Sie wird durch alle Zeiten dauern
Und unvergänglich blieben neu;
Den Gruß, den uns’re Herzen bringen,
Laß ihn zu deinem Herzen dringen! –

Am Waack’schen Haus am Spitalplatz war der bekannte Spruch als Transparent angebracht:

Gott grüße dich, kein anderer Spruch
Gleicht dem an Innigkeit,
Gott grüße dich, kein anderer Gruß,
paßt so zu aller Zeit,
Gott grüße dich, wenn dieser Gruß
So recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet!

Bilder des Königs, einfache Willkommensgrüße in transparenter Beleuchtung, Sterne und Namenszüge von Gasflammen sind mehrfach zu sehen. Jeder hat das Seine zum Ganzen beigetragen, und so wird denn auch ein schönes, von edlem Gemeinsinn zeugendes Ganzes erreicht. So gibt Nürnberg am heutigen Tag seinem König mit riesiger Flammenschrift seine Liebe, sein Vertrauen und sein Hoffen kund. Allabendlich, wenn der König durch die Straßen fährt, flammen die Lichter vor den Fenstern wieder auf, die Gasflammen und Wappenbilder erglänzen aufs Neue, und eine freudig erregte Menge zieht durch die hellen Straßen und harrt wohl gerne in kalter Dezemberluft bis Mitternacht, um den jugendlichen König mit dem Herzgewinnenden Lächeln, an dem man sich „nicht genug sehen kann“, noch einmal zu schauen und mit einem Lautschallenden Hoch den Gutenachtgruß zu bringen.

Um 20.30 Uhr fährt der König trotz einer immer noch nicht auskurierten Erkältung ins Theater zum Besuch der Oper „Troubadour“ von Giuseppe Verdi. Die Besetzung: Herr Lang (Graf Luna), Frl. Norden (Leonore), Frau Bertram-Meyer (Acuzena), Herr Braun-Brini (Manrico), Herr Schmid (Fernando), Frau Freund (Inez), Herr Arnold (Ruiz), Herr Barth (Zigeuner), Herr Meier (Bote).

Die Vorstellung war ausgezeichnet und gefiel dem König sehr gut, denn er blieb bis zum Schluss. Durch den Bürgermeister lässt er dem gesamten Personal seinen Dank aussprechen. Um 23.00 Uhr kehrt der König in die Burg zurück, wo ihn eine große Volksmenge erwartet, die den jugendlichen König mit Hochrufen begrüßt.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 4.12.1866 berichtet:
„München, w. Dezember: Von den Entwürfen zur sozialen Gesetzgebung sind bereits einige an den Staatsrat gelangt, und werden zur Verteilung unter die H.H. Staatsräte eben autographiert.“

03.12.1866

Am heutigen Morgen haben viele hiesige Industrielle und Gewerbetreibende Audienz beim König, der sich eingehendst über den Stand der Gewerbe, den Handel und überhaupt über das industrielle Leben der Stadt mit ihnen unterhält. Ludwig kündigt an, dass er in den nächsten Tagen mehrere Firmen besichtigen will. Zu den Nürnbergern, die der bayerische König auf der Kaiserburg empfängt, gehören auch Kaufleute, bei denen er Bestellungen aufgibt, zum Beispiel ein Alabasterwarenfabrikant, ein Buchhändler, ein Leb-küchnereibesitzer, dessen Firma noch heute in der ganzen Welt berühmt ist, und der Uhrmacher-Meister Schneider.

Von den Gewerbetreibenden welche eine Audienz beim Könige hatten, sind durch die Zeitung folgende bekannt geworden:

Die Herren: Juwelier Christian Winter, welcher die Ehre hatte, dem König einen prachtvollen, für die Pariser Industrie-Ausstellung bestimmten Schmuck vorzulegen; Alabasterfabrikant Kugler; Lebküchner Häberlein; Kleiderfabrikant Ramp, der mehrere Uniformen für Se. Majestät fertigte; Gürtlermeister Pauschinger.

Bei sämtlichen Firmen wurden vom König große Bestellungen aufgegeben.

In der Zeitung stand in jenen Tagen, der König habe in Nürnberg „Geschenke für Tausende“ gekauft, vor allem Uhren und Uhren-ketten. Diese verschenkte er ja in mindestens ebenso großer Zahl wie sein Nachfolger die legendären „Prinzregentenzigarren“.

Gegen 17.00 Uhr kehrt der König zur Burg zurück, wo eine große Tafel stattfindet; zu der viele Einladungen, insbesondere an Offiziere, ergangen sind.

Vor Beginn dieser Tafel werden die, wegen ihres wackern Verhaltens im letzten Feldzuge dekorierten Feldwebel Kohl und Steigerwald, der Sergeant Gahn und der Vizekorporal Bourdon, sowie der, eigens zu diesem Zwecke von Aschaffenburg hierher beorderte Regimentstambour Moritz zu Seiner Majestät befohlen und unter belobenden Worten mit goldenen Uhren und Ketten beschenkt.

Eine der Uhren erhält auch ein Unteroffizier, der sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Auf die Frage des Königs, wie es ihm im Krieg ergangen sei, antwortete der Soldat, dass es am Oberbefehl gefehlt habe, worauf der Fürst erwiderte, dass es das nächste mal schon besser gehen werde.

Am Nachmittag macht der König einen Spaziergang durch die Stadt, besichtigt die Kirchen und andere bemerkenswerte Gebäude sowie viele sonstige Sehenswürdigkeiten Nürnbergs. Überall wird er mit Hochrufen begrüßt, die er auf das Freundlichste erwidert.

Schon nach 17.00 Uhr füllt sich der Rathaussaal, in welchem das große Konzert der Stadtkapelle, des Oratorienvereins und der vereinigten Sänger Nürnbergs stattfindet. Die Damen erscheinen in großer Toilette. Der glänzend erleuchtete altertümlich schöne Saal ist gegen 19.00 Uhr so vollständig überfüllt, dass nur mit Mühe ein Platz zu gewinnen ist und mancher auf den Genus verzichten muss, den das Auditorium zu erwarten hatte. Das Programm bestand aus zwei Abteilungen,

I. Festouvertüre, Op. 124 von Ludwig von Beethoven, „An die Künstler“, Gedicht von Schiller, für Männerchor komponiert von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Ouvertüre zur Oper „Rienzi“ von Richard Wagner, Marsch und Chor aus der Oper „Tannhäuser“ von Richard Wagner.

II. II. Symphonie Nr. VII in A-Dur von Ludwig von Beethoven und „Hallelujah“, Chor aus dem Oratorium „der Messias“ von Georg Friedrich Händel.

Der König erscheint um 19.45 Uhr, ehrfurchtsvoll von den Anwesenden begrüßt. Die vorgetragenen Meisterschöpfungen deutscher Komponisten werden sämtlich sowohl in ihrem instrumentalen als gesanglichen Teil auf das perfekteste ausgeführt und der König lässt zum wiederholten Male den beiden Dirigenten des Konzerts, Herrn Direktoren Grobe und Georg Emmerling, sowie allen Mitwirkenden seine hohe Anerkennung ausdrücken.

Stadtmusikdirektor Grobe und Gesanglehrer Direktor G. Emmerling erhalten für ihre Leitung des Fest-Konzertes und ihre Verdienste um die musikalischen Zustände in Nürnberg, goldene Dosen als Ehrengaben.

Am Landgericht Bamberg II fand heute eine eigentümliche Verhandlung statt.
Ein Bauer von U. hatte einen anderen Bismarck geheißen. Der Geschimpfte stellte deshalb eine Beleidigungsklage. Die Sache endete indes mit einem Vergleich. Somit ist die Frage, ob die Bezeichnung Bismarck als Beleidigung gelten könne unentschieden geblieben. Im Volke wird sie aber allgemein als solche betrachtet.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 5.12.1866 berichtet:
„München, 3. Dezember: Der Entwurf einer neuen Heeresverfassung ist von den beiden Ressortministern, dem des Innern und dem des Kriegs vollendet und wird sofort dem Staatsrate zur Beratung unterbreitet werden, um den Kammern rechtzeitig vorgelegt werden zu können. Die neue Heeresverfassung wird, abgesehen von einer größeren Belastung des Einzelnen, voraussichtlich auch eine Erhöhung des Militärbudgets zur Folge haben. Die frühere Mitteilung, dass die Kammern auf den 27. d. Monats berufen werden, dürfte sich bestätigen.“

„Das "Bamberger Tagblatt" vom 4.12.1866 berichtet:
„München, 3. Dezember: Der Löwen- und der Spatenbräu zu München haben es übernommen, in die große Restauration, welche im Ausstellungs-Palaste zu Paris errichtet wird, das Bier zu liefern. Beide Bräuereien sind vollauf mit dem Einsieden des dort zur Verzapfung kommenden Stoffes beschäftigt, zu dessen Versendung eigene Wägen erbaut worden sind, welche, wenn einmal die Ausstellung eröffnet, in täglichen Extrazügen direkt nach Paris gehen werden.“

„Das "Bamberger Tagblatt" vom 4.12.1866 berichtet:
„München, 3. Dezember: Seine Majestät der König wird bei der Rückkunft von Franken dahier , welche am Donnerstag oder Freitag erfolgt, auf Veranlassung einer großen Anzahl Bürger feierlich empfangen werden. Erfolgt die Ankunft Seiner Majestät zur Tageszeit, so werden die Häuser an der Schützen- Neuhauser- Kaufinger- und Residenzstrasse mit Fahnen geziert; dieselben sollen illuminiert werden, wenn die Ankunft zur Nachtzeit erfolgt. Auch der Wagen, in welchem Seine Majestät in die Residenz fährt, wird mit Blumenkränzen geschmückt werden.“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 3.12,1866 berichtet:

„Den Armen der Stadt wurden von Seiner Majestät 2000 Gulden gespendet.“

Das "Füssener Blatt" vom 12.12.66 berichtet:

"Nürnberg, 5.12. In vorletzter Nacht arbeitete S.M. der König bis gegen 3 Uhr morgens."

04.12.1866

Da die Truppen ihren Kriegsherrn ebenfalls sehen wollen findet am heutigen Nachmittag auf dem Ludwigsfeld eine große Truppen-übung statt. Die Truppen bestanden aus einem kombinierten Bataillon Infanterie, welches die 4 Bataillonsfahnen des Regiments in seiner Mitte führt, zwei Eskadronen Chevaulegers, einer Batterie von 8 Geschützen und einer Sanitätskompanie.

Um 14.30 Uhr reitet der König in Generalsuniform, ohne Mantel, mit zahlreichem Gefolge durch die Stadt hinaus zum Ludwigsfeld, wo er um 14.45 Uhr eintrifft, wo er von den Musikkorps erst mit dem Fahnenmarsch und dann mit der Volkshymne begrüßt wird. Auch die in die Tausende gehenden anwesenden Zuschauer donnern ihm ein dreifaches Hoch entgegen.

Nachdem er die in Parade aufgestellten, ohne Mäntel ausgerückten Truppen besichtigt hat, steigt er vom Pferd und lässt die 4 Ba-taillonsfahnen in den, von seinem Gefolge und jenen Offizieren, welche wegen des geringen Präsenzstandes nicht in die Truppe ein-treten konnten, gebildeten Halbkreis bringen, worauf er eigenhändig mit einigen, die Haltung der Truppen im Felde ehrenden Worten das Denkzeichen für den Feldzug an jede der Fahnen heftet.

Generalleutnant Stephan, Kommandant der dritten Armeedivision, hält dann eine Ansprache an die Truppen, in welcher er die hohe Ehre hervorhob, die ihnen mit dieser Schmückung ihrer Fahnen erzeigt worden sei. Er ermahnte sie, mit Treue und Hingebung stets zu ihren Fahnen und zu ihrem König, als ihrem obersten Kriegsherrn zu stehen. Am Ende seiner Rede ruft er schließlich ein dreifaches Hoch aus, in das der Tusch der Musikkorps und der begeisterte Ruf der Soldaten und der versammelten Zuschauer einstimmt.

Nun formiert sich die Truppe in Schlachtordnung gegen einen fingierten Feind, und es beginnt ein kurzes Schulmanöver, bei dem das Artilleriefeuer auf beiden Flügeln vorherrschend ist. Die Infanterie geht im Sturmschritt vor, und die Kavallerie führt erst vereint einen Choc, dann Angriffe von beiden Flanken aus. Nach dem Manöverende lässt der König die Truppen zweimal im Feldschritt, die Kavallerie und Artillerie im Trab defilieren, worauf er mit seinem Stab das Ludwigsfeld verlässt. Die Truppen kehren mit klingendem Spiel in die Stadt zurück.

Die Soldaten haben allen Anlass zum Jubeln, denn ihnen wurde aus Anlass des königlichen Besuches drei Tage Extralöhnung versprochen.
Die Jubelrufe sind kaum verklungen, als Ludwig II. sein Pferd wendet und zu aller Überraschung zusammen mit einem Adjutanten und zwei Hoflakaien nach Fürth reitet.

In Fürth wird der König mit Kanonendonner und stürmischem Jubel empfangen. Später erzählte man sich, die Majestät habe am Stadtrand zwei Mädchen nach dem Wege zum Rathaus gefragt. Es mag in Wirklichkeit ein königlicher Begleiter gewesen sein, der die Auskunft einholte, doch für die Fürther Stadtgeschichte war es die Majestät Höchstselbst, die sich vom Pferd herabbeugte.

Bürgermeister John und Rechtsanwalt Haller sind überrascht und erschreckt, als gegen 16.30 Uhr plötzlich König Ludwig bei Ihnen im Rathaus erscheint. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht: „der König ist da“; von allen Türmen erschallt Glockengeläute, vermischt mit Kanonen-Donner; die Behörden eilen herbei und bringen Sr. Majestät im Rathaussaal ihre Huldigung dar.

Als der König mit dem Bürgermeister und dem Rechtsrat Haller das Rathaus verlässt, um einen Gang durch die Stadt zu machen, er-strahlten alle Häuser in schnell improvisierter Beleuchtung;

Nach kaum viertelstündigem Aufenthalt verlangt der König die Hauptsynagoge zu besichtigen.

Diese war inzwischen brillant beleuchtet worden und beim Eintritt in die Vorhalle geht der Rabbiner Dr. Löwy dem Fürsten entgegen, hält eine kurze Ansprache und segnet Ludwig II.

„Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn; wir aus dem Hause des Herrn heissen Eure Königliche Majestät herzlich willkommen.“

In der Synagoge unterhält sich der König mit dem Rabbiner in der leutseligsten, herzgewinnendsten Weise:

Der König: „Ist es in Ihrem Tempel Sitte, mit entblößtem oder bedecktem Haupte zu erscheinen?“

Dr. Löwy: „Wir Juden betreten das Gotteshaus mit bedecktem Haupte, für Eure Majestät gibt es hier keine

Vorschrift.“

Der König ersucht hierauf den Rabbiner, den Stellen seines Gespräches das Hebräische beizufügen, da er an dieser Sprache, die für ihn besonderen Wohlklang habe, grosses Interesse nehme.

Der König: „Ist es auch einem Nichtgeistlichen gestattet, diese heilige Stätte zu betreten?“

Dr. Löwy: „Für Eure Majestät gibt es in diesem Tempel keine Stätte, die nicht betreten werden dürfte.“

Der König: „Welch kostbare Goldstickerei ist an diesem Vorhang, das ist herrlich, haben sie diesen schon lange?“

Dr. Löwy: „Er wurde bei Gelegenheit der Einweihung der voriges Jahr neu restaurierten Synagoge von hiesigen Wohlthäterinnen gestiftet“.

Der König lässt sich nun den auf dem hl. Vorhang angebrachten Widmungsspruch übersetzen und fragt: „Was bedeutet die der Thora aufgesetzte Krone?“

Dr. Löwy: „Drei Kronen gibt es im Judentum, die der Gelehrsamkeit, des Priester- und Königtums; letztere ist dem Juden von großer Bedeutung, und dass unsere heilige Schrift insbesondere lehrt, mit aller Treue und Ergebenheit dem Herrscher des Landes anzuhängen und die unverletzliche Untertanentreue und begeisterte Ehrfurcht gegen das gekrönte Haupt des Monarchen zur strengen Pflicht macht, davon will ich Eure Kgl. Majestät nur einen Satz anführen: ‚Fürchte Gott, mein Sohn, und den König; unmittelbar nach der Ehrfurcht, die wir Gott schulden, kommt die, so wir dem Landesfürsten zu erweisen haben’.“

Dann fährt er nach einer kurzen Pause fort:
„Kgl. Majestät! Bei dem allzu frühen Hinscheiden Ihres höchstseligen Vaters haben die Juden Bayerns diesen schweren Verlust innigst betrauert; von dieser heiligen Stätte aus habe ich die Trauerrede gehalten und war tief bewegt. Sie sehen, Majestät, ich bin ein alter Mann mit weissen Haaren, aber der alte Mann hat geweint wie ein Kind und mit ihm hat die ganze Gemeinde geweint.“ Bei diesen Worten entflossen den sonst so strahlenden, lebhaften Augen des Königs Tränen der Rührung, „Ihr kgl. Vater. hat sich durch die Erteilung der Emanzipation ein bleibendes Andenken gesichert und sein Name wird unsterblich sein nicht nur in den Annalen der hiesigen Gemeinde, sondern bei allen Israeliten Bayerns, ich darf sagen, bei der Gesamtjudenschaft Deutschlands. Kgl. Majestät Sie sehen die heilige Lade geöffnet, vor der ich neben Ihnen zu stehen die Ehre habe, sie ist das grösste Heiligtum Israels, vor dieser Lade spreche ich die ergebenste Bitte aus: Treten Sie in die Fußstapfen Ihres Vaters, wolle ein hochherziger Sohn das vollenden, was der höchstselige Vater begonnen!“

Diese inhaltreichen Worte verfehlten ihren Eindruck nicht, denn der König erwiderte lebhaft: „Ja, ich will und werde es tun. Ich ermächtige, ich bitte Sie, Herr Rabbiner, sagen Sie das Ihrer Gemeinde, sagen Sie es ihr in meinem Namen!“

Der König verweilte über eine halbe Stunde in der Synagoge und nimmt mit Interesse die Erklärungen auf, welche ihm Dr. Löwy gibt; er beauftragt auch denselben die für seinen Empfang angebrachten Sprüche am nächsten Tag mit Beifügung des Urtextes ihm zu senden. Zu seiner Begleitung aber sagt er: „Welche angenehme und liebenswürdige Persönlichkeit ist dieser Mann.“

Beim Ausgang aus dem Tempel erbat sich der Rabbiner, dem jüdischen Ritus gemäss, den Segen erteilen zu dürfen, was mit den Worten geschieht: „Gesegnet sei Dein Kommen, gesegnet Dein Gehen.“ (Aus „Der Israelit“.)

Nun besucht der König noch die Industriebetriebe der Herren Ullmann und Engelmann und Ziegler. Erwähnung mag hier noch finden, dass der Zinnfigurenfabrikant Heinrich in Fürth den originellen Einfall hatte, dem König eine Schachtel Bleisoldaten, eine komplette Schützen-Kompanie vom 14. Infanterie-Regiment darstellend, zu übersenden. Dieses Geschenk nimmt der Monarch huld-voll entgegen und erwiderte es mit einem Gegengeschenk, bestehend aus einer Brillantnadel und goldenen Hemdknöpfchen.

Auf dem Wege zum Ludwigsbahnhof drängen sich die Massen heran, um dem König die Hand zu drücken, die er jedermann, der nur will, mit dem Gefühl des innigsten Wohlbehagens darreicht. Man sieht es dem König an, dass er von diesem freimütigen, herzlich zutraulichen Benehmen aufs angenehmste berührt ist. Er bedauert beim Abschied, dass die Zeit seines Aufenthalts so kurz, zugemessen sei und verspricht wieder zu kommen zum Besuch dieser Stadt, die ihm so viel Sympathien entgegen getragen.

Fürth wird übrigens ganz unvermutet durch den hohen Besuch überrascht. Vormittags erst sollte ein definitiver Bescheid gegeben werden, ob der Monarch überhaupt seine Besuche weiter ausdehnen werde. Der Leibarzt Dr. von Gietl warnt, dass er beim gegen-wärtigen Gesundheitszustand es nicht verantworten könne, wenn der Königs sich weiteren Anstrengungen aussetzt: Es gab daher für Fürth wenig Chancen für einen Königsbesuch. Aber Se. Majestät löst das Dilemma durch einen raschen selbstständigen Entschluss, indem er nachmittags ohne Vorwissen seiner Umgebung unerwartet in die Stadt kommt.

Für die Armen der Stadt Fürth hat Seine Majestät der König dem Bürgermeister 1000 Gulden aushändigen lassen.

Um 18.30 Uhr fährt der König mit dem Zug nach Nürnberg zurück. Ob die Pferde im gleichen Zug zurückreisten, ist nicht überliefert.

Den Tag beschließt der König wieder mit dem Besuch eines Theaters, wo er um 20.30 Uhr eintrifft. Gespielt werden am heutigen Abend das Lustspiel „Ein schlechter Mensch“ und der Soloscherz: „Eine Konzertprobe“. Besetzung des Lustspiels: Herr Brandt (Strenge), Frl. Haas (Beate), Herr Droberg (Moritz), Frl. Glenk (Luise), Herr Timansky (Grimm), Frl. Schönchen (Barbara), Frau Walter Steffen (Emma), Herr Jürgan (Robert Wille), Herr Carlmüller (Gleich). In dem Soloscherz spielt Herr Siebert den „Roten-meier“. Der König ist sichtlich erheitert von der trefflichen Darstellung beider Stückchen.

Wenn ihn das offizielle Besuchsprogramm spät abends entließ, zieht sich Ludwig II. in sein Arbeitszimmer zurück - es war das ehe-malige kaiserliche Schlafzimmer - um seine Korrespondenz zu erledigen. In dieser Nacht arbeitet der König bis 3.00 Uhr morgens. Während ringsum alles schläft, schreibt er jede Nacht einen Brief an seine Mutter, den er ihr dann zusammen mit den Blumen-bouquets, die man ihm überreicht hatte, nach München schickt.

05.12.1866

Der König empfängt den Vorstand des hiesigen Lehrervereins und gibt ihm die Zusage, dass er den Schulverhältnissen des ganzen Landes wie speziell denen der Stadt Nürnberg seine landesväterliche Liebe und Fürsorge widmen werde.

Zur heutigen Hoftafel sind die beiden Herren Bürgermeister von Wächter und Seiler eingeladen, wobei letzterem das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael I. Klasse verliehen wurde.

Am Nachmittag stehen die Besuche einiger großer Firmen auf dem Programm des Königs. Zuerst fährt er zur Zeltner’schen Ultra-marinfabrik und nimmt deren Einrichtungen mit besonderem Interesse in Augenschein. Den Arbeitern der Firma schenkt Ludwig II. 300 fl. Bei seiner Abfahrt bilden sämtlichen Arbeiter dieses großartigen industriellen Geschäftes Spalier, und unter ihren begeisterten Hochrufen fährt der König weiter nach Stein, um dort die berühmte Faber’sche Bleistiftfabrik zu besuchen. Die Fabrikgebäude und die Wohnhäuser des Herrn Reichsrats von Fabers und Herrn Jean Fabers, sowie das ganze Dorf sind festlich mit Fahnen, Kränzen und Girlanden, geschmückt, und an einer von der Gemeinde errichteten Ehrenpforte empfängt den König der Jubel des Volks, das aus der ganzen Umgegend zusammengeströmt ist, den geliebten Monarchen zu sehen und zu begrüßen, der ungefähr um um 15.oo Uhr eintrifft.

Nachdem der König sämtliche Arbeitssäle mit der größten Teilnahme besucht hat, lässt er dem Besitzer der Fabrik die Summe von 300 fl. durch seinen Adjutanten zur Verteilung an die Arbeiter aushändigen. Eine Stunde blieb der König in den Werkstätten, dann begibt er sich zu Fuß auf Einladung des Herrn von Faber durch das Dorf zur Kirche, die unter finanzieller Mithilfe desselben vor einigen Jahren nach einem Plane des Herrn Baurat Solger in Nürnberg erbaut worden war, und zu welcher Herr Glasmaler Hermann Kellner die schön gemalten Fenster fertigte.

Danach kehrt der König nach Nürnberg zurück. Gegen 17.00 Uhr kommt er in der Cramer-Klett’schen Fabrik an und besichtigt dort sämtliche Werkstätten, während die Arbeiter in den verschiedenen Abteilungen noch arbeiten.

Besondere Freude macht dem König, als die Arbeiter die riesige Form seines Namenszuges mit der Krone mit flüssigem Eisen von oben durch einen Kanal voll laufen lassen, was bei der bereits eingetretenen Dunkelheit einen prachtvollen Anblick gewährt.

Eine volle Stunde weilt König Ludwig mit besonderem Interesse, trotz des betäubenden Maschinenlärms, in der in einer Stunde ¼ Million Stifte liefernden Fabrik.

Nachdem er noch den Büros und Zeichnungsateliers seinen Besuch abgestattet hat, fährt er um 18.00 Uhr durch ein Spalier von Ar-beitern, welche ihm zujubeln und denen er 700 fl. übergeben ließ, zur königlichen Burg zurück.

Kurz nach 20.00 Uhr begibt sich Seine Majestät durch die illuminierten Straßen ins Theater, wo Beethovens „Fidelio“ gegeben wird. Während der Fahrt des Königs zum Theater werden die Türme der Lorenzer- und Sebalder Kirche durch bengalische Flammen erleuchtet, was einen imposanten, wahrhaft magischen, Anblick gewährt. Die Aufführung der Oper war gelungen und findet den Beifall Seiner Majestät. Der Darstellerin des Fidelio, Frau Bertram-Meyer, lässt er seine Anerkennung über ihren ausgezeichneten Gesang und ihr treffliches Spiel ausdrücken. Besetzung: Herr Schmid (Fernando), Herr Lang (Pizarro), Herr Braun-Brini (Florestan), Frau Bertram-Meyer (Leonore), Herr Rafalsky (Rocco), Frl. Hoffmann (Marzelline) Herr Jäger (Jaquino).

Eine große Aufmerksamkeit erweist der König der Stadt durch den Befehl, das von Maler Ille in München gemalte Bild: „Hans Sachs und Nürnbergs Blütezeit in Kunst und Poesie“ hierher zu senden, wo es, im kleinen Rathaussaale ausgestellt, einen großen Andrang des Publikums zu seiner Beschauung erregt.

Das "Füssener Blatt" vom 12.12.1866 berichtet:
„An den Magistrat Fürth wurden heute 1000 Gulden für die Armen jener Stadt übersandt. Von 2 - 5 Uhr nachmittags wurden der Zeltner'schen Ultramarinfabrik und der von Faber'schen Bleistiftfabrik in Stein längere Besuche abgestattet. Nach 5 Uhr langte der König in der Kramer-Klett'schen Fabrik an und besichtigte deren sämtliche Werkstätten. Unter Begleitung des Herrn Kom-merzienrates Kempf, Associe's des Herrn von Kramer, welch letzterer noch nicht von seiner Reise zurückgekehrt ist, und des Herrn Direktor Werder. Besondere Freude machte dem König der in seiner Gegenwart vorgenommene Guss des königlichen Namens mit der Krone und des bayerischen Wappens. Nachdem er noch dem Büro und Zeichnungsateliers seinen von hohem Interesse für technische Arbeiten zeugenden Besuch gewidmet hat, fuhr er um 6 Uhr durch die spalierbildenden und ihn mit Hochrufen begrüßenden Arbeiter zur königlichen Burg zurück. Kurz nach 8 Uhr begab sich S.M. durch die illuminierten Straßen ins Theater, wo Beethovens ‚Fidelio' gegeben wurde. Vor der Fahrt des Königs zum Theater wurden die Türme der Lorenzer und Sebalder Kirche durch bengalische Flammen beleuchtet."

Weiter meldet das Blatt:
„Für die Arbeiter des Zeltner'schen und der von Faber'schen Fabrik hat S.M. je 300 Gulden und für die des von Kramer-Klett'schen Etablissements 700 Gulden zur Verteilung an dieselben bestimmt. Der 2. Bürgermeister Seiler erhielt das Michael-Ordens-Ritterkreuz 1. Klasse."

Cosima von Büsow schreibt König Ludwig einen Brief aus ihrem Domizil Tiebschen in der Schweiz:

Teuerster Freund, Schirm und Hort!
Ich darf Sie wohl in München begrüßen, in der Stadt, in welcher ich einst erklärte, sterben zu wollen, in welcher ich namenlose Freude, unsägliches Leid empfand? Ich entsinne mich, daß ich als Fremde diesen Ort besuchte, er mir ungemein gefiel, die edlen Kunstge-bäude, die stylvollen Kirchen, das Theater, ich welchem ich zufällig Tannhäuser mit Schnorr als Gast sah, die Abwesenheit von Fabri-ken, Börse, reiche Banquiers-Gesichter und lärmenden Verkehrs; alles das machte einen so günstigen Eindruck auf mich, daß ich zu Hans sagte: „In dieser Stadt würde ich gerne wohnen" – „Wie kämen wir hierher?" frug er mich; dann belehrte er mich über die dortigen musikalischen Zustände und mein Wunsch schwieg, doch konnte der schöne Eindruck nicht verwischt werden. Der Himmel gebe, daß Sie, mein gütiger hoher Freund, ohne Widerwillen diese Stadt, die Uns Böswillige und Unwissende so verleidet haben, betreten, und darin weilen! Den wärmsten dankbrünstigen Gruß entsenden die Freunde.
Ihr teures Schreiben gelangte mit dem schönsten Sonnenstrahl zu mir, um mich glänzte alles darob, wie meine Seele, bald darauf kam der liebliche Gruß aus Nürnberg und der Freudestrahl in des Freundes Auge krönte die ganze innere und äußere Seligkeit, seitdem hat Triebschen nicht mehr so geprangt, Ihr Nahen war es wohl, teurer hehrer Trost, welches Berge, Himmel, See, Augen und Seele so sanft entflammte! –
Ich war gram gewesen, daß 200 Audienzen in Bamberg stattgefunden hatten, nun mußte ich von 400 hören und daß Sie, teueerster Freund, darüber unwohl wurden! Hoffentlich war für Nürnberg mehr Zeit und demnach eine bessere Verteilung der so anstrengenden Aufgaben. Sonst wird ja ein solcher Zug zur wahren Hölle – trotz des vielen Erhebenden und Erfreulichen – und ich gestehe, daß ich jetzt nur mit Bangigkeit von den vielen Festlichkeiten las. Mit denselben Empfindungen habe ich Sie, mein hehrer Freund, begleitet, als vor Jahren den Freund auf seinen Konzertreisen; wenn mir Hans von dem Jubel erzählte, mit welchem er überall (Petersburg – Moskau –Wien –Pesth) als Künstler-König empfangen wurde, und sich darob freute, mußte ich kleinlich mit dem Kopfe schütteln und denken: „was ist mir all das Schöne, wenn er darunter leidet?" – Ich hoffe aber, Sie sind wohl und heiter und ich will mich meiner Ängstlichkeit zum Trotz, mit Allem freuen. Ich dachte, man würde in Darmstadt Rienzi geben, da er dort, wie ich höre, nicht übel aufgeführt wird, (nur daß man die Ballett-Musik zum Schrecken des Komponisten darin verdoppelt); nun, die Afrikanerin ist jedenfalls neuer. Hans, welcher sie vor ungefähr zwei Jahren in Köln hörte, schrieb mir, es sei Musik für den Fürsten Conza von Rumänien!Wie ich erfahre, lechzen die guten Münchner danach und sollen sie die Bescherung am 1 ten januar bekommen. Ich kann mir denken, aber daß Sie, einziger teurer Freund, am Ende noch lieber dergleichen und selbst den Troubadour (dieses roheste Erzeugnis der modernen italienischen Muse) ertragen, als unter gewissen Umständen und gewissen Direktionen die erhabenen Töne Lohengrins und Tristans. Hoffentlich hat Weißheimer seine Sache gut gemacht, er ist noch einer von der Weimarer Schule und Zeit, welcher sich dem Freund angeschlossen hat, ein redlicher tüchtiger Musiker. – Das Leben auf Triebschen geht nun ungestört seinen ruhig arbeitsamen Gang: als einzige Zerstreuung hatten wir im Luzerner Theater eine Aufführung des Freyschütz, wir entsannen uns, daß der ferne Teure, hier den Faust von Goethe gesehen und die Aufführung nicht gar zu schlimm gefunden, wir entschlossen uns denn, großen Teil auch meiner ältesten Tochter zu lieb, welche noch nicht im Theater war. Nun es war merkwürdig genug, Im Orchester fehlte das Cello, und was die Wolfsschlucht betraf, so waren dessen phantastische Erscheinungen so zahm, daß mich das Kind frug: „warum denn Max und Caspar umfielen, da ihnen Samiel doch nichts täte." Das gewöhnlich feuersprühende Tier kam in so häuslicher Pappengestalt auf viel kleinen Rädern gerollt, so gemütlich über die Bühne spaziert, daß wir hell laut lachen mußten, und doch bilden wir uns ein, am Ende einen Fund gemacht zu haben, nämlich in der Agathe und dem Ännchen. Erstere hatte eine hübsche reine Stimme und war in Spiel und Sang noch gänzlich unverdorben, wenn auch noch sehr zaghaft; die zweite war tüchtig musikalisch und entwickelte eine reinlige Stimme. Der Freund hat sich vorgenommen, Beide kommen zu lassen; ein Bassist aus Zürich, von welchem „Jean Paul" behauptet, daß er sich für Pogner eignen würde, soll sichzu ihnen gesellen, und die Szene zwischen Sachs, Evchen, mit der dazutretenden Magda-lene soll auf Triebschen probiert werden. Wir wollen sehen! Außer diesem in Aussicht gestellten Ereignis ist nichts vorgefallen, vom „Kuriosum" hören wir, Gott sei Dank, nichts mehr, doch hatten wir noch einiges abzuwehren. Würden Sie glauben, mein gütiger Freund, daß das seltsame Wesen durch den Kanal ich weiß nicht welches Konsistorial-Rates mich bei Ihrer Majestät der Königin anklagen wollte? Da ich nicht die Ehre habe, von Ihrer Majestät irgend wie gekannt zu sein, war mir dies allerdings sehr peinlich, vor allem aber fürchtete ich, daß der erhabene Freund Belästigungen davon erlitt. Glücklicherweise ist unser Arzt zu gleicher Zeit der Arzt unsrer betörten Freundin und ein

vernünftiger ruhiger Mann, welcher dafür sorgen will, daß nichts Unziemliches geschehe. Hätten Sie, mein hoher Freund, dieses „Kuriosum“ noch dazu gesehen! Man glaubt es nicht – mir ist es, als hätte ich einen wüsten, wilden, wahnsinnigen Traum geträumt! Ach! teurer Herrlicher, ich begreife wohl, mit welchem Ekel oder welcher Trauer Sie auf die Mittel-mäßigkeitund Borniertheit, die uns überall entgegenstrotzt, herabblicken! Schaue ich von der Einsamkeit hier in die Welt hinein, so erscheint sie mir wie eine Strafanstalt oder ein Narrenhaus oder eine Schule mit ungezogenen Kindern; Schlechtigkeit, törichte Kunfusion und alberner Eigenwillen, das hat ein Engel wie Sie zu bändigen und besiegen! Das allerpeinlichste bleibt für mich der „Wahn“ - Wenn vor allem H. von Neumayr davon befreit bleiben könnte, damit er beruhigt über den Freund, besonnen seine Auf-gabe erfülle! Ich begreife vollkommen, daß er im Unklaren hierüber ist, was kann er anders wissen als die wie ein Alp drückenden Fa-beln, welche um den Freund herum entstanden sind? Dann wünsche ich über alles, daß er recht fest überzeugt sein möchte, daß wir hier durchaus nichts Unzeitgemäßes, Voreiliges erwarten oder verlangen, er soll in Ruhe Ordnung schaffen, wir werden ihm keinerlei Hindernisse in den Weg legen. Der Freund schreibt ihm heute, damit der ersehe, dlaß es diesem erst sei mit der Rückgabe und mit der Niederlassung auf Triebschen, und um dies Beruhigung zu vervollständigen bin ich auf folgenden Gedanken gekommen, welchen ich meinem geliebten Herrn untertänig mitteile, zur gnädigen Beurteilung. Ich meine nämlich, daß wir den früher festgesetzten Termin des 1 ten Januars zu der offiziellen Anstellung und Rückkehr Bülow’s fahren lassen, überhaupt keinen Termin angeben – da die Ernennung eines neuen Intendanten und die Pensionierung des Generalmusikdirektors Lachner Dinge sind, vor welchen Herr v. Neumayr bei seinem Antritt vielleicht zurückschrecken würde. Ist Ihnen, gnadenvoller Freund, diese Beruhigung angenehm, so würd ich bitten, bloß meinem Manne den Titel eines Hofkapellmeisters in außerordentlichen Diensten mit der Verleihung eines Ordens huldreich zu verleihen, damit er ohne für ihn zu mißliche Deutung das Provisorium seine Aufenthaltes außerhalb Bayerns ad infinitum ausdehnen kann. Unsre Wohnung Luitpoldstraße ist vermietet, wir werden unsere Möbel nach Basel speditieren lassen, und somit ist jeder An-schein, als wollten wir in München augenblicklich etwas erreichen oder durchsetzen, vermieden. Werden die Meistersinger im Sommer in Nürnberg dann auch in München aufgeführt, so ist vielleicht der Zeitpunkt gekommen, um das Werk ins Leben zu rufen. Bis dahin kann sich alles beruhigt und Herr v. Neumayr überzeugt haben, daß wir nur das Mögliche erwarten. Wenn ich unm Titel und Orden bitte, so ist es, weil leider mein Mann auf die Öffentlichkeit angewiesen ist und wenn er ohne weiteres jetzt bei streng beobachtetem Stillschweigen München nicht wieder betritt, für ihn sehr böse und nachteilige Interpretationen stattfinden werden, welche seinem Wirken sehr hemmend in den Weg treten können. Ich glaube, ldaß dieser Abschluß nur nach allen Seiten hin beruhigend wirken kann: der Freund hier auf Triebschen, mein Mann ehrenvoll auf unbestimmte Zeit in Urlaub, diese Frage demnach ganz beseitigt, müßte, meine ich, Herrn v. Neumayr ein erwünschtes Auskunftsmittel sein., Was uns die Meistersinger-Aufführung birgt, braucht keiner zu ahnen! Mir ist es, als ob Wir Zeit hätten, denn Wir sind ja unwandelbar!

Nun er ungestört ist, arbeitet der Freund freudig weiter; so eben spielte er mir Walther’s Eintritt bei Sachs, als dieser Evxchen den Schu richtet! Heute früh ist diese Blume entsprossen, jubelnd begrüßt ich sie im Namen unseres Schutzgeistes. Gestern sagte mir der Freund, er habe vor, in der Pause, die zwischen der Vollendung der Meistersinger, ihre Aufführung und die Wiederaufnahme der Nibelungen entstehen würde, den Fliegenden Holländer umzuarbeiten, damit dieser sich würdig an Tannhäuser, Lohengrin anreihe. Es freute mich dies unendlich, namentlich da ich weiß, daß es ein langgehegter Wunsch des teuren Hohen ist, und daß in Hohenschwan-gau im vergangenen Jahre davon die Rede war. Die kleine Arbeit über die Meistersinger will ich unternehmen, darf ich untertänig einige Zeit dafür zu bitten wagen, da mir die Aufgabe neu ist und da ich zuvor noch das Siegfried-Manuskript abschreiben möchte? Regierungsrat Sultzer (welcher eben einen schweren Verlust erlitten hat), hat mir dasselbe noch nicht eingesandt, doch erwarte ich es jeden Augenblick. Einstweilen erlaube ich mir, die Blätter aus der Biographie zu Füßen zu legen, ich bin so weit damit gekommen, als der Freund korrigiert hat. Noch hundert Seiten liegen im Diktat vor und wir arbeiten jeden Abend daran. Bezüglich der heutigen Sendung muß ich noch bemerken, daß der Freund einige Besorgnis empfand bezüglich des Eindruckes, welche die trostlosen wider-wärtigen Erfahrungen auf den teuren Erhabenen machen würden; hätte ich ihn nicht inständigst gebeten, alles, alles, sei es noch so peinlich, zu sagen, er hätte so Manches nicht aufgezeichnet. Ich war so kühn, ihm gegenüber zu behaupten, Sie, mein hehrer Freund, würden ihn auch darum ersucht haben und so tauchte er denn in das Meer unerbaulicher Rückerinnerungen. Möge Ihr göttliches Mit-empfinden nicht unangenehm davon berührt werden! Mir ist es, als ob seine Größe und unglaubliche Güte in um so hellerem Lichte erscheine durch die niedrigen Trübsaalen alle!

Wir erfuhren, daß der Lohengrin, jetzt zum ersten Mal in Pesthl aufgeführt, dort mit ungeheurem Jubel aufgenommen worden ist. Da ich das göttliche Werk zu hören entbehren muß, laß ich mir den Klavierauszug vom Triebschner „Jean Paul“ tag täglich vorspielen. Gestern kam der Freund hinzu und belehrte ihn über Accent und Takt und Rhythmus; der gutgeratene Musiker war willig und froh und so wurde ein wenig „Schule“ getrieben.

Soeben kommt das Telegramm aus Nürnberg! Sie sind glücklich, mein teurer höchster Freund! Glücklich und voll Mut und Zuver-sicht! Ich kann die Worte gar nicht genug lesen und sende mein ganzes jubelndes Herz nach Nürnberg! Der Freund ist augenblicklich ausgegangen, darum überließ ich es ihm nicht, die Antwort zu geben, da ich sofort ein Wort der Freude dahin entsenden wollte, woher alles Glück zu uns kommt! – Zuerst war es mir sehr traurig zu lesen, welche Bedingungen der König von Preußen in Bezug auf das Nürnberger Schloß hatte stellen können. Mag alles sich bäumen und sträuben, von den Federfüchsen bis zu den Zündnadelgewehrs-leuten, ich weiß es, mein höchster Freund, teures Wunder, daß Sie mächtiger sind als all das Mächtige! Nun bleibt mir noch zu danken für die gütige Nachfrage in Bezug auf die Ausgaben auf Triebschen. Sie sind allerdings ziemlich groß gewesen, doch habe ich gemerkt, daß der Freund nicht wünschte, dieselben erwähnt zu sehen; ich erlaube mir daher nur um die Gewährung zu bitten, vielleicht im Frühjahr angeben zu dürfen, was noch auf Triebschen gemacht werden müßte, um dasselbe ganz vollständig wohnlich und behaglich zu machen.. Der Freund jat sich auf das aller Unentbehrlichste für jetzt beschränkt.

Was auch das Schicksal Uns Schweres noch aufbewahrt, ich glaube, Wir dürfen kühn sagen: Wir sind glücklich! In Unserer festen heiligen unerschütterlichen Liebe – was könnte Uns da noch treffen? Einzig und allein der Tod! Der

ist aber die ewige Vereinigung, er ist der heilige Siegel, auf die heiligen Empfindungen gedrückt. Wenn Sie, Hehrster, Teurer, ausrufen, Sie sind glücklich, wenn ich denke, daß der Freund die Meistersinger vollendet und daß mein Mann im Dienste des Höchsten die ihm gebührende Stellung findet, dann falte ich die Hände und will die Augen schließen – denn ich habe keinen Wunsch mehr!
So seien Sie denn, höchstes Wesen, tausendfach gegrüßt und gesegnet! Die Kinder, welche ich sehr stolz gemacht habe mit dem gütigsten Gedenken, beten stets andächtig für „Unsren König von Bayern“ – denn das lassen wwir uns nicht nehmen, daß Sie Unser sind! Das ganze Triebschen entsendet dem Teuersten das von Ihm stammende Glück, die durch Ihn hervorgerufene schöpferische Wonne!
Cosima von Bülow-Liszt Triebschen, am 5 ten Dezember 1866.

Da Ludwig auf die Depesche vom 30. November noch keine Antwort erhalten hat, richtet er an Frau Cosima von Bülow folgendes Telegramm:
Aufgegeben: Nürnberg, 05. Dezember 1866, 10.20 Uhr vorm. - Angekommen: Luzern, 05. Dezember 1866, 12.30 Uhr nachm.
„Frau von Bülow-Liszt, Luzern (Tribschen).
Wie geht es dem teuren Sachs? Erhielt er meinen Gruß unentstellt? Ich schreibe sobald als nur möglich, bin glücklich und voll Mut und Zuversicht. Ludwig.

Frau Cosima von Bülow antwortet nunmehr unverzüglich und schreibt:
„Soeben kommt das Telegramm aus Nürnberg! Sie sind glücklich, mein teurer höchster Freund! Glücklich und voll Mut und Zuversicht! Ich kann die Worte gar nicht genug lesen, und sende mein ganzes jubelndes Herz nach Nürnberg! Der Freund ist augenblicklich ausgegangen; darum überließ ich es ihm nicht die Antwort zu geben, da ich sofort ein Wort der Freude dahin entsenden wollte, woher alles Glück uns kommt!“

Das "Bamberger Tagblatt" vom 7.12.1866 berichtet:
„München, 5. Dezember: Ich kann nun mit Bestimmtheit berichten, dass in Betreff der Einberufung des Landtages der Antrag des Gesamtstaatsministeriums bereits Seiner Majestät dem König unterbreitet ist, und dass es nur der allerhöchsten Genehmigung und definitiven Festsetzung des Tages für die Einberufung bedarf. Ebenso ist der Entwurf des die Kriegslastenausgleichung betreffenden Gesetzes, nachdem derselbe auch im Ministerrate durchberaten ist, Seiner Majestät dem König vorgelegt worden . Dasselbe gilt von den in einer Denkschrift des königlichen Kriegsministeriums im Einvernehmen mit dem königlichen Staatsministeriums des Innern niedergelegten Grundzügen eines neuen Wehrsystems. Wird diesen die königliche Genehmigung zuteil, so kann sofort der betreffende Gesetzentwurf zur Vorlage an die Kammern formuliert werden. Der Ministerrat ist noch mit der Durchberatung des Entwurfs der neuen Gemeindeordnung beschäftigt, und wird auch mit dieser demnächst zum Schlusse kommen, sodass auch dieser Teil der sozialen Gesetzentwürfe sodann an den Staatsrat gebracht werden kann. Die Entwürfe des Heimatgesetzes und jenes über Ansässigmachung und Verehelichung sind bereits an die einzelnen H.H. Staatsräte autographiert worden.“

In der **"Augsburger Postzeitung"** wird aus München die bestimmte Versicherung gegeben, daß Herr von Pfistermeister seit zwei Jahren immer und immer darauf gedrungen hat, daß die königliche Rundreise angetreten werde und daß er die Verwirklichung derselben zu betreiben als eine Hauptaufgabe seiner amtlichen Stellung betrachtet hat. Die jetzige Königsreise sollen Herr von Pfistermeister und Graf Holnstein veranlaßt haben.

06.12.1866

Der König fühlt sich in Nürnberg so heimisch, „dass es ihn drängte, auch seinen Bruder, den Prinzen Otto hier um sich zu haben.“ Dieser trifft mittags um 11.45 Uhr im Nürnberg ein und wird von Seinem Bruder Ludwig am Bahnhof empfangen. Eine große Menschenmenge heißt den Prinzen mit Hochrufen herzlich willkommen, der an der Seite des Königs durch die Stadt in die Burg fährt.
Nachmittags machte Prinz Otto, stets von einer großen Menschenmenge begleitet, einen Spaziergang durch die Stadt und besichtigt die Kirchen und andere schöne Bauwerke sowie die Sehenswürdigkeiten der Stadt. König Ludwig macht stattdessen einen Spazierritt in der nächsten Umgebung.
Das Interesse und die Huldigungen der Bevölkerung teilt sich nun zwischen den beiden fürstlichen Brüdern auf. Hat schon die ideale Erscheinung des älteren, des Königs, alle Herzen erobert, so fallen dem jüngeren, der in noch größerer Schönheit zu erblühen scheint, fast noch mehr Triumphe zu. Auch Prinz Otto ist von bezaubernder Liebenswürdigkeit.

Dem zweiten Bürgermeister der Stadt Nürnberg, Herrn Seiler wird heute das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom Heiligen Michael verliehen.

Am Nachmittag um 14.00 Uhr wird die Universität Erlangen6 mit dem königlichen Besuch überrascht. Der akademische Senat und die Studentenschaft finden sich rasch zur Huldigung für den erhabenen Rector magnificentissimus zusammen.

Ob dieser Ritt nach Erlangen tatsächlich stattgefunden hat ist fraglich, denn das „Bamberger Tagblatt“ vom 8.12.1866 berichtet:
„Nürnberg, 7.Dezember: Der gestrige Spazierritt des Königs erstreckte sich auf einen Teil der nächsten Umgebung unserer Stadt (nicht bis Erlangen wie man glaubte).“

An der Seite seines königlichen Bruders besucht Ludwig abends im Theater die Lustspiele „Rote Haare“ von Grandjean und „Flotte Bursche“. Besetzung Rote Haare: Herr Brandt (Bankier Braun), Frl. Hüttner (Sophie), Herr Timansky (Waldeck), Herr Siebert (Hase), Herr Jäger (Mendler), Herr Carlmüller (Jakob). - Besetzung Flotte Bursche: Herr Carlmüller (Geier), Frl. Hoffmann (Studenten Brand), Frau Dupont (Anton), Frl. Norden (Lieschen), Herr Siebert (Wichsier Fleck), Herr Timansky (Gastwirt Schwammerl)

Die Vorstellung erregt die Heiterkeit der hohen Gäste, die ihren Beifall sämtlichen Mitwirkenden zu erkennen gaben.

Nürnberg: Der König sitzt im gotischen Zimmer der altehrwürdigen Burg und schreibt an seinen Freund Richard Wagner:
Der Umschlag des Briefes trägt die Aufschrift: „Dem teuren Meister Sachs, dem treu geliebten Freund“

Mein innig geliebter, teurer Freund!
Es ist Abend, längst verklungen sind die rauschenden Festlichkeiten des Tages; es barg sich sein helleuchten der Schein, Sterne der Wonne erglühen! Ich sitze in meinem trauten, gotischen Zimmer in der hehren, altehrwürdigen Burg, mir ist fast zu Mute wie unsrem Meister Sachs am Morgen des Johannistages, nach dem Straßenlärm und Gewimmel der vergangenen Stunden. – In keiner Stadt fühle ich mich so heimisch wie hier. – Die Bevölkerung ist intelligent und daurchaus edel, unterscheidet sich darin so vorteilhaft von dem Münchner Plebs! – Ich wallfahrte neulich zu Fuß zur Stelle, an der das Haus Unsres Sachs stand. Trotz des Dezembertages war mit, als erfüllten Frühlingsdüfte die Luft! Mir war so sommerlich um’s Herz, ich wähnte, die Stimme des Meisters zu vernehmen: ‚Wie lieblich duftet doch der Flieder!‘ – Ich feierte im Stillen Johannistag! – O wie zieht es mich hier zu Ihnen, wie sehnt sich mein Freundesherz nach trauten Stunden des Beisammenseins mit dem Teuersten auf Erden; doch deutlich ruft mir die innere Stimme zu: es ist Tatsache, ist Gewißheit, nicht fern ist die Zeit, in der Ihr Euch wiederseht, ohn‘ Trennen, hehr Entbrennen, heilige Tage nahen dann, das im Geist Erschaute wird vollendet. O Wonne! Entzücken! dann kniet der treue Walther zu des geliebten Meisters Füßen.Sie wissen, mein teurer Freund, was für mich der wahre Sinn dieser Reise ist: nicht die Beweise von Liebe und Treue meines Volkes allein sind es, die mich so glücklich machen, noch weniger die glänzenden Feste und steten Huldigungen (denn mich blendet der ‚Tag‘ mit seinem grellen Schein nicht mehr, wer des Todes Nacht liebend erschaut) - - - ; mich beseligt einzig der Gedanke, Sein Werk fördern zu helfen, ‚Seinen‘ Willen zu erfüllen; - Eine Zeile von ihm, ein Brief der Freundin, dies sind die Freuden, die teurer denn Alles mir sind; ja, Walther ist treu, er wankt nie und nimmer, stirbt lieber, als ‚Ihm‘ untreu zu sein; er kennt die Größe seiner Aufgabe, fühlt den Mut, die Kraft, die Ausdauer, sie würdig zu vollführen; dies darf ich von mir sagen. –
Nun hoffe ich zu Gott, der Friede möge wieder in Triebschen eingezogen sein und daß jene traurige Ruhestörung nie wieder kehre. – Wie selig macht mich die Aussicht, mir die ‚Meistersinger’bis zum Frühling vollendet denken zu dürfen! – Dann werden Wir wieder vereint leben können; denn, mein geliebter Freund, wenn, was mir nun leider völlig und unbezweifelbar klar erscheinen muß, in München nie und nimmer Heil Unsrem Wirken erblühen kann, so will ich den größten Teil des Jahres in Zukunft hier zubringen, hier im geliebten Nürnberg, das mir täglich teurer wird. Denn hier haben Wir nicht jene tückischen Feinde zu fürchten, die Uns durch An-wendung von niedern und kleinlichen Mitteln so geschadet haben; auf Bosheit, vereint mit Dummheit, werden Wir hier nirgends stoßen. – Hier muß dereinst der große Kunsttempel sich erheben, hier wollen Wir die deutsche Kunstschule errichten, hierher Bülow berufen, hierher endlich bitte ich den heiß geliebten Freund nach Vollendung der ‚Meistersinger‘ zu ziehen, um stets hier zu bleiben; hierher nach dem ehrwürdigen, heiligen Nürnberg will ich kommen, um nimmer vom Freunde zu scheiden, hier wollen Wir gemein-sam den schönen, kühnen Traum verwirklichen. – Schreiben Sie mir, ich bitte, bald, ob so es Ihnen recht ist, wenn ich den Entschluß fasse, um den Teuersten auf Erden zu dienen, hier zeitlebens bleibend zu wohnen, ja, mein Freund, hier oder nirgends, denn endlich muß das heiß Ersehnte sich erfüllen: Wir müssen endlich friedlich gemeinschaftlich an einem Orte wohnen, denn ich bedarf des hart und fürchterlich lang entbehrten Freundesumganges. Hier blühen dann segensreich ‚Tristan‘, ‚Meistersinger‘, die ‚Nibelungen!‘ – Hier setzen sich dann die ewig mir unvergeßlichen Tage von Hohenschwangau fort, hier in den trauten Räumen der hohen Ritterburg beraten und besprechen Wir Uns, blicken selig hernieder auf die durch Uns beglückten deutschen Lande. Ja, hier wird man Uns mit Liebe entgegenkommen, hier gibt es Geister, die für Hohes und Heiliges erglühen, hier noch Herzen, die für Großes und Edles schla-gen! – Tausend Segenswünsche der Freundin. – Treu und liebend ..... bis in den Tod Ihr Eigen Ludwig.
Nürnberg, den 6. Dezember 1866.
Ludwig II. greift in diesem Brief wieder den Gedanken Richard Wagners auf die Residenz von München nach Nürnberg zu verlegen.

Zum Entsetzen der Münchner Hof- und Ministerialbeamten war inzwischen durchgesickert, dass der König ernsthaft eine Verlegung seiner Residenz nach Nürnberg erwäge. Auf immer dringlicher werdende Anfragen über den endgültigen Termin der immer wieder verschobenen Rückreise lässt der König durch seinen Generaladjutanten mitteilen, dass die Rückreise „überhaupt nicht“ vor dem 10.

Dezember erfolgen werde.

Man zerbricht sich in München die Köpfe, wie diese giftigen zwei Wörtlein „überhaupt nicht“ zu verstehen seien. War es bloßer Unmut, war es eine Zurechtweisung oder bereits die versteckte Andeutung einer Abkehr von München und Hinneigung zu Nürnberg?

Sollte der König, der doch die Franken für Bayern zurückgewinnen sollte, am Ende von den Franken selbst eingefangen worden sein? Das hätte den Sinn der bisher so zufrieden stellend verlaufenen Reise in ihr Gegenteil verkehrt. Den fixen Franken war nach den gemachten Erfahrungen bei den Stellenbesetzungen jede Ausbreitung in Münchner Zuständigkeiten zuzutrauen.

Nürnberg: Der König unterschreibt die Verordnung betr. Maßregeln gegen die Rinderpest.

07.12.1866

In Begleitung seines Bruders Otto besucht der König die Erzgießerei der Herren Lenz und Heroldt. Zunächst nimmt ihr Interesse der Guss der Keppler-Statue, zu der das Modell die Meisterhand des Direktors von Kreling schuf, in Anspruch. Seine Majestät spricht ihr höchstes Wohlgefallen darüber aus, und äußert seine Befriedigung über das Verbleiben des Direktors an der hiesigen Kunstschule.
Hierauf erkundigt sich der König bei den beiden Meistern Lenz und Heroldt nach ihren bereits gelieferten größeren Arbeiten und besichtigt die in den Räumen der Gießerei befindlichen Modelle, sowie die in Ausführung begriffenen Arbeiten. Die Anschauung der Gieß-Werkstätte erweckt in Ludwig das Gedächtnis an Meister Peter Vischer, den er sehr verehrt. Schließlich erbittet sich der König einige vorhandene Arbeiten als Erinnerung an diesen Besuch.

Von hier begeben sich die hohen Gäste zum Germanischen Museum, in dessen festlich dekoriertem Vorhof die Beamten desselben, der I. Vorstand Herr Professor Essenwein an der Spitze, die Besucher empfangen. Diese nehmen die Sammlungen in Augenschein und zeigen lebhaftes Interesse an den Einrichtungen des Instituts. Der König lässt sich eingehend über die Organisation und Aufgaben der Anstalt Bericht erstatten, bedauerte lebhaft, dass er über manches Einzelne sich jetzt nicht genauer unterrichten könne und spricht seine Absicht aus, bei einem nächsten Besuch weiter ins Detail eingehen zu wollen. Auch über die finanziellen Verhältnisse des Museums lässt er sich Bericht erstatten und verspricht seine Fürsorge zuwenden zu wollen.

Nun wird die Kunstgewerbeschule mit einem Besuche beehrt. Seine Majestät der König besichtigt mit viel Interesse die Arbeiten der Kunstschüler: Zeichnungen nach lebenden Modellen und der Antike, figürliche Bildhauerarbeiten, Brunnengruppen, Statuen u. a. Besondere Aufmerksamkeit widmet der König den Büsten sämtlicher deutscher Meister der Tonkunst. Bei jeder einzelnen Abteilung der Anstalt stellt Herr Direktor von Kreling die betreffenden Professoren dem König vor. Herr Hofrat und Professor Mayer hat die Ehre, Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Otto die Arbeiten der Kunstschüler vorzulegen. Bei dem Durchgang durch die Räume der Anstalt unterlässt der König es nicht, die mit ihren Arbeiten beschäftigten Schüler durch freundliche Worte zu ermuntern. Die früh hereinbrechende Dunkelheit gestattete nicht sämtliche Einrichtungen der Schule, wie z. B. die Erzgießerei zu besuchen. Längere Zeit verweilt der König in dem Atelier des Direktors von Kreling, über dessen neuere Arbeiten, darunter das Modell zum Keppler-Denkmal, er sein hohes Wohlgefallen äußert.

Zum Schluss fahren die hohen Gäste noch zur Fleischmann’schen Papiermaché-Fabrik, wo sie die interessanten Erzeugnisse dieses weithin bekannten Unternehmens begutachten. Besonders die wissenschaftlichen Präparate des ganzen menschlichen Körpers, der Sinnesorgane zum Zerlegen in ihre einzelnen Teile und die getreuen Nachbildungen der altertümlichen Gegenstände besichtigt man mit größtem Interesse. Seine Majestät spricht seine vollste Anerkennung für die Leistungen der Fabrik aus.

Professor Eberlein von der Kunstschule hat die Ehre dem Monarchen die Zeichnung eines im Dome zu Erfurt aufgefundenen alten Teppichs widmen zu dürfen, welcher die Geschichte von Tristan und Isolde darstellt.

Zur Hoftafel werden an diesem Tage folgende Herren eingeladen: Oberst Tausch und die Stabsoffiziere des 2. Chevaulegersregiments in Ansbach, der interimistische Stadtkommandant von Nürnberg, Oberst Mulzer, Fabrikbesitzer Johannes Zeltner und Bürgermeister John von Fürth.

Um 19.30 Uhr fahren der König und Prinz Otto ins Theater, wo die Oper „Faust“ von Charles Gounod gegeben wird. Besetzung: Herr Braun-Brini (Faust), Herr Rafalsky (Mephisto), Herr Lang (Valentin), Frl. Norden (Gretchen), Frau Freund (Martha), Frl. Hoffmann (Siebel), Herr Carlmüller (Brandner), Herr Clement (Altmayer)

Die Vorstellung erringt sich in allen ihren Teilen den Beifall der hohen Gäste.

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 9.12.1866 berichtet:
„München, 7. Dezember: Nachdem nun auch der Entwurf der neuen Gemeinde Ordnung im Ministerrate durchberaten ist, ist auch dieser sowie der Entwurf zu dem neuen Gewerbsgesetz an den Staatsrat gebracht und dort bereits autographiert. Morgen ist Sitzung des Staatsrats, in welcher mit der Beratung der an denselben gebrachten Vorlagen begonnen werden wird.

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 8.12.1866 berichtet:
„Nürnberg, 7. Dezember: Bei der Audienz welche einer der Vorstände des Lehrervereins beim König hatte, äußerte Seine Majestät u. a., dass er bezüglich des Schulwesens die Grundsätze seines Vaters adoptiert habe. Ferner geht aus seinen Bemerkungen hervor, dass in der Tat Veränderungen im Ministerium getroffen werden.“

Die Abreise Seiner Majestät des Königs von hier ist auf Sonntag 9. Dezember Mittag bestimmt.

Ludwig I. schreibt aus Rom an Ludwig II.:

> "...In unseren Tagen sind monarchisch gesinnte Minister kostbar, entferne sie nicht von ihren Stellen.. Ohne ihr Wissen schreibe ich dieses, lege Dir's ans Herz, auf's angelegenste. Laß Dich durch Schmeichelei nicht einnehmen. Verwirf nicht die vielen Erfahrungen Deines Großvaters, der Dein Bestes will. Verhüte, daß es nicht in der Geschichte heiße: Ludwig II. grub das Grab der Bayerischen Monarchie. Mit dieser mich durchdringenden Gesinnung Dein Dich liebender Großvater Ludwig."

08.12.1866

Am Vormittag werden die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, die Geistlichkeit und Schulvorstände Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Otto vorgestellt.

Nachmittags 14.00 Uhr begibt sich der König in Begleitung seines Bruders in das Antiquitätenkabinett des Herrn Hofantiquars Pickert und verweilte fast zwei Stunden unter Ausdruck seines hohen Wohlgefallens an der reichhaltigen Sammlung, aus welcher er mehrere interessante Gegenstände kaufte.

Zu der an diesem Tage stattfindenden Hoftafel sind geladen:

die Generalität und die hohen Militärbehörden der Stadt, Regierungspräsident von Feder, Regierungsrat und Stadtkommissar Schrodt, die beiden Bürgermeister von Wächter und Seiler, Oberst von Caspar, Vorstand des Hauptmonturdepots, welchem Se. Maj. das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom heiligen Michael verleiht, die Kammerherren Freiherrn von Tucher und Kreß, dann von Mitgliedern der städtischen Kollegien: die Herren Magistratsräte: Fabrikbesitzer Kugler, Gürtlermeister Pauschinger, Kaufmann Arnold, Kaufmann Birkner, Drechslermeister Städler, die Gemeindebevollmächtigten: Kammfabrikant Probst, Fabrikbesitzer Barthelmeß, Spielwarenfabrikant Maaß, Armenpflegschaftsrat: Feingoldschläger Reichert, ferner der königliche Gewerbskommissar Dr. Beeg, Brauereibesitzer Henninger, Kommerzienrat Kempff, Direktor v. Kreling, Konsul Platner, Kaufmann Puscher und die Erzgießereibesitzer Lenz und Heroldt.

Gegen 20.00 Uhr erscheinen der König und Prinz Otto im Rathaussaal, wo ein zweites Konzert stattfindet, welches die Stadt zur Feier der Anwesenheit Sr. Majestät veranstaltet. Ein überaus zahlreiches Publikum füllt den Saal und ein dreifacher Tusch der Stadtkapelle begrüßt den König. Das Programm des Konzertes war wieder ein sehr ausgezeichnetes:

I. Abteilung: Ouvertüre zu „Anaceron“ von Cherubini, Arie aus der Oper „Don Sebastian“ von Donizetti, gesungen von Frau Bertram-Meyer, Adagio für Streichinstrumente von L. Spohr, Arie aus dem Oratorium: „Die Schöpfung“ von J. Haydn, gesungen von Herrn Rafalsky, Zug der Frauen und Entreacte aus der Oper „Lohengrin“ von R. Wagner.
II. Abteilung: Musik zu dem Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus“ von Ludwig von Beethoven, Ouvertüre zur Oper „Rienzi“ von Richard Wagner.

Das Konzert gewährte durch diese treffliche Auswahl meisterhafter Kompositionen und die ausgezeichnete Durchführung derselben einen Genuss, der nicht leicht aus der Erinnerung derer schwinden wird, denen er zu Teil wurde. Der König lässt wiederholt seine ehrende Anerkennung der orchestralen und gesanglichen Ausführung des Konzerts dem Dirigenten, Herrn Stadtmusikdirektor Grobe, der Frau Bertram-Meyer und Herrn Rafalsky, sowie überhaupt allen Mitwirkenden seine hohe Zufriedenheit und Anerkennung ausdrücken.

Noch am Abend dieses Tages verbreitet sich das Gerücht, dass Seine Majestät der König und Prinz Otto am Sonntag Mittag die Stadt wieder verlassen wollen.

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 10.12.1866 berichtet:
„München, 8. Dezember: Was die Gerüchte in Betreff einer Änderung in der Leitung des Staatsministeriums des königlichen Hauses und des Äußeren betrifft, so dürften uns wohl die nächsten Tage Gewissheit hierüber bringen. Wie verlautet, wird Freiherr von der Pfordten sich alsbald nach der Rückkehr des Königs eine Audienz erbitten, um bestimmte Mitteilung hinsichtlich jener Gerüchte zu erlangen, und angegebenenfalls sein Portefeulle in die Hände des Monarchen niederlegen.“

Mit großer Freude vernimmt man am Morgen dass die Abreise des Königs auf Montag 13.00 Uhr verschoben wurde.

Am Nachmittag machen der König und Prinz Otto Spazierfahrten in die nähere Umgebung der Stadt, besuchen den Johanniskirchhof mit seinen historischen Gräbern und dann den Schmaußenbuck.

Heute überraschte der König die ganze Stadt aufs Freudigste als er die Ernennung des Herrn von Cramer-Klett zum Reichsrat auf Lebenszeit bekannt gibt. Man betrachtet diese Ernennung, durch welche Nürnberg eine so wichtige Vertretung in der Reichs-ratskammer findet, als ein Ereignis von höchstem Interesse, da die bekannte volkswirtschaftliche Bildung und fortschrittsfreundliche Gesinnung des Herrn von Cramer-Klett Sicherheit dafür bieten, dass er in allen industriellen Fragen, welche Nürnberg berühren, dessen Wohl in dieser Beziehung im Auge haben wird. Mit seiner Ernennung zum Reichsrat wurde Herrn von Cramer-Klett auch das Komturkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen.

Abends geht es wieder ins Theater, in welchem „Don Juan“ gegeben wird. Besetzung: Herr Lang (Don Juan), Herr Rafalsky (Gouver-neur), Frau Bertram-Meyer (Donna Anna), Herr Braun-Brini (Octavio), Frl. Norden (Elvira), Herr Schmid (Leporello), Herr Carlmüller (Masetto), Frl. Hoffmann (Zerline).

Nach beendeter Vorstellung, die sich des höchsten Beifalls erfreut, fahren Seine Majestät und Prinz Otto durch die erleuchteten Straßen, in denen sie wie immer der Jubel der wartenden Menge begrüßt, zur königlichen Burg zurück.

Nürnberg: Dem bayerischen Festschießen, welches die Schützengesellschaft auf dem Maxfeld zu Ehren des Königs veranstaltet hatte, konnte dieser wegen Terminschwierigkeiten nicht beiwohnen, versprach aber den Herren Schützenmeistern seinen Besuch der Schießstätte im nächsten Frühjahr.

Nürnberg: Dem Maler Herrn Joh. Maar hat der König für sein von ihm verfasstes und illustriertes Märchen „Vom Sänger und vom verstoßenen Prinzen“ eine Gratifikation von 300 fl. zugehen lassen.

Nürnberg: Der Fabrikant, Herr Gustav Häusler empfing für seine „Neue deutsche Spielkarte“ (Schildkarte) ein wertvolles Geschenk vom König..

Nürnberg: J. Priem überreichte dem König ein Exemplar seines Nürnberger Künstlerdramas „Veit Stoß“

Nürnberg: Im fränkischen Kurier wurden zwei Huldigungsgedichte auf den König veröffentlicht.

„Beim Einzug des Königs“,_

„Der König kommt“,_

Beide kamen beim Publikum sehr gut an.

Ein weiteres Gedicht vom Verfasser mit „DI“ unterzeichnet wurde vom hiesigen Realgymnasium dem König dargebracht.

Nürnberg: Der beliebte Komiker Herr Siebert widmete dem König eine von ihm komponierte Polka. Ludwig bedankte sich dafür mit einer Brillantnadel als Ehrengeschenk.

Nürnberg: Der junge Nürnberger Pianist Max Erdmannsdörfer widmete Ludwig II. einen Königs-Festmarsch. Der König ließ den Marsch wiederholt bei Tafel von der Chevaulegermusik spielen, deren Stabstrompeter, Herr Hager, ihn arrangierte.

Nürnberg: Ludwig II. empfing auch die Buchhändler Herrn Soldau, Schrag und Korn, und machte beträchtliche Einkäufe an Büchern und Kunstwerken. Unter anderen nahm er die Dedikation des in der Schrag’schen Kunsthandlung erscheinenden Prachtwerks: „Adam Krafts sämtliche Bildwerke“, gezeichnet von Prof. Wanderer und in Holz geschnitten von Daumerlang an.

Nürnberg: Dass sich die Franken von dem Monarchen große Hilfe erwarten, zeigen die vielen Petitionen, die überreicht werden; an manchen Tagen bis zu fünfhundert. Zu denen, die sich von der Königsvisite einen Vorteil erhoffen, gehört auch der Drechslermeister H. aus Nürnberg, den man wegen Majestätsbeleidigung zu einigen

Monaten Arbeitshaus verurteilt hatte. Das von ihm an den König gerichtete Gnadengesuch wurde vom König mit den Worten befürwortet: „Wenn Sie bereuen, kann ich verzeihen“ .

Für die Armen der Stadt hatte der König dem Herrn Bürgermeister von Wächter bereits in den ersten Tagen seiner Anwesenheit 2000 Gulden zur Verfügung gestellt, heute am Tage vor der Abreise spendierte Ludwig II. weitere 1000 Gulden.

10.12.1866

Am frühen Morgen verkündeten Anschläge des Magistrats an allen Straßenecken die auf Mittag 13.00 Uhr angesetzte Abreise des Königs und des Prinzen. Trotz des stürmischen und regnerischen Wetters finden sich Tausende von Menschen auf dem Bahnhofe ein, um König Ludwig und Prinz Otto zu verabschieden.

Der König und der Prinz verlassen um 13.00 Uhr die Burg. Die Fahrt durch die von Menschenmassen verstopften Strassen zum Bahnhof geht nur langsam vorwärts. Überall schallt ihnen großer Jubel entgegen und ständig werden ihnen eine Menge Blumensträuße zugeworfen. Aus den Fenstern winken dem König und seinem Bruder die Tücher der Nürnberger Frauenwelt zum Abschiedsgruß zu. Um 13.45 Uhr trifft der Korso endlich am Bahnhof ein.

Im Königssalon haben sich die Generalität und die städtischen Kollegien versammelt. Der König geht mit Prinz Otto ohne Aufenthalt zum Wagen, an den ihn Bürgermeister von Wächter geleitet. Der König dankt den Nürnbergern für die Aufnahme, die er gefunden hat und verspricht bald wieder zu kommen, ein Versprechen, dass er allerdings nie einlösen wird. Gegen 14.00 Uhr verlässt der Hofzug die Stadt in Richtung München.

Als der Zug abfährt erwidert der König die enthusiastischen Hochrufe der im Bahnhof Anwesenden, und noch weiter darüber hinaus an der Bahn Stehenden, mit fortwährendem freundlichsten Gruße. An der Zeltner’schen Fabrik haben sich die Arbeiter längs der Bahn aufgestellt und senden den Scheidenden ihre Abschiedsrufe zu.

Mit dem gleichen festlichen Gepräge, mit dem die Königsreise ihren Anfang genommen hatte, geht sie auch ihrem Ende zu. Auch auf dem Rückweg wird der König an allen Stationen, besonders bei dem kurzen Halt in Augsburg, freudig begrüßt.

Das „Bamberger Tagblatt“ vom 12.12.1866 berichtet darüber:
„Augsburg, 11. Dezember: Seine Majestät der König war über die ihm gestern bei der Durchreise dargebrachten Huldigungen sehr erfreut und hat den Bürgermeister Fischer, welcher an der Spitze der städtischen Kollegien zur Begrüßung im Bahnhof anwesend war, beauftragt, den Bürgern den Dank und Gruß nebst der Zusicherung zu bringen, dass Seine Majestät unsere Stadt in naher Zukunft mit einem länger dauernden Besuch beglücken werde. Der König, welcher sehr gut aussah, verließ den Waggon nicht, lies aber den Herzog Ludwig, den Präsidenten von Lerchenfeld und die beiden Bürgermeister in den Salonwagen rufen.

Ab 17.00 Uhr beginnen 5 Musikkorps auf speziell dafür errichteten Tribünen zu spielen um der Bevölkerung, welche auf die Ankunft des Königs wartet, die Zeit zu verkürzen. Um 17.30 Uhr wird das Karlstor und das Rathaus beleuchtet.

Gegen 18.20 Uhr trifft Seine Majestät der König, sein Bruder Otto und das übrige Gefolge wieder in der Residenzstadt München ein.

Im Bahnhof sind die beiden städtischen Kollegien und das Landwehr Offizierskorps zum Empfang anwesend. Als Ludwig II. mit seiner Mutter, welche ihn vom Bahnhof abholt, den mit Blumenkränzen dekorierten Wagen besteigt, begrüßt ihn eine zahllose Volksmenge mit enthusiastischen Jubelrufen. Die Strassen bis zur Residenz sind brillant beleuchtet, vor und neben dem königlichen Wagen gehen Landwehrmänner und Turner mit farbigen Lampions und an verschiedenen Straßenstellen sind Dienstmänner auf-gestellt, welche bengalisches Feuer abbrennen.

Der König ist über diesen herzlichen Empfang sichtlich erfreut und beauftragt den Bürgermeister von Steinsdorf, den Einwohnern den Dank dafür auszusprechen.

Gleich nach dem Eintreffen in der Residenz zeigt sich der König nochmals am Fenster worauf der Jubel der wartenden Menge nochmals aufbraust.

Abends 19.30 Uhr erscheint Seine Majestät mit der Königin-Mutter und dem Prinzen Otto im Hoftheater, wo er mit donnernden Hochrufen und den Fanfaren des Orchesters begrüßt wird. Nach dem großen Empfang in München mussten sich die Journalisten die Finger an dem Vokabular der Huldigungen krumm schreiben, denn die Leser der Morgenblätter dulden bei so bewegenden Anlässen nicht die geringste Unterlassung. Die empörten Beschwerden der Bamberger, dass die geschmückte Ulanenkaserne keine Erwähnung gefunden habe, drückte noch auf ihr Gewissen.

Das "Füssener Blatt" vom 16.12.1866 berichtet:
„München: Soeben ist S.M. der König von seiner Reise zurückgekehrt und hat unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug durch die illuminierten Straßen der Hauptstadt gehalten.“

Weiter berichtet dieses Blatt am gleichen Tag:

"München, 10.12. Aus München wird dem Nürnberger Korrespondenten auf das Bestimmteste versichert, daß eine Minister-Krisis besteht und daß schon die nächsten Tage die Entscheidung bringen werden, ob Freiherr von der Pfordten auf seinem Posten bleiben wird oder zurücktritt. Geschieht letzteres, so wird wohl auch Herr von Bomhard gleichfalls zurücktreten. Ob auch Herr von Pechmann, mag für den Augenblick bezweifelt werden. Gewiß scheint, daß die Herren von Fretschner und von Gresser in das evtl. neuzubildende Ministerium eintreten würden, wahrscheinlich auch Herr Schlör und der jetzige Kriegsminister."

Böhm schreibt hierzu:

"Auf der Rückfahrt von der Reise in die fränkischen Provinzen am 10. Dezember 1866, beschied der König Bürgermeister Fischer in Augsburg zu sich in den Eisenbahnwagen, um ihm die Mitteilung zu machen, daß am 1. Januar 1867 Hohenlohe Minister des Äußern werde. - In der Hauptstadt, wo der Monarch dieses Mal besonders festlich und freudig begrüßt wurde, fand er das Entlassungsgesuch des Aufgegebenen vor. Pfordten zog sich in das Privatleben zurück und verschwand gänzlich von der Bildfläche."

Der Königa besucht das Schauspiel "Des Meeres und der Liebe Wellen" von Franz Grillparzer.

11.12.1866

Am heutigen Abend findet zur Feier der Rückkehr des Königs im Münchner Volkstheater eine Vorstellung statt, welcher der Monarch beiwohnt.

Heute wird in Nürnberg folgende Bekanntmachung dem Publikum durch öffentlichen Anschlag mitgeteilt:

„Se. Majestät der König haben mich bei so eben erfolgter Abreise huldvollst beauftragt, den Bewohnern Nürnbergs Allerhöchst Ihren freundlichen Dank für die vielen Beweise treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit auszusprechen, welche dieselben während Allerhöchst Ihrer Anwesenheit an den Tag gelegt haben. Es gereicht mir zu größten Freude, dieses neue Zeichen königlicher Huld andurch bekannt zu geben.
Nürnberg, den 10. Dezember 1866. Der erste Bürgermeister: v. Wächter.“

Nach und nach beginnt die Stadt sich ihres festlichen Schmuckes zu entkleiden, aber in den Herzen ihrer Bewohner werden die Königstage in Nürnberg eine nicht minder bleibende Stelle einnehmen, wie in den Annalen der Stadt des ewig denkwürdigen Jahres 1866.

König und Volk

Des Schlosses Pforten stehen offen,
Der junge König tritt hervor.
Die Herzen schwellt ein fröhlich Hoffen,
Die Blicke richten sich empor.
Und fragst du: warum schwärmt ihr so?
So schallt’s: Der König lebe froh!
Die alten Türme steh’n in Flammen,
Die Nacht erhellt ein glänzend Licht;
Von allen Seiten strömt zusammen
Das Volk mit strahlendem Gesicht.
Und fragst du: was soll Licht und Klang?
So tönt’s: Der König lebe lang!
Von allen Zinnen wehen Fahnen,
Und alle Häuser steh’n geschmückt,
Und mächtig rings auf allen Bahnen
Schallt lauter Jubelruf entzückt.
Und fragst du: warum jauchzt ihr doch?
So klingt’ s: Der König lebe hoch!
O schöner Tag, o frohe Stunde,
Wo Du Dich Deinem Volk gezeigt,
Wo Du zum freien Liebesbunde
Ihm huldvoll Deine Hand gereicht!
Gott segne dies geknüpfte Band:
Den König und das Vaterland!

Nürnberg: Der Gewerberat der Stadt Nürnberg lässt aus Anlass der Ehrung des Herrn von Cramer folgendes Telegramm nach Paris schicken, wo sich dieser zur Zeit aufhält.

„Herrn Reichsrat Theodor von Cramer-Klett. Paris. Die Vertreter des Gewerbestandes Nürnberg
bringen Ihnen zu Ihrer Ernennung zum Reichsrate die herzlichsten Glückwünsche dar. Gestatten
Sie uns, Hochverehrter Herr, den in dieser Ernennung liegenden Triumph der Industrie über veraltete Vorurteile mit Ihnen zu feiern. Namens des Gewerberats Nürnberg:
Der Vorsitzende: Pauschinger. Kolb."

Die Gerüchte in München verdichten sich, dass Ludwig II. plant, sich in Nürnberg eine Villa bauen zu lassen.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 11.12.1866 berichtet:
„Dem vernehmen nach will Seine Majestät der König sich eine Villa am Dutzendteich bauen lassen und ist bereits Befehl zur Anfertigung der Pläne erteilt."

Ein Herr Eugen Leitherer aus Bamberg hat ein Hinderladungsgewehr und der Hinterladungskanone erfunden an das Kriegs-ministerium ein großes Interesse hat. Wir erinnern uns, dass dem König bei seinem Besuch in Bamberg ein Büchsenmacher Heinlein vorgestellt wurde, der ebenfalls ein von ihm erfundene Hinterladergewehr vorgeführt hatte.

Das "Bamberger Tagblatt" vom 11.12.1866 berichtet:
Bamberg, 11. Dezember: Herr Lokomotivführer Eugen Leitherer dahier ist von der Genie- und Artilleriekommission zu München einberufen worden, um mit dem von ihm erfundenen Hinderladungsgewehr und der Hinterladungskanone, nachdem er letztere neuerdings in einem wichtigen Punkte abgeändert hat, wiederholt Versuche anzustellen. Herr Leitherer ist gestern bereits nach München abgereist."

Kaum in München angekommen, schreibt der König einen Brief an Cosima von Bülow in die Schweiz.

„Teuerste Freundin!
In großer Eile ein paar Zeilen: Kaum war ich in München angekommen, als ich beiliegenden Brief von Frau von Schnorr erhielt; wie sonderbar! – Ich sende ihn der geliebten Freundin, da ich glaube, er wird nicht ohne Interesse für sie sein, ein seltsames Gemisch von Klarheit und Irrtum, von Wahrheit und Dichtung.
Wie innig freut mich Ihr letzter lieber Brief! – Gestern war ich am Grabe von Hans Sachs. – Wie herrlich ist Alles gekommen! Es erhebt sich der neue, der höhere Sachs wie ein Phönix aus der Asche, um ewig zu leben, um die Welt zu erlösen! zu einem Himmel auf Erden zu schaffen! - Herzlich war auch der Empfang, der mir hier in München zuteil ward; doch, teure Freundin, ich lasse mich nicht blenden zund bengalische Feuer, durch Hochrufen etc. etc. Nächstens wird Pfordten entfernt, mit Neumayr geht es nicht mehr recht, sein Nervensystem ist durch und durch erschüttert. – Um Ruhe mir zu gönnen, die ich jetzt brauche, gehe ich morgen oder übermor-gen nach Hohenschwangau, wo ich höchstens 8 Tage verweilen werde. – O Gott, welch entsetzensvolles Ereignis jährt sich jetzt" –
Wie geht es dem innit und treu geliebten, angebeteten Freunde? Bitte schreiben Sie mir recht bald. –
Herzliche Grüße, innige Segens-wünsche von Ihrem treuen, aufrichtigen Freunde Ludwig.
München, am 11. Dezember 1866.

Ausschnitte aus dem Schreiben der Frau von Schnorr an den König
In diesem wunderlichen Schriftstück, das noch heute AW verwahrt wird, heißt es unter anderem:

„Traum. Ich trat aus einem herrlichen Wald auf eine Wiese, in deren Mitter ein schöner, großer Löwe stand, welcher rings von Tigern und Hyänen umgeben war, die ihn mörderlich zerfleischten, während das edle Tier nur verächtlich nach ihnen umschaute. Mit einem Schrei der Wut stürzte ich mich auf den Löwen, so daß die feigen Mörder wichen und nach einem zweiten Schrei eilig flohen. Mitleidig legte ich die Hände auf die blutenden Wunde, welche sich sogleich schlossen. Dankbar sah mich der Löwe an, legte sich zu meinen Füßen nieder (.....) Die folgende Nacht träumte ich Wort für Wort dasselbe, vergaß jedoch zu erwähnen, daß Ludwigs (*Schnorr's*) Geist aus den Wolken herabschwebte und mir mit den Worten: Das ist der Lohn für Deine Treue! einen grünen Kranz aufs Haupt setzte, als der Löwe durch mich gerettet und geheilt zu meinen Füßen lag. – Den Sinn dieses Traumes nur halb erfassend, rief ich: Wenn ich nur die wahre Deutung fände!, als er mir plötzlich erschien und folgendes zu mir sagte: Ich muß schon wieder sprechen. Ihr habt mich richtig verstanden, denn Du sollst Siegfried's Weib werden, wenn Deine Aufgabe vollbracht ist (.....) Die dritte Nacht träumte ich ganz dasselbe, nur mit dem Schlusse, daß sich der Löwe in den König verwandelte, der mit Strenge den anderen anbefahl, mich zu lieben und zu ehren, als sei ich ihnen ebenbürtig. Dann kamm Ludwig's (*Schnorr's*) Geist und sprach: „Was zagt Ihr noch? Eilt Euch? Siegfried gedenkt länger wegzubleiben und will seine Residenz verlegen; doch darf er dies jetzt nicht, Richard woll einwirken. Malvine (*Malvine Schnorr*) hat Recht, aus Liebe für Richard fiel ich der Kunst zum Opfer. Dies ist eine neue Macht in euren Händen, iht müßt sie benützen (.....) Richard soll kleinere Anforderungen an die menschliche Stimme machen, mehr Lieder komponieren, daß er populärer wird und alles leichter setzen lassen (.....)"

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, hehrer Freund!
Der verheißungsvolle edle Nürnberger Brief kam gestern in meine Hände. Was er mir sagt, ist so schön, so bedeutungsvoll, daß er mich zu ernstem Sinnen stimmte, wie es wohl dem vielerfahrenen Manne bei großen Wendungen des Lebens und vor weittragenden Entscheidungen sich geziemt. — Schneller als ich es hoffen durfte, haben meine bisher nur zögernd und vorsichtig Ihnen mitgetheilten Gedanken über eine Verlegung Unsres zukünftigen Wirkens in einen anderen, glücklicher gewählten Mittelpunkt Ihres Landes Ihren Geist erfaßt und sympathisch bestimmt: ich ersehe daraus von Neuem, welche tief innige Bewandtniß es mit Uns hat. In auffallend ermuthigender Weise haben selbst die Nöthigungen der Zeitumstände, und der glücklich ertheilte Rath des Staatsmannes, der jetzt Ihr Vertrauen so treulich rechtfertigt, Sie gerade jetzt jenem von mir in das Auge gefaßten Mittelpunkte zugeführt, so daß Alles zusammenwirkte, den Uns leitenden Gedanken zu reifen. Es ist hierdurch selbst dem gemeineren Verstande ersichtlich geworden, von welcher überwiegenden Bedeutung und Wichtigkeit die fränkischen Provinzen für die Zukunft Bayerns geworden sind. Der Krieg hat nur sie heimgesucht, und sie waren es, welche bei einem leicht möglichen noch schlimmeren Ausgange dieses so frevelhaft herbeigezogenen Kriegs der Krone Bayerns gänzlich verloren gehen konnten. Grade aber eben diese Provinzen sind es, in deren wohlerhaltener und geförderter Blüthe die Sicherung der Selbständigkeit und deutschen Bedeutung Bayerns liegt, während das hintere Stammland durch seine Lage und den trägeren Charakter seiner Bevölkerung ruhiger sich den Entscheidungen zu überlassen hat, welche zunächst diese nördlichen Provinzen treffen, oder besser noch von ihnen ausgehen müssen. Ihre große politische Wichtigkeit erhellt selbst dem Blinden aber schon aus dem Artikel des letzten Friedensvertrages mit Preußen, wonach dem König von Preußen bei seinen beliebigen Besuchen Nürnbergs die königliche Burg daselbst zum Aufenthalt eingeräumt sein soll. Ich halte dafür, mein König, daß dieser Artikel auf das Sorgfältigste verschwiegen bleiben muß, denn in ihm deckt sich ein Verrath Ihres seitherigen Ministers des Äußeren auf *(von der Pfordten)*, der den Monarchen selbst wohl nur dann in der öffentlichen Meinung unberührt lassen könnte, wenn dieser Minister dafür, statt mit den erdenklichsten Ehren überschüttet, mit Schmach bestraft würde. Herr v. Bismarck wußte sehr gut, was die Burg von Nürnberg bedeutet: sie dem König von Preußen streitig, ja — unmöglich zu machen, dürfte, nach meinen Ansichten, jetzt eine der wichtigsten Angelegenheiten der Krone Bayerns sein. Dort — ist Deutschland zu retten oder gänzlich zu verlieren: an dem Könige von Bayern liegt es, diesen schicksalsschweren Punkt zur Ehre Bayerns, wie Deutschlands, mit entscheidender Energie fest zu halten.
Sie sehen, Geliebtester! mit welch großem Ernst ich diese Frage erfasse. Wie wunderbar muß es mich nun dünken, daß mein schon vor Jahren entstandener Wunsch, meinen idealen Kunstplänen einen realen, wirksamen Boden eben dort zu gewinnen, jetzt mit den ernstlichsten Nöthigungen der Politik in Betreff des Schicksales Bayern's zusammenfällt! Um so ernstlicher muß mich nun aber auch der Wunsch beleben, diese hochwichtige Angelegenheit von Ihrer Seite mit der ihr gebührenden Würde und wohlvorbereiteten Sorgfalt behandelt zu sehen. Gewiß stimmen Sie mir darin gütig bei, daß die dereinstige Verlegung Ihrer Residenz nach Nürnberg nicht als eine Flucht von München angesehen werden darf: ich würde dann nämlich fürchten, daß all das Üble, was Sie in der alten Residenz umgab, mit Ihnen in die neue Residenz doch mit hinübergezogen würde, wie Sie jetzt — ich ersehe es deutlich — es mitten durch die Jubelreise durch Franken es doch mit Sich nachschleppen. Ich glaube dagegen, daß „Nürnberg", und Alles, was Wir mit der Nennung dieses ehrwürdigen Städtenamens aussprechen, erst dann eine heilvolle Bedeutung bringen wird, wenn zugleich die neue Tendenz Ihres Königthumes in unverkenntlichster, klarster Weise an den Tag träte. Ich bin der traurigen Meinung, daß es mit der deutschen Landesfürstlichkeit unaufhaltsam zu Ende, und daß — entweder durch die Aufzehrung von Seiten Preußens, oder durch einen allgemeinen Umsturz, dieser letzte Haft einer von mir geliebten Welt zu Grunde geht. Die Schicksale des ablaufenden Jahres liegen warnend vor Uns! Nur Eines kann Deutschland, das wahrhaft deutsche Wesen, über welches ich Ihnen vor einem Jahre meine Gedanken mittheilte, retten und neu in das Leben rufen: ein wahrhaft deutscher Fürst! Oh, wer da wüßte, was es heißt, ein deutscher König sein! Blicken Sie um Sich, mein Freund, sehen Sie Ihren thörigen Hofstaat, diese Versorgungs-

anstalt eines tief gesunkenen, nichtsnutzigen und unmännlich gewordenen Adels an; untersuchen Sie diesen mühsam erhaltenen herzlosen Prunk, wie er seiner Zeit durch Copiren des Hofes Ludwig XIV aus Frankreich als Modeartikel importirt worden ist, bedenken Sie, wie der furchtbare Abstand dieses thörigen Ceremoniell's vom eigentlichen Geiste des deutschen Lebens endlich wieder nur durch eine büreaukratische Kaste ausgefüllt wird, welche in ihrer Geistlosigkeit und scheinbaren Unentbehrlichkeit nach oben wie unten erniedrigend und lähmend wirkt. Rechnen Sie hierzu eine Familie, deren Glieder nach jeder Seite hin Sich mit Interessen verzweigen, die dem hochherzigen Berufe eines deutschen Landesfürsten gänzlich fremd sind, welche in der Blüthe des Hauses Habsburg, in der Erhaltung der weltlichen Macht des Oberhauptes der geistigen Kirche, ein dringenderes Anliegen verfolgen, als die Pflege und das Gedeihen des eigenen Volkes! Wie furchtbar erschreckend einsam müssen gerade Sie Sich da erkennen! Und diese erhabene Einsamkeit ist es, die Sie mir so schön und wunderbar macht, die mich, nachdem mir jede Hoffnung erloschen, immer wieder mit neuer Hoffnung erfüllt. Aber da, wo Sie, Geliebtester, schon bald gemessen wollen, erkennt meine Sorge erst noch, die mühvollsten Arbeiten zu überwinden. Sie brauchen Menschen, — Menschen, welche Sie verstehen! Sie sind vorhanden, — nur sind Sie nicht in Ihrer Nähe. Den unerläßlichsten Schritt für Ihr Heil haben Sie gethan: seine Wichtigkeit erhellt mir immer deutlicher. Ohne die muthige Entfernung jener Menschen, welche ganz unverhüllt zu Ihrem Sturze conspirirten, waren Sie Jetzt wohl wirklich verloren. Noch nie, so lange Fürsten- und Königthum besteht, wurde in unverschämterer Weise die erhabene Würde des Monarchen der Besudelung preisgegeben, und der Stoff zu dem Kothe, mit dem man sie bewarf, so unmittelbar aus der Umgebung des Geschmähten geliefert. Bedenken Sie, mein König, daß ich nun gänzlich von Ihnen scheiden mußte — mußte! —, wenn Sie von diesen Menschen Sich nicht befreiten. — Oh! — Nun athme ich auf. Sie haben einen erfahrenen und ergebenen Rath Sich zur Seite gestellt, der — wie es scheint — mit Aufopferung, in patriotischem Pflichtgefühl, und aus wirklicher Liebe zu Ihnen, die Wiederherstellung des königlichen Ansehens sich angelegen sein läßt. Sei er gesegnet, und in Nichts gehemmt! Ist auch er in Vorurtheilen gegen mich eingenommen, so erkennen Wir hierin die Folgen der schamlosen Entstellungen und Verleumdungen, welche ungestraft ein Jahr lang in der Königstadt Bayerns gegen den König von Bayern und dessen Freund ausgestreut werden durften. Alles, was ich in Betreff Ihres jetzigen Cabinetchef's wünsche und hoffe, ist, daß er nicht widerwillig dagegen ist, mich kennen zu lernen: lernt er mich kennen, so muß ich annehmen, daß er dann wenigstens besser, als Herr Pfist*(ermeister)* organisirt sei, mich zu verstehen, und jedenfalls das Eine in mir wahrzunehmen, daß ich mit höchster Besonnenheit das Wohl meines königlichen Freundes zum ersten Gesetz für all mein Thun und Lassen mache. Dagegen erwarte ich Eines von ihm: er muß begreifen, daß die königliche Würde so lange geschmäht, erniedrigt, und jedenfalls schmachvoll beeinträchtigt ist, als es dem Könige nicht völlig freistehen soll, nach Seinem Allerhöchsten Belieben mit einem Manne zu verkehren, der in seinem Leben zahlreiche Beweise der höchsten Verehrung einsammeln durfte, und gegen den nur diejenigen verkleinernd und schmähend auftreten durften, die um die Freundschaft des Königs ihn beneideten, und hierin bis zur Untergrabung der königlichen Würde selbst gingen. Er muß einsehen, daß diese königliche Würde herstellen, in diesem Falle gleichbedeutend damit ist, dem König Sein Allerhöchstes Belieben wieder vollkommen freizugeben. Denn hierin, geliebtester Freund, liegt eben die Schmach, welche über Sie gebracht worden ist. Ich erwarte mir in diesem Betreff nun nicht, daß Herr von Neumayr sofort hierfür die Wege des Genie's wandeln soll: was einem Ludwig II möglich war, kann nicht von einem ehemaligen Minister Seines Vaters erwartet werden. Sehr richtig wird er daher verfahren, wenn er, ohne etwa mich sofort im Triumph an Ihre Seite führen zu wollen, die zerrütteten Verhältnisse umsichtig eben nur so ordnet, daß meine dereinstige Wieder-vereinigung mit Ihnen ruhig, ohne Aufsehen, als etwas sich ganz von selbst Verstehendes, vor sich gehen kann. Der Weg hierzu ist aber die Bestrafung, mindestens die Absetzung und Entfernung der zunächst betreffenden Helfer und Helfershelfer bei jenen Werken der Entwürdigung und Schmach. Geschieht dieß nicht, mein König, so zweifelt fortan mit Recht alle Welt an dem Ernste der neuen Beamten, die königliche Würde ferner hin so zu bewahren, als es an und für sich der Aufrechthaltung des monarchischen Prinzips unerläßlich ist, und ich müßte mich genöthigt sehen für immer dafür zu

sorgen, daß mein Name in Bayern nicht mehr genannt werde, weil an ihn sich die Geschichte der Erniedrigung der königlichen Würde knüpft. Möge nun der neue Chef Ihres Cabinets nach recht eigenem, freiem Ermessen Ihnen seine Rathschläge für die Wiederherstellung der zuletzt so arg gesunkenen politischen Würde Bayerns geben: gewiß meint er es redlich, und hat, gerade durch seine eigene Entfernung vom Ministerium, die Schwächen der politischen Lage des Landes gründlich einsehen lernen. Allein ein anderer Punkt ist, in welchem ihm wiederum zu rathen sein wird. Noch immer erbaut sich theils die Beschränktheit und Ignoranz, theils auch der auf beide sich stützende böse Wille daran, Ihre Neigung zu mir als eine bloße Theater- oder Musikliebhaberei darstellen zu dürfen, und glaubt es dem zu Folge höchst tadelnswürdig finden zu müssen, dass dem „Operncomponisten" u. dgl. ein so wichtiger Platz im Herzen des Königs eingeräumt sei. In der That ist es leicht, hierüber die öffentliche Meinung irre zu leiten, denn wo soll eine höhere Achtung selbst vor dem künstlerischen Geschmacke meines kömglichen Beschützers herkommen, wenn unter seinen Auspizien und königlichem Namen eine Verwaltung seines Hoftheaters unverändert fortbesteht, welche jedem ernsteren Menschen als eine wahre Schmach erscheinen muß, und dem roheren Publikum dagegen das volle Recht giebt, seinen Geschmack mit dem des Königs ganz auf einer Stufe stehend zu glauben. So lange eine solche Verwaltung besteht, muß es Jedem mit Recht dünken, daß das Theater eben nur eine müßige und frivole Unterhaltungsanstalt sei, und sobald ein Mann, wie ich, mit ihr sich einzulassen genöthigt sieht, gilt er, mit eben so vielem Rechte, als im Grunde unwürdig, dem Herzen eines Königs nahe zu stehen: denn wo soll endlich das Volk einen Unterschied zwischen mir und dem Intendanzrath Schmidt oder gar auch Herrn Kindermann hernehmen? Grade diese elende Verwaltung eines rohen, Ignoranten und lasterhaften Menschen ist es aber, die zugleich auf das Frechste Sie in mir verhöhnt, und zu jeder schlechten Unternehmung gegen Uns willig sich zum Werkzeug hergegeben hat. Und so sage ich: so lange diese fortbesteht, glaubt kein Mensch an Ihren ernsten Willen, Ordnung zu machen und für das Bessere das Feld zu gewinnen. — Wollen Sie nun, mein König, anderswo, also in Nürnberg, eine Anstalt für Unsre edlen Kunstzwecke in das Leben rufen, woran wollte man auch nur ahnungsweise Ihre höhere Tendenz erkennen, wenn Sie, unter dem Namen eines königlichen Hof-und Nationaltheaters, ein Institut in seiner Jetzigen Fassung hinterließen ? Würden nicht Ihre Räthe, und endlich das ganze Volk, eben nur der Meinung sein müssen, Sie wollten dort Sich bloß Ihren Opern-liebhabereien hingeben, weil Sie dieß dort ungestörter als in München thun zu können glaub-ten? Welches Licht müßte auf mich fallen, der ich — wie es der Welt scheinen müßte — Sie zu solchen Ausschweifungen etwa nur verleitete, weil es Ihnen schwer falle, mich in guter Art wieder nach München zurückzubringen? — Nein, mein König! das gliche einer Flucht, und nirgends würde den Flüchtigen Segen erblühen. Gerade dort in München müssen Sie prin-zipiell erst Ordnung machen. Ihr Gesetz verkünden, und in jeder Weise königlich handeln. Daß nicht viel dort aufzubauen sein wird, glaube ich gewiß: die Gründe, die Sie daher endlich bestimmen werden, den Aufbau des Neuen an einem glücklicheren Mittelpunkte zu versuchen, haben aber ein ganz anderes Gewicht, und werden einzig richtig gewürdigt werden, wenn Sie noch in München zeigen, welche höhere Tendenzen Sie für die Kunst leiten. — Erwägen Sie, mein König, auf welch elendem Boden Wir stehen. Es handelt sich zunächst um die Aufführung der „Meistersinger": ich halte den Gedanken, grade dieses Werk in Nürnberg zuerst festlich aufzuführen, für vortrefflich, und vermuthe, daß der Erfolg dieser Unternehmung entscheidend für Unsre Zwecke wirken wird. Wo nun aber soll ich beginnen, an wen mich wenden, um nur den ersten Anknüpfungspunkt zu finden ? Ich kenne in Nürnberg Niemand. Wie aber könnte ich mich an die Nürnberger Theaterintendanz wenden, ohne nicht sofort mich und meinen Zweck zu besudeln, und mein Unternehmen in ein Geleise zu führen, das es entstellt und entehrt? Als bloßes Privatunternehmen des Nürnberger Stadttheaterdirectors ist der Plan unausführbar, schon der erforderlichen materiellen Mittel wegen. Einen Mann, der seinen größten Ehrgeiz darein setzte, die „Afrikanerin" zuerst den Nürnbergern in Deutschland zu serviren, und von dem ernsten Sinne seines Königs so geringe Meinung hat, daß er Ihm mit dieser Caricatur, und dem Verdi'schen „Trovatore" bei dessen Festbesuch im alten Nürnberg begrüßt, einen solchen kann ich höchstens als untergeordneten Geschäftsbesorger, gewiß aber nicht als den verständnißvollen Mäcen meiner Kunstunternehmung gebrauchen. Ich dachte an die Nürnberger Bürgerschaft: so gern ich

aber auf die Empfänglichkeit dieses tüchtigen Menschenschlages rechne, wenn das Fertige einmal auf sie wirken kann, so gewiß muß ich aber doch auch befürchten, daß, wollte ich mit einer Eröffnung und Aufforderung an sie herantreten, dieß zunächst nur zur größten Verwirrung über meine Absichten führen, und vermuthlich zu einem kläglichen Ergebniß Anlass geben würde. Ich sinne nun noch darüber nach, welchen Plan ich hierfür fassen, und welchen Vorschlag ich Ihnen machen soll. Mit tiefer Trauer erkenne ich eben, wie ohne allen Boden ich in dieser Welt dastehe, und wie selbst unter dem Scepter meines begeisterten königlichen Freundes auch noch kein Blatt des Baumes gegrünt hat, unter dessen Zweigen mein Kunstwerk einzig schützendes Asyl finden soll, während Alles, was mit meinen Absichten in einiger Verwandtschaft steht, grade dort, wo Er gebieten sollte, in widerwärtigster und feindseligster Gestalt mir entgegensteht. Dieser Tage erhielt ich die Nachricht von dem glänzendsten Erfolge meines „Lohengrin" auf dem ungarischen Theater in Pesth, und frug mich lächelnd, welche opferwillige Bereitwilligkeit ich dort für die Aufführung meines neuesten Werkes finden würde, während in Deutschland — ! — oh! Fürsten des deutschen Volkes! Thut Eure Schuldigkeit! Habt den Muth, Euren Beruf zu erkennen! Sonst wird bald der deutsche Name, der deutsche Geist, die deutsche Kunst ein Gespött der Welt sein. Ich sag' es Euch, und — ich weiß, was ich sage! — So dürfte es nicht stehen, mein König! —

Mein Brief ist sehr ernst geworden, und Dinge sind von mir berührt worden, von denen Sie vielleicht gern jetzt nichts gehört hätten. — Verzeihung! — Ich feierte so die Erinnerung des traurigen Jahrestages meiner Verbannung aus München, des Beginnes unerhörter und schmäh-licher Verfolgungen, welche nun über mich, meine hochbegabten treuen Freunde kamen, und bis auf meinen erhabenen Wohlthäter selbst sich erstreckten. Somit bin ich ernst, nehme Alles ernst, und kann selbst über die Erhebung des Anstifters solcher Übelthaten in den erblichen Adelstand des Königreichs Bayern nicht lächeln *(Staatsrat Pfistermeister ist am 1.12.1866 in den erblichen Adelsstand erhoben worden)*. Mein Herz ist und bleibt voll Kummer: denn noch müssen Sie es unmöglich finden, mir die Erquickung eines kurzen Wiedersehens zu verschaffen. — Sie sehen, mein König, wie stark ich mir Ihrer Liebe bewußt sein muß, daß ich Sie mit diesem gramvoll ernsten Gesichte jetzt auf der Rückkehr von Ihrer ersten glänzenden Königsreise empfange! Verzeihen Sie mir! Bald ist es überstanden, und — Sie sollen mich dann nur noch heiter sehen! — *(Dieser Teil des Briefes ist von Wagner am 10.12.66 geschrieben worden, der folgende Rest am 11.12.66)*

Gewiß thaten Sie Alles, um schon jetzt mich heiter zu stimmen. Ich brauchte nur täglich den Berichten der Allgemeinen Zeitung zu folgen, um für meine herzlichste und gerührteste Freude an Ihrem Beginnen die erquicklichste Nahrung zu finden. Ein wahres Wunder, was Sie Alles ausgehalten haben! Ja, das war ein schöner Anfang; das war der rechte Weg, und wer Sie auf ihn geleitete, hat sich auf ewig Anspruch auf meine Dankbarkeit gewonnen. Und wahrlich, Ihrer so himmlisch liebevollen Versicherungen bedurfte es nicht, um mir durch all Ihr Thun den rothen Faden zu zeigen! Vielleicht nur, weil Sie mich dadurch so glücklich machten, fühlte ich mich in diesen Tagen so ernst gestimmt: dafür, glauben Sie mir, kann ich aber auch im Ernste heiter sein! Was Wir Uns sind ist zu groß und umfassend, als daß das Behagen des Familienglückes in Unseren Beziehungen aufkommen könnte. Steigen Sie hoch, so blicke ich sogleich in die unendlich höchste Stufe hinauf, und will dort mit Ihnen erst mich umsehen dürfen. Nur die höchste Spannung ist ja Unsrer würdig. Was denken Sie wohl, Geliebtester, wie mir zu Muth ist, wenn ich von Ihnen eine Kunde, wie Ihr dichterisches Telegramm aus Nürnberg erhalte? Glauben Sie, daß mich dann nur Dank erfüllt? Sie kennen ja die überschwenglichen Accente meiner Musik: da, wo diese Musik hervorquillt, wie muß es wohl da mit dem Dankesworte für eine solche Freude beschaffen sein? Ihr letzter Brief aus Nürnberg wirft mir nun wie in einem Zauberspiegel Ihre wunderbare Empfänglichkeit für meine kühnsten Wünsche zurück. Dann dünkt mich die wahrhafte Wirklichkeit ein Traum, und der Traum wird so schön, daß ich nur ernst, sehr ernst auf diese leidenvolle, schlechte Welt zurückblicken kann, wo der Edle vom Irrthum der Bosheit, vom Mißverständnisse dem nagenden Neide der Gemeinheit zugeworfen wird. Aber — der Traum hilft auch, nicht zu verzagen: und wenn es zögert, bangt und schwankt, da weiß der Wissende eben, daß das Ziel der Uns offenen Möglichkeit zu groß und schön, um anders als unter Bangen und Zögern von Uns angeschaut zu werden.

Daher denn wieder die Traurigkeit — der Ernst, — den Sie mir heute verzeihen müssen!
Nun aber. Geliebtester! für jetzt schnell zur Erholung nach Hohenschwangau! Das wird Sie stärken und belohnen. Die Herren Münchener mögen sich die Sache jetzt etwas für sich überlegen: ich denke, mein Freund wird ihnen bald noch mehr zu überlegen geben. 0, seien Sie stolz nach Herzenslust! Sie sind geschieden von Allem, was sonst einem König sein Leben leicht machte: nichts davon hilft Ihnen. Sie haben Ihr Volk, und den Himmel —, den Himmel, in dem ich Sie so gern schweben sehe, und in dem ich Ihnen endlich ganz angehören darf. —
Die „Meister" wachsen und gedeihen: mein schönstes Werk ist der Vollendung nahe. So grüße ich denn mein holden, herrlichen Herren, mein verklärtes, neugeborenes Selbst, meinen geliebtesten Freund aus brünstigem Herzen!
Ganz Sein Eigen Richard Wagner. Luzern, 11. Dezember 1866.
P.S. Hat Graf Holnstein eine Copie meines Entwurfes von „Wieland der Schmied", welche der Musikdirektor Weissheimer von Würzburg an die Adresse des Grafen nach Nürnberg für Sie absandte, richtig in Ihre Hände gelangen lassen?"

Der König besucht das Schauspiel "Griseldis" von Friedrich Halm im Aktientheater (heute: Gärtnerplatztheater).

12.12.1866

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"Von Wien gestern früh zurückkehrend, schrieb ich sofort an Tauffkirchen, um ihn zu bitten, zu mir zu kommen. Er erschien um 1 Uhr und teilte mir mit, daß er Holnstein zwar noch nicht gesprochen habe, aber aus Äußerungen Schanzenbachs entnehme, daß Neumayrs Einfluß fester stehe als je, und daß Holnstein sich von ihm habe überzeugen lassen, daß die Kammer gegen mich sei. Neumayr habe beim König Ludwig und Prinz Karl wahrscheinlich die Ver-pflichtung eingegangen, mich von Ministerium fernzuhalten, und dadurch die Befürchtungen beschwichtigt, die beide hohen Herren gegen seinen Eintritt ins Ministerium gehegt hatten. Es scheint also, daß es mit meinem Eintritt ins Ministerium nichts sein werde. Jedenfalls werde aber, meint Tauffkirchen, die Kammer sich für mein Programm entscheiden, und dann werde meine Stellung um so besser. Abends begegnete ich Tauffkirchen, der zu Holnstein berufen war. Er versprach, dann um 8 Uhr zu mir zu kommen. Dies geschah, und nun zeigte es sich, daß die Situation wesentlich verändert war. Pfordten hatte nach der Ankunft des Königs in der Nacht vom 10. bis 11. sein Entlassungsgesuch eingereicht, Neumayr liegt krank zu Bett, und der König verlangt Holnsteins Rat. Tauffkirchen hat ihm also geraten, den König zu be-stimmen, Pfordtens Entlassung anzunehmen, das Ministerium bis zum Zusammentritt und zur Meinungsäußerung der Kammern durch Staatsrat Daxenberger verwalten zu lassen und dann erst das Ministerium zu bilden. Das stimmt mit meinen früheren Vorschlägen überein. Jedenfalls wird sich die Kammer in meinem Sinne aussprechen, und dann ist meine Ernennung sicher und meine Stellung eine sehr gute.
Heute früh war Tauffkirchen bei mir und sagte mir, daß dies geschehen sei. Der König geht nach Hohenschwangau und nimmt Lutz mit. Dieser ist nicht gegen mich und wird nun dadurch noch gewonnen werden, daß man ihm das Justizministerium in Aussicht stellt. So bin ich sicher, daß in der Zwischenzeit keine Intrigen gegen mich angezettelt werden. Neumayr wird dann gestürzt, und Assessor Riedel kommt als einfacher Kabinettssekretär oder Rat ins Kabinett."

13.12.1866

Das "Füssener Blatt" vom 16.12.66 meldet:

"Füssen, 14.12. Gestern nachmittag 1/2 4 Uhr traf S.M. der König zu Pferd zu längerem Aufenthalt in Hohenschwangau ein." *(Der Aufenthalt Ludwigs II. in Hohenschwangau dauerte bis 21.12.66)*

14.12.1866

Der König schreibt an seinen Großvater, den ehemaligen König Ludwig I.:
"... Sogleich nach meiner Rückkehr nach München, wo ich in erhebender Weise empfangen wurde, habe ich mich beeilt, den neuen Nuntius Cardinal Meglia zu sehen. Über seine Gesinnungen waren ihm mancherlei Gerüchte vorausgegangen. Umso mehr erfreut war ich, von dem ersten Begegnen eomem angenehmen Eindruck gehabt zu haben, sodaß ich mich der Hoffnung hingebe, daß mit ihm ein ganz angenehmes Verhältnis gepflogen werden kann; darf ich Sie bitten, bei Gelegenheit dem Papste meine innigsten Wünsche für Sein Wohl zu Füßen zu legen..... Es steht noch im weiten Felde, ob mit Pfordten eine Änderung eintritt und wer ihn zu ersetzen hätte, obgleich ich mich der Einsicht nicht verschließen darf, daß seine Stellung in Folge der täglich sich mehrenden Angriffe gegen ihn immer schwerer haltbar wird...."

Hohenschwangau: Der König unterschreibt die Entschließung betr. Einberufung des Landtags.

Der König schreibt in einem Brief an Cosima:

"... Nun einiges über meine Ansicht, die Aufführung der "Meistersinger" betreffend. Ort der Aufführung: Nürenberg; wenn dieß nicht zu erreichen, so doch überhaupt in Bayern, kei-nesfalls im Auslande zuerst, ja nicht in Pesth; ich sänke in den Boden, wenn dieß geschähe. - Ich halte es für das Beste, wenn Herr v. Bülow noch in diesem Winter sich nach Nürnberg begäbe, um dort genau das Terrain zu sondieren, um dort die begabtesten und angesehensten der Patrizier und Bürger kennen zu lernen und sie über das Bedeutungsvolle Unser Pläne zu unterrichten und über den Geist der erstmaligen Aufführung eines so wunderbaren, nie dagewesenen Werkes wie die "Meistersinger" aufzuklären; sicher bin ich, Hans wird ein warmer Anwalt Unsrer Sache sein, mit Feuer werden die Nürnberger auf den Plan eingehen, das für sie so Ehrenvolle darin erkannen und begeistert sein durch den Gedanken, dazu beitragen zu dürfen, den größten Wunsch ihres Königs zu erfüllen. ..."

15.12.1866

Wagner schreibt an den König:

"Mein theuerster, gütigster Freund!
Frau von Bülow theilte mir soeben den ihr zugesandten Brief *(siehe Brief des Königs an Cosima vom 11.12.66)* der Frau Schnorr v. Carolsfeld an Sie mit. Sie sehen, daß, was nur Münchener Luft athmet, ungestraft mich schmähen zu dürfen scheint, und daß hierzu in diesem Dunstkreise etwas Aufreizendes liegen muß, habe ich daraus zu schließen, daß nun auch eine Theaterheldin, welche ich erst zur Künstlerin adelte, sich unmittelbar an des Königs Majestät zu wenden für erlaubt hält, um den Mann zu verunglimpfen, dem dieser vorzugsweise Vertrauen und Zuneigung schenkt. Was ich Ihnen vor Kurzem als eine sonderbare Plage für mich erwähnte, wurde nun aber auch eine Belästigung für Sie, und ich habe deshalb nun etwas ernster über diesen Fall zu berichten. — Frau von Bülow wird sich erlauben, in wenigen Tagen Ihnen ein Schriftstück zu übersenden, welches von der Hand einer Isidore v. Reutter verfaßt ist, und den Bericht verschiedener Eröffnungen des Geistes des verstorbenen Schnorr an diese Dame enthält, worin er dieselbe unter Anderen auffordert, mir zu melden, daß ich sie mit dem König von Bayern zu vermählen hätte. Dieses Schriftstück wurde mir von den beiden Damen Schnorr und Reutter noch vor dem Empfange ihres Besuches auf mein Zimmer zur Kenntnißnahme geschickt. Nachdem ich dieß gelesen, glaubte ich zunächst, mit einer überspannten Schwärmerin zu thun zu haben, überzeugte mich jedoch nach genauerer Beobachtung, daß ich eine freche Betrügerin vor mir hatte, welche die schmähliche Leichtgläubigkeit der Frau Schnorr zur Befriedigung eines ebenso lächerlichen als un-verschämten Ehrgeizes benutzen zu können glaubte. Demgemäß erklärte ich in den strengsten Ausdrücken an Frau Schnorr, daß sie diese Person sofort von sich zu entfernen habe, wenn ich mit ihr selbst ferner verkehren sollte: jedenfalls verbot ich schon für sofort der I. von Reutter mein Haus. — Dieß, theuerster Freund, die „schmähliche Behandlung", über welche sich Fr. Schnorr gegen Sie zu beklagen wagt. Da Fr. v. Bülow außerdem der I. v. Reutter selbst auf das energischeste ihr vermessenes Treiben zu Gemüthe geführt und sie vor den Folgen desselben gewarnt hatte, brach die Wuth der beiden Ruhestörerinnen auf diejenige aus, deren Einfluß auf meine „Charakterlosigkeit und Schwäche" vermeintlich der üble Erfolg ihres Besuches zu verdanken gewesen sei. —

Sie wissen nun genug, mein König, um Sich meinen ernstlichen Kummer darüber zu erklären, daß solch eine alberne und unwürdige Angelegenheit vor Sie kommen mußte. Da ich ausserdem aus Hervorbringungen der Frau v. Schnorr über den Charakter und die Bedeutung des Todes ihres Mannes einen über alle Begriffe widerwärtigen und frevelhaften Calcül zur Erreichung gewißer thöriger Zwecke entnehmen mußte, so stehe ich nicht an, falls es Ihnen daran gelegen sein könnte, in Betreff des gegen die Fr. v. Schnorr einzuhaltenden Benehmens meinen Rath zu vernehmen, größte Strenge in der Zurückweisung der Dame für gebührend und heilsam zugleich anzugeben. Es ist, nach meinem Erachten, an der Zeit, den Folgen der Bierhausconversationen mit Ministerial- und Cabinetsräthen über die intimsten, die königliche Person betreffenden Vorzüge, wie sie in München zur frechsten Gewohnheit geworden sind, mit sorgsamster Strenge entgegenzutreten, und den Wahn gründlich zu zerstreuen, als autorisire die Art, in welcher ehrfurchtslos über den König gesprochen wird, in gleicher Weise endlich auch zu Ihm selbst zu sprechen. In dem vorliegenden Falle zeiht mein Gewissen mich nicht der mindesten Härte, wenn ich mir Ihnen zu rathen erlaubte, Frau v. Schnorr bedeuten zu lassen, daß, wenn sie sich in München nicht ruhig verhalte, und Sie und Andere unbehelligt ließe, sie für das Nächste aufgefordert sein werde, die aus großmüthigster Gnade ihr bewilligte Pension, wenn sie ihr nicht ganz verlustig gehen wolle, in möglichster Feme von München zu verzehren. Ich kann diesem Rath die sehr beruhigende Mittheilung ihres Arztes über die vermeintliche Todeskrankheit der Fr. v. Schnorr hinzufügen, welche dahin lautet, daß die brave Künstlerin vollkommen gesund sei. Die Kur, die ihr außerdem für ihren überspannten und gereizten Gemüthszustand von einzig vortheilhafter Wirkung sein kann, glaube ich durch meinen Rath soeben Ihnen angedeutet zu haben. —

Verzeihung! Verzeihung! Mein geliebtester Freund! Ich bin im höchsten Grade betrübt darüber, so widerwärtige Störungen der edelsten Ruhe, deren Sie gewiß jetzt bedürfen, aus einem Lebenskreise hervorgehen zu sehen, welcher nur durch Berührung mit mir bis zu einer Berührung mit Ihnen sich ausdehnen konnte. — Allein: so ist mein Leben, und war es von je! Ermessen Sie, welches Verhalten gegen die Welt mir endlich meine Erfahrungen vorschreiben müssen.

Mit den innigsten Seelengrüßen, traurig, aber immer liebend, blicke ich zu meinem letzten und einzigen Heile auf, und bete in ihm den treuen Schutzgeist meines Lebens an.

Ewig Ihr Eigen Richard Wagner. Luzern, 15. Dez. 1866."

17.12.1866

Heute verfasst Ludwig II. eine Proklamation in welcher er seinen Gastgebern während seiner Frankenreise dankt. Die Veröffentlichung erfolgt am 20. Dezember:

„Bei der jüngst zurückgelegten Rundreise war Mein Augenmerk zunächst den schwergeprüften fränkischen Provinzen zugewendet, welche durch die Leiden, die sie erduldet, durch die Opfer, die sie gebracht, wie durch die Treue, die sie unerschütterlich bewahrt, auf Meine landesväterliche Fürsorge das nächste Anrecht sich erworben haben. Der Zweck, den Ich bei jener Fahrt Mir vorgezeichnet hatte, ist erreicht. Es war Mir vergönnt, den Zuständen und Verhältnissen jener Gebietsteile allenthalben an Ort und Stelle näher zu treten, Wünschen und Klagen Mein Herz und Mein Ohr zu öffnen, über die Wunden des Krieges und die Mittel ihrer Heilung Mich zu belehren, dem Verdienste Meine Anerkennung, dem Unglück Meine Teilnahme zu widmen und, so Gott will, die Wechselbande zwischen Fürst und Volk, welche durch eine erschütternde Katastrophe unlängst bedroht erschienen, von neuem dauernd zu befestigen. Indem Ich diese unter Gottes Beistand gewonnenen Ergebnisse mit Befriedigung erblicke, drängt es Mich aber vor allem, alle jene rührenden Beweise von Liebe und Treue, die überall in Stadt und Land Mir entgegenkamen, mit dem vollen Ausdruck Meines innigsten und wärmsten Dankes zu erwidern. Ich erkenne darin einen neuen mächtigen Impuls, in dem Glücke Meines Volkes den Zielpunkt Meiner Bestrebungen, wie in dessen Liebe Meinen höchsten irdischen Lohn zu suchen.

Hohenschwangau, 17. Dezember 1866. Ludwig

Der Zweck der Frankenfahrt des Königs war erreicht. Aus dem Tiefpunkt der Beziehungen Frankens zu Bayern war ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl hervorgegangen. Nach der Volksmeinung über die fatale Niederlage waren die Minister die Schuldigen am Krieg, der Oberkommandierende Prinz Karl der Verlierer auf den Schlachtfeldern, der König aber der Held, weil er schließlich einen so unerwartet günstigen Friedensschluss errungen hatte. Leider hat diese spektakuläre Reise König Ludwig II. nie eine Wieder-holung gefunden. So sind auch die Würzburgerinnen -

Gott hab' sie selig - nie mehr zu dem ihnen versprochenen und von ihnen ersehnten Tanz an der Brust des schönen Märchenkönigs gekommen.

Den Armenkassen der von ihm besuchten Städte überweist er Beträge von 200 bis 3000 Gulden, alle Verwundete, die er in Bamberg, Aschaffenburg, Würzburg usw. besuchte, erhielten je einen Dukaten mit seinem Bildnis, die Mannschaften, die sich an den Paraden beteiligten, erhielten 1-3 Taglöhnungen als Zulage, die Arbeiter der Fabriken die durch seinen Besuch geehrt wurden, erhielten Geschenke in Geld. Zu den vielen Gnadenakten (z.B. Ordensdekorierung aller Bürgermeister derjenigen Städte, die der König aufsuchte, die Beschenkung der Künstler, Dirigenten usw. mit Schmucksachen,) und Wohltätigkeitsakten, die auch von auswärts kommenden Deputationen zuteil wurden, zählt seine Spende von 10.000 Gulden zur Linderung der in Unterfranken infolge der Kriegsereignisse herrschenden Not, sowie die gleiche Gabe für den Invaliden-Unterstützungs-Verein.

Über des Königs Reise äußert sich C. v. Heigel in seiner Biographie über Ludwig II.:

> „Nicht die Fahnenzier aller Strassen, das Geläute aller Glocken, der Lärm der Geschütze und der Paukenklang, nicht die feierlichen Ansprachen der Würdenträger, noch die Verse, womit ihn weißgekleidete Mädchen, vor Kälte und Ehrfurcht zitternd, begrüßten, waren ihm Beweis, wohl aber das Ungestüm, mit dem sich alt und jung, reich und arm, das ganze Volk an ihn herandrängte, der Glanz aller Augen, die Freude, die sich weder an Polizei noch Etikette kehrte. Der Besiegte hielt einen Siegeszug. Schneegestöber machte wohl den einen oder andern Plan zunichte, dann wieder war Ludwig den Festfreuden nicht gewachsen, und musste, leidend, auf Hoftafel und Konzert verzichten. Doch waren das nur leichte Trübungen. Das Frankenvolk, das mit Recht auf seinen Stamm, auf die ruhmvolle Vergangenheit und blühende Gegenwart seiner Städte stolz ist, hatte in schwerer Zeit gezeigt, dass sich Intelligenz und die schlichten, aber ewig schönen Eigenschaften des Gemüts, Treue und Opfermut, wohl vertragen. Nun schwelgte es in der Glückseligkeit, den gegenwärtig zu haben, dem es in Treue gedient, dem es die Opfer gebracht hatte. Es war ein gegenseitiges Geben und Empfangen.“

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

> "Freitag den 14. Abends kam Holnstein zu mir und teilte mir den Wunsch des Königs mit, daß ich mit Schlör reden möchte, den der König im Ministerium behalten will. "Ich solle mich mit demselben verständigen," da Neumayr dem König gesagt hatte, daß alle Minister ihre Ent-lassung nehmen würden, wenn ich ins Ministerium einträte. ..."

In einem Brief schreib Cosima an den König, daß "der fränkische Enthusiasmus und das schlechte Gewissen" in München bereits "viel Besorgniß erregt". Man frage sich dort, ob der König nach seiner Rückkehr von Nürnberg die Hauptstadt München wohl wieder betreten würde und man sprach vielfach "mit wahrhafter Todesangst" von einem möglichen Residenzwechsel.

21.12.1866

Der König trifft, von Hohenschwangau kommend, in München ein, wo er bis zum 11.5.67 bleiben will.

Dazu meldet das "Füssener Blatt" vom 22.12.66.:

> " Füssen, 21.12. S.M. der König begab sich heute nachmittags 1 Uhr von Hohenschwangau über Peißenberg nach München."

Ludwig I. schreibt aus Rom an Ludwig II.:

> "... In der Zeitung las ich, Frh. v. d. Pfordten sei um seine Entlassung als Minister ein-gekommen; inständig gehe ich Dich aber an, sie nicht anzunehmen und als Justizminister Bomhard zu belassen. Gerade weil die Fortschrittspartei ihn weghaben will, beweist, wie gut es ist, daß Du ihm diese Stelle verliehen hast. Beschwöre Dich wiederholt, den Fürsten Hohenlohe nicht zum Minister zu ernennen, nicht seine Reichsrathsrede zu vergessen. ..... Auf die Demagogen, Fortschrittsleute, Umwälzer zurückzukommen - sie können auch Höflinge sein, wenn sie hoffen, ihren Zweck zu erreichen. .... Gegen alle, die es mit ihrem König redlich meinen und ihren Absichten im Wege stehen, eifern die Feinde des Königthums. Wer sich nach ihnen richtet, ist verloren. ..."

22.12.1866

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"Gestern Abend um 11 Uhr kam Holnstein zu mir und sagte mir, der König sei angekommen, sei aber noch zweifelhaft, da von seiten der königlichen Familie, namentlich des Königs Ludwig, sehr gegen mich gearbeitet werde. Man halte mich für einen Verräter, der Bayern an Preußen bringen wolle usw. Was die Sache noch mehr verzögere, sei die Ungewißheit wegen Neumayr, dessen Entlassung aber wohl kommen werde. Während wir noch sprachen, kam ein Jäger des Königs, der Holnstein das Entlassungsgesuch Neumayrs brachte. Damit wäre also wieder ein Hindernis beseitigt. Nun schrieb Holnstein noch ein Billett an Lutz, um ihm vorzuschlagen, heute mit ihm über die Sache zu sprechen. ..."

24.12.1866

Wagner schenkt dem König zum Weihnachtsfest 1866 die Original-Partitur der Oper "Das Liebesverbot". Auf die Titelseite des Werkes schreibt er folgende Widmung:

"Ich irrte einst, und möchte' es nun verbüssen;
wie mach' ich mich der Jugendsünde frei?
Ihr Werk leg' ich demüthig Dir zu Füßen,
daß Deine Gnade ihm Erlöser sei.
Luzern. Zu Weihnachten 1866. Richard Wagner."

Der König besucht das Schauspiel "Die Schuld" von Adolf Müllner (wahrscheinlich im Aktientheater, heute Gärtnerplatztheater).

27.12.1866

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"Am 27. Abends kam ich wieder nach München zurück und setzte den nunmehrigen Ministerialrat von Lutz, der an der Spitze des königlichen Privatkabinetts steht, von meiner Rückkehr in Kenntnis. Er kam den anderen Vormittag den 28. zu mir. Hier erklärte er mir, der König habe die Absicht mich zum Minister des königlichen Hauses und des Äußeren an Pfordtens Stelle zu ernennen. Von der Ernennung zum Ministerpräsidenten sei auch die Rede gewesen, und er frage deshalb, ob bestimmte Zusicherungen durch den Grafen Holnstein gemacht worden seien.....Er *(Lutz)* hält eine Einwirkung des Königs auf die Geschäfte für nötig, will nicht, daß der König bloß die Unterschreibmaschine in den Händen seiner verantwortlichen Minister sei, und will dem König diese Stellung wahren..."

Das "Füssener Blatt" meldet an diesem Tag:

"Wenn Münchner Blätter erwähnen, daß S.M. der König während des letzten Aufenthaltes in Hohenschwangau von mehreren Geschäftsleuten sich Muster zur Auswahl von Christ-geschenken kommen ließ, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß S.M. auch hiesige Läden besuchte und mehrere bedeutende Einkäufe machte."

28.12.1866

Ministerialrat von Lutz, der an der Spitze des Kabinetts steht, erscheint bei Hohenlohe, um ihm die Absicht des Königs mitzuteilen, ihn an Stelle Pfordtens zum Minister des königlichen Hauses und des Äußern zu ernennen. Hohenlohe notiert darüber in seinem Journal: Lutz hält eine Einwirkung des Königs auf die Geschäfte für nöthig, will nicht, daß der König bloß die Unterschreibmaschine in Händen seiner verantwortlichen Minister sei und will dem König diese Stellung wahren. Im übrigen versprach er, loyal und offen mit mir zu verkehren.

30.12.1866 (Sonntag)

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"...Abends kam Tauffkirchen zu mir, um mir verschiedene Flöhe ins Ohr zu setzen. Zunächst behauptete er, es seinen wieder Schwankungen im Kabinett eingetreten, es scheine, daß man wieder von mir abgehen wolle, und man scheine zu erwarten, daß ich selbst dem König die Mittel an die Hand gebe, mit der Feststellung des Ministeriums bis nach dem Landtag zu warten. Dann kam er auf die Gefahren, die mir drohten, wenn ich in dieses Ministerium einträte, ich würde mich abnützen, endlich kam er darauf, ich möchte lieber Völderndorff ins Ministerium nehmen (als Ministerialrat), da man seine Ernennung zum Ministerialrat als ein Armutszeugnis für mich auffasse, da seine Tätigkeit bei meinem Programm bekannt geworden sei..."

Wagner schreibt an den König:

"Mein geliebter, hoher Freund!

Noch einen Gruß sende ich Ihnen aus diesem Jahre, der für das neue Ihnen ein guter Bote sein soll!

Seit gestern steht „Walther" *(eine Statue von Caspar von Zumbusch, die dieser im Auftrag des Königs für Wagner geschaffen hatte)* stolz und minnig in meinem Wohnraum, den ich jetzt „Stolzing" getauft habe, aufgerichtet. Sie haben, mein holder Wohlthäter, mit diesem edlen, sinnigen Geschenk mir eine große Freude gemacht. Nicht minder freute ich mich über die schönen Fortschritte Zumbusch's, die sich in dieser Statuette kundgeben: freuen Sie Sich mit mir über das sichere Gefühl, das Sie in diesem sehr begabten, und bis dahin wenig bekannten, Bildhauer ein so bedeutendes Talent finden und anregen ließ. Vertrauen Sie so immerdar Ihrem Stern, und wanken Sie nie, wenn Ihre innere Stimme Sie leitet! Von Herzen danke ich für die beigegebenen lieben Geschenke: sie bilden mit dem Übrigen, was ich besitze, den Reichthum, auf den ich liebend stolz bin. —Mit meiner Arbeit geht es zwar nicht fliegend — (die Flügel werden mir zu oft noch betastet! —) aber stätig vorwärts. Bereits habe ich einiges der Partitur *(der Meistersinger)* zum Stich gegeben. Es wird mein eigenthümlichstes Meisterwerk, und sehr gewiß den allgemeinsten Erfolg von allen meinen Werken finden: mit ihm frage ich den deutschen Geist, ob er noch lebt, und ob — Wir hoffen sollen?

An Ihren Herrn Adjutanten habe ich kürzlich geschrieben: möge er sich ritterlich und besonnen erweisen *(Frau von Schnorr schrieb dem Adjudanten von Sauer einen Brief, in dem Frau Schnorr versuchte, den König über die wahren Beziehungen zwischen Cosima und Wagner aufzuklären. Diesen Brief hatte der Adjudant dem König übergeben, und dieser hatte ihn mit den Worten: "Sein Inhalt ist empörend, ich halte es aber als Ihr aufrichtiger und bis zum Tod getreuer Freund für meine Pflicht, Ihnen denselben zu schicken" an Wagner weitergeleitet)*! Ich frug, was diese ganz grundlose, wahnsinnige Störung der mühsamst erreichten Ruhe einiger edlen, großherzigen Menschen bedeuten solle, und fand, daß vom Schicksal damit eine letzte Prüfung für Sie, mein hoher Freund, gemeint sei. Sollte Ihnen die Bestehung dieser Prüfung irgend wie schwer fallen, so müßte ich fortan verstummen: denn bereuen könnte ich niemals, daß ich — zur Erklärung des abscheulichen Vorfalles — Ihnen nicht alle mir zu Gebot stehenden Wahrzeichen zur Erkenntniß der Motive, welche hier herrschten, offenbar gemacht habe, mir selbst sind bei dieser Gelegenheit so verbrecherische Untiefen des menschlichen Herzens bekannt geworden, daß ich mit Ekel mich abwende, und Ihren Abscheu nicht noch vermehren will. Hoffentlich haben Sie das einzige richtige Mittel gegen die Frevlerin angewendet: gänzliches Vereiteln ihrer Absicht, durch bestimmteste und strengste Zurückweisung.

Ich sehe Sie, mein erhabener Freund, jetzt in wichtigen und entscheidenden Sorgen befangen: mich dünkt, daß sich jetzt der Charakter Ihrer Regierung, das Schicksal Ihrer Krone und Ihres Landes entscheiden wird. Keine Bitterkeit darf ich darüber empfinden, daß ich Ihnen jetzt fern stehen muß: dient es zu Ihrer Ruhe und Ihrem Wohle, so bin ich bereit ganz aus Ihrem Leben zu schwinden. Wollen Sie Sich und der Welt noch meine Werke schenken, so fahren Sie in Ihrer Großmuth und Wohlthätigkeit gegen mich fort: bedenken Sie aber stets, daß nur meine Werke es sind, denen ich ein Opfer gebracht wissen will, - nicht meiner Person: denn ich bin

mit dem Leben fertig, und habe nichts mehr in dieser Welt zu suchen, als was ich ihr zu schenken habe. -
Nun grüße ich den liebsten Freund, den König meines letzten Lebens, und verheiße Ihm ein segenvolles, ruhmwürdiges Neues Jahr! Aus innigstem Herzen und freiester Seele bin ich der Ihrige für Ewig! - Treu liebend und verehrend Richard Wagner.
Luzern, 30. Dezember 1866."

Der König schreibt in einem Brief an Cosima:

"... O Freundin, wie hatte ich mich gefreut, den Theuren viel bei mir zu sehen, mich zu laben an Seinem Gespräche, Sein Leben mit zu erleben, eingeweiht zu werden, in die Mysterien der heiligen Kunst. - Nun muß ich lästige Audienzen empfangen,, langweilige Tafeln geben, dulden und mich mühen und habe Niemanden, der mich versteht, bin allein, allein! - Pfordten also geht, Hohenlohe wird Minister; im Winter kommen lästige Besuche, die mir verhaßte Zeit der Hoffeste naht; im Theater geht alles durcheinander, die tölpelhaft guten Leute meinen in ihrer gränzenlosen Verblendung, ihre Macht hätte gesiegt, es wäre ihnen gelungen, Uns auseinander zu sprengen; o Gott - da kann einzig die That sprechen: der Freund nahe, wohne in der Nähe des Freundes; glauben Sie mir! trotz Allem, ich sehe es, muß in München neu begonnen werden. ..... Meine Cousine Sophie *(jüngste Schwester der Kaiserin von Österreich)*, die für den Freund voll Begeisterung ist, bat mich, Ihn auf das Freundlichste von ihr zu grüßen; wollen Sie die Güte haben, Ihm dieß mitzutheilen? ..."

Schriftstück des Königs: München, 30.12.1866: „Ich fühle mich bewogen Meinem zur Zeit noch beurlaubten Vorspieler Dr. Hans von Bülow den Titel eine Königlichen Hofkapellmeisters im außerordentlichen Dienste zu verleihen und hat Mein Hofsekretariat dem Genannten hierüber entsprechende Zufertigung zu machen und auch Meine Hofmusik-Intendanz in geeigneter Weise zu verständigen. München, den 30. Dezember 1866. Ludwig.

31.12.1866

Der König hat eine Unterredung mit Hohenlohe.

Ludwig II. beruft statt von der Pfordten den Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst als Minister des königlichen Hauses und Vorsitzenden im Ministerrat.

Eintrag im "Journal" des Fürsten Hohenlohe:

"...Der Adjudant führte mich in die Zimmer des Königs, die eigentlichen Wohnzimmer. Hier fand ich den König im schwarzen Frack mit Stern. Er empfing mich sehr freundlich, dann setzte er sich auf das Kanapee und lud mich ein, mich auf einen Fauteuil zu setzen. Ich dankte ihm für das Vertrauen, das er in mich gesetzt habe. Er sagte dann, ich hätte nicht Ministerpräsident werden wollen. Ich erwiderte, daß ich dies deshalb abgelehnt hätte, weil diese Stelle hier nicht existiert habe, doch würde ich ihm für die Verleihung des Vorsitzes im Ministerrat sehr dankbar sein. Er sprach dann über die Minister, meinte, es wäre doch besser, wenn ich Ministerpräsident geworden wäre, "dann könnte ich die andern Minister besser in Ordnung halten", klagte über die Minister, sprach ungünstig über Pfretschner, der schwankend sei, sehr günstig über Schlör, ziemlich gut über Pechmann und indifferent über Bomhard. Dann erinnerte er sich beifällig eines Gesprächs, das wir am 7. April gehabt hatten, und wo ich ihm geraten hatte, sich mehr an Preußen zu halten. Darauf kamen wir auf den Krieg zu sprechen, auf den Prinzen Alexander von Hessen, auf verschiedene andre Gegenstände. Auch von der Presse wurde gesprochen. Ich sagte, wenn doch schon in den Wirtshäusern räsoniert werde, so sei es gleichgültig, ob das gesprochene Wort auch noch in den kleinen Blättern veröffentlicht werde. Dies führte auf die Frage des Biertrinkens, auf das Münchner Klima, auf das Münchner Volksleben und vieles andere. Hegnenberg empfahl ich ihm in den Reichsrat, sprach auch über die Erweiterung der Kammer der Reichsräte und sagte dann, daß ich noch nicht in der Ministeruniform kommen würde. Er meinte, das sei ganz unnötig. Ich erwiderte, daß ich mich als Beamter betrachten würde, wenn ich einmal den Dienst übernommen hätte, und daß ich auch auf meinen

Rang verzichte. Dies wollte er nicht zugeben und versicherte, er werde deshalb die nötigen Befehle an das Oberstkämmereramt ergehen lassen. Ich nahm dies dankend an. Dann sage er, er hoffe mich später noch länger zu sprechen, und entließ mich.
Ich habe seitdem gehört, daß er sehr entzückt war über unsre interessante Konversation. Noch muß ich nachtragen, daß auch darauf die Rede kam, daß sein Großvater und seine Onkels gegen mich seien, daß er sich aber nicht habe irre machen lassen. Ich sprach ihm meine Bewunderung über seine Charakterfestigkeit aus. Auch erklärte ich ihm, warum sein Vater so mißtrauisch gegen mich gewesen sei..."

Ende Dezember 1866
(zwischen dem 10. und 31.12.66)

Wie Craemer in seinem Buch "Was sich die Königsschlösser erzählen" schreibt, soll ein Geheimtreffen König Ludwigs II. mit Bismarck in der Münchner Wohnung des kgl Oberststallmeisters Max Graf von Holnstein stattgefunden haben. (Es ist jedoch sehr fraglich, ob diese Information den Tatsachen entspricht!) .